

Causa maleficarum



Buch Eins: Vergebung



DANKSAGUNG

Lieben Dank möchte ich vor allem Nora aussprechen, die der Protagonistin dieses Abenteuers eine Bühne bereitet hat, auf dem Zirkel der Verdammnis zu tanzen, einer eigenen Agenda der Kaminabende im Kampf gegen Lomoch ui Muir zu folgen und sich nach vollendeter Rache gebrochen am Boden wiederzufinden.

Ich bedanke mich bei Kathrin für einen Spiegel, der das Spiegelbild einer Hochstaplerin zerbrach, für Verantwortung – Standbein der gebrochenen Frau, das Aufstehen macht – und Vertrauen, das ausschreitend den Schritt in die Zukunft wies. Ich bedanke mich für das Kind in meinen Armen, dessen Emotion des Abschieds einem toten Herzen Empfindsamkeit spüren ließ.

Als Ablehnung keimende Hoffnung erstickte und tiefe Schnitte in den Unterarm über einen Umweg in Borons Arme führten, hat Evi einen wesentlichen Beitrag geleistet, um den Nebel zu durchschreiten, sodass Manny im Namen des Unausweichlichen ihre Schritte auf die Boroninsel zu lenken vermochte. Vielen Dank!

Als eine Hexe in den 90ern erschaffen wurde trug sie einen anderen Namen. Seitdem wurde die Frau mehrfach gebrochen, neu zusammengesetzt und den Regeleditionen angepasst. Sie hat mehr als ein Leben des Leids erfahren, um in diesem Abenteuer an ihren Ursprung zurückzukehren. Ich danke allen Spielern, die ihren Lebensweg bereichert haben sowie den Spielern, die im Briefspiel um ihr Leben kämpfen wollen.

Liebe Grüße

Andy



DRAMATIS PERSONAE

(alphabetisch)

Andy

Ailynne Teas (Gastwirtin im Isenkrug zu Grimmwyn)
Algunde Illail (Lehensnehmerin des Gutshofes Illail)
Baranoir ui Taldair (Vogt von Wolfswald) bis zum 3. Kapitel
Beorn Kohlbrandt (Familienoberhaupt der Köhlersippe im Wolfswald)
Bjarne Kohlbrandt (Krüppel bei der Köhlersippe)
Cairbre Teas(ältere Tochter von Ailynne)
Fiannah (Ehemalige Stallmagd der Burg Wolfswacht)
Fiogh (Stallknecht der Burg Wolfswacht)
Gerbald von Ehrendorn (Waffenknecht zu Wolfswacht)
Gerborn Teas (Gastwirt im Isenkrug zu Grimmwyn)
Isa (Hebamme und Heilerin vom Gutshof Illail)
Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter (Dienstritterin, Weibelin zu Wolfwacht)
Maegwyn Teas (Tochter von Ailynne)
Marhibora von Havena (Akoluthin des Alten Raben)
Marya (Hexe aus Grimmwyn)
Padraighin ni Taldair (Novizin des Herrn Boron)
Praiolind von Gryphenklamm (Adepta maiora aus Honingen)
Rike (Dienstmagd auf Burg Wolfwacht)
Rondraine ni Taldair (Herrin des Hauses Taldair)

Carsten

Ealgir ui Meredin (Hofberater der Rechts- und Staatskunst, Bruder von Edric)
Edric ui Meredin (Albernischer Barde, Bruder von Ealgir)

Evi

Kendralynn Arwenar (Geweihte der Rahja)

Kathrin

Ciria Herlogan (Baroness von Niederhoningen)

Monika

Keira Velghir (Absolventin der Kriegerakademie Ruadas Ehr, Siónas Schwester)
Sióna Leuensang von Havena (Reisende Geweihte der Rondra, Keiras Schwester)

Nora


Baranoir ui Taldair (Vogt von Wolfswald) im 3. Kapitel



INHALTSVERZEICHNIS

DANKSAGUNG	2
DRAMATIS PERSONAE	3
Preludium	7
Im Reich des Schweigsamen Alten Gottes	7
Die Nebel lichten sich	7
In die Welt der Sterblichen	8
Kapitel 1 - Schatten der Vergangenheit	10
Gerüchte und Rätsel: Dun Meredin, Mitte Rahja 1042 BF	10
Gäste auf Wolfswacht: Ritterherrschaft Wolfswald, 9. Tag der Rondra 1043 BF	11
Der kleine Rittersaal - Familiengeschichte	23
Die Geschichte der Hexen von Grimmwyn	33
Zurück in die Vergangenheit: 10. Tag der Rondra 1043BF	47
Im Dorfe der Geschichte auf die Spur kommen	50
Das Hexenhaus: Grimmwyn firunwärts, 11. Tag der Rondra 1043BF	55
Wolfskind und Löwinnen: Grimmwyn, 12. Tag der Rondra 1043 BF	82
Gasthaus "Isenkrug"	91
Nach dem Mund der Dorfbewohner	107
Der Boronanger zu Grimmwyn: 13. Tag der Rondra 1043 BF	133
Die ehemalige Stallmeisterin Fiannah	142
Eine Nachricht an den Enkel auf Wolfswacht überbringen	149
Das Dunkel des Kohlbrandt im Wolfswald	153

Die Last des Baranoir ui Taldair	184
Rehlein und Räßlein	197
Ailynne um Hilfe bitten.....	205
Zusammenkunft auf Wolfswacht: Abend des , 13. Tages der Rondra 1043 BF	213
Kapitel 2 - Drohende Finsternis.....	215
Was wird in der Wolfsnacht geschehen?.....	215
In den Grabkammern des Hauses Taldair	220
Der Gedanken Orientierung sortieren.....	243
Die Krypta der Taldair: frühe Boronstunde des 14. Tages der Rondra 1043 BF	253
Beim einstigen Gasthaus <i>Zum tanzenden Weibe</i> , 14. Tag der Rondra 1043 BF	264
Ein Besuch im Isenkrug.....	286
Was die Köhler über einen Feenpakt wissen.....	293
Auf dem Boronanger zu Grimmwyn.....	302
Wolfswacht am Abend des 14. Rondra 1043 BF	323
In der Bibliothek der Taldair, 14. Rondra 1043 BF	346
Gasthaus Isenkrug am späten Abend des 14. Rondra 1043BF ..	355
In den Räumlichkeiten der Wirtsfamilie	369
Folge mir	376
In der Gastwirtschaft	388
Wo bist Du nur gewesen, Rehlein? - 3. Stunde des 15. Praios...	403
Abschied	414
Kapitel 3 - Sie schuldet der Welt noch einen Tod.....	425



Die Hexe ist zurückgekehrt.....	425
In der Kammer vor dem Rittersaal.....	439
Im Rittersaal - vor den Augen von Praios und Rondra.....	445
Geburt.....	476
Im Keller.....	487
Golgaris Handschrift.....	491
Epilog	546



Preludium


Im Reich des Schweigsamen Alten Gottes

Die Adepta maiora Praiolind von Gryphenklamm hatte zu Beginn des Jahres 1042 nach dem Fall Bosparans Schmerz mit größeren Schmerzen abzulenken gesucht, sodann der schwere Blutverlust freiwilliger Schnitte in den Unterarm das Rauschen der Schwingen Golgaris hervorgerufen hatte. Die Geweihte des Havena Rahjatempels Kendralynn Arwenar hatte der am Boden liegenden Frau aufmerksam zugehört und Hoffnung genährt. Das gesiegelte Pergament der Geweihten war Praiolind ein Wegweiser gewesen, den Nebelschleier, der die Boroninsel von der Welt der Lebenden trennte, zu durchschreiten, um sich dem Seelengericht zu stellen.

Der Ruf des Schweigsamen hatte ihr einen Pfad der Erkenntnis erschlossen: Sie war keine götterverfluchte Kreatur, wie jene namenlose Bedrohung, der sie gemeinsam mit Caren Wendelin und ihren zwei Begleitern ansichtig geworden war. Ihr Versagen war ihr eine Lektion gewesen. Als Praiolind auf der Totenbarke in das Reich des Schweigsamen übergetreten war, um ihr Scheitern zu berichten, hatte sie die Verbindung zu allem Vertrautem losgelassen, der Tod empfing sie in allgegenwärtiger Kenntnis des Geschehens. Sie hatte das Schwarz angenommen, die Dunkelheit lag fortan in Klarheit vor ihr.

Die Nebel lichten sich

Die nackten Füße einer Frau gruben die Zehen in den sandigen Boden der im steten Fluss von Wasser überspülten Uferbrandung. Die Frau war mit einer Frage in Empfang genommen worden. Sie hatte geantwortet: "Ich bin hier, weil Er mich rief. Der Nebel wies mir diesen Ort, seinen Richtspruch zu hören, denn ich habe gefrevelt."




Im Namen des Schwarzen Raben war die Schuld gezählt worden, während die Frau ihre Seelenlast offengelegt hatte. "Er ist der Tod und sein Gericht ist nicht milde", erinnerten sie die Worte der Hüterin des Raben, bevor die Frau allen Makel offenbart hatte, um den Richtspruch zu empfangen: "Sterben sollst du, Mädchen, denn den Tod brachtest du anderen. Deine Seele ist nicht schuldlos." Die Motive waren geprüft, die Seelenlast gewogen und der Vollstreckung wurde Buße vorangestellt. Sie war bereit gewesen, ihr Leben zu geben.

Das Boronsrad war der Frau mit dem Opferblut auf die Stirn, die Lippen und die Brust gezeichnet worden. Weihrauch, Rosmarin und Zedernharz hatten ihre Sinne umnebelt. Die Berührung der kalten Hand hatte der einer Feder geglichen, während die leise Stimme der Dienerin des Raben durch den Raum gedrungen war: "Deine Taten werden nach ihrem Wert bemessen, nicht nach ihrer Zahl." Eine kalte Berührung, dann der Kelch, in dem Boronwein und Opferblut gereicht waren. Den sich öffnenden Sinnen hatte sich eine Traumreise ergeben. Das unstete Pulsieren ihres Herzens war dem zunehmenden Rauschen der Rabenflügel gewichen. Sie hatte das Reich des Dunklen Herrn betreten, Verantwortung übernommen und Vergebung gelernt. - Dann war sie aufgewacht, um etwas zu beenden, das sie begonnen hatte.

In die Welt der Sterblichen

Das Knirschen eines anlandenden Kahns wurde vom Krächzen der Raben begleitet. Schweigend schritt Marhibora in das Wasser und ging einem Geweihten demütig zur Hand, der eine in Segeltuch gebettete Leiche entgegen nahm. Ein stummes Nicken, dann betrat sie den Kahn der Fährfrau. Zurück in die Welt der Lebenden.



Marhibora ertastete die Rabenfeder, welche an einem Lederband gebunden um ihren Hals lag. Er nimmt sich, was sein ist. Was getan, ist nicht rückgängig zu machen. Nicht-Schuldlosigkeit hatte die Frage des Ausmaßes einer Schuldhaftigkeit offen gelassen. So öffnete sich ihr Blick.

Mit einem zögernden Schritt ins Leben, betrat sie den Bootsanleger. Zur frühen Hesinde-Stunde waren die Nebel noch nicht vollends aus der Hafenregion zurückgezogen. Leichter Sprühregen hatte eingesetzt. Sie atmete tief. Sodann horchte sie in sich hinein.

- Nichts. Noch einmal fühlte sie nach der Rabenfeder.

Welcher Tag war heute?




Kapitel 1 - Schatten der Vergangenheit

Gerüchte und Rätsel: Dun Meredin, Mitte Rahja 1042 BF

„...und das Pergament fand man im Rachen des Jungen. Man nimmt an, dass dies die Strafe dafür war, dass er maßgeblich daran beteiligt war, dass die Hexen von Grimmwyn hingerichtet wurden. Und jetzt sagt man, sei ein neuerliches Pergament aufgetaucht, das für einigen Aufruhr sorgt. Unter anderem soll es wohl dazu geführt haben, dass einige die Urteile von damals in neuem Licht sehen. Und da dachte ich mir, da du dich doch für ... interessante ... Rechtsfälle interessierst, wäre das vielleicht etwas für dich und wir statten der Burg Wolfswacht einen Besuch ab. Vielleicht gibt es dort ja auch eine Anstellung für dich?“, berichtete Edric gerade seinem Bruder, während sie in den hohen Ohrensesseln saßen, die früher als Rückzugsort für ihre Vettern dienten.

Ealgir wirkte nachdenklich. Sein Bruder wusste nur zu gut, dass er, der sich gut auf Rechts- und Staatskunde verstand, eine kleine Vorliebe für Rechtsfälle entwickelt hatte, bei denen es um magische Vorfälle und Ereignisse ging. „Ja, hört sich interessant an, das gebe ich zu. Wo liegt dieses Wolfswacht eigentlich?“ fragte er, jetzt neugierig geworden.

„Die Ritterherrschaft Wolfswald liegt rahjawärts im Bredenhagschen, in der Baronie Tommeldomm. Von hier aus drei bis vier Tage mit dem Pferd, schätzungsweise. Entweder durch Nostria oder querfeldein, geht beides. Nur wegen der Übernachtungen müssen wir uns was überlegen, je nach Strecke. Es sei denn, wir wollen im Zelt schlafen ...“, antwortete Edric und schüttelte sich leicht bei den letzten Worten. Beide waren nicht unbedingt gerne draußen und zogen ein bequemes Bett in einem Gasthof einem Zelt allemal vor.



Ealgir schaute einen Augenblick regelrecht empört: „Selbst die Nostraken werden es doch wohl hoffentlich schaffen, Gasthäuser zu bauen. Meinetwegen mit allerlei Salzarelenvariationen auf der Karte, aber hoffentlich mit einem Bett!“


Edric überlegte einen Moment: „Alternativ am Schleiensee und dem Hexenwald vorbei zur Burg Moortrutz und von dort weiter über Burg Dargurshall nach Bockshag. Wolfswacht müsste firunwärts davon liegen. Das ginge bestimmt auch und wir sind vermutlich schneller dort.“

Ealgir schaute seinen Bruder an: „Ist mir im Endeffekt egal, wie wir dort hingelangen. Hauptsache, kein Zelt!“

Gäste auf Wolfswacht: Ritterherrschaft Wolfswald, 9. Tag der Rondra 1043 BF

Der Stammsitz des Hauses Taldair, der Turmbau der alten Felswacht Wolfswacht erhob sich auf der Hügelkuppe fast fünfzig Schritt oberhalb des Ortes Grimmwyn. Hinter einem bescheidenen, erst in jüngster Zeit ergänzten hölzernen Vorwerk mit Gesindehaus öffnete sich ein beengter innerer Hof. Hier lehnten sich direkt im Anschluss an das Vorwerk auf der einen Seite die älteren Stallungen und gegenüber die Wirtschaftsgebäude mit der Schmiede an die Mauer an. Überragt war der Burghof von der ursprünglichen Turmburg - ein trutziges Gemäuer von etwa achtzehn Schritt Höhe, das ebenso wie die Ringmauer aus dunkelrotem Raseneisenstein erbaut worden war.

Baranoir ui Taldair stand im Inneren der Stallungen und ließ seinen Blick schweifen. Die hölzernen Verschläge für die Pferde auf der einen Seite, auf der anderen waren Türen zu den Kammern. Der Blick folgte einer Leiter nach oben - Stroh und Heu. Schwalben hatten ihre Nester in die Winkel gebaut. Bis auf das Leben der Pferde war es




ruhig in der Stallgasse. Der Mann ging zur hinteren Box, sie war leer. Ordentlich hatte der Pferdewirt Fiogh Einstreu mit Stroh gedeckt. Der Blick des Mannes prüfte die Außenwände sowie den Sichtschutz der Zwischenwand des Verschlags. In dieser Ecke soll es geschehen sein?

Er riss seine Gedanken los, drehte sich dem Doppelflügel der Stalltüre entgegen. Sein Blick streifte die Tür zur Kammer des Stallknechts. Er erinnerte sich an unbeschwertes Spiel zu Kindheitstagen und die strenge Hand der ehemaligen Stallmagd, der Mutter des mit den Pferden der Herrschaften aufgewachsenen Fiogh, einem kräftigen Mann, der dem Vogt zu Wolfswald wenige Jahre voraus hatte. Die Alte Fiannah könnte damals ein Kind gewesen sein? - Sechzig Jahre. Wenn ich sie befrage, ... dann ist es schnell Information im Dorfe, ... dann werden sich die Gemüter erregen und der Aberglaube wird seine Kreise ausbreiten. Baranoir hatte eine finstere Mine aufgesetzt und wirkte nachdenklich. Das Schnauben eines der Pferde ließ ihn aus seinen Gedanken fahren.

Geschäftigkeit am Portal des Innenhofes ließ den Vogt mit langen Schritten nach draußen treten, um das Aufkommen zu empfangen. Weibelin Leonin kam ihm festen Schrittes entgegen und kündete zwei Reiter an, welche dem gewundenen Pfad zum Burgplateau angingen.

Nach drei Tagen Ritt hatten die beiden Brüder von der Küste ihr Ziel erreicht. Vor ihnen lag die Burg Wolfswacht.

“Du kannst von Glück sagen, dass der Gatte der Schankmaid nicht gerade das hellste Licht auf Deren war, Freundchen. Fast hätten deine Eskapaden uns unser trockenes Bett gekostet”, maßregelte der ältere der beiden gerade den Jüngeren, der daraufhin einen halb schuldbewußten, halb schalkhaften Blick erwiderte.



“Ist ja schon gut, Brüderchen. Das war tatsächlich etwas ... knapp. Danke erwiderte dieser daraufhin, doch dann war das kurze Gespräch auch schon wieder beendet, als die zwei Reiter das Tor der Burg erreichten.

Anerkennend ließen die Brüder ihre Blicke über den mächtigen Turm und die wehrhaften Bauten wandern. Eben hatten sie bei dem Waffenknecht, der am Tor wachte, sich und ihr Anliegen vorgestellt. Der Knecht hatte jemanden geschickt, um ihr Kommen anzukündigen und nun - hieß es warten.


Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter hatte am Tor der Burg die Herrschaften in Empfang genommen, ihr Anliegen entgegen genommen und einen Moment des Wartens geboten. Der hochgewachsenen Frau lag die Ernsthaftigkeit des Herrn Praios in ihrem Blick, auch wenn ihr Herz offenkundig der Herrin Ronda zugesprochen war.

Nach ungewöhnlich kurzer Zeit, in der Ealgr und Edric ihre Augen im Inneren des Burghofes schweifen ließen, kam die Weibelin in Begleitung eines Mannes zurück.

Die beiden Brüder zollten der Etikette entsprechend Respekt, stellten sich dem Burgherrn vor.

Alsdann wurde Baranoir ui Taldair, als Vogt Wolfswalds in Abwesenheit seiner Schwester der Ritterin Rondraine ni Taldair von der Dienstritterin vorgestellt.

Der Taldair grüßte: “Den Zwölfen zum Gruße, Ronda voran! - Ich heiße die Hohen Herren Willkommen auf Wolfswacht! - Traviastrecht sei Euch gewiss.”




“Habt Dank für Euren freundlichen Empfang im Namen der Travia. Wir kommen aus dem Junkergut Dragain in der Baronie Lyngwyn an unserer schönen Küste zu Euch und danken Euch für Gastung und Quartier. Mein Bruder Edric hier versteht es, die Laute zu spielen und wohlklingenden Gesang anzustimmen. Mein Name ist Ealgir ui Meredin und mein Anliegen ist indes ein ernsteres. Ich hörte von den Pergamenten und den Geschehnissen hier auf der Burg. Gerüchte tragen weit und als Hofberater unter anderem für Rechtskunde interessieren mich derlei Vorfälle und Ereignisse. Verzeiht, dass ich direkt mit der Tür ins Haus falle, doch hat mich Eure Geschichte so neugierig gemacht, dass ich mich gemeinsam mit meinem Bruder aufgemacht habe zu Euch, um - sofern es Euch recht ist - Euch bei der Aufklärung dieser Vorfälle behilflich zu sein, sofern ich dies vermag und Ihr dies wünscht”, erklärte Ealgir erneut und etwas ausführlicher ihr Begehren gegenüber dem Vogt, während sein Bruder zu den Worten schwieg, jedoch zustimmend nickte.

Baranoir entglitt seine Mine. Fröstelnde Stille durchfuhr die Umgebung des Innenhofes. Der Vogt, ein mittelgroßer Mann von athletischer Konstitution, ließ seine Lippen schmal. Der reflektierte Ausdruck, durchfuhr das Stadium der Überraschung bis hin zu Verärgerung, sodann er die Beherrschung gewann.

Mit schneidendem Tonfall: “Was wissen die Edlen Herren aus dem westlichen Lyngwyn von Geschehnissen auf Wolfswacht?”

Ealgir betrachtete den Vogt mit Interesse, recht intensiv musterte er ihn in dem kurzen Augenblick, in dem der Vogt seine Beherrschung verlor bis zu dem Zeitpunkt, an dem er sich wieder unter Kontrolle hatte. Das war ... interessant, dachte er. Das war eine der Reaktionen, mit denen er gerechnet hatte. Trotzdem musste er vorsichtig sein, es wäre schade, unverrichteter Dinge wieder heimzukehren. “Hoher Herr, dass es Gerüchte zu den Vorfällen hier




auf der Burg rund um die Hexen gibt, die vor vielen Jahrzehnten hier stattgefunden haben, verwundert Euch sicher nicht. Viel interessanter ist natürlich die Tatsache, dass uns zugetragen wurde, ein weiteres Schriftstück sei in dem Zusammenhang aufgetaucht. Ob dies tatsächlich richtig ist, entzieht sich unserer Kenntnis, doch wenn dem so ist, biete ich gerne meine Dienste und mein Wissen an, um die Umstände darum herum aufzuklären. Sollte Euch dies nicht recht sein, dann werden wir Euch damit nicht weiter behelligen“, erwiderte Ealgir mit ruhigem Ton. Er wollte sein Gegenüber nicht verärgern, sie waren schließlich nicht in böser Absicht hier.

Der Herr von Wolfswacht bedachte die Gäste, musterte und wog Gestik, Mimik und Körperhaltung. “Ich sehe, die Hohen Herren haben eine Finte geschlagen, um meine Reaktion zu locken, während Ihr Herr Ealgir, den Streich eines Schriftstückes wähnt, welches jenes sogenannte Maleficium zu vollenden trachte, sollte es ein solches geben. Meinen Respekt für die Kriegskunst Eurer Wortgefälligkeit.” Baranoir ui Taldair gab sich unbeeinträchtigt von der Wirkung der Finte.

“Das Haus Taldair bedankt sich für Euer freimütiges Angebot einer Konfliktberatung, wie ich Euch verstanden habe, sodass ich Euch im Namen meiner Schwester, der Lehnsherrin zu Wolfswald, versichere, auf Eure Dienste und Euer Wissen zurückzugreifen, sollte ein Anlass Bestätigung erfahren.”

“Gerne möchte ich Euch in der Burg zu Gast wissen - einen Barden kann es dieserorts zum Wolfsfest gut gebrauchen! Und wenn die Herren ui Meredin heute Abend mir die Gunst erweisen wollen, einen Platz an meiner Tafel einzunehmen, so freue ich mich aus Eurem Munde zu hören, wie sich die Geschichte der Hexen von Grimmwyn von Ohr zu Ohr in den Westen verbreitet hat, um es mit den Worten meiner Großmutter abzugleichen.”




Der Vogt nickte einer Dienstmagd zu, den Herrschaften eine Kammer zu bereiten. "Wollen die Herren mir diesen Abend meine Geschichte erzählen, bitte?"

Ealgir hörte dem Vogt mit ruhiger Mine zu, ein kurzes, angedeutetes Lächeln zeigend, als der Vogt von einer möglichen Finte sprach. "Habt Dank für die Einladung, nachdem wir hier sprichwörtlich mit Eurem Burgtor in dieselbige eingefallen sind, um dieses Sprichwort etwas abzuwandeln. Mein Bruder Edric, der sich auf das Erzählen spannender Geschichten besser versteht als ich - und daher auch oft auf der Suche nach selbigen ist - wird Euch die Geschichte heute Abend gerne vortragen" bestätigte er die Worte des Vogtes und sah vor allem gegen Ende seiner Worte halb belustigt, halb tadelnd seinen Bruder Edric an.

Selbiger nutzte die Gelegenheit, um auch das Wort zu ergreifen: "Habt Dank auch von meiner Seite, Hoher Herr. Ich werde Euch heute Abend gerne vortragen, was uns zu Ohren kam und uns dazu verleitet hat, die Reise hierher auf uns zu nehmen. Und natürlich spiele ich gerne für Euch und die Euren. Wenn wir unsere Pferde untergebracht und uns ein wenig vorbereitet haben, leisten wir Euch selbstverständlich gerne Gesellschaft heute Abend", ergänzte er die Worte seines Bruders.

Letzterer schaute sich währenddessen erneut kurz um, dann blickte er den Vogt wieder an um zu sehen, ob dieser noch etwas ergänzen wollte oder der Höflichkeit aktuell Genüge getan worden war. Auch hielt er Ausschau nach einem Knecht oder einer Hofmagd, um die Pferde zu versorgen.


Die aufgebrachte Mine des Taldair fand schnell seinen Frieden. Sollten die Herren in Kenntnis des Inhalts des Pergaments sein, wäre die Anwesenheit eines in der Rechtskunde bewanderten Beraters von



Vorteil. Und sollten die Herrschaften im Trüben gefischt haben, lag es in seiner Hand, den angebotenen Dienst zu seinen Bedingungen zu definieren. "Auf Wolfswacht habe ich nicht häufig die Gelegenheit, die Gastlichkeit meines Hauses zu beweisen. Seid mir herzlich willkommen, ein fröhliches Lied haben diese Mauern geraume Zeit nicht gehört."

Die Weibelin hatte sich abseits gehalten und winkte Fiogh, die Pferde in den Stall zu bringen. Anschließend sollte den Herren Meredin ein Zimmer bereitet werden, sodass diese in Begleitung der zurückhaltenden Magd mit dem Namen Rike zu ihren Räumlichkeiten gewiesen wurden.

Am selben Tag sollte Burg Wolfswacht noch weiteren Besuch bekommen. Es war schon kurz bevor das Madamal aufstieg, aber noch hell genug, um zu erkennen, dass es sich bei den zwei Reitern um eine Frau auf einem Schimmel und um einen Ritter, wohl zu ihrem Schutze, handelte. Am Tor angekommen, stellte sich die Frau dem Wächter vor. Sie war in ein rotes aber feines Kleid aus Wolle gekleidet, die Kapuze hatte sie zurückgeschlagen und es war unverkennbar, dass es sich um eine Geweihte der Schönen Göttin handelte. Dunkelrote, durch die Sonne etwas aufgehellte, leicht gelockte Haare umspielten ihr hübsches, ebenmäßiges Gesicht. Leichte Sommersprossen verliehen ihr einen mädchenhaften Zug, ansonsten war ihr Alter schwer zu schätzen, sie mochte um die 30 Sommer gesehen haben. Fasziniert und neugierig sah sie sich um, ihre hellbraunen Augen mochte, so sie es wollte, sowohl Mann als auch Frau in ihren Bann ziehen. "Rahja zum Gruße, Kendraalynn Arwenar ist mein Name. Mein Begleiter Alrik Horger wird mich morgen wieder verlassen, er hat mich auf dem Weg beschützt ..." Sie deutete auf den Reiter neben ihr. "Man erwartet mich. Praiolind oder Marhibora, sie bat mich, zu kommen."




Die Weibelin hatte die Geweihte am Portal der Burg in Empfang genommen: "Die Zwölfe zum Gruße, Rondra und Rahja im Besonderen, Euer Gnaden!" Leonin war eine hochgewachsene Frau von kräftiger Konstitution. Sie trug den Wappenrock ihres Hauses und einen Wimpel mit dem Wappen des Hauses Taldair, ein aufgerichteter schwarzer Wolf auf gelbem Grund, am Gürtel und an der Schulter.

"Euer Gnaden, mein Name ist Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter, ich bin die Weibelin der Lanze zu Wolfswald und im Namen der Hohen Herrschaften zu Burg Wolfswacht heiße ich Euch Willkommen. Doch betrübt es mich, Euch um Verzeihung bitten zu müssen, da Ihr mir nicht angekündigt worden seid und die von Euch genannten Namen mit nicht bekannt sind. Euer Gnaden und Euer Begleiter mögen bitte einkehren in den Burghof. Fiogh, der Stallknecht wird sich um die Pferde kümmern. Ich geleite Euch zum Herrn des Hauses."

Die Rahjani war sehr verwundert, hatte sie sich verlesen? "Habt Dank, gerne bleiben wir heute hier, aber sagt, ich sollte zum Wolfsfest in Grimmwyn nach Wolfswald auf die Ritterherrschaft kommen. Das ist doch hier?" Sie zuckte mit den Schultern. "Gut, ich bin etwas früher da, aber es irritiert mich, dass Euch weder der Name Marhibora, noch Praiolind aus Havena etwas sagt. Sie ist eine gut aussehende, junge Maga." Etwas resigniert, der Aufenthalt in Albernien gestaltete sich immer weniger, wie erhofft, fügte sie hinzu: "Oder gibt es im Dorf vielleicht ein Gasthaus, das ähnlich heisst?"

Die Stirn der Weibelin zog eine strenge Furche, die einem abfälligen Urteil nachkam, während die Frau überlegte. "Nein, Euer Gnaden wird sich bei dem Namen geirrt haben. Es gibt ein Gasthaus in Grimmwyn, die gute Ailynne führt es gemeinsam mit ihrem Manne. Der Name lautet Isenkrug."




„Vielleicht kann Euch Ihre Herrschaft Vogt Baranoir ui Taldair in Eurer Sache helfen. Er wird wissen, ob sich Gäste aus Havena zum Wolfsfest angemeldet haben. - Eine Magierin, sagtet Ihr?“ Die Lippen der Kriegerin zogen eine schmale Linie. Verachtung war dem Blick ihrer blauen Augen anzusehen. „Die Ritterherrschaft Wolfswald hält nicht viel vom Fluch der Mada.“

Leonin hatte die Rahjani ins Haupthaus geführt, welchem der Wehrturm angeschlossen ist, im Voraus war ein Bediensteter geschickt worden, um dem Herrn des Hauses den Besuch anzuzeigen. So wurde Kendralynn freundlich empfangen: „Den Zwölfen zum Grüsse Euer Gnaden, das Gastrecht der Herrin Travia sei Euch gewiss. Mein Name ist Baranoir ui Taldair, ich heiße Euren Besuch in Wolfswald herzlich willkommen! Was führt Euch abseits der Reichsstraße in unser Rittergut?“

„Rahja zum Grüsse und vielen Dank für das großzügige Angebot. Gerne bleibe ich die Nacht hier ... es wird sich um eine Verwechslung handeln.“ Innerlich wurde Kendralynns Stimmung zunehmend düsterer. Enttäuschungen pflasterten ihren Weg in Albernien und den Betreuten, mit denen sie bei diesem Turnier zu tun gehabt hatte. „Ich würde meinen Begleiter gerne in diese Herberge schicken, er soll Nachricht hinterlassen, wo man mich bis zum Wolfsfest finden kann.“ Neugierig musterte sie den Hausherren. „Jemand, der meine Hilfe als Seelenheilerin benötigte, bat mich, zu kommen. Bis ich mehr weiß, können wir uns ja etwas unterhalten. Um was handelt es sich bei diesem Wolfsfest?“ Ungefragt und sicher auch gegen die Etikette war sie zu dem Vogt getreten. Ihm kam, dass sie hungrig sein musste.

„Euer Gnaden, Ihr erweckt den Eindruck beherzter Müdigkeit anlässlich Eurer Reise. Ich werde dafür Sorge tragen, dass Euch Quartier bereitet wird.“ Mit einer Geste ließ er seinen Worten Folge leisten. „Jemand bedarf der Seelenfürsorge?“ Er seufzte, schüttelte




kaum merklich den Kopf und rang mit sich. Ihn selbst schien eine große Last auf den Schultern.

“Verzeiht, Euer Gnaden Arwenar. Wenn Ihr mir die Gunst erweisen mögt, nach Verlauf eines Stundenglases der Ankunft in Eurem Gästezimmer meiner Einladung zu Tisch zu folgen? - Wir feiern dieser Tage die erfolgreiche Ernte des Sommerschnitts, die Speicher sind gefüllt und in diesem Jahr habe ich beschlossen, dem einfachen Volke im Dorfe unseren Dank auszusprechen, indem das Haus Taldair das Wolfsfest mit einer Volksturney beginnt.”

“Das Fest wird in nunmehr langer Tradition meines Hauses ausgerichtet. Sein Ursprung ...”, die Augen des besonnenen Mannes wichen einen Moment nach links, “... entbehrt nicht wenig einer traurigen, wenngleich der Herrin Rondra gefälligen Begebenheit. - Wenn Ihr es wünscht, so werde ich Euch gerne von dem Wolf des Hauses Taldair berichten, der zum Schutze der Einwohner als Schwert und Schild wider der frevlerischen Magie der Hexen von Grimmwyn ums Leben gekommen ist.”

Sie schwieg kurz und sah dem Vogt tief in die Augen, als wäre sie selbst weit weg, bei ihm, in sich oder beides. Dann brach sie das Schweigen. “Gerne. Ich werde zur vereinbarten Zeit kommen und bin gespannt auf die Geschichte um den Wolf, die Burg und ... sollten Euch Sorgen plagen, habt Ihr die richtige Geweihte hier. Wir werden sehen, was der Abend bringt.” Vielleicht brachte ja auch Alik Nachricht aus dem Dorf.

“Das Haus Taldair freut sich, wenn Euer Gnaden unsere Gastfreundschaft annimmt. Gerne werde ich Euch die Geschichte, so sie Euch von Interesse ist, berichten. Meine Großmutter hat mir als kleines Kind die Worte mit in den Schlaf gegeben ...”, der Herr der Burg senkte die seine Stimme, “... er kam näher an sie heran, gab




seine Worte in ihr Ohr, "... und mögt Ihr zweifeln, den rechten Pfad zu Eurem Treffen zu folgen, so mag die Vertraute des glücklichen Zufalls Euch an meine Seite geschickt haben, um mir den Weg zu weisen. Ich möchte Euch zu späterem Zeitpunkt um Rat fragen, wenn Ihr erlaubt." Er löste sich aus der unmittelbaren Nähe der Geweihten, sah Zuversicht.

Solange sie keine Nachricht von Alrik oder ihrem Schützling aus Havena hatte, konnte sie sich, da sie sowieso übernachten wollte, auch hier die Zeit vertreiben. Sie lächelte den Vogt lieb an. „Es ist noch etwas Zeit bis zum Abendmahl. Wollt ihr mir die Geschichte bei einem kleinen Imbiss erzählen, oder mich auf mein Zimmer begleiten, da wären wir für alle Geschichten und Sorgen etwas freier.“ Sie wusste nichts über ihn, doch seit ihrer Zeit in Weiden hatte sie gelernt. „Keine Sorge, wir würden nur reden ... Eure Gattin, so ihr eine habt, soll nicht auf falsche Gedanken kommen. Rahja ist mehr, als nur körperliche Liebe.“

Baranoir fühlte sich in der Tat etwas überrumpelt. Er bewahrte die Fassung, nahm er die Geweihte sachlich beim Worte. „Geehrte Dame, gerne werde ich Euch zu späterem Zeitpunkt - nach dem Abendessen - auf Euer Zimmer begleiten, um Euch um Beistand in einer schwierigen Sachlage meines Gewissens zu befragen. Zur Zeit bin ich in Sachen der Gastlichkeit ebenfalls weiterem Besuch meine Aufmerksamkeit schuldig und bitte Euch um Verständnis, dass zunächst noch ein Teil des Tagwerks zu erledigen ist. Also bitte, fühlt Euch auf Wolfswacht Zuhause, bezieht die Räumlichkeit, die Euch bereitet wurde. Vielleicht wollt Ihr einen Blick über das Land streifen lassen, wenn Ihr die Turmhöhe besteigt? Bis die Abendtafel bereitet ist, wird nicht allzusehr Zeit vergehen.“

Kendralynn lächelte verständnisvoll. „Nein, das ist nicht nötig, ich werde auf meinem Zimmer beten, bis es Zeit ist, zu essen.“ Kurz



überzog ein Hauch von Trauer ihr Gesicht. "Gebt mir Bescheid, ich werde den Raum nicht verlassen, und wir haben keine Eile."

Der Vogt gab seiner Dienerin ein Zeichen. Diese neigte das Haupt: "Bitte folgt mir, ich werde Euch das Zimmer zeigen.", sprach sie die Geweihte an.

Die beiden Meredinbrüder hatten sich zuvor nach dem Empfang durch den Vogt zuerst um die Pferde gekümmert und sich dann in Begleitung der Dienstmagd kurz die wichtigsten Räumlichkeiten zeigen lassen, bevor sie sich auf ihr Gästezimmer begeben hatten. Die Magd war höflichst verblieben und hatte sich den Hohen Herren verschrieben, behilflich zu sein, sollten diese etwas benötigen. Dann hatte Rike die Kammer verlassen und die Türe hinter sich geschlossen.

"Und? Was meinst du?", fragte Edric seinen Bruder, während er seine Sachen ein wenig sortierte und sich dann daran machte, mögliches Ungeziefer im Raum zu finden und zu beseitigen.


"Hm", antwortete dieser.

"Wie, hm?" fragte sein Bruder zurück, nachdem von Ealgir ansonsten keine weitere Äußerung zu hören war.

"Sonderlich begeistert war der Vogt wohl nicht gerade."

"Ja, der Eindruck täuscht dich vermutlich nicht. Glaubst du, er hat was zu verbergen?"

"Du meinst, weil er unfreundlich reagiert, wenn zwei dahergelaufene Fremde ihn über seine Familiengeschichte ausfragen wollen, die ihm möglicherweise unangenehm ist? Nein, wie käme ich auf diesen Gedanken."



“Nun warte doch erstmal ab, bevor du pampig wirst. Vielleicht taut er noch auf”, antwortete Edric leicht eingeschnappt.


“Bleibt mir etwas anderes übrig, nachdem du mich hierher geschleift hast und wir jetzt schon mal hier sind?” In Gedanken fügte Ealgir für sich hinzu: Außerdem ist die Geschichte an sich ja durchaus reizvoll. Ich bin gespannt, wie sich das hier entwickelt.

Der kleine Rittersaal - Familiengeschichte

Die ein wenig mehr als zwanzig Götterläufe zählende Dienstmagd der Taldair, welche mit dem Namen Rike gerufen wurde, hatte die Gäste zuvorkommend auf ihre Zimmer begleitet und ihnen angenehm ihre Behilflichkeit mit der jeweiligen persönlichen Habe angeboten. Sie war der Geweihten Dame zur Hand gegangen und hatte den Herrschaften aus Lyngwyn geholfen, sich auf Wolfswacht zurechtzufinden.

Kendralynn hatte inzwischen die Botschaft von Alrik erhalten, dass seine Suche ohne Erfolg geblieben war. Sie beschloss für sich, zumindest das Wolfsfest, immerhin war sie zu früh angereist, abzuwarten. Außerdem schien der Hausherr eine interessante, sicher düstere Geschichte sowie eine Sorge, die ihn plagte, zu haben. Ein weiterer Grund, noch etwas zu verweilen.

Als es an der Zeit war, hatte eine andere Magd die Rahjani zunächst in den kleinen Empfangssaal geführt, wo ein angenehmes Abendmahl hergerichtet war. An einem runden Tisch, welcher eine angenehme Konversation versprach, standen lediglich fünf Stühle. Baranoir hatte sie erwartet, war aufgestanden, um der Geweihten den Stuhl abzurücken, Kendralynn zu seiner Linken zu wissen. “Bitte setzt Euch, Ihro Gnaden.”




Die emsige Bedienstete bat folgend um einen Moment Geduld, da sie die Herren ui Meredin in den Saal geleiten werde.

Zur Rechten des Hausherrns hatte bereits eine junge Frau in einem einfachen ausgewaschen Ornat von schwarzer Farbe gesessen. Sie stand nun auf. Eine leise, zaghafte Stimme erhob sich zum Gruße: "Den Zwölfen zum Gruße, Boron und die Herrin Rahja voran, Euer Gnaden Kendralynn Arwenar. Mein Name ist Padraighin ni Taldair." Sie senkte den Blick und wurde still.

Baranoir gab hinzu: "Ich freue mich sehr, dass der Zufall das Räßlein zeitweilig wieder nach Hause geführt hat." Er lächelte milde. "Einsam ist es auf Wolfswacht. Deine Mutter wird sehr bedauern - sie ist ...", er versuchte die Abwesenheit seiner Schwester zu entschuldigen, "... einer Verpflichtung in Garetien gebunden. Rondraine ni Taldair lässt sich entschuldigen." Er hatte sich indes gesetzt, legte seine Rechte auf die linke Hand der jungen Taldair, die sich ebenfalls wieder gesetzt hatte, und drückte diese sacht.

Anmutig und elegant setzte sich Kendralynn neben den Vogt. "Rahja zum Gruße, Padraighin, und ihren schweigsamen Bruder natürlich auch. Vielleicht hat euch Baranoir bereits berichtet, dass ich mehr oder weniger zufällig hier bin." Sie bedachte beide Tischpartner mit warmen, wohlwollenden Blick. "Ihr seid hier aufgewachsen? Wo seid Ihr derzeit tätig? Wir befinden uns in unruhigen Zeiten, ich war mein Leben lang in Havena, dann hat es mich nach Wargentruz in Weiden verschlagen."

Die Novizin wirkte im Vergleich zu der anmutenden Rahjani unscheinbar. Äußerlich schienen ihr keine sonderlichen körperlichen Vorzüge gegeben. Der Körper eines Mädchens hatte noch nicht die Reife einer Frau erfahren, wengleich die junge Frau eine mädchenhafte Oberweite hinter sich gelassen hatte. Ihre Augen




wirkten müde, die Wangen ein wenig füllig. Sie sprach leise und die Tonfarbe ihrer Stimme vermochte sanfte Friedfertigkeit zu verbreiten. "Leben ist Werden und Entstehen, doch ohne Vergehen und Enden fehlt ihm jeglicher Sinn. So bin ich in diesen Mauern geboren, aufgewachsen - ein Leben, das um sich selbst sich dreht. Der Tod zerbricht den Kreis, der göttliche Funken in mir gibt meinem Leben eine Richtung und ein Ziel. Ich diene am Schrein der Kapelle von Marbofelden bei Wehrheim. Unruhige Zeiten ...", die grauen Augen blickten zur Geweihten der Rahja, "... die Geister der Trümmerstadt gehen des Nachts umher ... sie finden keinen Frieden."

Die Geweihte nahm die Hand der anderen Geweihten. Beide so unterschiedlich, doch beide Vermittlerinnen zwischen Göttern und Menschen. "Es ist gut, dass Ihr da seid, sie brauchen Euch. Die Lebenden und die Toten."

Padraighin wich ein wenig zurück. "Ich bin nicht sonderlich gut darin, mit Menschen umzugehen ... und die Toten, die den Weg nicht über das Nirgendmeer suchen, sie hören nicht auf mich. Wie wusstet Ihr, dass Ihr diesen Funken in Euch spürt? Mutter wünschte sich in mir den Funken der Rondra - nirgends gehöre ich hin."

Kendralynn beugte sich zu der scheuen Frau vor. "Mit den Toten kennt Ihr Euch sicher besser aus, ich spreche nur gelegentlich einen Segen über sie." Langsam lehnte sie sich wieder zurück. "Ich kümmere mich um die Lebenden, und nicht jedem Boroni liegt das, das muss Euch nicht grämen. Gerne erzähle ich Euch meine Geschichte, doch bin ich jetzt neugierig. Padraighin, Ihr zuerst, warum Boron und nicht Rondra?"

Der Vogt presste schmale Lippen zusammen, sein Blick kalt.



Das Mädchen senkte erst den Blick, richtete diesen anschließend auf die Geweihte. Padraighin sprach leise: "Ich kann fühlen, wenn das Stundenglas nur noch wenige Sandkörner hält. Er nimmt sich, was sein ist. Die Zeit der Sterblichen ist knapp bemessen und ich kann sie sanft Schlafen machen, wenn ich zu ihnen spreche."

Die Augen der Rahjani suchten die der Anderen. Was würde sie darin sehen? Trauer? Verzweiflung?


Durch den offenen Vorhang Padraighins konnte die Geweihte Demut vor dem ahnen, was dem Mädchen gegeben ist.

"Das ist eine Gabe. Ihr könnt ihnen den Weg erleichtern, den viele alleine und voller Angst und Schmerz gehen müssen. Deshalb habt Ihr den Schweigsamen gewählt? Meine Geschichte wird Euch enttäuschen, sie ist viel banaler. Wollt Ihr sie dennoch hören?"

Padraighin nickte. "Ich habe nicht gewählt. Er rief mich auf die Schwelle des Todes und ich muss ihm folgen." Sie wirkte nun traurig. "Tut Ihr das gern, was Euch Eure Göttin geheißt?"

Ein kaltes Schweigen breitete sich aus, dann ergänzte die Novizin: "Ich spüre Seine Nähe, wenn das Rad zerbricht. Es fühlt sich so an, als würden meine Worte das letzte Aufbäumen im Keim ersticken. Ich mache sie Sterben!"

"Es gab eine Frau, sie sollte ihrem glücklichen Manne das dritte Kind gebären ...Was sagt man einem Mann, der die Türe öffnet? Was sagt man ihm, wenn das Kind ... und die Mutter ... beide ...?", sie sprach zunächst nicht weiter. Dann versuchte sie sich zu erklären: "Boron lenkt meine Schritte zu jenen, die er zu sich holen will."




Dann sah Padraighin ihren Onkel an, versuchte ihn mit der Hand zu berühren. "Darum möchte ich mein Zuhause nicht besuchen - ich fürchte mich, Ihn hier zu wissen."

Wider Erwarten lächelte Kendralynn. "Es ist eine Gabe, die du nutzen musst. Wir wissen, dass dies hier nicht das Ende ist. Mach ihnen die letzten Stunden leichter, nimm ihnen Schmerz und Angst. Und den Angehörigen sagst du, dass es für den Verstorbenen nicht zu Ende ist, seine Lieben sollen trauern, das gehört dazu, so ist der Lauf des Lebens, aber irgendwann werden sie sich erneut treffen." Zuversicht und Vertrauen strahlte sie aus, als sie die Boroni berührte. "Du darfst nicht zögern. In dem Moment klammern sie sich an dich und du musst ihnen Mut geben. Und wenn Er kommt, dann ist die Zeit gekommen, wir sind nur Vermittler. - Sie sterben, ob mit oder ohne dich, du kannst es würdig gestalten."

"Das Noviziat lehrt mich verstehen. Oft habe ich mir gewünscht, ...", sie wollte den Gedanken, der Funken möge erlöschen, nicht aussprechen. Stattdessen schwieg sie.

Baranoir war die Entwicklung des Gesprächs sichtlich unangenehm, seiner Körpersprache mochte man Überforderung ansehen, die insbesondere auch die Mutter erfasst haben mochte, als das Haus Taldair, welches seinem Ruf nach der Herrin Rondra zuvorderst in Ehren hielt, den göttlichen Funken Borons zutage brachte. Der Vogt nutzte die Gelegenheit, um auf das Gespräch einzuwirken. "Wargentrutz im Herzogtum Weiden, das ist weit entfernt von einem ganzen Leben in Havena. Darf ich Euch fragen, welcher Wink des Schicksals eine Dienerin der Schönen Göttin der Heimat einen Abschied verhielt?"

Kendralynn strich sich ihre Haare aus dem Gesicht und sah Baranoir lange an, das Thema war ihr peinlich. Sie seufzte. "Ich fasse mich




kurz ... bei einem rondragefälligen Turnier brach ich die Regeln, da ich nach meinem Glauben handelte. Danach ging ich auf Buße nach Donnerbach ... oh, schaut, es kommen neue Gäste." Sollte er weiterhin Interesse haben, würde sie die Geschichte erzählen, wenn alle Teilnehmer anwesend waren. Sie hatte keine Lust, dauernd darüber zu sprechen. Oder es ergab sich später unter vier Augen die Möglichkeit dazu.

Baranoir war empfindsam genug, um zu erkennen, das Gespräch ebenso in eine verfängliche Thematik gelenkt zu haben. Ein Bußgang nach Donnerbach?, dacht er noch, als die Dienstmagd die anderen Gäste in den kleinen Rittersaal führte.

Die beiden großgewachsenen Meredinbrüder waren zum Abend in blau und weiß gehaltene Gewänder gekleidet, das Blau harmonierte sehr gut mit dem kräftigen Blau ihrer Augen. Schön polierte Hornknebel schlossen das Wams, die Gürtel waren mit schönen Schließen und Riemenstücken aus hellem Holz gestaltet, beides wies feine Ornamentik auf, wie man sie auch in Thorwal finden würde. Diese Symbolik fand sich auch an den feinen Borten wieder, die die Kleidung der beiden Brüder verzierten.

Der ältere der beiden hatte sich als Ealgir ui Meredin vorgestellt. Seine Bassstimme war warm, aber leise und man musste sich fast schon anstrengen, um ihn zu verstehen. Sein gepflegter Vollbart verbarg sein Minenspiel, was in Verbindung mit der zurückhaltenden Mimik Schlüsse zu ziehen auf Gedanken, Verhalten oder ähnliches nicht einfach machte. Die wachen blauen Augen indes wanderten eifrig umher und ließen auf einen regen und wachen Geist schließen.

Der zweite stellte sich als Edric ui Meredin vor und seine warme, wohlklingende Bassstimme stand dem Barden wohl an. Zudem hatte ihn Rahja mit einem sehr gefälligen Äußeren beschenkt. Wenn sein




Bruder verschlossen und distanziert wirkte, war er das genaue Gegenteil davon - alles an ihm strahlte Offenheit und Neugier aus, die auch bei ihm strahlend blauen Augen wirkten lebensfroh und aufgeweckt, das Lächeln schon fast ein wenig schelmisch. "Die Zwölfe zum Gruße, Boron und Rahja voran!" Es war der jüngere, der nach der jeweiligen Vorstellung der beiden die bereits am Tisch versammelten auf diese Weise freundlich grüßte und eine Verbeugung andeutete.

Der ältere fuhr indes fort: "Habt nochmals Dank für Eure Gastfreundschaft" Dann gesellten sich die beiden an den Tisch und nahmen nach einem kurzen Blickkontakt mit dem Vogt und dessen Zustimmung abwartend ebenfalls Platz.

Baranoir ui Taldair hatte sich erhoben und hatte den beiden Brüdern Meredin die bei Tisch befindlichen Gäste Euer Gnaden Kendralynn Arwenar und seine Nichte Padraighin ui Taldair vorgestellt, bevor er sich wieder setzte. Er hatte die Magd die Stühle rücken gelassen und empfing die Herrschaften zu Tisch.

Die Küche hatte anlässlich der anstehenden Festlichkeiten zu Ehren der perainegefälligen Geschäftigkeit eines erfolgreichen Sommerschnitts des Getreides eine reich gefüllte Speisekammer zur Verfügung, sodass die Gäste ein vielfältig gedeckter Tisch erwartete. Das Land des Hauses Taldair vermochte durch die Bewirtschaftung der Acker- und Weideflächen ansonsten nicht viel mehr, als dass die Speicher für den Winter ausreichten. Der bodenständige Wohlstand, der den kleinen Rittersaal schmückte war dem Abbau und der Verhüttung einer bescheidenen Ausbeute Erzes gegeben. Die Wände waren geziert mit Wandbildern, die zur Ehre Rondras insbesondere die Turnierbegeisterung des Hauses widerspiegelte. Einige Jagdtrophäen vergangener Tage sowie Ehrenabzeichen,




Siegerwimpel, eine gebrochene Turnierlanze, Schild und Schwert und andere Erinnerungen waren zur Schau gestellt.

Dann griff der Burgherr nach einem Becher Wein und eröffnete den Gästen das Abendessen: "Geehrte Herrschaften, Euer Gnaden, mein Liebes ... ich freue mich, dass diese einsamen Hallen einen heiteren Abend erwarten. Bedient Euch bei Speisen und Trank und haltet nicht ab, der lieben Rike eine Bitte zuzutragen. Das Wolfsfest wird in diesem Sommer seit sechs Dekaden in Gedenken an die Adelspflicht ausgerichtet: Das Haus Taldair steht mit Schwert und Schild, die Untertanen zu schützen vor den frevlerischen Einflüssen der Widersacher der Zwölfgöttlichen Ordnung. So gedenken wir dem Opfer meines Onkels Ryn ui Taldair, der vor sechzig Götterläufen sein Leben gab." Er trank einen Schluck Wein.

"Im Verlauf des Abends, so hoffe ich, wird uns der Barde Edric ui Meredin das Lied der Taldair singen, wie es im westlichen Lyngwyn gesungen wird. Sollte das traurige Schicksal von Ohr zu Ohr eine Wendung des Zungenschlags erfahren haben, will ich die Geschichte des Maleficiums ins rechte Licht rücken."

Padraighin hatte die beiden Brüder mit einem Nicken begrüßt, als sie vorgestellt wurde. Seither hielt sie sich still und in sich gekehrt. Sie schnitt einen Apfel in vier Teile, entnahm die Apfelkerne und wahrte diese in einem kleinen Beutel.

Kendralynn musterte die Brüder neugierig. Sie war für eine Rahjani relativ züchtig gekleidet, ein Kleid aus feiner, dunkelroter Wolle, die Ärmel bis zu den Ellbogen und der Ausschnitt war gerade tief genug, um ihre Rosentätowierung am Dekollete zu zeigen. Sie lächelte die Männer an, freundlich, und suchte ihre Augen. Ihre eigenen waren von hellem Braun, faszinierend, und man wollte gerne in sie sehen und von ihnen gesehen werden. Einige Strähnen ihres Haares waren



von hellerem Rot, zudem konnte man, wenn man genau hinsah, Sommersprossen an ihren Unterarmen und ein paar in ihrem Gesicht entdecken. Anscheinend hatte sie ihre Haare früher dunkler gefärbt und kürzlich der Natur ihren Lauf gelassen. "Rahja zum Gruße, Edle Herren. Es wird mir eine Freude sein, Eurem Gesang zu lauschen."


Die beiden Brüder hörten sowohl dem Vogt zu und stießen mit diesem gemeinsam auf den Ahn des Hauses an. Beide musterten die Anwesenden am Tisch. Sowohl Ealgir als auch Edric erwiderten den Blick der Rahjani, beide hatten sie strahlend blaue Augen. Doch dann hörten die Gemeinsamkeiten bereits auf, denn wo Ealgirs Augen wachsam wirkten, strahlten Edrics Augen regelrecht vor Lebensfreude.

Nachdem sein Bruder nach den einleitenden Worten vorerst die Rolle des ruhigen Zuhörers übernahm - eine Rolle, die er in den letzten Jahren perfektioniert hatte - war es wohl an Edric, sich an der Konversation zu beteiligen.

"Ich werde euch gerne weitergeben, was wir an der Küste von den Geschehnissen hier gehört haben und bin gespannt, inwieweit diese Geschichte noch den tatsächlichen Gegebenheiten entspricht. Wir alle wissen, wie Gerüchte sind, sie beginnen als zarte Pflanze nahe an der Wahrheit und ehe man sich versieht ist daraus ein großer Baum mit zahlreichen Verästelungen geworden, der eine buschige Krone an munteren Geschichten enthält", berichtete er fröhlich.

Dann wandt er seinen Blick zu der Geweihten der Rahja: "Bevor ich allerdings später das Gerücht vortrage, treibt mich die Neugier: Was führt Euch hierher, Euer Gnaden?"

„Ich bin auf der Suche nach jemandem, dem ich in Havena geholfen habe und der mich erneut um Hilfe bat.“ Etwas ratlos war sie ohne



Zweifel. „Aber ich bin etwas zu früh und wohl am falschen Treffpunkt. Niemand kennt sie hier.“


Kendralynn zuckte mit den Schultern. „Die Göttin wird mich führen. Und die Geschichte klingt interessant. Ihretwegen seid ihr doch hier?“

“So die Götter es wollen, werden Eure Wege Euch sicher wieder zusammenführen. Da bin ich mir ganz sicher. Wer würde solch einer interessanten und, diese Anmerkung sei mir sicher gestattet, anmutigen, der schönen Göttin wohlgefälligen Person aus dem Weg gehen wollen?“, erwiderte Edric, untermauert von einem warmen Lächeln, das seine Worte unterstrich.

Baranoir hielt sich zurück, hatte er die Umstände des Besuchs der Rahjani noch nicht erfasst. Seinerseits war er beruhigt, in der schönen Geweihten eine seelenkundigen Ansprechpartnerin zu sehen, da er selbst nicht recht wusste, wie er mit der Nachricht, die er seinen Gästen nicht ohne Notwendigkeit offenzulegen gedachte, umgehen sollte.

Gespannt war er, was die Meredin Brüder wohl an Gewissheit vorzutragen hätten. Obwohl davon auszugehen war, dass sich die Geschichte um den Hexenprozess zu Grimmwyn bereits dem Original aus dem Munde seiner Großmutter einiger Unsachlichkeit bedient haben werde, ließ ihn der offensive Anstoß einer neuen Nachricht aufhorchen. Woher hatten die beiden diese brisante Information. Sie würden nicht wissen, was in dem gesiegelten Pergament stand, oder? - Nein, sie können nicht ...

Der Vogt streifte seine Gedanken beiseite und antwortete auf die Frage der Geweihten: “Ja, Euer Gnaden. Die Herren interessieren sich für das Maleficium, das meinem Haus ein hohes Opfer abverlangt hatte, um seiner von den Göttern gegebenen Aufgabe



nachzukommen, den Schwachen - dem einfachen Volk - in Wolfswald
Schwert und Schild wider frevlerischen Umtriben, wider der
abscheulichen Magie und derer Gefahren zu sein.


Die Geschichte der Hexen von Grimmwyn

Die Gäste konnten sich während des Essens näher kennenlernen, Höflichkeiten austauschen und wurden der rondrianischen Turnierbegeisterung der Hausherrin Rondraine ui Taldair gewahr. Baranoir sollte sich als ein zuvorkommender Gastgeber und reflektierter Gesprächspartner zeigen. Im Verlauf des Abends sollte dann der Barde Edric ui Meredin seine Gelegenheit erhalten, das Lied der Taldair über die Hexen von Grimmwyn zu singen:

“Herr Edric, lassen wir die schöne Dame aus Havena nicht warten, singt uns bitte das Lied der Taldair, wie es im Westen von Ohr zu Ohr gegeben wird!”

Die Rahjani lächelte Edric auffordernd und lieb an. Er war ein hübscher Mann mit einer wohlklingenden Stimme. Sicher war ihm die Schöne gewogen und er vielleicht auch ihr. „Ja, bitte, Ederic, ich freue mich darauf. Gäbe es hier eine Harfe, könnte ich dich musikalisch begleiten ...“ Sie neigte leicht den Kopf betrachtete den Barden fast schon versonnen. Ihre hellbraunen Augen schienen zu leuchten und kleine Grübchen bildeten sich an ihren wohlgeformten Wangen.


Padraighin hatte geschwiegen. Genügsam war sie bei Tisch gewesen. Nun stand sie abrupt auf, richtete einen Gruß an den Onkel, sie würde sich zurückziehen, um dem Gebeten nachzugehen. Den drei Gästen nickte sie zurückhaltend zu. Dann zog sie sich zurück. Ihrer Mimik war anzumerken, dass sie sich in Gesellschaft unwohl fühlen mochte.



Während Ealgir der Unterhaltung aufmerksam, aber größtenteils schweigend gefolgt war, hatte sich Edric gut unterhalten und sowohl mit dem Gastgeber als auch den beiden anwesenden Damen ausgiebig parliert. Als das Mahl schließlich beendet war und er von allen Seiten aufgefordert wurde, genoß er den Augenblick für einen winzigen Moment, dann erhob er sich. "Wenn Ihr mich so freundlich darum bittet, dann werde ich Eurer Bitte gerne nachkommen. Lasst mich kurz mein Instrument holen!"

Mit diesen Worten verschwand er für einen Augenblick, dann kam er mit einer sehr schönen Kastenhalslaute zurück. Kurz prüfte er nach der Reise die Stimmung, dann füllten die ersten Klänge den Raum.

Die Weise - mal dramatisch, mal melancholisch abwechselnd in der Melodie - handelte von dem ewigen Kampf Gut gegen Böse, Adel gegen Abschaum, Heldentum gegen Niedertracht. Sie griff den steten Kampf des hohen Hauses Taldair gegen die alltäglichen, allzeit präsenten Gefahren für das Volk - Hunger, Krankheit, Unwetter, Missernten und Tod - auf. Dramatisch schilderte sie, wie das Unheil in Form böser, unheiliger und verderbter Magie drohend über dem Hause stand. Von Dämonenbuhlen und finsterner Zauberei war die Rede, finstere Fäden der Magie wurden gewoben, um den hohen Herren des Hauses Taldair zu verhexen. Weitere Strophen handelten von der gerechten Strafe und dem Zorn des Götterfürsten, der die Hexen, sieben an der Zahl, ereilte. Alle wurden sie gerichtet, alle wurden sie bestraft - bis auf eine, die EINE, die frevelgleich ihre Magie über den jungen Stammhalter wob. Getötet hatte sie den jungen, zerrissen seine Seele. Und fort war die Dämonenbuhle, verkroch sich in der Dunkelheit. Ein kurzes, dramatisches Zwischenspiel leitete dann das Ende der Weise ein, in dem die unerfüllte Rachsucht und die stete Bedrohung bis in die heutige Zeit hinein über dem Hause steht. Es endet damit, dass dieses Unheil auch heute noch sein Haupt erhebt, das Haus Taldair erneut bedroht




und die Gefahr größer scheint als je zuvor - ohne jedoch in Details zu gehen, welcher Art diese neuen Gefahren seien.

Ealgir indes schien in seine Gedanken versunken, während sein Bruder das Lied vortrug. Einzig den Vogt musterte er, als die Weise von dem Fluch und am Ende des Liedes über die heutige, aktuelle Gefahr für das Haus ging, Kunde gab.

Baranoir ui Taldair hatte dem Weine übermäßig zugesprochen, war jedoch nicht sonderlich beeinflusst, nach außen. Er verfolgte die lyrische Szenerie mit Wohlwollen und lächelte milde. Als das Lied den Adel wider Abschaum und Niedertracht stellte, hielt er in Gedanken seine Schwester, eine erfolgreiche Turnieritterin, in einer ironischen Parodie zugegen, während sie sich in rondrianischer Tugend ganz dem Schutz der Einwohner Wolfswalds wider dem Bösen stark machte. *Lächerlich! Rondraïne interessiert sich einen Dreck um die guten Menschen hier*, dachte Baranoir, ließ sich aber nichts anmerken.

Im Folgenden sah er sich als ein kleiner Junge in der Umarmung seiner Schwester, er - hinter einem Bettlaken den Blick verbergend - nur hin und wieder seine Großmutter schauend. *Ich tue ihr Unrecht, Rondraïne ... sie ist ... sie hatte keine Wahl*. Als die Melodie den Spannungsbogen der Gefahren aufspannte, hingen die Gedanken Baranoirs noch an Rondraïne, die den jungen Bruder einem Schilde gleich abgeschirmt hatte, wenn Mutter ... *Sie hat den Druck auf sich genommen*.

Als das Märchen an der Stelle des heldenhaften Eingreifens des Ahns Ryn ui Taldair angekommen war, verfolgte der Vogt diese Passage mit großer Aufmerksamkeit und Anspannung. *Wenn es in Großmutter's Geschichte um das Hexenmädchen ging, waren ihre Bilder zutiefst von Hass geprägt gewesen. Aber dieses Mädchen, es*




muss erst auf der Schwelle zur Frau gestanden haben. Baranoir schluckte. In Gedanken sah er sich am Schreibtisch, zwei Schriftstücke waren vor ihm ausgebreitet. Dieselbe Handschrift, oder? Sechzig Götterläufe. - Was wenn, ...?

Das Lied schmückte die im Verborgenen drohende Gefahr über dem Hause Taldair aus, während die Körpersprache des Vogtes für einen aufmerksamen Beobachter zunehmend Unruhe nach außen gab. *Wird sie kommen, um mich zu holen? Was will sie?* Seine Lippen waren zusammengepresst.

Als das Lied endete gewannen seine gesellschaftlichen Züge Oberhand, sodass Baranoir dem Barden seinen Respekt für die Kunstfertigkeit des Liedes und der Melodie lobpreiste. Applausbezeugend nickte er in die Runde, um das Stück zu wertschätzen.

“Vielen Dank Herr Edric, dass Ihr das Lied der Taldair so kunstfertig zum Besten gegeben habt. - Es ist stets interessant, welche Wandlungen eine Geschichte widerfahren, wenn sie von der Sprachgewaltigkeit und auch von minderer Begabung von Ohr zu Ohr weitergegeben wird.” Sein Applaus ebte ab.

“Geehrte Herren, Euer Gnaden, ...”, Baranoir ui Taldair hatte sich zurückgesetzt in seinen Lehnstuhl. “... ich habe die Geschichte aus dem Munde meiner Großmutter, welche vor sechzig Jahren den Scheiterhaufen eigenhändig entzündet hatte, stets zur Gemahnung der Tugendhaftigkeit vor dem Schlafengehen gelauscht. - Besteht das Interesse, diese Worte aus dem Munde eines Taldair zu hören? Ich möchte die Gäste warnen, dass mein Beitrag weitaus weniger Kunstfertigkeit der Unterhaltung verspricht. Aber sind die Herren ui Meredin nicht angereist, um die Geschichte, wie sie sich wirklich zugetragen hat, zu hören?”




Kendralynn hatte in sich gekehrt dem Gesang, der Melodie und der angenehmen Stimme des ansehnlichen Mannes gelauscht. Es war schon etwas her, seit sie in den Genuss rahjagefälliger Freude gekommen war. Als der Barde fertig war und der Hausherr seine Frage stellte, sah sie Baranoir so offen und warmherzig an, wie er es lange nicht erlebt hatte. „Bitte, ich will auch Eure Version der Geschichte hören. Habe ich das richtig verstanden, dass vor vielen Jahren sechs Hexen getötet wurden und eine entkam, deren Rache nun gefürchtet wird?“ Auch Edric bedachte sie mit anerkennendem Nicken. „Du bist Rahja eine Freude mit deiner Kunst. Huldigst du sie? Es tat mir gut, lange musste ich auf warten, bis ich wieder von ihren Gaben kosten durfte.“

Edric war erfreut darüber, dass sowohl dem Hausherrn als auch der eleganten Geweihten der Göttin sein Vortrag gefallen hatte. Er wandte sich Baranoir zu: „Habt Dank für Euer Lob, das mich sehr erfreut. Und Ihr, werter Vogt, habt recht: Mein Bruder und ich sind sehr neugierig auf Eure Version der Geschichte. Daher bitte ich Euch, diese vorzutragen.“

Er ergänzte kurz in Richtung Kendralynn: „Auch dir gilt mein Dank für dein Lob. Ich verehere die Liebliche als Schirmherrin über die schönen Künste - und die schönen Frauen“, sagte er und schaute der Geweihten dabei einen Augenblick tief in die Augen, bevor er sich wieder Baranoir zuwandte und neugierig war auf die Geschichte.

Währenddessen hatte auch Ealgir interessiert und andächtig dem Vortrag gelauscht. Bei dem kleinen Austausch jetzt hielt er sich vornehm zurück, beobachtete aber weiterhin aufmerksam den Vogt.


Der Vogt ließ sich auf sein Zeichen hin von einem Bediensteten nachschenken und nahm einen tiefen Zug aus dem Weinkelch. Dann



rückte er sich im Lehnstuhl zurecht, fand eine bequeme Position und begann:

“Es waren einst unruhige Tage meines Hauses als das Maleficium - so benannten es meine Großeltern - Einzug hielt ... und es fing harmlos, ...”, er verbesserte sich, “nein, es fing schleichend an, ...”, Baranoir wirkte, als besann er sich auf die Worte seiner Großmutter. “... es begab sich, dass dem Hause Taldair im Jahre 961 nach dem Fall Bosparans die erstgeborene Tochter meiner Großeltern wenige Stunden nach der Entbindung eines plötzlichen Todes ergriffen wurde. Die Familie trauerte, meine Großmutter war gebrochen und gemeinsam trugen sie den toten Säugling zu Grabe. Überschneidend mit diesem Ungemach wurde im Dorfe zu Füßen der Ritterherrschaft eine Hochzeit begangen. Im Gasthaus ‘Zum Tanzenden Weibe’ zog eine freundliche und sehr wohlgefällig ansehnliche junge Frau ein, die im Dorfe mit dem Namen ‘Hana’ gerufen war und der Jedermann fortan Frohsinn und Freundlichkeit entgegen brachte. Der Ehemann und Gastwirt des altbekannten Hauses zu Grimmwyn ... ich erinnere seinen Namen nicht ... es muss nicht ganz zehn Jahre nach seiner Heirat gewesen sein ... mit ihm vollzog sich ein schleichender Verfall: Zunächst blasse, später rot gefärbte Wundmale - zunehmend eiternde Pocken, verbunden mit steigendem Fieber und anhaltender Entkräftung. Letztendlich starben im Jahre 970 nach Bosparans Fall neben dem Gastwirt weitere Einwohner Grimmwyns an dieser Fäule.” Der Vogt nahm noch einen Schluck, um seiner trocken Kehle nachzukommen und schaute verschwörerisch in die Runde. “Doch sein Weib ... die gute Hana, sie ward schwanger ... mit zwei Kindern im Leib. Ihr Mann starb, in derselben Nacht waren zwei Mädchen geboren!”

“Dem Hause Taldair war nach schweren Tagen nunmehr ein Sohn, ein Stammhalter geboren. Der Bruder meiner Mutter, man hieß ihn Ryn ui Taldair. Er war wenige Götterläufe älter als die beiden




Mädchen, welche dem Munde des Volkes nach von ihrer Mutter 'Juni' und 'Mari' gerufen wurden und eines schöner und wohlgefälliger als das andere gewesen sei."

"Nach dem Tod des Mannes übernahm das Weib die Gaststube und die beiden Mädchen wuchsen zu jungen Dingen heran, die einem Manne den Kopf verdrehen mochten, wenn sie ihm ein Lächeln schenkten. - Ich sagte bereits: Schleichend und auf lange Sicht befällt der Frevel das Land, ohne dass die guten Menschen dem Wirken namenloser Umtriebe auf die Spur kommen können. Es ist des Adels von den Göttern ersuchte Aufgabe, jene zu schützen vor dem Frevel, welche sich nicht zu verteidigen wissen!"

Baranoir wandt sich Edric zu: "Wenn im Westen von einem Hexenzirkel der siebenfach Verfluchten gesungen wird, so scheint mir dies einer Korrektur zu bedürfen, um der lyrischen Dramaturgie Sachlichkeit entgegen zu halten. Es waren drei, eine Mutter und ihre beiden Töchter - Die *drei* Hexen von Grimmwyn: Hana, Junivera und Marya. Und doch nicht minder ein Zirkel des siebtsphärischen Frevels, einem Urteil dem Gewissheit zugrunde liegt."

Schnaufend schied er Verachtung. Dann hob der Vogt an, um fortzufahren: "Ihr geehrter Barde, Ihr sangt von unheiliger Magie, die nach dem Hause Taldair langte? Die Dämonenbuhle mit dem Namen Marya ward ausgeschickt - eine außerordentliche Schönheit, eine reife Frucht der Weiblichkeit im Alter des ersten Blutes - sie sollte seinen Geist verführen, ihm dem jungen Ryn ui Taldair dem heranwachsenden Taldair ...", Baranoir lehnte sich vor und ballte die Rechte langsam zur Faust, "... bei den Eiern packen!"

"Im Rückblick zeigt sich, dass die siebtsphärischen Mächte durch die Rituale der Hexen von Grimmwyn das Land bereits krank gemacht hatten. Edric, Wolfswald *litt* seiner Zeit Krankheit, Unwetter,




Missernten, Hunger und Tod ... Ihr trugt jenes Ungemach, das meine Heimat im Joch hatte, in seiner Dramaturgie auf Euren Lippen! Der Angriff auf die guten Seelen meiner Heimat ... die Axt schwang zum finalen Schlag, um den Adel zu Wolfswald zu enthaupten!”

“Mutter wusste uns ein Bild zu malen, wie sich Ryn plötzlich verändert hatte. Die Hexe Marya hatte seinen Widerstand gebrochen und ging in seinen Gedanken ein und aus. Er sei wie von Sinnen gewesen - Besessenheit! - Doch sie hatten nicht mit der Macht der Götter gerechnet: Die Herrin Rondra stahlte seinen Willen, regte sein Blut zu donnerndem Herzschlag wider der siebtsphärischen Zauberei und zerbarst die Fesseln, welche die Dämonenhure meinen Oheim gleich eine Mirhamionette hatte Tanzen gemacht! Sogleich erschien der Herr Praios und sandte den Taldair zu Geleit den Bannstrahl des Götterfürsten in Persona Ehrwürden Praiogrimm Gurvanslob. Die Götter und der Adel - Schwert und Schild wider die Unheiligen ... des Nächstens als die Hexen im Walde ein Ritual begingen, lauerte man ihnen auf, um sie dingfest zu machen. Der eiserne Kragen schlug zu, die Gerichtsbarkeit der Götter wurde einberufen, da Gefahr in Verzug.”

Wortreich unterstrich Baranoir das Leid, das die Hexen willentlich über Wolfswald ausgebreitet hatten, er betonte Götterlästerung und Frevel in seinen Aussagen. Die Hexen seien dem aufrechten Blick des Herrn Praios nicht gewachsen gewesen, Dämonenmale an intimer Position hätten Hingabe der lästerlichen Dämonenbuhlerei bestätigt und letztendlich ein umfassendes Geständnis nach sich gezogen.

Es war spät geworden als aus dem Innenhof lautes Anschlagen von Hunden erklang. Baranoir erhob sich, um schnellen Schrittes einen Blick aus dem Fenster in den Innenraum der Burg zu werfen. *Sie ist hier!, dachte er angespannt.* Nachdem sich das Bellen beruhigt hatte,




hielt er sich kurz am steinernen Rahmen fest. Anspannung wich der Selbstbeherrschung. Sodann ging er zurück zu seinen Gästen.

Er schüttelte den Kopf und sprach: "Man könnte meinen, die unheiligen Frevel, welche die Hexen von Grimmwyn unserem Hause, beginnend mit dem Kindstod des Erstgeborenen Taldair, über unser Haus ausgebreitet hatten, wären nunmehr gerichtet und der göttergefälligen Ordnung zurückgeführt."

"Aber: Wie Ihr die Weise korrekt besungen habt, eine der Hexen - die verruchte Marya - sie war dem Richturteil entkommen! Es war dem Zirkel gelungen, selbst Ehrwürden einen Mummenschanz vorzuspielen. Jene Eine hatte ihre Jungfräulichkeit einem gehörnten Dämon hingegeben, welchen die Wissenschaft als Fajlaraan bezeichnet. Jene Sphärenwesenheit sei infolge aus dem Leibe der Hexe in unsere Sphäre geboren. Dem Aussehen nach glich es der Frevlerin wie ein Abbild."

Ein Blick in die Gedanken des Erzählers würde neben der Gewissheit, die Baranoir dem Munde seiner Großmutter neben den Aussagen seiner eigenen Mutter abnahm, welche er in fester Tonlage seiner Geschichte beifügte, einen leisen Zweifel, eine Erschütterung, eine Ablenkung erahnen.

Folgend sprach der Taldair den Barden Edric an: "Das eigentliche Maleficium - jenes geheimnisvolle Dokument - es wird in Eurem Lied nicht explizit erwähnt, wenngleich es in seiner Konsequenz angeklungen ist." Wiederholt hatte Baranoir dem Wein zugesprochen, seine Zunge war befreit von den Fesseln, die der Vorsicht einen sachlichen Mund gebot. Sodann war der Vogt hinter seinen Lehnstuhl gegangen, stützte sich auf und zitierte den originalen Wortlaut, wie er in der Familienchronik und auf dem bewahrten Pergament zu lesen ist:




Der Scheit, er brennt. Doch warum
Steh ich da so starr und stumm?
Auf, zu ermuntern meinen Geist,
Ihm meine schönsten Künste weis!
Durch Zauber schaff ich luftge Weisen,
Und tanze in verschlungenen Kreisen!
Doch ist der Scheit dann ausgebrannt,
Das Messer führte meine Hand!

Baranoir ließ die Verszeilen auf die Gäste wirken, bevor er die Geschichte zum Abschluss brachte:

“Die Hexen von Grimmwyn wurden der drohenden Gefahr wegen, einem unmittelbaren Richtspruch im Namen des Praios folgend auf den Scheiterhaufen gebracht. Zwei Hexen brannten im Feuer, um von den heiligen Flammen geläutert zu werden! - Jene Eine mit dem Namen Marya, sie hatte sich verkrochen, sie hatte wie es die Zeilen andeuten das Urteil erblickt. Während die Hexen auf dem Dorfplatz zu Grimmwyn brannten, fand man meinen Onkel Ryn in den Stallungen dieser Burg. Die Kehle von einer scharfen Klinge aufgeschlitzt hing er mit den Händen an einen Querbalken genagelt.” Baranoir erinnerte lebendig die Verbitterung, die seine Großmutter zu einer hartherzigen und verhärmten Frau gemacht hatte, Großvater hatte einen Weg gewählt, den Rondraine heute beschreitet. “Wir beriefen uns beim Grafen auf die unmittelbare Gefahr. Marya aus Grimmwyn wurde wegen Frevel wider die Zwölfgöttliche Ordnung und wegen Mordes gemäß der Adelsgerichtsbarkeit steckbrieflich gesucht, blieb allerdings seither verschwunden. - Sie muss heute mehr als siebzig Götterläufe zählen, sollte ihre Seele noch nicht in den Niederhöllen schmoren!”

Ealgir wirkte einen winzigen Augenblick erschrocken. Seine Gedanken überschlugen sich geradezu, während er über das bisher gehörte nachdachte. Eine Hexe, noch dazu Paktiererin, der man




mehr als siebzig Winter geschenkt hatte? Sollte sie noch leben und tatsächlich eine Dämonenbuhle sein, dann wäre mit ihr nicht zu spaßen, wenn sie so lange den siebtsphärischen Einflüsterungen widerstanden hatte.

Der Gedanke der Ungewissheit nagte an dem rhetorischen Selbstbewusstsein des Taldair.

“Wie ein Richtschwert hängt ein rachsüchtiger Schatten über meinem Hause, an welchen meine Familie jährlich zu denken erinnert, wenn wir das Wolfsfest feiern.” Er schnaufte. “Nachdem die Hexen von Grimmwyn gerichtet ... waren und jene Eine Überlebende nicht mehr auffindbar, ... in Folge war die Ritterherrschaft Wolfswald vom Fluch befreit: das Land erholte sich, das einfache Volk gesundete, die Ernte fiel im Folgejahr reichlich aus, der Götter Lohn für den Widerstand und Aufrichtigkeit meines Hauses hielt Einzug ... doch der drohende Tod ... er lastet fortan auf meinem Hause.”

“In wenigen Tagen jährt sich der Mord an meinen Onkel zum sechzigsten Male, so langsam vermag ich zu hoffen, dass die Unheilige ... Marya ... sie wird im Angesicht der Seelenwaage in die Niederhöllen eingefahren ...“, Baranoir ließ ab, ließ den Satz unbeendet. Ealgir währenddessen vermochte zu erspüren, dass der Vogt Zweifel am Tod der Hexe hatte, sodass er den Satz unterbewusst unvollendet gelassen haben musste, um sich keine Blöße zu geben.


Baranoir setzte sich wieder. Er rief nach Rike, die einen neuen Krug bringen sollte, schaute dann in die Runde. “Ich sagte Euch eingangs, es sei mir nicht gegeben, die eindringlichen Worte meiner Großmutter in ihrer Deutlichkeit wiederzugeben. So ist es gewesen, damals. Doch der Schrecken, man vermag ihn nicht einzufangen mit Worten.”



Es war etwas in ihrem Kopf. *Eine Erinnerung, dachte Kendralynn.* Sie konnte es nicht fassen, aber das Gefühl, dass in der Geschichte etwas Wichtiges war, das sie noch nicht greifen konnte, blieb. „Hmm, ja. Das ist wirklich keine schöne Geschichte. Was für ein Unglück, dass der Schatten seit so vielen Jahren über Euch hängt. Aber warum sollte ausgerechnet in diesem Jahr etwas passieren?“ Kendralynns Stirn blieb zweifelnd gerunzelt, als wäre sie mit irgendetwas unzufrieden. Sie schüttelte leicht den Kopf und strich ihre Haare glatt, es hatte etwas von einer Katze, die sich putzt und überlegt. „Baranoir ... dieses Wirtshaus „Zum Tanzenden Weibe“ gibt es das noch?“

Der Vogt hatte sich unter Kontrolle hinsichtlich der in den Raum geworfenen Aussage, er würde in diesem Jahr etwas erwarten. Seine Gedanken zeichneten Lettern eines ungewöhnlichen Schriftbildes, verschwommen in ihrer Aussage. Die Frage nach dem ehemaligen Gasthaus wusste er zu beantworten: „Liebholde Frau Kendralynn, jenes Heim des Frevels wurde seinerzeit in Brand gesetzt und weit seither dem Verfall. Das Fundament und die verkohlten Überreste des eingestürzten Fachwerks werden von den Einwohnern gemieden und jener Weg, welcher zu meinen jungen Tagen noch sichtbar lag, ist nunmehr der geläuterten und wiedererstarkten Natur anheimgefallen. Das Haus lag einst abseits des Weges efferdwärts am Waldesrand, auf halben Weg zum Gutshof Hackendorn.“


Edric hatte dem Vortrag des Vogtes sehr interessiert zugehört, wenn auch eher aus der Perspektive des Barden und Geschichtenerzählers. Man konnte ihm ansehen, dass ihm die Geschichte nahe ging und ihn beschäftigte, aber aktuell hielt er tatsächlich die Klappe - wenn man seinem Bruder glauben würde tatsächlich ein Augenblick, den man schätzen sollte, denn er war selten.



Ealgir hingegen war ebenfalls schweigsam, bei ihm war das allerdings nicht ungewöhnlich. Als die Geweihte der Rahja ihre Fragen stellte, nickte er kaum wahrnehmbar zustimmend, diese Fragen gingen ihm auch schon durch den Kopf. Und er ergänzte: „Gute Fragen, Euer Gnaden. Diese Geschehnisse sind viele Jahre her. Das macht eine Untersuchung dieser Angelegenheit nicht einfacher. Und doch sehe ich ein spannendes Rätsel am Horizont, das gelöst werden will. Sagt, gibt es im Dorf noch Untertanen aus der Zeit, die noch Rede und Antwort geben können?“

„Er hat Recht, es hat zwar nichts mit meiner eigentlichen Aufgabe hier zu tun, da ich aber Eure Gastfreundschaft in Anspruch nehme und noch Zeit habe, würde ich gerne helfen, wenn ich kann.“ Neugierig lehnte Kendralynn sich nach vorne. „Dieses alte Gasthaus ... später werde ich mir die Ruine ansehen, nachdem wir ...“ Sie warf den Brüdern einen fragenden Blick zu und fuhr fort: „... oder ich nach Zeitzeugen gesucht haben. Vielleicht kann ein Segen an dem Ort, den keiner wagt, aufzusuchen, etwas bewirken. Und wenn er nur den Dörflern die Angst nimmt.“

Baranoirs Mimik wurde eisern, der Alkohol hatte seine Wirkung schlagartig verloren. Streng wurde sein Ausdruck. „Eine Untersuchung der Angelegenheit?“, fragte er. Sein Unterkiefer biss zusammen, die Anspannung war den Wangenknochen anzusehen. „Die Hexe wird das Seelengericht vor dem Herrn Boron erfahren haben und in die Niederhöllen eingefahren sein. Die Gerechtigkeit der Götter wird sie unlängst vor das Schafott gerufen und gerichtet haben. - Was wollen die Herren da untersuchen? Selbstverständlich müsset Ihr lediglich die Alten im Dorfe ... die Alte Fiannah, sie lebt noch ... sie hat den Toten in den anvertrauten Stallungen gefunden und ihre Strafe erhalten.“ Missmutig war der Vogt geworden, er bemühte sichtlich Selbstbeherrschung, als er der Etikette folgend der Rahjani Antwort gab. „Selbstverständlich ist es Euch erlaubt, dem




Seelenheil der Zeitzeugen Erleichterung zu verschaffen, verehrte Dame. Der Ort jedoch ... er soll in Vergessenheit geraten. Leistete man der Wirkstätte des Frevels erneute Aufmerksamkeit, könnte das die Sorge im Dorfe befeuern, fürchte ich."

Der Kopfschmerz begann Baranoir zu plagen, zu viel der Sorge schien auf ihm zu lasten. Er stand auf, entschuldigte sich, da es ein aufreibender Tag gewesen sei, und hieß die Dienstmagd den Wünschen der Gäste nachzukommen. Selbst würde er sich zurückziehen. "Euer Gnaden, Hohe Herrschaften, ich heiße Euch auf Wolfswacht willkommen - möge der Rabe Euch mit sanften Schwingen umarmen, möge Bishdaniel Euch angenehme Träume senden. Ich werde mich nun zurückziehen, Rike wird meinen Gästen am Morgen ein Frühstück auf das Zimmer bringen." Dann trat er ab und ließ seine Gäste zurück.

Noch einmal sah Kendralynn zu den Brüdern. Diesmal mit einem nicht zu übersehenden Nicken, welche seiner Aufforderung gleichkam. "Na ... wollen wir gemeinsam nach den Leuten suchen? Edric? Ealgir?"

Edric und sein Bruder erhoben sich und verabschiedeten kurz den Gastgeber. Dann wandte sich Edric Kendralynn zu: "Sehr gerne, Euer Gnaden. Mein Bruder und ich begleiten Euch sehr gerne. Wann wollt Ihr aufbrechen?"

Die hübsche Frau richtete sich erfreut im Sitzen auf und klatschte fast wie ein Kind in die Hände. "Wunderbar. gleich morgen früh? Gebt mir Bescheid, wenn Ihr aufbrecht." Sie sah spitzbübisch in die Runde, vielleicht konnte man den Burgherrn ja doch noch etwas aufmuntern. "Ziehen wir uns gleich zurück oder vertreiben wir uns hier noch etwas die Zeit."




Ealgir nickte der Rahjani zustimmend zu: "Morgen früh hört sich sehr gut an. Ich schlage vor, wir genießen gemeinsam ein kurzes Frühstück zur Stärkung und brechen dann gemeinsam auf. Ich bin gespannt, wer mit uns reden wird und was wir erfahren werden. Für heute Abend bitte ich mich zu entschuldigen, aber mein Bruder leistet Euch sicher gerne noch etwas Gesellschaft!"

Edric nickte zustimmend und reagierte wohlwollend auf die muntere Rahjani: "Das hört sich doch nach einem guten Vorschlag an. Und wenn Ihr, werte Kendralynn, ebenso wie ich der Meinung seid, dass der Abend noch zu jung ist, kann ich Euch durchaus noch ein wenig mit meinem Instrument erfreuen ...", erwiderte er und lächelte dabei ebenso spitzbübisch wie die Geweihte.

Zurück in die Vergangenheit: 10. Tag der Rondra 1043BF

Am nächsten Morgen hatten sich die Gäste auf Wolfswacht gemeinsam nach dem Morgengebet zusammengefunden, um sich vor dem Aufbruch, Zeitzeugen jener Tage zu befragen, zu stärken. Sie versammelten sich zu verabredeter Zeit im Burghof. Am Tor des Fachwerks stand die Ritterin Leonin. Fiogh der Stallknecht erwartete, den Gästen die Pferde herauszuführen. Die junge Novizin hatten sie am Vormittag noch nicht erblickt, aber Rike tat alle Mühe, es den Gästen angenehm zu bereiten. In Grimmwyn zu Fuß der Burg würde es bestimmt einige Zeitzeugen geben, die man befragen könnte. Der Gastgeber stand vor dem Eingang der Turmfeste.

Kendralynn hatte gut geschlafen, obwohl sie es gewohnt war, wenn auch nicht zu rahjagefälligem Vergnügen, aber aus ihrer Zeit im Tempel, nicht alleine im Bett zu liegen. Die Anwesenheit und sachte Berührung einer anderen Person beruhigte sie, so wie es bei Kindern oft war. Leider hatte sich niemand angeboten und die letzten Erfahrungen hatten sie vorsichtig werden lassen.




“Rahja zum Gruße, es ist ein schöner Tag.” Sie begrüßte ihre Stute, dann wandte sie sich an alle, die versammelt waren. “Wir suchen Zeitzeugen, die die schrecklichen Taten vor vielen Jahren noch mit eigenen Augen gesehen haben. An wen sollten wir uns am besten wenden?”

Ealgir und Edric hatten eine ruhige, erholsame Nacht gehabt, auch wenn sich Edric womöglich etwas einsam gefühlt hatte in seinem Bette. Ealgir hingegen hatte geschlafen wie ein Stein.

Nun standen sie nach einem kleinen Frühstück bei der Rahjani und deren Worte brachten sie zum Grübeln. “Nun, bisher kenne ich noch niemanden aus dem Dorf und ich vermute, wir müssen uns durchfragen. Eine Zeitzeugin ist sicher die alte Stallmagd, vielleicht können wir im Gasthaus nach anderen fragen. Eventuell sehen wir ja auch schon einige der älteren Dorfbewohner und können diese ansprechen. Was schlägt Ihr vor?”, antwortete Ealgir und blickte die Geweihte fragend an.

Was sie über die Brüder, die Geschichte und alle, die daran beteiligt waren, dachte, ließ sich schwer beurteilen. Glatt und freundlich war sie, eine Geweihte der schönen Göttin, Kendralynn als Person verschwand hinter ihr der Profession, am Abend zuvor mochte das noch anders gewesen sein, doch war sie es gewohnt, nur als Geweihte betrachtet zu werden. Recht zuversichtlich wandte sie sich an ihren Gastgeber. “Mein Herr, Rahja sei in den schweren Zeiten mit Euch, bevor wir lange umherirren, gibt es hier noch jemanden, der uns Auskunft geben könnte über das, was damals geschah?”

Baranoir ui Taldair hatte einen schweren Brandt, sei Kopf schmerzte leidlich. “Euer Gnaden, die Geschichte ...? - Freilich wird Euch jeder im Dorfe die Ereignisse jener Zeit vortragen. Wenn Ihr das Wolfsfest abwarten wollt, werdet Ihr der künstlerischen Freuden des



Schaustellergewerbes gewahr werden. Ein jedes Jahr werden die Hexen auf der Bühne gerichtet und ihr könntet die Geschichte noch einmal verfolgen. Schaut Euch um auf der Burg, befragt meine Untergebenen - sie werden Euch aufrecht Zeugnis geben. Doch wenige im Dorfe können auf die Zeit der Hexenfrevel noch zurückschauen, wenn es nicht schon zu viele Dekaden in der Vergangenheit liegt.“

“Vielleicht können meine Gäste auf den Gutshöfen den Wandel von Mund zu Mund verfolgen. Ich kann mir vorstellen, dass diese düstere Vergangenheit auch bei den Köhlern im Wald so manchen Schrecken übertrieben darstellt.“

“Bitte verzeiht, wenn ich Euch nicht geleiten möchte - die Vergangenheit beschäftigt mich nicht so sehr wie die Gegenwart. Es bleibt viel zu delegieren und vorzubereiten.“

“Die Zwölfe mögen Euch zu Geleit sein, Rondra und Rahja voran!“

Alsdann zog sich der Vogt ins Innere des Turmes zurück.

Ealgir nickte dem Vogt dankend zu, dann wandte er sich an die Rahjageweihte und seinen Bruder: “Dann schlage ich vor, wir gehen ins Dorf und sehen, wer mit uns reden möchte. So bekommen wir sicher einige Versionen der Geschichte zusammen. Das macht unser Vorhaben nicht einfacher, aber es erweitert im ersten Schritt unser Wissen. Was meint ihr?“

Kendralynn ging immer noch etwas im Kopf um, das sie nicht so recht einordnen konnte. Sie würde später noch einmal mit dem Vogt sprechen. “Ja, gerne. Ich folge dir, Ealgir ... viele Versionen werden einen bunten Teppich ergeben, in dem müssen wir dann den richtigen Faden finden.“




Im Dorfe der Geschichte auf die Spur kommen

Die Meredin Brüder und die Geweihte der Rahja hatten beschlossen, im Dorfe zu Fuß den Felsenburg nach Zeitzeugen jener Tage um 983 BF zu suchen. Die Geschehnisse liegen nunmehr sechzig Götterläufe in der Vergangenheit - die ersten Frevel berufen sich auf das Jahr 970 BF, wenn auf die Zwillingengeburt verwiesen wird, und zuvor sogar auf das Jahr 961 BF, da man hinter dem Verlust der erstgeborenen Tochter des Hauses das Wirken unheiliger Mächte wähnt. Nachdem sich der Vogt keiner Mühe beflissen hatte, würden die Besucher des Hauses versuchen, jemanden im Dorfe zu finden, der als Zeitzeuge der frevlerischen Umtriebe die Geschichte erzählen könnte.

Als die kleine Gruppe das geschäftige Treiben der Vorbereitungen auf dem Dorfplatz beobachtete, wurde die Rahjani mit neugierigen, wenngleich zurückhaltenden Blicken empfangen. Wenn die Edlen Herrschaften ihren Blick schweifen ließen, hielt man sich auffällig bedeckt, wich den Blicken aus und war vertieft in die Arbeit.

Sie hätten auf der Burg nach dem Stallknecht fragen sollen, um wenigstens das Wohnhaus der Alten Fiannah aufsuchen zu können. Er hätte gewiss die ehemalige Stallmeisterin, welche Ryn ui Taldair gekreuzigt an den Dachbalken der Stallungen gefunden habe, gekannt. Überhaupt könnte man zu späterem Zeitpunkt auf der Burg einen Blick in die Stallungen tun, um den Tatort zu besuchen. Wahrscheinlich wüssten die Vasallen des Vogts und die Bediensteten vielleicht, was den Vogt momentan so schwere Sorgen bereitete.

Nun standen die Herrschaften unschlüssig auf dem Dorfplatz. Kendralynn ergriff das Wort: "Na, meine Herren, wen fragen wir denn jetzt? Suchen wir nach Alten? Gehen wir in eine Schenke und geben einen aus? Oder fragen wir wen auch immer, was er über das



gemiedene Gasthaus weiß? Da gibt es sicher viele Gerüchte.“ Auffordernd stupste sie den Barden an, er schien der geselligere der Brüder zu sein.


Edric grinste kurz, als die Geweihte ihn anstupste. “Das ist doch eine gute Idee. Gegen ein Freibier hat noch niemand etwas gehabt und dieses gemiedene Gasthaus interessiert mich auch. Sagte der Vogt nicht, wir sollten dort nicht hingehen? Das war ja schon fast eine Aufforderung. Aber vorher schauen wir, ob wir gemeinsam noch etwas darüber herausfinden können”, erwiderte er. Dann bot er der Geweihten seinen Arm zum Geleit: “Dann lasst uns gehen, euer Gnaden!”

Ealgir folgte den zweien, seine Miene wirkte nachdenklich. Schließlich wand auch er sich an die Rahjageweihte: “Sagt, Euer Gnaden, habt Ihr vorher schon von dieser Geschichte gehört, die sich hier abspielte?”

Kendralynn nahm den Arm des Barden und sah seinen Bruder liebevoll aber durchdringend an. Es ging keine Gefahr von ihr aus, doch spürte er in dem Moment, in dem sich ihre Blicke intensiv trafen, dass sie ihn ergründen wollte. *Konnte man ihm trauen, wie wahr war sein Wort, was war er für ein Mensch?* “Nein, ich bin nur hier, da mich jemand um ein Treffen bat.”

Ealgir tauchte für einen Augenblick in die Augen der Geweihten ab. *Sie war neugierig, das war gut. Neugierige Menschen stellten Fragen - das könnte schwierig werden. Aber nicht unbedingt in ihrem Fall. Konnte er ihr trauen? Welche Rolle spielte sie in dieser Geschichte?*

“Edric und ich kamen wegen der Geschichte rund um die Hexen hierher. Mein Bruder hatte sie daheim von Reisenden aufgeschnappt. Er ist immer auf der Suche nach guten Geschichten und ich bin ein




neugieriger Mensch. Als Rechtsgelehrter sind mir schon mehrere solche Fälle begegnet und in den letzten Jahren ist daraus eine Art Steckenpferd geworden. Und so haben wir beide uns entschlossen, hierher zu kommen, um zu erfahren, was es mit der Geschichte genauer auf sich hat. Wenn Ihr hier auf jemanden wartet, dann habt Ihr vielleicht Lust, solange in unserer Begleitung zu weilen?"

"Gerne, ich bin ein paar Tage zu früh hier." Sie wedelte abwertend mit der Hand in der Luft herum, jetzt war es sowieso Geschichte, was hätte sein können. "Männergeschichten. Ich bin früher abgereist."

Die kleine Gruppe hatte sich abgestimmt und man vergab ein Stundenglas der Zeit, hatte mehrere der Dorfbewohner befragt, die geschäftig die Vorbereitungen für das Wolfsfest betrieben. Die meisten Dörfler antworteten freundlich und zurückhaltend, dass die Geschichte der Hexen eine Tradition im Dorfe sei. Jedes Jahr werde Theater gehalten und Schausteller böten ihr Stück feil. Es gehe um einen Hexenzirkel, der mit siebtsphärischer Unterstützung beinahe die Hohen Herrschaften unter Beherrschung gezwungen hätte, wenn nicht Ryn ui Taldair ihnen widerstanden und sich aufopfernd entgegen gestellt hätte.


Auf Nachfragen, wer im Dorfe jene zurückliegenden Tage miterlebt hätte und als Zeitzeuge der Frevel in Grimmwyn tauche, wurde auf Beorn im Wald verwiesen. Finster wurden die Mienen der Dorfbewohner, wenn die Fragen tiefer drangen, um wen es sich handele. Außerdem wurde die Alte Fiannah genannt. Sie sei geächtet und eine verwirrte Seele. Weitere Namen wurden nicht erwähnt. Es sei schließlich schon mehr als siebzig Jahre her, seit die Hexe Hana das Dorf unter ihrer Knute geknechtet hatte. Und jene, die wachen Geistes diese Zeiten miterlebt hatten, waren bereits in Borons Hallen anzutreffen.



Die kleine Gruppe, bestehend aus den Adelsvertretern und der Geweihten Kendralynn, hatte sich im Verlauf des Nachmittags zu der verfallenen Hütte der ausgestoßenen Fiannah, ein wenig abseits des Dorfes durchgefragt. Beim Eintreffen erschrak das Gemüt: Die Kleider hingen ihr in Fetzen vom Leib, von Weitem stank es nach Fäulnis und Tod, der der Vettel anhaftete.

Die alte gebrechliche Frau war ob der Besucher überrascht, da sie sonst gemieden wurde. Nachdem sich die Geweihte der Rahja vorgestellt hatte und die Herren in die Vorstellung mit einbezogen worden waren, wich die Alte Fiannah in sich zurück. Auf allgemeine Fragen zur Hexengeschichte reagierte die Alte ausweichend, man könne diese auf dem Dorfplatz zu Grimmwyn von Jedermann erfragen. Sie sei eine alte Frau, die die kalte Umarmung des Herrn Boron sehnte. Neben unwilligem Gefasel ihres wirren Geistes drang hindurch, dass sie den Luftzug der Flügel des Unausweichlichen bereits spüre. Sie sei alt und vergesslich geworden. Die Hexe Marya, sie sei entkommen, mehr wisse sie auch nicht. Ein besonderes Maß der Menschenkenntnis erwog aus der zitterigen Betonung ein Aufkeimen der Zuneigung, als der Name der Verfluchten aus ihrem Munde ausgesprochen.

Nachdem die Besucher allzu offensichtlich das Strafmaß ihrer Verfehlungen auf Wolfswacht erkannt hatten - ihre Augäpfel waren ihr aus den Augenhöhlen gebrannt worden - drangen diesbezügliche Fragen ins Leere. Sie habe den Hohen Herrschaften verziehen und ihre Schuld eingesehen. Schließlich war sie für die Stallungen verantwortlich gewesen, hatte Ryn tot an den Deckenbalken gekreuzigt gefunden und nichts bemerkt. Außerdem hatte sie zugegeben, dass sie den Liebschaften des jungen Ryn das Burgtor geöffnet hatte, wenn er sich mit ihnen im Stroh traf. Somit hatte sie der Hexe Einlass in die Burg gewährt und somit Verantwortung zu sühnen.



Eine magische Betrachtung hätte der Alten Fiannah würde ergeben, dass sie selbst keine magische Begabung mit sich führte. Da die Spiegel ihrer Seele nicht zugänglich waren, wäre ein Blick in die Gedanken verwehrt, da die Tore des Geistes auf immer vom glühenden Eisen versiegelt waren. Weiteren Bezauberungen, die der Recherche nach den Hintergründen der Bestrafung dienen, würden bestätigen, dass Fiannah aufrichtig an die Rechtmäßigkeit und das Strafmaß glaubt, was im Übrigen die Menschenkenntnis der Besucher ebenfalls bestätigt. Sollte versucht werden, hinsichtlich der Hexen von Grimmwyn, insbesondere hinsichtlich der Hexe Marya, auf magischem Wege Einfluss auf die Befragung zu nehmen, könnten Rückschlüsse aus der Tatsache gezogen werden, dass die Alte sich abwendet, innerlich spürt, dass an den Mauern ihres Geistes gerüttelt wird. Sie ist festen Entschlusses und unbeugsamen Willens, das Mädchen zu schützen. In dieser Besonderheit ihrer Haltung könnte man das endgültige Ausmaß des grausam erscheinenden Strafmaßes vermuten.

Da eine direkte Befragung der Beteiligten der Geschichte keine erhellenden Einblicke ergeben hatte, beschlossen die Gäste der Burg Wolfswacht von der Alten abzulassen und ihre Schritte dem Hexenhaus zuzuwenden. Allerdings beschloss man, diesen Tag die Recherchen ruhen zu lassen, da man einigen lusteren Schaustellern auf dem Dorfplatze ansichtig wurde, welche einem von unangenehmen Gedanken abzulenken vermochten.


So wurden die Edlen Herren und die Geweihte Arwenar einem Lustspiel einer Schauspieltruppe ansichtig, welche die Geschichte der Hexen zur Posse trieb. Des Gleichen wurden die Besucher des Dankes an die Herrin Peraine erinnert, der eines erfolgreich eingebrachten Sommerschnitts des Getreides gedachte.



Das Hexenhaus: Grimmwyn firunwärts, 11. Tag der Rondra 1043BF

Um zum berüchtigten Hexenhaus zu gelangen, musste man außerhalb der Umfriedung der Dorfsiedlung noch zwei Meilen in Richtung Firun einem Pfad entlang eines Baches, welcher sich als nicht mehr als ein Rinnsaal entpuppte, zu den Gutshöfen der Ritterherrschaft folgen. Irgendwo auf dem Weg sollte abseits in Richtung Efferd, es solle früher einmal ein hölzerner Steg über das Wasser geführt haben, ein verwachsener Trampelpfad zum Hexenhaus führen. Früh am Morgen des 9. Rondra hatten Kendralynn, Ealgir und Edric beschlossen, den Fußmarsch zu beginnen, da davon auszugehen war, dass die Pferde einem verwachsenen Pfad nicht zuträglich waren. Außerdem war damit zu rechnen, dass die Gruppe aufmerksam Ausschau nach einer ehemaligen Überführung oder Hinweisen nach einem ehemaligen Weg in das Gebüsch halten müssten. Es war ein warmer, sonniger Rondramorgen, der Frühnebel hing noch in den Baumwipfeln. Wiederholt hatte die Gruppe das Wasser an einer Stelle überquert, es durchschritten, um einem Wildweg zu folgen, der ins Unterholz, doch nicht zu einer Ruine führte.

Als die drei bereits meinten, den gesuchten Ort längst hinter sich gelassen zu haben, tat sich vor ihnen ein Stück des Weges auf, welcher durch ein Stück des Waldes führen würde, zur linken Hand zeigte Ealgir auf einen Trampelpfad, der überraschender Weise frische Spuren schmaler Füße aufwies. Ausgeprägte Naturkenntnis würde offenbaren, dass die Bäume und Büsche, die an dieser Stelle wuchsen, im Vergleich zu den alten Stämmen im Hintergrund jünger waren und die Natur einige Zeit gebraucht hatte, um die Fruchtbarkeit efferdwärts des Baches zu erobern. Bei genauer Untersuchung der Böschung waren vermoderte Überreste einer Überquerung zutage gebracht worden. Gras war niedergetrampelt, Äste der Büsche waren




abgeknickt, sodass es schien, als sei erst vor kurzem jemand hier gewesen.

Als die Suchenden dem Pfad in das Gebüsch folgten, öffnete sich nach zwanzig Schritt des Trampelpfades ein verfallen und zugewuchertes Stück Grund. Die Natur hatte sich zurückgeholt, was ihr gehörte. Der Spur folgend, stießen sie auf die Überreste eines Hauses. Dies musste das Hexenhaus sein. Das Fundament war von Felssteinen gesetzt worden und maß zehn Schritt der Länge und sechs Schritt in der Breite. Ein steinerner Kamin lag in Trümmern, einige der tragenden Balken waren verkohlt und teilweise erhalten am Boden.

Auf der ehemaligen Türschwelle, welche durch das Fundament deutlich zu erkennen war, lagen frische Blumen ausgebreitet. Bunte Blüten und zarte Gräser waren von Wiesenblumen und Kräutern zusammengetragen worden. Bei näherer Betrachtung und Untersuchung der Spuren war festzustellen, dass sich hier jemand längere Zeit aufgehalten hatte, mehr noch: Es wirkte so, als sei nach einem unverständlichen Nachkommen einer bestimmten Ordnung der Bereich der Eingangsschwelle aufgeräumt worden.

“Dieser Ort bedeutet jemandem noch etwas, jemanden, der ihn liebt, oder die, die damals hier gelebt haben ...” Ihr rötliches Haar war zu einem praktischen Pferdeschwanz gebunden und Kendralynn sprach mehr zu sich als zu ihren Begleitern. Sie konzentrierte sich, um die Stimmung und Harmonie der Natur und der Ruine, welche bald ein Treffpunkt sein würde, in sich aufzunehmen.

Ealgir nickt stumm, lies sich dann aber doch zu einem Kommentar hinreißen: “Ja, der- oder diejenige hat vermutlich eine tiefe emotionale Bindung zu diesem Ort, was auf eine mögliche familiäre oder tiefe freundschaftliche Verbindung schließen lässt.”



Dort wo die Blumen sorgsam platziert waren, war noch ein Rest Wachs einer weißen Kerze aufzuspüren und unter den Blumen verbarg sich etwas, nämlich zwei hölzerne und mit dünner Kordel zu jeweils einem Boronsrad gebundene Totengedenken. Am Fußende eingeschnitzt jeweils ein Name:


Ungelenk waren die Lettern auf dem jeweiligen Boronsrad. In das Holz hinein geschnitzt waren die Namen >>Hana<< und >>Juni<<.

Kendralynn fiel auf, dass der Schnitzerei eine Eigenheit inne lag. Der Punkt, welcher eigentlich über dem >>i<< gesetzt wird, wurde unterhalb geschnitzt. Ebenfalls wiesen die ungelenk eingeritzten Anfangsbuchstaben einer charakteristischen Handschrift aufdringlich, die sie zu kennen wähnte.

Kendralynn drehte sich nach ihren etwas träge wirkenden Begleitern um, fuhr die Schnitzerei mit ihrem Finger nach und beschloss, ihre Vermutung für später aufzuheben. Sie stand auf, und sah sich den Rest der Ruine an.

Ealgir und Edric betrachteten die Szenerie, die sich vor ihren Augen bot. Gerade wollte Ealgir ansetzen, um sich mit der Geweihten auszutauschen, als diese sich abwandte. Schulterzuckend schaute er Edric an: "Was meinst du, Bruder?"

Edric, der sich umgesehen hatte und sehr traurig die hier innewohnende Stimmung des Verlustes und des Gedenkens in sich aufnahm, schaute zu seinem Bruder herüber: "Nun, ich fabuliere mal ein wenig: Wir wissen, dass damals zwei der drei Familienmitglieder gerichtet wurden und eines verschwand. Aus meiner Sicht liegt es nahe, dass diese Person zurückgekehrt ist, um Abschied zu nehmen, denn danach sieht das hier aus für mich."




Ealgir hört sich die Schlussfolgerung seines Bruders an und nickte mehrmals: "Ja, deinen Gedanken kann ich zustimmen, ich habe einen ähnlichen Eindruck. Die Blumen, die Kerze, die Boronsräder - hier ist jemand, der einen tiefen Verlust auch jetzt noch empfindet nach all den Jahren, die diese Geschichte schon zurückliegt. Der noch nicht damit abschließen kann, aber es gerne möchte. Doch sehe ich hier nur Dinge des liebevollen Gedenkens. Von Hass, Verachtung oder anderen negativen Gedanken kann ich hier keine Zeichen finden. Ich bin gespannt, ob Kendralynn den Eindruck teilt, wenn sie aus der Ruine zurückkehrt. Ich glaube, ich folge ihr, ich möchte nämlich auch gerne einen Blick dort hinein werfen!"

Ealgir ging der Geweihten der Rahja hinterher und überschritt die Schwelle. Aufmerksam schauten sich beide um. Kendralynn nahm wahr, dass die Witterung und die Einflüsse der Natur sich an den Überresten des Hauses zu schaffen gemacht hatten. Sie schritt durch den Dreck der letzten Dekaden, als Ealgir auffiel, dass die Geweihte unachtsam einige Teilabdrücke durchschritt. Außerdem fiel ihm auf, dass ein Haufen Büsche in einer Ecke des ehemaligen Gasthauses angehäuft lag, und nicht natürlichen Wuchses sein konnte, da diese mangels Wurzelwerk von fremder Hand aufgeschichtet sein mussten.

Versonnen ließ sie sich von ihrem Gefühl leiten und versuchte, eine Verbindung zu der Person zu finden, die sie um Rat gefragt hatte, als Kendralynns Leben sich durch das, was damals geschah, völlig verändert hatte. Sie blieb in der Ruine stehen und sah mit geneigtem Kopf Ealgir an. Kurz schien sie ihm sanft und friedlich wie eine Hirschkuh oder ein Kitz. "Jemand hat sie sehr geliebt. Und man liebt sie immer noch. Das ist schön, doch wer kann das sein? Was meinst du, Ealgir? Es ist so lange her."


Ealgir überlegte und für einen Augenblick fühlte er sich etwas ratlos. "Ja, das ist es wirklich. Und doch schienen diese Gefühle noch sehr



lebendig, denn alles hier, was wir an Spuren sehen, ist doch sehr neu, sehr frisch. Ich sehe, dass wir hier eine Verbindung haben, eine Verbindung einer noch liebenden Person jetzt zu den Geschehnissen von damals, vor allem aber zu den vermeintlichen Hexen von damals. Und ob es sich jetzt wirklich um Hexen handelt oder nicht, das ist ja noch nicht einwandfrei klar. Was meint Ihr denn, wer hier seinen Gefühlen nachgeht?“, fragte er schließlich die Geweihte.

“Ealgir ...” Mit ein paar Schritten näherte sich die Frau ihm, sodass er ihren atmen spüren konnte. “Ich habe eine Ahnung, es ist wie ein ... ein Mosaik, das nicht passt.” Sie sah ihm tief in die Augen, es war schwer geworden, zu ahnen, wem man trauen konnte, und wem nicht. “Sei dir bewusst, dass ich nichts Schlechtes will, keine Verwundeten, keine Toten ... Ich kam hierher, da mich eine Person, die meine Hilfe als Dienerin der Göttin suchte, braucht. Ich weiss nichts von einer Hexe, aber man ist mir noch Information schuldig, für einen Gefallen.” Sie legte ihre rechte Hand auf seine Schulter. “Ich glaube, dass vor langer Zeit Unrecht begangen wurde, wie, das muss ich erst herausfinden. Und ich will verhindern, dass dieses Unrecht in Rache und Gewalt endet.”

Ealgir hörte der Geweihten ruhig zu und erwiderte ihren Blick. Seine Augen waren, als ob man in einen tiefen Bergsee schauen würde - unergründlich und tief. “Im Endeffekt scheinen wir beide aus einem ähnlichen Grund hier zu sein. Mein Bruder hat mich zu diesem Ort gebracht, da er denkt, dass hinter dieser Geschichte von den Hexen mehr steckt. Ich bin Rechtsgelehrter und in den letzten Jahren hatte ich schon öfter mit Fällen zu tun, bei denen die Wahrheit nicht so klar ist, wie sie scheint. Vielleicht können wir das Rätsel gemeinsam lösen. In den letzten Jahren habe ich gelernt, ein wenig besser hinter die Dinge zu sehen und zu lernen, die Wahrheit von der Unwahrheit zu trennen. Wollen wir das versuchen? Vielleicht können wir damit Schlimmeres verhindern. Was meint ihr?”




“Rechtsgelehrter, ah ... aber du hast ein Schwert und kannst etwas bedrohlich aussehen.” Sie musterte ihn noch einmal. “Dann ist es gut so. Ich werde euch beide als meine Begleiter oder so vorstellen, manchmal hilft das, meine Vorgesetzte kommt damit immer ganz gut durch, ich bin einfach noch zu sanft.” Sie machte eine kurze Pause. “Sie ist aus Fasar und lebt in Weiden. Sie ist etwas eigen.” Sie lächelte, doch es klang ein bisschen nach einer Entschuldigung.

Ealgir lächelte die Rahjagewehte an. Es war das erste Mal, dass sie ihn lächeln sah und es wirkte überraschend warm und herzlich. “Dann werden Edric und ich uns wohl in der Rolle der Begleiter wiederfinden. Ich kann mir vorstellen, dass dies für unser Anliegen ganz gut funktionieren kann. Du schaffst das”, sagte er. Einen Augenblick hielt er inne. “Sie ist etwas eigen? Das macht mich jetzt neugierig. Ganz davon abgesehen dass ich mir kaum vorstellen kann, dass eine Fasarerin sich in Weiden wohlfühlen könnte. Aber das ist sicher noch eine andere Geschichte” fuhr er lächelnd fort.

Kenrdalynn lachte offen und ehrlich, es war so befeindend. “Ja, das stimmt. Sie ist jünger als ich, aber viel ... stärker und scheint der Göttin sehr nahe. Es ist eine Freude mit ihr, aber sie weiss, was sie will. Und ich habe etwas gemacht, das ihr nicht gefallen wird.” Sie zuckte verlegen mit den Schultern. “Versuchen wir es einfach, was haben wir schon zu verlieren?”

Indes fiel der Blick nochmals auf den Haufen frisch gebrochenen Gebüschs, welches in der Ecke liegend zunächst unverfänglich wirkte. Doch es schien etwas darunter verborgen zu sein?

Während sich Ealgir mit der Rahjagewehten unterhielt, konnte Edric seine Neugier nicht weiter zügeln und ging zu dem Gebüsch, um zu sehen, was sich darunter verbergen mochte.



Schatteneinfall hatte jenen Bereich in ein Zwielicht gestellt, wo das Gebüsch auf dem Boden verteilt war. Als Edric die gebrochenen Zweige beiseite gebracht hatte, fiel diesem auf, dass etwas darunter verborgen lag.

Der aus Feldsteinen gepflasterte Fußboden des Fundaments zeigte unter den Büschen eine Besonderheit, denn die Fugen zwischen den Steinen waren frei gekratzt worden. Die Steine lagen unregelmäßig, sodass bei genauerem Blick deutlich war, dass etwas unter den Steinen verborgen lag oder etwas geborgen worden war. Der Bereich, wo der Fußboden eine Ungleichmäßigkeit der Steine aufwies, maß annähernd fünf Spann der Seitenlänge im Quadrat.

“He, Ealgir, mir scheint, dein Bruder hat was gefunden ...” Sie ging zu Edric und besah sich die Stelle. “Brüder, wer von Euch hat Kraft? Macht mal die Steine weg.”

Ealgir und Edric beschlossen für den Augenblick, das Spiel mitzuspielen und begannen, die Steine zur Seite zu räumen. Ein großer Teil der Motivation kam aber sicher auch aus der Tatsache, dass sie selbst neugierig darauf waren, was sie unter den Steinen finden würden.

Die beiden Herren des Adels mühten sich, die losen Feldsteine aus den Fugen auszuheben. Erst als ein Anfang getan war, ging es einfacher, die Steine wegzuschaffen. Nach einiger Zeit kam eine hölzerne Luke zum Vorschein. Mehrere Sparren, stark verwittert und feucht, lagen im Boden versenkt.

Als die Männer eine der dicken Hölzer angehoben und heraus geschafft hatten, eröffnete sich den Anwesenden die Dunkelheit in einem tiefen Loch in der Erde. Es roch unmittelbar nach Moder und Feuchtigkeit. Nachdem auch weitere drei Sparren weg geschafft



waren, ließ sich eine Leiter im Zwielficht erahnen, die nach unten führte.


Neugierig, aber auch etwas unsicher, es war dunkel, dreckig und moderig ... *bäh* ... sah Kendralynn erst in das Loch, dann zu ihren Begleitern. "Interessant, was nun? Meint ihr, dass die Leiter hält?"

Die obersten Sprossen der Stiege sahen nicht besonders vertrauenserweckend aus. Die Fundamente waren in den letzten sechzig Jahren, seitdem das Haus in Brand gesteckt worden war, der freien Witterung ausgesetzt gewesen. Ähnlich wie die feuchtaroden Sparren, waren die hölzernen Trittflächen der Leiter schwarz angelaufen, feucht und morsch.

Nach einiger Zeit hatten sich die Augen an das Zwielficht im Dunkel des Raumes unter ihren Füßen gewöhnt. Es erschloss sich ein Kellerraum, der aufgrund der ausladenden Bäume und Sträucher, die das Licht der Praiosscheibe verbargen, in seinem Ausmaß nicht zu erahnen blieb. Am Boden waren Schemen zu erahnen: ein Tisch oder eine Kiste? Ohne Beleuchtung würde im Verborgenen bleiben, was die Gruppe dort gefunden habe.

Kendralynn wandt sich ab, als ein erneuter Schwall Übelkeit erregender Fäulnis aus dem Loch hervorkam. Auch nach sechs Dekaden des Verfalls stieg der Geweihten der Geruch von lebendigem Ruß und Feuer in die Nase. Sie blickte sich um. Kendralynn war, als beobachtete sie jemand, der hinter ihnen weilte. Doch da war nichts! Dann besann sie sich auf ihren Atem und horchte in sich hinein. Ihr Herz pochte angespannt.

Der Atem stockte und so sehr sie sich zu Sinnen rief, ihr war als würde ihr die Luft geraubt. Kendralynn hustete, röchelte, begann sich abzustützen. - Luft!



Der Rahjani schwanden die Sinne, sie taumelte während sie sich nach Atem ringend an die Brust griff. Das Herz schlug heftig, es schmerzte in ihrem Kopf. Sie war gestürzt, schloss sie, während sich ihr Brustkorb spannte. Dann wurde sie ohnmächtig.

Ein heftiges Pochen an der Tür. Eine Frau im mittleren Alter ... Kendralynn riss die Augen auf, als dem Pochen sogleich folgend die Türe eingetreten wurde. Ihr Blick suchte von Angst erfüllt den Blick des Mädchens ... ihres Mädchens, das wie angewurzelt auf der Treppe stand ...


Kendralynn wimmerte, während ihr die Kleider vom Leibe gerissen wurden - ein einfaches Kleid aus Leinen - sie war von kräftigen Händen auf einen Tisch gezwungen. Die Männer hatten zwei Frauen hereingerufen, vor ihrem Haus waren andere Stimmen versammelt ...

Eine der Frauen griff ihr unsanft ins Haar, ein scharfes Messer fuhr über ihre Kopfhaut, hieß keine Gnade, dass neben den langen Strähnen zu Boden ebenfalls Blut in ihr hübsches Gesicht rann. Kendralynn schrie Verzweiflung - innerlich.

Dann griffen die Hände der anderen Frau in ihre Scham, zwangen die Beine auseinander. Kendralynn - nackt, bloßgestellt. Ihr Körper ruckte Widerstand, bis sie etwas fanden ... gleich was, denn sie wollten etwas finden!

Fragen. Wahrheit. Unerträglicher Schmerz! Die Hände wollten an den Kopf fassen, rissen an ihren Fesseln, die sie an einen Stuhl zwangen. Zwei Männer - Kendralynn kannte sie - rissen kraftvoll an je einem Ende des Seils, das ihr nach bestimmter Technik um den Kopf gebunden war. Schmerz. Fragen. Wahrheit. Die entsetzten Blicke ihrer beiden Mädchen! Ohnmacht.

Dann fuhr das Bewusstsein eines anderen Geistes in sie ein.



Das Gasthaus brannte lichterloh. Frevel sollte durch die Gerechtigkeit des Praios geläutert werden. Kendralynn wusste es, weil sie in der Dunkelheit ihres Verstecks kauerte. Sie konnte nicht atmen, die Hitze ... das Feuer ... ein enger Schacht ... Luft.


Kendralynn dachte an Mutter. Sie verfluchte die Götter. Sie verfluchte sich selbst! Sie sah ihre Schwester, das Blut ... wie der Mann ihr mit den Werkzeugen in den Unterleib gefahren war, um Antworten aus ihr zu erzwingen ... immer wieder!

Kendralynn klammerte sich an ihre Puppe - Mutter hatte sie gemacht! Sie klammerte sich an den einen Gedanken. Ihr Körper rebellierte, nach Atem ringend rührte Schmerz und Verzweiflung in ihr. Es roch nach feuchtem Moder, nach quälendem Rauch und es schmeckte nach Schuld. Sie schob ihren Körper einen irdenen Schacht entlang, rang verzweifelt nach Luft, die das Feuer in seiner Unbarmherzigkeit nicht vollends verzehrt hatte.

Dann fand sich Kendralynn in der Gegenwart wieder: Ihr Atem setzte wieder ein und es war ihr als setze das Herz erst wieder ein. Sie fand sich am Boden wieder.

Während Kendralynn vor den Augen Edrics kurz taumelte bevor diese zusammenbrach, durchfuhr es Ealgir: Auf den Knien vor dem beinahe ein Schritt im Quadrat messenden Loch war es ihm, als ob ihn eine ... Präsenz ... streifte. Fäulnis und klamme Feuchtigkeit stieg ihm in die Nase und benebelte seine Sinne, dass er ins Wanken geriet. Er war an Beinen und Armen gebunden, rang um Atem, Schmerz hatte ihn Taub gemacht.

Er klammerte sich an das Leben, ruckte und strampelte. Wasser drang in die Lunge, das kalte Wasser - es betäubte die schwindenden Sinne. Die Mädchen ... dann umfingen ihn dunkle Schwingen.




Edric, auf der anderen Seite mit der letzten Bodenplanke beschäftigt, verfolgte erstarrt, wie sich die Geweihte an die Brust fasste und zu Boden ging, als dem Bruder die Augenlider flackerten, bevor dieser das Gleichgewicht seines Oberkörpers verlor, was Ealgir nach vorn sacken ließ. Reaktionsschnell ließ der Barde das Holz von sich, wollte Ealgir noch ergreifen, als dieser bereits unkontrolliert in den Abgrund stürzte und ein dumpfer Aufprall aus dem Dunkel echote.

Ealgir sah sich im Kreise eines Zirkels. Drei Frauen eines inneren Zirkels knieten auf dem Boden, blickten auf zum Madamal und sangen eine Melodie im steten Rhythmus. Ealgir saß auf seinen Unterschenkeln kniend und gab sich seinen Emotionen hin. Er ließ sich von Trauer und Wut tragen - er war mit Lysa aufgewachsen! Gemeinsame Erinnerungen fluteten seinen Geist und ließen die Intensität seiner Kraft aufbranden, um die Kraftfäden eines magischen Schutzkreises mit astraler Energie zu speisen. Tränen liefen ihm über die Wangen.

Es roch nach feuchter Erde, seine nackten Füße spürten das Gras einer Lichtung, das Madamal zeigte den Kelch. Ealgir schmeckte Bitterkeit als eine der Frauen des inneren Zirkels nach einer gebogenen Klinge griff und der Freundin etwas aus dem Leib schnitt.

Man legte es der Freundin an die Brust. Das Schreien eines Neugeborenen erklang - es lag im Blut und lauschte dem verklingenden Herzschlag der Mutter. Ealgir war durchdrungen von Schmerz und dem Versprechen, dem Geschenk Satuaris eine gute Mutter zu sein. Er fühlte die Hand der Freundin in der seinen, er hörte den Klang ihrer Worte - würde diese niemals vergessen! Bitterkeit schnürte ihm die Kehle zu.

Er hatte sein Versprechen nicht eingehalten ... Schuld rührte in seinen Eingeweiden - schnitt schlimmer als die scharfen Werkzeuge



des Bannstrahls in seine Seele, legte ihm des Bannstrahls Schraubenzwinge um sein Herz ...

Ealgir schmeckte Blut auf der Zunge, als er sich des Lebens besann, die Glieder schmerzten. Dann blinzelte er ins Zwielflicht einer Öffnung, zu der er hinauf sehen konnte.

Benommen blieb Kendralynn am Boden sitzen und hielt sich den Kopf. "Was war das? Edric? Wo ist Ealgir?" Langsam stand sie auf und ging vorsichtig auf das Loch zu.


Edric war entsetzt. "Ealgir! Alles in Ordnung bei dir? Lebst du noch?", rief er in das dunkle Loch hinunter, zu dessen Rand er gerannt war, als sein Bruder unter lautem Poltern in der Tiefe verschwunden war. Dann erst nahm er die Geweihte neben ihm wahr und schaute sie an: "Er ist da runter gefallen. Wir müssen ihm helfen!"

"Hat dir unsere Mutter nicht beigebracht, deinen Bruder nirgendwo runterzuschubsen?", hörte man es plötzlich aus dem Loch herauf rufen, begleitet von einigen Schmerzenslauten und unterdrücktem Stöhnen.

Der jüngere Bruder schmunzelte. "Ah, so schlimm kann es um meinen Bruder nicht stehen", sagte er zur Geweihten. "Den hab ich früher schon in schlimmere Löcher geschubst. Und angestellt hat er sich immer schon. Wir schauen, dass wir ihn dort heraus holen."

Ealgir hatte sich inzwischen etwas von der starken Vision erholt, doch war er immer noch benommen. Mühsam rappelte er sich auf: "Was ist denn eigentlich passiert? Und wo bin ich hier?" Verwundert begann er, sich umzusehen.

Ealgir konnte am Boden des Kellerraumes Nässe fühlen. Der Regen war durch die Decke gesickert und bildete eine Pfütze unterhalb der




Luke, die das Zwielflicht ins Dunkel ließ. Die Finger konnten unregelmäßigen steinernen Fußboden ertasten. Der Boden hatte den Mann hart empfangen, doch glücklicherweise schien nichts gebrochen, was dem Umstand zuzuschreiben war, dass der Körper Ealgirs der Bewusstlosigkeit folgend aufgeprallt war und nachgegeben hatte. Neben dem positiven Umstand, seine Glieder noch beisammen zu fühlen, breitete sich massiver Kopfschmerz aus. Eine Hand folgte dem Schmerz, betastete den Schädel und ließ zurückzucken, als eine offene Platzwunde zu fühlen war. Das Haar war an jener Stelle, die den Schmerz aufkeimen ließ, nass und verklebt. Eine Probe bestätigte den Geschmack von Blut.

Der Schemen, den man von oben hatte erahnen können, stellte sich als Tisch heraus, an der nahe liegenden Wand entpuppte sich ein Schatten als Schrankwand. Es gab mehrere Regalfächer, in denen etwas aufbewahrt wurde, eine Schranktüre stand offen. Eine dunkle Fläche ließ eine zweite Schranktüre vermuten, die geschlossen schien.

Es gab weitere Schemen in der hinteren Dunkelheit des Kellerraumes, allerdings würde es Licht bedürfen, den Inhalt der Schrankwand oder in Dunkelheit geborgene Schatten auszuleuchten.

Hier unten war der Geruch von Fäulnis von besonderer Intensität.

“Brauchst du Hilfe? Ich könnte Licht machen ... wenn es sich lohnt.” Eigentlich wollte sie auf keinen Fall in ein fauliges Loch steigen, unter normalen Umständen schon nicht und nach der seltsamen Vision noch weniger. Andererseits war sie neugierig und einer ihrer Gefährten war ja schon unten. “Mir war ganz seltsam, ich hatte eine Vision, als wäre ich Zeugin einer Folter ... seltsam, oder?” Fragend sah sie zu dem Barden auf.




Ealgir hielt sich stöhnend den Kopf, während er sich umsah. "Ja, Licht wäre fantastisch. Hier unten scheint es einen Raum zu geben, ich sehe einen Tisch und einen Schrank, aber für genauere Untersuchungen ist es zu dunkel. Falls Ihr also eine Fackel oder eine Lampe oder ähnliches euer Eigen nennt, dann ist nun ein guter Augenblick, um damit herauszurücken", rief er mit noch recht schwacher Stimme nach oben.

Sie sah sich unschlüssig um, suchte etwas Geeignetes ... eine der alten Planken? Ein Ast wäre besser. "Gleich, etwas Geduld ..." Endlich hatte sie einen passenden, dickeren Zweig gefunden, sie setzte sich vor ihn und sprach. "Herrin Rahja, Bringerin der Leidenschaft, Erwärme das feurige Herz Ingerimms, auf dass er Dir seine heilige Flamme leihe, welche lodernd ist, wie Dein Begehren." Ein kleines Flämmchen entzündete den Ast, langsam wuchs es zu einer Flamme und ließ das Holz brennen. "Edric, wie bekommen wir das zu deinem Bruder runter?" Sie selbst traute sich nicht mit einem brennenden Ast, die unsicheren Stufen hinabzusteigen.

Edric seufzte kurz: "Klar, dann werde ich das Ding mal runterbringen", murmelte er leise und war immer noch ein wenig verwundert. Er nahm der Rahjageweiheten die improvisierte Fackel ab, dann machte er sich daran, in das dunkle Loch hinunterzusteigen. Er war gespannt, was sie dort unten finden würden.

Das Holz hatte den Mann mit Fackel ausgehalten. Kurz wog sie Abneigung gegen Neugier ab und stieg dann ebenfalls in das stinkende Loch hinab.

Das Licht des brennenden Astes in die Höhe gereicht, erschloss sich den am Kellerboden befindlichen der unterirdische Raum. Ohne den Kopf beugen zu müssen, konnte die Gruppe aufrecht stehen.



Ealgir war aus dem Nass des Fußbodens gekrochen und das Blut einer klaffenden Kopfwunde war ihm in das Gesicht gelaufen, sodass sein Haar durchwirkt von Schmutz und Blut an der Kopfhaut klebte.


Eine große Pfütze ergoss sich zu einem Drittel des Raumes über den Fußboden und sammelte sich auf der unebenen Fläche in Richtung Praios rahjwärts in einer Ecke. Offenkundig erschienen die sehr exakt ausgemessen wirkenden Wände, die ein gleichschenkliges Fünfeck des Kellerraumes zu bilden schienen.

In den Regalfächern der Schrankwand firunwärts des Raumes lagen zerbrochene Glasphiolen und Fläschchen. Manche der Tiegel waren seinerseits mit nunmehr unleserlichem Pergament versehen gewesen, vermutlich um diese zu beschriften. Ebenfalls waren trockene Zweige, vergangene Kräuter und andere organische Reste in den Fächern zu finden.

Eine eingefriedete Feuerstelle, in der schmierige Aschereste davon zeugten, dass seit vielen Jahrzehnten an dieser Stelle kein Feuer gebrannt hatte, lag efferdwärts des Raumes. Ein großer umgekippter Kessel aus schwerem Gusseisen war aus der Feuerstelle gebracht worden, sodass der Abzugsschacht einen Blick ins Dunkel gewähren ließ. Neben dem Schacht lag ein Haufen Holz und Kohle.

Nach genauer Betrachtung des Raumes erschloss sich neben dem geschlossenen Schrank im Praios des Raumes eine Ecke, in der ein kleiner Schädel und Knochenreste in den äußersten Winkel geklemmt zu finden waren.

In der Mitte des Raumes klebten mit Wachs fixiert einige ausgebrannte Kerzenreste, welche im Schlamm des verrottenden Fußbodens erst auf dem zweiten Blick zu erkennen waren.




Der widerliche Gestank konnte im Licht des Feuers nun zweifelsfrei zugeordnet werden: Auf dem Tisch lag ein Haufen von Fliegen und Maden besetzter Schemen. Morbider Pestodem stieg in die Nase und der Anblick des fauligen Fleisches eines verwesenden Körpers ließ den Atem stocken.

Ealgir war immer noch benommen von dem Sturz, dem Aufschlag. Die Kopfwunde machte ihm zu schaffen und er schwankte leicht, als er nun begann, im Licht der Fackel, die Edric mitgebracht hatte, sich im Raum umzuschauen. In dem Maße, in dem seine Sinne wieder klarer wurden, nahm seine Fähigkeit, den Gestank wahrzunehmen, ebenfalls zu und angewidert nahm er seinen Arm über Mund und Nase, um zumindest ein wenig Linderung zu erhalten - ohne viel Erfolg.

Edric hatte sich, nachdem er es mit der Fackel mehr schlecht als recht die alte Leiter herunter geschafft hatte, ebenfalls erst einmal abgewendet, als ihm der intensive Geruch hier unten in die Nase stieg. Ein guter Beobachter konnte feststellen, dass er etwas blass geworden war. Für einen Augenblick verharnte er hier in der Pfütze und bemerkte kaum, dass seine Füße und Hosenbeine nass wurden - zu sehr hielt ihn der Anblick des modernden Leichnams in Atem. "Euer Gnaden, kommt nicht..." versuchte er noch, die Geweihte zu warnen. Dies war wahrhaftig kein schöner Anblick.

Im Keller angekommen hielt sich Kendralynn einen Schleier vor das Gesicht und würgte. Sie blieb in der Pfütze stehen, am liebsten wäre sie die Leiter wieder hinaufgestiegen. Einen kurzen Blick warf sie in den Raum, wandte sich ab und wies mit der Hand auf den Kadaver. "Kann einer von Euch erkennen, was das war? Dem Gestank nach zu urteilen, muss es ... relativ ... frisch sein." Brav durch den Mund atmend kramte sie in ihrem Beutel auf der Suche nach einer Salbe.




Irgendwann mal, so glaubte sie, hatte sie die eingepackt, um üble Gerüche zu mildern.

Ealgir, der sich mittlerweile wieder etwas gefangen hatte, warf einen Blick auf den Leichnam. Außer dass es sich wohl um eine männliche Leiche handelte, war nicht mehr viel zu erkennen. Aber eine Bestattung hatte er vermutlich verdient, warum auch immer er hier lag. Was auch immer dazu geführt haben mochte, dass er sterben musste. "Euer Gnaden, wir sollten den Mann bestatten. Sonst können wir vermutlich wenig für ihn tun, was meint Ihr?"

Kendralynn bemühte sich, durch den Mund zu atmen und den Gestank zu verdrängen. Sie ging zu dem Häuflein, das einmal ein Mensch gewesen war, hielt ihre Hände darüber und sprach leise den Segen, der die Seele des Toten in Frieden in ein göttliches Paradies bringen sollte. Mit ausdruckslosem Gesicht drehte sie sich um und vergrößerte den Abstand zwischen sich und dem Leichnam. Sie stutzte. "Brüder ... schaut mal da hinten im Eck, da ist noch ein Gerippe."

Ealgir überwandt sich, um der Aufforderung der Rahjageweihten nachzugehen. Einen Augenblick beschaute er das Skelett der Katze. "Hm. Vielleicht war das Tier eingeklemmt und kam nicht mehr weg? Wäre natürlich interessant zu wissen, ob diese Katze irgendwie im Zusammenhang steht mit den Damen, die das Haus bewohnten. Was meint ihr?", fragt er in die Runde.

Den Gestank und den Schmutz ausblendend, sah sich die schlanke Geweihte im Raum um. *Wie mochte er früher ausgesehen haben?* "Kennt sich einer von Euch mit Magie aus, mit Beschwörung?" Sie wies auf die abgebrannten Kerzen am Boden. "Ich bin da nicht firm genug, aber könnte das ... oder könnte man hier etwas beschworen




haben? Etwas ausgetrieben? Die Katze könnte dabei zufällig umgekommen sein.”

Die Untersuchung der Anordnung der Kerzen auf dem Fußboden brachte eine fünfte Kerze hervor, die weit hinten unterhalb des Tisches im Wasser verborgen lag und vermutlich durch Ealgirs Aufprall infolge des Sturzes beiseite gestoßen war. Spürte man dem Wachs auf dem Boden nach, so wurde eine ebene Platzierung deutlich, die tatsächlich einen Fünfstern - ein Pentagramm - verband. Die Schenkel waren exakt gleicher Länge bemessen.

Einem kundigen Dämonologen würde aufgehen, dass ein Pentagramm auf dem Fußboden allein wohl kaum einer Beschwörung dienen konnte. Die Invokation niederer Dämonen bedurfte lediglich eines Gestus mit der Hand, welche einen Fünfstern in die Luft zeichnete. Der Invocatio Maior, welcher wahrhaftig mächtige Gehörnte Dämonen in diese Sphäre zu reißen vermochte, bedurfte einen Siebenstern!

Diese Tatsache mochte den in Magietheorie erfahrenen Druiden beruhigen, wengleich ihm aufging, dass das Pentagramm in der Verwendung ebenfalls der Entschwörung dämonischer Präsenz nötig war. In der praktischen Ausübung eines Sphärenbanns würde ein kundiger Zauberwirker ein Pentagramm wie dieses auf den Fußboden zeichnen. Mit diesem Zauber ließen sich Siebtsphärische aus unserer Sphäre bannen, sowie Geisterwesen, die an unserer Sphäre festhalten. In welchem Zusammenhang mochten vielleicht die Visionen mit dem an diesem Ort vollzogenen magischen Ritual stehen? Welchem Zweck das Ritual zugeordnet war, würde ausschließlich eine ausführliche magische Analyse der arkanen Struktur ergeben.




Die Katze hatte damit jedenfalls nichts zu tun. Die Kerzen waren erst wenige Tage erloschen, während das tote Tier bereits Jahrzehnte hinter sich gelassen hatte. Auf jeden Fall war jemand vor maximal einer Woche an diesem Ort gewesen. Es sah so aus, als habe sich die Katze versteckt. Die Körperhaltung sowie die Kratzspuren in der Ecke des Schrankes wirkten, als habe dieses Tier panisch versucht, sich noch tiefer in die Ecke zurückzuziehen.

Die Anwesenheit der Leiche auf dem Tisch, ließ Ealgir ebenfalls zu denken. Warum war hier kein Blut? Seine Kompetenzen als Heilkundiger ließen seine Sinne aufhorchen: Hier müsste Blut sein! Aber hier ist nur totes Fleisch, welches von Fliegen und Maden zersetzt war. Sein Geist warf stete Widersprüche auf. Was war hier geschehen?

Der Mensch war bereits mindestens zwei oder drei Monde tot. Ein Zusammenhang zu dem Ritual, welchem die Kerzen zugebracht waren, wollte ihm nicht schlüssig erscheinen. *Was war das hier für ein Ort? Was war das für eine Vision gewesen? Sagte die Rahjani nicht, sie war ebenfalls von einer Vision befallen worden?*


Während Edric bereits daran war, die Leiter nach oben zu klettern, um der garstigen Szene den Rücken zu kehren, schaute sich Ealgir erneut um. Wenn er alle Spuren richtig deutete, dann ging er am ehesten davon aus, dass hier eine Entschwörung stattgefunden hatte. Möglicherweise hatte jemand einen Geist, der noch immer in diesem Gemäuer hauste, vertrieben? Oder war gar schlimmeres involviert gewesen? Er erinnerte sich an die Eindrücke und die Vision, die er hatte. Dann wandte er sich an Kendralyn: "Sagt, euer Gnaden, als ich in das Loch fiel, sah ich Bilder, eine Vision. Eine gar schreckliche, dunkle und schmerzvolle Szene aus der Vergangenheit brandete in mir auf. Habt Ihr Ähnliches erlebt an diesem Ort?"



Sie rieb sich angestrengt an der Nasenwurzel, um die verwirrenden Bilder zu sortieren. „Ja, es war seltsam, ich blickte durch die Augen von zwei Leuten, Mutter und Kind, so war es mir. Man hatte mich gefesselt und gefoltert, als wolle man etwas aus mir heraus holen ... als Kind habe ich dieses Kind in einem Versteck gesehen, es brannte ... es ging so schnell.“ Sie sah nochmal zu der Leiche. Ist das ein Mann oder eine Frau? Ein Akt der Rache? Ehrlich gesagt bin ich etwas ratlos.“

Ealgir hörte genau zu, konnte sich daraus aber noch keinen rechten Reim machen. „Hm, ich habe folgende Szene in meiner Vision gesehen: Eine Frau, der ein Kind aus dem Leib geschnitten wird. In meiner Vision habe ich geschworen, aufzupassen, achtzugeben - doch konnte ich dieses Versprechen anscheinend nicht halten. Und fühlte mich schuldig. Es interessiert mich, was hier genau geschehen ist. Ich nehme an, diese Leiche hier, diese Ritualspuren, das alles hängt damit zusammen. Aber was genau, das weiß ich nicht. Die Frage ist, ob wir es herausfinden können und wollen. Was meint Ihr, Euer Gnaden?“

„Nenne mich Kendralynn, das ist in Ordnung“ Sie hielt sich wieder ein Tuch vor das Gesicht, als sie sich dem Leichnam zuwandte. „Weißt du, ich ertrage diesen Gestank nicht. Aber ... nun ja, ich bin neugierig. Die Leiche ist nicht so alt, wie die der Katze. Bald werde ich die Person treffen, der ich schon einmal half, die mich bat, zu kommen ... und, auch, wenn es in Albemia wohl jeder so sieht ...“ Ihre Stimme war voller Zorn und mehr, es waren verletzte Gefühle, Scham und noch etwas ... Trauer? „Ja, jeder glaubt, ich wäre immer da, würde helfen, zuhören, gehorchen ... eine Geweihte, keine eigene Person, keine eigenen Gefühle. Elendige Lappen sind das! So, lass es uns herausfinden, machen wir die Schränke auf. Schauen wir den Körper an. Was es war, wie er starb. Ich werde mich zusammenreißen.“ Sie atmete tief aus. „Danke, Ealgir, das musste




mal sein. Ich war dumm, man hat mich arg enttäuscht. Ich bin mit den Männern hier fertig.“


Verständnisvoll sah Ealgir die Geweihte an: “Ich mache auch nicht alle Tage so einen Fund und tatsächlich schlägt mir der Geruch und der Anblick ganz ordentlich auf den Magen. Du bist damit nicht allein, Kendralynn. Wir schauen, wie lange wir durchhalten, andererseits reizt mich das Rätsel hier unten und vielleicht finden wir ja gemeinsam eine Lösung. Komm, wir schauen, wie lange wir durchhalten. Gehen können wir immer noch!”, sagte er und versuchte dabei aufmunternd und tatendurstig zu klingen. Ganz gelang es ihm nicht, zu sehr schlug auch ihm die Szenerie auf den Magen und er fragte sich die ganze Zeit, was genau hier passiert war.

Das Feuer wurde höher gehalten, dann wurden zunächst die Regale untersucht: Es lagen verschiedene Tiegel und Fläschchen verstreut - allesamt zerschlagen und des Inhalts befreit. Einigen zersplitterten Glasböden hafteten graue oder braune Substanzen als Bodensatz an. Stinkendes Kraut lag vertrocknet oder bereits vergangen zu Humus in abgesetzten Fächern eines Regalbodens. Etwas Pilzartiges wucherte an der Innenwand. Feuchtigkeit lag auf fauligem Holz, schwarzer und brauner Schimmel zog sich breitflächig über die Flächen.

Die offenstehende Schranktüren vollends geöffnet, konnten die Blicke der Suchenden im obersten Fach drei alte zum Teil lose gebundene Folianten entdecken. Der Schrank war bereits wiederholt durchwühlt und geplündert worden, schien es. Der Rücken eines jeden Werkes war nicht beschriftet. Des Weiteren war das Pergament äußerst mitgenommen, sodass es in den Händen zerging, wenn man suchte, eine der Schriften zu öffnen. Das Papier war von Feuchtigkeit zersetzt, die Schrift unlesbar zergangen. Nach einigen Momenten der Suche fanden sich dennoch Hinweise. Eines der Bücher war in Leder



eingeschlagen. Auf dem Lederumschlag war eine Prägung zu erkennen, welche eine Eidechse zeigte und einen Titel in der Schrift des Nanduria lediglich einem Eingeweihten dieser seltenen Schrift verriet: "Mutter allen Lebens". Das Leder war feucht aufgequollen und zeigte Unebenheiten, welche sich nach genauer Begutachtung als eingelassene Splitter eines rosafarbenen Gesteins herausstellten. Die bewusste Anordnung konnte ein Kundiger dem Sternbild der Herrin Tsa zuordnen. Im Inneren der vom Leder bewahrten Schrift war die Tinte nicht mehr zu entziffern, aber an einer Stelle lag ein getrockneter dorniger Zweig wie ein Lesezeichen, bei dem Ealgir als Kundiger der Natur erkannte, dass es sich um einen ehemals jungen Spross des Strauches mit dem Namen Dornkraut handelte. Vertrocknete Beeren hingen noch an ihm, sodass davon ausgegangen werden konnte, dass der Zweig ehemals frisch in das Werk gelegt worden war. Neben dem Buch war noch eine kleine Ritualschale zu finden, welche aus reinem Kupfer tief dunkel angelaufen war. Diese war geschmückt von einem Reigen graviertes Muster. Polierte man den Schmutz ein wenig, ließen sich der tanzende Reigen als humanoide Silhouetten bestimmen, welche in unterschiedlichsten Gebärden Ausgelassenheit und Lebensfreude ausdrückten. Man stieß eher zufällig auf die Kupferschale, da diese unter zerschlossenen Leinentüchern und anderem Tand geborgen wurde. Neben dem fanden sich einige Kleider, welche von einfacher Machart, ehemals reichlich mit verschiedenfarbigen Bändern bestickt und verziert gewesen waren. Nagetiere hatten sich an den Stoffen gütlich getan, sie zerfressen und Nester von Papierfetzen in ihnen geborgen. Überall waren Kot und Exkremente der Nager hinterlassen. Es waren drei Kleider auseinanderzuhalten. Eines schien wesentlich älter. Die Kunstfertigkeit der Machart war eine, welche einem vergangenen Handwerk zu entstammen schien - wie als sei das Kleid als Erbstück vergangener Generationen weitergereicht worden und als habe eine jede Generation einen Anteil




am Ganzen. Die beiden anderen Kleider würde von der Größe her eher zu einer nicht ausgewachsenen jungen Frau passen.

Ealgir musste sich zusammenreißen, als er die Kleider fand. Dieser Teil der Sagen über die Geschehnisse, in der die Damen als Hexen tituliert wurden, könnte stimmen, wenn das hier wirklich klassische Festkleider waren. Doch er musste vorsichtig sein - zu sehr waren die bisherigen Geschichten und Aussagen dazu geeignet, Vorurteile zu schüren und vorschnelle Urteile zu ziehen. Er musste aufpassen, um sich nicht mitreißen zu lassen. Er wies Kendralynn auf die Kleider hin: "Schau mal, nach was sehen diese Kleider für dich aus? Wären das übliche Kleider für eine Wirtin und ihre Töchter? Festtagskleider?"

Kendralynn besah sich die Fetzen und stellte sich die Zeit vor, in der sie, vielleicht stolz, vielleicht täglich oder auch nicht, öffentlich oder im Geheimen, getragen wurden, als es hier Leben gab. "Schwer zu sagen, etwas fein ... es könnten Erbstücke, Geschenke sein. Es ist traurig."

Nachdem deutlich zu erkennen war, dass der Inhalt des Wandschranks durchwühlt war, drängte sich ein Gedanke auf: Die Bodenluke war mit Sicherheit erst vor kurzem geöffnet worden. Die Tatsache, dass sie mit Steinen und Gebüsch verborgen gehalten worden war, ließ die Vermutung zu, dass in den Dekaden seit der Hexenverbrennung niemand hier unten gewesen war. Das Durchwühlen des Schrankinhalts wirkte nicht so, als hätten Generationen jugendlicher Mutproben in diesen Keller gefunden.

Nein, jemand muss genau gewusst haben, wonach er suchte und an welcher Stelle er die Steine aus dem Boden graben musste, um an die verborgenen Sparren zu gelangen und den Zugang zum Keller zu erlangen. Dieser Jemand musste die Leiche des Mannes hierher




geschafft haben und sich hier unten umgesehen haben. Doch warum war die andere Schranktüre nicht geöffnet worden?

Angewidert zwang sich Kendralynn, nicht wegzuschauen, sondern sich einen Reim zu machen. Es gelang ihr nicht. „Die Leiche passt hier nicht her. Habt ihr von jemandem erfahren, der in letzter Zeit vermisst wurde? Lange Haare ... ein Adliger?“ Sie überlegte weiter vor sich hin, während sie vergeblich versuchte, den Schrank zu öffnen. „Vielleicht schaffst du es ja. Entweder hängt es nicht miteinander zusammen und der Mörder wusste von einem guten Versteck ... das glaube ich aber nicht. Späte Rache? An wem, und warum jetzt.“

Ealgir schüttelte den Kopf: „Mein Bruder und ich sind erst seit kurzem hier und aktuell fällt mir niemand ein, von dem ich gehört habe, dass er vor kurzem verschwunden ist. Allzu alt kann die Leiche auch noch nicht sein, vielleicht einige Wochen? Ich bin kein Anatom, daher fällt mir die Einschätzung schwer.“

Dann untersuchten die beiden die Leiche des Mannes. Als der Heilkunde Beflissene wussten Kendralynn wie auch Ealgir, dass hier etwas nicht zusammen passte. Die Leiche war aufgebläht und schwammig von der Feuchtigkeit. Zum Teil war das Fleisch von Maden zersetzt. Die Konstitution des Mannes schien kräftig gewesen zu sein, ausgeprägte Muskulatur wies auf gewisse Stärke und Behändigkeit hin. Der Mann war groß und stämmig gewesen. Die fahle Haut war reinlich gesäubert worden. Er war nackt und gänzlich entkleidet. Seine Hände lagen gefaltet auf dem Bauch. Die Fingernägel waren ohne den Dreck der einfachen Leute, wengleich die Hände sich als schwielenbesetzt von harter Arbeit erwiesen. Die Augen waren dem Mann geschlossen worden, ebenso war das lange Haar gerichtet gewesen. Nachdem die Fliegen sich von der Leiche gelöst hatten, war eine schwere Wunde im Schulterbereich und




Halsansatz bis zum herausgerissenen Kehlkopf zu erkennen gewesen. Die Wunde war scheinbar gereinigt worden, nachdem die Leiche an einem anderen Ort vollends ausgeblutet worden war. Tiefe dunkle Flecken auf der Haut ließen vermuten, dass es einen Kampf gegeben haben musste. Vielleicht ein Opfer der Wölfe des Waldes? War hier jemand hergekommen, um einen Freund ... nein, das passte alles nicht zusammen. Jäger ließen das Wildbret ausbluten ... und dann diese rituelle Reinigung des Körpers? Unklarheit spiegelte sich in den Blicken der beiden Betrachter.

Edric indes war hinaufgeklettert und ließ seine Lungen von frischer Luft fluten. Erleichterung hätte sich einstellen sollen, wäre da nicht die plötzliche Gänsehaut seinem Unterarm hinauf gekrochen, bis diese sich zu einem mulmigen Gefühl auf dem Rücken ausgebreitet hatte. Sie waren nicht allein an diesem Ort!

Starre erfasst den Barden als dieser plötzlich von einer Berührung erfasst wurde. Ein entsetztes Flüstern drang an sein Ohr, der Todeshauch eines Menschen erfasste sein Herz: "L a u f ... s i e h ... n i c h t ... z u r ü c k - S c h w e s t e r , l a u f ... L A U F W E G !!"

Dem Impuls folgend ruckte Edric aus der Starre und blickte sich um. Niemand war hinter ihm und doch wusste er instinktiv, dass er nicht geträumt hatte. Etwas Unheimliches ging hier an diesem Ort vor sich. Hatte der Geist des Hexenmädchens ihn berührt? Welche Frevel banden den Geist Maryas an diesen Ort?

Edric schüttelte sich, erneut schaute er sich um. *Was war das denn? Was...* "Ealgir? Wie geht es euch unten?", fragte er, beunruhigt. Ihm war hier oben nicht mehr wohl, so alleine. Oder auch doch nicht alleine? Genau das war es, das ihn beunruhigte.



Unten in dem dunklen Loch hingegen musste Ealgir immer mehr gegen den stärker werdenden Würgereiz ankämpfen. Er hatte gedacht, das würde besser werden, wenn er eine Zeit lang hier unten sei, aber bisher hatte sich noch keine Gewöhnung an den Gestank und die Atmosphäre eingestellt.

Sie kämpfte ebenfalls mit dem Würgereiz, der zunehmend ihre Neugier dämpfte. Irgendwer war hier, wohl schon tot, abgelegt worden, sie hätten keinen Schimmer, wer das war und warum das passiert war. Die Hand vor den Mund und Nase haltend ging sie zur Leiter. „Ealgir, tut mir Leid, ich muss hier raus!“ Kendralynn hustete und unterdrückte einen Würgeanfall. „Gibt es hier Vampire? Und die bahren ihre Opfer danach so auf ... wir können beim Vogt ja mal nachfragen, ob es Vermisste gab, vielleicht sogar jemand, der von ... damals ... weiß.“ Flux erklimmte sie die Stufen und sah Edric. „Wir kommen. Bei Rahja, ich bin nicht hier, um ekelige Mordfälle aufzuklären. Ich brauche frische Luft“ Oben angekommen lockerte sie ihr Gewand, bis es Hals und Brustbein freigab. Es möchte mehr der Psyche nutzen, aber was hilft, das hilft.

Nachdem Kendralynn nach oben geklettert war, wandt sich Ealgir noch einmal dem verschlossenen Schrank zu. Er suchte etwas, mit dem er die verschlossene Schranktür aufhebeln konnte nachdem er sich sicher war, dass sich an der Tür keine Fallen weltlicher oder magischer Art befanden. Etwas in ihm sagte ihm, dass er die Schranktüren vielleicht lieber verschlossen lassen sollte, aber mittlerweile war die Neugier geweckt und wo er schon einmal hier war, so würde er diese Gelegenheit nicht auslassen ...

Es gab ein kleines Schlüsselloch, doch mangels eines Schlüssels musste Ealgir sich eines Hebels bedienen, um die Schranktür mit bloßer Gewalt aus den Angeln zu brechen. Es kam ihm die Idee, dass ein ordentlich verschlossener Schrank irgendwie nicht in das





Bild dieses dem Verfall anheimfallenden Ortes passen mochte, zumal die Regale und die offene Schrankseite vollkommen durcheinander und zerbrochen geraten waren. Die Scharniere gaben nach und das Holz ächzte. Noch einen Ruck und die Schranktüre brach aus der Halterung, das Holz klatschte auf den feuchten Boden.

Das Schrankfach war in vier Regalflächen eingeteilt. Der Schrank war leer, bis auf ein Strohlager, welches mit einem wollenen Tuch ausgelegt war, auf dem zwei von Liebe gebrauchte Stoffpuppen gebettet lagen.

Das eine der beiden Mädchen war etwas größer gearbeitet und der Arm des Spielzeugs lag dem anderen um die Schultern. Das kleinere Ding war arg benutzt, zerschlissen, sodass die Nähte aufgerissen und wiederholt genäht worden waren - als sei das Spielzeug über viele Jahrzehnte gehütet worden. Die Größere war lediglich schmutzig, wie ein vergessenes Spielzeug einer vergangenen Zeit.

Ealgir sah vor seinem geistigen Auge die beiden Schwestern vor sich, die Puppen als Sinnbild. Tatsächlich empfand er ein schlechtes Gewissen, da er mit roher Gewalt diesen Ort der trauten Zweisamkeit verletzt hatte. Er überlegte. Nun war dieser traute Ort geöffnet, die Puppen waren nun ungeschützt und verletzbar. Er sollte sie besser nicht hier liegen lassen. Vorsichtig, fast zärtlich, hüllte er die Puppen in die Wolledecke, fütterte diese auch noch ein wenig mit dem Stroh aus, damit die Puppen geschützt waren. Wenn all das hier vorüber war, könnte er die Puppen wieder zurückbringen. Dann machte er sich daran, mitsamt den Puppen die Leiter zu erklimmen.

Nun war die Gruppe oben wieder versammelt und als sich die Blicke Kendralynns und Ealgirs trafen lagen ihnen Sorge um den Gesichtsausdruck des Bruders Edric inne. Was war hier oben geschehen, dass Edric beunruhigt schien?



Edric schüttelte sich erneut. „Gut, wenn wir jetzt alle wieder versammelt sind, dann sollten wir vielleicht gehen. Irgendwie ist mir hier nicht geheuer und wenn ich es nicht besser wüßte würde ich sagen, hier spukt es sicherlich!“


Ealgir schaute seinen Bruder lange an, dann blickte er herüber zu Kendralynn. „Gut, fürs erste sollten wir vielleicht wirklich gehen. Aber möglicherweise sollten wir wiederkommen und noch einen zweiten Blick hierauf werfen, was meint ihr?“

„Lasst uns gehen ... wir können, müssen ja noch einmal hierher, um uns um die Leiche zu kümmern, oder sie wem zur Identifizierung zu zeigen.“ Kendralynn war traurig und fühlte sich beklommen. Sie wollte diesen Ort nur noch verlassen.

Es sollte folgend zumindest einen Tag der Beruhigung bedürfen, bevor man weiteren Erkenntnissen nachgehen würde.

Wolfskind und Löwinnen: Grimmwyn, 12. Tag der Rondra 1043 BF

Während im Monat Peraine Roggen und Gerste auf das Feld ausgesät waren, stand zur Mitte des Rondra die Vollreife der Ähren an, um die Ernte in die Speicher zu vollbringen. Zu diesem Anlass bereitete die Ortschaft Grimmwyn auf dem Dorfplatz, welcher von weniger als zwei Dutzend Häusern eingeschlossen wurde, das traditionelle Wolfsfest des Hauses Taldair vor. Das Fest bot Anlass des Erntedanks sowie, in Anlehnung an das rondrianische Schwertfest zum fünfzehnten des Rondra, eine Wertschätzung dankbarer Unterhaltung der Einwohner. Als Lehnsherren gebot es dem Hause Taldair, zu Ehren der Herrin Peraine in Dankbarkeit für den vollzogenen Erntezyklus die Festlichkeit auszurichten.




Aus diesem Grunde herrschte Geschäftigkeit auf den Pfaden zu Wolfswald, während die kleine Höhenburg beinahe fünfzig Schritt über den Dächern des in einer langgezogenen Senke befindlichen Dorfes thronte. Abschüssig des Wulfengrats, einen steilen, gewundenen Pfade hinunter lag so die einzige größere Siedlung des Edlengutes. In den Senken des Hügellandes und den auslaufenden Wiesen unterhielt das Haus drei Gutshöfe, welche nunmehr den ersten Sommerschnitt in die Kornkammern und Speicher eingebracht hatten. Fröhlichkeit des Sommers ging einher, in der Erwartung anreisender Schausteller, Händler und Gaukler.

Kleine Marktbuden waren mittlerweile auf dem Dorfplatz errichtet worden. Des Weiteren wurde geheißen, eine erhöhte Bühne und einige Sitzbänke zu errichten. In diesem Jahr hatte der Vogt jene Gevierte abmessen lassen, die in Zugegenheit des turnierbegeisterten Familienoberhaupts, seiner Schwester die Ritterin Rondraine ni Taldair, zum Vortrag eines Knappenturnieres, in diesem Jahr allerdings einem Turnier für das einfache Volk dienen sollte. Für die Kinder wurde ein Puppenspiel errichtet und andere spielerische Unterhaltung geboten. Die Vorbereitungen nahmen bereits Formen an und das Praiosmal zeigte sich in voller Macht.

So konnten Reisende aus Richtung Bockshag auf einem Handelsweg in Richtung Firun ziehend das Örtchen besuchen, der verlockende Duft frisch gebackenen Brotes, ein fröhliches Liedchen auf den Lippen geschäftiger Einwohner und lachende Kinder luden ein.

Bereits von Weitem war die Geweihte der Sturmherrin an ihrem weißen Wappenrock mit der Leuin des Schwertbundes auf ihrem Dunkelfuchs zu erkennen. Die Reiterin auf ihrem rotbraunen Pferd neben ihr verschwand hingegen gegenüber der mächtigen, gut gerüsteten Gestalt der Geweihten nahezu vollkommen, denn sie war nicht sonderlich groß gewachsen und auch sonst in keinsten Weise



auffällig. Nichtsdestotrotz war jedem beim ersten Blick auf die beiden klar, dass es sich ganz gewiss um Schwestern handeln musste: Sie hatte das gleiche tiefbraune Haar, die gleichen blauen Augen, die gleiche Gesichtsform, die gleiche Mimik. Es trennte sie jedoch ihre Kleidung und die Wahl ihrer Waffen. Die Geweihte trug Rondrakamm und Skraja bei sich und die andere ihren Anderthalbhänder. Das Letztere den Kriegerbrief besaß, sah man ihr erst auf den zweiten Blick - wenn überhaupt - an. Sie wirkte einfach so unglaublich unscheinbar, was sie auch das ein oder andere Mal zu ihrem Vorteil zu nutzen wusste.


Es war die Kriegerin, die eines der fröhlichen Lieder aufschnappte und sogleich mitzusingen begann. Erst leise und zaghaft und dann immer lauter und lauter. Sie hatte eine feine, hohe Stimme. Da fiel auch die Geweihte, mit ihrer tiefen, rauchigen Stimme mit ein. Beide waren sie passable Sängerinnen, jede auf ihre eigene Art und zusammen noch schöner.

Eine ganze Zeit lang sangen die aus Richtung Bockshag kommenden Reiterinnen so, bis sie schließlich beide ganz plötzlich zu lachen begannen. Ein herzliches und warmes Lachen.

“Meinst du, es gibt ein Turnier, Sióna?“, wollte die Kriegerin anschließend neugierig wissen und schaute ihre Schwester mit einem vielsagenden Blick an, “Schließlich ist es das Schwertfest. Oder so etwas in der Art.”

“Schon möglich. Sogar gut möglich“, erwiderte die Geweihte da. “Aber nicht für dich, Keira. Ganz sicher nicht für dich!”

“Was?“, entfuhr es der Jüngeren gekränkt und ihre Fia machte einen kleinen Satz nach vorne. “Warum denn nicht? So schlecht bin ich nun auch wieder nicht!”



“Wenn ich dich nicht wieder an einem Stück nach Hause bringe, dann werde ich von unserer Frau Mutter einen Kopf kürzer gemacht.”, seufzte die Geweihte.

“An einem Stück?” Keira schüttelte entsetzt ihren Kopf. “Was soll das denn heißen? Ich kann sehr gut selbst auf mich aufpassen! Mir passiert schon nichts. Was denkst du denn von mir?”

“Eine Schramme ...”, führte sie weiter aus, “... eine einzige Schramme und ich kann mich nie wieder zu Hause blicken lassen. Oder aber unsere werte Frau Mutter wird mich zum Duell fordern und wie könnte ich gegen unsere werte Frau Mu...?”

“Vor nichts und niemand hat ihre Gnaden also Angst ...”, hob Keira da verschmitzt lächelnd an, “... vor nichts und niemand, mit Ausnahme ihrer eigenen Mutter?”


“Angst?”, Sióna lachte kehlig, wurde dann jedoch sogleich erschreckend ernst. “Du hast ja keine Ahnung ...”

Nun kicherte die Jüngere leise: “Deswegen also darf sie dich *Kätzchen* nennen ...”

Da brachte die Geweihte Salann so vor ihrer Schwester zu stehen, dass auch deren Pferd keinen Schritt mehr weiter konnte. Zorn funkelte in den blauen Augen der Knappin der Göttin. Sie baute sich vor Keira auf und sprach in einem Ton, der einfach keinen Widerspruch duldete: “Du nennst mich nie wieder *Kätzchen*. Hast du das VERSTANDEN?”

Eingeschüchtert blickte ihre Schwester sie an. So eine Reaktion hatte sie nicht erwartet.

“IST DAS KLAR?”



Ein kleines Mädchen von vielleicht fünf Sommern stand abseits des Pfades in unmittelbarer Nähe da, die aufgeregten Augen glänzten. In ihren Händen trug sie eine gebundene Strohfigur mit Kopftuch und Schürze aus Leinenresten. Fest presste sie das Kleinod an ihre Brust. Ihre Körperhaltung verriet Unsicherheit. Ein beklommenes Lächeln vermochte den Schreck nicht zu verstellen.

“Ja. Ja! Natürlich, Ihre Gnaden, natürlich”, erwiderte sie da eingeschüchtert, “Ist ja gut. Ich hab’s verstanden. Können wir jetzt zur Burg weiter reiten?”

Die Kleine fasste sich. “Ronra sum Gruß!”, sprach es stolz, einer Geweihten der Leuin begegnet zu sein, die Augen aufgerissen! Beinahe flehend blickte das Mädchen drein: *Schau Maegwyn an, guck zu mir!* Einem aufmerksamen Beobachter konnte aufgehen, dass die eine Puppe haltende Hand an die Brust gepresst einem unbeholfenen Rondragruß ähneln könnte.


Die Geweihte schaut noch immer zornig drein.

“Bitte?”, versuchte es Keira mit weicher, lieblicher Stimme.

“Ach, *Rehlein*”, seufzte die Geweihte da und augenblicklich fiel Zorn und Wut von ihr ab, “Natürlich, *Rehlein*, natürlich.”

Vorsichtig ging Maegwyn einen Schritt auf die Reiterinnen zu, die gerade eben weiter in Richtung Burg aufbrechen wollte, als sie das kleine Mädchen bemerkten. Einen Augenblick guckten die beiden etwas verdattert drein, dann erhob die Geweihte das Wort. Ihre Stimme war laut und deutlich zu vernehmen: “Rondra mit dir, mein Kind. Ich hoffe, wir sehen uns bei einem meiner Rondradienste?”

Das Mädchen nickte eifrig.



“Eine schöne Puppe hast du da”, mischte sich nun Keira ein und deutete auf das Bündel in den Armen des Mädchens. “Ich bin Keira Velghir und das ist Ihro Gnaden Síóna Leuensang von Havena. Wie heißt du?”

Die Kleine ließ ihre Aufregung los und ihre Mimik verriet ein innerliches Lächeln. Sie hielt den Frauen ihre Puppe mit beiden Händen entgegen und sprach: “Das is´ Sasa und ich heiß´ Maegwyn. - Un´ ...”, sie hatte jene bewundert, welche sich ihr zugewandt hatte, alsdann ihr Blick zu der Geweihten glitt, “... wills´ Du auch sum ...”, das Mädchen betonte ihre Spannung mit Begeisterung, “... Wolfsfes´?”


“Ganz so ist es, Maegwyn, auch wir wollen zum Wolfsfest.”

“Ich hatte auch mal eine Puppe”, mische sich nun Keira ein, “Und ihre Gnaden hatte auch mal eine.”

Síóna rollte mit den Augen: “Ja, aber meine hatte ein Kettenhemd, einen Helm, ein Langschwert, einen Zweihänder, einen Schild...”

Die Kriegerin seufzte. Eine Rondra-Geweihte zur Schwester zu haben, war nicht immer einfach.

Lieb, wie das knapp über einen Schritt messende Mädchen da stand, die beiden geflochtenen Zöpfe ihrer langen dunkelblonden Haare waren bereits vom Spiel in Unordnung geraten und vereinzelte Strähnen hatten sich aus den Zöpfen gelöst. Sie trug ein grünes Kleidchen und eine naturfarbene Schürze. Ganz niedlich, wie das hübsche Gesichtchen geziert von Sommersprossen und großen braunen Augen barfuß vor den Frauen stand, aufsaß und diese bewunderte. “Ich freu´mich so doll wegen Mulafim!”



“Mulafim?“, wollte nun Keira neugierig wie immer wissen, “Warum freust du dich denn so wegen ihm? Ist er auch hier? Kommt er auch zum Wolfsfest?”

Der Blick Maegwyns wendete sich erneut Keira zu, ihre Arme hatten die Puppe längst wieder an die Brust gedrückt. Sie runzelte die Stirn, als ob sie nicht richtig verstehen würde. Dann sprach sie: “Nein, nich´ Mulafim - wie Du sags´. Kenns´ Du nich´ der Mulafim mit die Hexen? Wo hat tot gemach´ der Junge von die Hoche Herrschaf´?” Beinahe ungläubig in ihrer kindlichen Naivität unterstützte sie ihre Frage mit einem leichten Kopfschütteln. “Dann muss´ Du auch zu der Mulafim geh´n - das is´ ech´ toll!“, nachdrücklich mit dem Kopf bejahend.

Erst legte sich ein zufriedenes Lächeln über Keiras Lippen, dann wandte sie ihren Blick von dem Mädchen zu ihrer Schwester: “Ihro Gnaden?”


“Jaaaa?”

“Liebste Schwester auf ganz Dere? Beste Schwester auf ganz Dere?”

“Jaaaa?”

“Bitte, bitte, bitte, können wir auch zu der Mulafim gehen?“, mit ihren großen rehbraunen Augen schaute sie die Geweihte an. Die zog da nur angestrengt die rechte Augenbraue nach oben.

Maegwyn nickte auffordernd der Geweihten zu, sie solle unbedingt das Schauspiel besuchen. “Ja, ich geh´auch mit meine Schwester Cairbre un´ mit Mutter un´ Vater su der Mulafim, wenn der Wolfsfes´ anfäng´. Wir geh´n alle nach Mulafim. - Das wird toll, wenn der Praios die Hexe tot mach´, weil die der Hoche Herr den Hals geschneidet macht hat. Un´ ich mag gerne am liebsten die kleine Mädchen, was kann weglafen vor der Praios!”




“Siehst Du, auch Maegwyn geht da hin!”, die Kriegerin nickte eifrig, “Und wenn sie sagt, dass das toll ist, dann ist es das bestimmt auch.” Wieder nickte sie zur Bekräftigung. “Und Mutter hat doch gesagt, du sollst gut auf mich aufpassen, nicht wahr?” Sie machte eine Pause und setzte ihren ‘Rehlein-Blick’ auf. “Bitte, liebe Schwester! Bitte! Ich will dann auch ganz artig sein und nicht am Turnier teilnehmen, damit du dich nicht vor lauter Angst vor unserer wertigen Frau Mutter in deinen Rondrakamm stürzen musst...”

Sióna rollte mit den Augen: “Gut, weil du es bist, *Rehlein*. Weil du es bist.”

“Turnier is´ auch doof, weil da darf ich noch nich´ mitmachen. - Das is´ für die Großen, sag´ Mutter. Wenn ich groß bin, will ich auch ein Hoche Ritterin sein, weil man da wie Frau Ronra keine Angs´ hat un´ immer die Schwache´ schütz´n tut. So wie Frau Rondraine. - Un´ die darf auch bei Turniere´ mitmach´n.” Maegwyn war von den beiden Frauen zu Pferd ganz angetan und ihre großen Augen staunten.

“Wenn Du und Du bei Mutter un´ Vater ein Zimmer haben wills´ , sags´ Du, dass Du Freundin von Maegwyn bis´ un´ auch nach der Malefim gehs´ , dann kriegs´ Du die gute Schlafstube wo die Hoche Herren immer schlafen tun un´ Mutter kann Dir die Geschichte von die Hexen erzählen, wenn Du schlafen gehs´ . - Ja?”

“Das ist ein sehr guter Vorschlag”, stimmte Keira nickend zu, wohlwissend dass Sióna geplant hatte bei den Hohen Herren auf der Burg zu nächtigen, was die ihr und ihrer Begleitung gewiss nicht verwehrt hätten, schließlich war sie Geweihte. Rehlein jedoch, fühlte sich bei den ganzen Damen und Herren, mit den vielen komplizierten Namen und Titeln nicht so ganz wohl.



“Wo wohnst du denn?“, wollte die Geweihte da lahm wissen, “Einen Platz für unserer Pferde brauchen wir natürlich auch. Und abgesehen davon, werde ich ohnehin auf der Burg vorstellig werden, schließlich gibt es dort einen Schrein der Leuin...”

“Aber, das kann doch warten...“, erwiderte sie mit einem Lächeln auf den Lippen, “... bis zum Abend. Maegwyn, kannst du uns zum Haus deiner Eltern führen? Ich würde nur sehr ungern die Geschichte deiner werten Frau Mutter über die Hexen versäumen! Sie hört sich sehr spannend an!”

Die Geweihte seufzte leise, aber sie wusste ja, dass ihre Schwester immer auf der Suche nach Geschichten war, die sie in ihr kleines Büchlein schreiben und so bewahren konnte - für sich und auch für andere.

Stolz sprach aus den Augen der Kleinen. “Ja, wir hab´n ein Schtall, wo Eure Gnaden un´ Keira ihre Pferde gut Schlafen könn´. Maegwyn zeig´ Euch den Weg zu unser Haus.” Das Mädchen hopste auf den Weg und vorweg, sich stetig der Gefolgschaft hinter sich sorgend, indem sie zurückblickte. Sie führte die beiden Schwestern in den Ort zum Dorfplatz.

Maegwyn zeigte mit der ausgestreckten Hand zum Brunnen. “Das is´ der Hexenbrunn´, unser Gas´haus is´ das Steinhaus neben Schmied.” Das Kind grüßte die bekannten Gesichter, an denen sie die beiden Frauen zu Pferd vorbei führte.

Die beiden Schwestern stiegen ab und führten ihre Pferde an den Zügel noch ein Stückchen weiter in Richtung des Steinhauses. Sióna schaute auffordernd ihre Schwester an: “Du willst hier übernachten, also kümmerst du dich auch um das Zimmer.”




Gasthaus "Isenkrug"

Maegwyn hatte Keira und Sióna vor das Gasthaus ihrer Eltern geleitet. Es lag zu FuÙe des gewundenen Weges, welcher hinauf zur Stammburg der Taldair führte. Das Gebäude war auf kantigem Felsfundament im Fachwerk errichtet worden und besaÙ eine zweite Ebene. Dazugehörig erwies sich ein hölzernes Stallgebäude, in welchem die Pferde der rondragefälligen Frauen sauberes Stroh und der frischen Wiesenschnitt erwartete. Die Stallmagd Dunja, eine stämmige Frau wies ihren Sohn Tronde an, ihr mit den Pferden zur Hand zu gehen. Sie zeigten eine erfahrene Hand im Umgang mit den beiden Tieren, welche sie aus den Händen der Frauen in Obhut genommen hatten.

Maegwyn hatte vorausseilend den Eltern von ihrem Fund in Kenntnis zu setzen. Mutter müsse "unbeding´ die Geschichte von die Hexen" erzählen.

Als die beiden Frauen die Gastwirtschaft betraten erschloss sich ihnen ein Bild traviagefälliger Gemütlichkeit. Links neben der offenen Türe gab es zwei Nischen mit Sitzbänken und einigen Stühlen, sodass gut acht Personen jeweils auÙerhalb des Schankbetriebes etwas Zurückgezogenheit zu erreichen wüssten. Gerade zu gab es einen Kamin von mehr als einem Schritt im Quadrat, welcher einer in Stein eingefriedeten Feuerstelle glich und über einen auf vier gemauerten Steinsäulen gehauenen Felses errichteten trichterförmigen Abzug nach Oben verfügte. WeiÙe Kohlen bereiteten einem Braten am Spieß angenehme Hitze. Knusprige Kruste und saftiges Fleisch.

Auf gleicher Höhe zeigten sich ein mehrere Schritt messender Tresen und abseits weitere Tischgruppen mit Bänken und Stühlen. Die Decke und Seitenwände waren mit frischem Schnitt des




Sommerweizens geschmückt. Um den Tresen herum würde eine Treppe zu den Gasträumen in das Obergeschoss führen. Mehrere Gäste hatten sich anlässlich des anstehenden Festes bereits eingefunden.

“Den Zwölfen zum Gruße, der Herrin Travia und der Herrin Ronda voran!”, respektvoll sprach Die Wirtsfrau die beiden Schwestern willkommen: “Bitte verzeiht meiner Maegwyn die Flausen im Kopf, sie trägt ihr Herz auf der Zunge und ist Euer Gnaden hoffentlich nicht zu nahe getreten? - Bitte tretet ein, seid willkommen im Isenkrug!”, die rundliche Frau lächelte einladend. “Mein Name ist Ailynne Teas”, der Etikette folgend stellte sie sich zuerst vor. Darf ich Euer Gnaden und Ihre Begleitung Unterkunft, etwas zu trinken und eine Stärkung vorschlagen? Ich werde meine Tochter Cairbre nach Eurer Habe schicken und das Zimmer für die Hohen Herrschaften bereiten lassen.”

Ailynne hatte ein warmherziges rundes Gesicht, welches von einem Kopftuch eingefasst wurde und milde, freundliche Blicke in die Runde gab. Sie trug ein ausgewaschenes Kleid von warmen rotem Farbton und eine Leinenschürze. Die Mutter Maegwyns mochte dreißig Sommer gesehen haben.

“Aber gute Frau ...”, hob die Geweihte da mit einem donnernden Lachen an, “... mit deiner Tochter ist alles bestens, Sorge dich nicht, denn ich schätze gerade diejenigen, die auch wirklich sagen, was sie denken und sich nicht hinter irgendwelchen Worten verstecken, wie das leider so häufig der Fall ist, was nicht zuletzt auch meiner Herrin ein Gräuel ist.”

Anschließend stellte Keira zuerst ihre Schwester vor, dann sich selbst und fügte ergänzend hinzu: “Ein wunderbares Mädchen, das uns sogleich hier willkommen heißen hat. Ein schönes, herzliches



Willkommen. Und so wollen wir gerne hier bei dir bleiben und uns an deinem gewiss vorzüglichem Essen stärken und später - so es deine Zeit erlaubt - würden wir uns sehr freuen, wenn du uns die Geschichte von den Hexen erzählst, von der deine Tochter so voller Inbrunst gesprochen hat."


Etwas fragend blickte Keira nun ihre Schwester an.

Sióna nickte nur schweigend.

Ailynne zeigte sich in herausragender Traviamanier und lud ihre Gäste an einen freien Tisch, welcher abseits des Gästeaufkommens eine angenehme Gastlichkeit innekam. "Die Hexengeschichte?", fragte Ailynne zaghaft, Unsicherheit war ihrer nachdenklichen Stirn abzulesen. "Maegwyn, sie redet seit Tagen von nichts Anderem. - Die Kinder ... Euer Gnaden wissen, was ich meine ... ich erzähle den Mädchen die Geschichte der Hexen, damit sie erinnern, dass die Hohen Herrschaften einen hohen Preis zahlen, da sie für uns einfaches Volk Schwert und Schild des Zwölfgöttlichen Willens sind."

Die Wirtsfrau winkte einem Mädchen, das dem Gesicht nach der Kleinen deutliche Ähnlichkeit verriet und somit Cairbre geheißten wurde. Diese eilte, um eine Karaffe kühlen Weines und zwei Becher zu bringen, während die Mutter sich entschuldigte, um den beiden Frauen vom Braten abzuschneiden, frisches Gemüse in Holzschüsseln beizutun und die von Brot und Kräutern gewirkten Knödel mit einer Kelle sämiger Soße zu ergänzen.


"Wenn Euer Gnaden und Begleitung es wünschen, kann ich Euch bezüglich der frevlerischen Hexen, die einstmals einen Anschlag auf unseren Lehnsherren vollzogen, berichten. - Dem Maleficium wird in jedem Jahr zum Wolfsfest gedacht." Ailynne wurde still.



Während die Wirtsfrau mit den Gästen bei Tisch sprach, trat Marhibora auf die Treppe. Der frühe Abend würde bald einsetzen. Als diese die letzte Stufe nach unten in den Schankraum trat, lag so mancher Blick auf der jungen Frau, welche den Zügen nach nicht mehr als dreißig Sommer zählen mochte. Sie trug ein schwarzes Leinenkleid unter dem schmutzig graue Spitze des Unterrocks am Saum hervorlugte. An der schmalen Hüfte war die Kleidung mit einer einfachen Kordel gegurtet. Die langen Ärmel waren auf den Innenseiten über Kreuz geschnürt, sodass das braune Band am Handgelenk zu einer Schleife gebunden war. Das durchscheinende Rosa der Fingernägel zeigte einen Kontrast zur hellen Haut der zarten Finger. Kaputte Leinenschuhe schritten aus, um in einer der vereinsamten Nischen linksseitig des Eingangs im Abseits Platz zu nehmen. Augen waren ihr gefolgt, Einwohner Grimmwyns steckten die Köpfe zusammen. Sie trug das lange blonde Haar in streng geflochtenen Zöpfen seitwärts, um diese am Hinterkopf zusammenzuführen. Das helle Gesicht war kreidefarben, nur die Lippen und die Augen waren von Farbe. Man konnte meinen, es wäre eine Tote in die Welt der Lebenden eingetreten - und doch oblag der Person eine besondere Anziehungskraft. Auf ihre Stirn war ein Boronsrad von dunkler Asche und Blut gezeichnet, an einem Lederband trug sie eine Rabenfeder.

Irgendetwas hatte diese Frau, die da gerade eben die letzten Stufen herab schritt, dass Keiras Blick auf sich zog. Irgendetwas. Sie wusste selbst nicht was. Ob es ihr seltsam anmutendes Äußeres war? Ob es ihr Gang war. Ihr Haar? Ihr Blick? Ihre Präsenz.

Es war Sióna die daher Ailyne antwortete: "Wenn man dieser Geschichte sogar gedenkt, sogar noch in diesem Götterlauf, sogar noch innerhalb weniger Praiosläufe, so scheint die Geschichte es wert zu sein, erzählt zu werden. Vielleicht findest du im Laufe des Abends Zeit dich zu uns zu setzen und zu erzählen."



Keiras Blick lag noch immer auf Marhibora: "Trägt sie Trauer?"

Ailynne war still geworden. In Gedanken sprach sie mehr neben sich stehend: "Gern berichte ich Euch von dem Schicksal der Hohen Herrschaften ... ja, die Hexengeschichte." In ihren verstohlenen Blicken, die der im Schwarz gewandeten Dame galten und ihr gefolgt waren, war so etwas wie sorgenvolle Beklemmung zu entnehmen. Keiras Frage leiteten ihre Gedanken wieder ins Diesseits. "Trauer? Nein, das weiß ich nicht zu berichten. Frau Marhibora reist im Auftrag der Hüterin des Raben zu Havena."


Die Wirtsfrau setzte sich kurz an den Tisch der beiden, verschworene Blicke in die Runde gebend: "Euer Ehren ist ...", sie suchte nach Worten, "... *unheimlich*." Um einen falschen Eindruck vorzubeugen schob sie hinzu: "Sie *weiß* von Dingen zu fragen, ... aus der Vergangenheit ... *Namen* und Details, die sie nicht kennen kann. Der Herr Boron weiß, was sie in der Nacht unternimmt, ... am Morgen ist sie dann zurück und verlässt das Zimmer erst, wenn der späte Nachmittag die Dämmerung ankündigt."

Sie schlug die Augen entschuldigend nieder: "Ich habe Maegwyn und Cairbre verboten, Frau Marhibora nachzustellen." Ihr Flüstern wurde nachdrücklich: "Sie war beim Hexenhaus!"

Keiras braune Augen wurden größer und größer.

Ailynne blickte auf und zuckte, als sie feststellte, dass Marhibora sie fragend ansah. "Rondra sei Dank, dass sie Euch geschickt hat. Vielleicht darf ich Euch nach dem Essen auf Eure Zimmer geleiten und Euch von den Hexen von Grimmwyn berichten?"

Sie machte Anstalten sich vom Tisch zu erheben, um dem unheimlichen Blick auszuweichen, wartete höflich ab, ob die Damen noch etwas wünschten?



“Das ist doch ein Wort”, erwiderte die Geweihte mit ihrer lauten Stimme, “So geh ruhig weiter deiner Arbeit nach, du hast ja noch mehr Gäste in deiner guten Stube und heute Abend erzählst du uns deine Geschichte. Wie Zuhause bei meiner werten Frau Mutter als ich noch ein Kind war und noch mit meiner Puppe gespielt hatte.”

“Ihre Puppe trug ein Kettenhemd”, fügte Keira übertrieben nickend hinzu.


Erneut öffnete sich die Tür des Gasthauses an diesem Tage und herein traten zwei gut gekleidete Herren, deren für einen Adligen angemessene Kleidung überwiegend die Farben weiß und blau trugen.

Da sein Weib bei Tisch der Geweihten der Herrin Rondra gebunden war, strich sich der Wirt seine Schürze glatt, um die Edlen Herren in seinem Hause gastlich zu empfangen.

“...und das mag ja auch ganz interessant sein, Edric, aber natürlich möchte ich auch die andere Geschichte hören und wenn wir sie hier erfahren können, dann hilft uns das sicherlich” sagte gerade der etwas älter wirkende der beiden zum anderen, während er durch die Tür schritt.

Gerborn, ein glatzköpfiger Mann von ungefähr vierzig Götterläufen, war klein gewachsen - ein wenig mehr in die Breite als in die Höhe. Er trug einen von Grau durchsetzten Vollbart, seine Augen lagen tief in den Höhlen und zeigten dunkle Ränder.

Schon kurz darauf folgte der andere Mann, der ähnliche Gesichtszüge hatte wie derjenige vor ihm. “Wie hieß die Dame, auf die der Vogt verwies und der dieses gastliche Haus hier gehört? Ailynne? Dann sollten wir sie schnell suchen. Und vielleicht bekommen wir hier auch eine anständige Mahlzeit serviert, Zeit dafür




wäre ja.“, antwortete er den Worten des anderen Mannes, dann blickten sich beide suchend in der Wirtsstube um. Der Geweihten der Leuin nickten beide kurz, aber respektvoll zu, ein leichtes Zaudern und der Hauch von Verwunderung zeigte sich auf ihren Gesichtern, als sie bei ihrer offenkundigen Suche die junge Frau in dem schwarzen Leinenkleid erblickten.

Marhibora saß hinter dem Tisch auf der Eckbank der abgetrennten Nische linksseitig der Herrschaften, die den Eingang durchschritten. Ihre Hände lagen flach auf dem Tisch, die Finger tasteten unmerklich nach der Maserung des Holzes. Die Haltung war aufrecht und regungslos, ihr Blick hellwach. Als ihr Blick den des jungen Mädchens traf, welches ihrer Mutter in der Wirtsstube des Gasthauses zur Hand ging, drehte Marhibora ihre Rechte auf den Handrücken und signalisierte mit dem Wink der Finger dem Mädchen zu ihr zu kommen.

Cairbre suchte mit Blicken Erlaubnis ihrer Mutter, die aber am Tisch der Rondrageweihten im Gespräch schien. Sogleich wandt sie sich dem Vater zu, welcher sie nicht weiter zu beachten schien. So ergab sich das Mädchen von dreizehn Götterläufen, schluckte zögerlich und schritt zaghaft aus, um die Frau in Schwarz zu bedienen.

Während die Edlen ihre Konversation betrieben hielt sich der Wirt zurück, um in dem Moment ein freundliches Willkommen auszudrücken, indem er auf diese zutrat: „Ihr Edlen Herren, der Herrin Travia zum Gruße! Mein Name ist Gerborn ...“, er lächelte, „... und dies dort am Tisch der Geweihten Dame ist meine Frau Ailynne, von der Ihr soeben gesprochen habt. - Doch lasst Euch zunächst einen Tisch bereiten und von unserem guten Braten anbieten! Ich werde meine Frau an Euren Tisch laden, so Ihr sie zu sprechen wünscht.“



Die beiden Brüder nickten dem Wirt dankbar zu: "Habt Dank, guter Mann. Ein guter Braten, das hört sich gut an. Und sicher habt Ihr dazu auch ein gutes Bier? Dann wollen wir gerne beides probieren.", sagte der jüngere der beiden.

Sein Bruder fuhr fort: "Lasst Euch ruhig ein wenig Zeit, Eure Frau wird jetzt viel zu tun haben. Wenn die Gelegenheit günstig ist, möchten wir sie in der Tat gerne sprechen." Dann ließen sich die beiden vom Wirt einen Tisch weisen und nahmen an diesem Platz. Der Ältere der beiden schaute sich dabei aufmerksam im gesamten Schankraum um, während der Jüngere hauptsächlich die anwesenden Damen musterte.

Vor allem die Geweihte der Herrin Rondra in Begleitung einer Kriegerin fiel den Herren und Meredin auf. Ein etwa dreizehn Götterläufe altes Mädchen half ihren Eltern, die als Besitzer der Gastwirtschaft aus der Menge der einfachen Besucher hervorstachen.

Indes Ailynne sich ein Schmunzeln über die Puppe der Geweihten in die Gesichtszüge gestohlen hatte, nickte die Wirtsfrau den Damen zustimmend, um sich fortan weiter den Gästen zuzuwenden. "Euer Gnaden, Hohe Dame ...", sie stand auf, "... zunächst sollten die Damen die müden Glieder entspannen und dem Braten zusprechen. Später, wenn die Gaststube ein wenig Ruhe erfahren hat, werde ich den Damen berichten." Sie schmunzelte: "Meine liebe Maegwyn, sie wird schon bald zu Bett gehen. Die Damen wissen, dass Kinder eine Geschichte mit eigenen Augen erleben. - Sie ist ganz verzückt von dem Hexenmädchen ... " Dann verabschiedete sie sich kurzerhand.

"Auf dann, sollte es die Damen an etwas fehlen, richtet Eure Wünsche meinem Manne oder meiner lieben Cairbre aus." Sie nickte



in die Richtung der Familienmitglieder und begab sich hinter den Tresen.

“Duuu”, flötete Keira da, “Liebe Schwester? Beste Schwester?”

“Rehlein?”


“Hast du was dagegen, wenn ich ihre Ehrwürden zu uns an den Tisch bitte?”, aufgeregt zappelte die Kriegerin mit ihren Beinen und schaute ihre Schwester mit ihren rehbraunen Augen geradezu flehend an.

Die Geweihte lächelte verschmitzt: “Mein liebes Rehlein, ich werde dich gewiss nicht von etwas abhalten, von dem du dich ohnehin nicht abhalten lassen werden wirst.”

Noch während Sióna gesprochen hatte, war Keira aufgesprungen, durchmaß den Raum mit großen, aber beschwingten Schritten und trat zu der Akoluthin heran: “Boron zum Gruße, Euer Ehrwürden. Meine Schwester, Ihro Gnaden Sióna Leuensang von Havena lässt fragen, ob Ihr Euch nicht zu uns gesellen wollt. Wir hörten, Ihr kommt aus Havena? Wie meine werte Schwester auch.”

Marhibora hatte zuvor dem jungen Mädchen der Gasthausbesitzer scheinbar etwas aufgetragen, die linke Hand streifte noch die Cairbres, bevor Keira sich zu ihr begeben hatte. Cairbre bat um Verzeihung und zog sich zurück.

Der Blick der jungen Frau am Tisch drang Keira in die Spiegel ihrer Seele. Nachdem der Blick sie einen Moment gemessen hatte, antwortete diese ohne auf Gruß und Etikette einzugehen: “Wenn Ihr den Tod an Euren Tisch einladen wollt, werde ich der Einladung gerne nachkommen.” Sie erhob sich, schritt um den Tisch herum, um Keira die Hand entgegen zu reichen. “Der Schweigsame Herr heißt mich Marhibora, aber das wisst Ihr bereits, Rehlein. - Im Traume




verhiß der sanfte Flügelschlag des Raben dem Kätzchen gegen die Sonne blicken, um Wahrheit zu erkennen. So will ich dem Pfad von Verantwortung und Vertrauen folgen.“

Einen Moment starrte Keira die Fremde etwas verwirrt an. *Rehlein? Hatte sie sie gerade wirklich Rehlein genannt?* Dann zuckte sie jedoch mit ihren Schultern und beschloss, dass Marhibora ihren Namen gehört haben musste, wie sie den ihren gehört hatte, zumal ihre werte geweihte Schwester nicht gerade eine leise Stimme ihr Eigen nannte.

So ergriff Keira die ihr entgegengestreckte Hand: “Euer Ehrwürden, es ist uns eine...” Abrupt verstummte sie. “Meine Güte, was habt Ihr nur für kalte Hände! Sind die immer so kalt? Kein Wunder, dass ihr vom Tod gesprochen habt. Die Hände eines Toten könnten nun wirklich nicht kälter sein...” Erneut verstummte Keira.

Marhibora reagierte, indem sie ihren Händedruck sofort entspannt hatte. “Verzeiht, Mädchen. Das wollte ich nicht.” Wie selbstverständlich gab sie Erklärung: „Eine Kreislaufschwäche, die dem Blut einen minderen Fluss erlaubt.“ Keira konnte der Frau, die wenige Jahre älter sein mochte als sie selbst, anmerken, dass sie etwas im Inneren ausgelöst hatte. Und trotz der Ernsthaftigkeit ihrer Worte, überwog ein friedlicher und freundlicher Eindruck. Marhibora erschien aus der Nähe von kühler Schönheit. Ihre Stimmfarbe machte das Herz geneigt. Im Gegensatz zu ihrem bleichen Anblick sprühten die Augen vor Lebendigkeit.

“Wie heißt Ihr, Rehlein?”, fragte die Dame, in der eine Akoluthin vermutet wurde, als sie den ersten Schritt in Richtung des Tisches der Rondrianerin machte. Marhibora lächelte. “Meine liebe Schwester ...”, sie brach den Satz ab, wandt den Gedanken: “Rehlein, das klingt hübsch.”




Keira nickte. Ein liebliches Lächeln umspielte ihre Wangen. "Wegen meinen rehbraunen Augen", kicherte sie, "Die habe ich von meinem Vater. In diese Augen hat sich meine Mutter damals augenblicklich verliebt. Erzählt sie uns immer. Immer. Und weil ich die einzige bin, die seine Augen hat, werde ich Rehlein genannt, auch wenn ich eigentlich Keira heiÙe. Keira, was die Schwarze bedeutet, weil ich in einer ganz finsternen Nacht geboren wurde. Stockfinster war es da." Ihre Worte untermalte sie mit einem energischen Nicken. "So kam ich zu meinem Namen. Aber eigentlich nennen mich alle immer nur Rehlein..."

Marhibora hielt den Blickkontakt, während sie gemessenen Schrittes an den Tisch der Geweihten gingen. Sie war einen Moment stehen geblieben, suchte in der Tiefe der rehbraunen Augen, während sie vorsichtig die Hand erhoben hatte, um der Kriegerin zärtlich mit zwei Fingern über Schläfe und Wange zu streichen. Ihre Lippen bewegten sich: "Das ist eine schöne Geschichte, Mädchen." Keira konnte die Berührung noch nachspüren, da die Finger der Dame in Schwarz eine kühle Erinnerung zeichnete. Der Geste oblag etwas Herzliches. Dann standen die beiden Frauen auch schon am Tisch Siónas.

"Setzt Euch doch zu uns!", damit entzog Keira ihre Hand, "Wie auch die Herrin Rondra hat auch der Herr Boron seinen Platz." Damit deutet sie mit ihrer freigewordenen Hand auf den Tisch, an dem Sióna bereits damit beschäftigt war, das soeben gebrachte Essen zu verschlingen.

"Ich grüÙe Euch Sióna Leuensang von Havena, möge Vertrauen und Verantwortung die Schicksalsfäden zusammenführen." Marhibora wandt den Blick zur Kriegerin. "Eure liebe Schwester, *Euer Rehlein* ... Ihr müsst Stolz in Euch tragen, ein liebevolles Mädchen Eure




Schwester zu nennen. Keira lud mich an Euren Tisch und erzählte mir von den Augen Eures Vaters und der Finsternis der Nacht, die ihren Namen begründet. Die Hüterin des Raben Sagarta hieß mich Marhibora aus Havena.“ Sie setzte sich und fragte: “Welchen Namen hat Euch Eure liebe Mutter gegeben?”

Die Geweihte blickte einen Moment auf, schaute ihre Gegenüber an. Einen Moment lag ihr *‘Kätzchen’* auf den Lippen, denn so nannte ihre Mutter sie ja immer noch, auch wenn sie inzwischen eine Geweihte der Sturmherrin war, ein Umstand der sie das ein oder andere mal zur Verzweiflung brachte. Aber ihre Mutter, war nun mal ihre Mutter und sie würde nicht nur auf ewig ihre Tochter bleiben sondern eben auch auf ewig *‘Kätzchen’*.

Und so erwiderte sie: “Sióna natürlich. Sióna. Mein Noviziat und meine Weihe erhielt ich in Havena. Leuensang ist mein Weihe name.” Sie hielt einen Moment inne. “Und Rehlein ist eben Rehlein.” Da zuckte die Geweihte mit ihren Schultern.

Marhibora saß am Tisch und hielt die Hände sichtbar auf dem Rand der Tischkante. Sie wirkte entspannt. Die Blicke der Gäste spürte sie in ihrem Rücken. Der zuvor hoffnungsvolle Blick, wechselte einer in Gedanken wirkenden Mimik. Ein Mundwinkel zuckte kurz. Sie seufzte unterdrückt. “Als ich Euch aus der Ferne betrachtete, erinnerte ich eine Begebenheit einer Traumreise, so währte ich die Hoffnung, Ihr - eine Leuin - seid jenes Kätzchen, das sich vor Mutter und Schwester zwischen den mächtigen Greifen stellt, um sie zu verteidigen.”

Keiras Mimik erstarrte. Ihr Mund wurde plötzlich trocken, ihre braunen Augen groß. *Das hatte Marhibora doch gerade nicht wirklich gesagt, oder? Das hatte sie sich doch gerade eingebildet? Sie hatte doch nicht etwas ...?*




“Nennt mich nie wieder KÄTZCHEN!”, erwiderte Sióna da trocken, aber mit Nachdruck. “Oder hat Euch das Euer Herr verschwiegen?”

Marhibora blieb ungerührt, ihre Selbstbeherrschung ließ Rondras Zorn von sich abprallen. Sie hielt die Hände sichtbar am Tisch, saß aufrecht und neigte den Kopf leicht. Dann sprach sie kalt: “Ich *nannte* Euch eine Leuin, *wähnte* in Euch das Traumsymbol der jungen Katze, die gleich der rondrianischen Tugenden einem ungleichen Kampf wider einen Greifen erwartet, um Mutter und Schwester zu verteidigen.” Sie bedachte Keira mit einem Blick. “Wie eine Löwin ihr Junges würdet Ihr die Familie verteidigen, nicht?”, stellte sie fest. “Ihr mögt keine dreißig Sommer zählen - eine alte Katze nenne ich Euch nicht.” Der Akoluthin sah man ihrerseits an, dass sie nicht wesentliche älter schien, doch ein Blick in ihre Augen ließen die Erfahrung eines ganze Lebens erahnen.

“Ich verstehe weder Euren Zorn, noch die anschließende Frage: Der Schweigsame Herr, *Er schweigt!* - Sein Wille vermag sich im Traume zu offenbaren, eine Deutung der verschwommenen Erinnerung ist fehlbar.”

“Ihr führt Euren Stand dem Schilde gleich, Euren Weiheamen gleich dem Schwert, um Euch gegen Ohnmacht zu verteidigen. Entwaffnete man Euch, sähe eine Frau ein Mädchen vor sich, das das Kind seiner Mutter bleibt, ein Kätzchen im Angesicht der Himmlischen Leuin! - Dieser Tatsache steht Ihr ohne Macht gegenüber.”

Die Boroni war sich sicher in ihrem Urteil, richtete über die Rondrianerin ohne Vorwurf, rein sachlich mit freundlicher und ergreifender Stimmlage, und hielt ihrerseits eine unausgesprochene Entschuldigung im Raume, sollte sie einer Fehleinschätzung unterliegen. Marhibora richtete das Wort an die Schwester: “Das




Urteil des Raben ist unerbittlich - unterliegen meine Aussagen einer fehlerhaften Deutung hinsichtlich Eurer Schwester, Rehlein?"

Keines der Worte der Boroni vermochte Sióna zu zähmen - nicht ohne Grund nannte man sie "die Unzähmbare". Mit ihren blauen Augen fixierte sie ihr Gegenüber wie ein Raubtier seine Beute. Jede Faser ihres Körpers war schmerzhaft angespannt. Ihre Hände hatte sie zu Fäusten geballt. Ihre Fingerknöchel traten weiß hervor. Wie konnte es diese dahergelaufene Geweihte nur wagen, sie Kätzchen zu nennen? Wie konnte sie nur? Wie konnte sie eine aufrechte Rondra-Geweihte nur mit einem so schmähenden Namen ansprechen? So etwas Unerhörtes! Die Aufforderung zum Duell lag ihr auf den Lippen ... Sinnlosigkeit! Natürlich, sinnlos. Die Boroni war keine Kämpferin, ansonsten hätten sie schon längst ihr Schwert singen lassen und dann hätte ihre Herrin entschieden, ob es dieser Person zgedacht war, sie so zu nennen.

Keira stand dem ganzen Gespräch ziemlich hilflos, ja regelrecht ohnmächtig, gegenüber. Sie verstand nicht so recht, was jetzt hier genau vor sich ging, obwohl sie sehr wohl wusste, dass eine Eskalation nicht mehr lange auf sich warten ließ. Niemand nannte ihre Schwester ungestraft Kätzchen - mit Ausnahme ihrer Mutter. Aber - Rehlein dachte angestrengt nach - bisher hatte das auch nie jemand getan, es wusste ja niemand davon, dass ihre Mutter Sióna immer noch Kätzchen nannte. Woher wusste die Boroni das eigentlich? Zumal sie gerade selbst zugegeben hatte, dass er immer schwieg?

"Und so lange die Leuin singt, der Ruf der Wölfin weit erklingt, das Rehlein stets nach Hause find."



Da begann der Zorn langsam aus den Augen der Geweihten zu verschwinden. Ihre Anspannung verlor sich zunehmend, auch wenn langsam.


“Bitte Euer Ehrwürden, nennt meine Schwester nicht so. Sie mag es nicht”, bat die Kriegerin da höflich, aber bestimmt. “Und ich mag es auch nicht, wenn jemand anders sie so nennt, wie unserer Mutter es stets tut. Es ist allein ihr vorbehalten und so soll es auch bleiben. Gewiss habt Ihr Verständnis dafür.”

Dabei bedachte sie zuerst die Boroni mit ihren ‘Rehlein-Blick’ nur um mit ihm anschließend ihre Schwester zu belegen, was auch noch das restliche bisschen Zorn aus den Augen der Geweihten vertrieb.

Marhibora war entspannt und aufrecht geblieben. “Ich möchte mir nicht anmaßen, was mir nicht zusteht. - Auch suche ich nicht den Konflikt, den Ihr empfindet, weiter zu belasten. Ich brauche Euch an meiner Seite!” Die Frau in Schwarz war kalt in ihren Worten.

“Ich will Euer Schild sein und auch Euer Schwert”, erwiderte die Geweihte da ohne zu zögern. “Meine Herrin hat mich gewiss nicht ohne Grund an diesen Ort hier geführt und so werde ich mich jeglicher Herausforderung stellen, die sie mir zugedacht hat.”

Etwas perplex guckte sich Rehlein zwischen den beiden Frauen um. Wie schnell ihre Schwester eingelenkt hatte. Aber - und das wusste Keira natürlich - sie war eine Dienerin der Sturmherrin und nahm ihre durch ihre Herrin auferlegte Bürde an. Es war, wie ihre Mutter immer sagte. Wie sie es aber nur sagte, wenn sich ihre ältere Schwester mal wieder darüber aufregte, dass Sióna nur zum Essen und Wäsche waschen nach Hause kam: Sie war eine Rondra-Geweihte durch und durch.




Obwohl der Akoluthin etwas Unantastbares inne lag, konnten die beiden Schwestern in der Reaktion der Boroni erkennen, dass eine schwere Last von ihr gefallen war. "Verantwortung ist das Standbein, das eine gefallene Frau Aufstehen macht. Vertrauen ist das andere, erst Vertrauen in sich selbst, in die Götter und in andere Menschen sichert einen festen Stand der Gefallenen und ermöglicht einen Schritt in die Zukunft." Ihre Worte bargen einige Rätselhaftigkeit. Sie fügte hinzu: "Ich bin voll Hoffnung, dass Euer Schild standhalten und Euer Schwert nicht brechen wird." Marhibora stand auf, bedachte Keira mit einem erleichterten Blick, nickte der Geweihten zu.

"Möge der sanfte Flügelschlag des Raben dem anbahnenden Sturm zu Geleit sein!", verabschiedete sie sich.

"Einen Augenblick!", hielt Sióna die Boroni auf, "Nun, da ich Euch mein Schwert und mein Schild zum Schutz zugesichert habe, so wie es meine Herrin mir gelehrt hat, halte ich es für angebracht, dass Ihr mir sagt, worum es denn nun eigentlich geht. Nun, Euer Ehren?"

Marhibora blickte zu den Männern, die sich mit dem Wirt unterhalten hatten, Kälte war einer im Raume stehenden Nervösität gewichen. Sie schaute Sióna noch einmal tief in die Augen. "Es geht um Verantwortung und Vertrauen, um Schuld und das Maß an Schuldhaftigkeit, um Gerechtigkeit und Sühne. - Ich gebe Euch ein *Leben* in Eure Hände, wenn die Zeit gekommen ist." Sie blickte nochmals um sich, als spüre sie zunehmende Bedrängnis. "Ich muss gehen, mögen des Rabens Schwingen Euch und Euer Rehlein behüten." Dann hielt sie noch einmal inne und gab hinzu: "Das Maleficium ...", sie biss sich auf die Lippen, "... fragt nach dem Bannstrahler und blickt Ryn in den Spiegel seiner Seele!" Sie hatte sich auf den Tisch gestützt, um das Gesagte mit Heimlichkeit zu kleiden.



“Trefft mich in der Wolfsnacht auf der Schwelle zum Tanzenden Weibe, zur Rosenstunde. Ich will Euch vertrauen!” Dann ließ sie sich nicht weiter aufhalten. Marhibora schritt aus, gewandt umging sie die Blicke der adeligen Herrschaften in Weiß und Blau, indem sie einen Umweg wählte, um sich von anderen Gästen abschirmen zu lassen. An der geöffneten Eingangstüre des Gasthauses blickte sie sich noch einmal um, dann verschwand sie in die Dämmerung.

“Bei Rondra”, hatte die Geweihte der Sturmherrin die Boroni verabschiedet. “So sei es.”

Mit einem seltsam verklärten Blick, schaute Rehlein der Boroni nach. Irgendetwas hatte sie an sich. Irgendetwas. Sie konnte selbst nicht so richtig fassen, was es war.


“Wovon hat sie gesprochen?”, wollte die Kriegerin da leise wissen. “Was will sie uns damit sagen? Welches Leben meint sie?”

“Das werden wir sehen, Rehlein, wir werden sehen.” Sie hielt einen Moment inne.

“Die Götter, mein Rehlein, haben nicht nur ihre eigene Vorstellung von den Dingen und deren Lauf, sondern auch ihre eigene Zeit, denn ein jedes hat seine Zeit und alles Vorhaben hat seine Stunde. So wird es auch dieses Mal sein. Und jetzt sollten wir essen.”

Nach dem Mund der Dorfbewohner

Die beiden Brüder, die sich zuerst in der Gaststätte umgesehen hatten, entschlossen sich, einen vom Gastwirt dargebotenen Tisch abzulehnen und an dem Tisch mit der Geweihten Platz zu nehmen. Selbige sah so aus, als ob sie auch nicht von hier wäre. Sie warteten allerdings höflich, bis diese ihr Gespräch mit den anderen



Anwesenden am Tisch beendet hatte, bevor sie schließlich an den Tisch traten.

Edric übernahm die Anrede: "Rondra zum Gruße die Damen. Ist es gestattet, dass mein Bruder und ich uns zu Euch setzen?"

Wie ein Raubtier, das man gerade bei seiner Mahlzeit störte, schaute die Geweihte auf und guckte sich die Fremden an. Sie guckte sie sich lange an. Dann schluckte sie und erklärte: "Rondra auch mit Euch. Setzt Euch, so lange Ihr das Gesöff Eures Veters für Euch behaltet, soll es mir Recht sein."


Keira guckte erst etwas verduzt, nickte dann aber verschmitzt. Den Vorfall bei der Vögtin von Westpforte hatte Sióna gegenüber ihrer Mutter nicht verheimlichen können, auch wenn sie es noch so sehr versucht hatte und das anschließende Donnerwetter hatte seinen Namen redlich verdient. Gewiss hatte man ihre Mutter bis nach Havena schreien hören.

Ealgir und Edric schauten sich einen Augenblick an. Nur bruchstückhaft kamen die Erinnerungen an eine Reisegeschichte ihres Veters. Ein sehr zaghaftes Lächeln schlich sich in beider Gesicht.

"Ihr seid das also ...", erwiderte Ealgir daraufhin und musterte die Rondrageweihte erneut.

Edric ergänzte: "Nun, dann werden wir den Willkommenstrunk mal nicht auspacken. Habt Dank, Ihre Gnaden. Ich bin neugierig: Was treibt Euch nach Wolfswacht?"

"Meine Herrin, ...", erwiderte die Geweihte da mit ernster Miene, "... derer zu Ehren das Wolfsfest ausgerichtet wird. Und ...", sie hielt einen Moment inne, "... was treibt Euch hier her?"




Edric schmunzelte einen Augenblick: "So, das Wolfsfest also ist es, das Euch hertreibt. So werdet Ihr einen Götterdienst hier halten? Oder seid Ihr nur als Beobachterin hier? Mein Bruder und ich sind hierher gereist, um die Geschichte um die Hexen hier vor Ort besser kennenzulernen", erwiderte er auf die Frage der Geweihten.

"Selbstredend wird es einen Götterdienst zu ehren meiner Herrin geben, hohe Herren", erwiderte Síóna knapp. Sodann wurde von der Wirtsfamilie mit Speisen und Trank Gastlichkeit am Tisch ausgebreitet.

Der Abend hatte Einzug erhalten, die Gäste hatten dem Essen und dem Bräu zugesprochen. Der freundliche Gerborn stand hinter dem Ausschank und bereitete seiner Kundschaft traviagefällige Worte, welche von emotionaler Wärme dem Herdfeuer der Familie zur Ehre gereichten.

Ailynne trat aus der Küche, tauschte sich mit ihrem Manne aus, lächelte milde und zufrieden mit dem Leben, das ihnen die Götter zugedacht hatten. Sie nahm die Schürze ab und näherte sich dem Tisch der Herren und Damen von Stand. "Verzeiht, ...", machte sie auf sich aufmerksam, ohne das Gespräch bei Tisch zu unterbrechen, "... das Tagwerk wäre nun soweit im Rechten bereitet, dass ich Euch gerne das Märchen von den Hexen erzählen könnte."

Cairbre und Maegwyn blickten um die Ecke, die zur Treppe in das obere Stockwerk führte. Die Kleine riss sich von der Schwester los und lief zur Mutter. "Mutter, bitte bitte ...", sie klammerte sich an den Rockzipfel der Wirtsfrau. "... darf ich zuhör'n wenn Du von die Hexen die Geschichte sags' ... die Frau Ron'ra hat bestimm' nich's dagegen." Hilfe suchend blickte sie erst Síóna, dann flehentlich Keira an. Cairbre war vorsichtig an den Tisch herangetreten: "Maegwyn,



lass die Herrschaften, wir sollen zu Bett gehen!“, sprach sie nachdrücklich, die Hand auf der Schulter der Schwester.


Mutter hatte sich bereits hingesetzt und schickte sich an, sich wieder zu erheben. Die Störung schien ihr unangenehm und sie suchte entschuldigend die Blicke der Gesellschaft.

“Die Herrin Rondra lehrt uns auch eines im Besonderen“, wandte sich die Geweihte geradezu sanftmütig an Maegwyn, “Höre immer auf deine werte Frau Mutter und tut, was sie sagt und sollte es ihr Wille sein, dass du zu Bett gehst, dann geh.“ Und Sióna wusste, wovon sie sprach. Sie wusste es sogar sehr genau. Zu genau, wenn es nach der Geweihten ging. Keira nickte unterdessen nur zustimmend, ein vielsagendes Lächeln auf den Lippen. Auch sie tat, was ihre Mutter ihr sagt, was meist nicht sonderlich viel war. Es traute ihr ja kaum jemand etwas zu, was ihr das ein oder andere Mal die Gelegenheit gegeben hatte, sich davonzustehlen.

Maegwyn schluckte, während die Mundwinkel des erwartungsfrohen Gesichtchens schwindende Hoffnung in Verzweiflung wechselten. Der Blick, noch immer an den Keiras geheftet, brach gläsern. Sie schluckte nochmals, eine Träne rann über die Wange, das Kinn zitterte.

Cairbre zog an ihrer Schwester, die sich fest an den Rock der Mutter klammerte.

“Kleines, ...“, versuchte sie ihre Tochter zu trösten, “... die Hohe Gesellschaft, ...“ Sie barg das schluchzende Kind in einer fürsorglichen Umarmung. Maegwyn warf stockend ein: “... sie könn´ doch zu Maegwyns Bett mitkomm´ - Du muss´ noch von der Mulafim die Geschich´e sag´n, sum Schlafen, das has´ du gesag´ un´ versproch´n!“ Ailynne streichelte der Kleinen über den Kopf, suchte in



der Mimik der Geweihten um Rat. Sie schien unschlüssig, der Kleinen ein Versprechen enttäuschen zu müssen, wusste sie gewiss, zöge sie sich zurück an das Bett der Kinder, so würden die Kinder einige Verzögerung ausspielen, dass der Herrschaften Geduld angespannt würde. Dann seufzte die Mutter: "Ich gab meiner lieben Maegwyn ein Versprechen und stehe ebenfalls bei den Herrschaften im Wort."

Man konnte der Wirtsfrau ansehen, dass es ihr unangenehm war: "Mögen die Damen ...", Ailynne lächelte milde, "... Freundinnen meiner Tochter ...", erinnerte sie an die Worte der Kleinen, "... mögen die Damen vielleicht das Märchen von den Hexen in unserer Stube mit anhören, wenn ich meinen Mädchen das Versprechen einhalte?"


Dann sah Ailynne zu den Herren. "Und die Hohen Herren wünschten mich zu sprechen?" Sie biss sich auf die Unterlippe, blickte unsicher. "Vielleicht mögen die Herren noch etwas von unserem Bräu trinken, bis ich wieder zugewen sein kann?" Sie eilte nachzureichen: "Auf Kosten des Hauses, selbstverständlich."

"Und da ein Versprechen eingehalten werden muss ...", erwiderte nun Keira nickend und bedachte das Mädchen mit einem sanftmütigen Blick, "... das lehrt uns auch die Herrin Rondra, nicht wahr?" Ihr Blick glitt zu ihrer Schwester.

Síona nickte zustimmend: „Was selbstredend auch für die eigene Frau Mutter gilt.“ Zustimmung stand im Raume.

"Weswegen wir uns gerne deine Geschichte in eurer Stube anhören, damit du dein gegebenes Versprechen gegenüber deiner Tochter auch halten kannst", schloss die Kriegerin da nun und hoffte so Meagwyns Tränen zum endgültigen Versiegen zu bringen.

"Und du, mein Kind, kleine Maegwyn, du gehst dann artig zu Bett!", fügte die Geweihte streng hinzu.



“Schließlich werden wir noch geraume Zeit hier sein...”, stellte Keira nun in Aussicht, “... wir... deine Freundinnen.” Ein hübsches Lächeln zierte ihre Wangen.


Die Geweihte schmunzelte.

Maegwyn strahlte aus verwaschenen Augen. “Ja, Maegwyn will artig schlaf’n geh’n un’ voher hör’n wir zusamm’ die Geschichte von der Mulafim!” Sie zwinkerte Keira zu, ließ ab von ihrer Mutter, machte einen höflichen Knicks und lief dann jubelnd um den Thresen herum in die Wohnkammer. Cairbre wechselte Blicke mit ihrer Mutter und verabschiedete sich dann ebenfalls, um sich zurückzuziehen.

Ailynne blickte in die Runde, hielt dann bei den Herren an.

Dieses Mal übernahm es Ealgir, für die beiden Brüder zu sprechen, als die Wirtin beide ansprach: “Frau Wirtin, ein weiterer Krug von deinem Breu ist uns genehm, aber wir zahlen natürlich dafür. Wir kamen allerdings tatsächlich zu dir, um ebenfalls das Hexenmärchen von dir zu hören. Du scheinst dieses ganz vortrefflich vorzutragen und wir sind schon neugierig darauf. Wenn es also nach uns geht, musst du deiner Tochter gegenüber nicht Wort brechen - sofern du uns die Geschichte ebenfalls erzählen magst. Es wäre uns eine Freude!”

Die Augen Ailynnes zeigten Verwunderung: “Was ist an der Geschichte über die Hexen denn so Besonderes, dass es die edlen Herren in mein Gasthaus reisen macht? Ich bin eine einfache Frau, die ihrerseits die Geschichte einst von der Alten Fiannah erzählt bekommen hat. Diese lebte seinerzeit auf der Burg und hat die Hexen gekannt!” Die Wirtsfrau runzelte die Stirn. “Ich erzähle die Geschichte anders als die Schausteller auf dem Wolfsfest. - Darum kommt ihr zu mir? Hat der Hohe Herr Baranoir Euch zu mir geschickt ...“, fragend



runzelte Ailynne die Stirn und folgte, „...“, so will ich mich nicht widersetzen, wenn die Herren ebenfalls in unsere Stube folgen sollen?“ Sie schaute auch auf die Reaktion der Geweihten.

“Nun denn ...“, hob Sióna an, “... deine Geschichte scheint es wahrhaft wert zu sein, erzählt zu werden und das nicht nur uns.”


“... Maegwyns Freundinnen, ...“, warf Keira eilig ein und nickte dem Mädchen verschmitzt zu.

“... sondern auch noch weiteren. Du scheinst eine wahrhaft gute Geschichtenerzählerin zu sein, Wirtin, dass diese Hohe Herren sich nur für deine Geschichte von der Burg zu uns hier herab begeben.”

“Sodann mögen die Hohen Gäste mir in die Stube folgen“, beschloss Ailynne. Ein wenig unsicher setzte sie hinzu, dass ihr zu viel des Lobes zugetragen werde, wo es sich lediglich um ein einfaches Märchen handele, welches vermutlich die Mythen der Ritterherrschaft zum Anlass genommen habe, um den Kindern Vertrauen in die Götter zu moralisieren. Maegwyn sei ganz vernarrt in die Liebesgeschichte zwischen dem einfachen Mädchen und dem jungen Taldair. Sie schmunzelte: “In ihrem Alter träumt es sich leicht von einem schönen Prinzen.”

Edric musste bei den letzten Worten lachen: “Ja, da hast du wohl recht, Frau Wirtin. Bis zu einem gewissen Alter sind die Kinder vor den alltäglichen Dingen des Lebens gut behütet, da lässt es sich leicht träumen. Und tatsächlich ist es so, dass uns der Herr Vogt empfohlen hat, deine Version der Geschichte zu hören. Darüber hinaus allerdings wäre ich auch sonst gekommen, denn eine gute Geschichte interessiert mich immer!”

Damit erhob er sich, um der Wirtin zu folgen und sein Bruder tat es ihm gleich.




“Prinzen werden vollkommen überschätzt.”, mischte sich die Geweihte trocken ein und erhob sich ebenfalls, bereit der Wirtin zu folgen. “Die meisten Prinzen können doch nicht mehr als gut aussehen.”

Keira kicherte leise.

Ailyne führte die Gäste in die privaten Räumlichkeiten der Wirtsfamilie. Das Herdfeuer der Herrin Travia breitete die Atmosphäre liebevollen Zusammenhalts aus, sobald die Gäste der einfachen Stube ansichtig wurden. Es handelte sich um einen einfachen Raum im Untergeschoss, abseits der Wirtschaftsräume und der Küche. An der Decke hingen Kräuter, welche den Raum mit fröhlichem Duft des Sommers erhellten. Bescheidener Wohlstand war mit Liebe geschmückt. Der beengte Raum barg einen Kleiderschrank, das Elternbett und einen Tisch mit drei Stühlen. Die Kinder saßen voll Vorfreude in ihrem Nachthemd auf einem gemeinsamen Bett. Über dem Elternbett waren Wandregale angebracht, Kostbarkeiten waren ausgestellt: kindliche Stein- und Holzarbeiten sowie bunte geflochtene Bänder, Federn, ... auf einem Pergament waren von kindlicher Hand Vater, Mutter und zwei Mädchen gezeichnet. Ailyne setzte sich zu ihren Mädchen, wies die Gäste an, sich einen Stuhl zu nehmen.

Herzlich nahm sie die Gesichtchen in die Umarmung ihrer Hände und Küsste ein jedes Kind auf die Stirn. “So meine lieben Mädchen, wir wollen dem hohen Besuch eine Geschichte erzählen. Hört gut zu ...”, sie zwinkerte der kleinen Maegwyn zu, “... und unterbricht mich nicht. - So will ich Euch die Geschichte von Marya aus unserem Grimmwyn erzählen. Die Geschichte eines einfachen Mädchens, einer Hexe.”



Cairbre hatte ihre kleine Schwester in liebevolle Umarmung genommen. Maegwyn flüsterte ihrer Mutter etwas zu: "Meine Freundin' dürf'n sich da hinsetz'n, ja?"


Sie blickte sich um zu den Hohen Herrschaften, musterte die Geweihten der Rondra und lächelte Keira im Besonderen milde an. "Möchte eine Freundin meiner Tochter vielleicht hier am Fußende Platz nehmen? Meine Kleine wünscht es sich sehr."

"Jetzt geh schon", brummte die Geweihte und schob ihre jüngere Schwester ein wenig nach vorne. Keira ließ sich auch nicht lange bitten. Mit einem Lächeln auf den Lippen setzte sie sich an den ihr zugedachten Platz, während sie Maegwyn erklärte: "Es ist mir eine Ehre, kleine Freundin."

Die beiden Meredinbrüder schauten sich verhalten neugierig um und musterten die private Umgebung, in die sie hier Eintritt erhielten. Beide hielten sich momentan respektvoll zurück, um die Ruhe und die Geborgenheit zu wahren, nahmen still Platz auf einem der Stühle und waren gespannt auf die Geschichte, die die Wirtin erzählen würde. Edric nickte noch einmal dankbar in Richtung der Wirtin, dann schloß er die Augen, um sich besser auf die Geschichte konzentrieren zu können.

Ealgir indes hatte sich einen der hinteren Stühle genommen, um den Raum und die Personen in ihm gut mustern zu können. Ein weitreichender Blick offenbarte ihm die Liebe einer fürsorglichen Mutter und zweier Kinder, die es kaum abwarten konnten, bis die Hexengeschichte begann. Allein die Magie zwischen der Mutter und ihren Kindern war zugegen.

Dann begann die Frau ihren Kindern ein Märchen zu erzählen, als seien die Gäste nicht anwesend.




“Es war einst ein junges Mädchen in unserem Dorfe, das wurde von allen Einwohnern Grimmwyns gemocht. Jedermann empfing das gute Kind mit einem Lächeln, wenn er oder sie der jungen Marya auf den Wegen im Dorfe begegnete. Sie war die Tochter einer Wirtsfrau, welche hier im Dorfe das Gasthaus ‘Zum Tanzenden Weibe’ führte und ohne einen Mann geblieben war, nachdem sie ihren geliebten Ehemann in Zeiten einer schrecklichen Krankheit verloren hatte. Lange Zeit hatte der Vater gelitten, seine Familie hatte ihn versorgt, das Leiden versucht zu mildern, dann war die Krankheit nach außen getreten. Das Fieber und die Schmerzen waren noch Mildtätigkeit unter den Leiden, bis der Schweigsame Herr das Lebensrad des Mannes zerbrach.“

„Das Herz von Mütterchen Hana, ... denn so hieß die gute Frau ... es war gebrochen und nur die Liebe ihrer beiden Kinder Marya und Junivera machten es Frohlocken in die Zukunft zu blicken. So musste die gute Mutter viel schwere Arbeit verrichten und ihre Töchter schickten sich an, ihr stets zur Hilf´ zu sein, wie sie es vermochten.“

“Mutter Travia hielt die Familie an ihrem Herdfeuer und nährte Zusammenhalt in Liebe und Fürsorge füreinander. Die Nachbarn hatten die gute Familie in ihrem Herzen und zeigten ihnen Mitleid, indem sie halfen, wie es ihnen möglich war. Die Einen halfen Tatkräftig und packten an, wo es einen Mann bedurfte, andere halfen mit guten Worten oder einer selbstlosen Geste. Die Menschen in Grimmwyn hatten die Hana und ihre Mädchen lieb und die hübsche Marya war ihnen eine besondere Freude.“

Ailyne strich ihrer Cairbre liebevoll durch das Haar. “Die beiden Mädchen waren nicht älter als du mein Kleines, als dies hier in unserem Dorfe vor sehr langer Zeit geschehen ist. Man erzählt, es sei eine schwere Zeit gewesen: Unwetter hatten die Ernte verdorben und ein sehr strenger Firun ließ den Hunger Einzug halten in Wolfswald.




Die Menschen hatten es sehr schwer zu jener Zeit. Marya und Junivera waren nicht die einzigen gewesen, die ihren lieben Vater in einer verblässenden Erinnerung in ihrem Herzen bewahrten. Jene Krankheit, die ihren Vater dahingerafft hatte, hatte nunmehr einige Familien ereilt. - Wenn man die alten Gräber auf dem Boronsanger sucht, weisen die steinernen Zeitzeugen auf diese Jahre, es sind mehr als siebzig Sommer der Vergangenheit. Sie sind Beweis, dass die Geschichte von Marya, ihrer Schwester Junivera und Mütterchen Hana aus Grimmwyn wirklich geschehen ist. Dort kann man den Stein des zu Boron gerufenen Ehemannes der Wirtsfrau aufsuchen und sehen, dass alles Wahrheit ist, was ich Euch berichte."

"In jeder Geschichte steckt etwas Wahres. Manchmal in der einen mehr als in der anderen, doch in ihnen allen verbirgt sie sich", stimmte Sióna der Wirtin zu.

"Sei Boron ihren Seelen gnädig.", gedachte nun Keira der Toten. Die Geweihte nickte zustimmend mit ernster Miene.

Während Edric der Geschichte aus der Sicht des Barden lauschte, so wirkte Ealgir nachdenklich und sehr konzentriert, während Ailynne die ersten Teile der Geschichte wiedergab. Als die Wirtin nahelegte, den Wahrheitsgehalt ihrer Geschichte zu überprüfen, nickte er nur wohlwollend, gleichzeitig als Zustimmung, aber auch als Aufforderung gemeint, mit der Geschichte fortzufahren.

"Die Lehensfamilie, das Haus Taldair hatte seinerzeit ebenfalls einen jungen Spross geboren - sein Name war Ryn und er war der Stolz seiner Eltern, die unter den Zwölfgöttern der Herrin Rondra zuvorderst dienten. Die Ritterin Wulfhild ni Taldair hatte ein Erstgeborenes im Kindsbett verloren und tat Sorge, dass der junge Ryn frühzeitig in Pagenschaft geriet, als die Zeiten in Wolfswald von Krankheit und Hunger gezeichnet waren. Ihr Ehemann, der Edle




Quanfried hatte Verwandtschaft in Wehrheim und berief die guten Kontakte ins Herz des Reiches, wohin der junge Ryn gegeben war.”

Bedeutungsschwer blickte Ailynne erst ihre Mädchen, dann Keira an. “Eines Tages begab es sich, dass die hübsche Marya auf dem Dorfplatze am Brunnen dem in Knappschaft empfohlenen jungen Herrn, welcher einige Wochen des Besuches zu Hause verbringen sollte, um einer Aufgabenstellung seines Dienstherrn nachzukommen, erblickte und sich unsterblich in ihn verliebte. Und der junge Ryn seinerseits blickte das schöne Kind und sein Herz ward ergriffen von ihrem Anblick. - So nahm das Schicksal Einzug und wäre Ryn seinerzeit nicht der jungen Marya über den Weg gelaufen, so wäre das Maleficium der Hexen von Grimmwyn, wie es die Herrschaften nennen, nie geschehen.”

Maegwyn hatte auf der Unterlippe gekaut, bis sie die Spannung nicht mehr aushielt. “Frau Keira, das Mädchen von die Gas´wirtschaft´ hat sich in den jungen Herr´ verlieb´! Marya heiß´ das Mädchen, das is´ so wie Maegwyn an Anfang un´ ganz schön!” Ihre Augen blitzten vor Aufregung. Verheißungsvoll war die Betonung ihrer Worte.

Da lächelte die Kriegerin und erwiderte: “Auch du, meine kleine Freundin, wirst gewiss eines schönen Praioslaufes auf einen Knaben treffen, der dein Herz im Sturm erobern wird und du das seine. Und du wirst für ihn der schönste Anblick überhaupt sein, einzig auf Dere und und weitaus schöner als Marya aus dieser Geschichte. Und wenn er dich bei deinem Namen nennt, dann wird dir warm im Herzen werden!”


Síona schnaubte verächtlich. Warum ihre Schwester dem kleinen Mädchen nur solche Flausen in den Kopf setzte?



Ailynne versuchte ihre Tochter zu beruhigen, strich ihr über die Wange und streichelte das Haar. "Maegwyn, du musst wissen, dass Marya ein gar unartiges Kind gewesen ist. - Es steht uns einfachen Menschen nicht zu, dem Adel schöne Augen zu machen." Verlegen sah sie hinüber zur Geweihten. "Die Götter haben dich so gemacht, wie du bist. Es ist gut so. Wir wollen dankbar sein, in dem Hohen Herrn Baranoir, einen guten Herrn zu wissen. Frau Rondraine träte mit Schwert und Schild vor uns, wenn uns ein Leid drohte. Die Götter haben es gefügt, wie es sein soll. So dürfen wir einfachen im Dorfe nicht hinaufblicken zur Wolfswacht, um uns dem Adel gleich vorzustellen." Die Mutter suchte die Augen Keiras, forschte in ihnen - eine Aufforderung stand im Raum - dann suchte sie die Unterstützung der Geweihten: "Es ist der Götter Willen, nicht wahr Euer Gnaden?"

„Am Ende wird sich uns Einfachen die zwölgöttliche Lektion offenbar und wir werden erkennen, dass wir mit unseren Entscheidungen leben müssen und ihre Prüfungen uns Leitbild unserer Zukunft sein sollen“, erklärte die Mutter ihren Mädchen.

Die Geweihte nickte erst langsam, dann erwiderte sie: "Die Zwölfe haben ein jedem von uns einen Platz zugedacht und sie haben diesen Platz für jeden von uns mit Bedacht gewählt. Und so sitzen die hohen Herren dort oben und wir hier unten und so wie wir nicht zu ihnen dort hinaufschauen, weil sie dort oben sitzen, sehen sie nicht zu uns herab, weil wir hier unten sind." Sie machte eine Pause. "Und so wie die Götter mir den Platz im Dienste der Herrin Rondra zugedacht haben, meinen beiden Schwestern eine Kriegerlaufbahn und sie meine werte Frau Mutter zur Herrin über Seenfurt bestellt haben, haben sie auch dir einen Platz - eine Bestimmung - zugedacht. Doch die Götter, Maegwyn, sie verraten uns ihre Pläne nicht, schließlich wollen sie uns die Überraschung nicht verderben ..."




Ailynne bestätigte die klugen Worte der Geweihten eifrig nickend und fuhr fort: “Die schöne Marya hörte nicht auf die Götter, nicht auf ihr Mütterchen Hana und auch nicht auf die Schwester Junivera. Die Schwester war ebenfalls gesegnet von den Göttern; die Herrin Tsa wog ihr ein verspieltes Gemüt, Mutter Peraine hieß ihr Fleiß und Travia das Bemühen die Familie mit Liebe und Harmonie zu stützen. Doch auch Junivera, der Marya ihr Geheimnis offenbart hatte, fand keine Worte, dem unartigen Mädchen den schönen Ryn aus den Gedanken zu vertreiben.”

“Marya hatte sich bereits wiederholt zu ihrem Ryn nach Wolfswacht geschlichen. Anfangs sehnte sie ihn zu sehen, aus der Entfernung im Verborgenen. Doch auch sein Herz war verzaubert von der schönen Fremden, die der junge Taldair am Brunnen erblickt hatte. Seinerseits strebte er ein Wiedersehen. - So fügte sich das Unheil, der Frühling hielt Einzug in Wolfswald und das Aufblühen der Natur hieß Zuneigung in den Herzen der jungen Menschen keimen. Eines schönen Tages betrat der junge Herr das Gasthaus ‘Zum Tanzenden Weibe´ und fragte, von der schönen Marya bedient zu werden. Er richtete ihr aus, sie solle ihn besuchen kommen. Des Nächstens in den Stallungen der Burg.”

Ailynne schüttelte bedächtig den Kopf. “Das unartige Kind, es folgte ihm ins Verderben.”

Cairbre setzte sich auf, ihr Blick verriet Unruhe. “Wenn der Hohe Herr es doch von ihr verlangt hat? Aber ich weiß, dass sie eine Hexe war und Ryn verhext hat, ihn verliebt gemacht hat und ihn sagen gemacht hat, dass ...”, Cairbre ließ den Gedanken unvollendet. “Mutter, warum sagst du Marya sei ihm ins Verderben gefolgt? - Sie hat ihn doch ins Verderben gerissen!”



Maegwyn protestierte: "Nein, Cairbre! Du machs´ der Mulafim Geschich´e kaputt, wenn du sags´, dass Marya ´ne böse Hexe is´! Sie hat der Ryn doch lieb gehab´."


"Wollt ihr eure werte Frau Mutter die Geschichte erst einmal zu Ende erzählen lassen?", schlug Keira vor. "Ich habe sie noch gar nie gehört!"

Als die Kriegerin die Stimme erhob, waren beide Kinder schlagartig verstummt. *Wenn die Hohen Herrschaften sprechen, geben die einfachen Menschen keine Widerworte.* Cairbre wich den Blicken aus, bettete den Kopf wieder im Kissen. Maegwyn presste die Lippen aufeinander, die Augen erzählten eine Geschichte, in der Marya mit Nachdruck ein unschuldiges Mädchen blieb. Dann legte sie sich zurück in die Kissen.

Edric schmunzelte. Es waren doch oft die Wogen der Liebe und die Irrwege und Verwicklungen, die doch noch immer die besten Geschichten ergaben. Die beiden Mädchen hatten sich schon für jeweils eine Seite, eine der beiden Parteien entschieden, wie es schien.

Ailyne fuhr mit der Geschichte fort. Ihre Betonung war stets von Bedeutung und mit Nachdruck einer moralischen Lehre gewesen. Nun wandelte sie die Stimmfarbe, da das Dorf einer Bedrohung gegenüber stand.

"Mädchen, die Hexe Marya, sie war einst ein Tsaliebchen im Frühling, doch - sie mochte nun zwölf Sommer gezählt haben - vollzog sich in ihr eine Wandlung. Die Verbote der Mutter erreichten das Ohr, doch nicht ihren Verstand. Das Mädchen, das mit Worten lieb gewesen, es suchte zuvorderst Worte für sich selbst und stellte die Familie hinten an."




“Seitdem sie sich heimlich mit Ryn in der Scheune traf, geriet sie abseits des Weges, den ihr die Götter gewiesen hatten. Marya vernachlässigte ihre Pflichten, genauer: Marya manipulierte ihr Umfeld nach ihrem Willen, sie log und säte Zwietracht, wo immer sie sich im Nachteil sah. Ihr Wille wurde dem Mädchen das wichtigste und sie *wollte* Ryn für sich haben!”

Wieder sah sich die Wirtsfrau zur Geweihten um. “Ob Marya von jenen wider die Götter in Versuchung geführt war, ein Urteil will ich nicht fällen. Aber fest steht, dass Marya ihren Ryn im Stroh der Scheune traf und ihn mit jeder Faser ihres Seins liebte.”

“Aber wie traf es sich mit dem Stammhalter, wie fühlte Ryn ui Taldair, wenn er sich mit dem Mädchen traf? Als ich noch so alt war wie du meine liebe Cairbre, da wurde mir diese Geschichte von verschiedenen Menschen erzählt. Das Wolfsfest und die Taldair erzählen von Dämonen und Frevel. Die Alte Fiannah, welche hier unten im Dorfe von ihren Erlebnissen auf Wolfswacht beeinflusst war, hieß der Geschichte eine andere Sicht. Mein Märchen besingt die bedingungslose Liebe zu einem Menschen und die bittere Enttäuschung, wenn sich zeigt, dass die Liebe nicht aufrecht ist. Und die Köhler im Wald, sie erzählen sich eine ganz andere Geschichte, die ich nicht mag.”

Ealgir schaute kurz auf, als die Wirtin von den Köhlern sprach. Dies merkte er sich und fasste prompt den Plan, selbige Köhler aufzusuchen zu einem späteren Zeitpunkt.

Gerborn trat vorsichtig in die Stube, er drosselte die Öllampe, die das Zimmer erhellte, nachdem er vier Krüge von dem Guten des hiesigen Bräus auf dem Tisch abgestellt hatte. Er ging ans Bett der Kinder, neigte sich zu ihnen und gab jedem einen Kuss auf die Stirn, nachdem er sie ordentlich zugedeckt hatte. Die kleinen Augen



zwinkerten müde. "Möge der Herr Boron mit seinen Schwingen über Euch wachen. Schlaft gut." Dann zog er sich zurück. "Bitte, nehmt Euch von dem Bier, wenn Euch die Kehle trocken wird." Dann verließ er das Zimmer. Maegwyn schloss ihre Augen, Cairbre streichelte ihr das Haar.


"So gibt es zwei Sichtweisen, des Geschehens, die ich Euch sagen möchte. Welche der beiden Blickwinkel wünschen die Hohen Gäste zu hören? Wollen wir Marya begleiten oder lieber der Erzählung des Ryn ui Taldair folgen?"

Nun war es Ealgir, der als erster der beiden das Wort ergriff: "Ich bin dafür, Marya zu folgen. möglicherweise gibt es zu einem späteren Zeitpunkt noch die Gelegenheit, auch noch der Sichtweise des Ryn aus deinem Mund zu lauschen."

Eifrig nickte Keira. Sie war derselben Meinung.

Ailynne lächelte, da ihr die Geschichte von Marya besser gefiel. Da erging es ihr wie der kleinen Maegwyn, die ihrerseits ganz vernarrt an der Unschuld des Hexenmädchens hing. Die Wirtin sprach: "So sei es, die Herrschaften mögen im Anschluss der Geschichte vielleicht erfragen, worin der Unterschied eines im Ausklang gleich verlaufenden Schicksals liegt."

"Also die liebe Marya ...", Ailynne seufzte und bedachte ihre kleine Maegwyn mit einem liebevollen Blick, "... Marya traf sich mit Ryn im Stroh der Stallungen. Ihr Mütterchen Hana hatte beide Mädchen mit Bedacht erzogen, niemanden etwas offenzulegen, was ihr Leben im Bund der Töchter Satuaris anging. Aber: Ryn war doch nicht Niemand - er war ihr ganzes Sein!" Wieder blickte sie bedeutungsvoll die Kleine an, welche zunehmend von Müdigkeit ergriffen der Geschichte entgegen zwinkerte. "Maegwyn, Cairbre, die Liebe - sie



macht eine Frau voll Erfüllung des Glücks, sie ist wunderschön, doch manchmal geht es so weit, dass man von Schönheit fast geblendet wird. - Das ist der lieben Marya geschehen."

"Das über beide Ohren verliebte Mädchen empfing frohen Herzens erste verstohlene Küsse, zärtliche Berührungen suchten sich ihren Weg. Er war nicht Niemand! Ryn war ihre große Liebe - nichts könnte sie voneinander trennen. Sie erzählte offenen Herzens und er forderte zum Beweis ein Spielchen: Sie solle in seine Gedanken dringen und ihm verraten, was sie sah."

Ailynne sah, dass Maegwyn sanft atmete und daran war einzuschlafen. Der Tag hatte den Wirbelwind beansprucht und ließ sie friedlich einschlafen. Ihr Brustkorb hob und senkte sich ebenmäßig. Ailynnes Blick wurde finster.

"Marya dachte sich nichts dabei und wirkte ihre Magie. Ein Spielchen. Was sollte geschehen? Sie las in ihm, wie in einem offenen Buch und ihr war es gegeben, ihre Magie mit großem Potenzial zu nähren. Anfangs dachte Ryn angestrengt an seinen Teshkaler Hengst. - Sie beschrieb ihm ein schwarzes edles Pferd."

"Dann forschte sie weiter und schob die oberflächlichen Gedanken beiseite. Das Spiel ging weiter: Er dachte an einen Kuss. - Sie küsste ihn. Beide lachten. Dann sah sie sich in seinen Armen. - Sie drückte sich fest in seine Umarmung. Beide lachten. So ging es eine Zeit lang."

"Dann sah sie etwas, das sie nicht wollte. - *Er* hielt sie fest, zwang ihr seinen Willen auf. *Er lachte.*"

„Ihr Minenspiel muss ihm ihre Erkenntnis vorweggenommen haben, sodann eine Hand hielt sie festhielt, die andere ihr zwischen die




Schenkel zu greifen suchte.“ Die Mutter bedachte Cairbre mit einem angstvollen Blick der warnenden Sorge.

„Marya las Verrat, Planung und Vollzug in seinen Gedanken, widersetzte sich seinem Drängen. Er presste sie mit dem Gewicht seines Körpers ins Stroh. Marya schrie um Hilfe. Er hielt ihre Arme mit einer Hand über ihren Kopf, die andere Hand öffnete die Schnürung seiner Hose. - Niemand kam ihr zur Hilfe, als sie in seinen Augen las, was er sodann tun wollte.“ Ailynne biss sich auf die Zähne, ihre Lippen waren zusammengepresst. Dann folgerte sie: „Ihr Herz war gebrochen, Ohnmacht umfing es, doch die Besinnung sah Schärfe. - So ließ sie ihrer Angst freien Lauf und wirkte Magie, die Ryn ui Taldair einem Blitz gleich in den Kopf fuhr und ihn geblendet zurückschrecken ließ. Diesen Moment nutzte das Mädchen, um zu entkommen.“ Die Wirtsfrau sah ihre Cairbre an, diese drückte ihre Last in einem unterdrückten Seufzen aus, Schnaufte angewidert.

“Marya wollte ihren Prinzen niemals wiedersehen! Sie hatte in seinen Gedanken den Vorsatz und das Verlangen gesehen. Sie hatte gelesen, dass er ihr etwas vorgespielt hatte. Sie hatte erfahren, was er mit ihr machen wollte, was er mit ihr getan hätte, nachdem er sie genommen hätte.“ Ailynne neigte den Kopf, dann blickte sie Cairbre in die Augen.

“Die Liebe hat die hübsche Marya blind gemacht. Hätte das unartige Kind nur auf die liebe Mutter gehört, denn alle im Dorf wussten Ryn ui Taldair als einen jungen Mann zu beschreiben, der nicht liebt! Doch ist dies moralische Unrecht ... es ist Recht des Adels und stand dem jungen Edelspross zu. Die unlautere Widerwehr unserer Hexe belibt Unrecht, Angriff wider die Obrigkeit.”

“Ich weiß, dass auch du mein Liebes ...”, sie nahm die Hand Cairbres in ihre Hände, “... eigene Erfahrungen machen musst. Es kommt der



Zeitpunkt, da willst du es nicht von mir hören, doch besinne dich und denke daran: Mutter weiß mehr! Ich hoffe, du wirst nicht so bitter lernen, wie die schöne Marya, denn an diesem Scheideweg stand dem einfachen Mädchen lediglich eine Enttäuschung feil.”

“Was dann geschah, nennt das Haus unserer Lehnsherrin das M a l e f i c i u m.” Die Worte lasteten schwer im Raum.


“Wie entsetzlich!”, entfuhr es der Kriegerin da, “Marya, das arme Kind!”

“Ach, Rehlein, ...”, seufzte Síóna leise, “... es ist nur eine Geschichte.”

“Aber sie ist so traurig.”, erwiderte ihre Schwester. “So sehr. Und unserer kleine Freundin liebt Marya doch so.”

Während Edric leicht verträumt wirkte und in die Geschichte eintauchte, wirkte sein Bruder sehr nachdenklich. Ealgir hatte fast mit einem Verlauf der Dinge in diese Richtung gerechnet, war es doch nicht das erste Mal, dass es gerade bei angeblichen Hexengeschichten mehrere - sehr interessante - Versionen der Geschichte gab. Zustimmend nickte er der Kriegerin zu, als diese die Traurigkeit der Geschichte ansprach, er dachte das gleiche.

Ailynne runzelte die Stirn. “Meine Maegwyn liebt die Vorstellung, die Hohen Herrschaften würden uns beachten, es gäbe Gerechtigkeit im Leben. Sie könne einen Prinzen lieben, ... so funktioniert unsere Welt nicht.” Ihr Missfallen im Spiegel ihrer Mimik brachte zum Ausdruck, dass Ryn moralisch nicht unschuldig geblieben sei, die Realität vor allem aber keinen Tatbestand für ein Adelsgericht sehen würde, da die von den Zwölfgöttern eingesetzte Ordnung ihm keine Schuld zusprach. “Wir sind unseren Lehnsherren dankbar, dass sie uns




Schwert und Schild sind. Aufrecht im Angesicht ihres göttlichen Auftrags.”

Cairbre setzte hinzu: “Hätte sich die hübsche Marya dem Willen der Götter gefügt, so wäre kein weiteres Unheil geschehen. - Doch die Hexe war, nachdem die Liebe ihre Sinne getäuscht, verblendet ... sie hat sich der Rachsucht hingegeben, wie es den Hexen zueigen ist!”

Ailynne sah ihre Tochter bedächtig an. “Nun, Cairbre, das Herz der hübschen Marya war gebrochen. Damit könnte die Geschichte enden.” Sie strich ihr durchs Haar. “Rachsucht?”, ließ sie den Nachhall des Wortes fraglich im Raum verklingen. “Nein, Marya schalt sich selbst ein dummes Ding und zog ihre Lehre aus dem, was sie geträumt hatte. Sie war aufgewacht, hatte sich zurückgezogen und sich in die Arme ihrer Mutter geworfen.”

Wie die Mutter auf dem Bette saß, deutete von einer Last, die ihr auf dem Herzen lag. Ein Sturm in ihren Eingeweiden wirkte auf ihre Mimik. Sie seufzte unterdrückt. “Ryn”, sprach Ailynne, als würde der Name alles erklären. “Ryn ui Taldair war ein junger Mann, er war von Stand her nicht ...”, sie suchte nach Worten, ohne die Hohen Herrschaften zu werten, “... *nicht gewillt*, von einem einfachen Mädchen abgelehnt zu werden. Er ging zu seinem Vater ...”

Ailynne wandt sich dem Blick ihrer Gäste zu. “An dieser Stelle ist es mir nicht gegeben, die Geschichte weiter zu erzählen.” Sie schluckte, als ihr aufging, dass sie bereits zu viel erzählt hatte und fügte eilends hinzu: “Das Hexenmädchen hat vermutlich alles geplant, den Hohen Herrn Ryn verhext, ihn verliebt gemacht mit Magie. Sie war in seinem Kopf und hat ihn Handeln gemacht, so sagt man. - Die Liebe, sie lässt ein junges Ding Sachen machen.”



“Ich wollte auf keinen Fall den Eindruck erwecken, das Haus meiner Lehnsherrin Frau Rondraine ... ihren Onkel Ryn ui Taldair bloßzustellen und ihm Schuld anzulasten!” Ailynne biss sich auf die Lippen, sah auf wie ein verschrecktes Reh. “Es ist nun auch Schlafenszeit, meine Große.” Sie gab Cairbre noch einen Kuss auf die Wange, flüsterte ihr etwas ins Ohr.

Keira runzelte ihre Stirn und schaute ihre Schwester etwas fragend an. “Aber...”, regte sich Widerstand in ihr, weil diese Geschichte keine gute Geschichte war, nicht dass alle guten Geschichten auch gut endeten, aber diese hier? Sie vermisste etwas. Da fehlte etwas. “Das... das alles macht doch gar keinen Sinn! Wenn er sie wollte und sie ihn und sie sich einig waren, warum dann ...?”

Síóna machte eine beschwichtigende Geste und ließ ihre Schwester so augenblicklich verstummen.

“Hab dank für diese Geschichte und für die Offenheit, die du uns zuteil hast werden lassen und die meine Herrin *über alles* schätzt. Nicht jeder weiß, dass eine Geschichte maßgeblich von dem abhängt, was der Erzähler auch wagt auszusprechen und so sei versichert, dass gewiss keiner den Eindruck gewonnen hat, du wolltest dem Haus Taldair auf irgendeine Weise schaden. Doch wenn die Geschichte sich genauso zugetragen hat, dann muss sie auch genauso erzählt werden und jegliche Beschönigung wäre fehl am Platz.” Sie hielt einen Moment inne. “Und bedauerlicherweise wissen nicht all die hohen Herrschaft, dass die Götter ihnen einen besonderen Platz zugedacht haben und dass sie jenen mit genauso viel Demut auszufüllen haben, wie wir hier unten. Gar mancher glaubt gar, er würde über den Dingen stehen und so bleibt mir nur zu sagen, dass aus Unrecht *niemals* Recht werden kann, erst recht nicht vor den Göttern.”



Keira seufzte schwer und nickte.

Die Wirtsfrau nickte ergeben: “Mögen die Götter über die Geschehnisse zu Grimmwyn jener Zeit richten. Ich kann Euch versichern, dass das Mirhamionettenspiel der Schausteller sich eines anderen Blickwinkels der Geschichte bedient.”

“Bitte, lassen wir die beiden Mädchen nun schlafen.” Sie regelte die Laterne und machte sich auf, die Stube zu verlassen.


Die beiden Brüder erhoben sich ebenfalls. “Hab Dank für deinen Blick auf die Ereignisse. Dass du uns gegenüber so offen warst, rechne ich dir hoch an und zumindest von unserer Seite wird dir daraus kein Nachteil entstehen. Das Haus Taldair mag das anders sehen, aber ich bin an allen Varianten der Geschichte interessiert. Und ich stimme der Geweihten der Leuin zu: Die Götter geben dem Adel das Recht, zu herrschen. Aber sie geben ihm auch die Pflicht, seine Untertanen zu achten und zu schützen. Das wird leider oft genug vergessen. Wir wollen die beiden nun schlafen lassen.”

Er wandte sich an die beiden Schwestern: “Habt Ihr noch Zeit und Muße für ein wenig Unterhaltung?”

Síóna nickte schweigend.

“Gut, dann lasst uns gehen, damit die jungen Damen schlafen können.”, antwortete Ealgir und machte sich auf den Weg in die Wirtsstube. Dort angekommen suchte er einen Tisch für die kleine Gruppe und deutete den anderen, ihm zu folgen.

Edric bestellte bei der Wirtin, dann wandt er sich an die beiden Damen: “Was haltet ihr von dieser Geschichte?”, fragte er rundheraus.



“Sie ist so traurig”, erwiderte Keira leise. “So unendlich traurig. Glaubt Ihr... glaubt Ihr, dass sie wahr ist? Dass sie sich tatsächlich so zugetragen hat?”

“Jede Geschichte trägt zumindest ein kleines Körnchen Wahrheit in sich. Die Frage, die sich hier stellt ist nur, was das Körnchen Wahrheit in dieser Geschichte ist. Was meint Ihr?”

Ealgir schaute die beiden Frauen musternd an. “Diese Geschichte, sie hat mehrere Varianten. Und diejenigen, die sie erzählen haben den Anspruch, dass ihre Geschichte die einzig Wahre ist. Ich denke, das ist eine gute Aufgabe für Außenstehende wie uns, die eigentliche Wahrheit herauszufinden - sofern das überhaupt möglich ist. Ich bin gespannt, was dabei ans Licht kommt, ihr auch?”


“Dann habt Ihr bereit eine andere Version derselben Geschichte gehört?”, schloss die Geweihte interessiert.

“Ihr werdet sie uns doch gewiss erzählen, nicht wahr?”, fragte Keira aufgeregt, “Wobei, wenn sie genauso traurig ist, wie die Geschichte, die uns gerade erzählt wurde, dann weiß ich nicht, ob ich sie hören möchte.”

“Das wäre auch gerade das erste mal, dass du dir eine Geschichte entgehen lässt!”, schüttelte die Geweihte schmunzelnd ihren Kopf, “Das allererste mal.”

“Wenn sie doch so traurig ist!”, verteidigte sich Rehlein energisch nickend.

Es war an Edric, darauf Antwort zu geben: “Nun, traurig ist auch diese Geschichte, denn alle Geschichten, in denen es um unerfüllte Liebe geht, tragen die Trauer in sich. So ist es auch hier. Einen Augenblick, dann werde ich euch die Ballade gerne vortragen.” Er



nahm die Tasche zu sich, die er mitgenommen hatte und holte eine Cister aus dieser hervor. Nachdem er kurz die Stimmung des Instrumentes prüfte, begann er sodann, die teils grausige, teils traurige Ballade vorzutragen.


Im Vergleich zu Ailynnes Version schilderte die Ballade die Ereignisse, wie auch das Haus Taldair sie verbreitete, gelegentlich wich sie allerdings von der Position der Taldairs ab. Auch wurden die drei Frauen eindeutig als Hexen gebrandmarkt, der dämonische Einfluss viel stärker betont und so ein Szenario der Schuld auf die drei Frauen geladen, während die Handlungen, die Ailynne zu Lasten der Taldairs schilderte, in dieser Ballade gar nicht auftauchten. So entstand also ein ganz anderes Bild der damaligen Ereignisse, deutlich schwermütiger und dramatischer, aber auch eindeutiger im Hinblick auf die Seitenverteilung. Edric ließ den Schlussakkord erklingen, nach dem letzten Ton der melancholischen Melodie hielt er die Augen noch einen Augenblick geschlossen.

“Die Hohen Herren haben wohl ihre ganz eigene Geschichte.”, stellte Keira betrübt fest. “Ihre ganz eigene.”

Síóna nickte: “Die Geschichte wird von den Siegern geschrieben, Rehlein. Und allzu oft schreiben sie sie so, wie es ihnen gefällt und nicht so wie sie wirklich war.”

“Welche der Geschichten glaubt Ihr denn?”, wollte nun Keira von den beiden Brüdern wissen.

Ealgir schmunzelte ein wenig, als er die Antwort von Síóna hörte. “Wie recht Ihr habt”, antwortete er zu der Geweihten gewandt. Dann drehte er sich zu der jüngeren Schwester. “Diese Frage stelle ich mir schon, seitdem ich beide Versionen der Geschichte höre. Welcher Version will ich Glauben schenken? Wo liegt die Wahrheit? Vielleicht



mögt Ihr mir helfen, die wahren Begebenheiten hinter diesen Geschichten aufzudecken?"

“Wir sollen *Euch* helfen?“, fragte Sióna sichtlich gekränkt. “Ja, geht es denn hier etwa um Euch?”

Ealgir wirkte im ersten Augenblick etwas irritiert, dann allerdings langte er sich kurz erschrocken an den Kopf. “Verzeiht die Formulierung. Mein Bruder hat mich hierher geschleift, weil er wollte, dass ich mir diese Geschichte anschau. Daher beziehe ich die Geschichte gelegentlich auf mich, aber tatsächlich geht es hier natürlich nicht um mich, sondern um das hiesige Adelshaus Taldair und über die Wirtin und ihre Töchter. Und es wäre ganz wunderbar, wenn wir alle uns daran machten, das Rätsel gemeinsam zu lösen. Was meint Ihr?”


“Nun ...“, machte die Rondra-Geweihte da nur noch immer sichtlich pikiert.

“Denk doch an die arme Maegwyn!“, rief Rehlein ihrer Schwester ins Gedächtnis. “Was sollen wir ihr denn sagen?”

“Gut, Rehlein. Weil du es bist, werden wir mit den beiden Hohen Herren nach der wahren Geschichte suchen.“

“Gut, dann ist es beschlossen: Wir werden herausfinden, was die Wahrheit hinter all diesen Geschichten ist. Und dann werden wir sehen, was wir mit diesem Wissen anfangen.“, sagte Edric und schaute abwechselnd die anderen drei an. “Was wisst ihr denn bisher sonst noch über diese Geschichte?“, fragte er dann an die beiden Frauen gewandt.

“Nur das, was die gute Wirtin auch euch erzählt hat“, Sióna zuckte mit den Schultern.



“Ob wir morgen zum Boronanger gehen, den Toten gedenken und mal nach den Gräber sehen sollten?“, schlug die Kriegerin ihrer Schwester vor. “Vielleicht kommen wir so hinter das Geheimnis.”

“Vielleicht finden wir auch noch jemanden, der sich an jene Ereignisse erinnern kann. Einen Zeitzeugen.”


Ealgir nickte zustimmend. “Wir haben das alte Gasthaus besucht.” Kurz schilderte er, was der Geweihten und den beiden Brüdern dort widerfahren war.

Edric ergänzte: “Wenn ihr zum Boronanger geht und Zeitzeugen befragt, werden wir den Köhlern einen Besuch abstatten. Dann können wir unsere neuen Erkenntnisse danach wieder austauschen.”

“So sei es.”, schloss die Geweihte.

Der Boronanger zu Grimmwyn: 13. Tag der Rondra 1043 BF

Die beiden Schwestern hatten von der freundlichen Wirtsfrau abgelassen und zogen es vor, diese nicht weiter zu bedrängen, obwohl sie offensichtlich eine den Hohen Herrschaften Wolfswalds unangenehme Version der Geschichte verbarg. Nach der Anstrengung der Reise waren die Träume Keiras um die kleine Maegwyn gewunden, während Sióna einen schweren Schlaf fand. Die plötzliche Angst in den Augen der Mutter, welche ihr den Mund verschlossen hatte, ließ die Geweihte nicht los. Vor dem Schlafengehen hatte man beschlossen, am frühen Morgen des nächsten Tages dem Wahrheitsgehalt der Geschichte auf dem Boronsanger ansichtig zu werden. Es war zu erwarten, dass Auffälligkeiten der Inschriften auf den Gräbern jener Zeit die Geschichte bestätigen könnten, oder Abweichungen der Erzählkunst mit der Realität jener Zeit bewiesen. In den aufwühlenden Träumen




der Geweihten wurde ihr stets geheißen und verwehrt, Ryn in die Augen zu blicken, da hinter dem unbekanntem Gesicht des Taldair das Praiosmal in aller Stärke seiner vollen Präsenz den Blick verblendete. - Eine unruhige Nacht! So kam es, dass die Schwestern bereits am frühen Morgen den Boronsanger aufsuchten.

Der Boronsanger zu Grimmwyn lag außerhalb des Dorfes im Firun abseits des Pfades, welcher die Gutshöfe mit dem Dorf Grimmwyn verband. Ein Trampelpfad führte auf das Knochenfeld und wurde von den Dorfbewohnern genutzt, wenn sie die Gräber der Verstorbenen pflegten und ihnen andächtig waren. Auf dem Gebeinfeld angekommen, der Nebel hatte sich noch zwischen dem knorrigen Gestrüpp der Einfriedung verfangen und lag wie ein dünner Schleier auf dem Boden, erblickten die beiden Schwestern dort, wo alte borkig gewundene Bäume, verwachsene Dornbüsche und Wiesengras den ungepflegten Bereich der Gräber der Vergessenen kündeten, jene geheimnisvolle Marhibora auf dem Boden vor einem der Gräber knien, im stillen Gebet versunken.

Keira ging direkten Weges auf die am Boden kniende Akoluthin zu, doch Sióna hielt sie zurück. Leise raunte sie ihrer Schwester zu: "Hast du nicht gelernt, dass man niemals eine Dienerin des Schweigsamen anspricht? *Sie* kommen zu einem. *Sie* wissen, wenn man mit ihnen zu sprechen wünscht. Und überhaupt ..." Sie hielt einen Moment inne. "... stört man niemals einen Geweihten im Gebet. Niemals! Hörst du, Rehlein?"

Verständnislos blickte Keira ihre Schwester an. Diese Geweihte verwirrte sie. Verwirrte sie auf eine Art und Weise, die sie nicht so recht verstand. Irgendetwas ging hier vor sich. Davon hatte sie ja auch in dieser Nacht geträumt. Sie wusste nur nicht genau was.



“Komm!”, schlug nun die Geweihte in gewohntem Befehlton vor. “Wir schauen uns die Gräber an. Solche Ereignisse müssen Spuren hinterlassen haben und die werden wir am ehesten hier finden.”

Die Schwestern überließen die junge Frau ihrem Gebet. Sie schauten sich um und stießen noch etwas weiter hinten auf die Gräber jener Zeit. Auffällig erwies sich in der Tat, dass eine bedeutende Anzahl der Gräber im abnehmenden Maße die Jahre 970 bis 983 nach dem Fall Bosparans datierten. Vereinzelte Inschriften ließen auf die Umstände schließen: Anhaltende Krankheit - eine Seuche, Hunger und Elend ließen sich bestätigen.

Die Geweihte betrachtete einige der alten Grabstätten. So manches Grab war noch gepflegt, ehemals frische Blumen waren welk. Andere Gräber waren kaum mehr zu erkennen.


Es war Keira, deren Blick auf ein sehr verwahrlostes, zugewuchertes Grab fiel. Nachdem sie die Gräser und Büsche beiseitegeschoben hatte, erschloss sich ihr ein in Stein getriebener Name:

R I I A D I I 9 7 0 I F

Das Grab war der vollkommenen Vergessenheit überlassen gewesen, Keira war allein der Spur geknickten Grases gefolgt. Als sie mit den Fingern über den Stein fuhr, fand sie weitere Buchstaben:

I I A N A

I U I I I



Manche der Lettern waren vollends der Verwitterung anheimgefallen, dennoch wusste Keira plötzlich, dass es sich um das Grab des Vaters und um die Namen des Eheweibes Hana und der Tochter Juni(vera) handeln musste.

Noch während Keira die Inschrift mit den Fingern maß, stand Marhibora hinter der Kriegerin. Mit leiser Stimme sprach sie: "Rehlein, ich habe dich erwartet."


Keira erschrak, schreckte auf, wandte sich um und sah ihr Gegenüber einige Augenblicke lang an. "Bei Boron", erklärte sie um Atem ringend. "Habt Ihr mich erschreckt. Ihr könntet glatt Tote damit aufwecken ..."

Marhibora blickte in die erschrockenen Rehaugen und dann auf das Grab. Die Büsche und Gräser waren noch beiseite gefügt. "Ruadh", sprach sie weiterhin in einem leisen Ton ihrer Stimme. "Sind die Schwestern gekommen, um nach den Gräbern jener Zeit zu sehen?" Im Blick der Fremden lag Betroffenheit.

"Boron zum Gruße", mischte sich nun Síóna schmunzelnd angesichts der Worte ihrer Schwester ein. "So mancher scheint die Verstorbenen hier vergessen zu haben ... Umso besser, dass Ihr nun hier seid."

Als die Geweihte der Rondra ihre Stimme erhob, nahm die auf unheimliche Art schöne Frau einen Schritt Abstand von dem Grab. "Rondra mit Euch", erwiderte Marhibora flüsternd in die Stille. "Die Zeit, welche mir in der Welt der Sterblichen gegeben ist, ist knapp. Es sind noch zwei volle Tage, bis die Wolfsnacht den Zyklus beendet."

"Ich bin hier, um guten Menschen vergangener Zeit ein Gebet zum Abschied zu schenken und ihnen zu vergeben."




“Euer Rehlein ist gekommen, um mich zu finden. Und Ihr, Sióna Leuensang? - Ist es Euch gelungen Ryn ui Taldair in die Spiegel seiner Seele zu blicken? Hier liegen die Knochen der einfachen Menschen, seine Gebeine werden in der Gruft auf Wolfswacht geehrt.” Sie ließ ihren Blick zunächst über den Boronanger schweifen, dann hob sie den ihn in Richtung der Felsenburg. “Sióna Leuensang, ich lege mein Vertrauen in Rondras Hände: Ihr müsst für mich hinter den blendenden Schein des Herrn Praios blicken und Anklage erheben!”

Ein fahler Geschmack machte sich in Siónas Mund breit. “Anklage?”, fragte sie kehlig. “Wir pflegen unsere Differenzen mit dem Schwert zu klären, Euer Ehren, dazu bedarf es keiner Anklage ...”

Keira schüttelte energisch ihren Kopf: “Hast du nicht selbst gesagt, dass aus Unrecht niemals Recht werden kann. Und ... vielleicht hat die Sturmherrin dich genau aus diesem Grund hierher geführt? Damit endlich Recht gesprochen wird.”

Marhibora nickte wissend. “Ihr werdet erkennen, wenn die Zwölfgöttlichen Geschwister sich vereinen, um das Recht des Götterfürsten anzuklagen. Rahja, Rondra und Boron sind in der Pflicht, die Anklage vorzutragen, um jene zu richten, die im Namen der Götter Unrecht tun.”

“Sióna?”, wisperte Keira nun leise und blickte ihre Schwester mit ihren braunen Rehaugen an. “Die Götter wissen, dass es Unrecht war, doch die Menschen wissen es nicht und sie müssen es wissen, damit die Geschichte richtig erzählt werden kann. Nur dann ist diese Geschichte eine gute Geschichte ...”




Marhibora hatte Keira milde angelächelt, sie nickte einmal bestätigend. “Es wird eine traurige Geschichte bleiben, doch werden die Toten in Frieden ruhen können.”

Sióna schluckte. Fühlte sich merkwürdig. Ein durch und durch merkwürdiges Gefühl. “Wie stellt Ihr Euch das vor?“, wollte sie nun von der Boroni wissen. “Eine Anklage führen, das ist eine Sache, aber der Angeklagte lebt doch gar nicht mehr. Wen gilt es also hier anzuklagen, das Haus? Die Nachfahren?“ Sie zuckte mit den Schultern.

Die in Schwarz Gekleidete strich sich die Kapuze vom Haupt. “Ich habe den Taldair längst vergeben.“ Das äscherne Boronsrad auf ihrer Stirn fiel in den Schein des aufgehenden Praiosmals. “Wenn eine den Mut und Stärke aufbringt, die Anklage gegen den Herrn Praios anzuführen, dann ist es die Himmlische Leuin.“ Sie trat noch einen Schritt auf Sióna zu. “Ihr müsst Unrecht im Namen der Kirche offenlegen, um die Geschichte richtig zu erzählen.“ Sie schlug die Augen nieder. “Zwei volle Tage Zeit, die Worte zurechtzulegen. Mögen die Götter Euch beistehen!”

Dann ließ sie von der Geweihten ab und sprach zu der Kriegerin: “Die Anklage vor dem Gericht der Götter ist die Prüfung Eurer Schwester. Mein Rehlein, wenn die Wolfsnacht sich kehrt, wird es ein Adelsgericht geben. Mein Vertrauen lastet auf dir, Mädchen, wenn es überhaupt Hoffnung gibt.”

“Gegen den Herrn Praios“, wiederholte Keira leise und auch sie beschlich zumindest kurzzeitig ein mulmiges Gefühl. Sie fixierte Marhibora. “Wenn es doch die Aufgabe meiner Schwester ist, warum lastet Euer Vertrauen dann auf mir? Ausgerechnet auf mir?“ Keira schluckte schwer: “Ihr redet, aber ich verstehe einfach nicht was Ihr sagt ...”




Die Boroni kam näher, schickte sich an, die Kriegerin zu umarmen. Eine kalte Wange berührte das Gesicht Keiras und ein leiser Hauch flüsterte in ihr Ohr: "Erschreckt nicht, mein Rehlein. Ich bin ...", leise gab die Akoluthin einen Namen direkt in das Ohr der Kriegerin, „... und ich will Verantwortung übernehmen. Es ist noch nicht an der Zeit. Sagt es niemanden. Der Schweigsame Herr hat über mich gerichtet - nicht unschuldig ist meine Seele - doch das Maß der Schuldhaftigkeit bleibt unklar." Dann löste sie die Umarmung.

"Aber... aber...", wisperte die Kriegerin da leise. Eine schmerzhaft Gänsehaut hatte sich über ihren gesamten Körper gelegt, jede Faser schmerzte, "... die... Du... Du bist doch..." Ihre Stimme wurde noch leiser. "... tod!"

Die Boroni war der Kriegerin noch immer ganz nahe. "So ist es, doch lebe ich seit ...", flüsterte Marhibora Sióna den Rücken zugekehrt, so dass Keira es ihr von den Lippen ablesen musste.

Sióna hielt die beiden Frauen fest im Blick, vor allem jedoch die Akoluthin, unschlüssig was nun genau hier los war, war sie sich nicht sicher, ob sie nun eingreifen oder den Dingen ihren Lauf lassen sollte. In einem Gefecht, in einer Schlacht, ja, da hätte sie gewusst, was zu tun war. Aber jetzt. Jetzt schaute sie nur zu, um im Augenblick der Gefahr ihre Schwester schützen zu können - vor wem oder was auch immer.

"Damit...", sie schluckte schwer, "Damit das Unrecht gesühnt wird? Damit die Geschichte richtig erzählt werden kann? Damit du endlich Ruhe finden kannst? Hat der Herr Boron gemacht, dass du nicht gehen kannst? Nicht gehen darfst? Und... und... wer... wer kann uns die Geschichte ganz erzählen? Wir haben sie nicht ganz gehört. Kannst du das? Erzählen was war? Was wirklich war? Die Wahrheit?"




Marhibora lächelte Keira gutmütig an, sie nickte. Ihre Stimme wurde fester und entschlossen: "Es liegt nicht an mir, die Wahrheit auszusprechen - sie will gefunden werden. Ihr müsst Ryn ui Taldair in die Seele und in das Licht des Bannstrahls blicken, um die Wahrheit zu finden."

"Erführet Ihr von mir, was wirklich geschehen ist, beeinflusste ich Eure unbescholtene Position. Ich will meine Aufgabe erfüllen. Síóna ist ebenfalls eine schwere Prüfung gestellt. Mein Rehlein, du ... bist Unschuld. Niemanden anderes wünschte ich über Marya zu urteilen!"

Keira wollte etwas erwidern, wollte etwas sagen, aber sie schaffte es nicht einmal ihren Mund aufzumachen, herausgekommen wäre ohnehin nichts. So stand sie nur da und schaute ihre Gegenüber an. Mit ihren großen braunen Rehaugen. Wie ein verschüchtertes Reh, das seinem Jäger direkt ins Auge - ins Verderben - blickte.

"Rehlein?", fragte nun Síóna mit sanfter Stimme, was nicht so ganz zu ihr passen wollte, "Vielleicht könnten wir die Wirtin noch einmal befragen, vielleicht kann sie uns mehr sagen. Vielleicht lebt ja noch jemand von damals. Jemand, der sich an die Ereignisse erinnern kann und uns mehr sagen kann, als das kryptische Gerede unserer Dienerin des Schweigsamen ..." Innerlich verdrehte sie die Augen. Sie mochte nicht, wie vertraut die beiden miteinander zu sein schienen, das behagte ihr nicht, zumal sie ihrer Mutter versprochen hatte auf Rehlein aufzupassen.

"Ja", erwiderte Keira kehlig. Ihr Mund war ganz trocken. Sie versuchte einen klaren Gedanken zu fassen, aber in ihrem Kopf, in ihren Gedanken, da ging alles durcheinander, da mischten sich die Worte der Wirtin mit denen der Geweihten vor ihr. Sie schaut nicht Síóna an, sondern nur Marhibora. "Ja, vielleicht lebt ja noch jemand..."



“Ailynne ist eine gute Frau, Maegwyn - sie erinnert mich an mich selbst.” Marhibora blickte auf die vielen Gräber vergangener Zeit. “Ihr solltet nach Fiannah fragen, sagt ihr, dass ´die Hexe sich vor Isewain fürchtet´ und vielleicht erzählt sie Euch, was sie wirklich gesehen hat.”

Sodann schaute sie die Geweihte der Rondra ernst an: “Der Schweigsame Herr bedient sich des Traumes, um Euch zu leiten. Wer war Ryn ui Taldair? Der Bannstrahl des Praios ist der Schlüssel zur Wahrheit. Fragt nach dem Bannstrahler, der die Hexen richtete!”

“So sei es”, erwiderte Síona schlicht. “So sei es.”


Keira nickte: “Auf dass unsere Träume uns leiten und der Schweigsame sich uns offenbart und das auf eine Art und Weise, dass wir ihn auch verstehen ...”

“Vertrauen in Euch selbst und in die Götter werden Euch einen festen Stand ermöglichen. Verantwortung übernehmen, ein Leben richten. Verantwortung übernehmen kann ein Leben retten.”

Marhibora sprach beinahe in einem mütterlichen Tonfall zur Geweihten. “Es hat längst begonnen: In meinem Traum war es ein Kätzchen, das sich zwischen das Mädchen und den Greifen stellt. Vor mir steht eine Löwin - die Götter werden Euch leiten!”

Daraufhin blickte Marhibora in das Morgengrauen. “Im Dunkel sehe ich Klarheit. So war dies eine lange Nacht, die unsere Schicksalsfäden miteinander verband. In der Wolfsnacht werde ich Euch auf der Schwelle ´Zum Tanzenden Weibe´ erwarten, dann wird es geschehen.”

“Mögen die Schwingen des Alten Raben Euch behüten und möge er Euren Weg im Traum begleiten.” Marhibora zog die Kapuze ins



Gesicht, die Zeit war gekommen, das Schicksal in die Hände der Schwestern zu geben.

“Boron mit Euch, Euer Ehren.”, verabschiedete sich Sióna. “Wir werden da sein.”

Marhibora nickte und verließ schnellen Schrittes das Totenfeld.

“Es hat begonnen.”, raunte Keira leise ihrer Schwester zu. “Es macht mir Angst. Was geschieht, wenn wir versagen? Wenn wir scheitern?”


“Wir werden nicht scheitern, Rehlein, so ist das. Und wir werden nicht scheitern, weil wir nicht scheitern dürfen. Wenn die Götter uns beistehen, was soll uns passieren?”

“Ihr ...”, sie nickte der Boroni hinterher, was für Sióna etwas merkwürdig wirkte, “... haben die Götter auch nicht beigestanden. Wo waren sie da? Die Götter?”

Die Knappin der Göttin zuckte mit den Schultern: “So sind sie, die Götter. Ihre Pläne sind und bleiben unergründlich. Und wir, wir müssen sie so nehmen, wie sie sind, die Götter und ihre Pläne.”

Die ehemalige Stallmeisterin Fiannah

Die Schwestern hatten auf dem Boronanger einige Hinweise gefunden, die die Geschichte der Wirtsfrau bestätigen könnten. Das unerwartete Zusammentreffen mit der Akoluthin im Namen des Boron hatte Sióna einem anstehenden Göttergericht verpflichtet und ihre Schwester Keira zeigte sich in gewisser Weise verändert. Gemeinsam hatten sie beschlossen, dem Rat zu folgen, die Alte Fiannah aufzusuchen.




Die Stallmeisterin der Hohen Herrschaften vergangener Tage war im Dorfe bekannt und so lag ihnen das Schicksal offen ausgebreitet. Die Alte Fiannah lebte in einer einfachen Hütte am Rande der Siedlung. Die Schwestern konnten herausfinden, dass sie in der Burg seit jenen Tagen der Hexenjagd nicht mehr geduldet wurde. Fiogh der Stallknecht auf Wolfswacht sei der Enkel der Alten und weise eine ebenso intuitive Nähe zu den Pferden auf, wie es der Alten Fiannah nachgesagt wurde.

So befanden sich die beiden auf dem Trampelpfad zur Hütte, die dem Alter nach bereits bessere Tage gesehen hatte. Es war ein strahlender Vormittag, draußen vor dem hölzernen Heim saß die alte Frau. Sie zählte vermutlich mehr als achtzig Götterläufe, graues Haar umrahmte tiefe Falten in einem ausgezehrten Gesicht.

“Rondra zum Gruße, gute Frau”, hob die Geweihte in gewohnt lautem Tonfall an. “Du bist Fiannah, nicht wahr?”

Keira war noch immer in Gedanken versunken und in diesen stand sie noch immer auf dem Gräberfeld und sie hörte immer wieder, die Worte der Boroni. Wieder und wieder.

Fiannah hatte die Augen geschlossen und flocht mit den Händen Wolfäden. Sie genoss die Morgensonne und erschrak. “Hm? ...”, sie hatte unmittelbar die Wolle vom Schoß gelassen, als die zitternden Hände zuckten. Dann schob sie eilends nach: “Sehr wohl, ja zum Gruße, Fiannah die Alte nennt man mich.” Sie hatte die Augen weiterhin geschlossen, das Gesicht blickte Síona an. “Was führt jungen Besuch zu einem alten Weibe, das bereits die Schwingen Golgaris in der Ferne rauschen hört? - Wollt ihr schauen, ob die Alte Fiannah noch da ist?” Sie schmunzelte in sich hinein, hielt die Augen weiterhin geschlossen. “Ich kenne deine Stimme nicht, wer bist du?”



“Sióna Leuensang von Havena ...”, stellte sich die Geweihte vor, “... und das ist meine Schwester Keira. Wir sind zum Wolfsfest angereist und wandeln gerade auf den Spuren der Geschichte der Hexen. ”

“Wir interessieren uns für das, was wirklich passiert ist. Für die ganze Geschichte”, fügte Keira nickend hinzu, “Die Wahrheit.”

Die Alte Fiannah wog sich hin und her, sitzend auf ihrer Bank vor dem Hause. “Ja, ja ... die Hexen ...”, ihre Hände hatten das Zittern wieder angefangen, der Blick mit geschlossenen Augen hatte sich Kera zugewendet,. „Was wissen die Damen von den Hexen, dass Euch die Alte Fiannah Antworten geben kann?“


“Zu wenig, ...”, erwiderte Sióna, „ ... mit Ausnahme der Tatsache, dass damals ein Unrecht geschehen ist.”

“Wer war der Bannstrahler?”, wollte Keira wissen. “Wo können wir ihn finden? Falls er überhaupt noch am Leben ist. Und was ist passiert, nachdem Ryn zu seinem Vater ging? Wir kennen die Geschichte nur bis zu diesem Punkt, obgleich offensichtlich ist, was passiert sein muss ...”

Die zittrigen Finger der Alten ballten sich zu Fäusten, als vom Bannstrahler die Rede war. “Ich bin alt, ich weiß nichts ...”, sie blickte mit verschlossenen Augen in den Himmel, “... ich kann mich nicht erinnern, ... lange her, was geschah.”

“Die Hexe fürchtet sich vor Isewain”, erinnerte sich Keira, nickte ernst und schaute die alte Frau auffordernd an.

Fiannah riss die Augen auf: “Marya, bist du es?” Sie suchte nach der Stimme. Ihre Augen waren ausgebrannt, sie war geblendet worden. Die Alte wog sich im zunehmenden Takt. “Wo bist du, mein Kind - ich halte ihn fest. Er wird dir nichts tun!” Sie hielt den Kopf ganz schief.



“Sie ist nicht hier und doch ist sie da”, erklärte Keira kryptisch und bedachte die Alte mit dem ihrzueigenen Rehlein-Blick.


“Rede!”, forderte die Geweihte auf. “Im Namen der Götter und im Namen Maryas. Nur die Wahrheit kann ihre Seele erlösen und sie kann auch für dich eine Erlösung sein.”

Wie in einer fernen Realität begann Fiannah mit Marya zu sprechen: “Kleines, wo bist du gewesen?” Sie wog sich im steten Rhythmus. “Ehrwürden Praiogrimm Gurvanslob von Lanzenschäfter hat Wolfswacht bezogen und seinen Rappen bei mir in den Stall gebracht. - Schau ein Elenvina Vollblut ... so schön die Blässe, er braucht einen strengen Reiter ... ooh, der Bannstrahl des Praios hält eine strenge Hand!” Fiannah schien wieder zu sich zu kommen.

“Bist du hier Kleines, wie geht es der guten Hana und deiner lieben Schwester?” Die leeren Augenhöhlen starrten auffordernd in die Richtung aus der Keiras Stimme erklangen war.

“Sie sorgen sich , ...”, erwiderte Keira ohne lange darüber nachzudenken und unter einem tadelnden Seitenblick ihrer geweihten Schwester. “... fürchten sich, wegen dem Ehrwürden. Sie fürchten, es könnte etwas Schlimmes geschehen!”


Fiannah zuckte mit dem Kopf. “Ich war dort: Der Blick ihrer Schwester, als dieser dem ihren das Leben befahl! Der Bannstrahl legte das Feuer in Reisig, trockenes Holz reagierte vorbildlich. Mit einem dumpfen, böartigen Geräusch entflammte die Gerechtigkeit des Götterfürsten. In wenigen Wimpernschlägen war aufgerichteter Scheit voller Flammen. Das dreizehn Sommer zählende Mädchen an einen Pfahl genagelt. Junivera würgte, die Luft wurde unbarmherzig aufgeessen, was in ihre Lungen drang, war eine heiße Lohe, wie pures Feuer rann es die Luftröhre hinab. Sie wurde nicht ohnmächtig.



Inquisition hatte sie etwas Schlucken gemacht. Das Dorf versammelt, eine harmlose Gestalt. Die Flammen erfassten die blutigen Lumpen am Körper. Leinen vermischte sich mit Haut. Die langen Haare waren in einem Augenblick vernichtet. Das Fleisch schien von Schwesterchens Körper zu tropfen. Jeder Tropfen herausgerissen unter gemeinem Schmerz. Ihr Blick! Sah, wie unter schwarzen Fleischresten ein Knochen zischend brannte. Dann fraßen die Flammen ihre Augen. Machten Platzgeräusche. Waren keine Lippen mehr da zum Schreien. Hörte erst auf, der Schmerz, als die Bauchdecke weggefressen war und es an die Innereien vorging. Marya stand weinend, starr den Blick auf Juni gerichtet, sie ballte die Fäuste. Hana schrie nicht. Sie war längst zu Boron gegangen, als man den Körper am Pfahl in Position genagelt hatte.“ Der Herzschlag der Alten war in Aufruhr. Sie streckte die Hand nach Keira aus. “Komm zu mir, mein Kind! Was musstest du mit ansehen?”

Sie trat näher an die alte Frau heran. “Ich sah, wie ich meine Unschuld verlor”, Das meinte Keira in vielerlei Hinsicht, doch vor allem fühlte sie sich gerade so, als würde sie ihre verlieren. “Doch, was nur, musstest du ansehen? Wie entsetzlich muss es gewesen sein.”

Fiannah zog mit zitternden Fingern Keira zu sich hinab, strich ihr durch das Haar. “Deine Unschuld verloren ... “ Bitterkeit stand ihr im Gesicht. “Ich habe Ryn beobachtet, als er sich in dich zwang, Du lagst in Ketten - hast dich gewehrt - er war so stark. Ein böser Mensch! Der Lanzenschäfter hatte sein scharfes Werkzeug an Juni ausprobiert, sie schrie ... schrecklich, was wir gesehen haben!” Es war wie der Sturm des Wetterleuchtens, wenn Blitzlichter der Erinnerungen in der Alten Frau aufbrausten. “Das Messer ... du *musstest* ... Er lachte, würde deine Leiche ... niemand würde Ryn belangen können, Adelsrecht ... wir sind Besitz ... Auch an mir wurden die Geräte probiert, seither bin ich verbannt. Boron sei mit



uns.“ Die Hände hatten Keira stetig liebkost. “Was ich sah, hat mir die Augen ausgebrannt.“ Ein kurzer Moment der Stille hielt Einzug.


“Armes Mädchen, wieso kommst du zur Alten Fiannah?“, fragte die Alte wieder.

“Weil du die Geschichte kennst. Du warst dabei. Du weißt, was passiert ist ...“, sie hielt einen Moment inne, “ ..., zu wem sollte ich sonst?“ Keira zuckte mit den Schultern. “Wenn nicht zu dir?“

Die zittrige Alte begann wieder sich zu wiegen. “Ja, der Isewain ... er tut dir nichts. Ich passe auf dich auf. Sei vorsichtig, wenn du hinter ihn trittst, er hat ein launisches Gemüt.“

“Ryn wollte dich um jeden Preis, wie konntest du ihn lieben, Marya!“, vorwurfsvoll schüttelte sie den Kopf. Mütterlich hielt Fiannah an Keira fest. “Die Herrschaften, Praios hat mich gezwungen ... sie würden auch mich an den Pfahl binden, wenn ich nur ein Wort verrate. Ich kann das Feuer nicht vergessen - Junivera! Dann haben sie das Schriftstück hervorgeholt ... das Maleficium. Ich hätte Ryn im Stall an den Balken gekreuzigt gefunden. Mädchen, du bist so hübsch!“ Zärtlich strichen die Finger über das Gesicht.

Keira ließ die Berührung der alten Frau zu. “Es wird Zeit, dass jene zur Rechenschaft gezogen werden, die auch dir Unrecht angetan haben. Was Unrecht war, bleibt es auch immer und die Götter, die Götter haben entschieden, dass es nun an der Zeit ist. Sie haben die Geweihte der Sturmherrin an meiner Seite gestellt und sie weiß, was nun zu tun ist. Sie wird dafür Sorge tragen, dass ein Gericht zusammen tritt und eine Anklage geführt wird, gegen jene die sich versündigt haben.“ Sie holte Atem: “So muss es sein und so wird es geschehen.“



“Marya? Bist du es? Das kann nicht sein. - Du bist nicht Marya!” Die alte Frau ließ ab von Keira, Schrecken zeichnete ihre Mimik, sie schob die Augenlider aufwendig mit den zittrigen Fingern zusammen, dass die leeren Augenhöhlen verborgen waren. Das Gesicht suchte im Unbekannten: “Síóna Leuensang von Havena ... was habe ich getan?”

“Das Richtige”, erwiderte die Geweihte schlich. “Das einzige, was getan werden konnte und endlich auch musste: Du hast die ganze schmerzliche Wahrheit preisgegeben.”

Mit einem entschuldigenden Blick bedachte Keira die alte Frau und nickte langsam, um ihrer Schwester zuzustimmen.

Das alte Weib war in sich zusammengesunken. Das Zittern hatte aufgehört. Ihr Gesicht wirkte entspannt, der Mund stand einen Halbfinger breit offen, die Hände lagen gefaltet in ihrem Schoß.


Síóna trat näher an die alte Frau heran.

“Ist sie ...“, hauchte Keira leise, “... sie ist doch nicht... sie ist einfach nur erschöpft. Nicht wahr?”

“Ach, Rehlein”, seufzte die Geweihte leise, weil sie wusste, wann ein Leben zu Ende war. Sie konnte es nicht nur sehen, sie konnte es spüren. “Mein, Rehlein. Welchen süßeren Tod könnte es geben? Als jenen in den letzten Wimpernschlägen des derischen Seins seine schmerzende Seele zu erleichtern?”

Keira begann stumme Tränen zu weinen.

“Du hast deine letzte Schlacht geschlagen, Fiannah. Nun wird deine Seele zu den Göttern finden. Wie lange musst du auf diesen Moment gewartet haben? Wie lange? Und hast doch nicht gewagt



auszusprechen, was dich am Gehen hinderte.“, die Geweihte schlug ein Boronsrad. “Möge Boron sich deiner Seele annehmen.”


Eine Nachricht an den Enkel auf Wolfswacht überbringen

Sióna Leuensang von Havena ließ ihre Schwester die Totenruhe sichern, während sie sich aufmachte, auf Wolfswacht den verbliebenen Enkel der Alten Fiannah zu benachrichtigen. So bemühte die Geweihte der Sturmherrin sich des gewundenen Aufstiegs zur alten Felsenburg, die Wehrhaftigkeit im Falle eines Ansturms bemerkend, begutachtend. Der Torbogen war bewacht von einer Ritterin, die den Wimpel des Hauses Taldair an Schulter und Wehrgehänge trug. Auf dem Wappenrock der Dienstritterin prangten in den Farben Rot und Gold mi parti Greif und Schwert, was auf ein Haus der Grafschaft Wehrheim schließen ließ. Als die Geweihte sich näherte, grüßte die Ritterin mit der Faust an die Brust: “Der Heiligen Leuin Rondra zum Gruße, seid willkommen auf Wolfswacht, Euer Gnaden!” Der Blick der hochgewachsenen Frau war aufrecht und die Ernsthaftigkeit des Herrn Praios spiegelte sich in ihren Augen, ihr Herz war offenkundig der Herrin Rondra zugesprochen.

“Rondra auch mit Euch“, erwiderte die Geweihte nickend, “Ich bin Sióna Leuensang von Havena.”

Die Ritterin neigte den Blick stolz, lediglich so weit wie es der Stand der Geweihten vorgab. “Ihr sprecht mit Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter, ich werde Euch unverzüglich zum Hohen Herrn Baranoir, unserem Vogt in Abwesenheit der Ritterin Rondraine ui Taldair, geleiten, oder wünscht Ihr zunächst den Schrein zu Ehren der Sturmherrin zu besuchen?”

Sióna stutzte einen Augenblick. Sichtlich. Hatte sie da richtig gehört? Hatte sie da soeben den Namen des Bannstrahlers gehört?



Merkwürdig. Dann sammelte sie sich jedoch eilig: "Ich fürchte, hohe Dame, ich muss Euch enttäuschen, denn im Augenblick ist weder die rechte Zeit für das eine noch für das andere, obgleich ich das bei nächster Gelegenheit ganz gewiss nachholen werde. Ich bin auf der Suche nach dem Stallknecht Fiogh. Es geht um seine Großmutter. Den Rest möchte ich ihm gerne selbst mitteilen ..."


Weibelin Leonin stutze, als nach Fiogh gefragt wurde. "Nun, ... ich werde Ihro Gnaden zu den Stallungen geleiten." Sie hielt sich zur Linken der Geweihten gemeinsam durchschritten sie den Torbogen und hielten über den Innenhof, bis das Stallgebäude erreicht war. "Fiogh, Euer Gnaden Síóna Leuensang von Havena wünscht dich zu sprechen!"

Fiogh zeigte sich, die Mistgabel in der Hand in einer der hinteren Gevierte der Pferde. Der junge Mann war kräftig gebaut, etwas Stroh hatte sich in seinem blonden Haar verfangen. Der Herr Phex mochte dem Jungen Stallknecht sein spitzbübisches Lächeln geschenkt haben. Er trat hervor: "Rondra zum Gruße, Euer Gnaden Leuensang." Seinem Blick war Verwunderung abzulesen und gleichzeitig hatte er einen verwegenen Ausdruck in den Augen. "Was kann ich für Euch tun? - Ich verstehe mich gut auf die Pferde ... soll ich mir Euer Pferd ansehen?"

Langsam schüttelte Síóna ihren Kopf. Ihr oblag nun eine schwere Bürde. Eine, die ihr fremd war und auch ein wenig unheimlich. Warum hatte sie nicht daran gedacht, sie der Boroni aufzuerlegen?

"Deine Großmutter, ...", hob sie an, "... die alte Fiannah hat ihren Weg zu Boron angetreten. Sie ist tot. Es tut mir leid."

Im Gesicht des jungen Mannes zog ein dunkler Schatten über die Mimik, dann antwortete er: "Danke Euch Euer Gnaden. Es ist besser



so, sie hat solange ich mich erinnern kann gelitten. Nun hat es ein Ende und der Alte Rabe hat sich ihrer angenommen.”

“Ich werde im Dorfe alles Notwendige veranlassen. Verzeiht, ich will den Herrn Vogt um Erlaubnis bitten.” Der Stallknecht nickte zum Abschied und eilte über den Innenhof, nachdem er sich der Erlaubnis der Geweihten sowie der beistehenden Ritterin versichert hatte.

Leonin gab dem nichts hinzu.


“Früher oder später ereilt uns alle dasselbe Schicksal”, sinnierte die Geweihte und dachte an ihren Vater. Er war bei einem lokalen Scharmützel in der Mark gefallen. Dann wandte sie sich schließlich an die Ritterin: “Nun möchte ich gerne den Schrein meiner Herrin besuchen.”

Die Weibelin führte die Geweihte in einer kleinen steinernen Kapelle zu Ehren der Himmlischen Leuin. Auf einem Altarstein lag ausgebreitet ein wollweißes Tuch, das am Rand aufwendige Stickereien in Rot zeigte, welche das Kirchensymbol der Rondra-Kirche schmückte. Auf dem Altar stand ein Räuchergefäß aus Messing und ein der Herrin Rondra geweihter Dolch lag bereit für eine Messe.

“Ihro Gnaden, soll ich nun dem Hohen Herrn Baranoir Eure Aufwartung berichten gehen?”

“Gewiss”, erwiderte die Geweihte. “Nachdem ich mit meiner Göttin Zwiesprache gehalten habe, würde ich mich sehr freuen, wenn der Hohe Herr Baranoir mich empfängt.”

Sie hielt einen Moment inne. “Nun lasst mich und meine Herrin allein.” Die Geweihte wandte sich dem Altar zu und ergänzte: “Bitte.”



Leonin von Oppstein-Lanzenschäfte trat ab, ohne der Geweihten nochmals des Respekts nachzukommen. Sie hielt über den Innenhof und verschwand im alten Turmgebäude. Einige Zeit später trat die Weibelin zurück an das Burgtor.


Als die Geweihte ihre innere Einkehr und die Gebete beendet hatte, eilte die vorderste Dienstmagd des Hauses der Geweihten entgegen. “Rondra zum Gruße, Euer Gnaden Sióna Leuensang von Havena. Der Hohe Herr Baranoir hat mich gebeten, Euch zu ihm zu geleiten, wenn Ihr es wünscht?”

Die Magd Rike hielt in einer Geste des linken Armes in Richtung des Turmgebäudes. “Wollt Ihr mir folgen oder kann ich Euch zuvor noch einen Dienst anbieten?”

“Rondra auch mit Euch, gute Frau”, hob die Geweihte da an. “Sag, ist dir bekannt, wie die Frau von ...” Sióna überlegte einen Augenblick, konnte sich aber nicht an den ganzen Namen erinnern. “... Lanzenschäfte, die mich am Tor in Empfang genommen hat, mit dem Ehrwürden der Praios-Kirche der auch den Namen Lanzenschäfte trägt oder trug und der hier in Wolfswald zugegen war, verwandt ist?”

Die Magd hielt kurz inne, ließ den ausgestreckten Arm sinken. Nach einem Moment der Überlegung sprach sie vorsichtig: “Ich meine, die Ritterin Oppstein-Lanzenschäfte ist die Enkelin eines Geweihten. Ja, man sieht ihr die strenge Rechtschaffenheit des Herrn Praios am Blick an, doch im Glauben steht ihr Schwert und Schild Alverans zuvorderst. Wann war der Ehrwürden des Praios denn hier in Wolfswald? Sie kommt jedenfalls nicht von hier.”

Rike war ein leidlich hübsches Ding von wenig mehr als dreißig Sommern, lächelte Sióna freundlich und aufrichtigen Herzens an und



fügte hinzu: "Die Weibelin ...", sie juckte mit dem Zeigefinger der Linken ihre Nase, "... ist ... glaube ich, ... auch irgendwie verwandt mit der Frau Rondraïne und dem Herrn Baranoir. Frau Rondraïne ist von der Sturmherrin erfüllt und eine erfolgreiche Turnieritterin. - Die Sturmherrin ist den Herrschaften besonders nahe."

Sie wollte Sióna über den Hof führen und tat einen Schritt. "Ich glaube, die Familie der Weibelin kommt aus Wehrheim. So weit weg von zu Hause war ich noch niemals. Ich bin ein einfaches Ding und weiß nichts ... wollt Ihr die Frau von Oppstein-Lanzenschäfter ... vielleicht ...? Sie wird Euch gewiss von ihrem Haus ... erzählen?"

"Ich werde sie fragen", erklärte Sióna nickend und nahm sich vor, die Weibelin nach ihrer Familie, vor allem aber nach ihrem Großvater zu befragen. "Zuerst jedoch möchte ich nun dem Vogt meine Aufwartung machen. So bring mich, gute Frau, doch zu ihm."

Rike nickte ergeben und führte Sióna in den kleinen Rittersaal.

Das Dunkel des Kohlbrandt im Wolfswald

Das Köhlerdorf der Familie Kohlbrandt, dessen Oberhaupt Beorn den Erzählungen im Dorfe gemäß um die einhundert Götterläufe zählen musste, lag inmitten des Wolfswaldes. Vom Dorf aus führten zwei Wege in den Wald. Ein Handelsweg nach Grimmwyn, von wo aus die Köhlerwaren ins Umland vertrieben wurden, und ein direkter Pfad zu den Erzminen, welcher nach Wolfswacht weiter führte.

Die Gebrüder Meredin hatten noch in der Nacht über die Geschichte Ailynnes verhandelt und waren zu dem Entschluss gekommen, die genannten Köhler aufzusuchen, um Beorn Kohlbrandt als vermeintlichen Zeitzeugen nach der Geschichte der Hexen von Grimmwyn zu fragen. Wenn es stimmte, was Ailynne die Wirtsfrau




angedeutet hatte, kursiere bei den Köhlern eine finstere Hexengeschichte.

Jene, die auf der Suche nach dem Hof der Köhlersippe den Wolfswald betreten, werden von der Dienstritterin Leonin beraten, bei Einbruch der Dunkelheit den Wald hinter sich gelassen zu haben und rechtzeitig zurückzukehren. Im Wald treibe sich ein Rudel Wölfe herum, das dem Wald seinen Namen gab. Es werde seit unbekanntem Tagen von einem besonders großen Wolf angeführt und die Sagen um den Wolfswald künden davon, dass jener Wolf niemanden in seinem Wald dulde, der sich wider die Gesetze der Natur des Waldes bemächtigt.

Betreteten dann die Suchenden den Pfad, erschließt sich ihnen das Leben des Waldes. Lebhaftigkeit der Tierwelt bezeugt neben dem floralen Wirken der Natur den Einklang, der im Inneren des Waldes herrscht. Die Umwelt rückt in den Hintergrund, Sorgen verlieren im Angesicht der knackenden Bäume, raschelnden Sträucher und blühenden Zier ihre Bedeutung.

Die Suchenden wanderten einen halben Tag anhaltenden Schrittes. Sodann öffnete sich der Wald zu einer Lichtung, die einen naturbelassenen See umfasste. Die Stille des Waldes wurde lediglich von dem Quaken einiger Frösche unterbrochen. Mehrere Kohlenmeiler qualmten einen Strom anhaltenden Rauches getrieben vom leichten Zug der Luft in die Höhe der Wipfel. Ein dem Langhaus der Thorwaler ähnliches Haus fügte sich in die Natur der Lichtung ein. Das Dach war teilweise mit Gräsern bewachsen, Holz grob behauen und dunkel von der Witterung. Es wirkte uralte und düster. Weitere kleine Hütten umfassten eine freie Fläche, wo mittig einer Feuerstelle mit Steinen und Bänken umfriedet lag. Die Köhler gingen ihrem Tagwerk im Walde nach, wenige Mitglieder der Sippe waren auf der Lichtung zugegen. Ein kleiner Junge versteckte sich vor den Blicken




der Ankommenden hinter aufgeschichteten Stämmen, lugte vorsichtig hervor. Eine alte Frau schloss die Türe hinter sich, als sie die Wohlgeboren erspähte. Im Wald ein Huschen, ein Knacken. Anspannung lag in der Luft.

Ealgir, der wie immer vorne ritt, hielt inne, als sie die Lichtung erreichten. Ruhig sprang er vom Pferd und raunte Nebelschweif beruhigende Worte ins Ohr, denn selbiger war ein wenig unruhig, seitdem sie den Wald verlassen und die Lichtung betreten hatten. Dann wandte er sich an seinen Bruder, der das Geschehen auf der Lichtung aufmerksam musterte. Ealgir beobachtete, wie die Hand des Bruders langsam in Richtung des Rapiergriffes wanderte, während sich dieser umsah. Er selbst hatte sich eben überlegt, den Streitkolben vom Sattel zu binden, doch sich schließlich dagegen entschieden. "Ruhig, Bruder. Wir wollen mit den Menschen reden, dann dürfen wir nicht aggressiv auf sie wirken. Sie werden, da wir fremd sind, eh mißtrauisch sein", sprach er leise.

Edric sah sich weiter aufmerksam um. "Du hast vermutlich recht wie immer, lieber älterer Bruder", sagte er mit leichtem Spott in der Stimme. "Aber nachdem du so herausragend kämpfen gelernt hast, hängt es ja nunmal an mir, für deine Sicherheit zu sorgen. Daher bin ich lieber vorsichtig", entgegnete er, ließ jedoch die Hand wieder sinken.


Ealgir schaute sich um. Vermutlich wäre die alte Frau am ehesten ihre Ansprechpartnerin - oder das Kind dort. Er kramte in seinem Beutel, um zu sehen, ob er noch Naschwerk darin hatte. Dann steckte er sich ein Stückchen in den Mund. Sogleich begann er, sehr intensiv zu lutschen, dabei murmelte er: "Ah, köstlich. Edric, du möchtest bestimmt auch eine leckere Nascherei?" Er hielt seinem Bruder die Tüte mit dem Naschwerk hin und sprach dabei so laut, dass auch der Junge dies mitbekommen musste.



Edric war einen Augenblick verduzt, dann jedoch verstand er: "Oh gerne!", rief er freudig aus und steckte sich dann ebenfalls ein Stückchen Süßigkeit in den Mund. Ein genießerisches "HmMMM, das ist mal lecker, so was köstliches habe ich schon lange nicht mehr genascht!" folgte und war, da mit vollem Munde ausgesprochen, teils etwas schwer zu verstehen.

Der vielleicht elf Sommer zählende Junge kam zögernd und schleifenden Schrittes, sein linkes Bein schleifend hinter sich mühend hinter den Stämmen hervor. Dabei stütze er sich auf eine hölzerne Stütze unter der rechten Schulter. Vorsichtig trat er den Besuchern des Waldes entgegen. "Was habt ihr da?", das Kinn fragend in die Höhe gereckt. Seine dunklen Augen bezeugten aufgeweckte Neugier. Ein Blick auf das linke Bein ließ einen Heilkundigen aufgehen, dass der Junge einen schlimmen Unfall gehabt haben musste. Der Oberschenkel und das Knie des linken Beines waren zerschmettert, das Bein hing schwerfällig am Fleisch des toten Körpergliedes, wurde mit Holzschienen und Lederriemen gehalten. Das Haar des Jungen war von Talg fettig, Schweiß stand dem Jungen in Tropfen auf der Stirn, Schmutz hing ihm in der Kleidung, in den Haaren und auf der blassen Haut. Langsam, verbissener Schmerz zeichnete sich in der Mimik ab, hatte er sich zu den Besuchern geschleppt, schaute die Rahjani an: "Du bist schööön!", staunte er, die Süßigkeit war vergessen. „Wer bist du, Weib?“ Nun, da er in Nähe der Pferde stand, verbreitete der Junge den Gestank beißenden Qualmes der Kohlen, welcher allerdings nicht in der Lage war, den Gestank faulenden Fleisches zu bedecken.

"Wie nett, dass ihr mich diesmal mitgenommen habt, Brüder..." Während des Rittes war Kendralynn schweigend auf ihrer hübschen, Schimmelstute gefolgt, jetzt hätte selbst ein Trottel den Unmut in ihrer Stimme vernommen. Sie selbst schalt sich naiv, wie immer hatte den




Männern vertraut, sie mit sich aufzunehmen, nicht nur als hübsche Zier oder nützliche Geweihte.

Sie stieg ab und ging, ohne ihren Begleitern einen Blick zu gönnen, auf den Jungen zu. Es war allgemein bekannt, dass Köhler selten alt wurden, zu sehr setzten die Dämpfe und die Arbeit ihrem Körper zu. "Rahja zum Gruße, Kendralynn ist mein Name, ich diene der schönen Göttin ... wie heisst du?" Sie ging in die Hocke, strich dem Kind sanft über das Haar und den verwundeten Oberschenkel. "Wie ist das geschehen?"

Der Junge schlug seinerseits mit der Linken auf seine Brust und hustete: "Bjarne der Krüppel. - Ich stand am falschen Ort, als ein Baum ..." Als die Geweihte das Bein prüfend berührte, biss er sich auf die Unterlippe. Schmerz ließ ihn stocken.

Leise sprach sie einige segnende Worte. Sie würdem dem Jungen nicht sein Bein ersetzen, ihm aber wenigstens für kurze Zeit die Schmerzen lindern. Als er ruhiger wurde, öffnete sie seine Hose, um die Verletzung zu untersuchen. „Wann hat sich das Unglück ereignet und wer hat sich bisher darum gekümmert, Bjarne? Deine Eltern, oder deine Großeltern?“ Sie warf Edric und Ealgir einen vielsagenden Blick zu.

Das linke Bein des Jungen war knapp unterhalb der Hüfte mit einem Lederriemen abgebunden. Der Riemen am Oberschenkel zeigt anhand der Abdrücke deutlich, dass die Schnürung stetig ein Loch weitergeführt wurde. Dann folgte eine provisorische Schiene aus Holzern und ledernen Bändern, die das zertrümmerte Bein steif hielten. Als die Geweihte sich zu dem Jungen hinab kniete, um das Hosenbein mit einem Messer zu öffnen, schickte der Gestank das zu erwartende Bild voraus. Der Unterschenkel war schwarzblau gefärbt. Dann löste sie die ersten Bänder unterhalb der Kniescheibe - ein




leichter Schwall eitrigen Wundsekrets nässte aus offenen Platzwunden, die zerschmetterte Knochen errahnen ließen. Kein Blut. Es stank unbarmherzig nach Tod und Fäulnis. Haut war Kälte!

Die Anspannung des Jungen löste sich, als die Geweihte segnende Worte gesprochen hatte. Er antwortete eingeschüchtert: "Es ist einen vollen Mond her, seitdem ... es passiert ist. Ich werde das Bein verlieren oder sterben, sagt Beorn. Er ist unser Sippenführer, im Haus dort." Der Junge zeigte zum Langhaus.

Armer Junge ... Kendralynn war keine Heilerin, doch wusste sie, wie niedrig Bjarnes Chance war, den zwölften Sommer zu erleben. "Ich werde dir später noch einmal etwas Schmerz nehmen, Bjarne. Einen Heiler oder Geweihten der Peraine gibt es hier sicher nicht, oder?" Sanft strich sie über die wange des Krüppels. "Wir müssen mit deinen Verwandten etwas bereden. Bete zu dem Gott, der dir am nächsten ist, das wird dir helfen." Sie stand auf und ging auf den Eingang der Hütte zu. "Ich vergesse dich nicht, bis später."

Mit Entsetzen betrachtete Edric die Wunde und hatte sich gerade noch unter Kontrolle, um nicht offensichtlich auf das Bein zu starren. Er stupste seinen Bruder an und raunte leise: "Ealgir, kannst du nichts tun? Kannst du Kendralynn irgendwie helfen?"

Selbiger hatte die Wunde ebenfalls ernst gemustert und begann, in einem Beutel zu kramen. "Ich bin kein Heiler, aber vielleicht habe ich noch etwas Wundsalbe oder ähnliches dabei, die uns helfen kann. Ich werde danach schauen, nachdem wir mit Beorn gesprochen haben", antwortete er leise, denn er wollte dem Kind, das sicher gute Ohren hatte, nicht zu viel Hoffnung machen. Dann zog er Edric mit sich, um Kendralynn in Richtung des Langhauses zu folgen. An die Rahjani gewandt sagte er: "Wollt Ihr als erstes mit ihm reden? Dann konzentrieren Edric und ich uns auf das Beobachten. Mir wäre wichtig




zu erfahren, welche Sicht die Köhler auf die Geschehnisse rund um diese Hexen haben. Ganz unabhängig davon interessiert mich außerdem, warum sich niemand um das Bein des Jungen gekümmert hat.“ Die letzten Worte waren grimmig, doch nicht gegen Kendralynn, sondern gegen die Erwachsenen im Dorf, die nichts unternommen hatten.

“Mach du den Anfang, ihr seid ja auf die Spur mit dem Köhler gekommen. Sobald er etwas sagt, übernehme ich und ihr beide beobachtet oder ...“ Sie schmunzelte etwas. “... keine Sorge, meine Vorgesetzte macht das oft so, wenn sie jemanden befragt, ich kann das nicht so gut, ich bin zu sanft ... ähm, zur Not seid ihr sowas wie meine `Beschützer`.“ Sie senkte die Stimme, als sie fast beim Haus waren. “Der Junge wird sterben. Höchstens einer von zehn überleben das. – Wenn sofort gehandelt worden wäre!”

Ealgir nickte zu ihren Worten, aus seiner Sicht war das ein brauchbarer Ansatz. “Keine Angst, wir sind dabei und gehen nicht weg. Wir versuchen es sanft, vielleicht ist das ganz gut in dieser Situation. Wenn wir dann übernehmen sollen, dann brauchen wir eventuell ein Zeichen, damit wir wissen, dass wir übernehmen sollen. Und den Jungen, den werden wir retten. So schnell stirbt es sich in unserer Nähe nicht.”

Dann hatten sie das Langhaus erreicht. Ealgir donnerte dreimal mit der Faust an die Tür und rief “Heda! Jemand zu Hause? Wir haben mit euch zu reden!”

Sie öffneten die Tür des Langhauses im Wald, das alte Holz knarzte. Glühende Kohlen brannten in der Mitte einer mit Steinen umfriedeten Feuerstelle. Um diese herum waren lange kunstvoll mit Schnitzereien versehene Bänke aus schweren Eichenstämmen platziert, rustikal und bedarfsgemäß schien die Umgebung. An der Decke hingen



verschiedene Kräuter und Räucherfleisch an den Sparren. Auf einem massiven Lehnstuhl aus einer natürlich gewachsenen Baumwurzel saß ein sehr alter Mann. - Es glich einer Audienz bei einem Hochgeborenen, wie er sie einsam in der Türe stehend empfing. Hinter dem Thron verbarg eine hölzerne Zwischenwand, welche mit Fellen und Geweihen geschmückt war, vermutlich die Schlafkammern der Sippe.


Eine wissende Stimme, vom Alter gebeugt, ertönte nicht ohne Kraft: "Kommt herein und lasst einen alten Mann sehen, wer in seinem Haus Einlass begehrt. Es kommt nicht oft vor, dass sich Besucher in den Kohlbrandt wagen! Kohlbrandt ist hier unter sich und wir sehen die Auswärtigen nicht minder ungern wie die Dörfler, die unseren Wald nicht achten."

Ealgir schaute seine beiden Gefährten an, dann zuckte er mit den Schultern und trat vor. "Wir kommen gerne näher, habt Dank für die freundliche Einladung", sagte er nicht ohne eine Spur Sarkasmus in seiner Stimme. "Mein Name ist Ealgir ui Meredin, dies sind meine Begleiter ihre Gnaden Kendralynn und mein Bruder, Edric ui Meredin. Und wie ist dein Name?", fragte er.

"Beorn", kam es knapp von Seiten des alten Mannes.

"Gut, Beorn. Das ist ein schöner Name. Und warum magst du keine Fremden?", fragte Ealgir.

Der alte Mann zeigte sich ungerührt. Beorn trug das Graue Haar an den Seiten kurz rasiert, das Haupthaar war zu einem langen Zopf gebunden. Der graue Bart war ebenfalls zu zwei Teilen gebunden und mit hölzernem Bartschmuck versehen. Er mochte einst ein stattlicher Anführer gewesen sein: An die zwei Schritt Körpergröße, saß den Besuchern gegenüber. Dennoch hatte das Alter dem Mann




zugesetzt. Einstiges Feuer in seinen Augen war ermattet und die graue Haut war altersfleckig und runzelig vor Falten. Er seufzte, die Stimme wirkte heiser: "Der Kohlbrandt schützt den Wald, wie der Wald die unsrigen beschützt. Die Herrschaften aus dem Dorf ... sie achten den Wald nicht, so achten wir diese ebenfalls mit gleicher Wertschätzung. Anders ergeht es meiner Sippe nicht, wenn wir unsere Waren am Markttag auf den Dorfplatz tragen. - Wir bleiben unter uns und die Dörfler bleiben uns fern. So war es immer und so ist es gut!"

Er stand auf und es zeigte sich, dass der Körper des Mannes kaum mehr dem Willen seines Geistes folgen wollte. Zittrig hielt die eine Hand einen Krückstock fest, um sich zu stützen. Er stand gebeugt und bemühte offenkundig Willenskraft, um den Besuchern einzelne Schritte entgegen zu gehen. Aufmerksame Beobachter mochten hinter der Zwischenwand Regsamkeit erhaschen. Zwischen den Dielen der Wand waren neugierige Augen zu vermuten.

"Was führt Euch zum Kohlbrandt?", drängte der alte Beorn nachdrücklich.

Köhler waren arme Menschen, die harte Arbeit leisteten, der unteren Schicht angehörten und durch ihr die Art, wie sie lebten, Bruder Boron meist früher begegneten, als andere.

Kendralynn lächelte lieb und ging herzlich auf den Mann zu. "Mein Begleiter hat mich leider nur unzureichend vorgestellt. Ich bin Kendralynn Arwenar, Dienerin der schönen Göttin und in ihrem Namen auf Reisen. Euch wird nichts geschehen, wir wollen nur etwas Auskunft über eine alte Sache ..." Sie zeigte ihre beiden Hände, unbewaffnet, harmlos. "Helft uns, und es wird besser sein, ich werde versuchen, zu helfen. Meine Begleiter ..." Sie deutete auf die Brüder. "...sie können arge Raufbolde sein, aber nicht, wenn ich es nicht will."



Mein ist die Harmonie.“ Sie stand dem alten Mann nun so nahe, dass er ihren Duft nach Rosen und Frau spüren konnte. “Weisst du noch, wie es damals war, du warst jung, und es gab eine schlimme Zeit im Dorf. Hexen wurden gerichtet. Uns interessiert nur die Geschichte von einem, der Zeuge war. Sprecht die Wahrheit, und ich werde irgendwo helfen können ... keiner will, dass meine Begleiter ihren barbarischen Trieben folgen, dank mir sind sie sauber und gesittet.“


Ealgir und sein Bruder musterten sich einen kurzen Augenblick gegenseitig, als sie die Worte der Geweihten hörten. Doch zumindest vorerst lächelten sie nur - grimmig - und spielten das Spiel der Geweihten mit.

Der alte Köhler musterte die Geweihte, zog die Augenbrauen hoch und schmunzelte, als er seinen Blick auf die ‘Raufbolde’ lenkte. Er kratzte mit seinem Daumen nachdenklich über sein Kinn, wandt dann mit den Fingern in einem der Bartenden. Er richtete sich voll auf, atmete ein, seine Muskeln schollen angespannt und waren einem Mann in seinem Alter noch stattlich.

Dann zeigte er auf die Bänke am glimmenden Feuer der Kohlen. “Setzt Euch, seid die Gäste des Kohlbrandt und hört die Wahrheit, wie sie auf dem Wolfsfest nicht gespielt wird!” Er lachte laut und voll Verachtung, trat zurück an seinen Lehnstuhl, winkte und einige Mädchen und Frauen kamen hervor, setzten sich dem Alten zu Füßen.

“Beorn Kohlbrandt, im besten Alter, war ein Zeuge des läuternden Feuers, wie es auf dem Dorfplatz die Hexen gerichtet hat. Das wohl!”

“Es war zur Praiosstunde im Jahre ...”, er überlegte und rechnete mit den Händen, “ ... 983 nach dem Fall Bosparans. Es war der 15. Tag im Rondra des Jahres.” Er spuckte auf den Fußboden.




“Wo fange ich an? Am besten bei der Geburt. Weil das die Namenlosen Tage waren, als Hana das Gottlose Kind gebar! Jedenfalls war der Mann schon längst tot gewesen! Sie musste ja ohne ihren Mann leben, als ...“, er zählte wieder mit den Händen, “... sie den Ruadh ... den Wirt ... naja früher eben ... aber mindestens zehn Jahre ... nein, ich war ... es war im Jahr 970 ... sie musste ihn begraben.” Beorn hustete schwer.

“Der Kohlbrandt damals, der hat alles gesehen: Als die Pocken so schlimm waren in Grimmwyn, da ist Hana in den Wald und hat getanzt und hat das Böse angerufen, es soll in sie fahren. Da hat die sich so ein Ralaan – einem Dämon – hingegeben und der hat sie schwanger gemacht! Also das Mädchen - Marya - die war eigentlich gar kein Mensch sondern ein Dämon ... also so selbst ein Ralaan. Die sehen nämlich aus wie Menschen, besonders schön und niederhöllisch in Boshaftigkeit! - Aber dem Kohlbrandt, uns glaubt man eh nicht!”

“Also wir haben mit denen aus dem Dorf nichts zu schaffen, aber was bei uns im Wald umgeht, das war seiner Zeit unheilig! Das Kind war plötzlich da! Ich bin mir sicher, dass Hana nicht schwanger war!” Er zeigte auf die Mädchen und älteren Frauen um sich versammelt. “Ich weiß, wie man Kinder macht und wie es aussieht, wenn ein Leben im Bauch eines Weibes heranreift, das wohl!”

“Aber Marya, die war einfach da - das Dämonengeschenk!” Er hustete, sammelte Klumpen der Lunge und spie aus.

“Seitdem ging es mit Grimmwyn zugrunde. Eigentlich hatte man nichts bemerkt. Weil die sah ja aus wie ein richtiger Mensch. Und zu Anfang war das hübsche Ding auch artig. Doch dann als die so zwölf Sommer zählte und wusste, was es zwischen den Beinen hatte, da wandelte sich das Gemüt des Mädchens. Sie hatten es auf die



Herrschaft auf Wolfswacht abgesehen. Also da haben sie den Plan geschickt ausgespielt und den Jungen von der Herrin verführt und bezaubert! Sie haben den Ralaan auf Wolfswacht Einfluss gemacht und dann wäre es mit Wolfswald gänzlich zugrunde gegangen!”


“Aber der junge Herr, der war der Dämonenbuhle nicht auf den Leim gegangen. Der hatte sich befreit von dem Hexenfluch! Der hat seinen Vater alles erzählt und dann ist der Hexenjäger aus Wehrheim gekommen und hat alles wieder gut gemacht und das Böse aus Grimmwyn rausgebrannt!”

“Ich war nicht selbst da - wegen Arbeit - aber die haben die Wirtsfrau vom “Tanzenden Weibe” die Hexe Hana noch im Wirtshaus die praisogefällige Befragung gemacht. Einer von uns hatte gesehen, dass der die Hana in den Brunnen geworfen hat - immer wieder - nach einer ganzen Zeit hat die alles zugegeben und ist einfach verreckt!”

“Die beiden Kinder haben sie dann mit der Leiche der Hexe auf Wolfswacht gebracht. Da muss dann rausgekommen sein, dass die eine gar kein Mensch war! Und sie haben begonnen auf dem Dorfplatz zwei Scheiterhaufen aufzuschichten.”

“Marya, also der Ralaan muss irgendwie entkommen sein. - Und da fängt die Geschichte an merkwürdig zu werden.”

“Weil der unheilige Frevel und die Hexen ja wegen Rhyn aufgefliegen sind, wurden die beiden Hexen verbrannt. Klar! Deshalb ist der Ralaan zurückgekommen und hat sich an die Herrschaften gerächt. Klar! Also der hat den Rhyn an den Stallbalken genagelt und ihm die Kehle aufgeschlitzt. Und deshalb gibt es ja auch das Maledings, diese Dämonen-Verse, die die Taldair verfluchen. Der hat dem Rhyn das zu fressen gegeben. Klar! Das war nachdem die Scheiterhaufen



zu Asche runtergebrannt. Klar! Da steht auch was von in den Versen.”


“Aber das war ja zur Praiosstunde am Mittag mit dem Urteil des Götterfürsten. - Und da habe ich die Herrschaften und den Praioten gesehen. Aber der Stammhalter, der war gar nicht da! Warum war der gar nicht da? Da mussten ja alle hin und Rhyn war doch der Held!”

“Und dann haben die noch die alte Fiannah die Stallmeisterin unter Druck gesetzt, die hat niemals ein Wort erzählt zu niemandem, was da auf der Burg passiert ist. Die haben ihr die Augen rausgemacht! Weil die was gesehen hat, glaube ich.”

“Die steckte bestimmt mit den Hexen unter einer Decke! Oder der ... Lanzenschlächter ... so hieß der Hexenjäger, der hat die Augen rausgemacht, um die Beherrschung zu brechen! Weiß man doch, dass man den Hexen nicht in die Augen blicken darf!”

“Ich weiß nicht. - Aber ich kannte den Jungen. Rhyn. Und der war dem Lanzenschlächter nicht unähnlich im Wesen.” Der Alte erlag einem anhaltenden Hustenanfall. Dann folgte: “Der hätte sich nie entgehen lassen zuzuschauen, wie die Hexen brennen!”

“Dazu kommt noch, dass die Herrschaften infolge des Gerichts vom Grafen bestraft wurden, einen höheren Zehnt erheben und abführen mussten! Da habe ich gehört, dass das eigentlich Sache des Grafen ist, das Halsgericht durchzuführen oder in Sachen der Kirche zu entscheiden, das Gericht des Herrn Praios einzubinden. Jedenfalls war der Lanzenschlächter aus Wehrheim wohl ein Verwandter der Taldair. Die haben natürlich wegen der Gefahr darauf gedrängt richtig gehandelt zu haben.”



“Die Geschichte stinkt.” Er spuckte danieder und beendete seine Erzählung.

“Da hast du Recht, da stimmt was nicht.” Abwesend sah sie zur Kohle, dann zum Köhler. “Es mag mir entgangen sein, aber das eine Kind, das soll was Unheiliges gewesen sein, die Mutter eine Hexe. Was hat das zweite Kind getan, um zum Tode verurteilt zu werden? Es ist eine verwirrende Sache, ich will nur sicher gehen und nichts verwechseln.”

Die Augenbrauen des Köhlers zogen sich finster zusammen. “Der Hexenjäger hat sie überführt, wahrscheinlich hat die Mutter das Kind zur Unzucht mit Dämonen gezwungen und es verdorben! - Jedenfalls ... da bin ich absolut sicher ... hat das andere Hexenmädchen alles gestanden!”


Bedeutungsvoll rümpfte der Alte Nase und Lippen, wie zur Abscheu. “Als die auf Scheit und Reisig stand, konnte sie sich kaum auf den Beinen halten. Die hat aus dem Schoß geblutet, als habe Praios ihr die Unzucht mit dem Sonnenzepter ausgetrieben.”

“Den Göttern sei Dank, ist es dem Lanzenschlächter gelungen ihre Seele zu läutern, sodass das Mädchen ablassen konnte von allem Frevel. Sicher hat sie gestanden, gebeichtet und Buße gezeigt. Der Zapfen fällt nicht weit vom Stamm!”

“Hm ... die Götter seien ihrer Seele gnädig.” Sie wirkte unzufrieden und mit einem kaum merklichen Wink ihrer Fingern führte sie ihre `Beschützer` näher zu sich. “Köhler, sprich. Was geschah dann, mit dem Mädchen, das entkam, was geschah in der Zeit, die seitdem vergangen ist?”

Der Alte mochte nichts mit der Frage der Geweihten anfangen. Seine Mimik zeigte sich unschlüssig. “Also dann ... naja, es hat aufgehört.

Seite 166 von 546




Marya blieb verschwunden - einen Steckbrief hat der Graf zu Bredenhag überall ausgehängt. Das mit dem Hunger und der schlechten Ernte, das hatte sein Ende. Und die Herrin Taldair, ... sie haben den Jungen auf der Burg bestattet und ... naja, das Wolfsfest ... alle werden geladen, um dem Widerstand der Taldair gegen die magischen Frevel, gegen die Verführung des Geistes ... also den Schutz der Lehnsherren, die wir einfachen Menschen ... also gute Gefolgschaft ... ja, so wie die Götter es nunmal bestimmt haben ... zu gedenken."

"Seitdem ist also nichts mehr geschehen, was Euch Schlimmeres vermuten lässt. Warum hat man nach so langer Zeit noch Angst?" Eher beiläufig sah sie sich in der Hütte um, bevor sie sich nochmal dem Köhler zuwandte. "Wie läuft denn dieses Wolfsfest eigentlich ab? Besucht Ihr das?"

"Das Wolfsfest ...? Ja, es wird seitdem stets am 15. eines Rondramonds von den Herrschaften ausgerichtet. In der Regel wurde eine Turney veranstaltet und es sind Schausteller geladen. Allerlei Händler und Spielleute versammeln sich in Grimmwyn. Es gibt eine Gauklertruppe, die ein Schauspiel um die Hexengeschichte auf die Bühne bringt." Er überlegte kurz, hustete Rotz. "In diesem Jahr lädt der Vogt die Einfachen ein, an einer Volksturney teilzunehmen. Der Kohlbrandt wird da nicht gern gesehen, aber wir werden hingehen. Der Adel öffnet seine Speicher und lädt zum Essen ein!"


"Es hat also noch direkten Bezug zu der Geschichte damals ... Danke, ich bin erstmal zufrieden, vielleicht wollen meine Beschützer - sie werden brav sein - noch etwas wissen." Auffordernd sah sie zu den Männern. "Bei dem Fest gibt es sicher einen Heiler, oder einen Geweihten. Du wirst Peraine oder Boron brauchen, nimm den Jungen Bjarne mit, lasst euch beide anschauen."



Beorn hatte in seinem Leben schon vieles gesehen. Seiner Statur nach war er ein Mann, der sich nicht einschüchtern ließ. Ihm schien etwas Thorwaler Blut im Gemüt, sodass er ob der Anspielungen bezüglich der Beschützerrolle der adeligen Herren nicht viel mehr als ein Schmunzeln übrig hatte. Wenn er sich straffte, dann schwellen seine Muskeln an, auch wenn das Alter seinem Körper zugesetzt hatte. "Es sieht nicht gut aus um den Jungen. Die Götter werden Bjarne kein Wunder schenken, wir Köhler sind nicht von Bedeutung! - Er wird sterben, das weiß er. Der Junge muss essen und kann nicht arbeiten - es ist gut, wenn Boron ihn zu sich holt. Und so ist es auch mit Beorn, dem Alten. Mein Lebenszirkel hat den Kreis schon längst vollendet, wenn mein Leben den Kreis nicht schon weit überschritten hat."

"Es mag nicht gut aussehen um den Jungen, und wir wissen beide, dass er bald für immer seine Augen auf Dere schließen wird, um in das Reich des Gottes, den er erwählte einzutreten." Die hübsche aber zierliche Frau neigte leicht den Kopf, Ruhe und Frieden ging von ihr aus, den Ärger über das, was unterlassen worden war, unterdrückte sie, es würde nichts ändern. "Aber der letzte Weg muss nicht unter Qualen gegangen werden, auch du hörst schon Gølgaris schwingen in der Ferne, nach jedem Husten, jeder Erkältung hörst du sie deutlicher." Sie griff in eine geschickt verborgene Tasche in ihrem Gewand und reichte dem alten Mann ein paar Kupfermünzen. "Lasst den Schmerz lindern, sieh es als ein Geschenk der schönen Göttin, die so viel mehr ist, als das, was viele in ihr sehen. Solltest du es eigennützig für Branntwein oder anderes verwenden, wird es nicht unbemerkt bleiben. Vielleicht in diesem Leben, aber nicht auf der anderen Seite, wenn Eure Reise mit dem Raben beendet ist. Aber ich glaube an dich."

Der Köhler nahm das Kupfer. Er nickte nochmals. Dankbarkeit war ihm nicht anzumerken. Dann fiel seine Mimik und er erhob stockend



die Stimme: "Aber Marya, wie sie da so erstarrt stand - sie hat so bitter geweint." Beorns Blick, der zuvor stählen und hart gewesen ist, er zeigte sich betroffen. Er presste die Lippen, kaute auf dem Mundwinkel. "Können Dämonen weinen und einem das Herz stocken machen?"


Stille. Dann mehr zu sich selbst, als an die Besucher gerichtet: "Kann Ralaan weinen, dass einem Mann das Herz weich wird, wenn der Blick der Schwester Abschied spricht? – Nein!", schloss der Alte.

Kendralynn nahm die Hände des Alten in die ihren. "Dämonen können täuschen und betrügen, sie sind das Böse ... aber das glaube ich nicht. Ein Herz wahrhaft zu berühren, das vermögen die geschöpfe der Götter, und das sind wir."

Die beiden ... Beschützer ... folgten aufmerksam dem Gespräch. Das Niederadelshaus hatte eigenständig Recht gesprochen - und es damit gebrochen? "Du sagtest, dass die Taldair selber Recht gesprochen haben? Sie haben den Bannstrahler selbst gerufen, oder?", hakte Ealgir mit ruhiger Stimme nach.

Beorn, zunächst Kendralynn zugewandt, wirkte als habe die Geweihte dem alten Mann bestätigt, was ihm das Herz hatte vermuten lassen. "Ich habe sie gesehen, als ... dem Mädchen das Herz brach. Im nächsten Moment war sie verschwunden. Ich habe nie jemanden davon erzählt. - Was, wenn das Mädchen kein Dämon war?"

Dann besann er sich. Schüttelte den Kopf, um den Gedanken abzustreifen. Sein Blick geriet an die Meredin Brüder und er folgte der Frage Ealgirs: "Die Taldair, ... ja. Bredenhag hatte Wolfswald mit einem Strafzehnt gestraft - es gab wohl Streit zwischen den Edlen Herrschaften des Adels. Es war Gefahr in Verzug gewesen und die



Götter hatten die Anwesenheit eines Praiosgeweihten Bannstrahlers aus Wehrheim zu Wolfswacht gefügt. So hatten die Taldair das Götterurteil gerechtfertigt. Dass die sich auf das Kirchenrecht im Falle der Verbrechen wider der Zwölfgöttlichen Ordnung beriefen, ... naja. So sind sie ... die Adeligen ... der Graf sah sich wohl angepist.“

“Sich auf das Kirchenrecht berufen und dann einen Bannstrahler Recht sprechen lassen ... naja“, murmelte Ealgir mißmutig. Er hatte schon öfter Erfahrungen mit dem fanatischen Laienorden gemacht. Und er kannte genug Praiosgeweihte, die ähnlich dachten wie er. Doch in der einfachen Bevölkerung wurden diese Fanatiker immer noch viel zu oft hinzugerufen in dem irrigen Verständnis, damit dem Wunsche Praios zu entsprechen. Was für ein Irrsinn.

“Ja, was, wenn das Mädchen kein Dämon war ... dann hat wieder einmal ein Bannstrahler dafür gesorgt, dass ein Mensch stirbt. Ob hier wirklich Kirchenrecht gesprochen oder nur den fanatischen Verwirrungen eines Bannstrahlers nachgegeben worden ist, sei dahingestellt. Und das bleibt gefälligst unter uns, hast du das verstanden? Wir werden diese Rechtsprechung untersuchen müssen, denn Unrecht ist dem Herrn Praios ein Dorn im Auge - auch und gerade, wenn es um den Adel und um Magie geht. Hab Dank für deine offenen Worte. Und nun brauche ich einen ruhigen Ort, damit wir uns den Jungen noch einmal ansehen können. Kannst du uns damit helfen?“, fragte der Rechtsgelehrte. Er wirkte richtig schlecht gelaunt.

“Es sollte auch nicht zu dunkel sein ...“ Kendralynn sah sich im Raum um. “Wenn wir den Tisch an das Fenster schieben, können wir ihn darauf untersuchen.“

“Wieso sollte sich der Kohlbrandt der Hilfe der feinen Leut´ widersetzen?“, ebenso missmutig wie Ealgir die Bitte vorgetragen




hatte, erhob sich der Alte erneut und wies auf den Tisch, den Kendralynn ausgemacht hatte.

Beorn besah sich, nicht ohne ein Begehren vergangener Tage zu verheimlichen die Geweihte an und schloss: "Da hat Bjarne wohl Glück, wenn die Herrin Rahja mit ihren zarten Fingern ... nun ja ... solltet Ihr gedenken, den Riemen zu lösen, der den Bruch von dem toten Fleisch abschnürt, dann wäre es freundlich, wenn die Herrin einen Totensegen sprechen mag. Das schlechte Blut wird in seinen Körper strömen und ihn dahin raffend!" Der Alte blickte streng. "So wird das hier im Wald gemacht: Das Tote Fleisch wird abfaulen, wenn er so lange am Leben bleibt. Danach wird sein Fieber nachlassen, so die Götter auf seiner Seite sind. Und wenn nicht, dann ist es wohl der Wille der Götter!"

"Schweig, Köhler, ich weiss selbst, dass es sein Todesurteil wäre, den Riemen zu lösen. Man hätte früher fachkundige Hilfe holen sollen", so die Geweihte.

Ealgir murmelte grimmig, doch leise, so dass man ihn kaum verstehen konnte: "Der Junge wird nicht sterben. Nicht, wenn wir es verhindern können." Dann wandt er sich an die Rahjageweihte und seinen Bruder: "Bringt den Jungen herein, bitte. Wir wollen uns alles noch einmal in Ruhe ansehen. Ich werde mal sehen, was mein Beutel noch hergibt. Ein wenig von der Heilkunde verstehe ich", sagte er. Und er wandt sich schließlich an Beorn: "Ich werde jetzt unhöflich zu dir sein und dich bitten, gemeinsam mit den anderen hier den Raum zu verlassen, während wir uns um Bjarne kümmern. Ich mag es nicht, wenn mir zu viele auf die Finger schauen. Und wir sagen dir Bescheid, wenn ihr wieder kommen könnt. Gewähre mir bitte den Gefallen und folge dieser Aufforderung, auch wenn wir nur Gäste und du der Hausherr bist", sagte er ruhig und freundlich zu Beorn.



Der Alte nickte und wandt sich ab. "Ich werde meine Kinder mitnehmen in die hinteren Räumlichkeiten. Wenn Ihr dem Jungen helfen könnt, so haben die Götter entschieden, dass er noch etwas taugt. Wahrscheinlicher ist, dass ihr ihm Hoffnung macht und seine Seele vom Wind des Alten Raben fortgerissen wird. Wenn Ihr ein Handbeil benötigt, um sein Leid zu mildern, ...", der Alte griff neben seinen Platz und schlug ein Axtblatt tief in einen der Stützbalken. "Ich hoffe, dass Euch der Junge nicht in Euren Träumen aufsuchen wird."

Beorn nickte einem Mädchen zu, das die Besucher beobachtet hatte. "Geh und hol´ Bjarne rein. Dann komm´ nach hinten und lass die feinen Leute allein. - Verabschiede dich von deinem Bruder."

Dann ging er nach hinten. Das Mädchen, welches unsicher einen Schritt in die Wohnstube des Hauses tat, suchte noch den Blick des alten Mannes. Unsicherheit und Angst stieg ihr ins Gesicht. Dann lief sie los - möglichst schnell an den Fremden vorbei. Die Türe fiel in den Rahmen.

Während sich sein Bruder nach der Rahjani umsah und zur Tür ging, schritt Ealgir zum Tisch und begann, seine Sachen zu durchsuchen.

"Was hast du vor? Wir werden amputieren müssen." Kendralynn war zornig. Jetzt standen die Chancen viel schlechter, der Junge war krank und selbst ein gesunder Mann brauchte viel Kraft, um eine Amputation zu überstehen.

Ealgir schaute die Rahjani entschlossen an. Leise, sodass nur sie es hören konnte, beantwortete er ihre Frage: "Ich werde den Jungen retten. Die gütige Mutter hat mir die Gabe gegeben, dass ich Menschen heilen kann. Nicht oft, nicht immer und ich gehe damit auch nicht hausieren. Und ich bitte Euch, dass Ihr das für Euch behaltet. Das wird nicht einfach und ich werde Zeit und Kraft




brauchen. Doch wenn die gütige Mutter es will, dann wird er sein Bein behalten.”

Dann wurde Bjarne gestützt von dem Mädchen, dem Tränen in den Augen standen, hereingeführt. Das betroffene Bein hing hinterher und der Fuß wurde über den Boden geschliffen. “Meine Schwester Mila sagt, dass die Götter Euch geschickt haben, damit ... die Schmerzen aufhören?” Schweiß stand dem Jungen auf der Stirn. Der Arm unter der Krücke zitterte. Offensichtlich war der Junge sehr geschwächt. Das Gesicht war aschfahl und die Augen hielten Kendralynn fest. “Dann geht es nun endlich zu Ende.” Der jungen Mila schossen nun die Tränen über die Wangen. Sie machte sich los von ihrem Bruder, sah ihn noch einmal an. Eine gebrochene Stimme flüsterte den Namen des Jungen, als die Hand aus der seinigen glitt und das Mädchen in die hinteren Räume eilte. Ein Schluchzen folgte ihr, als sie dem Geheiß des alten Beorns nachkam, sich auch nicht aufhalten ließ.

Die Rahjani ging zu Bjarne's Kopf, streichelte ihn sanft und flüsterte beruhigende Worte. Es mochte auch erneut ein Heilsegen darin liegen, der ihm Schmerzen und Angst nehmen sollte.

Ealgir lächelte Bjarne an, doch insgeheim hatte er arges Mitleid mit dem Jungen. Ja, er war nur ein einfacher Köhlerjunge. Wenn sie nicht hierhergekommen wären, hätte er von dem Schicksal des Jungen gar nicht erst erfahren. Sie waren aber hierhergekommen und er hatte nun mal von dem Schicksal des Jungen Kenntnis erlangt, ihre Lebenswege wurden hier zumindest für eine Zeit zusammengefügt. “Bjarne, komm bitte zu mir. Kannst du dich dort auf den Tisch legen? Ich möchte mir dein Bein noch einmal ansehen.” Er deutete auf den Tisch.




Der Junge zitterte und zog sich zum Tisch. Er setzte sich, ließ den Blick nicht von der Schönen. Sein Gesicht verbiss sich den Schmerz, den jede Bewegung aufbranden ließ. Die Pupillen zuckten und suchten einen Fixpunkt an der Rahjani festzuhalten, als er sich auf die Lippen biss und mit den Armen und einem Ruck das geschiente Bein auf den Tisch zog, während ein Aufseufzten vom plumpen Krachen des baumelnden Unterschenkels gefolgt war. Der Blick schwamm ihm und die Wangen zitterten. Er atmete schwer. Angst und Schmerz ließ die Hände unkontrolliert beben.

Ealgir sah Schweißperlen auf der Stirn des fibrigen Jungen. Seinen Blick über das Bein des Köhlerjungen fahren lassend erschloss sich ihm, dass der Riemen knapp oberhalb des zerschmetterten Oberschenkelknochens die Durchblutung in Gänze abschnürte und seit dem Unfall fortwährend fester geschnürt worden war. Der Riemen quetschte mehrere Finger im Umfang tief in das Fleisch des Oberschenkels: Wahrscheinlich mochte der kindliche Oberschenkelknochen nicht viel größeren Umfang besitzen.

Ealgir schaute immer wieder fassungslos auf das Bein und schüttelte immer wieder den Kopf. "Edric, bereite bitte ein paar Dinge vor. Wir brauchen einiges an Wasser, wir brauchen viele Tücher und gut wäre auch eine Säge. Und Licht wäre auch gut, sofern es länger dauert", rief er in Richtung seines Bruders.

Edric schaute etwas missmutig, da er hier schon wieder als Laufbursche eingesetzt wurde - er hasste es, wenn Ealgir ihn wie einen Botenjungen behandelte. "Jawohl, Hoher Herr, darf es sonst noch etwas sein? Vielleicht noch etwas Gebäck, etwas Naschwerk, eine Dattel, ein lieblicher Wein?" Nichtsdestotrotz eilte er los, um die Besorgungen für seinen Bruder zu erledigen, denn auch er wusste, dass die Verrichtungen notwendig und sinnvoll waren.




Dann holte Ealgir ein paar Dinge aus seinem Beutel - Tigel, Fläschchen und noch einigen Kleinkram, die er auf einem kleinen weiteren Tisch, den er noch schnell herbei holte und dazu stellte, verbreitet. Ein letzter, tiefer Atemzug, um sich zu sammeln, sich zu konzentrieren. Im letzten Augenblick fiel ihm noch etwas ein: "Und Edric, bring guten Schnaps mit! Richtig guten, wenn verfügbar!"

Dann wandt er sich mit einer plötzlich warmen und beruhigenden Stimme an Bjarne, der auf dem Tisch saß und sichtlich mit sich ringen musste. "Lieber Bjarne, du musst jetzt sehr tapfer sein. Wir werden versuchen, deine Verletzung bestmöglich zu versorgen. Ich sage dir gleich, dass es wehtun kann. Doch ich werde versuchen, dir so wenig als möglich weh zu tun. Ich gebe dir gleich etwas zu trinken, dass du bitte auch austrinkst, auch wenn es vielleicht nicht angenehm schmeckt. Aber es wird dir gut tun und dafür sorgen, dass du den Schmerz weniger spürst. Dann legst du dich bitte hin und nach einigen Augenblicken werden wir damit beginnen, dich zu behandeln."

Bjarne blickte flehend zu der schönen Frau hinüber, seine Augenlider flackerten unkontrolliert. Der Junge gab einige unartikulierte Laute von sich, nickte ergeben.

Ohne eine Antwort abzuwarten wandt er sich dann von dem Jungen wieder ab. Wenn einer der Schritte nicht so funktionieren würde, wie Ealgir sich das vorstellte, würde der Junge vermutlich doch sterben. Er nahm sich einen Becher, füllte diesen mit Wasser und goß dann den Inhalt zweier kleiner Fläschchen dazu. Bei dem einen handelte es sich um ein allgemein wirkendes Antidot, das zwar nicht gerade hochwirksam, aber vielleicht trotzdem hilfreich war gegen die Bakterien und Giftstoffe im Körper. Zumindest würde es den Jungen nicht umbringen. Das zweite Fläschchen enthielt ein schwach dosiertes Schlafgift, das Ealgir manchmal nutzte, um besser




einschlafen zu können. Davon gab er ein paar Tropfen in den Becher, damit der Junge schläfriger sein und eventuell sogar etwas einschlafen würde. Den Becher gab er dem Jungen zu trinken, nicht ohne vorher noch einen ordentlichen Schluck Schnaps hinzuzufügen, die Edric mittlerweile herangeholt hatte. Er hatte meistens einen kleinen Vorrat an hochprozentigem dabei - *verlässlicher Bursche, dieser Bruder.*

Noch einmal wandt er sich an die Rahjani und seinen Bruder: "Euer Gnaden, Edric. Ich werde versuchen, den Jungen zu heilen. Das bedeutet auch, dass ich hoffe, dass wir dieses Bein wiederherstellen. Nach außen hin werden wir das Bein retten. Und das werden wir den Köhlern sagen. Mein Plan ist, Bjarne zu mir zu nehmen, wenn er das hier übersteht - und das möchte. Ich kann einen Helfer und Lehrling gebrauchen."

Dann begann der schwierigere Teil. Ealgir wartete, bis der hochprozentige Schnaps und das Schlafgift ihre Wirkung taten und der Junge - so hoffte er - einschlafen würde. Die Behandlung bei vollem Bewußtsein durchzuführen war zwar durchaus üblich, aber auch eine Tortur. Der Junge hatte schon genug gelitten.

Die beruhigenden Worte der Schönen waren mitunter alles, was dem jungen Bjarne die Gedanken an den nahenden Tod abzulenken vermochten. Eine so schöne Frau hatte er nicht einmal im Dorfe auf dem Marktplatz sehen dürfen. Andererseits machte ihm bange, was die Männer vorbereiteten. Er spürte, wie das Blut ihm Schmerz in die Lenden, die Hüfte und den Unterbauch spülte. Jeder Herzschlag ließ den Körper zucken. Vielleicht hatte er das schlimme Bein zu sehr bewegt, dass es ... aber seine Gedanken vermochten nicht am Schmerz festzuhalten. Er fühlte eine Schwerelosigkeit seines Geistes. Hatte Golgari seine Seele erfasst? Die flimmernden Lider




schlossen sich. Das Schlafgift und der Alkohol benebelten sein Fassungsvermögen.

Dann breitete Ealgir die Tücher aus. Während er auf das Einsetzen der Wirkung des Trankes wartete, hatte er außerhalb des Sichtfeldes bereits die Säge abgeflämmt, die Edric organisiert hatte. Diese setzte er nun ein. Der erste Schritt war die Amputation des toten Gewebes, des toten Beines. Ohne diesen Schritt würde der spätere Heilzauber keine Wirkung haben. Vorher hatte er Edric angewiesen, den Jungen bestmöglich festzuhalten, wenn der Trank nicht seine Wirkung entfalten würde oder die Schmerzen zu stark wären. Ein weiterer Becher mit einer ähnlichen Mischung wie der erste stand bereit, falls die Wirkung des ersten Bechers zu schnell nachlassen würde. Edric hatte außerdem ein Beißholz organisiert, wo immer er es auch her hatte.

Der Junge riss die Augen auf, seine Kiefer gruben die Zähne in das Beißholz während ein Ruck durch den Körper ging, als die Säge sich weit oberhalb der Schnürung in das Fleisch grub. Unbewusst entließ der Körper alle Kraftreserven, sodass Edric sich anstrengen musste, um den Jungen auf dem Tisch zu halten. Einige Momente dauerte sein Kampf, bis ihn der Schmerz die Sinne aus dem Diesseits wehte. Ohnmacht umfing den Jungen, das Herz schlug angestrengt, sodass in stetigen Strömen die Lebenskraft aus der Wunde quoll.

Eine Amputation war ein grausiges Vorgehen. Schnell verwandelte sich der eben noch saubere Tisch in ein Blutbad, durchsetzt mit Eiter und anderem Sekret. Der Gestank, der sich ausbreitete, war fast nicht zu ertragen. Und man merkte Ealgir an, dass er diese Tätigkeit nicht oft - genau genommen fast nie - praktizierte. Er tat sich mit dem Sägen sehr schwer und er mußte tatsächlich auch einmal absetzen, weil er sich übergeben musste.



Doch schließlich war dieser blutige Teil erledigt. Das abgestorbene Bein war entfernt, das tote Fleisch hinfort. Ab jetzt würde es bergauf gehen - so die gütige Mutter wollte.

Ealgir versorgte den Stumpf so gut es ging. Er reinigte ihn bestmöglich. Dann ging er um den Tisch herum zum Oberkörper des Jungen. Er stellte sich so, dass ihm die anderen versammelten nicht zu sehr zusehen konnten, dann legte er seine Hand auf das Herz des Jungen, um die Kraft der Erdenergie zu sammeln und zu kanalisieren. Die Kraft, die ihm die Eine, die Urmutter schenkte, lenkte er und ließ sie in den Leib des Jungen fließen, um die restlichen Giftstoffe und Bakterien zu beseitigen. Er musste sich sehr stark konzentrieren, um die magischen Energien zu steuern und richtig einzusetzen, denn der Körper des Jungen war schon stark von den Giften der Zersetzung und des Verfalls durchsetzt. Das Wirken des Zaubers war anstrengend und kraftraubend. Als er versuchte, sich in den Jungen hineinzusetzen und die Energie der Erdmutter nachzuspüren war er kurz davor, seine Kanalisierung abubrechen, fast wäre der Zauber gescheitert. Und dann spürte er, wie der Zauber, die Energie der Erdmutter, ihre Wirkung entfaltete. Ealgir spürte Erleichterung in sich aufsteigen. Doch der schwerste Teil kam erst noch.

Einen Augenblick trat er vom Tisch zurück und atmete erneut tief durch. Dann jedoch trat er wieder an den Tisch. Erneut nahm er seine Position ein, legte seine Hände auf das Herz des Kindes. Hatte der vorherige Zauber ihn schon gefordert, würde dieser einen großen Teil der Erdkraft, den ihm die uralte Mutter allen Seins geschenkt hatte, aufbrauchen. Doch wenn er Erfolg hatte, dann...


Er schaute noch einmal zu seinem Bruder, dieser nickte ihm ernst zu. Er wusste, was nun kommen würde, wusste, was sein Bruder vor



hatte. Wusste auch, dass er scheitern konnte dabei. Und dass es ihn eine Menge Kraft kosten würde.

Konzentration. Sammlung. Eine Klarheit der Gedanken. Ealgir spürte, wie ihn die Erdkraft durchdrang, spürte, wie sie von ihm in den Körper des Jungen weitergegeben wurde. Spürte, wie sie ihn verließ, ein kleiner Teil von ihr für immer gehen würde. Leere hinterließ. Schmerzende Leere. Sein Geist war stark, er lenkte die Kraft der Mutter und legte allen Willen, den sein Herz ihm gebot in den Wunsch, Knochen nachwachsen zu lassen. Dabei gedachte er der Natur und erkannte, dass ein abgebrochener Ast einen vertrockneten Stumpf hinterlässt, der an anderer Stelle gesunder Kraft auszutreiben vermag. Einen gebrochenen Ast, der bereits seit Wochen kein Leben in sich trug, würde auch die Erdmutter nicht nachwachsen lassen. Im Vermögen der Kraft Sumus hätte Ealgir vielleicht am selben Tag der Verletzung wiederherstellen können. Aber er spürte die Macht in sich, ließ den Willen der Erdmutter in den Jungen, sodass sich gesundes Fleisch um den Knochenstumpf wuchs, Adern einen Kreislauf schufen und das frische Gewebe mit Lebenskraft versorgte. Totes Muskelgewebe regenerierte bis zarte dünne Haut glänzte und das fleckige Gewebe des Oberschenkels bis über die Hüfte die Hitze der Entzündung verlor. Schwarze Adern, die ausgehend vom Stumpf des Oberschenkels bis zu den Lenden und dem Unterbauch Bjarnes fächerten, waren verblieben. Wahrscheinlich konnte die Selbstheilungskraft des Körpers, welche der Zauber mit Macht unterstützte, bewirken, dass totes Gewebe eingekapselt verblieb. Ein totes Bein zu neuem Leben erwecken, daran musste der Heilzauber scheitern.

Dieser verlangte Ealgir einiges ab, er zerrte sowohl an seinen Fähigkeiten als auch an seiner Kraft. Schmerz. Verlust. Scheitern. Angst.




Tränen liefen seine Wangen hinunter, doch merkte Ealgir dies nicht. Zu versunken war er in die Wirkung des Spruchs, zu versunken war er darin, die Kraft der Erdmutter in Heilung zu wandeln. Und in dem Augenblick, als das Werk schließlich vollbracht und das Bein des Jungen wieder mit frischer, junger Haut überzogen war, da brach er am Tisch des Jungen zusammen.

Der Herzschlag des Jungen ging zögerlich, aber die Hitze des Fiebers hatte sich gemildert und es sah so aus, als habe der Druide Bjarne Kohlbrandt ein Überleben geschenkt.

Kendralynn hatte brav den Kopf des Jungen gehalten und die Szenerie beobachtet. Schweigend. Als Ealgir am Ende seiner Kräfte war, wandte sie sich an seinen Bruder, die Stirn gerunzelt. "Was ist er? Ich habe kein Gildenzeichen gesehen. Mit was für einem Zauber kann man ...?"

"Nicht alle, die Magie wirken, gehören auch einer Gilde an. Es gibt Magie, die älter, ursprünglicher ist als das. Und doch ist sie nicht böse. Er hat dir sein Vertrauen geschenkt, in dem er dich dabei sein ließ. Enttäusche ihn nicht, bitte", antwortete Edric ihr leise. Das musste nicht jeder hören. Dann kümmerte er sich um seinen Bruder.

Nachdem angemessen Zeit verstrichen war und auch Ealgir gerade wieder zu Bewusstsein gekommen war, kam der alte Kohlbrandt zurück. Zunächst schweigend lag sein Blick auf dem jungen Bjarne. Man hatte das amputierte Bein in ein Tuch gewickelt, um dem Gestank entgegen zu wirken, doch hatte sich der Pestbrodem in die Nasen der drei Gäste fressen. Der Junge atmete ruhig, war am Leben. Überall klebte das Blut.



Beorn ging zu seiner Handaxt und riss diese kraftvoll aus dem Stützbalken, er fasste sie am Schaft, ging dann zu seinem Platz, griff nach etwas.

Als der Kohlbrandt an das provisorische Lager des Jungen trat, strich er mit der äußeren Handfläche seiner Linken über das Gesicht Bjarnes. Dann ließ er die Kupfermünzen, welche er von der Rahjani empfangen hatte am Tisch zurück. Er schnaufte abfällig, sein Griff um den Schaft seiner Axt spannte sich.


Die Lippen geschürzt kroch ihm das Blut zu Kopf und der Alte hatte Mühe, sich zu beherrschen. Einen Moment später wurde die Tür aufgerissen. Einige Männer betraten das Langhaus im Wald.

Beorn blickte eiskalt, seine Mimik trug etwas Wölfisches. Eine Seite seiner Lippen ließ die Zähne sehen, als blecke ein Raubtier seine Lefzen.

“Es ist Zeit zu gehen.” Scharf und Kalt sah er den Druiden an. “Das ist nicht nach den Gesetzen des Waldes! Ist nicht heilig, ...das ist nicht H e i l k u n d e, nicht Natur!” Er spuckte voll Verachtung seitwärts auf den Boden. “Zauber!”

Ein Bedürfnis des Widerspruchs erstickte der Alte im Keim. Seine Augen funkelten grimmig und die Aggression in seiner Stimme entließ, dass es keine Diskussion geben werde.

Die Männer waren näher getreten und hatten die angespannte Haltung ihres Oberhauptes wahrgenommen, sodass mehr als ein Dutzend Männer zu dem Alten der Sippe aufgerückt waren. Das Handwerkszeug hatten diese nicht beiseite gelegt, sodass sich eine bedrohliche Situation ergeben hatte.



Beorn knurrte: "Der da ...", er zeigte auf den Jungen, "... hat keinen Nutzen. Er wird eine Last für uns sein: Frisst wie ein gesunder Mann und arbeitet wie ein Weib, wenn überhaupt!"


"Was Du getan hast: unheilig! Boron hatte sein Urteil bereits über den Jungen gesprochen. Wenn Deine Seele vor Rethon gewogen wird, musst Du vor dem Alten Gott Verantwortung übernehmen und er wird Dich richten! Solltest Du nicht aus dem Wald verschwinden, dann wird der Kohlbrandt Sorge tragen, dass ..." Er sprach vor Zeugen nicht aus, dass er dafür sorgen würde, dass Ealgir vor seiner Zeit vor Boron treten würde. Die Drohung stand im Raum.

"DER KOHLBRANDT WILL EUCH HIER IM WALD NICHT HABEN. WIR WOLLEN DEINE UNHEILIGE MAGIE NICHT! - NEHMT DAS DA MIT EUCH UND VERSCHWINDET." Beorn wies angewidert auf den Jungen.

"J E T Z T !"

Ealgir hatte sich wieder aufgerappelt und trat zu dem Tisch, auf dem Bjarne lag. Ruhig musterte er den Jungen, musterte das Ergebnis. Und er war zufrieden. Mit einem warmen Blick bedachte er den Jungen, fuhr mit der Hand durch sein Haar, geradezu liebevoll. Leise sprach er zu ihm, machte ihm deutlich, dass sie ihn nicht hierlassen würden.

Als er sich dann zu Beorn und die Köhler umwandte, war alle Freundlichkeit, alle Wärme, alle Güte aus seinem Blick gewichen. Einen einzigen Schritt machte er nach vorne, auf den Köhler zu, den er mit seinen eisig wirkenden Augen anstarrte. Leise, doch entschlossen und ohne jegliches Zeichen von Furcht oder Zweifel in der Stimme begann er zu reden: "Du musst dir keine Sorgen mehr um Bjarne machen. Ihr habt ihn fast verrecken lassen und du willst



mir etwas von Verantwortung übernehmen und richten beibringen? Du willst über mich richten, dir ein Urteil anmaßen? Ausgerechnet DU? Geh mir aus den Augen, du Stück Dreck, bevor ich noch weit schlimmere Dinge mit dir anstelle als du sie dir in deinen schlimmsten Träumen vorstellen kannst.

Das Sippenoberhaupt zog die Augenbrauen hoch und ließ sich nicht erweichen. "Im Wald sind wir der Kohlbrandt. In deiner Welt da draußen, da bist du ein feiner Herr und man schert sich um das, was du sagst."

Und eines sage ich dir: Krümmst du oder einer deiner Freunde hier einem von uns auch nur ein Haar oder erzählst irgend jemandem von den Geschehnissen, dann komme ich wieder und dann wirst du erleben, was Verantwortung übernehmen und richten heißt, das schwöre ich dir. Und hab keine Sorge: Bjarne wird euch keine Ausgaben mehr kosten. Wir werden ihn mitnehmen.


"Nehmt den Jungen und geht einfach."

Und jetzt geh mir aus den Augen, bevor ich dich gleich hier erschlage, wie es dir gebührt, du Hund!"

Die Köhler waren unruhig, der Alte ging einen Schritt beiseite und wies auffordernd auf die Tür.

Damit schritt Ealgir an dem alten Köhler vorbei. Sein Bruder, der Bjarne huckepack genommen hatte, folgte ihm, um diese Stätte zu verlassen. Und sie hofften, dass die Rahjageweihete sich ihnen anschließen würde.

"Lasst uns gehen, zur Not nehme ich den Jungen mit." Das flüsterte sie schnell zu Ealgir, die Köhler mussten nicht alles hören. Zu den bewaffneten Männern wandte sie sich mit lauterer Stimme, die Arme



offen ausgebreitet. „Wie werden gehen und Bjarne mitnehmen, lasst uns ziehen. Es ist euer Glaube hier im Wald, aber es gibt nicht nur Boron allein. Seine Schwester Hesinde gibt manchen die Fähigkeit, anders zu heilen und anders zu sein. Wie könnte ER etwas dagegen haben, wenn die Menschen auf Dere die Gaben der Götter nutzen? Es sind zwölf Geschwister und wir sind zu gering, ihre Pläne zu deuten. -Auch ich, die ich zwischen Rahja und euch nur eine niedere Vermittlerin bin.“ Sie wandte sich zur Tür. Wir werden euch nicht mehr stören.“


„Los, wir hauen ab.“ Das war nun wieder äußerst leise, aber sehr bestimmt an zwei starke Männer und ein krankes Kind gerichtet.

Während des Rückwegs waren die Reiter gedrängt, sich beobachtet und verfolgt zu fühlen. Wiederholt knackte das Unterholz wie bei einer eiligen Hatz, wenngleich die Reiter sich nicht in der Rolle der Jäger fanden. Der Ritt war mit dem Jungen im Sattel beschwerlich und hinderlich. Am frühen Abend war man letztlich unbehelligt an den Erzminen vorbei geritten und eingekehrt in Wolfswacht, der Turmwehr der Taldair.

Die Last des Baranoir ui Taldair

Die Geweihte der Sturmherrin wurde in den kleinen Rittersaal geführt, wo der Vogt seine Position auf einem großen Lehnstuhl vertrat und bei Eintreten der Geweihten aufstand, um Sióna entgegen zu eilen. Der Rittersaal war geschmückt von Zeugnissen des Erfolgs auf den Turnieren unterschiedlicher Dekaden und bewies die rondragefällige Tradition der Berufung des Hauses im Namen der Herrin Rondra.

“Der Himmlischen Leuin zum Gruße, Euer Gnaden Leuensang!”, die in Gedanken versunkene Mimik wich der Erleichterung, während



Baranoir ui Taldair ausschritt, um die Geweihte zu empfangen. Er führte die Rechte an die Brust zum Gruße.

“Rondra auch mit Euch, Edler Herr.”

“Ich bin erleichtert, dass die Herrin meine Gebete erhört hat - ich benötige dringend ... Führung.” Der Vogt war auf ein Knie gegangen und hatte den Blick erhoben. “Euer Gnaden, ich habe beunruhigende Nachricht ... das Maleficium ... die Hexe ... sie ist zurückgekehrt und ... sie hat eine Botschaft hinterlassen.”

Aufmerksam hörte die Geweihte zu.

“Wisst Ihr um die Geschichte der Hexen von Grimmwyn?”

“Ich kenne die Geschichte der Hexen. Zumindest eine Version derer”, erklärte Sióna nickend. “So spricht, Herr Vogt, was Euch umtreibt. Von was für einer beunruhigenden Nachricht spricht Ihr?”

“Bitte kommt mit zum Tisch, ich habe alles bereitet.” Baranoir führte die Geweihte zu einem runden Tisch, auf dem einige gebundene Bücher und Pergamente bereit lagen. Der Vogt wies auf ein altes Pergament, der Rand zerfaserte bereits. Die Schrift war in dunklem Rot getrockneten Blutes und zeigte folgenden Text:


Der Scheit, er brennt. Doch warum

Steh ich da so starr und stumm?

Auf, zu ermuntern meinen Geist,

Ihm meine schönsten Künste weis!

Durch Zauber schaff ich luftge Weisen,



Und tanze in verschlungenen Kreisen!

Doch ist der Scheit dann ausgebrannt,


Das Messer führte meine Hand!

“Dies ist das Maleficium, das meinem Onkel Ryn, welcher von den dämonischen Kräften der Hexe Marya an den Deckenbalken der Stallungen genagelt wurde, in seinem Munde hinterlegt war, um meiner Familie von der Rachsucht der Frevlerin zu zeugen. Sie hat ihm die Kehle durchgeschnitten!”

“Seither fürchtet meine Familie ihre Rückkehr ... diese Last hängt wie ein Richtschwert über meinem Hause. Sie will uns alle verderben und wird ihren Zorn gegen uns richten. Sechzig Götterläufe werden sich binnen zwei Tagen jähren - keine Spur - und ... nun ist sie zurückgekehrt!”

Schweigend hatte die Novizin des Alten Raben Padraighin ni Taldair im Türbogen eines hinter einer Säule verborgenen Durchgangs in die Gemächer des Turmgebäudes der Familie gestanden. Sie war der Nachricht vom Tod der Alten Fiannah folgend gerufen worden, hatte abgewartet.

Nun hatte sie sich unbemerkt den beiden Anwesenden, die bei den Schriftstücken auf dem Tisch standen, genähert. Ihre junge, ruhige Stimme kündete sachlich: “Der bleiche Tod betritt gleichermaßen die Hütten der Armen wie die Türme der Könige. Wenn der Tod das Ende des Lebens bedeutet und zugleich den Anfang einer neuen Bestimmung, so sind Worte ohne Nachhall, fallen aus den Mündern der Sterblichen und verdorren zum Humus der Zeit.“



“Onkel Baranoir, die uns gegebene Zeit ist knapp und es gibt nichts zu fürchten, wenn Ihr nicht Worte sondern Taten lebt. Ein glückliches Leben wird zumeist nicht in der Anzahl der Taten gemessen, sondern in der Schwere ihrer Last. Und ich bin sicher, dass Euer Handeln in dieser Sache ein großes Gewicht zukommen wird.”


Dann nickte sie der Geweihten zu. “Rondra zum Gruße, Euer Gnaden”, grüßte die junge Boroni, die Hände vor ihrem Bauch gefaltet.

“Boron mit Euch, Schwester”, erwiderte die Rondra-Geweihte.

Der Vogt eilte seine Nichte vorzustellen: “Verzeiht, ich hatte nach Pdraighin geschickt, der Tod der Alten Fiannah ... meine Nichte ist zu Besuch auf Wolfswacht und wird sich ihrer annehmen. - Dies ist Pdraighin ni Taldair, ein Räblein im Dienst des Ordens in Wehrheim.


“Ich war bei der Alten Fiannah, als sie ihren letzten Atemzug auf Dere tat.” Síóna nickte ernst. “Meine Schwester weilt noch immer bei ihr, zur Sicherung der Totenruhe.” Wieder nickte sie. “Zuvor hat sie sich uns anvertraut. Ihre Seele erleichtert. Es ging um die Hexen.” Sie schaute den Vogt ernst an. “Edler Herr, ...”, hob sie nun an, “... es wird eine Anklage geben, ich werde eine der Ankläger sein, denn was Unrecht war - und es besteht der begründete Verdacht dass unter dem Deckmantel des Götterfürsten damals zur Zeit der Hexen großes Unrecht geschehen ist - wird es auch immer bleiben und weil die Seelen nicht in Frieden Ruhen können... “ Sie warf dem Räblein einen kurzen Blick zu. “... muss endlich alles getan werden, damit es ein Ende findet! Gewiss ist dies auch in Eurem Interesse ...” Sie holte Atem. “..., auf dass Ihr weder ihre Rückkehr noch ihren Zorn fürchten müsst. Nicht Ihr und nicht Euer Haus. Niemals mehr.”

Pdraighin schwieg und verfolgte mit Blicken das Geschehen.



Baranoir knickte in sich zusammen, setzte sich auf einen Stuhl am Tisch. "Die verrückte Alte hat vor ihrem Tode Klarheit gesprochen, die eine Anklage begründen soll?" Sein Blick lag finster und nachdenklich auf der Geweihten der Rondra. "Ihr bringt äußerst schwere Vorwürfe vor das Antlitz der Götter ... bedenket, dass eine Anklage, da man sich als Klägerin eine maßgebliche Last der Seelenwaage aufbürdet, wohl überlegt sein muss, bevor diese ausgesprochen ... bedenket, dass der Ankläger Unschuld beweisen muss, um dem Strafmaß zu entgehen! Eine Anklage ist schnell gesprochen, doch wird es Euch Reue sein, solltet Ihr diese nicht in Gewissheit der Geschehnisse vortragen. Ihr wollt den verwirrten Geist einer alten Frau Gewissheit nennen? - Sie hat sich nach den Erzählungen meiner Großeltern seinerzeit unlauteren Verhaltens schuldig gemacht und wurde bestraft und verbannt. Könnte sie Euch die reine Wahrheit aussprechen, oder meinem Hause im Ableben Rache tun wollen? - Beides erscheint möglich, doch ist es nicht die Lehre der Herrin Hesinde Handeln ausschließlich auf Wissen fußen zu lassen, sich nicht auf Vermutung und Möglichkeit zu berufen!" Der Vogt hatte sich der Selbstsicherheit seiner Position von Neuem bedient und scheute Síóna streng an: "Was hat Fiannah Euch erzählt? - Wie lautet die Anklage? Und vor wem wollt Ihr diese vortragen?"

"Hoher Herr, ...", seufzte die Geweihte streng, "... über all das bin ich mir bewusst, sehr wohl bewusst und ich bin mir auch darüber im Klaren, dass die Aussage einer alten, manchmal durchaus verwirrten Frau nicht wirklich viel wert ist. Und doch muss diese Anklage geführt werden. Die Sturmherrin lehrt uns nicht nur *Ehre*, sondern auch *Verantwortung* und sie lehrt uns auch einzuschreiten, wenn wider die Götter gehandelt wird. Und ein Geweihter des Herrn Praios der gegen die Gebote seines eigenen Gottes verstößt, indem er an die Stelle des Rechts Unrecht setzt, der ist mehr als ein verwirrter Geist! Bei solch einem Unrecht kann ich nicht wegsehen und so tun, als




hätte ich davon nicht erfahren, von meiner Herrin mag ich da gar nicht erst sprechen.“

Sie hielt einen Moment inne.

“Die Anklage richtet sich gegen das Recht des Gotterfürsten und *nicht* etwa gegen Euer Haus und dessen Angehörige“, sie atmete schwer und wiederholte: “Da es sich hier um eine Angelegenheit der Kirchen handelt, ist es an den Kirchen Recht zu schaffen und auch Recht zu sprechen. Und damit ist es nicht an Euch, mir Weisung zu geben. Solltet Ihr ein Problem mit meiner Entscheidung haben, könnt Ihr mich gerne zu einem ehrenvollen Zweikampf herausfordern. Die Anklage wird jedoch geführt werden.“

Es war nach dem Verlauf des Nachmittags bereits der frühe Abend eingebrochen und die Recherche bei den Köhlern hatte neben der Ergriffenheit hinsichtlich des zum Sterben siechenden Köhlerjungen noch eine interessante Darstellung der Ereignisse um die Hexen von Grimmwyn gebracht. Kendralynn Arwenar hatte ihr Pferd dem Stallknecht anvertraut und wollte den Vogt besuchen, so trat sie in den Rittersaal, wo die Geweihte der Rondra und der Edle Herr Vogt sowie seine Nichte in einem Gespräch verwickelt waren.

“Ah, Rahja zum Gruße, Baranoir, Pdraighin und ...“ Sie betrachtete die anwesende, unbekannte Frau kritisch. “... dir auch, Schwester. Rondra, nicht wahr? Ich bin Kendralynn Arwenar, Geweihte der Rahja und vertreibe mir hier gewissermaßen die Zeit.“ Die Geweihte war eine hübsche, zierliche Frau mit langen roten Haaren und Sommersprossen, von ihr ging keinerlei Unsicherheit oder Argwohn aus, sie schien eher völlig offen und freundlich allen Anwesenden gegenüber.



Etwas finster nickte Sióna der Rahja-Geweihten zu und murkte mit kehliger Stimme: "Rahja mit Euch, Euer Gnaden."


Baranoir wirkte angespannt wie eine Raubkatze, die man in die Ecke gedrängt hatte. Der Aufforderung zum Zweikampf wollte er keine Beachtung schenken. Seine Aufmerksamkeit galt der Rondrianerin als er Kendralynn willkommen hieß: "Rahja zum Gruße, Euer Gnaden, ... es ist gut, dass Ihr nun da seid, um ... zu bezeugen, was Euer Gnaden Leuensang an dieser Stelle vorträgt." Seine Worte entbehrten nicht einer gewissen Schärfe. Obgleich er sich entlastet wähnen sollte, da die Geweihte der Sturmherrin nicht wider seines Hauses Klage erheben würde, fühlte er sich zwischen Verantwortung für Familie und der Verantwortung vor den Göttern im Zwiespalt.

Die Novizin des Schweigsamen Herrn beobachtete ihren Onkel mit scharfem Urteil ihres Blickes. Dann schritt sie ein: "Onkel, vielleicht ist es an der Zeit ... Ihr solltet die jüngst aufgefundene Nachricht der Hexe offenlegen. Es ist Zeit ... Worte sind nur Luft ... lasst Euch an Taten messen!" Die Novizin sprach dies und verließ den Raum, da sie sich der Totenruhe der Alten Fiannah annehmen wollte. "Die Götter mit Euch!" Dann ging sie fort.

"Euer Gnaden", hob Sióna da zu erläutern an und lenkte ihren Blick auf die zierliche Geweihte, "Ist Euch die Geschichte der Hexen bekannt, die man sich hier erzählt?"

Kendralynn runzelte die Stirn. "Aha, Leuensang ... wie schön, Schwester, dass der Vogt dich vorstellt." Sie nahm auf einem freien Sessel Platz. "Nun denn, ich höre gerne zu, vielleicht kann ich etwas beitragen, vielleicht nicht, oder ich will es nicht. Mal sehen."

"Nun denn", fuhr die Geweihte fort. "Als ich hier nach Wolfswald kam, kam mir die Geschichte der Hexen zu Ohren. Die Wirtin des




Isenkruges hat sie mir dann erzählt. Zumindest einen Teil der Geschichte. Folglich also nicht alles. Nun fragt Ihr Euch gewiss warum nicht alles? Die Antwort scheint ganz einfach: Angst. Sie scheint zu fürchten, dass die ganze Geschichte, die wahre Geschichte - zumindest die Sicht, die ihr bekannt ist - sie in Bedrängnis bringt auch gegenüber dem Haus Taldair. Es war jedoch deutlich, dass mehr hinter dieser Geschichte steckt, als es scheint und dass sie von großer Ungerechtigkeit und großem Unrecht handelt.”

“Eine Geschichte von einem nicht standesgemäßen Liebespaar. Von einem Adelligen und einer Gewöhnlichen. Marya, der man nachsagt, sie hätte Ryn mit magischen Kräften in sie verliebt gemacht - welcher Anschuldigung nachgegangen werden sollte - und Ryn der sich an der jungen Marya vergehen wollte - welcher Anschuldigung nachgegangen werden sollte. Dass es nicht dazu kam, mag wohl daran gelegen haben, dass das magiebegabte Mädchen in seine Gedanken blickte. Doch hatte dies wohl Folgen, so erzählt man sich, weil der junge Adelige sich die Zurückweisung nicht gefallen lassen wollte. Auch dieser Anschuldigung sollte nachgegangen werden. Daraufhin wurde wohl Marya der Hexerei bezichtigt.”

Sie hielt einen Moment inne.

“Was davon die Wahrheit ist und was nur erdichtet, ist im Augenblick nicht gewiss und deswegen erlaube ich mir auch kein Urteil”, versicherte die Geweihte, “Dem hingegen scheint jedoch recht sicher zu sein, dass der Bannstrahler, ein Ehrwürden der Praios-Kirche, Fehler begangen hat: In seinem Urteil. In der Art und Weise wie er sein Urteil fand oder gar wie er seine Informationen sammelte. Es ist die Rede davon, dass er Menschen gefoltert habe und dass er das Leiden der von ihm verurteilten Hexen unnötig verlängert habe.



Weiter bestehen Zweifel an dem Schriftstück, das die Umstände beschreibt, wie Ryn ums Leben kam.”

“All das hat mich dazu veranlasst, diese Umstände aufzuarbeiten und nach der Wahrheit zu suchen, so wie es meine Göttin mich gelehrt hat und vielleicht mögt Ihr mir bei dieser Suche helfen? Ganz gleich zu welchem Ergebnis die Suche kommen mag.”


Kendralynn schwieg kurz und schlug die Beine übereinander. “Sagt dir der Name Marhibora etwas?”

Sióna lachte. “Mir ist Euer Ehren durchaus bekannt, Euer Gnaden. Ich traf im Isenkrug auf sie und sie...”, sie Geweihte überlegte, “... scheint von ihrem Herrn Träume erhalten zu haben und mehr zu wissen, als sie wissen kann. Deutlich mehr zu wissen, als sie wissen kann. Auch was mich betrifft.” Sie versuchte sich an einem etwas verunglückten vielsagendem Lächeln: “Dann kennt Ihr sie auch?”

Die hübsche Geweihte blickte verträumt, als versuche sie, sich an etwas zu erinnern. Dann schlug sie die hellbraunen Augen auf und sah der Rondrianerin direkt in deren Augen. “Es fügt sich zusammen. Deine Göttin und meine ... es trennt sie so manches, dennoch sind wir Schwestern. Ich habe Marhibora nie gesehen. Wie alt ist sie und wie sieht sie aus? Sie ist der Grund, weshalb ich hier bin.”

Eine schmerzhaft Gänsehaut legte sich über Siónas ganzen Körper. Sie wollte etwas erwidern, wusste aber nicht so recht was. Suchte nach Worten, rang um sie. Man konnte es ihr ansehen. Aber sie fand keine. Kein einziges Wort. Stattdessen nickte sie nur ernst. Sie nickte und schluckte. Immer mehr und mehr zog diese Geschichte sie in ihren Bann und ihr wurde bewusst, dass ihre Herrin viel von ihr verlangte. Sehr viel.

Kendralynn nickte ihr auffordernd und ermutigend zu.




“Marhibora”, hob die Geweihte seufzend an, “... ist wohl in ungefähr meinem Alter. Eine eindrucksvolle Person, die alle Blicke auf sich zieht. Die Menschen tuscheln hinter ihr. Reden hinter ihrem Rücken. Nicht immer Positives. Sie scheint verschrien. Sie trägt - wie könnte es wohl auch anders sein - schwarz. Nur schwarz. Ein harter Kontrast zu ihrer hellen Haut. Ihr Gesicht ganz bleich. Ihr blondes Haar zu Zöpfen geflochten. Auf ihrer Stirn eine Boronsrad aus Asche. Sie trägt eine Rabenfeder an einem Band. Ich weiß nicht mehr wo genau.” Sie zuckte mit den Schultern.

“Ihr werdet sie erkennen”, versicherte Sióna. “Ganz gewiss sogar. Es ist unmöglich sie nicht zu erkennen. Einfach unmöglich ... Sie zieht alle Blicke auf sich ... Sie...” Sie verstummte einen Moment und fixierte die Geweihte. “Ihr seid hier, wegen ihr? Marhibora? Was ... was genau führt Euch hierher? Ein Traum? Eine Vision?”

Kendralynn seufzte, hatte sich doch eben ein Wirrwarr in ihrem Kopf gelöst. “Ich kenne sie, sie ist eine Gläubige, die meine Hilfe suchte ... aus eben diesen Gründen werde ich nichts Persönliches über sie verraten. Sie hat sich mir alleine anvertraut und wir werden uns bei der Ruine “Zum tanzenden Weibe” zu Beginn der Wolfsnacht treffen.“

Lieb und doch streng sah sie die Rondrageweihte an. “Von dir, Schwester Leuensang, habe ich noch nicht einmal deinen Namen genannt bekommen, das hat der Vogt getan. Ich verstehe natürlich nicht viel von Etikette, doch, wäre es mir lieb, würdest du mir selbst sagen, wie du heisst. Ich war Geweihte in Havena, bis ein Bußgang mich nach Donnerbach führte. Ja, ich habe gegen die Regeln deiner Göttin verstoßen und dafür gebüßt ... ich werde, wenn meine Aufgabe hier erledigt ist, in Weiden eine neue Heimat finden.”

“Ihr habt recht, Euer Gnaden, verzeiht meine Unhöflichkeit”, bat die Geweihte etwas zerknirscht. “Ich bin Sióna Leuensang von Havena.



Oft auf Reisen, aber auch oft in Havena. Gegen Gebote zu Verstoßen ist das eine, Buße zu tun dagegen aber etwas ganz anderes." Einen Moment hielt sie inne. "Auch meine Schwester und ich werden in der Wolfsnacht 'Zum tanzenden Weibe' erwartet."

Das hübsche Gesicht der Rahjani wurde fast träumerisch. "Dann werden wir gemeinsam zu diesem Ort gehen, Sióna ..." Sie seufzte, es war gut, sich von Vergangenen abzulenken. "Wenn es die Person, die mich um Hilfe bat, zulässt, werden wir alle mehr erfahren. Danke für dein Vertrauen, es tut gut. Rahja sei mit dir und deiner Schwester. Weisst du, die Buße hat mir einen neuen Weg gezeigt, trotzdem war ich einfach zu dumm und habe an etwas geglaubt, das es für mich nicht gibt." Sie lächelte nun verlegen und flüsterte etwas, das sehr undeutlich klang. "Es ist nicht wichtig für das, was wir hier machen ... vielleicht ... ach, man ist, was man ist und was die Menschen in mir sehen, mehr nicht."


"Wir sind, was wir sind", schloss Sióna nickend.

Indes hatte der Vogt, er wirkte während der Konversation der Geweihten Damen abwesend, einen kleinen gefalteten Brief mit zitternden Händen aus einem der gebundenen Bücher - dem Familienbuch der Taldair - gezogen. Schweiß stand ihm auf der Stirn, Anspannung im Gesicht. Er gab das Pergament mit einem roten Siegel, auf dem ein Pentagramm eingepresst gewesen war, in die Runde:

In der Wolfsnacht wird es geschehen:

Ich werde zurückkehren und es soll Gericht gehalten werden,
in dem Euch ein Tod geschenkt und die Götter Hoffnung sein sollen.

Vertrauen und Verantwortung liegen in Euren Händen.




“Ich hoffe, die Götter haben Euch nach Wolfswacht gerufen, um uns beizustehen, wenn die Geschichte ...”, er schluckte, “... auflebt.”

“Dieses Schreiben wurde in den Stallungen hinterlassen, abgelegt zu FuÙe des Deckenbalkens, an dem Ryn ui Taldair von der Dämonenbuhle gekreuzigt wurde. Ich bitte Euch, steht mir bei - eindeutig trachtet es der entkommenen Hexe nach meinem Leben! So sollen die Zwölfe mir Hoffnung sein und ich übergebe mein Leben vertrauensvoll in Eure Hände, bei Schwert und Schild Alverans.” Er blickte Síona ergeben an.

“Was denkt Ihr ...”, er hatte sich an Kendralynn gewandt, “... soll die Nachricht bedeuten? - Sie labt sich an meiner Angst, bis ...”, er ließ den Satz unvollendet.

Die Geweihte zog ihre Augenbrauen zusammen und spielte mit ihrem roten Schal, allerdings recht zornig, ihre Hände verkrampften sich regelrecht darin. “Die soll erstmal mit mir reden ...”, flüsterte Kendralynn kaum zu vernehmen. Zum Vogt gewandt waren ihre Worte sanfter. “Rahja sei mit Euch, ich werde mein Bestes geben, damit es zu keiner weiteren Störung der Harmonie kommt. Ich habe eine Ahnung, um was es da geht. Wenn das stimmt, was ich glaube, dann lasst mich in der Wolfsnacht als erste mit der `Hexe` reden. So geht das nicht! Sollen sie lieber mehr Rahja huldigen, als Rache zu suchen und Leute abzuschlachten” Sie hob abwehrend die Hand. “Nein, ich werde nicht mehr sagen. Man hat sich mir anvertraut, ich werde meine Konsequenzen daraus ziehen.”

Baranoir verstand nicht, wovon die Geweihte der Rahja mehr zu sich redete, als dass es seinen Geist zu erreichen vermochte.




Síóna blickte die Geweihte der schönen Göttin aufmerksam an. Sie hatte ihren Worten gelauscht, aber war noch zu keinem rechten Schluss gekommen. Vielleicht war es ratsam, sich mit ihr unter den Göttern auszutauschen.

Baranoir war ob der Verärgerung der Rahjani verwirrt. Seine Gedanken kreisten um den Umstand, dass diese von einem Treffen ausging, welches ihn im Verlauf der Wolfsnacht erwarten würde. Er hatte vielmehr damit gerechnet, hinterrücks dasselbe Messer an der Kehle zu spüren, welches seinen Onkel zu Boron geschickt hatte. *Natürlich geht das nicht ... so!* Er runzelte die Stirn, suchte Hilfe bei Rondra und schaute zu Síóna.

“Edler Herr, ...”, hob nun Síóna an, “...dieses Stück Papier ist eben genau das: Ein Stück Papier. Und auf einem Stück Papier kann man vielerlei Dinge schreiben. Woher wisst Ihr, dass es ausgerechnet von ihr stammt?” Fragend schaute sie ihn an.

Der Vogt gewann seine Selbstsicherheit zurück. “Die Schrift”, sagte er unvermittelt. Sie ist ein wenig zitterig geworden im Alter, doch ist eine gewisse Ähnlichkeit nicht zu verleugnen. Er legte das Maleficium und den Fetzen Pergament nebeneinander: Eine auffällige Schriftart, der Winkel der Buchstaben geringfügig fehlgestellt, doch mit der Ähnlichkeit hatte der Vogt recht. Die Geweihte der Rahja erkannte ebenfalls eine Ähnlichkeit, die ihr zu denken gab: Die Handschrift auf der aktuellen Nachricht gleicht dem Schriftbild Praiolinds. Das Maleficium war viel sorgfältiger geschrieben, die Buchstaben alle gleich groß, der Winkel der Buchstaben akkurat und beinahe künstlerisch - die Schriftart zeigte dieselbe Besonderheit, die Punkte der Buchstaben jeweils unterhalb anstatt darüber zu setzen. Sehr eigenwillig.



“Ja, mit dieser Eigenheit hatte ich schon zu tun ...” Immer noch verärgert schob sie ihr Haar hinter die Ohren und ... naja.“ Sie schien grantig zu sein. “Lasst mich mit ihr zuerst reden und haltet Euch erstmal raus.Ich kenne sie und sie schuldet mir noch etwas.”

Zornesfalten zogen aufgebrachte Mimik, der Hausherr rang darum, seine Erregung ob der Aussage der Rahjani zu beherrschen. *Dies´ Weib im Deckmantel der Zwölfgöttlichen Ordnung paktiert mit der Hexe in gemeinsamer Sache!*


Rehlein und Räblein

Während auf Wolfswacht der Vogt und die Geweihten Damen eine Anklage vergangener Ereignisse diskutierten, war die Nichte des Vogts, Padraighin ni Taldair zur Hütte der Alten Fiannah geritten. Jedermann im Dorfe wie auf der Burg hatte die alte Frau gekannt, so manche Schauergeschichte rankte sich um die verwirrte, geblendete Frau, die aus der Gemeinschaft verbannt war, weil sie der Hexe Marya die Tore in die Burg geöffnet hatte.

Als die Novizin des Schweigsamen Herrn bei der verfallenen Hütte am Rand des Dorfes angekommen war, machte sie frühzeitig Halt und band ihr Pferd an einem der knorrigen Büsche fest. Dann ging sie andächtigen Schrittes zur Hütte, sah die Kriegerin.

“Dem Unausweichlichen Herrn zum Gruße! Ihr seid die Schwester Euer Gnaden Leuensangs? - Mein Name ist Pradraighin ni Taldair, Dienerin des Raben in der Kapelle von Marbofelden zu Wehrheim. Ich bin geschickt, mich um die Verstorbene zu kümmern.”

Keira blickte auf. Ihre Lider von den vielen Tränen ganz geschwollen. Ihre braunen Rehaugen gerötet.



“Keira”, stellte sie sich kurz vor. “Sióna schickt Euch? Das ... das ist gut ... wirklich gut ... Ihr werdet hier ... hier gebraucht. Der Tod ist so ... so ...“ Sie wischte sich mit ihrem Ärmel die Tränen vom Gesicht. “... endgültig.”


Milde blickte die Novizin in die verweinten Augen der Kriegerin. “Das Sterben dauert ein Leben lang und endet erst, wenn das Rauschen der Schwingen Golgaris den Sterblichen einholt. Wenn des Lebens Müdigkeit auf dem Sterblichen lastet, wenn alles gesehen, was zu sehen ist, wenn alles ertragen, was zu ertragen ist, dann ist der ewige Schlaf Erlösung.”

Pdraighin strich Keira sanft über die Schulter. “Ich danke Euch dafür, dass Ihr die Ruhe der Toten bewacht habt. Seid nicht traurig, denn ihre Seele hat Erlösung gefunden. Nun wird sie in Borons Armen im ewigen Schlaf Geborgenheit finden.”

Da weinte sie nur noch mehr. Nur einen kurzen Augenblick lang, dann gelang es ihr sich zu fassen: “Wenn ... wenn man ... eine Last mit sich herum trägt ... eine Bürde ... ein Geheimnis ... und man kann es nicht erzählen ... man darf es nicht erzählen ... hält es dann einen auf Dere? Hält es einen fest? Und lässt es Golgari warten, bis man es erzählt hat, weil die belastete Seele für ihn zu schwer ist?”

Die Novizin hielt inne. “Das Urteil des Alten Raben ist unerbittlich. Es gibt Seelen, die am Diesseits festhalten und dem Seelengericht Rethons fliehen, aus welchen Gründen auch immer. Ich diene in Wehrheim, Ihr redet von Geistern oder redet Ihr von Euch?”

“Ich weiß nicht”, wisperte sie leise. “Es ist diese Geschichte von den Hexen. Diese Geschichte ist ... ist so viel mehr für mich geworden als eine bloße Geschichte. Sie ist ... ist ... eine Bürde. So wie sie der Alten Fiannah eine Bürde war. Ich bin nicht bereit für diese Aufgabe.



Bin nicht bereit zu urteilen. Warum erlegen die Götter mir so eine Prüfung auf? Ich mag Geschichten, gute Geschichten, aber diese Geschichte ... sie ist nicht gut ... nicht einmal schön ... man lernt nichts aus ihr ... außer Ungerechtigkeit ... und das muss ein Ende haben. Die Geschichte muss endlich ein Ende haben. So kann das doch nicht weitergehen ... Nicht wahr?"

Padraigin war eine gute Zuhörerin, sie ließ Keira ihre Gedanken ordnen und spiegelte die an sie gerichteten Worte auf ihrer Seele. "Warum belastet Euch ein altes Märchen? Ich will Euch diese Last mildern, so es mir möglich ist."

"Ein Märchen", sie lachte. "Das glaubt Ihr doch nicht wirklich? Habt Ihr nicht gelernt, dass jede Geschichte einen wahren Kern hat und damit Wahrheit in sich trägt? Es ist keine bloße Geschichte und erst recht kein Märchen. Marya und Ryn haben wirklich gelebt, steht das nicht fest?"

Padraigin nickte. "Ich verstehe Euch nicht. Diese Geschichte wird so vielfältig berichtet, dass Wahrheit und Moral nicht mehr zu erkennen sind. Warum ist sie Euch eine Bürde?" Die Novizin fuhr fort: "Ihr wünscht Euch ein gutes Ende - dann liegt es an uns, für ein solches einzustehen. Welche Prüfung wurde Euch von den Göttern auferlegt? - Ihr scheint mehr zu wissen, als Eure Gedanken nach außen tragen."

"Ich muss schweigen", erwiderte die Kriegerin schwermütig. "Kann nicht alles sagen. Weiß mehr, als gut für mich ist. Jemand hat sein Leben in meine Hände gelegt ... zumindest fühlt es sich so an. Ja, so fühlt es sich an. Als hinge es an mir und wenn ich einen Fehler mache, dann ... dann wird es verlöschen ... so wie ihres verlosch ... das der Alten Fiannah... nur dass sie alt war und bereit zu Boron zu gehen ... und die Geschichte wird so bleiben wie sie ist. Nichts wird sich ändern. Für immer. Wie würdet Ihr das nennen?"



Sie schaute die Boron-Novizin direkt an: "Ist das etwa keine Bürde? Keine Prüfung?"

Die Novizin hatte sich im Stillen um die Tote gekümmert. Nun sah sie auf: "Im Schweigen werdet Ihr neue Kraft finden, inneren Frieden mit der Euch anvertrauten Sache zu schließen. Die Götter haben uns Sterblichen Vertrauen und Verantwortung in die Hände gegeben. So Ihr im stillen Gedenken Euren Frieden mit der Geschichte gefunden habt, werdet Ihr in der Lage sein, die Prüfung des Lebens zu meistern. Dann liegt es in Euren Händen, welches Ende die Geschichte findet."


"Das ist Leben", betonte die Boroni milde.

"Ja", erwiderte Keira kehlig. "Es liegt in meinen Händen."

"Möge der ewig währende Flug unseres Herrn Boron einen jeden Eurer Schritte begleiten." Die Boroni hatte ein Bündel dabei gehabt und fuhr fort, den Leichnam in ein Totentuch zu wickeln. Zartheit im Umgang mit der Toten bezeugte die respektvolle Haltung gegenüber der Totenruhe. "Ich bin nicht besonders gut in solchen Sachen ... den Lebenden Trost zu sagen", gab die Novizin beklommen zu. Sie war deutlich jünger als die Kriegerin, was ihre Unsicherheit nährte.

Padraighein unterbrach ihre Arbeit und fragte: "Was habt Ihr bei der Alten Fiannah gewollt?"

"Sie war eine Zeitzeugin der Geschichte der Hexen. Wir haben sie danach befragt. Nach der wahren Geschichten - zumindest die Geschichte, wie sie sie erlebt hat. Nach ihrer Wahrheit sozusagen. Und wir fragten nach dem Bannstrahler, dem Ehrwürdigen der Praios-Kirche, der das Urteil vollzog. Eine strenge Hand hätte er gehabt, vielleicht viel zu streng ... sogar für einen Diener des Herrn Praios."




Das Råblein schwieg eine Zeit lang, flüsterte dann: "Ehrwürden Praiogrimm Gurvanslob von Lanzenschäfte ist der Bruder meines Urgroßvaters gewesen und er war in Auraeth für Strenge und Unbarmherzigkeit bekannt." Fragend blickte sie in die Rehaugen der Kriegerin.

"Er war auch hier dafür bekannt", wisperte sie. "Sehr streng. Geradezu unbarmherzig. Er soll das Leid der Verurteilten unnötig verlängert haben. So mussten sie bei lebendigem Leibe verbrennen."

"Auch meine Mutter erzählt die Geschichte der Hexen von Grimmwyn. - Es ist eine Geschichte um die Schuld des Adels, die von den Göttern auferlegte Pflicht gegenüber den ihnen anvertrauten Lehensleuten mit allen dafür notwendigen Opfern zu vertreten. Die Gerichtsbarkeit in Fällen wider Zwölfgöttlicher Ordnung liegt bei den Göttern. Das Haus Taldair hat seinen Stammhalter, den Bruder meiner Großmutter als Opfer zu beklagen, da er ... Ryn ui Taldair ... sich heldenmutig dem Frevel der Hexen widersetzte. Sie hatten viele Jahre Krankheit, Hunger und Elend über Wolfswald verbreitet und sogar meine Familie mit giftiger Einflussmagie beherrscht und Dämonen beschworen. Das Gift der siebtsphärischen Dämonenbuhlen hätte unser Haus beinahe in den Abgrund getrieben, hätte Ryn ui Taldair nicht im Herzen den Funken der Herrin verspürt und dem Frevel widerstanden. Zur rechten Zeit ist die Kunde nach Auraeth getragen worden und der Herr Praios hat Ehrwürden entsendet, um die Hexen zu richten." Ernst blickte die Novizin, ihr Ton war fest und aufrecht.

"Seither fürchtet meine Mutter die Rachsucht der Hexe ...", die Stimme brach, "... sie hat mir Unbarmherzigkeit bewiesen, Strenge ist ihre Attitude. Ich habe ebenfalls gehört, dass Ryn meiner Mutter in diesen Sachen nicht ungleich gleich gelitten war. Und von Ehrwürden




habe ich auch Gerüchte gehört, die nicht nach außen getragen werden." Den Blick hatte sie indes gesenkt.

"Darum soll sich niemand mehr fürchten", erwiderte Keira leise. "Keiner mehr. Nie wieder. Furcht ist ein schlechter Lehrmeister. Deswegen muss es zu Ende gebracht werden. Es muss aufhören. Versteht Ihr? All das muss ein Ende finden! Damit keiner sich mehr fürchten muss, damit keiner mehr Angst haben muss, damit es aufhört."

Rehlein atmete schwer. "Und es *muss* aufhören, nicht wahr?" Sie hielt einen Moment inne, nur einen Moment, sodass die Boroni ihr nicht einmal antworten konnte. "Und dazu *muss* endlich ausgesprochen werden, worüber so lange geschwiegen wurde - ganz gleich wie schmerzlich es sein mag."

"Meine Bestimmung ist es, den Sterblichen den nahenden Tod anzukünden und ihren letzten Gang zu begleiten auf dem Zirkel, der seinen Gang mit der Geburt beginnt und endet, wenn *Sein* Ruf den Kreislauf bricht. Sie fürchten sich, wenn ich meine Nachricht überbringe. Wir alle schulden *Ihm* einen Tod."

Padraighin zeigte etwas Schweiß auf der Stirn. Sie atmete angestrengt, da sie sich um den toten Körper mühte. Einen Moment schloss sie die Augen, atmete Schmerz und Kummer aus. Dann fuhr sie fort: "Worte sind Luft - ich diene dem Schweigsamen - ich finde keine tröstende Worte, fürchte das Rauschen der Flügel Golgaris. Ich will nicht hier sein, meiner Familie den Tod ins Haus bringen. Ich liebe sie, bei ... aller Strenge ... bei aller ... Unbarmherzigkeit. Ich muss schweigen." Die junge Frau schien bewegt und ließ einen anhaltenden Moment der Stille walten, bevor sie eine Frage an die Kriegerin richtete: "Was ist Eure Bestimmung?"



“Ich bin die Unschuld und deswegen muss ich es sein, die über Marya richten wird. Dies ist meine Bestimmung. Ob ich nun will oder nicht ... “

Keira seufzte.


“... und ich will nicht. Ihr Leben hängt also von mir ab und ich will *niemand* den Tod bringen. Zumindest niemanden, den ich lieb gewonnen habe. Da geht es mir so wie Euch.”

“Marya?”, ungläubig waren die Augenbrauen der Novizin zusammengezogen, die Stirn in Sorgenfalten gesetzt. “Eine ... Geschichte ... oder Wahrheit ... Ihr seid der alten Hexe begegnet? Sie ist hier?” Die Stimme leise gen Alveran gerichtet: “Bei den Göttern! Es wird geschehen, ich werde den Tod über meine Familie bringen.”

“Wer sagt, dass Ihr den Tod über Eure Familie bringen werdet?”, fragte Keira da zaghaft. “Wer hat Euch gesagt, dass es so enden muss. Wer? Was gibt Euch die Gewissheit?” Ihre Stimme war zu einem leisen flüstern geworden. “Ihr solltet mit meiner Schwester sprechen. Sie wird nicht zulassen, dass Unschuldige, noch dazu Unbeteiligte sterben. Sie wird es ... nicht ... zulassen. Versteht Ihr?”

Die Kriegerin versuchte der Geweihten in die Augen zu schauen.

Diese wich aus. “Ich folge dem Weg, den Boron für mich vorsieht. Oftmals spüre ich den nahenden Tod und klopfe an jene Häuser, um *Ihn* in die Kammern zu begleiten. Es ist schwierig, vor dem Hause zu warten, wenn die Hebamme es gerade betreten hat. Jenen, deren Rad zerbricht steht der Unglauben in den Augen, doch den Hinterbliebenen bricht das Herz. Es ist meine Bestimmung, meine Gabe dies zu tun.”




“Der Vogt, mein Onkel, hat eine Nachricht erhalten, dass ihm in Kürze ein unbestimmter Tod geschenkt werde. Ich spüre, wenn es so weit ist und werde meinen Onkel in die Arme Borons geleiten. - Das belastet mich. Es ist nicht Zufall, dass ich hier bei meiner Familie bin.”

“Das verstehe ich”, Keira nickte langsam. “Keiner von uns will denen, die wir lieben, Leid zufügen und keiner will ihnen den Tod bringen, auch wenn man nur Überbringer der Nachricht ist. Glaubt mir, ich verstehe Euch. Sehr gut sogar.” Sie hielt einen Moment inne. “Ich fühle mit Euch, denn es schmerzt mich, zu sehen, dass Eure Bestimmung in diesem Fall eine noch größere Bürde für Euch ist ...”

Padraighin lächelte, nebenher hatte sie die Tote in das Leichentuch gebettet. “Meine Mutter hat mich hart gemacht, der Tod ist mir vertraut, der Zirkel des Lebens - er ist mir stets Unsicherheit. Ihr braucht nicht mitfühlen, denn Boron hat mich so gemacht, wie ich bin. Mutter wollte mir die Herrin Rondra einbläuen, mich stark machen und mir Mut lehren. Ich bin ängstlich und schwach, doch der Funke in mir ist besonders: Ich bringe den Sterblichen die Möglichkeit, sich zu verabschieden, den Toten reiche ich die Hand. Die Zeit eines Jeden kommt. Ist es meinem Onkel bestimmt, so ist es gut, wenn ich an seiner Seite sein darf.”

“Ich werde die Alte Fiannah nun für das Trauergebet der Hinterbliebenen bereiten. Dafür benötige ich Zurückgezogenheit, ich werde sie im inneren ihrer Hütte waschen und für den letzten Gang der sterblichen Überreste vorbereiten. Fiogh, ihr Enkel hat bereits die Beisetzung auf dem Boronsanger veranlasst - dort werden unsere Gebete den Weg in Borons Arme geleiten.”

“Ich danke Euch für Euren respektvollen Dienst an diesem Ort. Sicher werde ich Euch später auf Wolfswacht neben Eurer Geweihten Schwester antreffen.” Padraighin hob erstaunlich behände und




sorgsam den Toten Körper auf ihre Schulter und verabschiedete sich von Keira: „Möge Boron über Euch wachen und Euch segnen für jene Last, die Ihr zu tragen gewillt seid.“ Dann ging sie ins Innere der Hütte.

„Sei Boron auch mit Euch“, erwiderte sie, obgleich die Boroni bereits verschwunden war, „Ganz besonders mit Euch.“

Padraighin legte den gewickelten Leichnam vorsichtig ab, ging zurück zur Türe und schloss diese. Dann lehnte sie sich mit dem Rücken an, atmete schwer. Ihre Unterarme pressten den Unterbauch. Stille ob unerträglicher Schmerzen, die in ihren Eingeweiden rührten. So sank die junge Boroni langsam zu Boden, krümmte sich. Tränen rannten ihr über das Gesicht. „Mutter hat mich stark gemacht“, formten ihrer lautlosen Lippen, bevor sie sich der Ohnmacht ergab.

Ailynne um Hilfe bitten

Die Kriegerin hatte eine Zeit mit sich gerungen, ob sie sodann ihrer Schwester auf die Burg folgen sollte. Es war zu erwarten gewesen, dass die Geweihte der Sturmherrin zunächst am Rondraschrein Einkehr suchen würde. Folgend wäre Síona sicher der Einladung des Vogtes gefolgt und ... da kam Keira der Gedanke, dass sie mit den Informationen aus dem Munde der verwirrten Fiannah, die sie für die zurückgekehrte Hexe Marya gehalten hatte, der guten Frau im Gasthof noch einen Besuch abstatten könnte. Wahrscheinlich wäre die einfache Wirtsfrau, welche ihre Erzählung abgebrochen hatte, da voraussichtlich Dinge wider des Respekts der Hohen Herrschaften vorzutragen wären, der jungen Kriegerin allein gegenüber aufgeschlossener. Die Adelsherren ui Meredin wären nicht zugegen und auch die Anwesenheit ihrer Schwester Síona Leuensang könnte die gute Ailynne die Zunge haben stocken lassen.




Außerdem wäre es bestimmt nett, den beiden Mädchen Maegwyn und Cairbre wieder zu besegnen. So machte sich Keira auf den Weg zum Isenkrug.

Als sie dann, es war bereits später Nachmittag geworden - die Arbeiter auf dem Dorfplatz hatten ihr Tagwerk beendet und waren gerade dabei, die Werkzeuge und Materialien zu sammeln, das Gasthaus betrat, saßen Ailynne und ihr Ehemann Gerborn an einem der Tische. Sie grüßten freundlich: "Travia zum Gruße Frau Keira. Dürfen wir Euch Cairbre auf Euer Zimmer schicken, um ein kaltes Bräu oder etwas zu Essen zu bringen?"

"Travia auch mit Euch", erwiderte die Kriegerin. "Später, gute Frau. Später lasse ich mich gerne von deiner Tochter gut bewirten. Doch zuerst ..." Sie stockte, wusste nicht so recht, wie sie nun beginnen sollte. "Gewiss habt ihr es bereits gehört? Die alte Fiannah ist zu Boron gegangen ...", sie wischte sich noch einmal über ihre verweinten Augen. "Sie hat mich für Marya gehalten ... "

Gerborn hatte aufgeblickt als die Rede von der ehemaligen Stallmeisterin zu Wolfswacht war. Er runzelte die Stirn und fragte: "... Euch für die Hexe gehalten?" Ailynne ihrerseits war aufgestanden, reichte der Kriegerin eine Hand. "Komm setz dich einen Moment. Was ist geschehen?" Mütterlich suchte die Wirtsfrau, Keira zu umsorgen.

"Sie ... sie hat uns die Geschichte erzählt ...", hob Keira da an und fühlte sich sofort wohl bei den Wirtsleuten, gut aufgehoben und behütet wie in Mutter Travias Schoß, "...von den Hexen. Von dem Bannstrahler, der folterte und quälte und das Leben der Hexen unnötig verlängerte, sodass sie bei lebendigem Leibe verbrennen musste. Von dem Brief und dem Tod Ryns und ..." Sie verstummte.



Der Wirt stand auf, bedachte seine Frau mit einem scharfen Blick. Ailynne nickte, schaute ihn liebevoll an. Er biss sich auf die Unterlippe und ging.

“Mädchen, dann weißt du, dass Marya, nachdem sie befreit vom Schleier der Liebe ..., dass Marya ...“, Ailynne schaute betroffen, als säße die kleine Maegwyn – das Mädchen, dessen Herz für das liebe Hexenmädchen schlug – anstatt Keira vor ihrer Mutter. “... Ryn ging zu seinem Vater. Answalt ui Taldair zu Lanzenschäfter.” Bedeutungsvoll blickte sie Keira an, ihre Lippen zusammengepresst. “Richtig, der Hohe Herr Quantfried Anshelm ui Taldair informierte seinen Stiefbruder in Auraeth und hieß ihm all die Lügen glauben, die Ryn ihm ins Ohr flüsterte.”


“Wisst Ihr, wer der Bruder des Taldair gewesen ist?”

Keira guckte etwas verunsichert drein: “Ähm ... ich ... ich fürchte nicht.”

Ailynne wurde vorsichtig in ihren Blicken. “Ehrwürden Praiogrimm Gurvanslob von Lanzenschäfter, der Bannstrahler von dem Ihr ...”, sie war sich unsicher, ob die Alte Fiannah wirklich so offen gesprochen hatte, “... er lebte in Auraeth, das ist eine Burg des Bannstrahls bei Wehrheim.”

“Ihr müsst wissen, dass ein Gericht um Leben und Tod üblicherweise vor dem Grafenhof vorgetragen wird. Die Hohen Herrschaften haben anlässlich der drohenden Gefahr beschlossen, sich direkt an ein Familienmitglied im Namen Praios´ zu wenden. Und Ehrwürden besaß einen ... Ruf.”

“Mädchen, ich werde abstreiten, Euch dies erzählt zu haben: Man sagt, Ehrwürden hätte sich in Gareth der Inquisition anempfohlen und war aus Gründen der Persönlichkeit abgelehnt worden, so ist das



Wort hinter vorgehaltener Hand. Erzürnt habe er sich infolge der Ablehnung in Wehrheim dem Bannstrahl des Praios angeschlossen und dort habe er sich einen Namen als Hexenjäger gemacht. Und seine Methoden waren effektiv ...”, ihr Blick senkte sich, “... er verstand es, mit seinem Handwerkszeug Wahrheit zu machen.”

Keira nickte. Zögernd, aber sie nickte. “Die alte Fiannah sagte das auch”, erwiderte sie kehlig. “Sie nannte uns seinen Namen.” Sie schwieg einen Moment. “So blieb alles in der Familie.” Erneut eine Pause. “Und alles lief so, wie es wohl beabsichtigt war. Die Hexen starben ...” Keira schüttelte sich.


“Marya nicht”, gab die Wirtsfrau zurück.

“Hm”, machte Keira, der wieder die Worte der alten Fiannah in den Sinn kamen. “Aber ihre Schwester, nicht wahr? Und ... “ Wieder suchte sie nach Worten, “... was ist mit Marya geschehen?”

Ailyne strich Keira über das Haar. “Für das, was die Alte Fiannah wohl auf Wolfswacht gesehen hat, wurde sie von den Herrschaften bestraft und verbannt. Was genau mit Marya passiert ist, weiß wohl niemand. Doch ob das Maleficium aus der Hand des Mädchens stammt, das ... hat meine Mutter mir immer gesagt ... das darf man nicht glauben. Verbitterung hinterlässt einen Mythos, der diesem Mädchen nicht anhaftet.

“Die alte Fiannah sah, wie sich der Adelige an Marya verging, deswegen wurde sie verbannt und bestraft”, führte die Kriegerin nun aus. “Man erzählt, sie hätte den gekreuzigten Ryn gefunden. Dem war jedoch nicht so. Und von wem dieses Schriftstück stammt oder nicht: Ich weiß es nicht.” Sie zuckte etwas hilflos mit den Schultern.

“Meine Mutter hat mir die Geschichte wie folgt erzählt: Ryn habe Marya im Verlies auf Wolfswacht noch einmal besucht. Das Werk des
Seite 208 von 546



Ehrwürden war getan. Mütterchen Hana war tot. Aufrecht hat sie gezeugnet, was die Herrschaften hören wollten. Reißen, Quetschen und Zertrümmern war sein Handwerk. Mutter erzählte, wie die Hexe gefesselt in den Brunnen auf dem Dorfplatz gelassen wurde. Sie habe sich mit Kräften gewehrt, nichts zugegeben, was wider ihren Glauben gewesen wäre. Hana war eine gute Frau, eine gute Mutter. Das kalte Wasser hat ihre Kräfte erlahmen lassen - sie war tot, irgendwann.”

Mit schwer lastender Mine schaute sie in die Rehaugen Keiras. “Junivera gab dann wohl nach und gestand, was nicht Wahrheit ist. So wurde den drei Hexen der Prozess gemacht. In der Nacht vor der Vollstreckung auf dem Dorfplatz sei Ryn noch einmal zu Marya gegangen und habe sich genommen, was sein war. Er war kein guter Mensch, wie die Herrschaften einen Mythos um ihn aufgebaut haben, er war boshaft - dem Ehrwürden nicht unähnlich. Irgendwie muss ihr die Flucht gelungen sein und Ryn war tot.”

“Der alte Kohlbrandt im Wald erzählt, er habe sie noch einmal gesehen ... sie habe am Scheiterhaufen gestanden und ihrer Schwester in die Augen geblickt. Dann sei sie verschwunden.”

Die Wirtsfrau hatte bereits Grenzen überschritten, die ihr Mann ihr mit Blicken vorausgedeutet hatte.

Dennoch schloss die gute Frau: “Das Maleficium ist falsch. - Ryn war schon tot, als am fünfzehnten Rondra die Hexen hingerichtet wurden.” Sie flüsterte den Text des Maleficiums:

Der Scheit, er brennt. Doch warum

Steh ich da so starr und stumm?

Auf, zu ermuntern meinen Geist,



Ihm meine schönsten Künste weis!

Durch Zauber schaff ich luftge Weisen,

Und tanze in verschlungenen Kreisen!

Doch ist der Scheit dann ausgebrannt,


Das Messer führte meine Hand!

Ailynne zog die Augenbrauen bedeutungsschwer hoch und blickte Keira in die Augen. "Da stimmt etwas nicht!"

Langsam nickte Keira: "Hier stimmt eine Menge nicht. Eine ganze Menge. Noch wesentlich mehr, als ich gedachte ... Viel mehr." Sie seufzte schwer. "Wovon sprichst du genau? Was stimmt da nicht?"

Die Wirtsfrau schaute zur Tür, dann zur Kriegerin. "Wie soll Marya das Pergament mit diesen Versen - noch dazu während ihrer Flucht - ihrem Ryn in den Rachen gesteckt haben und die Worte wählen, als habe sie erstarrt am Scheiterhaufen gestanden? Das Maleficium kennt einen zweiten Ablauf der Geschehnisse um Ryn: Die Hohen Herrschaften und die Lieder der Barden und Schausteller, welche die Geschichte in der Wolfswacht seither jährlich feiern, dort heißt es, Marya sei zurückgekehrt und habe blutige Rache eingefordert."

"Man müsste ... vielleicht ... ich weiß es nicht, aber ... ", Ailynne stockte immer wieder, "... auf Wolfswacht, dort wo die Hohen Herrschaften zu Boron getragen werden ... vielleicht gibt es eine Inschrift, wann er ... an welchem Tag genau ...", sie ließ den Satz offen. "Ich erzähle meine Geschichte, wie sie nicht eine handvoll Menschen weiß. Ich denke, das arme Mädchen hat sich zur Wehr




gesetzt und der Tod von Ryn ... sie hat ihn doch geliebt ... sie wollte das sicher nicht tun. Aber wenn er sich nimmt, was ihm zusteht, dann ... Notwehr.”

Mit geschlossenen Augen nickte Keira zaghaft: “Es war Marya. Er starb durch ihre Hand. Sie hat sich gewehrt und wer würde das auch nicht? Und dabei muss es wohl passiert sein, im Eifer des Gefechts. Gewollt hat sie dies wahrscheinlich nicht. Aber sie hat auch nicht gewollt, was man ihr und ihrer Familie antat ... Geschehen ist es trotzdem.”

Nun blickte sie auf, blickte die Wirtin an: “Ich werde nachsehen, ob es eine Inschrift gibt und falls ja, was sie besagt. Und ...” Sie verstummte einen Moment, sann nach. “Meine Schwester wird eine Anklage führen. Gegen das Recht des Götterfürsten. Damit die Seelen endlich Frieden finden können. Damit all das ein Ende findet. Damit endlich das Unrecht, das im Namen des Herrn Praios und seiner Kirche gesprochen wurde, gesühnt wird.” Wieder eine Pause. “Denn aus Unrecht kann niemals Recht werden. *Niemals!*”

Ailynne strich dem Rehlein noch einmal durch das Haar. “Sie alle haben sich der Anklage des Seelengerichts stellen müssen. Marya, Ryn, Ehrwürden und die Hohen Herrschaften. Der Herr Boron weiß ihre Schuld zu messen.”

“Die Geschichte hat längst ein Ende - nein - viele Enden, die erzählt und überliefert werden. Marya bleibt unvergessen. Das Ende richtet sich nach der Moral, die eine Mutter mit der Geschichte beabsichtigt. Einmal ist es eine Geschichte von der Liebe. Ein anderes Mal handelt sie von der Verantwortung des Adels. Dann gibt es jene Version, die von der Verführbarkeit des Menschen handelt und Mahnung ist. Und es gibt die, in der das Gute überlebt. Wer weiß, vielleicht ist Marya andernorts glücklich geworden. Sicher hat sie einen guten Mann




gefunden, Kinder geboren und die Vergangenheit hinter sich gelassen. - Ich wünsche es dem Mädchen.”

“Das Unrecht kann niemand beweisen ... Es sind Geschichten einer vergangenen Zeit ... Wahrheiten und Unwahrheiten ... niemand kann mit Gewissheit sagen ... und doch wäre eine Fürsprache vor den Göttern den Seelen eine Befreiung, wenn Eure Schwester es nach Wehrheim zieht, um Gerechtigkeit zu fordern. Rondra hat den Mut, sich dem Götterfürsten entgegen zu stellen.”

“Es wird hier sein, hier geschehen, die Anklage. Meine Schwester hat den Mut, sich dem zu Stellen. Wenn nicht sie, wer denn dann? Sie ist mutig und stark, nicht so wie ich ...”, sie zuckte etwas hilflos mit den Schultern. “Nicht so wie ich und doch muss ich auch meinen Teil dazu beitragen, auch wenn ich noch nicht weiß wie ...” Keira seufzte. “Ich wünschte mir, sie sei hier, sitze neben mir. Síóna weiß immer, was zu tun ist und so weiß sie es auch jetzt.” Sie versuchte sich an einem Lächeln. “Die Götter kennen das Unrecht, aber die Menschen sollen es auch kennen ... Wir werden sehen. Es liegt an meiner Schwester anzuklagen und es wird an mir sein zu richten ... Mögen die Götter mit uns sein.”

Ailyne stand auf. “Die Götter mögen mit Euch sein, Mädchen! Ich werde nichts von dem, vor meinen Lehnsherrn tragen. Wir können nicht mit Gewissheit die Wahrheit sprechen, denn alle, die vor sechzig Jahren erlebt und verstanden haben, was damals geschah, sind in Borons Hallen versammelt. Möge die Alte Fiannah Ruhe und Frieden finden.”

“Ich werde mich in die Küche begeben, der Abend will vorbereitet werden. Wenn das Tagwerk der Arbeiter beendet ist, so geht es hier im Hause zur Tat. - Verzeiht mir. Ich wünsche Euch alles Gute!”




“Natürlich”, erwiderte Keira, “Ich werde mich indes auf zur Burg machen.”

Zusammenkunft auf Wolfswacht: Abend des , 13. Tages der Rondra 1043 BF

Die Kriegerin Keira Velghir richtete ihre Schritte gen Wolfswacht. Die Praiosscheibe war der Dämmerung anheimgefallen, obgleich die Helligkeit nicht der Finsternis weichen wollte. Es würde ein milder Sommerabend und der Himmel wirkte klar. Den Blick zur Burg gerichtet überlegte Keira, ob sie im Stall nach ihrem Pferd sehen sollte, um zu Pferd in den Burghof zu reiten. Dann war ihr der kurze Weg die Mühe, nicht wert gewesen. Nun, nachdem die Kriegerin den in engen Schleifen gewundenen Pfad aufgestiegen war, wusste sie, dass diese Burg einem Angriff erhebliche Wehr entgegen richten würde. Die Beine waren schwer und der Aufstieg war schwieriger als erwartet gewesen. Vor dem Fachwerk standen zwei Wachen, als Keira das Burgtor erreicht hatte.

Ein Mann in leichter Rüstung hielt einen Speer mit dem Wimpel des Hauses Taldair. Neben dem Mann stand eine groß gewachsene Frau. Sie war es, die die Stimme erhob: “Halt! Wer seid Ihr?”, strenge blaue Augen fixierten die Kriegerin. “Dies ist die Felsenburg Wolfswacht, Stammsitz des Hauses Taldair.” Die Weibelin musterte Keira von unten nach oben, blieb an ihrem Blick hängen und erwiderte diesen herablassend.

“Die Zwölfe mit Euch”, grüßte die Kriegerin. “Ich bin Keira Velghir und ihro Gnaden Leuensangs Schwester. Sie wollte hier auf die Burg und ist bisher noch nicht ins Dorf zurückgekehrt. Falls sie sich noch hier befindet und nicht bereits aufgebrochen ist und ich sie verpasst habe, könnt Ihr mich zu ihr bringen?”



Die beiden Torwachen erwiderten den Gruß mit der Faust auf dem Herzen. “Dies ist ...”, die Weibelin zeigte auf den Mann zu ihrer Seite, “... Gerbald von Ehrendorn und mein Name ist Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter. Seid willkommen auf Wolfswacht.” Sie nickte Gerbald zu und er gesellte sich der Kriegerin an die Seite. “Der Ehrendorn wird Euch bei unserem Herrn Vogt anmelden. Eure Schwester wird Euch sicher dort erwarten.”

“Habt Dank, Frau von ...”, sie hielt einen Moment inne. War nicht der Ehrwürden auch ein Lanzenschäfter gewesen? Und des damalige Hausherrns Verwandtschaft? Was hatte Ailynne noch gleich gesagt? Natürlich! Auch er war ein Lanzenschäfter gewesen. Keira war sich sicher. Das war gewiss kein Zufall. Hier blieb wohl wirklich alles in der Familie. Ganz wie damals. “... Lanzenschäfter.”

Keira wurde mit einem Nicken aufgefordert zu folgen, man trat über den Innenhof der Burg und hielt auf das Turmgebäude zu. Im kleinen Rittersaal hatten sich der Vogt und seine Gäste zusammengefunden.



Kapitel 2 - Drohende Finsternis

Was wird in der Wolfsnacht geschehen?

Baranoir und Taldair hatten die Geweihten Damen Kendralynn Arwenar und Síóna Leuensang von Havena darum gebeten, sich zu setzen und sich mit ihm zu beraten. Im kleinen Rittersaal herrschte Anspannung, da die Geweihte der Rahja soeben ausgesprochen hatte, was der Vogt nicht erwartet hatte.


Als Keira an der Seite des Waffenknechts von Ehrendorn hereingeführt wurde, fuhr der Vogt des Hauses aus seiner Haut:

Baranoir hatte soeben nachdenklich an einem Kelch Wein genippt, da prustete er vor Schreck, verschüttete Wein und schmiss dann den Kelch in eine Ecke des Raumes. Er riss den Stuhl beiseite, dass er krachend gegen die Wand geschleudert war.

“WAS? IHR *KENNT* DIE HEXE ... und *SIE* SCHULDET EUCH ETWAS?“, der Vogt brüllte seinen Unglauben in das Echo des kleinen Saals. Von der Rahjani hatte er sich abgewandt. Er schnaufte, suchte nach Kontrolle. “Wenn Ihr die Hexe deckt, sie nicht der Gerichtsbarkeit ausliefert, so macht Ihr Euch schuldig - und das nicht nur vor den Göttern!

Baranoir hatte sich nun umgedreht und sah Síóna auffordernd an! “DIE HEXE *MUSS* GERICHTET WERDEN und das *bevor* sie mir das Messer an den Hals setzt!”

Die Geweihte stand auf und maß Baranoir mit ungewohnt strengem Blick. “Hütet Eure Zunge!“, schob sie die Warnung vor. “Ich kenne eine Person, auf die Vieles hier zutrifft, doch ist sie meines Wissens keine Hexe, noch alt genug, die Hexe gewesen zu sein.” Sie atmete




tief durch und ging auf den Vogt zu, griff nach seiner Hand und streichelte diese sanft. "Vielleicht ist sie eine Nachfahrin, oder ihr wurde auf andere Art eröffnet, was sich damals zugetragen hat. Sie kam zu mir in den Tempel und bat mich um Hilfe. Über Recht und Unrecht kann ich nicht in dem Maße entscheiden, wie andere, doch über Liebe, Harmonie und inneren Frieden." Nach einer Pause sprach sie ruhig weiter. "Setzt Euch zu mir, ich werde nicht zulassen, dass jemandem Leid zugefügt wird, doch erwarte ich, dass man mir gegenüber so ehrlich ist, wie ich es auch bin. Das hat mich eben so wütend gemacht."

Der Vogt kam an den Tisch, stützte sich mit den Händen ab und schaute der Geweihten unnachgiebig in die Augen, seinerseits die Augen aufgerissen Funken sprühend. Er knurrte: "Ihr sagtet, *Ihr kennt sie und sie schuldet Euch etwas.*"

Baranoir wendete sich ab. Fixierte die Geweihte der Rondra. "Ich vertraue Eurem Urteil, Euer Gnaden. Die Sturmherrin wird Euch nicht ohne Grund an meine Seite entsendet haben. Ich ziehe mich zurück in meine Gemächer, bevor ich ...", er sprach seinen Gedanken nicht aus, milderem Blickes zu Kendralynn: "Verzeihung, Euer Gnaden Arwenar - ein *Missverständnis!*" Unausgesprochen setzte er gedanklich hinzu: *Ich hoffe es für Euch.*

Sióna nickte geradezu versöhnlich: "Tut das, Hoher Herr, tut das und macht Euch bewusst: Die Götter lassen Euch nicht allein!"

Keira guckte sich ein bisschen verduzt um. Die angespannte Spannung hatte sie sogleich wahrgenommen, obgleich sie nicht so genau wusste, worum es eigentlich ging, war es ziemlich offensichtlich, dass es etwas mit dieser Hexengeschichte zu tun hatte. Die Kriegerin hielt sich im Hintergrund und wartete.



Der Vogt grummelte nur und ließ daraufhin die Gruppe im Rittersaal allein.


Sein Weg führte den aufgebrachten Vogt durch eine Seitentüre in den Turmtrakt, sodann bei geschlossener Türe lautes Fluchen und Poltern, bis zum Zerschlagen gelegener Einrichtung seinen Schritten folgte.

“Keira Velghir”, stellte die Geweihte den Neuankömmling vor, “Meine jüngere Schwester.”

“Rahja zum Gruße, Euer Gnaden”, nickte nun Keira der Rahja-Geweihten mit einem zurückhaltenden Lächeln auf den Lippen zu. “Was ... was ist denn genau hier los? Geht es noch immer um die Hexen?”

Noch während die stolze Kriegerin auf eine Antwort der Rahjageweihten wartete, betraten die Meredinbrüder den Rittersaal. Ein Waffenknecht der Burg hatte ihnen aufgelöst davon berichtet, dass der Vogt mit der Rahjageweihten aneinandergeraten war. Jetzt allerdings konnten sie ihn nirgendwo sehen. Edric hatte als erstes die Worte wiedergefunden: “Den Zwölfen zum Gruße. Was ist denn hier geschehen?”

Etwas genervt drehte sich Kendralynn um. Mit Männern war es nie einfach. Dann erhellte sich ihre Miene. “Ah, Ealgir und Edric, meine Beschützer und Begleiter.” Sie zwinkerte den Beiden kurz zu. “Der Vogt ist etwas aufgewühlt, da ich andeutete, die Person zu kennen, vor der er Angst hat.” Sie zuckte mit den Schultern. “Ich wollte ihm helfen, aber er ist zu sehr in sich gefangen ...” Sie runzelte die Stirn und sah zu Keira. “Rahja sei mit dir, schönes Mädchen ... Ob es um Hexen geht oder nicht, das ist und bleibt wohl bis zur Wolfsnacht die Frage.”



Die beiden Brüder schauten sich kurz an, dann blickte Ealgir zu der Geweihten: “Kendralynn, sei vorsichtig. Für den Vogt ist diese Sache sehr wichtig. Er hat seine Version der Geschichte verinnerlicht, sicher auch aus einer Art Selbstschutz heraus. Ich kann noch nicht genau abschätzen, wie er auf die anderen, neuen Erkenntnisse reagiert. Und wie sich seine Angst dann auswirken wird. Was genau ist denn passiert?”

“Dann kennt Ihr sie auch?“, fiel nun Keira vollkommen fassungslos ein und blickte die Rahjani mit ihren lieblichen Rehaugen an.


“Was heißt denn hier auch?“, donnerte Sióna da etwas ungehalten, “Wieso auch? Rehlein?”

Kendralynn blieb ruhig. “In Havenna war ich hauptsächlich Seelenheilerin, ich könnte dem Vogt schon helfen, er sperrt sich aber noch. Armer Mann, gefangen in seinen Ängsten.” Sie wandte verduzt den Kopf zu Keira. “Wie? Wen meinst du, zu kennen?”

“Marya“, erwiderte Keira kehlig.

“Rehlein, was redest du da nur für einen Unsinn!“, erwiderte die Geweihte kopfschüttelnd.

Während Edric eher amüsiert zwischen den Damen hin und her schaute, wirkte Ealgir eher nachdenklich. Er erinnerte sich an die schwache Ausstrahlung bei der jüngeren Velghir, die er wahrgenommen hatte. Als er sie das erste Mal wahrnahm, hatte er der Tatsache noch wenig Beachtung geschenkt, doch jetzt, nach den verschiedenen Geschichten und den Entwicklungen hier beschloss er, der jungen Velghir mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Er sammelte seine Konzentration ...



... und Keira dachte an die arme Marya. Marya, deren Seele nicht ruhen konnte und noch immer hier auf Dere weilte. Ob sie deswegen von Marhibora geradezu unnatürlich angezogen worden war, weil Marhibora eigentlich Marya war? Wie auch immer dies möglich war. Und dann war da ja noch die Tatsache, dass sie es sein sollte, die über Marya richten sollte, denn sie war die Unschuld. Die Unschuld in Person. Wer anders hätte über sie richten sollen, die unverdorbenen Herzens war. Doch schon allein wenn sie daran dachte, dann glaubte sie zu spüren, wie die Verderbtheit sich in ihr Herz schlich. Und dann, dann war da ja auch noch Sióna. Sie sollte es sein, die die Anklage führen sollte, obgleich sie nicht recht wollte. Ihr Wille war es keineswegs. Wer legte sich schon gerne mit der Praioskirche an ...


Ealgir war sich für einen Augenblick nicht sicher, ob er das gerade richtig wahrgenommen hatte. Stimimte es oder war das nur ein Hirngespinst? Marhibora sollte die vermeintliche Hexe sein?

“Marya soll wer sein? Praiolind? Oder jemand anders? Ich bin mir selbst nicht mehr sicher, wer wer ist, aber ich bin mir sicher, die Antwort zu finden. Man rief mich, da man meine Hilfe nötig hatte. Also, wir gehen alle in besagter Nacht zu besagter Stelle?”

“Wir werden dort sein”, erwiderte Sióna nickend, “Auf der Schwelle ‘Zum Tanzenden Weibe’. Dort werde ich meine Anklage führen.”

Die Rahjani nickte zufrieden. “Ich werde dort sein, da man mich bat. Und ich will die Wahrheit wissen.”

“Ähm”, machte Keira da, als ihr einfiel, dass es noch etwas zu erledigen hab, “Das Grab! Wir müssen noch an sein Grab. An das von Ryn ui Taldair. Es soll hier auf der Burg sein. Vielleicht gibt es dort eine Inschrift ...”



Ealgir nickte seinem Bruder zu, dann wandt er sich an die Kriegerin: "Dann geht vor, wir folgen Euch zum Grab", sagte er mit fester Stimme.


In den Grabkammern des Hauses Taldair

Als die Gäste des Hauses gemeinsam in den Burghof eintraten, kam ihnen die fleißige Rike entgegen, welche gefragt nach der Familiengruft des Hauses die Stirn runzelte, aber eine naive Haltung vorschürzend den Hohen Herrschaften nachkam und auf ein kleines Gebäude im Firun des Burghofes wies. Anschließend ließ sie sich nicht weiter aufhalten, da der Hausherr nach ihr geschickt habe und sie erwartete.

Das unscheinbare und schlichte Mausoleum war aus dem hiesigen Felsgestein gehauen. Der Weg ins Innere war durch zwei eiserne und den Dekaden gemäß von Rost gezeichnete Pforten versperrt. Hinter dem Einlass wies eine steinerne Treppe in die Tiefe. An den Wänden warteten Talgkerzen in steinernen Nischen, den Toten ein letztes Geleit in die Dunkelheit zu erweisen. Die Pforten standen einen Spann breit geöffnet. Kalter Wind des frühabendlich aufgekommenen Regenwetters hieß die Besucher sich schnell unterzustellen.

Man schritt durch die Pforten unter das Vordach auf die ersten Treppenstufen. Vermutlich würde man ohne eine Lichtquelle im Reich Borons zu ihren Füßen nicht viel erkennen, sodass man sich auf eine Fackel oder einen Leuchter aus der Ritterhalle besann, bevor es in die Dunkelheit hinab ging.

Der Weg führte ungefähr zehn Schritt in die Tiefe, bevor er sich nach rechts wandt, wo in die steinerne Wand des Ganges rechts und links des Ganges Totenkammern eingelassen waren, in denen schwere Säрге ihre letzte Ruhe gefunden hatten. Dunkel angelaufene



hölzerne Schilder erinnerten die Verbliebenen, an Umstände, Namen und Todesdaten des Verlustes. Die in zwei Reihen übereinander in die Wände eingelassenen Kammern waren nicht chronologisch arrangiert. Hier unten gab es zwölf Särge in den drei Dutzend Grabnischen. Als man tiefer in den Gang trat, ließ sich noch eine Biegung erkunden und man konnte ein einsames Kerzenlicht erspähen, das einer sich öffnenden Kammer - einen Raum für die Totenmesse und den Borondienst - einen milden Schein des Gedenkens wider der Dunkelheit zeigte.

Keira klammerte sich an den linken Arm ihrer Schwester und je weiter es hinab ging, desto fester wurde ihr Griff.

“Rehlein”, hob Sióna da fragend an, als sie unten angekommen waren. “Was ist denn?”


“Angst”, erwiderte die Kriegerin einsilbig wie ein kleines Kind. “Er liegt doch hier...”

“Ach, Rehlein”, seufzte die Rondra-Geweihte. “Der ist doch schon lange tot ... Der tut niemand mehr was ...”

“Aber ...”, warf sie da ein, “... was... was... was, wenn doch?”

“Jetzt ist aber genug mit diesem Unfug!”, fuhr Sióna nun ihre Schwester ungehalten an. “Ich will kein Wort mehr darüber hören!” Doch Keiras Angst blieb und so umklammerte sie noch immer den Arm ihrer Schwester.

Keira war an der Seite ihrer Schwester, die vorangeschritten war, um um die Ecke in Richtung des Andachtsraums zu spähen, gerade in den Gang getreten, als die Flamme der dortigen Andachtskerze wie durch einen Windzug zu flackern begann. Unstetes Licht ließ die Schatten in Bewegung. Hinter den Schwestern war das Licht, das



einer der Brüder mit sich führte, noch nicht um die Ecke gedrungen, da die Inschriften der Sargkammern ausgeleuchtet wurden. Einen Moment stockte das Herz Keiras, bevor die Kerze im Andachtsraum plötzlich erlosch und die beiden Schwestern in die Dunkelheit blickten.

Unterdessen hatte sich Keira nur noch mehr an den Arm ihrer Schwester geklammert. "Ich hab's dir gesagt", wimmerte sie schon fast. "Er ist noch da! Jawohl! Er ist noch da ... noch immer."

Sióna schnaufte nur entnervt: "Ach, Rehlein, das war doch nur ein Luftzug."

"Nein, nein ...", die Kriegerin schüttelte energisch ihren Kopf, "... das war *Er*. Ganz sicher. Das war *Er!*"

Die etwas zurück Verweilenden leuchteten indes eine Inschrift aus - ein Kindersarg, vermutlich das Kind der Ritterin Rondraine ni Taldair und somit die Schwester der Boron Novizin, die ihnen vorgestellt worden war:

Idra ni Taldair

* 6. ING 1020


 6. ING 1020

Im Donnersturm geboren

Der Zirkel gebrochen

Rondra mit Dir

Edric hob die Lampe, um die Inschrift besser lesen zu können, doch was er sah, betäubte ihn. Ein Neugeborenes, am gleichen Tag von Boron geholt, kurz nachdem Tsa die junge Seele in diese Welt gebracht hatte. Ein ganzes Leben - nicht gelebt. Vorbei, noch bevor



es begann. "Traurig - am gleichen Tag geboren und gestorben. Das arme Kind ...", murmelte er leise, denn er fühlte sich so.

"Ob die Schwester wohl deswegen Borongeweihte wurde?", fragte er mit bedeckter Stimme.


Ealgir, der vor sich hin grübelte und seine Umgebung tatsächlich kaum wahrnahm, schaute zu seinem Bruder herüber und warf einen Blick auf die Inschrift, auf die sein Bruder deutete. "Wir können sie fragen. Vielleicht kann sie uns auch zu dieser Geschichte mehr erzählen. Aber deswegen sind wir ja eigentlich nicht hier. Ich glaube, du und deine Laterne werden vorne von den beiden Damen gebraucht."

"Man wird Geweihte, weil man den Ruf hört", drang Síónas Stimme zu den anderen, "Und nicht, weil jemand stirbt ..."

"Ist ...", stammelte die Kriegerin da, "Ist... ist... das sein Grab?" Und zu ihrer Schwester: "Ich will nicht an sein Grab. Was, wenn er ... noch da ist?"

"Da sind nur noch Gebeine! Knochen! Mehr nicht! Und jetzt hör endlich auf!", schimpfte die Geweihte erneut, "Diese dumme Geschichte von den Hexen macht dich ja ganz ... ängstlich!"

Keira und Síóna hatten sich zu dem Kindergrab umgedreht und der Andachtskammer den Rücken zugekehrt. Das Licht der Lampe spendete Sicherheit im Dunkel, hier unten im Reich Borons. Eine Hand langte Keira von hinten an die Schulter, dessen Arm sich an der Schwester festhielt. "Du musst *ihn* nicht fürchten.", flüsterte eine leise Stimme. Ruhe und Trost lag ihr inne. Für die anderen, die ihr nicht den Rücken gekehrt hatten, war Pdraighin ni Taldair leise in die Peripherie des Lichtscheins herangetreten, aus der Gebetskammer



kommend. Es war die Stimme der Boron Novizin, die Keira bei der Alten Fiannah verlassen hatte.


“Warum?“, hauchte Keira mit brüchiger Stimme, “Sie hat ihn doch auch gefürchtet ...”

Padraighin stockte. Sie hatte der Kriegerin die Beklommenheit im Angesicht Borons nehmen wollen. Sie schalt sich selbst, dass sie im Umgang mit lebenden Menschen stets die falschen Worte fand. Nun war sie unsicher, was sie entgegnen sollte. *‘Von wem redest Du?’, drängten ihre Gedanken.* “Wir schulden *Ihm* einen Tod. Wenn *Er* das Ende bedeutet, ist er zugleich Anfang einer neuen Bestimmung. Leben ist Werden und Entstehen, doch ohne Vergehen und das Ende des Zirkels erhielt unser Leben keinen Sinn. Du musst *Ihn* nicht fürchten und *Sie* musste *Ihn* auch nicht fürchten.”, gab die Novizin hinzu, unsicher wer mit *Sie* gemeint sei. Die anderen konnten in der Mimik der Boroni Unsicherheit und Aufregung ablesen, hoffentlich die richtigen Worte gewählt zu haben. *Mit den Toten redete es sich viel leichter.*

“Es sind diese Hexengeschichten“, winkte Sióna ab. “Die machen Keira Angst. Solche Geschichten sind einfach nichts für sie. Rehlein hat doch so ein zartes Gemüt. Ja, die Geschichten sind es, nicht Euer Herr.” Ihre Schwester umklammerte noch immer ihren Arm.

Padraighin blickte fragend. “Was führt die Gäste meines Oheims in *Sein* Reich?” Die junge Frau war nun in das Blickfeld der Schwestern getreten. Ihre Augen gingen unsicher von rechts nach links, blickten in die Augen der Besucher. “Die Hexengeschichte ... aber sie hat gesagt, ... *Er*. Wen sucht Ihr hier unten?”

“Sióna, ...”, wisperte Keira leise, “... lass uns bitte gehen, ja?”




Doch die Rondra-Geweihte ging nicht auf die Bitte ihrer Schwester ein, sondern erwiderte der Boroni: "Wir suchen das Grab Eures Ahnen. - Ryn."

Die Novizin schwieg. Ihr Blick war entschlossen und selbstsicher geworden. Sie drehte sich um und ging voraus in die Dunkelheit, zurück in Richtung des sich öffnenden Raumes im tiefer liegenden Gewölbe. "Kommt.", flüsterte Padraighin. Sicher fand jeder Schritt Stand im Dunkel des Ganges. Im gleichen Maß lastete der Zweifel auf ihrem Herzen, der Frau im Geleit der Rondra Geweihten nicht die richtigen Worte getan zu haben.

Die Schwestern sowie die zwei Brüder folgten.

Padraighin war voraus geschritten ins Dunkel der Kapelle. Den Besuchern, welche mit dem Leuchter in ehrfürchtigen Abstand folgten, links und rechts weitere Sargkammern und Schilder musternd, erschloss sich ein halbkreisförmiger Raum. Im Mittelpunkt ein runder Altar, auf dem jene Kerze, welche zuvor gebrannt hatte, mit Wachs auf einer silbernen Schale aufgestellt war. Als die Gruppe vollständig in den Gebetsraum eingetreten war, ließ sich die Novizin die Lampe reichen, um eine Kerze zu entzünden, mit welcher sie umher ging, um einige in die Wände eingelassene Talgkerzen zu entzünden und so den Raum in einem flackernden Zwielight zu erhellen. Im steinernen Boden der Kammer waren von einem Steinmetz kunstvoll fünf Radspeichen eingelassen, welche zu fünf in die Wand eingelassenen Grufkkammern führten. In der vorausliegenden Kammer war ein aufwendig geschnitzter Sarg, welcher mit Göttersymbolen und kunstvollen Lettern des Bosparan geschmückt war, ausgestellt. Rechts und Links wachten in den Kammern zwei Grabplatten. Die Herrin Rondra, Schwert und Blitz zur Linken und der Herr Praios, Sonnenzepter und Praiosmal zur Rechten hielten Wacht. In den verbleibenden zwei Kammern weilte



zur Linken verloren ein Kindersarg. In der Kammer zur Rechten war eine weitere Grabplatte eingelassen.

“Hier gedenkt das Haus Taldair seiner Toten.” Sie zeigte auf die mittlere Grabkammer und wies auf eine Inschrift, welche folgende Widmung zu entnehmen ist:

Ryn ui Taldair


* I 6. FIR 967

☪ I S. RON 983

Aufrecht im Kampf wider allen Frevel
Stolz blicken Rondra und Praios auf seine Taten
Ein Mahnmal zum Trutz siebtsphärischer Magie
Heilig, unvergessen sein Opfer

Das Wolfsfest wurde zu Ehren des heldenhaften Todes wider die magischen Frevel der Hexen von Grimmwyn ein jedes Jahr am 15. Rondra gefeiert.

Das Sterbedatum - es wirkte, wollte man etwas unterstellen, nicht eindeutig. Prüfte man mit den Fingern den rauen Stein, fänden Zweifel einen Nährboden. Die Ziffer Fünf war zweifellos vordergründig, doch mochte der Steinmetz unsauber gearbeitet haben. Die Fünf war eine Spur tiefer als die Zehnerziffer in den Stein getrieben. Zunächst ließe sich mit den Fingern ertasten, dass oben rechts ehemals die Gravur korrigiert worden war, sodass man auch eine ehemalige Acht vermuten könnte. Diese Vermutung ließ sich sogleich abwenden, denn unten links war der Stein unangetastet - keine Acht - vielleicht ehemals eine Drei, die korrigiert wurde? Vielleicht wollten die Anwesenden dieserorts auch unbedingt einen Zweifel finden?



Die Inschriften der Grabkammern zu seiner Rechten und Linken
wiesen auf die verstorbenen Eltern hin:

Quanfried Anshelm ui Taldair
vom Hause Lanzenschäfter

* 12. PRA 936

 26. FIR 1021

Veritas et Aequitas

Wulfhild Rondaighe ni Taldair

* 2. RON 945

 12. PRA 1002

Ihre Lanze brach im Ansturm der Tausend
Schwert und Schild Kaiser Hals für unser Reich
Wider der verhassten Magie des Erzfrevlers

Die Kammer mit dem Kindersarg erwies sich zu Ehren folgenden
Sprosses.

Thalionlieb Lechmin ni Taldair

* 2. RON 961

 2. RON 961

Für Rondra, durch mein Blut

Auf der rechten Seite war eine weitere Tochter, vermutlich die Mutter
von der Ritterin Rondraine ni Taldair und ihres Gastgebers Baranoir
ui Taldair beigesetzt.



Ardare Neethya ni Taldair

* 14. EFF 980

24. PER 1028


Das Schwert fest in Händen
Gefallen auf Mythraelsfeld
Ungebrochen im Kampf
Wider Magie und Dämonen

Die Novizin hielt sich schweigsam im Hintergrund, aufmerksam beobachtend und bereit einzuschreiten, würde die Ehrwürdigkeit im Reiche Borons gestört, während die Besucher diesen Ort erkundeten. Als der Blick Kendralynns auf den reich verzierten Sarg Ryn ui Taldairs haftete und sie die frischen Sommerblumen wahrnahm, trat Pdraighin einen Schritt vor.

“Die Blumen ... die habe ich dort hingelegt”, sie schien erneut unsicher. “Ich traf eine Frau ... eine Akoluthin des Unausweichlichen ... Sie unterstützte mich bei dem Begräbnis der Alten Fiannah ... meine Worte ... ich wusste nicht recht Trost zu spenden, dem lieben Fiogh.” Verlegenheit war ihrer Mimik offengelegt. “Boron ließ sie den Verbliebenen Milde tun und ich übernahm den Grabsegnen.”

Die Novizin wirkte ergriffen von der Begegnung mit der fremden Frau und ergänzte: “Sie wandelt auf Borons Pfaden und sie war irgendwie besonders, das habe ich gespürt ... so kalt ihre Berührung.” Pdraighin sprach in sich gekehrt, flüsternd leiser werdend, dann schloss sie: “Sie bat mich, die Blumen zu bringen und ein Gebet zu sprechen.” Pdraighin trat von einem auf den anderen Fuß, biss sich auf die Unterlippe. “Deshalb bin ich hier unten.”

Kendralynn war der Gruppe schweigend gefolgt, sie erhoffte sich mehr von den Lebenden zu erfahren, als von den Toten.




“Padraighin ...”, sachte fasste sie die Frau an die Schulter. “Alle, die hier ruhen, haben den Segen bekommen, oder? Erzähl mir von der Frau, der du begegnet bist. Wie sah sie aus?”

Keira schüttelte sich zaghaft, konnte das mulmige Gefühl, dass sie die Person kannte, von der die Boroni sprach aber einfach nicht loswerden.

Padraighin blieb verlegen, sie mutmaßte sich eine schlechte Novizin, da sie ihr Herz auf der Zunge trug. Sie ließ die Berührung der Rahjani zu und zwang sich zu lächeln. “Ja, Euer Gnaden.”, sprach sie. Dann wies sie auf den Sarg des Ryn. “Meine Urgroßeltern haben dem Leichnam Ryns sogar heilige Gaben aller Zwölfe in den Sarg gegeben und sie ließen diesen Raum zum Schutz einsegnen wie einen Tempel. Dies ist das Reich Borons. - Alle Toten, die in den Kavernen hier unten ruhen, haben den Grabsegen erhalten.”

Unterdessen schaute sich Síóna das Grab des Ryn ui Taldair genauer an. Betrachtete erst das Sterbedatum verwundert, fuhr dann mit ihren Fingern die Zahlen nach und war nur noch verwunderter. “Als hätten sie nicht gewusst...”, murmelte sie kopfschüttelnd, “... wann er denn nun gestorben ist oder... “ Sie hielt kurz inne. “... als hätte man etwas zu vertuschen versucht?”

Dann kam Padraighin auf die Akoluthin zu sprechen, nachdem sie kurz auf der Unterlippe gekaut hatte. “Die Akoluthin ... ihr Gesicht ist sehr schön, im selben Maß ... streng. Ihre Haut ist ganz fein ... wie weiße Asche. Sie trägt das Zeichen der einfachen Weihe: Blut und Asche zeichnen ein Boronsrad auf die Stirn. Ihr Haar ist streng gebunden und blond. Was noch? Sie ist nicht allzu groß - größer als ich aber, und von schlanker Statur.”



“Wann und wo habt Ihr diese seltsame Frau getroffen?” Der Griff der Geweihten war nur kurz etwas fester geworden, jetzt ließ sie Pdraighin los. Kurz äugte Kendralynn zu Síóna. Es wäre einfacher, man könne gewisse Gefühle besser äußern. Als Rahjani war das nicht passend.

Pdraighin blickte einen Moment verstört in Richtung der kurzzeitig gedrückten Schulter. Ihre Stimme brach: “Ich habe den Grabsegen auf dem Boronanger gesprochen. Das war vor ... zwei ... Stundengläsern?”

“Ich kenne die Akoluthin”, wisperte Keira mit leiser, aber durchdringender Stimme. “Ich weiß wer sie ist. Ich weiß es ganz genau ...”


Die Novizin schaute Keira fragend an und flüsterte mehr zu sich selbst, als dass man sie vernehmen konnte: “Hab´ ich was falsch ...”, in Gedanken fuhr sie fort: ... *gemacht*?

“Nein, habt ihr nicht, es war gut so.” Sie kannte sie auch. Und sie würden sich noch treffen. Dass sie bei der Segnung Fiannahs teilgenommen hatte, war sicher gut gewesen.

Pdraighin trat vorsichtig einen Schritt zurück. In ihrem Inneren befahl sie Unwohlsein. Mitunter war sie mit dem Rücken bis an die Wand getreten. “Ich habe nur die Blumen ... und ein Gebet ...”, stammelte sie und ließ den Satz unvollendet. Ihrer Mimik konnte man einen stechenden Schmerz ablesen, sodann schwieg sie.

“Wir werden sie wieder sehen ...”, erklärte die Kriegerin geheimnisvoll, “... in der Wolfsnacht.”

“Ach, die!”, Síóna verdrehte die Augen. Ihr war nicht verborgen geblieben, wie Rehlein die Fremde angeschaut hatte ...



“Sagt, Schwester, ist Euch bekannt, aus welchem Grund die Inschrift auf Ryns Grab so wenig eindeutig ist?“, wollte die Rondra-Geweihete von der Boron-Novizin wissen. “Fast so als wäre sein Todesdatum nicht ganz klar gewesen ...”


Die Novizin des Schweigsamen zuckte kurz, wie als sei sie aus Gedanken gerissen. Sie hielt die Hände vor den Bauh gefaltet, hatte sich auf die Lippe gebissen. Nun blickte sie unschlüssig umher, wer sie angesprochen habe, so als habe ein Gedanke dem Diesseits im Wege gestanden. “Was?”

“Wann ist Ryn ui Taldair gestorben?“, versuchte Sióna es ihrer Gegenüber einfacher zu machen.

Der Blick traf den Siónas. “Jedermann weiß, dass Ryn in der Wolfsnacht am 15. Tag der Rondra vor nunmehr 60 Götterläufen ermordet wurde. In der Nacht der Hexenverbrennung. Das Maleficium beweist, dass die Hexe Marya ihm mit einem Messer die Kehle durchgeschnitten hat, als die zur Praios-Stunde entzündeten Scheiterhaufen des Nachts ausgebrannt waren.”

“Was wir zumindest alle denken sollen“, murmelte Keira ganz leise zu sich selbst. “Aber wer von uns war denn dabei und kann das bezeugen?”

Die beiden Brüder sahen sich aufmerksam um, während sie der Unterhaltung zwischen der Boroni, der Rahjageweiheten und den beiden Schwestern folgten. Als keine Gefahr mehr bestand, die laufende Unterhaltung zu unterbrechen - und dadurch womöglich interessante Informationen zu verpassen - wandte sich Ealgir an die Boroni Pdraighin: “Sagt, mir sind auf den Grabstellen die unterschiedlichen Segnungssprüche aufgefallen. Könnt Ihr uns etwas darüber sagen?”




Padraighin entließ ihre Anspannung in einem schweren Atemzug. “Hoher Herr, Ihr meint die Grabinschriften?”

Ealgir schaute etwas genervt ob der Frage: “Ja, die Grabinschriften meine ich. Was hat es damit auf sich, wisst Ihr etwas darüber? Könnt Ihr uns die Hintergründe, die Bedeutung der unterschiedlichen Grabinschriften näher bringen?”

“Ja, Hoher Herr.” Padraighin wandt sich der Grabkammer zur Rechten zu. “Hier liegt meine Großmutter Ritterin Ardare. Sie ist vor Wehrheim im Kampf für das Reich gefallen. Sie war die jüngere Schwester von Ryn. Seine Inschrift erinnert an seinen Widerstand gegen die Beherrschungsmagie der Hexe und seinen Kampf gegen die Dämonenfrel, die unsere Heimat befallen hatten.” Dann wies sie zu den Grabplatten rechts und links des prunkvollen Grabes von Ryn ui Taldair. “Quanfried Anshelm ist mein Urgroßvater. Das Abbild des Herrn Praios weist auf das unserem Götterfürsten in besonderer Nähe stehende Haus Lanzenschäfter. Mein Urgroßvater war der Bastardsohn eines stellvertretenden Illumini zu Wehrheim.” Sie zeigte auf die Widmung in Bosparan und übersetzte: “Wahrheit und ausgleichende Gerechtigkeit.”

Dann ging sie zur anderen Grabplatte und erklärte: “Hier sind die Gebeine meiner Urgroßmutter beigesetzt. Ritterin Wulfhild Rondraighe ni Taldair - sie ist dem Ruf Kaiser Hals gefolgt. Sie führte eine Lanze ... die Wulfen ... in die Schlacht der Tausend Oger und Rondra hat sie an ihre Tafel berufen. Meine Urgroßmutter war eine schwierige Frau. Sie hatte ihr Erstgeborenes im Kindbett verloren und der Verlust ihres Sohnes Ryn, der Verlust des Erben unseres Hauses ... sie war eine verbitterte und sehr strenge Ritterin.” Padraighin war indes zu dem Kindersarg zur Linken des Raumes gegangen. Sie hatte die flache Hand auf den Sargdeckel gelegt. “Der Verlust Thalionliebs muss meiner Urgroßmutter einen Keil in das steinerne



Herz geschlagen haben, doch der Mord an ihren Sohn kam einem wuchtigen Hammerschlag auf ebendiesen gleich, dass ihr Herz zerbrach.”

Der Novizin brach die Stimme und Tränen sammelten sich in ihren Augen. “Meine Großmutter kannte keine Liebe - wie soll meine Mutter ...” Ihr wurde bewusst, dass sie sich nicht statthaft verhielt, wandte sich ab und bemühte Selbstbeherrschung. “Unser Haus ist der Herrin Rondra besonders verbunden”, schloss sie.

“Entlang des Ganges und der Treppe sind weitere Ahnen beigesezt.” Pdraighin kam der Gedanke auf Idra ni Taldair und die anderen Kindersärge. Sie musterte Ealgir und es schien, als habe sie eine Erkenntnis erlangt. “Entschuldigt, Hoher Herr. Ihr meint die Geschichten aus dem Dorf? Ich langweile Euch mit ... Ihr wollt etwas über den Feenpakt wissen?”


Pdraighin stand nun aufrecht, von Empörung gestrafft. Sie schüttelte energisch den Kopf. “Nein!”, protestierte sie streng. “Meine Familie opfert doch nicht das jeweils Erstgeborene dem Feenwolf im Wald!” Ihre Augen funkelten im Zwielight der Kerzen. “Einfältiger Aberglaube. - Ihr wart bei den Köhlern im Wald!”, warf sie den Besuchern vor.

“Das... das.... das würde doch niemand wirklich tun?“, entfuhr es der Kriegerin entsetzt. “Ich meine... wer... wer... tut denn sowas?”

Die Rondra-Geweihte seufzte nur: “Ach, Rehlein. Nicht alles ist Gut, was auf Deren wandelt ...“

“Aber Kinder sind doch so voller Unschuld!“, erwiderte Keira da nur. “Vor allem, wenn sie gerade erst geboren wurden.”

“Nicht nur Kinder“, stimmte Sióna nickend zu. “Doch, Schwester, was hat es mit diesem Feenpakt auf sich?”




“Die Köhler erzählen Geschichten vom Feenwolf im Wald, es gibt in ihren Sagen wohl ein beachtliches Exemplar, um das sich seit Generationen zahlreiche Erzählungen ranken. Sie sind äußerst abergläubisch und unheimlich, sie nehmen sich Dinge heraus ... und sie vermuten in der Tatsache, dass mein Haus, seitdem es den Lehenseid geleistet hatte, traurige Verluste im Kindbett erlitt, ein heidnisches Ritual.” Ihre Körperhaltung und Mimik bestätigte das abfällige Urteil, dass die junge Frau über die Köhler im Wald ausbreitete. “Die Kohlbrandt Sippe ist zersetzt von Inzucht und Zwietracht. Unser Haus braucht die Köhler, wie die Familien der Gutshöfe.”

Die Wangenknochen pressten die Kiefer aufeinander. “Es gibt keinen Feenpakt!” Ihre Augen funkelten verärgert. “Wir befinden uns hier im Reich des Alten Raben - ich werde dieserorts keine Erwägungen an heidnische Frevel meines Hauses dulden!”

Sie trat nun entschlossen vor die Gruppe: “Was wollt Ihr hier? Erklärt Euch!” Ihre Stimme maß Kälte. “Gedenken die Gäste Traviass Gastrecht zu missachten, werde ich meinem Onkel Eure Vorwürfe offenlegen!” Sie trat noch einen halben Schritt vor, das Kinn selbstsicher erhoben. “Mein Haus hat seine rondrianische Tugend bewiesen und steht im Maß der Strenge und Unbeugsamkeit den Aspekten unseres Götterfürsten gleich.”

“Euer Gnaden Leuensang, Euer Gnaden Arwenar was sucht Ihr hier im Reich Borons?”

“Antworten”, erwiderte Sióna knapp. “Die Wahrheit. Denn von dieser gibt es nur die eine. Und sie muss gefunden werden. Aus diesem Grund hat mich die Leuin ausgesandt, damit ans Licht komme, was bisher im Dunkel lag. Nicht um zu bestrafen, sondern um der Wahrheit Willen.”




“Wahrheit? Was meint Ihr, Euer Gnaden?“, fragte die Boroni.

“Die Wahrheit, Schwester, über Ryn ui Taldair und Marya. So schmerzlich und bitter sie auch immer sein mag. Meine Herrin lehrt mich stets, die Wahrheit zu sagen und sie auch ans Licht zu bringen. Sollte Unrecht geschehen sein - im Namen des Herrn Praios - so ist nun endlich die Zeit gekommen, um damit abzuschließen, auf das alle ihren Frieden damit machen können. Auch die Götter. Und sie fordern die Wahrheit.”

Die junge Novizin ließ in ihrer Empörung ab, wurde ruhig und die Anspannung war abgelassen. “Am Ende eines Jeden letzten Tages wird der Herr Boron selbst der Taten gedenken, sie auf der Seelenwaage Rethon messen und Wahrheit in Glauben und Handeln richten. Marya wird vor meinem Herrn ein unbarmherziges Urteil empfangen haben, wie auch Glauben und Taten Ryn ui Taldairs streng an Wahrheit und Verdienst gemessen wurden, um seine Seele zu richten und Einlass an die Tafel der Herrin Rondra zu erhalten. Das Lebensrad der beiden ist längst gebrochen. Die Zwölfgötter haben den natürlichen Ausgleich geschaffen. Sollen die Menschen sich anmaßen, ein Urteil über Wahrheit zu richten, da die Wahrheit, in Jedermanns Sicht voraussichtlich auf den Stand, die Erziehung, die Erfahrungen und das jeweilige Leben des Einzelnen gespiegelt, eine andere sein kann?”

“Ich respektiere Eure Queste, die Ihr empfindet, Euer Gnaden. So will ich Euch nicht im Wege stehen. - Ich bin an diesem Ort, weil auch ich den Ruf meines Herrn empfangen habe. So will ich jemanden den nahenden Tod bringen und ihm Milde tun, da dies meine Aufgabe ist. Ich fürchte, mein Herr schickt mich, um meinem Onkel das letzte Geleit zu bereiten.” Padraighin senkte den Kopf, es wirkte, als trüge sie einen Schmerz in sich, der sich ihrer Mimik bediente.



Nach einem Moment des Schweigens, sie schien zu überlegen, ergänzte Padraighin: "Kann ich Euch in Eurer Sache helfen, so will ich dies tun." Der Blick ging in die Runde.


Kendralynn war etwas in Gedanken versunken gewesen bei dem Versuch, die Schicksale der Familienmitglieder zu sortieren und mit dem, was sie hier sollte, bei den Köhlern erfahren und im `Hexenhaus` gefunden hatte, in Zusammenhang zu bringen. So recht kam sie nicht weiter. Gerade hatte sie sich an Edric wenden wollen, neben dem stand sie, und es musste ein kranker Junge weiter versorgt und aufgenommen, sowie ein Leichnam identifiziert werden.

"Moment, Padraighin. Dein Onkel? Spürst du, wann und wie?" Sie legte ihre Hand auf Edrics Unterarm. "Ich meine, ansonsten sind wir hier fertig. Gut, dass wir dich getroffen haben."

Betrübt war ihre Aufmerksamkeit der Rahjani zugewendet. "Das Wolfsfest beginnt übermorgen. Ich spüre, dass der Alte Rabe mich hierher geschickt hat, um jemanden im Angesicht des Todes Milde zu tun. Ich höre das Rauschen seiner Schwingen, manchmal ... sehr leise ... und ich folge dem Ruf. Ich bin am rechten Ort, denn der Windhauch seines Flügelschlags streicht bereits über meine Haut."

Padraighin lag eine enorme Last in der Stimme: "Euer Gnaden Arwenar, mein Onkel hat Angst. Es wurde die Fortsetzung des Maleficiums zu Boden des Blutes meines Ahnen Ryn gefunden. Ein Pergament lag auf dem Boden, der Stallbursche hatte es entdeckt, wo die Hexe meinen Ahn mit aufgeschlitzter Kehle an den Querbälgen genagelt hinterließ."

"Das Pergament kündigt vom nahenden Tod", gab die Novizin der Gemeinschaft des Unausweichlichen hinzu, bevor sie den Inhalt der kürzlichen Nachricht nach ihrem Wortlaut rezitierte:



„In der Wolfsnacht werde er sterben.“

„Die Hexe werde zurückkehren und sie werde das Urteil über die Taldair vollstrecken, ...“

„... indem sie meinem Onkel den Tod schenken werde ...“


„... und die Zwölfgöttlichen Geschwister scheiterten.“

Dann schlussfolgerte Padraighin: „Das erscheint mir sehr eindeutig und wenn ich Euch, ...“, sie richtete ihre Botschaft an die Geweihten Damen, „... den Zwölfgöttlichen Geschwistern, zur Seite stehen kann ... gibt es noch Hoffnung, dass die Prophezeiung nicht Gewissheit wird. Ich will kämpfen, um das Leben! Und doch spüre ich, dass der Schwarze Rabe sehr nahe ist.“ Ihre Augen funkelten entschlossen.

Im nächsten Moment schaute sie zu Boden: „Euer Gnaden, ich darf so nicht sprechen, das ist mir bewusst ... Wann eines jeden Rad zerbricht, lässt sich nicht aufhalten.“

„Meint Ihr, dass Euer Onkel meinen Rat als Seelenheilkundige wünscht?“ Wahrscheinlich nicht, aber mehr konnte sie nicht anbieten. Nicht bevor die Wolfsnacht kam.

Die Novizin zuckte unschlüssig mit den Schultern. „Er ist ein Mann, der seine Gefühle versucht zu verbergen. Aber ich habe mitbekommen, dass er sich vor dem drohenden Schwert über den Taldair fürchtet. Man sagt, Hexen seien ausgesprochen rachsüchtig. Vielleicht ist die Hexe Marya einen Pakt eingegangen, der sie zurückkehren lässt, um Rache zu tun. Wenn dies so ist, dann ist mein Oheim in Gefahr.“



“Vielleicht möchte er seiner Seele Last mit Euch besprechen - er war einst ... einmal sehr verliebt ... und hadert er mit dem Leben, da ihm seine Liebe aus dem Leben gerissen ward, und vielleicht hadert er auch ... mit der Herrin Rondra, mit den Göttern.”


“Könnt Ihr einmal nach ihm sehen? Ich bitte Euch, Euer Gnaden Arwenar. Obgleich ich seine Last spüre, versucht er diese vor mir zu verbergen und zeigt sich nicht zugänglich. Ich Sorge mich um meinen Onkel.”

“Vielleicht könnt Ihr in der Tat nach ihm sehen, Euer Gnaden. Vielleicht wird er sich Euch sogar anvertrauen. Ihr, Schwester, gehört zur Familie. Und seiner eigenen Familie will man kein Ungemach bereiten. Glaubt mir, ich weiß das und so schweigt man gar so manchesmal, obgleich man reden könnte und auch sollte.” Sie verdrehte kurz die Augen. “Und Ihr, Schwester, obgleich Ihr fürchtet Eurem Oheim den Tod zu bringen, so kann ich mir nichts Schöneres vorstellen, als in der Stunde, da man das Rauschen Golgaris Schwingen vernimmt, in ein vertrautes Gesicht zu blicken.”

Die Novizin nickte und schlug die Augen nieder.

Zuerst hatte Kendralynn etwas gezögert. “Ich kann nach ihm schauen und mit ihm sprechen, ... aber er schien mir gegenüber doch recht aufgebracht. Es kann dauern, bis sich das legt.” Sie nahm nun wieder Pdraighin bei der Schulter. “Er weiß doch noch nichts von dem, was du jetzt spürst, dass er sterben wird? Ich werde später mit ihm reden.”

Keira umfasste den Arm ihrer Schwester nur noch fester: “Warum sagst du immer nur so schreckliche Dinge? Ich mag nicht, wenn du so redest ...”



“Die Wahrheit tut manchmal weh, Rehlein.”, antwortete die Geweihte der Rondra.

“Ist das Kind denn in den Armen seiner Mutter gestorben?”, fragte einer der Umstehenden.


“Gewiss doch”, versicherte Síóna, obgleich sie das nicht wissen konnte.

“Und warum steht dann *‘Für Rondra, durch mein Blut’* auf dem Grab?”, hakte Ealgir nach.

Fragend blickten die beiden Schwestern Padraighin an: “Ist Euch die Geschichte bekannt?”

“Thalionlieb?”, schloss die junge Boroni und nickte wissend. “Thalionlieb Lechmin ui Taldair ist die erstgeborene Schwester meiner Großmutter, der Ritterin Ardare, sowie Ryns. Großmutter Ardare hat mir einmal erzählt, dass die Inschrift die Verehrung der Herrin Rondra bekräftigt. Wulfhild war streng mit sich selbst, sie sah in dem Verlust ihrer Tochter ein Zeichen Rondras - ein Blutopfer, eine Prüfung des Glaubens.”

Padraighin sah mitleidig zu Keira. “Thalionlieb, sie wurde tot auf die Brust ihrer Mutter gelegt.” Dann fuhr sie fort: “Es wurde mir so erklärt, dass Ritterin Wulfhild, die ihr Leben der Herrin Rondra gewidmet hatte, im Verlauf der Schwangerschaft, im Angesicht des Kindes ... sie mochte abgekommen sein von ihrem strengen Pfad ... sie wollte im Kindstod ihres Mädchens eine göttliche Fügung sehen. Die Tugenden ihrer Herrin, sie wurden ... fortan sehr streng gelebt. Die Geburt Ryns, sie sei ihr heilig gewesen. - Ein Zeichen des rechten Glaubens.”




“Nun, sein Tod ... und die Umstände, sie ließen die Ritterin in ihrem Glauben wanken. Meine Mutter hatte es nicht leicht, deshalb ... sie weiß es nicht besser.” Padraighin schluckte. Die Rondra-Geweihte nickte geradezu verständnisvoll: “Solch Ereignisse lassen einen Zweifeln. Wer wüsste das besser als Ihr, Schwester. Und erzählt mir nichts von Müttern: Ich habe selbst eine... Doch warum war die Geburt Ryns ‘heilig’? Weil er lebte?”

Die Boroni nickte bestätigend. “Ritterin Wulfhild verehrte Schwert und Schild Alverans in aller Strenge, doch vielleicht verlor sie den Blick für die zwölfwältlichen Geschwister. Das Lebensrad eines Jeden wird von unserer Herrin Tsa geschaffen, *alle* zwölfwältlichen Geschwister leiten einen Jeden im Leben und wenn ein Jeder alles gesehen und erlebt hat, so bricht das Rad und der Herr Boron beendet den Zirkel. Doch Sie maß der Sturmleuin alles an.”

“Wahrscheinlich war es ihr Weg mit dem Verlust Thalions leben zu können und so ... riss die Ermordung des Sohnes eine alte Wunde auf, die nicht heilen wollte. - Ich glaube, der gewählte Name ...”, sie formte lautlos mit ihren Lippen den Namen **T h a l i o n l i e b**, “... bestätigt ein gebrochenes Herz.”

Keira schüttelte sich, konnte jedoch ihre schmerzhaft Gänsehaut trotzdem nicht los werden. Und Sióna sagte recht hart: “Zu behaupten, die Geburt eines bestimmten Kindes sei heilig gewesen ist schon recht nah an der Götterlästerung, obgleich ich sehr wohl um die Heiligkeit des Augenblicks weiß und auch die Umstände nicht außer betracht gelassen werden dürfen ... “

Mit mehr Weisheit in der Stimme als es ihrer überschaubaren Götterläufe entsprach, gab Padraighin Hinweis darauf, dass ihre Mutter sie in jungen Jahren der Sturmherrin anerzogen hatte. Sie fasste sich an Herz, stellte sich aufrecht, das Kinn gehoben und




suchte den Blick der Rondrianerin. Dann widersprach sie mutig, um die Ehre ihres Hauses zu verteidigen: “Euer Gnaden, einer jeden Mutter wird das eigen Fleisch und Blut heilig sein. Insbesondere unter Berücksichtigung des erlittenen Verlustes. In ihrem Glück eine Bestätigung des göttergefälligen Pfades zu Ehren Rondras zu wännen, mag ich nicht Lästerung nennen. Diese bliebe jenen anzulasten, die ihren Spross in aller Öffentlichkeit der dreifaltigen Gewalten unserer Gesellschaft heilig ausrufen, denn dies obliegt allein den Zwölfgöttern.”

“Ich glaube...”, hob die Kriegerin da an, noch immer an den Arm ihrer Schwester geklammert und blickte die Boron-Novizin mit ihren rehbraunen Augen an, “... so langsam zu verstehen, warum Ihr und Euer Haus Marya so hasst und mehr noch fürchtet. Doch sie ist nicht das, was Ihr glaubt. Sie war nie das, wovor Ihr Euch fürchtet. Eure Furcht lag nur in der Furcht allein. Ihr der Furcht selbst. Und aus ihr heraus habt ihr gefürchtet und gehasst, nicht alle gleich, jeder auf seine eigene Art. Und doch, Ihr musstet Euch nie vor ihr fürchten. Und so braucht Ihr auch jetzt keine Angst mehr zu haben. Sie wird Euch und den Eurigen nichts mehr tun. Nie wieder ...“

Tränen begannen ihre Augen zu füllen. “Und es wird nicht Euer Oheim sein, der den Tod findet. Sie wird es sein. Marya. Sie ist es, die sterben wird.” Sie begann leise zu weinen. “Und ihr fühlt ihren Tod, als wäre es der Eures Ohheims, weil sie Euch genauso nahe steht, weil Geschichte und Götter Euch verbanden...“

Die Borini wusste nicht so recht einzuordnen, was Keira andeutete. Sie runzelte die Stirn, die Augen blickten von rechts nach links und hielten am Blick der Rondra-Geweihten fest. “Was?”, formten ihre Lippen tonlos. Dann sammelte sie sich.

Noch immer lag Rehleins Blick auf Padraighin.



“Sollen wir diesen Ort verlassen? - Vielleicht ist der Odem des Schweigsamen für Eure Schwester ...”, sie wusste nicht, das passende Wort zu finden, “... aufwühlend, dass ...” Sie spürte die Röte in ihren Ohrspitzen, der Magen wandte sich im Inneren, da ihr bewusst war, dass sie erneut an den Gefühlen der Mitmenschen scheiterte. Sie war unbeholfen mit den Lebenden und litt Unsicherheit. “Warum weint sie?”, gab sie kalt von sich.


Etwas hilflos zuckte Sióna mit den Schultern und erklärte genauso kalt wie die Boroni: “Rehlein halt.” Sie blickte kurz zu ihrer Schwester und dann wieder zu der Novizin: “Ich denke es ist besser für Rehlein, wenn wir jetzt diesen Ort verlassen. Entschuldigt uns.” Damit machte sich Sióna mit ihrer Schwester im Schlepptau auf.

“Ja, wir sollten gehen. Wie wäre es, wenn Padraighin ihren Onkel auf meinen Besuch vorbereitet, und wir uns etwas zusammensetzen? Mit Sióna und Keira? Wir sollten unsere Gedanken sortieren”, schloss sich Kendralynn an.

“Ich werde die Kerzen löschen, sodann Ihr die Gruft verlassen habt. Im Anschluss werde ich meinem Onkel Euren Besuch ankündigen. Ich danke Euch, Euer Gnaden.” Mit diesen Worten und einer Geste ihrer Hände, verabschiedete die Boroni die Besucher im Reich des Unausweichlichen.

Die beiden Meredinbrüder waren recht still und hatten aufmerksam aufgenommen, was gesprochen wurde. Bisweilen war es nicht ganz einfach gewesen, allem zu folgen. Doch schließlich folgten sie den anderen, als diese die Grablege wieder verließen.

Die beiden Schwestern waren vorausgegangen und hatten die Gruft hinter sich gelassen und waren im Burghof verblieben, als die anderen Gäste des Hauses, die Brüder Meredin und die Geweihte



Arwenar ebenfalls die Treppe hinaufgestiegen waren - zurück in das Reich der Sterblichen. Man sah sich noch einmal um, als die Novizin die Gittertüren schloss und den Riegel vorschob. Dann eilte Padraighin an ihnen vorbei in Richtung des Burgturms, um den Vogt aufzusuchen.

Der Gedanken Orientierung sortieren

“Was ist denn los mit dir?“, wollte Sióna von ihrer Schwester leise wissen, als sie wieder im Burghof standen. Keira schaute sie mit ihren braunen Rehaugen an. Sie schaute sie einfach nur an.

“Wer ist es, dessen Tod du fürchtest?“, fuhr die Rondra-Geweihte fort. “Deinen? Meinen?”


Doch Keira schüttelte nur ihren Kopf.

“Wessen Tod dann?”

„Was für ein Glück, Ihr seid noch nicht weg. Wir wollen uns alle etwas abgeschieden besprechen und Gedanken austauschen.“ Froh war sie, die Schwestern noch zu treffen. Sie waren ihr in der Grabkammer abhanden gekommen. „Lasst uns auf mein Zimmer gehen, die werden mich dann sowieso holen, da ich noch etwas mit dem Vogt sprechen werde.“

Die Rondra-Geweihte nickte: “Dann lasst uns gehen.” Rehlein blickte die Rahja-Geweihte nur mit ihren rehbraunen Augen an und zwang so ihre Schwester sie mit sanftem, aber bestimmenden Nachdruck mit sich zu ziehen.

Auch die zwei Brüder schlossen sich an, hatten die Einladung doch auch auf sich bezogen.




Die Gruppe beeilte sich, auf das Zimmer zu kommen, da die Zeit knapp war. "So, das alles ist etwas wirr und nicht leicht zu durchschauen." Kendralynn ließ sich auf ihr Bett fallen, damit die anderen genug Platz hatten, sich niederzulassen. "Was glaubt ihr, ist passiert? Waren es Hexen oder nicht, wer hat Rhyn umgebracht und warum, und was hat diese Person, die ich unter dem Namen Praiolind kenne, und wegen der ich hier bin, damit zu tun? Sie war in Havena bei mir und suchte Hilfe, ich kenne sie als Magierin. Ich half ihr, mehr darf ich nicht sagen, da Gespräche mit Gläubigen unter vier Augen bleiben ... damals habe ich bemerkt, dass sie etwas verschwiegen, und ich wollte die Wahrheit wissen, wenn wir uns nochmals treffen. Sie schrieb mir, dass ich zur Wolfsnacht an die Ruine kommen sollte, da sie mich nochmals brauche. Deshalb bin ich hier. Ein Hauch des Todes umweht sie, oder sie scheint es zu glauben."

"Praiolind?", fragte die Kriegerin verunsichert. "Sie heißt doch Marhibora!" Sie suchte den Blick der Rahjani. "Marhibora. Marhibora aus Havena. Und eine Magierin ist sie ganz sicher nicht, viel mehr dient sie dem Herrn von Tod und Schlaf und daher umweht sie natürlich der Hauch des Todes ..."

"Und wer, glaubt ihr, trägt Schuld an Rhyns Tod? Was ist in der Schenke geschehen, mit der Mutter und den Kindern und warum treibt sich ... Marhibora ... hier rum?"

"Ich glaube, ...", hob Sióna an, "... dass wir einige Antworten geben können. Doch ein jede von ihnen wirft Fragen auf." Sie warf einen vielsagenden Blick in die Runde. "Zunächst die Frage der Schuld." Nun hielt sie einen Moment inne. "Darf man sich verteidigen, wenn man angegriffen wird und Leib und Leben in Gefahr ist?"




Kerdralynn atmete tief aus. Neben ihr auf dem Bett war noch ein Platz frei, und sie klopfte einladend darauf, um jemanden zu ermuntern, sich neben sie zu setzen. "Marhibora ... meinetwegen. Dann hat sie mehrere Namen. Sie hat mir übrigens nie direkt auf die Frage der Zeit geantwortet. Ich weiss nicht, wie alt sie ist. Doch sie hat wohl ein Kind verloren und sich von ihrem Mann getrennt, warum auch immer. Den sah sie dann sterben. Sie spricht oft in Rätseln." Sie lächelte nun dem Barden zu, vielleicht würde er neben ihr sitzen wollen ..." Kann man beides sein? Hexe und Magierin? Es ist zwar lange her, aber ... was, und das ist nur ein Gefühl, ich kann es nicht erklären, wenn Praiolind das entkommene Kind ist. Eines mit magischer Begabung. Sie erlebte mit, was ihrer Familie geschah und zog sich zurück, um unter neuem Namen aufzutauchen. Nur das mit Rhyn verstehe ich nicht. Warum musste er sterben?"

"Er hätte nicht sterben müssen. Sein Tod wäre vermeidbar gewesen", versuchte nun die Rondra-Geweihte auszuführen. "Ich glaube, dass sein Tod ein Unfall war. Nicht beabsichtigt. Er starb weil er nicht hinnehmen konnte und wollte, das sich Marya ihm nicht hingeeben hat, weil..."

"Er hat sich an ihr vergangen!", würgte Keira aufgebracht hervor. "Ihr die Unschuld geraubt! Mit einem Messer an ihrem Hals!"

"Die alte Fiannah hat uns das kurz vor ihrem Tod erzählt. Sie mag eine alte und verwirrte Frau gewesen sein, doch an die Vergangenheit konnte sie sich gut erinnern. Sehr gut sogar. Damals hatte sie eine Anstellung hier. Danach hat man sie mit Schimpf und Schande davon gejagt", berichtete sie weiter, "Beim Gerangel mit dem Messer muss Rhyn zu Tode gekommen sein. Klar ist, dass Marya schuld an seinem Tod ist ...", erläuterte die Rondrianerin ausführlicher.



“Sie hat sich doch nur verteidigt!”, warf die Kriegerin dazwischen.


“... genauso wie Rhyn selbst”, endete die Geweihte. “Wie er an den Ort kam, an dem er gefunden wurde, wissen wir nicht genau. Vielleicht war es die alte Fiannah, die die wahren Umstände seines Todes zu verschleiern suchte. Gewiss scheint jedoch eines, dass weder Marya noch die alte Fiannah dieses Pergament, das Maleficium hinterlassen haben.”

Die beiden Brüder hatten sich nach einem kurzen Rundumblick durch das Zimmer der Rahjani jeweils einen Platz gesucht, Edric hatte sich dabei tatsächlich - natürlich nach einer vorherigen stummen Frage um Erlaubnis - neben die Rahjageweihte gesetzt. Den Schilderungen der anderen folgten sie mit zunehmend ernstem Blick, bei Ealgir schlich sich zudem Zorn und Wut in die Miene.

“Ob der- oder diejenige, der das Pergament hinterließ, vielleicht gar aus der Familie selbst stammt?” Ealgir grübelte für einen Augenblick, denn er war selbst über die Frage erstaunt. Dann wurde er wieder ernster. “Also, wir haben eine Frau mit zwei Töchtern, alles angeblich Hexen. Und alle angeblich hübsch anzusehen. Mutter und Tochter Nummer eins werden verbrannt, Tochter Nummer zwei - diejenige, die angeblich Rhyn verführt und später verflucht haben soll - flieht und ward nie mehr gesehen.“

„Die Familie unserer Gastgeber stellt die Geschichte so dar, dass die Tochter den Sohn des Hausherrn, eben jenen Rhyn, verführt und schließlich ermordet, gar geopfert haben soll.“

„Die andere Version der Geschichte jedoch ist, dass der Sohn des Barons, eben jener Rhyn, ein Auge auf die hübsche Tochter geworfen hatte, die sich jedoch nicht so willig geben wollte, wie es dem Adelspross wohl gefallen hätte. Als er sich dann nehmen wollte,



was ihm seiner Meinung nach zustand, hat sie sich gewehrt und dabei den Sohn der Ritterherrschaft mehr oder weniger absichtlich getötet - vermutlich eher weniger absichtlich, denn ich denke mir, dass junge Ding war geschockt und nicht bei Sinnen, was auch die anschließende Flucht aus meiner Sicht ganz gut erklärt - aus purer Angst lief sie davon.“

„Dem herbeigerufenen Bannstrahler kam es natürlich nicht in den Sinn, nachzudenken und die Hintergründe zu hinterfragen. Warum sich mit Fakten aufhalten, wenn man auch einen hübschen Scheiterhaufen mit vermeintlichen Hexen verbrennen kann, das ist doch viel einfacher. Die wenigsten Bannstrahler mussten oder müssen sich jemals für ihre vorurteilsbeladenen Urteile rechtfertigen. Hier könnte der Fall anders aussehen. Und es ist wohl unsere Aufgabe, uns dahingehend unbeliebt zu machen, sehe ich das richtig?“


Sióna nickte: “So ist es. Doch gilt es die Wahrheit zu ergründen und sich nicht in Verdächtigungen zu verlieren, auch wenn ich glaube, dass der Bannstrahler vielleicht mehr mit der ganzen Sache zu tun hat, als uns allen lieb sein dürfte. Die Frage ist nun: Wie gehen wir der Sache auf den Grund? Marya ist tot.”

Keira sog scharf die Luft ein.

Ergänzend gab die Geweihte der Leuin hinzu: “Ryn ist ebenfalls tot. Die alte Fiannah ist nun tot. Der Bannstrahler ist unlängst tot. Was bleibt uns also noch?“

“Marya. Wir haben Marya”, beharrte Keira.

“Marya ist tot! Rehlein, was ist nur mit dir los? Ich erkenne dich einfach nicht wieder”, seufzte die Geweihte schwermütig bevor sie weiter erklärte: “Mehr wissen wir nicht. Außer vielleicht noch dass der




Bannstrahler das Leid der Hexen unnötig verlängert hat, dass er Geständnisse unter Folter erzwang und das alles im Namen des Herrn Praios ...”

“Schön zusammengefasst, Ealgir. Doch wer ist Maribora? Die Geweihte, die Pdraighin bei der Beisetzung half. Und wer ist der Tote, den wir im Keller der Ruine gefunden haben?” Sie grübelte und tätschelte in Gedanken Edrics Hand. “Praiolind will mich dort treffen, der Ort ist ihr wichtig. Wäre sie nicht so jung, oder würde so aussehen, dann könnte *sie* die Person sein, vor der hier alle Angst haben ... Ich bin nicht so firm, wenn es um Magie geht. Gibt es einen Zauber, mit dem man sein Alter verschleiern kann? Da weiß ich gerade nicht weiter. Was das andere angeht, bin ich eurer Meinung. Es ist damals Unrecht geschehen und wurde vertuscht.”

Edric war einen kleinen Augenblick verwundert, aber die Berührung durch die Geweihte war ihm alles andere als unangenehm. Ein feines Lächeln stahl sich in sein Gesicht.

Ealgir hingegen dachte nach und wirkte erst abweisend, bevor er doch das Wort erhob. “Hm, es gibt in der Magie schon Möglichkeiten, den Hüter der Zeit in die Irre zu führen und sich mehr Zeit zu erkaufen, als einem zusteht. Ich habe gehört, dass es Möglichkeiten geben soll, das Alter zu überlisten, aber ich habe keine Ahnung, wie dies zu bewerkstelligen ist. Genau so, wie ich auch immer noch keine Idee habe, wer der Tote dort unten gewesen sein könnte.”

Keira war bei der Nennung Marhiboras zusammengezuckt. Ihrer Schwester war das nicht entgangen. Dass Rehlein geradezu unnatürlich von dieser Frau angezogen wurde, das wusste sie und sie würde herausfinden müssen, warum. Zum Wohle ihrer Schwester.




“Ihr habt einen Toten im Keller gefunden?“, wollte Sióna nun wissen und schaute die Geweihte fragend an.

“Aber doch nicht hier... das war in dem Keller der Ruine des `Hexenhauses`“ Kendralynn stieß Edric auffordernd den Ellbogen in die Seite. “Den haben wir da im Keller gefunden, schon etwas älter, keine Ahnung, wer das war. Nicht wahr, Edric?”

Das Grinsen wurde breiter nach dem Stupser, dann schüttelte Edric den Kopf. “Nein, bisher haben wir noch keine Idee. Vom Zustand her würde ich vielleicht auf einige Tage oder Wochen tippen, die der Tote dort liegt. Wir hatten noch nicht genug Zeit, um zu prüfen, wer das sein könnte. Wäre aber sicher interessant“, sagte er in die Runde.

Nun schaute die Rondra-Geweihte ihn fragend an.

Statt Edric antwortete sein älterer Bruder: “Ein Toter, sicher einige Wochen alt. Auf einem Tisch in einem versteckten Keller im Hexenhaus. Möglicherweise gestorben im Rahmen eines Rituals, aber das muss nicht sein. Der Keller zeigte auf jeden Fall Zeichen, dass dort Magie gewirkt wurde. Möglicherweise eine Austreibung, möglicherweise auch nicht. Der Mann lag nackt auf einem Tisch, er war gereinigt und seine Hände auf dem Bauch gefaltet, ganz augenscheinlich von jemand anderem so arrangiert. Ein kräftiger, starker Mann, nicht gerade schwach, auch nicht kränklich. Eine lange, schwere Wunde von der Schulter bis zum Hals, ein herausgerissener Kehlkopf, das könnte die Todesursache gewesen sein. Vielleicht Wölfe, vielleicht ein Kampf, wir wissen es nicht. Auf jeden Fall scheint jemand die Leiche gefunden und sich dann sehr sorgfältig um sie gekümmert zu haben, denn die Form der Aufbahrung auf dem Tisch war sehr sorgfältig. Die Leiche wurde wie schon gesagt sorgsam gereinigt, die Augen wurden ihr geschlossen und auch das Haar gerichtet. Der Tote wurde vermutlich von jemand




Nahestehendem dort hingebracht, denn ich glaube nicht, dass der Kampf dort stattgefunden hat. Und nun geht es wohl darum dass wir uns darum kümmern, wer der Mann war und was er mit den ursprünglichen Bewohnern des Hauses zu tun hatte. Ich glaube nämlich, dass derjenige, der diesen Menschen dort hingebracht hat, eventuell mit den Hexen von damals zu tun hatte oder sogar eine der involvierten Personen ist. Er muss den Raum unter dem Haus gekannt haben.”

“Vielleicht ist es ratsam sich im Dorf umzuhören und zu erfragen, ob vor einigen Wochen jemand gestorben oder auch nur verschwunden, vielleicht sogar nur auf Reisen gegangen und bisher noch nicht zurückgekehrt ist”, überlegte die Geweihte der Rondra. “Doch - wer auch immer dieser Tote war - es muss ihm eine richtige Bestattung zuteil werden. So wie es Brauch ist. Unter dem Angesicht des Herrn Boron.” Sie hielt einen Moment inne. “Könnt Ihr uns diesen Keller zeigen? Ich würde das ganze gerne selbst in Augenschein nehmen.”

Ealgir überlegte kurz, dann nickte er: “Selbstverständlich, sofern es nicht jetzt gleich sein muss. Sollen wir uns morgen dort gemeinsam umsehen? Dann könnt Ihr euch auch die anderen Dinge ansehen, die sich dort finden lassen.”

“Ja, das wird gewiss reichen und vielleicht ...”, überlegte die Rondra-Geweihte, “... sollten wir die Boroni mitnehmen, schließlich muss der Tote eine zwölfgöttergefällige Bestattung erhalten.” Keira hörte stumm zu.

“Ich habe ihm den Segen gegeben. Seine Seele sollte ihren Weg finden. Aber... wieviel Zeit bleibt noch bis zu dem Treffen in der Wolfsnacht? Ihr könnt fragen, ich werde mit dem Vogt reden. Sind wir uns einig, dass damals ein Unrecht geschah, als die Frauen



verbrannt wurden? Und wen glaubt Ihr, treffen wir dann? Dort. Wohin wir alle bestellt wurden?"

“Euer Gnaden”, hob Sióna da zerknirscht an. “Verzeiht. Ich habe nicht bedacht, dass auch Ihr zugegen wart. Doch und darauf muss ich bestehen, obgleich ihr den Segen sprach, so muss sein Körper noch bestattet werden. Seine Bestattung kann jedoch unter Betracht der Umstände noch bis nach der Wolfsnacht warten.”

Nun ergriff Keira das Wort und bestätigte: “Es ist ein Unrecht geschehen. Und es muss Recht gesprochen werden. Marhibora wird dort sein und ...”


“... und wir werden auch dort sein ...”

“... und Marya auch”, endete die Kriegerin mit trauriger Stimme.

Die Geweihte Arwenar griff den Gedanken der Kriegerin auf: “Wir sollten uns überlegen, was wir Praiolind, Marhibora oder auch Marya fragen wollen. Ich will die Wahrheit wissen. Ich habe Praiolind schon einmal geholfen und sie sollte mir das schuldig sein. Und Ihr?”

Dieses Mal war es - unter anderem auch zur Verwunderung von Ealgir - Edric, der das Wort ergriff und dabei kurz über die Hand der Rahjageweiheten streichelte: “Nun, ich habe meinen Bruder dazu gebracht, mit mir hierher zu reisen, um dieser Geschichte nachzugehen. Für mich wird eine gute Geschichte, ein schönes Lied dabei herauskommen, sofern ich hier alles überlebe.” Kurz lachte er, dann fuhr er fort: “Mein Bruder hier ... ach, der kann selbst für sich sprechen.” Auffordernd schaute er zu Ealgir rüber und strich erneut sanft über die Hand der Rahjani.

Selbiger musste schmunzeln, dann wurde er jedoch schnell wieder ernst. “Hier ist ein Unrecht geschehen. Edric hat mich hierher



geschleift, weil er weiß, dass ich in der Vergangenheit schon öfter mit solchen Fällen und Vorkommnissen zu tun hatte. Die Vorfälle hier haben meine Neugier geweckt und ich möchte ebenso wie ihr wissen, was hier passiert, was tatsächlich geschehen ist. Wer weiß, wem wir damit helfen können.”


Kendralynn lächelte und hielt Edrics Hand zärtlich. Sie lehnte sich sogar etwas zu ihm, vertraut, wenn man ihre Profession außeracht ließ. “Ja, Gerechtigkeit, Wahrheit und eine schöne Geschichte ... und ich will nicht, dass Unrecht mit weiterer Gewalt gesühnt wird. Es soll ein Ende geben, welches ein Ende ist und keine weitere Rache auf sich zieht.”

Dem konnte Síóna nur zustimmen: “Ihr habt recht, Euer Gnaden, vollkommen recht. Doch im Augenblick weiß ich einfach noch nicht, wie wir zu jenem Punkt kommen sollen.” Sie hielt einen Moment inne. “Es gibt noch so viele losen Enden. Warum hat die Boron-Geweihete von einem Feenpakt gesprochen? Und das auch noch aus sich selbst heraus. Von uns hat keiner danach gefragt.” Sie zuckte mit den Schultern. “Und dann diese vielen jung verstorbenen Kinder. Ein seltsamer Zufall nicht wahr? Es ist mir als hütete das Haus Taldair ein düsteres Geheimnis oder vielleicht glauben sie das auch nur ...“

“Ich möchte noch einmal hinab”, durch die Kriegerin ging ein Ruck. “Ich möchte noch einmal in die Grabkammer hinab. Ich ...” Sie verstummte einen Augenblick. “... muss noch einmal hinab.” Sie drehte sich um und ging davon.

“In Ordnung, ich werde hier warten, bis man mich holt. Danach sollten wir uns nochmals austauschen“, rief Kendralynn hinterher.

Síóna nickte zustimmend: “So sei es.”




Edric, der die Berührungen und Nähe der Rahjageweiheten genoss, nickte. "Dann werden wir hier warten, bis ihr wieder zurück seid und dann am Morgen zum Hexenhaus aufbrechen, was meinst du, Ealgir?"

Ealgir nickte, während er ein wenig seine Gedanken sortierte. So viele Ansätze, so wenig Zeit - was sollten sie am besten machen? Ein erneuter Besuch des Hexenhauses, würde er ihnen neue Erkenntnisse bringen? Was hatten sie denn bisher? Sie hatten verschiedene Versionen der Geschichte gehört. Sie hatten von Feenwesen gehört. Von einem eventuellen Pakt? Von Hexen? Von Magie? Und sie hatten unterschiedliche Spuren entdeckt. Jetzt mussten sie die Teile nur zusammenfügen ... "Ja, wir warten hier. Wenn ihr aus der Krypta zurück seid möchte ich natürlich gerne wissen, was ihr dort entdeckt hab, beziehungsweise was ihr dort noch einmal sehen wolltet. Bei so vielen Ansätzen, die wir haben, geht uns langsam die Zeit aus, was meint ihr?"

"Das werden wir sehen, wenn wir dort sind", erwiderte die Geweihte. "Nun entschuldigt mich bitte, ich will nach meiner Schwester sehen." Damit brach sie zu ihrer Schwester in die Krypta auf.

Die Krypta der Taldair: frühe Boronstunde des 14. Tages der Rondra 1043 BF

Keira fröstelte als die feinen Härchen auf ihrem Unterarm auf den Luftzug aus dem Reiche Borons reagierten. Sie legte die Hand an den eisernen Riegel und öffnete die Pforten einen Spalt. Dann hielt sie inne, atmete tief durch und musste die Schritte zwingen, in das Dunkel zu treten. Diese schollen dumpf auf den Treppenstufen, während die Kriegerin das Licht in ihrer Hand beobachtete. Die Kerze hinter dem Sturmglas flackerte. Es schien, als würde der dunkle Schlund frostigen Brodem aus den Tiefen atmen. Erregung schlug in




ihrer Brust und das Pochen, gleich dem Donner der Herrin Rondra, der ihrer Venen flutete, schallte in ihrem Trommelfell.

Ganz langsam schritt Keira an den Gräbern vorbei. An den vielen Gräbern und den vielen Inschriften. Jede einzelne betrachtete sie. Schaute sie sich an und ging dann weiter. Weiter bis zu seinem Sarg. Dort blieb sie stehen. Betrachtete die Blumen. Frische Blumen.

“Sie hat dir verziehen”, wisperte sie leise. “Warum sonst hätte sie dir Blumen gebracht? Aber...” Keira hielt einen Moment inne. “Wie kann man so etwas verzeihen?” Nun zuckte sie zuerst mit den Schultern und versuchte dann mit ihrer Hand seinen Sarg zu berühren, doch schreckte zurück.

“Nein!”, entfuhr es ihr entschieden und sie schüttelte energisch ihren Kopf. “Nein. Noch bin ich nicht bereit dir zu verzeihen. Doch ... doch irgendwann ...” Sie holte Atem, wurde ruhiger. “Ja, irgendwann ... vielleicht ... vielleicht kann ich es. Dann werde ich wiederkommen und dir auch Blumen auf deinen Sarg legen.”

Es war kalt geworden, die Nacht war vorangeschritten und die frühe Boronstunde des 14. Rondratages war angebrochen. Morgen würde sich das Schicksal erfüllen, die Wolfsnacht stand bevor. Ein auffahrender Wind, der mit dem Regen in der Nacht gekommen war, zog in die Krypta und verursachte ein unheimlich rauschendes Echo des Luftzugs in der Tiefe der Kammer. Die bunten Sommerblumen auf dem Sarg des jungen Mannes, um welchen sich die Geschichte der Hexen rankte, waren in ein feuchtes Leinentuch geschlagen, sodass diese etwas Feuchtigkeit ziehend noch nicht welk geworden waren. An diesem Ort schien die Brücke der Sterblichkeit in das Reich Borons offenkundig, die Blumen würden vergehen, wie die Sterblichen dieserorts eines Tages. Der Wortlaut der Geschichte um Marya würde verklingen. Worte sind Luft im Wind der Götterläufe,




taumeln wie ein Blatt im Sturm, wenden sich oder werden davon geweht. Sechzig Sommer liegen die Geschehnisse in der Vergangenheit. Die Zeitzeugen liegen hier unten versammelt.

Keira hatte sich versichern können, dass hier unten insgesamt fünf Kindersärge in die Kammern zur letzten Ruhe gegeben waren. Das Herz konnte schwer werden, wenn man realisierte, dass diese Neugeborenen jeweils an ihrem Tstag zu Boron gerufen worden waren. Andernfalls war die Sterblichkeit im Kindbett nicht ungewöhnlich. Warum sollte der Adel angesichts der Umstände einer Geburt dem einfachen Volke gegenüber von diesen traurigen Folgen verschont werden? Doch viele Generationen aufeinander folgend bot eine besondere Tragik.

Keiras Gedanken mochten um einen Pakt mit dem Walde ranken, doch hatte die Boroni einen Feenpakt so vehement und erregt abgestritten, dass nicht davon auszugehen wäre, hier unten im Angesicht des Schweigsamen eine Unwahrheit zu schwören. Keira wog die Geburtsdaten gegeneinander ab und schloss, dass die Abstände darauf hinweisen, dass es sich jeweils um die Erstgeborenen einer Generation handeln konnte. Ein schrecklicher Gedanke mochte Keira in die Eingeweide fahren: *Vielleicht doch ein (Hexen)fluch!*

Nachdem die Kriegerin die Chronologie der Gräber anhand des jeweiligen Sterbedatums gedanklich abgewogen hatte, schloss sie Gewissheit, dass ein erster Säugling im Jahr 931BF an seinem Tstag vom Herrn Boron zu sich gerufen worden war. Die Hexengeschichte aus dem Munde der Taldair, welche am frühen Abend unter den Gästen geteilt worden war, sprach davon, dass das Unheil um die Hexen in den Jahren nach 970BF eingeordnet werden müsse. Vorkommnisse zuvor waren nicht zur Sprache gekommen. Zudem war Hana von außerhalb gewesen, aus dem Nostrischen,



sodass ein Hexenwirken vor dieser Zeit dieserorts nicht zu vermuten wäre. Vielleicht strickte eben doch eine dunkle Fee ihre Ränke im Wald ...

Was wusste Keira über feenpaktmagisches Wirken der Anderswelt auf unsere Sphäre? Der Boroni hatte aufrichtiges Entsetzen im Gesicht gestanden, als sie die Geschichten der Köhler um einen Feenpakt, den Feenwolf ursächlich vermutet hatte. Unheilig, hatte sie ein solches Handeln geurteilt und für ihr Haus abgelehnt. Der Magen rebellierte. Das Herz klopfte. Die Gedanken rasten.

Síóna trat zu ihrer Schwester in die Krypta.


“Wenn es kein Feenpakt ist”, wisperte Keira leise, “Wenn der Feenpakt nur die Erklärung der Köhler für all diese verstorbenen Erstgeborenen ist, die kaum einen Tag alt geworden sind, was ist dann der wahre Grund? Für einen Zufall sind es zu viele. Viel zu viele. Und Marya kam erst später. Ein Fluch? Ein Hexenfluch?”

“Eine alte Schuld”, erklang eine Stimme hinter ihr. Der Schreck fuhr Keira durch Mark und Bein. Vielleicht wäre sie auf der Stelle ohnmächtig zu Boden gesunken, wenn die Stimme ihr nicht bekannt vorgekommen wäre. “Síóna?”, wisperte sie leise. Eine schmerzhaft Gänsehaut lag über ihrem gesamten Körper.

“Rehlein?”, dröhnte die Stimme ihrer Schwester.

Da drehte die Kriegerin sich um und scholt die Geweihte energisch, aber leise: “Erschreck mich nie wieder so! Ich wäre fast gestorben! Und was hättest du dann Mutter gesagt?”

Ihre Schwester schenkte ihr einen vielsagenden Blick: “Du warst es, die unbedingt noch einmal hierher wollte. Du, Rehlein, du.“



Nun nickte Keira langsam und wollte wissen: "Was meinst du mit Schuld?"

"Eine alte Schuld. Vielleicht sogar ein Frevel. Wieder meine Herrin."

"Ein ... ein ... Frevel?", die Stimme der Kriegerin war ein leises Wispern, "Wider ... Rondra?"

"Vielleicht", die Geweihte zuckte mit den Schultern, "Vielleicht auch nur ein Verstoß gegen ihre Gebote. Kein richtiger Frevel, sondern ein ... eine alte Schuld eben. Etwas, das es noch zu begleichen gibt. Vielleicht sollten wir uns erkundigen, ob etwas vor dem Tod des ersten Erstgeborenen vorgefallen ist."

Ihre Schwester nickte. Von solchen Dingen verstand Sióna mehr als sie.


"Wahrscheinlich hat es jedoch etwas mit den ganzen Geschehnissen rund um Marya und Ryn zu tun ...", sprach die Geweihte.

"Sióna?", hob die Kriegerin da nun an und blickte ihre Schwester mit ihrem Rehlein-Blick an. "Du musst etwas für mich tun."

"Ach, Rehlein, ...", seufzte die Geweihte, "... wie könnte ich dir etwas abschlagen? Du blickst mich mit den Augen unseres Vaters an."

"Du musst die Särge der Kinder öffnen. Jene, die so früh gestorben sind und kaum einen Tag alt geworden sind. Ich würde es selbst tun, aber ...", sie schluckte, "... ich hab´ solche schreckliche Angst."

"Die Särge?", fragte die Geweihte entsetzt. "Ich kann nicht einfach so einen Sarg öffnen und hineinschauen! Rehlein, was denkst du dir eigentlich?"



“Es ist doch auch nicht einfach so!”, verteidigte sich Keira energisch.

“Wir müssen wissen, ob sie eines natürlichen Todes gestorben sind oder ob sie ...”, einen Moment des unaussprechlichen Gedenkens in der Stille folgerte Sióna: „... getötet wurden? Hast du denn Grund zu der Annahme?”

“Nun, ...”, druckste die Kriegerin herum, “... wie sonst sollen wir herausfinden, wie sie gestorben sind? Es ist die einzige Möglichkeit, damit nicht noch mehr Kinder sterben müssen. Damit es endlich aufhört.”

“Ich weiß nicht”, zögerte nun Sióna, “Das ist ... keine Kleinigkeit.”


“Die einzige Möglichkeit”, wiederholte sie erneut. “Damit nicht noch mehr Erstgeborene dieses Schicksal erleiden müssen. Bitte, Sióna. Bitte. Wenn nicht du, wenn nicht eine Dienerin der Sturmherrin, wer denn dann?”

Das hatte die Geweihte schon einmal gehört und auch wenn sich ein mulmiges Gefühl in ihr breit machte, nickte sie. “Gut”, hob die Geweihte an. “Doch zuerst werden wir beten. Auf dass Boron uns verzeihen möge.”

Die beiden Schwestern nahmen sich bei den Händen und Sión erhob ihre Stimmen: “Himmlische Leuin, Schweigsamer, im vollen Bewusstsein werden wir nun Eure Gebote brechen und hoffen doch auf Eure Milde. Erlegt uns Buße auf, wir werden sie ableisten.”

“So sei es”, gab Keira der Geweihten vor.

“So sei es”, echote Sióna.



Keira führte ihre Schwester an einen der Särge. Es war nicht das erste verstorbene Neugeborene, aber auch nicht das letzte, eines - zeitlich betrachtet - in der Mitte.

Fünf Kindersärge waren in den jeweiligen Kammern aufgebahrt. Die chronologisch mittlere Inschrift, jener Sarg, der zuvor bereits angesprochen war, besagte, dass hierin die erstgeborene Schwester Ryns des Ewigen Schlafes gebettet war.


Thalionlieb Lechmin ni Taldair

* 2. RON 961

 2. RON 961

Für Rondra, durch mein Blut

Etwas weiter hinten war ein Sarg zu finden gewesen, der zeitlich einen Verlust der Hohen Herrin Rondraine ni Taldair bekundete. Ebenso ließ sich ein Geburtsdatum dem Verlust einer frühen Schwester Rondraines und Baranoirs feststellen. Zwei Generationen vor Thalionlieb gab es ebenfalls tragische Opfer im Kindbett, so schien es. Síóna brach die Versiegelung und betrachtete das Innere des ausgewählten Sarges in der Gebetskammer: Rondragefällige Grabbeigaben fielen auf. Ein kostbares Kurzschwert, eine zierliche Brosche geziert mit einem blutroten Rubin sowie andere Gaben des letzten Geleits waren zu sehen. Der Sarg Thalionliebs war mit einer steinernen Grabplatte geschlossen und ließ sich mit etwas Mühe, aber ohne zögern, anheben. Das erstaunte die Geweihte selbst. Sie hatte mit mehr innerer Gegenwehr gerechnet. Als Síóna die Überreste des Neugeborenen einem kritischen Blick unterzogen hatte, war festzustellen, dass die Knochen des Kindes keine Brüche oder verräterischen Kerben aufweisen, was auf eine unnatürliche Verletzung hingewiesen hätte. - Keine Gewalteinwirkung.



Das Ergebnis sollte die Geweihte beruhigen, doch das Pulsieren des Blutes in ihren Adern war nicht zu Ruhe gekommen. Ihr Atem stockte in der unerklärlichen Gewissheit, dass ... dass dies ... *Der Gedanke an eine alte Schuld stieg der Geweihten wieder in Erinnerung. Eine alte Schuld ...*

“Eine alte Schuld”, wisperte die Geweihte und sprach mehr mit sich selbst, als mit ihrer Schwester: “Eine alte Schuld ...”

“Was ...”, hob die Kriegerin an, “Was siehst du?”

Aber Síóna war in Gedanken nicht bei ihr, sondern bei der alten Schuld. “Wenn es eine alte Schuld ist, dann müssen wir zum Anfang ...”, sie schaute nun zu ihrer Schwester. “Rehlein, wir müssen uns das älteste Grab ansehen.” Mit etwas Mühe schob sie den Deckel des Grabes wieder an seinen angestammten Platz. Keira führte sie zu gewünschtem Grab.

Das älteste Grab in dieser Krypta war aus dem 931. Jahr nach dem Fall Bosparans:


Leonore Lillbluth ni Taldair

* 26. EFF 931

 26. EFF 931

Verloren, niemals vergessen!

Dieses Mal zögerte Síóna. Es war keine Furcht, ja nicht einmal Angst. Es war nur ein merkwürdig beklemmendes Gefühl, das sich in ihr breit machte. Ein seltsames Gefühl. Eines, das sie nicht so richtig einordnen konnte. Ihre Finger zitterten leicht. Was wenn dieses Grab nun die Gewissheit lieferte? Dieses Mal kostet sie es unglaublich viel Mühe den Sargdeckel beiseite zu schieben. Nicht nur, dass er ihr



schwerer erschien, sie musste auch gegen ihren inneren Widerstand ankämpfen ...

Das Eichenholz des schweren Sargdeckels knarzte und krachte, als Síóna mit einem Dolch nachhalf, um die schmiedeeisernen Nägel durch Hebelwirkung zu lösen. Der mit Schnitzerei verzierte Deckel gab nach und ließ sich zu einem Spalt öffnen. Síóna hatte den Sarg aus der kleinen Nische herausholen müssen, konnte nun mit einem kräftigen aber verhaltenen Ruck den Deckel vollständig lösen und herunternehmen. In dem Sarg lag ein in Leinenbinden gewickeltes Bündel - die Umrisse eines neugeborenen Säuglings waren zu vermuten.

Síóna löste ihre Schwertfibel und nahm ihren weißen, mit rondragefälligen Symbolen bestickten Umhang ab, faltete ihn zusammen und drückte ihn ihrer Schwester in die Hände.

“Was ...”, stammelte die Kriegerin verunsichert. “Was ... was passiert jetzt?”

“Halte meinen Mantel so, dass ich es darauf betten kann.”


“W... W... was...?”

“Ich lege sie ganz sicher nicht auf den Boden!”, erwiderte die Geweihte entschieden. “Du musst sie gut festhalten, hörst du?”

Keira guckte ihre Schwester vollkommen fassungslos an.

“Mach einfach die Augen ganz fest zu”, schlug die Geweihte da schulterzuckend vor. “Und lass sie nicht fallen!”

Daraufhin kniff Keira ihre Augen tatsächlich zu. Sie zitterte auch ein wenig.



Síona legte ihr ihren Mantel richtig in die Hände, sodass er als Kissen dienen konnte. Dann nahm sie ganz vorsichtig das Kind heraus und bettete es in die Hände ihrer Schwester auf ihren Umhang.

“Oh Boron, ...”, rief sie den Herrn des Todes an, “Ich hoffe du kannst mir das verzeihen!” Mit ihrem Dolch versuchte sie ganz vorsichtig das Leinen um den Körpers des Kindes zu lösen und dabei nichts an dem kleinen Leichnam zu verletzen.

Die Leiche des Säuglings war mumifiziert, runzelige Hautreste spannten sich über Knochen. Der Anblick des Dings mochte Entsetzen verursachen. Die Wirbelsäule war bucklig gekrümmt, der Schädel des Kindes deformiert, der Gaumen fehlte, der Unterkiefer vorgestellt, in unnatürlichem Winkel verzogen und zwei Nasenwurzeln lagen seltsam schief zwischen den viel zu tief liegenden Augenhöhlen. Die Extremitäten waren verwachsen, unnatürlich gedrungen, Hände wie Krallen. Verwesungsgestank drang in die Nasen, Galle kroch in den Rachen und machte ein Schlucken schwer. Aufgrund des seltsam eingedrückten Schädels und der Entstellung des Körpers konnte Síona nicht sicher feststellen, ob ein unnatürliches Einwirken dem Ding ein Ende bereitet hatte. *War es überhaupt lebensfähig gewesen?* Síona zweifelte. Sie konnte es nicht sagen. Doch wenn es gelebt hatte, dann nicht lange: Entweder war es von allein gestorben oder - und das konnte sich die Geweihte beim Anblick des Leichnams sehr gut vorstellen - es wurde nachgeholfen. Wie dem auch sei, es musste etwas mit diesem Kind zu tun haben. Mit ihr hatte es begonnen.

Keiras Augen waren noch immer geschlossen. Ganz fest geschlossen. Sie wurde unruhig, je länger sie das Kind hielt, desto schlimmer und desto unwohler wurde es ihr. Immer mehr und mehr. Der Gestank machte es natürlich auch nicht besser. Sie rümpfte die Nase.



“Brauchst du noch lange?“, fragte die Kriegerin mit leiser Stimme.

“Nur noch einen kleinen Augenblick!“, bat die Geweihte. Noch einmal schaute sie sich das Kind an. Noch einmal überlegte sie. Doch sie wusste nicht, wie sie hätte feststellen sollen, ob das Kind gelebt hatte oder nicht und so entschied sie, das einzige zu tun, was ihr übrig blieb. Sie nahm es ihrer Schwester mitsamt dem Mantel aus den Händen, wickelte eine Faltung ihres Mantels um das Kind herum, sodass es nun von den Symbolen ihrer Herrin umfangen war und legte es zurück in den Sarg.

“Und?“, wollte Rehlein wissen während sie die Augen aufschlug.

“Sei froh, dass du es nicht sehen musstest“, erwiderte ihre Schwester mit betrübter Stimme. Sie setzte den Deckel wieder auf den Sarg. “Ich kann dir nicht einmal sagen, ob es wirklich gelebt hat.“

“Es könnte also tot geboren worden sein?“


Nun zuckte Sióna mit den Schultern: “Falls nicht, ist es zeitnah gestorben oder es wurde getötet.“

“Was?“, entfuhr es der Kriegerin ungehalten. “Warum?“

“Weil es missgebildet war“, kam die Antwort prompt. “Ach Rehlein, mein Rehlein, das arme Ding ...“ Sie seufzte. “Vielleicht hat ihre Mutter die Geburt nicht überlebt ...“

“Hat sie“, konnte Keira Auskunft geben. “Ihr Grab ist dort drüben. Sie ist nach ihrem Kind gestorben.“

Die Ronda-Geweihte stellte den Sarg an seinen angestammten Platz und erneuerte den Grabsegen für dieses Kind, dessen Seele sie ganz besonders den Göttern anempfohl. Sodann die Geweihte ebenfalls




der Seele jenes Kindes, dessen Sarg sie zuerst geöffnet hatte, durch Erneuerung des Grabsegens ein letztes Geleit sicherstellte.

Beim einstigen Gasthaus *Zum tanzenden Weibe*, 14. Tag der Rondra 1043 BF

Am frühen Vormittag des vierzehnten Rondratages des Jahres 1043 war Ciria Herlogan, aus Bockhag anreisend, in die Ritterherrschaft Wolfswald eingeritten. Ein Handelsweg, nicht viel mehr als ein stetig befahrener Pfad, führte die Ritterin in die einzige größere Siedlung des Edlengutes zu Füßen des Wulfengrats, auf dem die Burg Wolfswacht, die Heimstatt des Hauses Taldair lag. Der Wolfswald erstreckte sich efferdwärts. Die stürmische Nacht, welche viel Regen mitgeführt hatte, hatte den zum Wolfsfest bereits festlich geschmückten Dorfplatz verheert, sodass die Einwohner Grimmwyns emsig bei der Arbeit waren, die Vorbereitungen zu richten, sodass morgen das Fest zu Ehren der Herrin Rondra, in Gedenken an Mut und Tapferkeit des Ryn ui Taldair, zugleich der Erntedank stattfinden konnte.

Fahrende Händler und Gaukler, Schausteller und Reisende waren nach Grimmwyn gekommen. Auf einem Teil des Dorfplatzes waren einige Turneyfelder abgesteckt worden, etwas abseits war ein Torbogen für das Ringstechen auf einer ungefähr dreißig Schritt messenden Turnierbahn gezimmert worden. Ein beachtlicher Baumstamm war aufgebockt worden und überspannte einen Graben, welcher mit Wasser aufgefüllt war. Gepolsterte Stäbe von zwei Schritt Länge standen bereit und verrieten die Turnierdisziplin. Nebst diesen Vorbereitungen würde es vermutlich weitere Spiele für das einfache Volk geben. Ein ritterliches Turnier würde in diesem Jahr nicht ausgetragen, konnten einige Bewohner vermelden, da die Hohe Herrin Rondraine ni Taldair nicht zugegen sei. Die einfachen Leute hier freuten sich aufrichtig über die Volksturney und allerlei




Budenzauber, Handwerk und Schauspiel. Für diesen Zweck war eine Bühne errichtet worden, welche ein Lustspiel mit dem Titel *Die Hexen von Grimmwyn* für die heutige späte Boron-Stunde ankündigte.

In Mitten des Festplatzes waren drei massive Pfähle in den Erdboden gerammt worden, denen zugrunde jeweils Holz zu einem Scheiterhaufen aufgeschichtet lag. Auf einem emporgehobenen Aufbau waren eine massive Tafel und hohe Lehnstühle mit bester Sicht auf die Szenerie arrangiert worden. Etwas abseits, dem zu Fuße, waren einfache Tische und lange Bankreihen aufgestellt. Die Lehnsherrin erwartete scheinbar, dass ein jeder Untergebener dieserorts an dem Fest teilhaben würde. Kinder huschten über den Platz und spielten freudig Fangen. Erwachsene Männer und Frauen brachten mit Rot und Weiß geschmückte Kränze. Von einem Karren wurden Strohballen abgeladen, und einige Männer errichteten letzte Vorbereitungen, während Frauen hübsche Flechtereien von Stroh, Gräsern und bunten Blumen heranbrachten.

Unweit des Dorfplatzes schlang sich ein Pfad in engen Windungen den Wulfengrat hinauf und überbrückte mehr als fünfzig Höhengründe zur Anhöhe, auf der die Burganlage mit ihrem hohen Turm über Grimmwyn und das südliche Orkenmoor wachte. Zu Fuße des Anstiegs wies ein einladendes Schild auf den *Isenkrug*, ein Gasthaus mit Stallungen, in dem Reisende und Besucher angenehme Einkehr fanden.


Von Efferd her zog ein kleiner Tross einen Karren mit sich führend in die Siedlung ein. Es mochten ungefähr zwanzig Männer und Frauen sein, die von den Bewohnern, als diese sie bemerkten, abfällig als der Kohlbrandt geschimpft wurden.



Die Ritterin, als solche an edlem Ross, Rüstwams und Langschwert zu erkennen, wurde von einem Mädchen, das vor dem Gasthaus auf einer Bank saß, angeschaut und bewundert. Die Hohe Dame trug weder Schild noch Wappenrock und hatte die Kapuze des Wollumhangs gegen einen leichten Regen tief ins Gesicht gezogen. Hinter ihr ritt ein etwa vierzigjähriger, bärtiger Mann in einer abgetragenen, braunen Lederbrigantine, auf dem Kopf einen Spangenhelm, an der Seite ein schlichtes Schwert, wohl ein Waffenknecht.

Herzlich sprang das Mädchen in kindlicher Unbekümmertheit auf. Sie trug ein schlichtes Leinenkleid in dunklem Braunton und eine naturfarbene Schürze. Die Haare waren zu zwei Zöpfen seitwärts geflochten und von einer Haube bedeckt. Es ging auf die beiden Reiter zu und sprach: "Ron´ra sum Gruß, Frau Ritterin. Wills´ du auch sum Wolfsfes´ ? Wir ham hier bei uns auch die Frau von die Ron´ra Leusan un´ ihre Gnaden ihre Schwester bei uns, wenn du ma´ was beten wills´. So kanns´ du auch bei meine Mama un´ Cairbre un´ die Maegwyn - das bin ich - wohn!" Das Kind war wohl – keine sechs Sommer alt und angesichts der Ritterin sehr aufgeregt – voll von Begeisterung. "Wills´ du bei uns wohn´? Mutter weiß die Geschich´e von die Mulafim richtig gut, wenn du sie hör´n wills´?" Maegwyn nickte eifrig überzeugend. Dann wechselte die Mimik, etwas Zweifel aufzeigend. "Oder wills´ du su die Hoche Herrschaf´ auf die Burg reiten?"

Die Angesprochene runzelte leicht die Stirn ob des Redeschwalls des Kindes und wartete, bis dieses Luft holte. "Ich suche das Gasthaus *Zum tanzenden Weibe*", erklärte die Ritterin und warf einen Blick auf das Mädchen. "Wo ..."



Die Augen des Mädchens wurden ganz groß vor Überraschung. "Du willst´ sum verbotenen Hexenhaus geh´n? Maegwyn kann dir zeigen wo das is´, aber Mutter will nich´, dass ich da spiel´n tu."


Die Stirn der Ritterin fürchte sich tiefer. "Hexenhaus? Ich suche ein Gasthaus. Aber bringe mich hin, damit ich mir ein Bild machen kann! Und es heißt: 'Wollt Ihr, Hohe Dame ...', wenn du mit einer Frau von Stand sprichst", mahnte sie streng.

Maegwyn kaute auf der Unterlippe, die Augen zeigten sich eingeschüchtert. "Schuldigung Hoche Dame." Sie knickste unbeholfen, das Kleidchen mit den Fingern hebend. "Das Gas´haus sum tanzenden Weibe is´ von die Hexen das Haus, das is´ die Straße su die Gutshöfe Rich´ung Firu´." Sie war kleinlaut geworden. "Vielleich´ Hoche Dame, soll Maegwyn lieber Bescheid sagen, dass du ... ", die Augen realisierten das Unrecht und sie setzte nach "... Ihr ... dahin wollt?"

Die Ritterin nickte dem Mädchen knapp zu. "Bring mich hin, wenn es nicht zu weit ist!", forderte sie, die Stimme sanfter.

Das kleine Mädchen überlegte einen Moment. "Das is´ mindesten´ zwei Meilen, bisschen abseis von der Weg, ... muss man gucken, wo der Bach längsfließ´." Sie machte einen Schritt voraus, hob das Kinn. "Maegwyn weiß wo das Hexenhaus is´." In den Augen des Mädchens spiegelte sich freudiges Glänzen. "Weiß´ Ihr das is´ schon wirklich ganz schön weit. Kanns´ Ihr mich mit auf dein Pferd hochne´m, dann zeig´ ich den Weg?" Schnell eilte sie höflich nachzusetzen: "Bitte, Hoche Herrin."

Die Ritterin betrachtete das Kind einen Moment lang, dann nickte sie dem anderen Reiter zu, und der bärtige Mann streckte die raue Hand nach dem Mädchen aus und zog es auf sein Pferd.




Maegwyn strahlte stolz, wies die Richtung, führte die Ritterin über den Dorfplatz und es wirkte, als weidete sich das Mädchen an den Blicken, die ihnen heimlich nachgingen. Vielleicht hätte es auch weniger auffällige Wege durch die Siedlung gegeben, doch schnell war Ciria am Ortsausgang einem Trampelpfad in Richtung Firun gefolgt. Maegwyn indes, war redselig und fragte: "Hoche Dame, Maegwyn hat ihr'n Namen gesag' und ich weiß gar nich' wer ...", sie stockte, musste überlegen, "... Ihr ... ist? Kommt Ihr denn auch wegen den Mulafim su Grimmwyn, weil das is' ja das Fes' wegen der Hexengeschiche?"

Unweit des Dorfes zeigte das Mädchen plötzlich in Richtung eines Weges. "Hier geht's su die Toten bei Boron. Aber da is' das überhaupt garnich' gruselig. Bei das Hexenhaus, da gib's richtige Geister!" Sie rollte mit den Augen.

Der Ritterin blieb kaum Gelegenheit zu einer Antwort, so sehr sprudelte es aus dem Kind heraus. Aufmerksam nahm sie die Abzweigung Richtung Boron-Anger zur Kenntnis. "Was feiert man denn morgen?", fragte sie, während der Waffenknecht gleichauf zog, damit sie sich nicht nach dem Kinde wenden musste.

"Ach Hoche Herrin, morgen wird das Wolfsfes' gefeiert. Das ist das wegen der Mulafim un' die Hexen, wegen der Hoche Herr Ryn, der die bösen Hexen sich widerstanden hat un' der von die böse Marya, das war 'n Hexenmädchen, das wirklich ganz doll schön war, von die wurd' der Ryn damals tot gemach'. Eigentlich is' das ganz doll traurig, weil die sich doch verlieb' waren. Vielleicht verlieb' sich auch mal ein Hoche Herr von die Burg in Maegwyn!" Ihren Träumen nachgebend, blickte das Mädchen der Ritterin entgegen. Nach einem kurzen Gedanken setzte das kleine Mädchen fort: "Was da früher hier passiert is', das is' nämlich ganz doll schlimm gewesen. Deshalb is' der Herr Prais gekomm' un' hat die Hexen tot verbrannt, weil die




ham früher die Menschen hier Hunger un´ krank gezaubert. Un´ da is´ der Ryn gewesen, der hat wegen Ron´ra den Zauber keine Wirkung gemacht´, aber ich glaub´ die Marya war wirklich verlieb´ und nich´ gezaubert und das is´ irgendwie ´n bisschen gelogen oder so. Weil die Marya war ja ´n einfach´ Mädchen - wie Maegwyn - un´ wenn mal ein Hoche Herr kommp und der will in mich verlieb´ sein, dann is´ das doch schön! Das hat dann gar nix mit Ron´ra und Hexenzauber su tun.”

“Maegwyn is´ schon richtig großes Mädchen, ...”, aus ihr sprudelte die Aufgeschlossenheit unbekümmert hervor, “... ich wünsch´ mir ganz doll, dass Marya, die is´ nämlich weggelaufen un´ war nich´ tot gemacht´, dass Marya noch leb´. Weil Maegwyn weiß das, dass die gar nich´ böse war - die war ja so schön!”

Die Ritterin warf dem Mädchen einen sehr eindringlichen Blick zu, schwieg aber, bis das Kind erklärte, dass man das Ziel erreicht habe.

Es war einige Meilen einen Pfad entlang gegangen. Maegwyn hatte das Herz auf der Zunge getragen und von einer Mutprobe erzählt, die sich um das Hexenhaus rankte. Sie hatte von den beiden Gutshöfen erzählt, die durch diesen Pfad an die Ortschaft angebunden waren und sie hatte vom Grimmwolf berichtet, der im Wolfswald über die Menschen hier wache. An der Seite eines kleinen von Uferpflanzen und hohen Gräsern bewachsenen Bächleins waren sie geritten, die Sonne war herausgekommen, und das Wolkengrau hatte sich aufgeklärt. Maegwyn hatte bereits gefürchtet, die Stelle übersehen zu haben, an der sie hätten übersetzen müssen, sodass sie zunehmend still geworden war und die Gegend aufmerksam gemustert hatte.

“Moment!”, befahl das Kind mit vorsichtiger Stimme. Es wirkte nervös und presste die Lippen zusammen, schaute sich um. “Hab´ ihr das gehört? - Das war´n Pferd.”



Es waren zwei Pferde, keine Nutztiere sondern das Pferd einer Geweihten der Sturmherrin und ein weiteres Pferd, ein Tulamide edler Abstammung mit blau-weißer Satteldecke, die an diesem späten Vormittag abseits des Weges festgebunden zurückgelassen worden waren. Maegwyn erkannte die Stelle: "Hier ist es." Sie zeigte auf einen Pfad, auf die andere Seite Baches. Kundige Augen erschlossen sogleich, dass Gräser frisch geknickt und Äste gebrochen waren. Die Überquerung wäre kaum mehr als einen Schritt breit.

Die Ritterin betrachtete die Satteldecke mit der roten Leuin einen Augenblick lang und warf ihrem Begleiter einen kurzen Blick zu. Der zuckte mit den Schultern. "Ist da das Haus?", fragte die Ritterin Maegwyn. Diese nickte eifrig. "Da sin´ die Geister von der bösen Hexen!"

Ciria Herlogan schwang sich aus dem Sattel. "Du wartest mit dem Kind hier, Artair!", hieß sie den Bewaffneten, nachdem sie dem Mädchen noch einmal einen forschenden Blick zugeworfen hatte.


"Herrin?", warf der Mann ein. Es klang zweifelnd.

"Du glaubst die Märchen nicht wirklich, oder?", fragte die Ritterin.

Maegwyn flüsterte: "Das is´ech´!", und schüttelte ängstlich den Kopf.

Der Mann zuckte mit den Schultern. "Mein Herr wär' nicht erfreut, wenn Euch was zustieße."

"Er ist nicht länger dein Herr!", erklärte die Ritterin mit eindringlichem Blick. Einen Moment blickten sie sich an, dann nickte der Mann. "Wie Ihr sagt, Hochgeboren!"




Ciria Herlogan drückte ihm die Zügel ihres Rosses in die Hand, als er abgesehen und das Kind neben sich gestellt hatte. Dann wandte sie sich ab und folgte dem Pfad.

Am Wasser erschloss sich der Ritterin, dass die an dieser Stelle ins Wasser gelassenen hölzernen Stützen von einer Überquerung zeugten. Auf der anderen Seite ging es fünfzehn Schritte ins Unterholz. Über viele Dekaden hatte sich die Natur zurückerobert, was der Mensch ehemals gerodet hatte. Dann sah Ciria, was mit der Schwelle Zum Tanzenden Weibe gemeint war. Ein steinernes Fundament von Feldsteinen, die in den Boden getrieben waren, mehrere geschwärzte Balken, der eingebrochene Abzug aus Stein. Gebüsch, Gräser und Baumwerk umschlossen die Umgebung beinahe vollends. Ein niedergetrampelter Weg führte zu den Überresten eines ehemaligen Gasthauses, wie es hieß. Sonst war hier niemand zu sehen oder zu hören.

Die Ritterin trat an die Schwelle des heruntergebrannten Hauses. Mit einer behandschuhten Hand klopfte sie sacht an einen rußgeschwärzten Türpfosten. "Die Götter zum Gruße!", rief sie mit kräftiger Stimme. "Ist jemand hier?"

Während Ciria Herlogan den Weg zum *Tanzenden Weibe* aufgespürt hatte, waren einige Zeit zuvor die Geweihte Síóna Leuensang und der Edle Ealgir ui Meredin noch einmal zum Hexenhaus geritten. Ealgir hatte der Rondra-Geweihten berichtet, was an diesem Ort geschehen war: Sein Sturz in den Kellerraum und die damit verbundene Erfahrung. Die Erinnerungen der Rahjani an eine Vision, die sie zeitgleich ereilt hatte. Das eindringliche Gefühl seines Bruders, dass ihn eine Präsenz erfasst hatte.

Síóna hatte sich recht oberflächlich hier umgeschaut, wollte gerade nach dem Keller fragen, als sie einen Ruf von weitem hörte.



“Rondra mit Euch”, rief die Geweihte mit ihrer donnernden Stimme zurück, “Ja, es ist jemand hier. Ihr findet uns beim Haus.”

Die Ritterin folgte der Stimme, und kurz darauf erkannte sie eine Geweihte der Sturmherrin und an ihrer Seite einen Begleiter.

“Ich bin Sióna Leuensang von Havena”, stellte sich die Geweihte vor, “Und das ist ...” Sie deutete auf den Mann neben sich. “... Ealgir ui Meredin.”


Der Adelige nickte der Dame grüßend zu. “Zum Gruße, hohe Dame. Was verschlägt Euch hierher, können wir Euch helfen?”

Die Ritterin schlug sich die behandschuhte Rechte vor die Brust. “Rondra zum Gruße, Eure Gnaden!” Sie nickte auch dem Adligen nach kurzer Musterung zu. “Edler Herr!”

Sie trug einen dunkelgrünen Kapuzenmantel aus schwerer Wolle. Sehr schmale, dunkelblonde Zöpfe rahmten ihr Gesicht ein. Sie trug ein Rüstwams, grün mit weißen Lederstreifen, an der Seite ein Langschwert. Braune Hosen steckten in schlammgespritzten Stiefeln. Unter dem Umhang zeichnete sich eine weitere Waffe in einem Rückengehänge ab.

“Ciria Herlogan”, stellte die Frau sich vor. “Ich habe Eure Pferde an der Straße stehen sehen.” Sie wies zurück in Richtung des Pfades.

Das einstige Gasthaus, das, den Erzählungen der kleinen Maegwyn nach, die Mutter der Hexe Marya bewirtschaftet hatte, war bis auf die Grundmauern und das Fundament abgebrannt. Als die Ritterin an den Eingang herantreten war, waren ihr ein paar gepflückte Sommerblumen, abgelegt auf der Türschwelle, aufgefallen. Die Aufmerksamkeit mochte allerdings nunmehr der Stimme gefolgt sein, sodass der Blick zuvorderst der Geweihten gegolten hatte. Nach der



Begrüßung fiel der Hochgeborenen auf, dass der von Moos und Wurzelwerk durchsetzte Fußboden an einer Stelle im hinteren Bereich zum Teil ausgehoben schien, der Edle stand einem Buschwerk am nächsten, welches einige lockere Kopfsteine des Bodens unzureichend abschirmte.

Ealgir schaute den Neuankömmling musternd, prüfend, an. *Herlogan. Ciria Herlogan. Isoristin. War mal bei der Honinger Grafengarde aktiv und ist wohl die Nachfolgerin des Barons von Niederhoningen.* Das zumindest gaben seine Erinnerungen her. *Isoristin.* Ealgir konzentrierte sich und hielt sich zurück, um in die wahren Gedanken der Ritterin zu drängen.

"Seid willkommen!", grüßte die Geweihte die Herlogan freundlich, während sie überlegte, was ihr der Name Herlogan denn eigentlich sagte. "Seid Ihr auch wegen des Wolfsfestes gekommen?" Sie hielt einen Moment inne. "Oder wegen der Geschichte der Hexen?"

Die Ritterin nickte abwägend. "Wohl auch. Es führen mich mehrere Gründe her. In gewisser Weise bin ich auf der Durchreise, aber nicht nur. Von dem Wolfsfest weiß ich wenig. Ein Volksfest ... in Anlehnung an ... das Schwertfest?" Sie sah die Geweihte fragend an. Diese nickte. "Und von der Hexengeschichte habe ich hier nur am Rande vernommen, aber in der Tat: Die interessiert mich. Was wisst Ihr davon?"

Im Geiste der Ritterin waren drei Scheiterhaufen zu sehen, aus denen drei Pfähle ragten, dahinter eine Tafel und Stühle, nass vom Regen. Ein junges Mädchen sprang von einer Stufe auf, zwei Zöpfe schauten unter einer Haube hervor, sonst trug es ein dunkles Leinenkleid und eine schmutzige Schürze.

Ein plötzlicher Wechsel zu der Ruine des Gasthauses 'Zum tanzenden Weibe'. Das Gesicht der Rondra-Geweihten, Ealgirs eigenes Gesicht, das blasse Antlitz einer hübschen, blonden Frau in einem dunklen Kleid.


Die Geweihte lächelte vielsagend und schenkte Ealgir einen kurzen Blick. "Ich fürchte, Eure Hochgeboren ...", erwiderte Sióna und erinnerte sich nun daran, woher sie das Haus Herlogan kannte: Ardach Herlogan war der Stadt- und Markvogt Havenas, "... dass ich viel weiß und doch nichts." Sie zuckte mit ihren Schultern. "Da Ihr die Geschichte sehr wahrscheinlich nicht kennt, will ich sie Euch sehr kurz zusammenfassen: Um das Jahr 983 entwickelte sich eine Liebschaft zwischen dem einfachen Mädchen Marya und dem Adligen Ryn ui Taldair. Das Ganze endete mit einem beziehungsweise mehreren Hexenprozessen, einem toten Adligen und mehreren auf dem Scheiterhaufen verbrannten Hexen. Den Vorkommnissen dazwischen sind wir auf der Spur."

Ealgir erforschte weiter den Geist der Ritterin:

Ein Wald, düster im Regengrau und doch grün, sehr grün, wild und undurchdringlich. Eine Burg. Ein Ritter mit kurzem braunem Haar, Ende dreißig, in gelb-schwarzem Doublet, ein Schwert an der Seite. Er streckte dem Betrachter freundlich die Hand entgegen.

Ein neuerlicher Wechsel. Ein älterer Ritter, mit grauem Vollbart und einem mit Wolfspelz bedeckten Umhang, an einem rauchenden Feuer in einer Feuerschale, um die viele Menschen saßen. Der Ritter schien neben dem Betrachter zu sitzen. Er lächelte und reichte eine Holzschale mit Nüssen.

Wieder das Gesicht des braunhaarigen Ritters im gelb-schwarzen Doublet, dann ein anderes Gesicht: Ein großer Mann, gutaussehend,




Mitte dreißig, das blonde Haar recht kurz, das markante Gesicht nah. Feine Lachfalten um die jungenhaft lächelnden Augen.

Das Gesicht eines Mädchens, zwölf, höchstens vierzehn Götterläufe alt, blond und hübsch. Es lag im Stroh, lächelnd, neben ihm ein junger Mann mit braunem Haar. Feuer. Eine mittelalte Frau, schreiend. Ein Folterkeller, die Frau, blutüberströmt, nackt. Das Mädchen im Stroh, der junge Mann über ihr, die Hose zu den Knien herabgelassen. Ein kurzes Aufblitzen des Mädchen-Gesichts, angstvoll und zugleich voller Hass.

Ciria nickte ihrerseits. "Verstehe." Sie blickte sich in der Ruine um. *In ihrem Geist die Ruine. Sehr nah, sehr genau. Blumen auf der Türschwelle. Rußgeschwärmte Balken. Steine in einer Pfütze auf grasbewachsenem Boden.* "Ich war auf der Suche nach einem Gasthaus. Ich schätze, dies ist wohl keines mehr." Sie schwieg einen Moment. "Es ist ein weiter Weg von Havena. Ihr seid wegen des Festes hier, habt von dieser Geschichte gehört und versucht nun, Licht ins Dunkel der Vergangenheit zu bringen?"

"Zu Beginn glaubte ich, dass meine Herrin mich nur wegen des Festes hierher geführt hat", gestand die Geweihte recht offen. "Mittlerweile jedoch bin ich der Meinung, dass dies nicht der einzige Grund war, und so versuche ich - mit meiner Schwester, einer Rahja-Geweihten, und den beiden Meredin-Brüdern - die Wahrheit ans Licht zu bringen." Die Ritterin hob leicht die Augenbrauen. *Havena. Ein festungsartiges Gebäude. Das Gesicht der Rondra-Geweihten. Plötzlich das Gesicht einer Frau in rotem, leichten Gewand in einem Rahja-Tempel. Rotbraunes Haar und ein hübsches, sommersprossiges Gesicht. Eindeutig die Geweihte Kendralynn Arwenar.* "Kein leichtes Unterfangen, wie Ihr Euch gewiss vorstellen könnt, schließlich liegen die Ereignisse einige Zeit zurück, und die letzte Augenzeugin ist erst vor kurzem zu Boron gegangen. Möge er




ihrer Seele gnädig sein." Sie schlug das Boronsrad. "Wenn Ihr eine Unterkunft sucht, so könnt Ihr zwischen Burg Wolfswacht und dem Isenkrug wählen. Die Wirtin des Isenkruges vermag die Geschichte der Hexen vortrefflich zu erzählen, wobei ...", sie hielt einen Moment inne, "... sie sie Euch sehr wahrscheinlich in einer noch abgeschwächteren Version erzählen würde, als sie es bei uns getan hat."

Ciria betrachtete die Geweihte aufmerksam, während sie ihr zuhörte. *Das Gasthaus 'Isenkrug' im Regen. Wieder das Gesicht der hübschen jungen Frau in dem dunklen Gewand.* "Ihr sagtet, Ihr wolltet die Wahrheit ans Licht bringen. Hinsichtlich der Geschehnisse damals? Über Liebe, Tod und Hexenprozesse? Warum? Ist das nicht sechzig Götterläufe her? Es dürfte niemand mehr am Leben sein, den dies betroffen hat - wie Ihr selbst sagtet."

"Es gibt glaubhafte Aussagen, dass der Bannstrahler, der damals den Hexenprozess führte, sich unzulässiger Mittel bediente, so habe er das Leiden der von ihm verurteilten Hexen unnötig verlängert. Und überhaupt steht im Zweifel, ob die verbrannten Hexen auch wirklich welche waren, obgleich wohl feststeht, dass Marya eine gewesen sein muss. Im Übrigen war der Bannstrahler ein Verwandter des Hauses Taldair und für seine Härte bekannt." Sióna seufzte schwer. "Ich werde Anklage erheben, Euer Hochgeboren. Nicht gegen das Haus Taldair. Nur gegen das im Namen des Herrn Praisos gesprochene Unrecht. Eine Anklage vor den Göttern. So will es meine Herrin und so wird es auch geschehen. Bis dahin versuchen wir, noch so viele offene Fragen zu klären, wie wir können. Vielleicht mögt Ihr uns unterstützen?" Hoffend blickte sie die Herlogan an. Hilfe konnten sie wirklich gut gebrauchen.


Ciria Herlogan schwieg einen Moment. Ealgir sah in ihrem Geiste: *Ein Mann mit sehr kurzem, braunen Haar und hartem, aber undeutlichen*



Gesicht. Über einem Kettenhemd ein weißer Waffenrock, gelb gesäumt. "Ihr geht also von einem Unrecht aus, das Ihr bekämpfen wollt?" Ihr Blick wanderte über die rußgeschwärzten Balken. "In wessen Auftrag handelte der Bannstrahler? Ich bin wahrlich keine Kennerin der Praios-Kirche, doch meines Wissens nach ist das Führen von Hexen-Prozessen Privileg - wenn man so sagen will - der Heiligen Inquisition, und die Diener vom Orden des Bannstrahls nur ... Werkzeuge derselben."

Wieder verfiel sie in kurzes Schweigen, fuhr aber fort, ehe die Geweihte antworten konnte. "Gegen wen und vor wem wollt Ihr denn Anklage erheben? Der Mann, um den es geht, der Priester, so er einer war, ist doch gewiss ebenfalls längst verstorben? Unrecht geschieht zu jeder Zeit, was legt Euch dieses so dem Herzen nahe?" Interessiert sah sie der Knappin Rondras in die Augen.

Da nickte Sióna: "Der Bannstrahler ist bereits tot. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob es ein Geweihter war. Vielleicht auch nur ein Akoluth, so wie die meisten von ihnen. Und in wessen Auftrag er handelte? Ich vermute im Auftrag des Hauses Taldair." Sie zuckte mit den Schultern. "Er war ein Verwandter. Die Angelegenheit höchst delikater. Mit Sicherheit kann ich Euch dies jedoch nicht sagen. Und was meine Anklage betrifft: Meine Anklage wird eine vor den Göttern sein. Und nur vor ihnen. Sie sind es, die Gerechtigkeit fordern." Sie holte Atem. "Ich habe Hinweise gefunden, dass all das, was damals geschehen ist, vielleicht auf etwas noch weiter Zurückliegendes zurückgeht. Womöglich eine alte Schuld. Gut möglich, dass diese etwas mit den Göttern, vielleicht sogar mit meiner Herrin zu tun hat. Finden wir nicht heraus, was es genau ist, worum es genau geht, dann werden auch weiter im Haus Taldair die Erstgeborenen ihren Tstatag auch ihren Boronstag nennen müssen."



Ciria Herlogan runzelte die Stirn. "Was meint ihr damit? Totgeburten? Und von was für einer Schuld sprecht Ihr?" In ihrem Geist: *Ein Säugling in Frauenhänden, blutverschmiert, grau, tot.*


"Genau das gilt es herauszufinden", erklärte die Geweihte nickend. "Keine Totgeburten, Euer Hochgeboren, vielmehr überleben die Erstgeborenen den ersten Tag nicht. An einen merkwürdigen Zufall glaube ich allerdings nicht, da dies seit 931 BF der Fall ist. Und so glaube ich, dass damals oder auch davor irgendetwas geschehen sein muss, was ich schlicht als 'Alte Schuld' bezeichne."

Die Stirn der Ritterin furchte sich weiter. "Merkwürdig, in der Tat. Wie seid Ihr auf all das hier gestoßen?"

Während sich die beiden Frauen unterhielten, musterte der Edle die neu angekommene Dame. Was mochte sie hierher treiben? Was war ihr wirklicher Grund? Man verirrt sich doch nicht einfach so zu dieser abseits gelegenen Ruine, wenn man nur auf Reisen war. Da steckte doch mehr dahinter? Aufmerksam und konzentriert sah er der Baroness ins Gesicht und musterte sie.

"Befragungen der Bewohner, sowohl des Dorfes als auch derer auf Burg Wolfswacht, sowie eigene Schlussfolgerungen und den Boronanger und die Grabkammern des Hauses Taldair nicht zu vergessen. Und jetzt ... ", sie deutete auf das alte Gasthaus, "... wollte ich mir persönlich den Toten hier im Keller ansehen, um mir selbst ein Bild von alledem zu machen."

"Den Toten?" Ciria Herlogan hob beide Augenbrauen. "Das Mädchen, das ich nach dem Gasthaus fragte, nannte dies das *Hexenhaus*. Was für ein Toter?" *Wieder die Ruine, Regen, der zwischen rußgeschwärzten Balken hindurch fiel. Dann verschwanden die Bilder.*



“Der muss hier irgendwo liegen.” Die Geweihte zuckte mit den Schultern und wandte sich Ealgir zu. “Würdet Ihr uns hinführen?”

“Kein Problem”, antwortete der Angesprochene. “Er ist hinten im Keller. Ich weise darauf hin, dass er keinen schönen Anblick bietet. Kommt mit!” Damit führte er die Damen durch die Ruine zu der Öffnung, die in den Keller des Hauses führte. Er kletterte die Leiter hinunter.

Die Ritterin blieb jedoch am Rand der schmalen Öffnung stehen und folgte ihm und der Geweihten nicht nach. “Ich war auf dem Weg zu einem Gasthaus, von dem ich annahm, es hier zu finden. Was offensichtlich nicht der Fall ist. Nun, Edler Herr, Eure Gnaden: Vielleicht begegnen wir uns später noch einmal. Einstweilen will ich eine Unterkunft für die Nacht finden.”


“Rondra mit Euch!”, verabschiedete sich die Geweihte mit ihrer lauten Stimme und folgte dem Meredin.

Ciria Herlogan kehrte zu ihrem Waffenknecht und dem Mädchen zurück und hieß sie, ins Dorf zurückzukehren, um, wie sie gesagt hatte, eine Unterkunft für die Nacht zu finden.

Ealgir indes pausierte kurz, als er unten ankam um den Augen die Möglichkeit zu geben, sich an das schummrige Licht hier unten zu gewöhnen. Dann wandte er sich an die Rondrageweihte: “Seht Ihr dort hinten auf dem Tisch? Das ist der Tote.”

Sióna trat an den Toten heran und schaute ihn sich genau an.

Ealgir musterte die Rondrageweihte, während sie den Toten betrachtete. “Was haltet Ihr denn von der Baroness? Ich finde es merkwürdig, dass eine Reisende einfach so hierher reitet, noch dazu



eine Adelige. Sie scheint zumindest gezielt hierher gereist zu sein. Was denkt Ihr?"

"Ich weiß nicht, was sie genau hierher treibt", erwiderte die Geweihte schulterzuckend. "Sie ist uns gegenüber auch keiner Rechenschaft schuldig, wie wir ihr auch nicht. Und bei der Sache mit dem Gasthaus? Vielleicht hat sie einfach nicht richtig zugehört? Oder man hat sich einen Scherz mit ihr erlaubt? All das ist möglich und noch viel mehr."


Ealgir hörte aufmerksam zu. "Ich habe den Eindruck, dass sie gezielt hier ist. Aber ich weiß noch nicht, inwieweit ich einer Isoristin trauen mag ..." Er machte eine kurze Pause, damit Síóna sich dazu äußern konnte.

"Die haben meinen Vater auf dem Gewissen!", entfuhr es Síóna. "Hinterhältig haben sie ihn umgebracht, seiner Frau den Mann und uns den Vater geraubt. Glaubt mir, ich kann sie auch nicht leiden ..."

"Dann sind wir schon zwei. Vom Verhalten aus, gehe ich davon aus, dass sie es ehrlich meint. Ihre Beweggründe indes ... ich habe den Eindruck, dass sich mehr dahinter verbirgt." Er hielt plötzlich inne, schien nachzudenken, ob er weiterreden sollte.

"Und ...", sie schaute ihn fragend an, "... dass schließt Ihr aus ihrem Verhalten? Oder doch aus ihrem Aussehen?"

"Nun", er räusperte sich kurz. "Als erstes hatte ich das Gefühl, dass sie uns irgendwoher kannte. Und diesen Ort auch. Und sie war auch nicht besonders erstaunt, dass das Gasthaus, das sie suchte, sich als Ruine entpuppt. In der sie zudem noch auf zwei andere Gestalten trifft. Und ich hatte das Gefühl, dass sie noch eine weitere Person hier erwartete", antwortete Ealgir. "Hm", machte die Geweihte da nur.



Dann dachte er erneut nach. erinnerte sich an etwas, das die Geweihte im Gespräch mit der Baroness erwähnt hatte. "Ihr sprach vorhin von einem Fluch, einer alten Schuld, die auf dem Haus liegen könnte und dafür sorgt, dass die Erstgeborenen noch am Tag ihrer Geburt sterben. Was wisst Ihr darüber?"

"Nur das, was ich gegenüber Ihrer Hochgeboren bereits vorhin sagte", verwies sie auf das Gespräch zuvor. "Seit 931 BF überleben die Erstgeborenen den ersten Tag nicht."


Ealgir stutzte. "Ihr meint: Totgeburten?"

"Das vermag ich nicht zu sagen. Sicher ist jedoch, dass keines gewaltsamen Todes gestorben zu sein scheint. Die meisten zumindest. Bei dem im Jahr 931 verstorbenen Kind kann ich auch das leider nicht mit Sicherheit sagen ..."

"Ist Euch denn sonst noch etwas aufgefallen? Besonders auch bei dem 931 verstorbenen Kind? Es war, wie Ihr sagtet, das erste Kind, das den ersten Tag nicht überlebte?"

"Es war das erste", bestätigte Sióna. "Und es war ... also ... ich bin mir nicht sicher, ob es überhaupt jemals gelebt hat. Möglicherweise war es gar nicht fähig dazu. Es könnte auch bereits tot geboren worden sein. Es war auch nicht ..." Sie überlegte. "Es war in erschreckendem Maße missgebildet." Nun seufzte die Geweihte: "Das arme Kind."

Ealgir wirkte einen Augenblick bedrückt. "Ich hatte einen Traum von einem Säugling. Er dauerte nicht lang, ich sah nur einen Säugling. Blutverschmiert, graue Haut - und tot. Ich weiß nicht, ob der Traum konkret mit den toten Taldair zu tun hat, aber er war merkwürdig, beängstigend. Allerdings sah der Säugling nicht missgebildet aus."




Aber es gibt ja mehrere tote Erstgeborene. Ihr glaubt an einen Fluch?”

“Habt Ihr öfter solche Träume?”, wollte die Geweihte da wissen, ließ ihm aber keine Zeit für eine Antwort. “Ich glaube, dass etwas vorgefallen sein muss. Was es war, vermag ich nicht zu sagen. Nennt es Fluch, wenn Ihr wollt. Wenn wir nicht herausfinden, was das alles ausgelöst hat und die Ursache nicht beheben können, werden weiter die Erstgeborenen im Haus Taldair den ersten Tag nicht überleben.”

Ealgir nickte bedächtig. “Bleibt die Frage, ob wir die Ursache dafür herausfinden können. Aber wir sollten es versuchen, da habt Ihr recht. Jetzt sind wir sowieso schon in die Angelegenheit involviert. Wo würdet Ihr ansetzen? Ob uns Marhibora dabei weiterhelfen kann? Die Boroni des Hauses Taldair scheint nicht mehr zu wissen. Oder sie wollte uns nicht mehr sagen. Was meint Ihr?”

Síóna schaute ihren gegenüber an: “Ihr habt eine Menge fragen, mein Herr. Ich fürchte jedoch, dass ich keine davon beantworten kann. Vielleicht mögt Ihr mir nun genauer zeigen, was Ihr hier gefunden habt?”

Ealgir nickte. “Nun, dann werden wir das vertagen.” Damit begann er, Síóna den Inhalt des Kellers zu zeigen. Das Wichtigste war natürlich die Leiche, die er ihr zeigte, auf die Verwundungen hinwies, aber auch auf die Tatsache, dass sie sorgfältig gesäubert und aufgebahrt wurde. Die Geweihte schaute sich den Körper sorgfältig an, betrachtet die tiefe Wunde, die sich von der Schulter bis zum Hals zog und die Stelle, an der der Kehlkopf fehlte. Die Wunde am Halsansatz wirkte, als sei der Kehlkopf mit purer Kraft aus dem Fleisch gerissen worden. Auffällig war, dass die Leiche ausgeblutet schien und säuberlich gereinigt worden war. Die Hände lagen gefaltet auf der Brust. Die Leiche wies Verfärbungen der Haut auf, die auf




einen Kampf hinwiesen und vor dem Tod entstanden sein müssen. Zudem würde einem Heilkundigen auffallen, dass der Mann bereits vor einigen Wochen, wenn nicht Götternamen bereits zu Boron gefahren war. Er war ein großgewachsener, starker Mann gewesen, der überaus wehrhaft im Zweikampf einzuschätzen wäre. Die Schwielen an den Händen wiesen ihn als hart arbeitenden Mann aus. Die langen Haare waren gewaschen und gekämmt worden.

“Seltsam”, fasste sie zusammen, “Irgendjemand scheint sich sehr viel Mühe gemacht zu haben. Äußerst viel Mühe. Ungewöhnlich viel Mühe. Ob diese Person ihn wohl kannte?” Sie zuckte mit den Schultern. “Wie dem auch sei, er muss ein Grab erhalten. Später. Wenn die Wolfsnacht vorüber ist. Vielleicht wissen wir bis dahin auch schon, wer er ist und was er hier gemacht hat ...”

Danach deutet er auf den Schrank: “Neben der Leiche sollten wir uns den Inhalt der Schränke genauer ansehen. Dort gibt es alte Bücher, eines von ihnen scheint einen Tsabezug zu haben. Außerdem drei prächtige Kleider, dem Schnitt und der Machart her anscheinend schon ältere Stücke, möglicherweise Erbstücke, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. Und wenn wir uns hier sorgfältig umgesehen haben, dann möchte ich mit Euch gerne noch über etwas Anderes reden, das ich erlebt habe, als ich das erste Mal hier war.”

Síóna schaute in den Schrank hinein. Ihr Blick glitt zuerst zu den Büchern. Ein in Leder geprägter Schriftzug in geschwungenen fremdartigen Lettern um ein Symbol, das einer Eidechse nahe kam. Ein Blick ins Innere zeigte dieselbe Schrift, welche allerdings vom Moder der Jahre unkenntlich verlaufen war, sodass der Text lediglich äußerst aufwendig zu restaurieren wäre. Die anderen gebundenen Seiten waren in noch schlechterem Zustand.



“Hm”, machte die Geweihte, “Wir sollten das mitnehmen. Ich weiß zwar nicht, was das ist oder worum es geht, aber vielleicht findet sich ja jemand, der das Lesen und uns dann darüber Auskunft geben kann.”


“Gute Idee. Möglicherweise müssen wir ein wenig weiter suchen, aber das ist es sicher wert. Ich hoffe nur, dass das Buch das überlebt, der Zustand ist nicht unbedingt der Beste. Aber wir können es versuchen. Was sagt Ihr zu den Gewändern?”

Daraufhin schaute Sióna sich die Kleider an, zuckte mit den Schultern und erklärte: “Kleider eben. Oder?”

Es waren drei Kleider in den Schrank gegeben. Eines der drei, das für eine erwachsene Frau. Bunte Stickereien, Perlen und Bänder schmückten es. Die Jahrzehnte hatten das Leinen ausgebleicht, wenngleich eine ehemals Tannengrüne Farbe erhalten geblieben war. Der Saum des Kleides war bei genauer Untersuchung mit Symbolen und fremdartig geschwungenen Glyphen bestickt. Zwei weitere Kleider mochten einem Mädchen auf dem Weg zur Frau anstehen. Sie waren ebenfalls mit Bändern geschmückt, weniger prachtvoll.

“Diese Symbole. Diese Symbole könnten wohl dieselben wie in diesem Buch sein”, nun schaute sie ihren Gegenüber an, “Zumindest wäre das durchaus möglich. Kann Euer Bruder das vielleicht lesen?”

“Das wäre mir neu, aber bisweilen überrascht er mich ja auch. Ganz davon abgesehen kommt mir das trotzdem merkwürdig vor. Ich kann die Symbole zwar nicht lesen, weiß aber, dass es sich um eine Schrift handelt, die ich schon öfter bei Alchemisten gesehen habe. Und das passt, soweit ich das beurteilen kann, nicht unbedingt zu Hexen. Da hätte ich eher etwas anderes vermutet. Davon wiederum abgesehen




ist das wohl mehr als ein Festkleid normaler Bauern, denn diese haben in der Regel auch keine solchen Symbole auf dem Festkleid. Wir müssen auf jeden Fall jemanden finden, der das lesen kann.“ Ealgir wirkte einen Augenblick nachdenklich, denn ihm fiel leider niemand ein, den er ansprechen würde deswegen. Ob die Rahjageweihete die Sprache kannte? Oder die Herlogan? Bei letzterer hatte er nur wenig Hoffnung. “Also sollen wir die Kleider mitnehmen, genau wie das Buch?”

“Das Buch sollte genügen“, meinte die Geweihete, “Ob hier eine Alchemistin gelebt hat? Die interessante Frage ist allerdings, hat sie hier gelebt als es das Gasthaus noch gab oder danach? Und wann wurde das Gasthaus überhaupt zerstört? Ich kann mich nicht daran erinnern, dass jemand darüber gesprochen hat ...“

“Gute Frage. Bisher habe ich ganz selbstverständlich angenommen, dass das Gasthaus nach und nach verfallen ist, nachdem die Wirtin und ihre Tochter verbrannt wurden. Ich denke nicht, dass nach dem Ereignis noch jemand das alte Gasthaus übernehmen wollte. Vielleicht kann uns die aktuelle Wirtin im Ort mehr dazu sagen, was meint Ihr?”

“Gibt es hier unten sonst noch etwas, dass Euch besonders oder gar merkwürdig erschienen ist?”

Ealgir überlegte einen Augenblick. “Nun, die Katzenleiche dort hinten in der Ecke ist merkwürdig, aber möglicherweise hat sie mit den Geschehnissen hier auch gar nichts zu tun. Aber die Visionen, die sowohl die Rahjageweihete als auch Edric und ich erlebten, die waren sehr verstörend, angsteinflößend. Sie begannen draußen, als wir uns dem Eingang hier zu dem Keller näherten. Da wussten wir allerdings noch nichts von dem verborgenen Keller.”



“Visionen?”, wollte die Geweihte wissen. “Was habt Ihr denn genau gesehen?”

“Es waren mehrere Bilder, Visionen. Einzelne Szenen. Wir sollten das besprechen, wenn wir wieder zurück sind, dann können auch die anderen beiden von ihren Visionen Kunde weitergeben. Nur soviel vorab: Die Bilder waren ... verstörend. Es waren Szenen der Folter, der Hexenverbrennung. Es wirkte, als ob wir Szenen der damaligen Geschehnisse nacherlebt oder vielmehr, miterlebt hätten. Als ob wir mindestens ein Beobachter, teils sogar Betroffener waren. Unheimlich. Angsteinflößend”, antwortete der Gelehrte, nachdenklich. Ein leichtes Schauern überkam ihn, als er erneut an die Visionen dachte.


“Gut”, meinte Sióna da nur, “Was ist mit der Katze? Ihr sagtet etwas von einer Katze?”

Infolge des verklingenden Stundenglases wurden die Begebenheiten vor Ort weiter begutachtet, bevor der Wohlgeboren und die Geweihte dem Hexenhaus den Rücken kehren sollten.

Ein Besuch im Isenkrug

Während Sióna mit Ealgir zum Hexenhaus aufgebrochen war, begleitete Edric Keira bei der Suche nach Marhibora. Keira wäre auch allein gegangen, hatte auch überhaupt keine Begleitung gewollt, sie sogar abgelehnt, aber ihre geweihte Schwester hatte dies nicht zugelassen und sich durchgesetzt. So musste die Kriegerin also mit dem Meredin aufbrechen, ob sie nun wollte oder nicht.

Da Edric der seltsamen Akoluthin bereits im Isenkrug begegnet war, war eine erste Möglichkeit, dem Anliegen der Kriegerin nachzugehen, der Ort, an dem die beiden Schwestern ein Zimmer gemietet hatten.




Die Geschichte der Hexen aus dem Munde Ailynnes hatten sie dort gemeinsam aufgetan und warum sollte die freundliche Gastwirtin nicht auch Informationen über die Boroni preisgeben. Diese war vermutlich dort eingekehrt.

Der späte Vormittag war angebrochen und das stürmische Wetter der vergangenen Nacht hatte sich verzogen. Das Praiosmal vertrieb die letzten grauen Wolken und der Nieselregen hatte bereits vor einigen Stundengläsern ausgesetzt. Das Gasthaus war zu dieser Tageszeit in Vorbereitung der Mittagszeit. Gäste würden später in den Schankraum kommen, um sich an Braten und Eintopf gütlich zu tun. Ebenfalls war das Bräu in diesem Sommer gelungen.

Ailynne stand am Ausschank und begrüßte Keira mit einem traviagefälligen Lächeln, einladend heranzutreten und ihren edlen Gast vorzustellen. "Den Zwölfen einen lieben Gruß, der Herrin Travia voran, seid Willkommen und setzt Euch zu mir, wenn Eure Kehlen durstig sein sollten, oder Ailynne Euch einen Dienst erweisen kann."

"Travia mit Euch, gute Frau", grüßte Keira die Wirtin zurück, "Später will ich gerne auf dein Angebot zurückkommen, denn selten habe ich so gut gegessen, wie bei dir." Sie nickte zur Bekräftigung energisch. "Mich führt aber die Suche nach Marhibora zu dir. Hast du sie heute schon gesehen?"

Die Gastwirtin erinnerte, dass die junge Kriegerin mit der Reisenden im Namen des Schweigsamen zusammen am Tisch gesessen hatte, als die Geweihte mit ihrer Schwester im Isenkrug eingekehrt war. "Euer Ehren, nein ... sie ruht zumeist bei Tag und pflegt in der Regel nicht vor Ablauf der späten Boronstunde die Kammer zu verlassen. Vermutlich ist ihr dies die gebotene Zeit des Gebetes und der schweigsamen Einkehr." Die herzliche Frau trug ihr Herz den Gästen offen entgegen, wenngleich das Räblein des Alten Raben in der




Wirtsfrau Unbehagen hervorrief. Das Gefühl schien ihr bewusst und sie mühte sich umso mehr um Gastlichkeit bei den anderen Gästen, um Unsicherheit zu überspielen. Sie holte eine kleine Schale mit geröstetem Naschwerk auf den Tresen und bot einen mit Wasser gestreckten Most an. "Bitte, liebe Frau Keira ...", sie schaute Edric an und nickte, "... Edler Herr Edric. Ich denke nicht, dass Ihr die Traumreisen einer Akoluthin, die im Schlafe sicher unseres Herrn Boron Nähe erfährt, stören solltet? Es ist wohl noch ein halber Tag, bis Frau Marhibora zu erwarten wäre." Ailynne überlegte und gab hinzu: "Oder Frau Marhibora ist von dem nächtlichen Geschäftigkeiten nicht zurückgekehrt in ihre Kammer. Seitdem Euer Ehren bei uns eingekehrt ist, bat sie mich darum, den Türriegel von innen unbedingt mit Anbruch der Hesindestunde geöffnet zu wissen. Ich bin Frau Marhibora heute Früh nicht begegnet, da ich zu dieser Zeit in den Stallungen gearbeitet habe."

"Ich kann Euer Ehren gerne ausrichten, dass Ihr ein Gespräch suchtet, sodann ich Frau Marhibora begegnen sollte", bekräftigte die freundliche Wirtsfrau.

"Dieses Angebot will ich gerne annehmen. Hab Dank gute Frau", bedankte sich Keira nickend und nahm sich sowohl etwas von dem Most als auch von dem Naschwerk. Sie hoffte, die Wirtin so etwas beschwichtigen zu können. "Gewiss kennst du die Bewohner des Dorfes gut und auch was hier so vor sich geht", fuhr sie nun weiter fort und nahm einen Schluck, "Weißt du, ob innerhalb des letzten Mondes jemand aus dem Dorf verschwunden ist oder vielleicht länger fort geblieben ist als geplant? Ist jemand aus dem Dorf weggegangen oder gar verschwunden?" Sie schob sich etwas von dem Naschwerk in den Mund.

Ailynne überlegte einen Moment und schüttelte verneinend den Kopf. "Nein, wir sind ja hier Zuhause, in Grimmwyn. Und die Hohe Herrin




Rondraïne und unser Vogt, der Herr Baranoir in ihrer Abwesenheit, sie sind gute Lehnsherren.“ Sie schien sich darüber zu freuen, dass ihre Gäste zugelangt hatten, dann ergänzte sie: “Warum wollen die Edlen Herrschaften wissen, ob jemand verschwunden ist? - Wird jemand vermisst?“ Neben einigen Tugenden, schien die Gastwirtin ebenfalls mit Neugier geschlagen zu sein.

“Nun, ...“, druckste die Kriegerin da herum und dämpfte ihre Stimme, “... ich habe gehört, hier soll ein Feenwolf sein Unwesen treiben ...“ Gut, dass Sióna nicht da war, die hätte ihre kleine Schwester für ihre Lüge gleich in Grund und Boden geschimpft. “Kennst du die Geschichte über ihn und den Feenpakt?“

Edric merkte, dass die Wirtin in seiner Anwesenheit wohl eher weniger reden würde - ein wenig Menschenkenntnis war bei ihm hängengeblieben. Zur Kriegerin und der Wirtin gewandt, sagte er, noch bevor die Wirtin der Frage von Keira antworten konnte: “Die Damen entschuldigen mich? Ich muss mal kurz wohin.“ Er nickte Keira noch kurz zu und hoffte, dass seine Vermutung stimmte, die Wirtin vielleicht redseliger war in Abwesenheit des Adligen.

In der Tat wusste Aylinne eher Vertrauen der jungen Kriegerin entgegen zu bringen. Sie neigte ihren Kopf weiter über den Tresen und flüsterte: “Der Feenwolf ... das ist eine alte Geschichte ... er behütet den Wald und in Zeiten größter Not, wenn Krieg herrscht, so heißt es ... in diesen Zeiten, wenn alle Hoffnung fällt, bemühen die Hohen Herrschaften einen alten Pakt.“ Ihre Augenbrauen waren verschwörerisch zusammengezogen.

“Die Hohen Herrschaften rufen in solchen Zeiten die Bauern auf den Gutshöfen und die Dörfler Grimmwyns nach Wolfswacht in die Burg und droht die Felsenburg zu fallen, reichen die Hohen Herrschaften ihren Untertanen die Hände und führen uns in den Wald. So war es




wohl schon immer! Der Feenwolf verbirgt und schützt jene, die die Hohen Herrschaften in den Wald führen. - Es ist eine alte Geschichte ...ein Märchen von einem Feenkreis ..." Aylinne schien mit diesem Märchen aufgewachsen zu sein und in Zuversicht angesichts einstmals drohender Gefahren an einen wahren Kern zu glauben.

Sie setzte hinzu: "Die Köhler behaupten, sie hätten ihn gesehen! - Es gibt einen besonders großen Wolf, der ein Rudel anführt ... er spricht wohl mit dem Alten Kohlbrandt, das ist Beorn der Köhler. Es gibt das Gerücht ... dieser Pakt ..." Die Wirtsfrau unterbrach sich, schüttelte den Kopf. "Nein." Sie schien abzulenken.

"Mir fällt ein, dass vor einigen Wochen jemand hier war, ein Reisender. Er hat mir erzählt, dass auf dem Weg zwischen Bredenhag und Bockshag, nicht weit von Grimmwyn ... dass er von einem Wolf in Menschengestalt gehört hat ... Eine Räuberbande wollte einen Reisenden überfallen, sie haben ihn einen Armbrustbolzen in den Rücken geschossen. Dann ist der Reiter vom Pferd gefallen und als der Anführer der Straßenräuber dem armen Mann ..." Aylinne zog den Daumen über die Kehle. "... da kam der Mann über sie, es war der Feenwolf. Es heißt, er habe übermenschliche Beweglichkeit und sei über den Anführer gekommen, um ihm mit bloßen Händen die Kehle herauszureißen. Die anderen habe er verschont, damit sie ihr Leben in die rechte Bahn lenken mögen, die Leiche des Räubers hatte man nie mehr gefunden ..." Dann zuckte sie mit den Schultern. "Naja." Daraufhin zwinkerte sie Keira zu.

Die Kriegerin hatte aufmerksam zugehört und doch machte das alles irgendwie keinen Sinn: "Ein Wolf, der mit Menschen spricht. Ein Wolf in Menschengestalt. Der Feenwolf." Sie verstummte und schloss dann: "Eine schöne Geschichte. Eine zum Schutz der Menschen. Sie gefällt mir." Sie nahm einen Schluck vom Most. "Aber ...", sie dämpfte




ihre Stimme, "... dieser Feenpakt. Ich habe gehört, dass das Haus Taldair ... Ich war dort oben. Ich habe die Gräber der Kinder gesehen. Alle haben sie den ersten Tag nicht überlebt. Es heißt, es sei der Feenpakt ..."

Aylinne machte ein grimmes Gesicht, während sie auf die Vermutung Keiras reagierte: "Nein, die Köhler erzählen böse Geschichten ..." Sie setzte eine bedrückte Mine auf. "Als die Herrin Rondraine ein Kind im Kindbett verlor - ich erinnere mich genau - ging das Gerücht um, dass in jede Generation den Feenpakt mit Blut erneuern müsse. Man erzählt sich, dass die Neugeborenen im Wald an jenem Steinkreis abgelegt werden und der Feenwolf sie zu sich holt."

"Aber im Wald gibt es keinen Steinkreis ... alles nur böse Geschichten ... hier im Wirtshaus hört man viele Erzählungen. - So weiß ich sicher, dass die Herrin Rondraine bitterlich geweint hat, als sie ihr den toten Körper aus den Armen nahmen. Es gab Komplikationen, die Fruchtblase war geplatzt, aber das Kind wollte nicht heraus ... so ist es erstickt und die Herrin muss schreckliche Schmerzen gelitten haben, während sie es aus ihr herausholten."

"Ganz sicher ist da kein Opfer in den Wald getragen worden! - Aber den Feenwolf, den gibt es wirklich. Meine Großmutter war sich sicher, als kleines Mädchen im Wald dem Wolf begegnet zu sein. Sie hatte sich verlaufen und große Angst gehabt, da es schon dunkel geworden war. Da ist sie dem großen Wolf begegnet ... erst war sie erstarrt vor Schreck und hatte die Augen zusammengekniffen, doch der Wolf hat ihr kein Leid angetan. Im Gegenteil, er habe mit ihr gesprochen in einer Sprache, die sie nicht verstand. Aber der Klang seiner Stimme war mehrfarbig und milde in seiner Melodie, dass sie Vertrauen fasste und die Augen öffnete. Da meinte sie einen Mann mit großen Augen neben sich, er hatte ein wölfisches Gesicht - der




Feenwolf. Er hat sie an die Hand genommen und zurück ins Dorf gebracht.”

Keira nickte nachdenklich: “Gewiss hast du recht, was diesen Feenpakt angeht. Warum diese Köhler wohl nur solch böse Geschichten erzählen?” Sie trank einen Schluck. “Aber der Feenwolf, er scheint euch wohlgesonnen zu sein, euch beizustehen und kein Wesen zu sein, vor dem man sich fürchten müsste oder dem man gar abscheuliche Opfer darbringt.” Sie schob sich etwas Naschwerk in den Mund und nickte: “Hervorragend, wie alles bei dir.”

Die Gastwirtin freute sich ob des Lobes und eilte, Keira noch etwas süßen Kuchen bereitzustellen. “Es kommt von Herzen, nimm ...”, sagte sie lächelnd, “... und bringe deinem Freund auch ein Stück Kuchen mit. Du bist so ein liebes Mädchen, warum fragst du nach diesen Dingen?” Daraufhin schloss Ayilnne: “Jemand wird vermisst ... der Wolf ... der Wald ...”, sie ließ diesen Gedanken unvollendet. “Was ist passiert?”

Die Kriegerin zuckte mit den Schulter: “Ich weiß es nicht, aber vielleicht können wir es in Erfahrung bringen, dann erzähle ich dir die Geschichte, so wie du uns die Geschichte über die Hexen erzählt hast. Ich fürchte nur, dass ich nicht so gut im Geschichtenerzählen bin wie du ... “ Sie nahm etwas Kuchen. “Ich will meinem Begleiter etwas davon mitbringen. Vergesst bitte nicht Marhibora von mir auszurichten, dass ich sie gerne sprechen möchte.” Sie nahm noch den letzten Schluck Most. “Habt Dank, ich werde jetzt die Köhler besuchen ...” Damit verließ sie den Isenkrug.

Edric hatte nach einem Umweg durch den Hof vor dem Isenkrug gewartet, damit Keira ungestört mit der Wirtin reden konnte. Als sie herauskam, sprach er sie also direkt an: “Die Wirtin schien ein wenig



zurückhaltend daher dachte ich, ich lasse Euch mit ihr alleine sprechen. Hat es geholfen, habt Ihr noch etwas erfahren können?"


“Das werde ich Euch auf dem Weg zu den Köhlern erzählen”, damit überreichte Keira etwas Kuchen an den Meredin, “Ich habe etwas über den Feenwolf erfahren, über den erzählt man sich, dass ... “ Und während sie zu den Köhlern ritt, fuhr sie mit ihrer Erzählung fort.

Was die Köhler über einen Feenpakt wissen

Keira hatte sich mit Edric über die Köhler ausgetauscht. Man hatte sich darüber verständigt, dass der Barde die Kriegerin bis an den Waldrand der Lichtung begleiten werde. Also wurden die Pferde aus den Stallungen geführt und die beiden Reiter verließen das Dorf, indem man denselben Weg entlang der Erzminen oberhalb des Plateaus wählte, der in den Wald führte. Während die Pferde Schritt um Schritt tiefer in den Wald drangen wurden die Tiere zunehmend beunruhigt. Der Blick ihrer Augen wirkte aufgeregt, diese quollen hervor, Schaum sammelte sich an der Trense, die Nüstern blähten sich.

Auch den beiden Reitern war es, als würde eine unbenannte Gefahr im Dickicht des Unterholzes lauern, ihnen nachstellen. Blicke aus dem Gebüsch stellten sich als unbegründet heraus. Der Wald schien ihnen nichts Gutes. Es war unnatürlich still. Hin und wieder ertönte das Krachen brechender Äste, ächzte eine Baumkrone über ihren Köpfen.

Mehrere Stundengläser ging es in die Tiefe des Waldes, bis der Geruch die Siedlung der Köhler ankündigte, bevor die Lichtung in Sicht gekommen war. Der Sonnenstand ließ den Nachmittag vermuten, da die Praiosscheibe den Zenit überschritten hatte.




Keira ließ ihr Pferd bei Edric zurück und erkundete die sich vor ihr eröffnende Lichtung. An einem Teich waren die Bauten der Köhlerfamilie Kohlbrandt errichtet. Ein Karren stand vor einem Langhaus. Mehrere Frauen und Männer beluden den Karren mit Leinensäcken, Körben und Kisten. Ein alter Mann, der weit mehr als siebzig Sommer zählen musste, dirigierte mit kräftiger Stimme. Das musste der Alte Beorn sein, von dem Edric berichtet hatte. Dem Alter nach konnte er einer der verbliebenen Zeitzeugen sein, der die Hexen am Scheiterhaufen hat brennen sehen. Er war groß gewachsen, wie einer der Thorwaler, und trotz seines Alters wirkte seine Konstitution einschüchternd. Seine Stimme war kraftvoll und durchdringend, wenngleich seine Lungen wiederholt von Hustenanfällen geplagt wurden, die ihm den Auswurf ausspucken machten. Der Alte stützte sich gerade erneut auf den Schaft einer Langaxt, als er von einem Anfall geschüttelt wurde.

“Die Götter mit euch”, begrüßte Keira und fügte sogleich hinzu, “Du solltest einen Heilkundigen aufsuchen. Das hört sich wahrlich nicht gut an.”

Beorn blickte dorthin, von wo die fremde Stimme zu ihm drang. Seine Augenbrauen zogen eine gefurchte Stirn zusammen, der Blick war abweisend und boshaft. Er hustete noch einmal, um einen Klumpen zu lösen, und rotzte diesen demonstrativ zu Boden. “Das gehört dazu, wenn Ihr die Köhler aufsucht. Der Ruß und Rauch setzt sich in die Brust ...”

Er tat einen Schritt vor, die Langaxt am Ende gepackt, diese nach unten gehalten. “Was wollt Ihr?”, fragte er unfreundlich.

“Ich bin Keira Velghir und möchte gerne die Geschichte über den Feenwolf und den Feenpakt hören”, hob die Kriegerin an, “Auch wenn du Köhler bist und dies zu deiner Arbeit gehört - Rauch und Ruß - so



kann es nicht schaden, einmal einen Heilkundigen oder Geweihten zu befragen. Was hast du zu verlieren?"


Beorn war an Keira herangetreten. Er war alt, seine Haut war dünn geworden und mit Flecken des Alters übersät, dennoch waren seine sehnigen Muskeln gespannt und der Alte schien nicht gebrechlich. Vielmehr konnte es einem Betrachter des Alten scheinen, eine knorrige Eiche stemmte sich gegen den Wind der Jahre, stolz und gestanden.

Sein Ton blieb abfällig: "Der Kohlbrandt versorgt sich selbst. Wir wollen keine Eindringlinge in unserem Wald, so wie die Dörfler niemanden von uns im Dorfe dulden wollen." Erneut spuckte er auf den Boden, Keira direkt vor die Füße.

"Du willst dem Lied des Waldes lauschen?" Der eindringliche Blick des Alten prüfte Keira. "Sein Lied ist das Rauschen des Windes in den Wipfeln, das Knacken der Borke und das Rascheln in den Büschen." Bedeutungsschwer betonte Beorn: "Der Feenwolf ... er ist das Gesetz des Waldes, er behütet seine Kinder ... wir ehren ihn und respektieren den Wald, doch wehe jenen, die den Wald in niederer Absicht betreten, die seinen Kindern Übel wollen, wehe jenen, die den Wald nicht ehren!"

Er knurrte: "Was wisst Ihr vom uralten Pakt, den ein jede Generation mit seinem Blut unterzeichnet?" Dem Gesicht hing etwas Wölfisches an, wie der Alte die Kriegerin ansah.

"Du meinst ...", sann Keira nach, "... jenen, den das Haus Taldair mit seinen Erstgeborenen besiegeln soll? Ich war dort oben bei den Hohen Herren, habe ihre Gräber gesehen." Sie nickte. "Weißt du, wie es begann? Wie dieser Pakt begann? Was hat dieser Pakt mit dem Feenwolf zu tun?"




“Der Pakt wurde von der Herrin Wulfwen ni Taldair erneuert, als der Familie das Lehen zugesprochen worden war und sich der Feenwolf sich dem Hause Taldair offenbarte. Seither zählt der Pakt mehr als einhundert Sommer in der Vergangenheit.” Der Alte trat der Kriegerin Kopf an Kopf und starrte ihr in die Augen, knurrte: “Sein Rudel ... es sind die Kinder des Waldes ... es sind jene, die dem Steinkreis gegeben wurden. Das erste Blut ihres Blutes, um den Wald zu besänftigen und Schutz zu wissen in schlimmen Zeiten.”

Die Kriegerin fühlte sich sichtlich unwohl. Sie schluckte und fasste zusammen: “Das bedeutet, dass das Haus Taldair seine Erstgeborenen dem Feenwolf opfert, damit er Schutz finden kann. Und die Kinder bilden dann sein Rudel.” Sie hielt einen Moment inne. “Aber ...“, grübelte Keira nach, “... was heißt dieser Pakt wurde erneuert? Das würde ja bedeuten, dass es ihn schon hier gab, bevor das Haus Taldair dieses Lehen erhielt?”

Beorn trat einen Schritt zurück, brummte: “Es ist Sein Wald ... seit Anbeginn der Zeit.”

“Das heißt wohl ja”, schloss Keira, “Und ... und kennst du diesen Steinkreis oder bist du ... bist du dem Feenwolf schon einmal begegnet?”

Der Alte schien die Kriegerin in irgendeiner Art geprüft zu haben, er wandt sich von ihr ab und ging einige Schritte. Dabei sprach er vernehmlich: “Wir sind der Kohlbrandt, wir ehren den Wald.” Er schaute sie wieder an. “Der Wald hat sein eigenes Gesetz. Er nimmt sich, was Sein ist, er gibt, was wir zum Leben brauchen. Er begegnet uns in jedem Baum, in jedem Tier ... er ist überall, sein Blick ruht auf den Kohlbrandt, wie auf jeden Eindringling. Der Steinkreis will nicht gefunden werden ... der Feenwolf behütet den Übergang. Das Blut




des eigenen Blutes schafft die Verbindung, niemand sonst wird ihn sehen.”

Da seufzte die Kriegerin. Der Köhler schien nicht mehr zu wissen, als er sagte. Und das was er zu wissen schien, das war auch nicht gerade viel. Ach, dachte Keira da nur, wäre nur Kätzchen hier, die wüsste was zu tun war. So zuckte sie mit den Schultern: “Nun denn ...” Sie schaute ihren Gegenüber an und fragte: “Und der Wald, der gehört dem Feenwolf? Nachts darf man sich dort nicht aufhalten, oder? Aber ist er denn böse? Ich habe gehört, dass er den Menschen auch hilft, wenn sie in Not sind.”

Beorn drehte sich zu Keira um. Er schwieg einen Moment. Seine finsternen Augen schienen durchdringend, das Gesicht wirkte verschlagen. Der Alte sog die Luft ein, als suchte er Witterung, die Augen wurden zu schlitzten zusammengekniffen. “Er schützt jene, die ihn ehren und dem Wald mit Respekt begegnen. Er schützt das Innerste des Waldes, den Übergang, den Schlüsselstein. Er vollstreckt das Gesetz des Waldes und nimmt sich, was sein ist. Er ist nicht gut, noch böse - er ist die Natur des Waldes! du tust gut daran, ihn zu fürchten ... Er weiß, dass du da bist ... Er beobachtet dich ...”

Da schüttelte sich Keira: “Das ist... ist... beängstigend!” Sie schüttelte sich erneut. “Meinst du... meinst du, er tut mir etwas? Ich will doch... doch niemanden etwas böses. Dem Wald erst recht nicht.”

Ein listiges Lächeln stahl sich auf seine Lippen. “Gerate nicht abseits des Pfades und begegne Ihm mit Respekt, dann musst du *Ihn* nicht fürchten, wenn du aufrechten Herzens bist.” Der Alte war eindringlich, sein Blick fuhr einem unter die Haut - er konnte unheimlich wirken, so als spreche Keira gerade mit jenem ... feenmagischen Wesen, das den Wald für sich beanspruchte.



“Ähm”, machte Keira da verlegen, “Dann habe ich hoffentlich nichts zu fürchten. Im Gegenteil zu dem Räuber, den der Feenwolf wohl gerichtet zu haben scheint. Die Kehle soll er ihm herausgerissen haben. Er soll halb Wolf, halb Mensch gewesen sein. Und auch mal das eine und mal das andere.” Sie zuckte mit den Schultern. “Wie kannst du dir sicher sein, dass der Feenwolf nicht mehr als eine bloße Geschichte ist? Im Dorf hat ihn jemand gesehen, er ist ihr begegnet und hat ihr geholfen. Was ist mit dir?”


Der Alte Mann, auf den Stiel der Langaxt gestützt, zog die Augenbrauen hoch. Die Augen sprachen Unglauben. “Es gibt keinen Räuber im Wald ... und ich bin deinem Possenspiel überdrüssig. Der alte Beorn lässt sich von dem unbescholtenen Blick eines Mädchens nicht vorführen.” Er hatte sich wieder abgewendet, die Sehnen und Muskeln des Halses waren angespannt, dann hustete er Schleim und rotzte diesen auf den Boden.

Beorn war zu dem Karren herangetreten und gab einem der Köhler Anweisungen in einem unverständlichen Dialekt. Dieser legte ein Bündel ab und eilte in das Langhaus.

“Der Kohlbrandt hält sich an *Seine* Gesetze, er achtet den Wald und das Innerste, die Pfade, die unberührt bleiben müssen. Der Kohlbrandt spricht mit dem Feenwolf - die Melodie seines Liedes ist das Rauschen des Waldes. Er ist nicht allein Mensch noch Wolf, er zeigt sich uns immer wieder in verschiedener Gestalt. Beorn spricht mit *Ihm*.”

“Zeige Respekt, weiche nicht ab vom Pfad und dir wird nichts geschehen, Mädchen.”

Dann sah der Alte sie erneut an, musterte sie. Er sog erneut die Witterung ein, sein Gesichtsausdruck veränderte sich. “Lauf,




Mädchen!" Beorn biss die Zähne zusammen, als kämpfe er um Selbstbeherrschung.

"L A U F !!!", knurrte der alte Mann, dass Angst in einem hervortreten musste.

Da drehte die Kriegerin auf dem Absatz um und lief. Sie lief so schnell sie konnte. Edric wartete einige Dutzend Schritt im Dickicht des Waldes, sodass er nicht gesehen werden konnte. Der Pfad, auf dem sie auf die Lichtung getreten war, war nicht unmittelbar zu erkennen. Keira rannte zurück über die Lichtung. Die Richtung war es wohl gewesen? Die Beine führten die junge Kriegerin ins Unterholz, beinahe stürzte sie über eine vom Laub und Geäst verdeckte Baumwurzel. Ihr Innerstes wusste, dass etwas hinter ihr war! So schnell die Beine trugen brach sie durch Geäst kleiner Bäume und Sträucher in die Richtung, in der sie Edric vermutete. Der Wald war still, bis auf die Geräusche, die sie auf der Flucht verursachte. Da war etwas im Wald, das ... das ... sie nicht länger duldeten. Sie lief und rief dabei: "Edric! Edric!" Das Herz pochte, in ihren Adern donnerte das Blut, die Gedanken brandeten an Angst und Verzweiflung. "Edric!", rief sie nochmals, als dieser mit einem Rufen, etwa dreißig Schritt efferdwärts auf sich aufmerksam machte. Keira brach aus in seine Richtung. Blicke aus allen Richtungen, die Angst unmittelbar hinter ihr.

"Wir ... wir ... müssen zurück!", rief sie weiter. "Zurück!"

Die plötzliche Eile und Hektik der Kriegerin übertrug sich auf Edric und auf die Pferde, die unruhig schnaubten. Edric führte Keira ihr Pferd zu und musterte aufmerksam den Wald um sie herum. "Was ist denn geschehen?", fragte er aufgeregt.




“Der Feenwolf ...”, keuchte sie da nur, “... der Feenwolf. Er ist der Feenwolf. Der Alte. Der Köhler. Er ist ... “ Eilig stieg sie auf ihr Pferd und gab ihrem Gegenüber zu verstehen, dass sie sofort aufbrechen wollte. “Wir müssen ... müssen ... zurück. Zurück! Ins Gasthaus.”

Die Pferde wurden angetrieben, die Emotionen der Reiter übertrugen sich auf die Tiere. Man blickte sich um, war sich sicher, dass etwas im Wald hinter ihnen lauerte, konnte jedoch niemanden erspüren. Der Wald war unnatürlich ruhig, Stille hatte Einzug gehalten. Allein das Traben der Hufe der Pferde lag neben dem Pochen des eigenen Herzschlages in den Ohren. Einige Zeit später legte sich das unbestimmte Gefühl. Der Wind des Nachmittags ließ die Blätter in den Wipfeln rauschen. Man erlaubte den Pferden etwas Ruhe und zügelte diese. Vogelgezwitscher erklang aus der Ferne einiger Baumkronen.

Edric empfand Angst, während sie zurückritten. Beim ersten Ausflug zu den Köhlern war ihm der Alte schon unheimlich gewesen, momentan würden ihn keine zehn Pferde wieder zurück in den Wald bringen. Was ging hier nur vor? Als sie langsam dem Dorf wieder näher kamen, ließ das ungute Gefühl langsam etwas nach. Sein Pferd, das schon ein wenig Schaum vor dem Mund hatte vom schnellen und harten Ritt durch den Wald, ließ er langsamer traben und schaute, dass auch Keira wieder langsamer wurde. “Was ist denn dort vorgefallen bei den Köhlern?”, fragte er die Kriegerin schließlich, als er wieder zu Atem kam.

“Der Alte”, keuchte sie noch immer aufgewühlt. “Der Alte ist der Feenwolf. Versteht Ihr nicht? Er ist der Feenwolf! Der Alte! Der Köhler!” Sie holte Atem. “Deswegen erzählt er diese Geschichten. Deswegen diese Märchen. Er will den Wald für sich. Für seinesgleichen. Damit vertreibt er alle aus dem Wald. Hält alle fern. Und er holt die Seelen der Kinder ...” Das glaubte Keira wirklich. “Er



holt die Seelen der Erstgeborenen. Deswegen dürfen sie nicht leben. Deswegen müssen sie immer sterben." Wieder eine Pause. "Er ist der Feenwolf. Er ist gefährlich. Er tötet Menschen. Er ist hinter uns her. Er ... er ... er ... Er ist der Feenwolf! Er ist halb Mensch, halb Wolf. Ich hab es in seinen Augen gesehen. Die Augen eines Tieres. Eines Wolfes. Er hat diesen Räuber getötet und ihm die Kehle herausgerissen. Er war es. Er. Der Alte. Der Köhler."

Edric schaute ungläubig: "Der alte Köhler? Der alte Kohlbrandt der Feenwolf? Der gleiche Köhler, der sich die Seele aus dem Leib hustet und dabei Bröckchen spukt? Den kann ich mir nur schwer als Feenwolf vorstellen. Wie kommt Ihr auf den Verdacht?"

"Er ist es", sie nickte energisch. "Ganz sicher. Er ist der Feenwolf. Er hat den Räuber getötet. Er war es. Er. Niemand sonst. Der Alte. Der Köhler."

"Er hat den Räuber getötet? Ihm die Schulter zerfleischt und den Kehlkopf herausgerissen? Das ist nämlich genau das, was dem Räuber zugestoßen ist - sofern es sich bei dem Mann im Keller um eben jenen Räuber handelt. Davon gehe ich aktuell aus. Und das soll der alte Köhler angerichtet haben?", antwortete Edric und es lag Skepsis in seiner Stimme. "Bei all den merkwürdigen Vorgängen hier mag ich Euren Verdacht nicht völlig ausschließen, aber so richtig vorstellen kann ich es mir auch nicht. Habt ihr eine Idee, wie wir mehr Gewissheit bekommen?"

"Ein Räuber in einem Keller?", Keira verstand nicht, wovon Edric da genau redete, "Was für ein Keller? Der Feenwolf hat den Räuber doch getötet. Der Alte. Der Köhler. Er war es. Er hat dem Räuber die Kehle herausgerissen. Er holt die Kinder. Die Erstgeborenen. Er ist es ..." Mehr war aus der Kriegerin erst einmal nicht herauszubekommen.




Auf dem Boronanger zu Grimmwyn

Als Ciria auf dem Rückweg von den Fundamenten des ehemaligen Gasthauses zu den Pferden zurückgekehrt war, konnte sie ihrem Begleiter Artair Erleichterung sowie unverborgenen Missmut ansehen, da das junge Mädchen ihm seinen von der Hochgeborenen angetragenen Dienst nicht leicht gemacht hatte. Maegwyn schien ihm mit allerlei Fragen zugesetzt zu haben, ihr Mundwerk war niemals stillgestanden.

Einige Zeit später war das Dorf Grimmwyn bereits in Sicht, als Ciria den Pfad entdeckte, den Maegwyn als jenen zum Boronanger gewiesen hatte. Ihre Gedanken hatten versucht, die Geschehnisse und Informationen zu ordnen, wogen die Erinnerungen an Praiolind, die Vergangenheit der Hexe Marya und die Zukunft Marhiboras. Sie erinnerte sich an ihre letzte Begegnung mit Marya, den Abschied, die ausgestreckten Arme und die Tränen ihrer Tochter. Sie hatten sich auf dem Boronanger getroffen, dort hatte Marya gewartet. Ciria zügelte das Pferd und gab Anweisungen, dann bog sie in den Pfad ein.

Das Praios-Auge hatte die Wolken am Himmel vertrieben, sodass der Stand die späte Rondra-Stunde vermuten ließ, und es war sommerlich warm geworden. Der Pfad endete vor einem aus Eisen geschmiedeten Torbogen, der einem Boronrad nachempfunden war und den Eingang zum Totenfeld einfridete. Aus der Richtung eines knorrigen Baumes ertönte das Krächzen eines Rabens - oder entstammte es eher der Einbildung infolge eines Gedankens an die Sterblichkeit und an den Schweigsamen Herrn?

Ciria ließ das Pferd zurück und durchschritt das Tor. Der Totenacker war überschaubar - eine Zweihundert-Seelen-Gemeinde hinterließ hier die sterblichen Überreste der Generationen. Es gab einige



Grabsteine mit Namen, gebrochene Räder von Holz und Geäst und ein frisch aufgeschüttetes Grab, an dem eine in Schwarz gekleidete Frau hockte und Gebete sprach, dann verstummte. Der Erde war die Feuchtigkeit noch nicht entwichen, frisch geknickte Sommerblumen waren an ein Boronrad gelegt. Mit faustgroßen Kieselsteinen war die Grabstelle abgegrenzt worden. Die Frau blickte sich um.


“Ciria, wie geht es dir?“, erkannte die Herlogan die Stimme der Frau, die ihr Cathmora in ihre Arme gegeben hatte. Marya erhob sich, sie roch nach Lavendel, Rosmarin und Tannenduft.

Ciria betrachtete die vor ihr stehende Frau einen Moment lang schweigend. Ein Strahl der tiefstehenden Sonne fiel zwischen den Wolken hindurch und ließ das Haar der anderen Frau golden glänzen. Cirias Blick wanderte über den Friedhof und dann zurück zu Marya.

“Ich bin hier, wie ich es versprochen habe“, erklärte die Ritterin statt einer Antwort.

Marya nickte. “Ich danke dir.“ Sie ließ den Blick fahren, schaute an Ciria vorbei in die Ferne, wo sich die Felsenburg der Taldair in der Entfernung gegen den Himmel abzeichnete, dann musterte sie Ciria. “Ist es allein das Versprechen, dass dich hier her zwingt? Ich habe das Gefühl, dass ...“, Marya zögerte einen Moment, “... dass sich ... nichts entwickelt hat, obwohl ...“, sie wusste nicht, wie sie die Last, die sie in ihren Eingeweiden spürte beschreiben soll, “... zwischen uns.“

Sie war einen Schritt an Ciria herangetreten. Marya trug ein schwarzes Kleid, die Ärmel waren mit feinen Blütenranken in zartem Rosé und Weiß bestickt. Das Gesicht wirkte müde, die Haut war bleich, das gebrochene Rad war mit Asche auf die Stirn gezeichnet.




Marya streckte eine Hand aus, ließ diese alsbald kraftlos sinken. "Ich habe alle Menschen in meinem Umkreis ... belogen und von mir fern gehalten. Wenn ich etwas wollte, konnte ich sie zwingen ... ich wünschte, du wärst freiwillig gekommen. Ich habe dich auch nur gezwungen, irgendwie."

Ciria betrachtete ihr Gegenüber ruhig. "Niemand zwingt mich, mein Wort zu halten", erwiderte sie. "Aber ich halte eine Ehrenschild. Nicht, weil Ihr oder jemand oder etwas mich zwingt. Sondern weil ich es so will." Stolz klang aus ihrer Stimme, aber ihr Gesicht war ernst.

Als die Ritterin "Ihr" sagte, regte sich die Last auf dem Herzen Maryas und zeichnete eine Reaktion in ihre Mimik. Sie versuchte die Lippen zu einem Lächeln zu animieren. Dann nickte sie. "So vertraust du deinem Willen und folgst nicht weiter dem Pfad, den dir dein Vater gezeichnet hat", schloss Marya, dann setzte sie mit aufrichtiger Emotion hinzu: "Hast du Cathmora mitgenommen?"

Wieder musterte Ciria die andere Frau schweigend, ehe sie antwortete: "Nein. Mein Wort Euch gegenüber und die Ankündigung Eures Vorhabens sind nichts, wessen meine Tochter Zeugin sein müsste."

Marya hatte bereits gespürt, dass Cathmora nicht da war, ihr Herz hatte sich an die Vorstellung geklammert, das Kind noch einmal wiederzusehen. Wissend gab Marya mit einem Nicken der Ritterin recht. "Ich werde Verantwortung übernehmen und sehen, ob ich die Gnade des Herrn Boron verdient habe oder mein Pfad der Reue noch weitere Schritte vorsieht. Doch du hast mich gelehrt, aufzustehen und diese Schritte mit Vertrauen und Verantwortung zu tun. - Ich bin standhaft!"




Cirias Blick wanderte zur Sonne, und Marya schien es, als läge in dem tonlosen Ausatmen der Ritterin ein Seufzen verborgen, dem sie keine Stimme gab. Die Haltung der Ritterin war stolz, ihr Gesicht hart, doch ihre Augen wirkten müde. Und jetzt, da Marya sie in ihrem Schweigen betrachtete, meinte sie, unter dem weiten Wollumhang der Anderen eine Wölbung des Leibes zu erkennen, die ihr zuvor verborgen geblieben war.

Marya wurden die Knie weich, sie machte einen unsicheren Schritt auf Ciria zu und schenkte ihr ein aufrichtiges Lächeln. Schwermut war vergangen, die Augen freuten sich. "Dass ich ... entschuldige bitte! - Du bist schwanger? Wie geht es dir? Es war eine lange Reise ... Ciria, es tut mir leid." Marya wirkte einen Moment hilflos. "Kann ich ... du siehst erschöpft aus. Wann ist es soweit?"

Cirias Augen wandten sich Marya wieder zu, doch wieder ließ sie sich mit einer Antwort Zeit. "In zwei Monden", sagte sie schließlich.

Erinnerungen an ihre Schwangerschaft hatten Marya erfasst. "Ist es nur die Anstrengung, oder darf ich dir eine Freundin sein ... bedrückt dich etwas? Kann ich vielleicht helfen, Ciria?" Marya wusste nicht recht umzugehen mit der Strenge und Härte, die Ciria zu eigen war, sodass sie von dem Gefühl ergriffen war, dass Ciria eine Last in sich trug, die mehr als nur die körperlichen Anstrengungen einer fortgeschrittenen Schwangerschaft war. "Wie geht es dir, Ciria?" Eindringlich forschte der Blick Maryas in dem Spiegel der Seele der Ritterin.

Das Schweigen dehnte sich, aber es wurde nicht zäh, während die beiden so ungleichen Frauen einander ansahen und die Sonne fächerartig durch eine dunkle Wolke brach.




"Das Leben ist nie einfach, für niemanden", sagte Ciria Herlogan. "Und ich habe zuletzt mehr Gedanken daran verschwendet als nötig gewesen wäre. Aber ich bin nicht hier, um über mich zu sprechen. Ihr seid hier, um Euch Eurer Vergangenheit zu stellen. Mir scheint, als wären manche Menschen hier in Grimmwyn, um an Eurer Vergangenheit teilzuhaben. Ich traf in ... dem Haus, das Ihr nanntet, eine Rondrianerin und einen Edelmann. Sie sprachen von ... Hexenprozessen."

Die Augen Maryas verrieten Unsicherheit. "Unser Haus", sprach sie mit belegter Stimme. "Die Leuin, sie wird, so alles offengelegt ist, Wahrheit vor das Kirchengengericht tragen. Wer, wenn nicht die Herrin Rondra besitzt den Mut, Unrecht vor dem Götterfürsten anzuklagen? Dann können die ruhelosen Geister loslassen. Du sagtest mir damals, dass du nicht in der Position seist, eine Anklage zu erheben. Vielleicht ist es der Wille der Götter, dass die Wahrheit endlich offengelegt wird, sodass mir die Herrin Rondra ihr Schwert Síóna Leuensang an diesen Ort entsandt hat."

"Weiß sie von Euch? Von dem, was hier geschehen ist? Habt Ihr mit ihr gesprochen?"

"Ich habe ihr gesagt, dass ich ein Leben in ihre Hände gebe, dass ich sie an meiner Seite brauche in einer Sache um Verantwortung und Vertrauen, um Schuld und das Maß an Schuldhaftigkeit, um Gerechtigkeit und Sühne, dass es in der Wolfsnacht geschehen wird", antwortete Marya. "Ihrer Schwester Rehlein, ihr habe ich meinen Namen gesagt und sie weiß, wer ich bin."

"Über das Unrecht, das hier getan wurde - von mir, wie von anderen - darüber habe ich nichts preisgegeben. Welchen Wert hat eine Geschichte aus dem Munde einer Angeklagten? - Sollte das Urteil des Alten Raben den Zirkel meiner Sühne noch nicht beendet richten,



so sind jene, die Fürsprache für mein Handeln tun können, allein verantwortlich, die Wahrheit aufzudecken."

Ciria hob die Augenbrauen, das schiefe Lächeln beinahe ein Grinsen. "Nach dieser Aussage werde ich Euch hier wohl eher weniger von Nutzen sein."


Marya war während ihrer Schilderungen ein paar Schritte gegangen. Sie wirkte angespannt. "Ciria, das Wort des Hauses Herlogan hat Gewicht, du repräsentierst den Hochadel!"

"Ich werde weder für das Haus Herlogan noch für den Hochadel sprechen", begann diese, verstummte dann aber, als der Anderen ein Seufzen entfuhr und Marya fortfuhr: "Was zählt dagegen das Wort aus dem Munde eines einfachen Weibes, einer verurteilten Hexe?" Sie wirkte rastlos, die Müdigkeit war an den Augenrändern abzulesen.

"Ich bin so müde ... ich will, dass es aufhört ..." Dann tat sie wieder einen Schritt auf Ciria zu. "Ich will ja Vertrauen ... will Verantwortung übernehmen. Doch es ist so ... endgültig. Ich bin bereits tot und doch will ich nicht sterben, es ist noch nicht alles getan!"

Dem Ausatmen entglitt Anspannung. "Ich wünschte ...", Marya ließ ihren Gedanken unausgesprochen. "Ich habe Angst. Du bist die einzige, die ich habe. Dass du da bist, ist so wertvoll für mich. Es ist nicht der Nutzen standesgemäßer Worte. Ich habe Angst, Ciria." Aufkeimende Emotionen der Frau waren echt und unterstützten Verzweiflung, die an einem inneren Schutzwall brandete und an der Willenskraft Maryas zehrte.

Ciria nickte bedächtig. "Ihr wollt Euch Euren Taten stellen. Und zugleich wollt Ihr, dass man für Euch spricht. Weil Ihr die Konsequenz Eurer Taten fürchtet. Warum seid Ihr dann hier und habt Euch nicht



gänzlich unter die Gnade einer Kirche begeben? Gewährt man Euch die nur, wenn Ihr das hier überlebt?"


Als Ciria mit ihrer Frage eindringlich auf Marya eingewirkt hatte, tastete diese in einer unbewussten Geste nach dem Zeichen ihrer Akoluthen-Weihe, führte die zitternden Finger weiter über die Schläfe zu der rechten Wange, ließ dann die rechte Hand wieder ab und rieb mit dem Daumen über die Finger, um die Ritterin von der ursprünglichen Reaktion abzulenken. Sie senkte ihren Blick, wandte folgend den Kopf und wies mit einer nickenden Geste in Richtung einiger großer Feldsteine. "Wir sollten uns einen Moment setzen."

Marya war nun sehr ernst, ihr zuvor von lebender Emotion erfasster Blick kam der Härte und Kälte, die die Ritterin so häufig mit sich führte, gleich. Die Lippen waren schmal, bevor sie begann, sich auf ihre Unterlippe zu beißen. "Boron hat meine Taten gerichtet und sein Urteil ...", Marya zögerte, "... sein Gericht ist ohne Gnade. Möchtest du wissen, was in Havena geschehen ist, welche Bürde der Alte Rabe mir anlastet, dann sollten wir uns setzen."

Ciria sah zu der tiefer sinkenden Sonne, zu den gewiesenen Steinen, dann nickte sie, hieß Marya aber, einen Moment zu warten. Sie ging zu ihrem Gefolgsmann zurück, der mit dem Kind noch immer am Tor des Boronangers wartete, und trug ihm auf, für die Ritterin im *Isenkrug* ein Zimmer für die Nacht zu fordern.

Als sie zurückkehrte, nickte Ciria Marya erneut zu und setzte sich auf einen der Steine.

Während Ciria das Tor des Totenfeldes durchschritt, dachte Marya an die Hüterin des Raben, der sie gebeichtet hatte und ihre Seele offengelegt hatte. Sie dachte an den Richtspruch: *Deine Seele ist*




nicht unschuldig. Was getan ist, kann nicht zurückgenommen werden.

Dann signalisierte Ciria, sich zu ihr zu setzen. Marya schritt heran, sie blinzelte in die warmen Strahlen der Praiosscheibe, die erneut durch die Wolken fächerten, dann setzte sie sich, sah an sich herab. *Was hast du nur mit mir gemacht?* Marya sah auf ihre schmutzigen, nackten Füße. Sie ordnete ihr Leinenkleid, ordnete den Saum des rechten Ärmels mit der Linken, wobei sie die Handinnenfläche ihrer Rechten geöffnet hielt. Ihr Blick hielt einen Moment an leichten Schwielen und Kratzern inne, sie drehte die Hand und besah kurze Nägel, betastete eine Schnittwunde, deren Wundschorf Heilung bezeugte. Dann drehte sie die Hand zurück, besah die Innenfläche, tastete nach der Lebenslinie. *Das Akademiesiegel ... es hatte diesen zarten Händen einst Identität verschafft.* Ihre Blicke gingen die florale Stickerei des geschnürten Ärmels entlang. *Hübsch. Bevor ich dich traf, war ich ... die Summe meiner Lügen, gehüllt in feine Kleidung.* Wie Marya sich auf dem Stein niedergelassen hatte, die sittsame Haltung ihrer Beine, eine aufrechte Position, der stolz erhobene Kopf ... , dies mochte an jene Magierin erinnern, die Ciria aufgesucht hatte. *Was hast du mit mir gemacht?*

Das ausgebreitete Schweigen wurde vom Auslassen der Anspannung gebrochen. "Wo soll ich anfangen?", sprach Marya.

Ciria hatte geduldig gewartet, während Marya in sich selbst versunken gewesen war. Der Blick der Ritterin war ernst, aufmerksam und unergründlich. "Was wollt Ihr berichten? Über Havena? Und was Euch verändert hat?"

Marya nickte. "Havena." Sie schloss die Augen, als ob sie in ihrem Geiste nach Erinnerungen suchte. "In der Nacht, als ich dir das Spielzeug für Cathmora schenkte, ...", die Mundwinkel Maryas hoben



sich zaghaft, "... hast du mir meinen Weg gewiesen, doch beschreiten musste ich diesen selbst."

"Ich glaube, an dem Abend, als du meine Hilfe ausgeschlagen hast, ist die gefallene Frau aufgestanden." Ihr Atem ging ruhig, sie hatte die Augen noch immer geschlossen. "Du hast mir einen Spiegel vorgehalten, die Augen geöffnet." Marya öffnete die Schnürung des linken Ärmels und schob diesen nach oben. Auf der kreidebleichen Haut waren drei feine Narben tiefer Schnitte quer über den Unterarm zu erkennen.


"Die gefallene Frau hat eine lange Nacht in diesen Spiegel geblickt. Mit meinem Blut schrieb ich dir einen Brief - ein Hilferuf, der mich heute beschämt." Die Wunden, die sie sich damals zugefügt hatte, hatten sie, dem Verlauf der Schnitte nach, an die Schwelle des Todes führen müssen. "Erst als ich in den tröstenden Armen deiner Freundin Kendralynn Arwenar lag, meine Lebenskraft mein Kleid getränkt hatte und ich zeitweise mit dem Bewusstsein rang, erkannte ich, dass ich selbst entscheiden musste, den gewiesenen Weg zu beschreiten."

Ciria runzelte die Stirn, ließ die Andere aber fortfahren.

Marya öffnete die Augen, sah Ciria offen an, die Mimik war ernst. "Vertrauen hat meinen Stand gefestigt und deine Freundin ...", Milde stahl sich in ihren Blick, "... hat Vertrauen mit Vertrauen beschenkt."

Cirias Blick war hart und ernst, aber sie verzog keine Miene.

"Ich habe Kendralynn mein Leben offen gelegt, doch sah die Rahjani lediglich Praiolind von Gryphenklamm in ihren Armen liegend. Sie verstand nicht, was die gefallene Seele bedrückte - sie schien jedoch zu empfinden, dass meine Seele sich am Scheideweg befand. Sie hat mich Beten gemacht und mir ein mit dem Siegel der Rahja




verschlossenes Pergament überreicht, mit der Anweisung, dieses in die Hände eines Golgariten zu geben.”

Die Ritterin hörte schweigend zu.

“Ich plante bereits meine Abreise in den Osten, um in Devensberg den Orden des heiligen Golgari aufzusuchen, da geriet ich unwissend in den Dienst des Schweigsamen Herrn, um in Havena meinen aufrichtigen Willen, Buße zu tun, zu beweisen. Was in dem Pergament stand, hatte der Ritter Golgaris, dem ich in Havena begegnet war, für sich behalten.” Nun schloss Marya die Augen erneut. Sie beschwor die Erinnerung an das Krächzen der Raben.

“Ich begegnete meiner Vergangenheit, wollte vom Fluch der Alterslosigkeit erzählen und wies meinen Begleitern die einsame Abgeschiedenheit auf offener See, um ihnen Lügen und Frevel zu beichten.” Marya dachte an die Situation zurück, ging dann mit den Fingern zur Rabenfeder, die um ihren Hals an einem Lederband hing. “Mein Leben lag mir rückwärts gewandt auf den Lippen, und als ich den Mord an Ryn gestanden hatte und um Vergebung gebeten hatte, ertönte das Krächzen eines Raben. Ich sah mich den Nebel durchdrungen, was in Sankta Boronia verwehrt geblieben war! Das Boot landete am Strand der Boroninsel, und ein Bruder eröffnete mir, dass die Hüterin des Raben alles wisse, und der Moment gekommen sei, um die Welt der Sterblichen hinter sich zu lassen und vor Sagarta zu treten.”

Als der Blick erneut die Augen der Ritterin fand, verstummte Marya einen Moment. Dann brach ihr Blick ab, sie streifte den Ärmel wieder herab und band mit einer Schleife die Schnürung. Ihre Gedanken bedurften etwas Zeit, um sich zu sortieren.




“Der Gleichklang der Ruderschläge verklang, bis kein Laut mehr zu hören war. Das Atmen fiel mir schwer, mein Herz klopfte aufgereggt. Der Boroni geleitete mich den mit schwarzen Steinen übersäten Strand hinauf. Ich erinnere das Krächzen des Raben, den Blick seiner schwarzen, wissenden Augen und die Kälte, die mir die feinen Härchen auf den Armen aufgestellt hat.”

Noch immer zeigte Ciria Aufmerksamkeit, ohne Marya zu unterbrechen.

“Im gewaltigen, schwarzen Basalt des Boron-Tempels eröffnete sich ein Portal, das zeitlos der Vergänglichkeit der Welt der Sterblichen trotzte und den Übergang in das Reich des Alten Raben verhiess. Der Bruder wies mir den Weg in das von flackerndem Blau der Gwen Petryl beschienene Dunkel. Meine Hände betasteten unsicher die in die Wände geschlagenen Darstellungen des Todes. Ich erinnere die Beklommenheit, die die Vielfalt und Unmittelbarkeit des Sterbens in mir verursachte.” Marya schluckte und ihre Stimme war belegt.

“Im Halbdunkel eines Tempelraumes, meine Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt, erkannte ich ein Relief, das den Alten Raben darstellt. Eine silberfarbene Inschrift kündete: *Er nimmt sich, was Sein ist.* - Dort erblickte ich die Hüterin des Raben, sie wandte sich von mir ab und führte mich in einen Gang, der vom Licht des Efferdfeuers verlassen war. Sie wies mir den Pfad in das Totenreich, ich vermochte keinen Atemzug zu machen, mein Herzschlag setzte aus, bis meine Sinne schwanden ...”

Marya tastete nach der Rabenfeder: “Ich erwachte, in ein Totenhemd gekleidet, diese geweihte Feder war mir mitgegeben, zurückzukehren in die Welt der Sterblichen, um meinen Willen im Angesicht dessen, was meiner gefallenen Seele drohte, zu prüfen. - Ich sah Verdammnis und durchschritt den Nebel abermals, um das




Seelengericht zu suchen, doch bevor es soweit war, sollte ich Demut lernen. Ich legte das Schwarz an, begegnete allen Facetten des Todes. Das hat mich verändert.”

Sie fuhr fort: “Einige Götternamen später war Marya bereit, das Seelengericht zu empfangen. Die Hüterin des Raben ließ sie Buße tun im Angesicht des Herrn Boron, und ich begab mich in ihre Umarmung, um das Urteil zu empfangen: Meine Seele sei nicht unschuldig. Sie zeichnete mir das Boronsrad aus meinem Opferblut auf Stirn, auf die Lippen und die Brust. Sie mahnte mich, dass meine Taten nach ihrem Wert, nicht an ihrer Zahl bemessen werden. Dann ergab ich mich dem Tod, spürte das Rauschen der Schwingen, die meine Seele empor hoben. Meine Lippen wurden mit Blut benetzt, und mein Bewusstsein wurde in einen visionsreichen Schlaf geführt, der mir den Willen des Schweigsamen in Traumbildern eröffnete. Marhibora wurde geboren, und ich diene der Gemeinschaft des Raben als Akoluthin.”

Marya hatte die Worte in ernster Tonlage gesprochen und schien emotional regungslos. Nachdem sie das Geschehen in Havena berichtet hatte, rückte sie auf dem Stein etwas näher an Ciria heran. Deren Blick war noch immer in ihren Augen. Eine kalte Hand suchte die Berührung. “Ich fürchte nicht den Tod, denn ich habe ihn bereits erfahren.” Eindringliches Schweigen wurde von einem Blick unterstützt.

“Marhibora geboren, um einen jeden Tag im Reich der Sterblichen die Taten der Vergangenheit in der Hoffnung zu sühnen, dass sie eines Tages Borons Gnade empfangen soll. Sie sehnt diesen Tag, nichts mehr! Doch es ist noch etwas Marya in ihr ...”, Beklommenheit bemächtigte sich der Härte, die die Akoluthin ausgeprägt hatte, “... abseits des Pfades, den mir der Alte Rabe aufbürdet, würde ich gern



...”, sie schlug die Augen nieder und schien bewegt, “... meinen Frieden machen.” Die Stimme der Frau zitterte: “Abschied nehmen.”

“Die Traumbilder des Alten Raben sind mehrschichtig zu deuten. Ich muss an den Ursprung zurückkehren, um Verantwortung zu übernehmen.” Dann flüsterte Marya: “Ich habe gesehen, was aus jenen wird, die dem Hunger nachgeben.”


Marya straffte sich, atmete schwer aus und schüttelte den Gedanken ab. “Ciria, ich möchte versuchen, dass dies noch nicht hier endet. - Sollte es so kommen, bedeutet dies, dass meine Schuld gesühnt sei. Doch empfinde ich den Zirkel an dieser Stelle noch nicht vollendet.”

Ciria nickte. "Ja, mag sein. Aber wohl kaum jemand wird sein Leben als vollendet empfinden. Nicht einmal ..." Sie unterbrach sich, da Marya schon fortfuhr:

“Ich habe den Ursprung meines Scheiterns aufgesucht, um mir selbst zu vergeben. Ich habe Ryn verziehen. In der morgigen Nacht werde ich vor meinen Lehnsherrn treten und Verantwortung übernehmen.”

“Bemühe ich mein Wissen über das Adelsgericht, so muss ein Angeklagter seine Unschuld beweisen, ... *wenn* er eines Unrechts angeklagt wird. - Das Seelengericht bestätigt, dass meine Seele nicht unschuldig ist. Meine Hoffnung liegt darin, dass mein Lehnsherr von einer Anklage vor dem Grafen absieht, wenn er erkennt, was *wirklich* geschehen ist. Ich möchte die Familie meines Mannes suchen dürfen, die Menschen, die ihn liebten kennenlernen, an seinem Grab knien und um Verzeihung bitten. Es gibt noch viele lose Enden, bevor ich bereit bin.” *Marya dachte an die Tränen in den Augen Cathmoras.*

Ciria nickte abermals. "Aber der Mann, den Ihr Euren Lehnsherrn nennt, der dürfte damals kaum geboren gewesen sein?"




Marya bestätigte nickend. "Doch bin ich dem Hause Taldair verpflichtet. Der Vogt Baranoir vertritt Ritterin Rondraïne in ihrer Abwesenheit. Ich muss mich ihm stellen? Die Wahrheit muss ausgesprochen werden, damit die alten Seelen Ruhe finden."

"Und diese Ritterin - ist sie eine Ritterin? Oder eine Edle? - Sie ist nicht hier, nicht anwesend? Wo ist sie dann?"

Ihre Stirn signalisierte Orientierungslosigkeit, als Marya antwortete: "Die Wirtsfrau Ailynne hat erzählt, dass die Hohe Herrin eine Turnieritterin sei, die momentan im Garethischen Aufenthalt halte, sie sei nicht oft zugegen in Wolfswald und überlasse ihrem Bruder, dem Vogt, die Verwaltung des Lehens." Sie zuckte die Schultern. "Rondraïne ni Taldair ist wohl eine Ritterin, die Taldair halten ihre rondrianische Tradition in Ehren, heißt es. Warum ist das von Belang?"

Cirias Stirn legte sich in Falten. "Nun, sie ist immerhin Herrin dieses Lehens und Oberhaupt der Familie, wenn ich das recht verstanden habe. Ihr wollt Euch als dem Administrator einer Ritterin stellen, in einer Sache, in der Ihr bestenfalls Vergebung erhalten könnt, andernfalls aber nicht einmal die Gnade der Hohen Dame rechtsbindend wäre, sondern der Urteilsspruch Seiner Hochgeboren Taladan, der wahrlich nicht für seine Milde bekannt wäre. Oder aber, die Angelegenheit ginge gleich an die Praios-Kirche, und dann dürftet Ihr wohl noch weniger auf Nachsicht hoffen, je nachdem, an wen Ihr da geratet." Ciria Herlogan rieb sich mit den Handflächen über das Gesicht. Sie sah müde aus.

Marya war offenkundig verunsichert. "Habe ich nicht den Tod eines Adeligen zu verantworten? So müsste es doch ein Fall für das weltliche Gericht sein." Die Gedanken wogten in ihr. "Wo keine Anklage erhoben wird, da erfolgt kein Gericht. Aus diesem Grunde



liegt es beim Adel abzuwägen, ob in einem Fall die Eindeutigkeit eines Vergehens den Angeklagten zur Verantwortung zieht, seine Unschuld beweisen zu müssen. Ich bin in diesen Dingen nicht geschult."


Ciria schüttelte unwirsch den Kopf. "Habt Ihr ihn nun getötet oder nicht? Wenn Ihr ihn getötet habt und Euch seiner Familie stellt, dann kann allenfalls die Vergebung derselben Euch davor bewahren, dass diese Angelegenheit weite Kreise zieht. Eine Ritterin kann nicht Recht sprechen im Falle der Ermordung eines Adligen. Das wäre Sache des gräflichen Vogts dieser Baronie. Oder aber man erinnert sich weiterer Geschehnisse von damals und zieht die Praios-Kirche hinzu. Dann gnade Euch Praios selbst!" Die Ritterin seufzte.

Den Augen Maryas entglitt alle Zuversicht. "Ich griff zu dem Messer, mit dem er meiner Schwester im Unterleib gewühlt hatte, als er sich in mich hinein zwang und mir den Tod aus seiner Hand in Aussicht gestellt hat." Der Blick wich zu ihren Füßen aus.

"Nichtsdestotrotz habt Ihr einen Adligen ermordet. Vielleicht wird man Euch die Umstände mildernd zu gute halten, vielleicht aber wird man Euch aufgrund Eurer ... Zauberkünste und möglicher sonstiger Vergehen ... auch nicht glauben."

"Die Wahrheit ...", Marya unterbrach und nickte mit dem Kopf, schnaufte, "... sie muss ausgesprochen werden, auch wenn sie den Geist eines Adligen nicht erreicht, damit die rastlosen Seelen Unbescholtenheit erfahren und über das Nirgendmeer finden. Meine Mutter war eine gute Frau, meine Schwester - Unschuld." Marya schluckte und fand Stärke.

"Du sagst, es ginge um Vergebung seiner Familie, die mir der Alte Rabe zur Queste gemacht hat? Dann könnte ich hoffen, ... dass mein




Rad noch nicht gebrochen wird? Willst du in dieser Sache für mich sprechen? Kannst du etwas tun, als ...", Maryas Stimme zitterte, "... Freundin?"

Ciria machte ein grimmiges Gesicht. Ihr Blick war eindringlich. "Ich weiß nur, was Ihr mir erzählt habt ..." Eilig setzte Marya hinzu: "*Die Wahrheit!*" - "Mag sein", fuhr Ciria fort. "Ich glaube Euch. Aber ich weiß, das Glaube kein Beweis für Wahrheit ist. Das Gegenteil habe ich schmerzlich erfahren. Und mein Glaube wird vor einem Gericht niemanden interessieren ..."

Marya schwieg, sie überlegte und wog die Alternativen, kam zu einem aus ihrer Sicht entscheidenden Schluss: "Vor einem Gericht nicht, das ist gewiss. Aber eine Meinung kann argumentiert werden, wenn es darum geht, eine Familie um Vergebung zu bitten. - Wenn es also meine Götterqueste bedingt, die Wahrheit zu verantworten und Vergebung meines Lehnsherrn zu erlangen, um ein Gericht abzuwenden, ... dann könnten die Worte einer Ritterin - deine Meinung ... diese könnte neben den Worten einer Geweihten der Rondra, der Meinung eines Schwertes der Göttin ... von Gewicht sein! Nicht?"

"Du willst also, dass ich mein Wort in die Waagschale werfe, um einem Gerichtsprozess zu entgehen, der das Gewicht der Wahrheit ermessen würde?" Ciria runzelte die Stirn.

"Schwert und Schild Alverans ist die Wahrheit eine Tugend, infolge eine Ritterin stets aufrecht der Wahrheit verpflichtet ist, ... dachte ich. Wenn es dem Alten Raben mehr an der Wahrheit als am Recht des Adels liegt, dann wäre Fürsprache deiner Meinung ein gewichtiges Argument für Milde und Vergebung der Familie Taldair. Das Gewicht der Wahrheit misst weit mehr als ein Gerichtsprozess vor einem fremden Grafen, der ein Gericht beruft, das auf Lüge und



Machtmissbrauch einer vergangenen Adelsgeneration im Bunde mit den extremistischen Strömungen der Praios-Kirche fußt."


Für einen Moment flammte Zorn in Cirias Augen auf, den Marya so bislang an der Ritterin nie gesehen hatte. "Maße dir nicht an, mir meine Meinung bilden zu wollen oder dem Gericht des Grafen oder seines Vogtes oder gar der Kirche das Ziel der Gerechtigkeit abzusprechen!" Sie beherrschte sich und ließ Marya ausreden.

"Wenn es dir möglich ist, ...", Marya hatte sich gestrafft und blickte Ciria eindringlich in die Augen, "... ich möchte einer Freundin nicht mehr abverlangen als einen äußerst schwierigen Gefallen: Du sollst mein Leben in deine Hände nehmen und es bewahren! Bitte überzeuge das Haus Taldair von meiner aufrichtigen Reue, halte Fürsprache für Milde und Vergebung, wenn ich Verantwortung für meine Tat übernehme. Kämpfe für Marya, einer Leuin gleich, die um Leben und Tod ihres Jungen fürchtet!"

Cirias Zorn schien sich noch nicht gelegt zu haben, ihr Gesicht war eisern, ihr Blick kühl, beinahe herablassend. "Weder steht es dir zu, dir meine Freundschaft aneignen zu wollen, noch, mir einen Gefallen abzuverlangen", erklärte sie hart, "am allerwenigsten aber, deinen Wert dem eines meiner Kinder oder irgendjemandem meines Blutes gleichzusetzen. Du wirst davon absehen, mich zu duzen und dir eine Vertrautheit anzumaßen, die weder deinem Stand noch der Sache angemessen ist!"

Ciria erhob sich und sah auf die Sitzende herab. "Ich werde mein Wort halten und für die Gerechtigkeit eintreten, wie immer diese aussehen mag."

Marya blieb sitzen. So wie die Herlogan ihr die Frau gegenüber kennengelernt hatte, mochte sie eine emotionale Reaktion zeigen,




doch diese blieb aus. Ihre Augen blieben kalt, das Kinn aufrecht und gehoben, um Ciria in die Augen zu sehen. Der Ton ihrer Stimme war ruhig und leise: "Ich vergesse Euch das nicht." Diese Worte mochten an die Cirias erinnern, als Marya ihr Cathmora in die Arme gegeben hatte. Sie waren allerdings frei von Vorwurf, ernst und aufrecht gesprochen.

Ciria schwieg einen Moment lang und nahm die Wirkung zur Kenntnis, die ihre Worte erzielt hatten. "Ob ich Euch dereinst eine Freundin nenne, werde ich erwägen, wenn Eure Seele vom Makel Eurer Lügen frei ist", sagte die Baroness, milder, aber durchaus mit Nachdruck.

Dann erhob sich Marya, hielt den Blick noch einen Moment, um einer Reaktion nachzuspüren, dann sah sie an Ciria vorbei. Das Licht der Praiosscheibe hatte das eiserne Gesicht der Ritterin beschienen. Die Boron-Dienerin schien nicht zu atmen, vollkommen ungerührt schwieg sie und blieb unbewegt. Marhibora verharrte in sich gekehrt.

Das Seelengericht, dem Marya sich in Sagartas Armen hingegeben hatte, hatte ihre Seele gerichtet. Das Urteil des Alten Raben hatte Marhibora geboren, eine Seele von jeglichen Makel befreit, und zurückgeschickt in die Welt der Sterblichen, um in ewiger Sühne auf jenen Tag der Erlösung zu hoffen, weil ihr Borons Gnade verwehrt worden war. Sie trug die niedere Weihe einer Akoluthin, was der Reinheit ihrer Seele bedurfte, auf der anderen Seite sie tagtäglich gemahnte, ihre reine Seele zu bewahren. Die Worte der Herlogan hatten Marya ins Herz getroffen, es war bereits tot.

Ciria betrachtete die andere Frau einige Augenblicke lang schweigend. "Wann und wie wollt Ihr Euch der Vergangenheit stellen? Und wie gedenkt Ihr, dabei vorzugehen?", fragte sie.



Der Brustkorb der Akoluthin sog Atem ein, dann sprach Marya: "Ich plante, mich auf der Schwelle meiner Vergangenheit mit ...", die Stimme Maryas stockte ungewollt, "... Euch ... zu treffen, bevor ich mich vor meinen Lehnsherrn auf die Knie begeben. Ich hatte ebenfalls Ihre Gnaden Kendralynn gebeten, mich dort zu treffen, so es ihr möglich ist."

Tonlos entfuhr der Ritterin der Atem. Sie rieb sich das Kinn.


"Da die Hohen Herrschaften das Wolfsfest begehen, werde ich mich mit Beginn der Praios-Stunde in der Nacht am Portal zur Felsenburg den Wachen stellen, den Eisenkragen anlegen. Ich werde den Vogt Baranoir ui Taldair um Vergebung bitten und ihm mein Leben überlassen, nachdem ich klar Zeugnis abgelegt habe, wer ich bin."

Wieder legte sich die Stirn der Ritterin in Falten, diesmal aber wirkte sie nachdenklich.

"Ich kann das Geschehene nicht zurücknehmen, so werde ich mich nicht verteidigen. Die Wahrheit aus meinem Munde wiegt vermutlich nichts. Deshalb hoffe ich, dass es Menschen gibt, die die Wahrheit aussprechen und Fürsprache halten wollen. Ich übernehme Verantwortung für mein Handeln und vertraue darauf, dass die Götter auf diesen Ort blicken, die Schritte anderer Menschen an diesen Ort gelenkt haben, um der Wahrheit Gehör zu verschaffen."

Ciria fuhr sich mit der Zunge über die Zähne. Sonnenlicht ließ das Gesicht der Ritterin glänzen. Sie atmete tief ein. "Warum in der Nacht?", fragte sie.

"Es soll die Praios-Stunde sein, weil ich ...", Unsicherheit stahl sich auf ihr Gesicht, "... ich will auch dem Götterfürsten Vertrauen beweisen. Und es sind mit Wendung des 15. Tages der Herrin



Rondra auf den Folgetag sechzig Götterläufe, die die Wahrheit gefunden und ausgesprochen werden will."

Cirias Gesicht hatte sich wieder geglättet. Es hatte seine Härte verloren.


"Und am Tag ist es nicht sicher, dass der Vogt auf der Burg ist." Marya ließ den Blick sinken. "Wenn es Hoffnung auf Vergebung durch meinen Lehnsherrn gibt, ... also ...", Marya stammelte, "... sie verbrennen zu der Zeit des höchsten Sonnenstandes die Strohhexen auf den aufgeschichteten Scheiterhaufen. Der Hass der Menschen steht ihnen im Gesicht."

Die Ritterin lächelte schief und seufzte dann kopfschüttelnd. "Ihr macht es Euch wahrlich nicht leicht, Marya. Wählt den denkbar schwersten Zeitpunkt für eine solche Bußqueste. Also gut." Sie atmete schwer aus. "Ich werde mit dem Administrator des Ritterguts sprechen. Eurem ... Herrn. Eines noch: Eure Mutter: War sie eine Freie? Eine Hörige? Oder eine Leibeigene?"

"Mein Vater hieß Ruadh und war hier geboren. Seine Familie hat das Wirtshaus *Zum tanzenden Weibe* seit Generationen geführt. Die Wirtschaft war ihm vom Lehnsherrn gegeben. Er war nicht frei. Meine Mutter Hana kam aus einem Ort in Nostria, sie war freizügig und hatte sich hier niedergelassen. Wir haben den Taldair einen Zehnt der Einnahmen geben müssen - es war keine Kopfsteuer. Das Gasthaus war unser Besitz, doch wir hatten auch Eigentum! Es wird Aufzeichnungen geben, was ihren Rechtsstand betrifft."

Ciria nickte nur. "Wo treffe ich Euch an, wenn ich Euch suche?"

"Ich habe bei den Wirtsleuten zum Isenkrug ein Zimmer bezogen, doch zumeist bin ich hier bei den Toten." Marya war an Ciria vorbei gegangen und hatte sich erneut an das frische Grab gekniet. Sie hob



den Blick nochmals. "Wie geht es ... Euren ... Kindern ...", Marya tat sich schwer mit der eingeforderten Distanz, sie senkte die Stimme und gab hinzu: "... Cathmora?"

Ciria sah ihr nach, folgte ihr aber nicht. "Gut", sagte sie, nach einem Moment des Schweigens. "Es geht ihr gut. - Wer liegt da?"

Marya sah auf die frische Erde. "Tante Fiannah, sie war Stallmagd auf Wolfswacht, als ich ein Kind war. Sie hat mich in die Burg gelassen, wenn ich mich mit Ryn getroffen habe. Später hat man sie dafür bestraft. Es fühlt sich so an, als habe sie sich am Leben festgehalten, um mich noch einmal zu sehen. Sie habe von der Hexe Marya gesprochen - von mir - bevor sie zu Boron gegangen ist. Rehlein, die Schwester der Rondrianerin sei da gewesen, als Boron ihr Lebensrad brach. Das erzählte mir Padraighin, eine Novizin des Schweigsamen, die mit mir den Grabsegen sprach."

Ciria schwieg. "Also gut", sagte sie nach einer Weile, ihre Stimme erstaunlich sanft. "Ich werde den Burgherrn aufsuchen. Ich werde ihm von Euch erzählen. Wenn es Euch recht ist. Marya."

Dass Ciria das Wohlergehen Cathmoras bestätigt hatte, berührte Marya. Als Ciria jedoch ankündigte, den Vogt aufzusuchen, stieg Beklommenheit in ihr auf. Sie schluckte. "Sollte ich mich sofort in Eisen begeben, damit der Hohe Herr Baranoir meinen Namen aus meinem Munde erfährt?"

"Nein. Ihr seid frei. Ich werde mit ihm reden", erwiderte Ciria entschlossen. "Ich werde Euch finden. Bis später!" Und damit wandte sie sich ab und verließ den Boron-Anger, ohne sich noch einmal umzusehen.

Marya blieb mit einem Lächeln und den Gedanken an die Schwangerschaft Cirias – ihrer Freundin – zurück.




Wolfswacht am Abend des 14. Rondra 1043 BF

Die Felsenburg der Taldair thronte auf einem Plateau oberhalb des Dorfes Grimmwyn. Ein gewundener Pfad führte in engen Kehren mehr als fünfzig Höhenschritt in die Höhe. Vor einem Fachwerk standen zwei Wachen, ein Waffenknecht und eine Dienstritterin. Ciria Herlogan hatte im Gasthaus Quartier bezogen und war mit ihrem Begleiter zur Burg geritten, um den Vogt aufzusuchen.

Am Burgtor wurden die beiden empfangen. Die Dienstritterin trat einen Schritt vor und grüßte, indem sie die Rechte zum Herzen führte: "Rondra zum Gruße, Ihr sprecht mit Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter, wen darf ich dem Vogt des Hauses Taldair melden? Seid willkommen!"

"Ciria aus dem Haus Herlogan", erklärte eben diese, den Gruß erwidern. "Ich wünsche Euren Soldherrn zu sprechen."

Der hochgewachsenen Ritterin war ein gestrenger Blick zu eigen, welcher der Unnachgiebigkeit des Herrn Praios gefällig gleichkam. Die kräftige Statur der Ritterin wies auf tägliche Leibesübungen hin, und das Herz der Frau war offenkundig der Herrin Rondra verpflichtet. Sie wusste die Baroness einzuordnen und bediente sich der gebührenden Etikette. "Bitte Hochgeboren, überlasst dem Waffenknecht Gerborn von Ehrendorn Eure Pferde, er wird sie in die Stallungen führen, und unser Knecht Fiogh wir sie versorgen. Ich bin sicher, dass der Edle Herr Baranoir ui Taldair, unser Vogt und Hausherr der Burg in Abwesenheit unserer Herrin Randraine ni Taldair, die Zugegenheit des Hauses Herlogan in diesen bescheidenen Mauern mit Gastlichkeit Willkommen heißen wird." Leonin wies mit einem Blick zu dem aus Stein errichteten Burgturm der Felsenburg.



Wenig später wurde die Baroness in den kleinen Rittersaal geführt, welcher reich geschmückt war mit Generationen übergreifenden Trophäen einer Turniertradition zu Ehren der Herrin Rondra. Abseits war eine gedeckte Tafel hergerichtet, Wein stand bereit.

Auf einem erhöhten Lehnstuhl saß ein von Müdigkeit und Rastlosigkeit gezeichneter Mann mittleren Alters. Baranoir ui Taldair war ein athletischer Mann mittlerer Größe. Seine braunen Augen wirkten nachdenklich und reflektiert. Das ordentlich geschabte Kinn zeigte Stolz und wirkte markant. Er trug das dunkelblonde Haupthaar offen.


Leonin führte Ciria heran und übernahm die Vorstellung, sie wandte ihren Blick zur Baroness: "Hochgeboren, der Burgherr ... der Edle Herr Baranoir ui Taldair, Vogt und Lehnsherr in Abwesenheit unserer Herrin Rondraine ni Taldair."

Die Dienstritterin trat beiseite und stellte ihrem Herrn den Gast vor: "Edler Herr Baranoir, wir schätzen uns geehrt, Hochgeboren Ciria Herlogan zu Gast zu empfangen." Dann trat sie zurück.

Baranoir erhob sich von seinem Stuhl, senkte den Blick. "Hochgeboren ...", begann er die Begrüßung, "... es ist mir eine Ehre, Euch in Wolfswald zu empfangen. Wie darf das Haus Taldair Eurem Anliegen nachkommen?"

Cira hatte ihren Waffenknecht gebeten, sich für den Rückweg bereit zu halten, den Saal aber hatte sie allein betreten. Artair hatte sie ohnehin nur auf die Burg begleitet, um ihren Stand zu betonen.

"Ich bin aus zwei Gründen hier, Edler Herr", erwiderte die Angesprochene. "Fragen, auf die eine Antwort zu erhalten mich erfreuen würde. Wenn Ihr gestattet, dass ich Euch an diesem Abend so unvermittelt Gast sein darf?"



Baranoir nickte. "Es soll mir eine Ehre sein. Seid willkommen auf der Felsenburg!" Er winkte in einer gewohnten Geste, und aus dem Schatten der gegenüberliegenden Wand trat ein Junge hervor, der erst Ciria einen Krug gab und dann dem Hausherrn. Er goss ihnen wohlriechenden Rotwein ein. "Für Euch verdünnt, Hochgeboren?", fragte der wahrscheinlich noch keine zwölf Götterläufe zählende Junge mit schüchternem Blick auf ihren sich wölbenden Bauch.


Ciria Herlogan nickte beiläufig. Sie stellte den Krug auf dem Tisch ab, öffnete die Mantelschließe und ließ sich den Umhang von dem Jungen abnehmen. Sie legte eine Waffe ab, die sie in einer Rückenscheide getragen hatte, dann setzte sie sich, das Ritterschwert noch an der Seite, auf den Platz zur Linken des Administrators.

"Habt Dank für Eure Gastfreundschaft!" Sie hob den Krug und trank, stellte den Krug ab. "Ihr lasst ein Fest feiern, morgen, habe ich gehört?"

Der Vogt sah sie für einen Lidschlag verwundert an, bevor er wieder zu einer kontrollierten und ausdruckslos Mimik wechselte. "So ist es. Das scheint mir aber keine Eurer angekündigten Fragen zu sein. Frei heraus, was ist es, das Euch als wichtige Frage dünkt?"

Die Ritterin betrachtete den Burgverwalter ruhig. "Gibt es einen Weg von hier nach Osten, Richtung Aiwiallsfest? Es müsste die Nachbarbaronie sein, richtig? Einen Weg, bei dem man nicht direkt durch den Farindel reiten muss?"

"Ja, den gibt es durchaus. Es gibt einen Pfad, der direkt in Richtung Rahja nach Holdenhag und dann firunwärts durch ein Waldgebiet über Lohenholz nach Buckelquell führt. Von dort aus ist es nicht mehr



weit nach Aiwiallsfest." Er nippte an seinem Wein. "Aber Ihr sitzt nicht hier bei mir, um nach dem Weg zu fragen", stellte er nüchtern fest.


"Wie sicher ist dieser Weg?", fragte Ciria, statt auf den Einwurf einzugehen. "Bis zur Aiwiallsfeste im Osten der Baronie dürfte es weit sein. Und der Weg führt mindestens am Farindel entlang, wenn nicht hindurch. Aber vielleicht habt Ihr recht, und Ihr kennt Euch weniger mit diesen Feen-Dingen aus, als ich gehofft hätte."

Baranoir sah Ciria einen Augenblick lang still und ohne Regung an. "Ihr fragtet nach dem Weg nach Aiwiallsfest, das ist ein kleiner Unterschied im Vergleich zum Weg zur Aiwiallsfeste, Hochgeboren Herlogan. Eure anmaßenden Worte Farindel gegenüber, sie und ihr Volk als Feendinge darzustellen, scheint mir, als sehet Ihr das Leben mit den Feen nicht ernst. Denn sonst wüsstet Ihr auch, dass die Sicherheit der Wege an dem und um den Farindel nie vollständig gegeben ist." Noch immer vollkommen ruhig und besonnen nahm er einen Schluck und fuhr fort. "Wenn Ihr ausschließlich auf Eure Sicherheit bedacht seid, solltet Ihr zurück nach Bockshag reiten und von da aus überlegen, ob und wie weit Ihr den Farindel rahja- oder efferdwärts umrunden wollt."

Ciria wich dem Blick des Edelmanns nicht aus. "Welchen Rat würdet Ihr mir geben, wollte ich nördlich von hier am Farindel entlang reiten?"

"Zollt Respekt auf Eurem Weg und kommt nicht von den Pfaden ab", sagte er direkt auf ihre Frage.

"Habt Ihr vom Einfluss anderer Feen als Farindel in diesem Gebiet gehört?", fragte Ciria. "Oder ist der Einfluss der Holden in diesem Teil des Waldes ungebrochen?"




"Nein, es gibt keinen Einfluss anderer Feen auf diesem Gebiet, außer in den Legenden der Bauern." Baranoir beschlich eine Ahnung, worauf die Baroness hinaus wollte.

Ciria hob die Augenbrauen. "Legenden der Bauern? Was erzählen sich die?"

Baranoir blieb weiterhin vollkommen ruhig. "Hochgeboren Herlogan, Ihr spielt ein Possenspiel mit mir. Dazu bin ich nicht bereit. Fragt entweder Eure Fragen frei heraus und zielgerichtet oder lasst es in Gänze bleiben, uns diesen Wein austrinken und über andere Belanglosigkeiten reden, ohne dass Ihr mich versucht dilettantisch auszuhorchen."

Ciria kniff leicht die Augen zusammen. Sie griff nach dem Rückengehänge, das sie auf einem Stuhl neben sich abgelegt hatte. Sie zog die Waffe langsam, ohne den Blickkontakt mit dem Administrator abubrechen. Sie legte einen leicht weißlich glänzenden, geraden und etwa armlangen Gegenstand auf den Tisch. Er wies scharfkantige Windungen auf. Es sah aus wie ein spitzes Horn.

"Wisst Ihr, was das ist?", fragte sie. "Es ist ein Alicorn", antwortete sie selbst. "Das Horn eines Einhorns. Ich erhielt es als Waffe für den Kampf in einem heraufdämmernden Krieg der Feen." Sie wandte Baranoir die linke Seite ihres Halses zu, die von zahlreichen verwachsenen Narben verunstaltet war. "Einen Krieg, der bereits begonnen hat. Und wir befinden uns mitten darin. Noch ahnen es die wenigsten Menschen oder wollen es nicht wahrhaben. Ich weiß nicht viel über Feen. Aber, ja: Ich will Euch aushorchen. Es ist nicht mein einziges Anliegen hier, aber ich will alles wissen, was man hier am Rand des Farindels über die Bewohner des Waldes oder der Anderwelten weiß. Im Gegenzug mag ich mein Wissen mit Euch



teilen, wenn Ihr das wünscht." Das Gesicht der Baroness war hart und ernst, ihr Blick eindringlich.


Der Administrator nickte. "Das ist die Art von Gespräch, wie ich sie gern führe, Hochgeboren. Egal, wie heikel oder unangenehm es sein sollte, Respekt und Ehrlichkeit sind wichtig. Wir haben hier im Wolfswald wenig Berührungspunkte mit Feenwesen. Ich will nicht ausschließen, dass sie hier leben, aber es kommt zu keinen Kämpfen zwischen uns und ihnen, noch könnten wir solche zwischen ihnen beobachten. Im Gegenzug respektieren wir Bereiche des Waldes, die schon seit jeher nicht angetastet wurden." Er nippte noch einmal an seinem Wein und hielt die ganze Zeit Cirias Blick stand.

"Natürlich erzählt sich das Volk die eine oder andere Legende, doch konnte ich bislang noch keine davon als wahr erkennen. Ich gebe Euch gern Zugang zu meiner Bibliothek, Euch all die Geschichten, die dort niedergeschrieben sind, zu erzählen, wäre zu viel für einen Abend, geschweige denn eine ganze Nacht."

Auch Ciria nickte nun bedächtig. "Habt Dank dafür!", sagte sie. Dann verfiel sie eine Weile in Schweigen, nippte gedankenversunken an ihrem Wein.

Schließlich sah sie den Mann unvermittelt an. "Ihr habt Scheiterhaufen errichten lassen. Gedenkt Ihr jemanden hinzurichten?"

"Nein", antwortete er. "Es ist ein Fest zur Erinnerung an die Taten voller Frevel, Magie und Dämonenbündelei der Hexen von Grimmwyn und der Hinrichtung von zwei von ihnen. Mit einer symbolischen Verbrennung erinnern wir an dieses dunkle Kapitel der Vergangenheit."



Wieder verfiel Ciria in Schweigen, während sie den Adligen aufmerksam betrachtete. "Ich denke, meine zweite Frage bezieht sich auf etwas, was mit dieser Geschichte zu tun hat", sagte sie. "Doch bevor ich sie stelle, möchte ich Euch bitten, mir mehr zu erzählen, damit ich mir ein Bild machen kann, womit ich es hier zu tun habe."

"Die Hexen tragen Verantwortung für Krankheit und Fäulnis, Unwetter und Missernten in den Jahren zwischen 970 und 983. Sie bedienten sich siebtsphärischer Mächte und beherrschten Adel und Volk. Mein Anverwandter Ryn ui Taldair gar wurde von einer von ihnen verführt und mit einem Zauber beherrscht." Baranoir hielt noch immer dem Blick Cirias stand, doch spürte sie eine leichte Unruhe bei ihm.


Ciria musterte ihn. "Das ist sechzig Götterläufe her. Und wenn ich es recht verstanden habe, feiert Ihr dieses ... Fest jedes Jahr. Wollt Ihr sagen, dass Ihr Jahr um Jahr symbolisch Menschen verbrennen lasst, um der Vergangenheit zu gedenken? Es müssen wahrlich niederhöllische Taten gewesen sein, die diese Frauen begangen haben, wenn Ihr ihrem Tode einen eigenen Feiertag widmet, wie man ihn sonst eher zum Gedenken an die Zweite oder Dritte Dämonenschlacht erwarten würde."

Er sah sie wieder ruhig an. "Sagt Ihr auch der Gräfin, sie solle aufhören, jedes Jahr Orks zu verbrennen, beim Selma Bragold Fest?"

Ciria sah ihn ungerührt an. "Ich persönlich halte mehr davon, in die Zukunft zu blicken, statt in die Vergangenheit."

Baranoir schwieg und trank von seinem Wein.

"Was ist Gerechtigkeit für Euch?", fragte Ciria nach einer Weile der Stille.



“Als gerechter Herrscher habe ich die Pflicht gegenüber mir selbst, aber auch in der Erwartung der Anderen, entsprechend zu handeln. Neben Gerechtigkeit sind mir Selbstkontrolle und Wahrheitsliebe die wichtigsten Tugenden, aber auch Hilfsbereitschaft, Gnade und Demut vernachlässige ich nicht.” Baranoir schien sich im Gespräch nun wohler zu fühlen, denn er lehnte sich mit dem Kelch in der Hand zurück und sah Ciria an.


"Entsprechend?", hakte Ciria nach. "Wem oder was entsprechend? Entsprechend der Erwartungen zu handeln, bedeutet Gerechtigkeit für Euch?"

"Sicher. Entsprechend der Erwartungen der Götter, der Landesherren und - frauen, der Gesetze in Rücksicht auf die mir anvertrauten Vasallen und meines eigenen Gewissens."

Ciria musterte den Mann. "Seht, vor einigen Monden bat ein altgedienter Knappe mich, für ihn zu sprechen, in Praios' Namen, vor seiner Schwertherrin, auf dass sie ihm die Erlaubnis erteile, ein Ritter zu werden. Ich sagte ihm, das würde ich tun, wenn er mir das Wesen der Gerechtigkeit beschrieb. Was hättet Ihr geantwortet?"

Der Blick des Vogtes blieb fest und selbstbewusst. "Ich habe Euch auf Eure Frage bereits geantwortet. Sie noch einmal aus einer anderen Perspektive zu stellen, ändert an meiner Antwort nichts."

Ciria nahm einen langsamen Schluck aus ihrem Krug. "Gerechtigkeit ist also Gesetzestreue und der Wille der Götter, der Wille der Landesoberen und Euer Gewissen. Das beschreibt weniger das Wesen der - oder eine Definition von - Gerechtigkeit. Vielmehr überlasst Ihr die Deutung anderen. Und stehlt Euch so aus der Verantwortung. Denn der Wille der Götter - der Götter - muss weder eins sein, noch uns bekannt. Oft wird er uns durch Menschen nahe




gebracht, die durchaus ihren eigenen Interessen folgen mögen." Grimmig sah das Gesicht der Ritterin aus, dann glättete es sich, blieb aber weiter hart.

"Auch Gesetze sind menschengemacht. Und Landesherrinnen nicht fehlbar. Auf wen beruft Ihr Euch, wenn Ihr ein Urteil zu sprechen und keine eigene Vorstellung von Gerechtigkeit habt, sollten die Vorstellungen der Genannten auseinander liegen: die Vertreter der Götter? Den Willen Eurer Lehnsherren? Oder den Wortlaut der Gesetze? Oder auf Euer eigenes Gewissen?"

Baranoir lachte kurz und dumpf auf. "Seid Ihr nach Euren eigenen Verfehlungen unter die Praios-Akoluthen gegangen? Warum glaubt Ihr einem jahrelangen, vom Volk geliebten, fähigen Herrscher Lektionen in Sachen Gerechtigkeit halten zu können?"

Ciria schüttelte unwillig den Kopf. Dann lehnte sie sich zurück und sah Baranoir ruhig an. "Keine Lektionen. Ich will wissen, was Ihr unter Gerechtigkeit versteht, wenn Ihr auf Euch selbst zurückgeworfen seid. Und ja: Es sind unsere Fehler aus der Vergangenheit, die unser Handeln in der Gegenwart beeinflussen sollten. Die uns unsere Werte überdenken lassen sollten, um zu einer klareren Definition unserer Prinzipien zu führen."

"Ich wiederhole mich ungern, Hochgeboren", sagte Baranoir, noch immer entspannt zurück gelehnt, mit dem Kelch in der Hand, "aber es erscheint mir ein letztes Mal angebracht: Fragt Eure Fragen frei heraus und zielgerichtet oder lasst es in Gänze bleiben. Für Belanglosigkeiten würde ich in eine Taverne gehen und für die Interpretation von Gerechtigkeit aus einem selbst heraus eine Diskussion am Rechtsseminar besuchen. Was wollt Ihr von mir?"



Ciria lächelte leicht. "Ich verstehe Euren Unmut, Edler Herr. Da kommt eine Euch unbekannte Frau und stellt Euch merkwürdige Fragen." Sie nahm ruhig einen Schluck aus dem Krug. "Die erste Frage stellte ich Euch, weil sie von großem Interesse für mich selbst ist. Und ich danke Euch für die Gelegenheit, auf das hier verfügbare Wissen zurückgreifen zu dürfen."

Ciria nickte ihm zu, er erwiderte dies, und sie fuhr dann fort. "Die zweite Frage stellte ich, weil ich mir ein Bild von Euch machen wollte in einer Angelegenheit, die Euch mehr betrifft als mich und die ganz offenkundig etwas zu tun hat mit dem Gedenktag, den Ihr hier feiern lasst."


Die Baroness machte eine Pause, während derer sie trank und sich ohne Eile den Raum besah. Sie sah den Administrator wieder an, als sie fortfuhr. "Ich werde eine Frau vor Euch führen, deren Anliegen es ist, in der Causa dieser ... Hexenprozesse vor Euch Zeugnis abzulegen."

Der Administrator nickte gefasst und winkte seinen Diener zu sich. "Hole Ihre Gnaden und meine Nichte, eile dich!" Dann nahm er einen tiefen Schluck Wein und sah Ciria wieder direkt in die Augen. "Das ist es also, auf das Ihr versuchtet hinzuarbeiten."

Ciria sah ihn ungerührt an. "Ihr wirkt nicht überrascht, angesichts der Tatsache, dass die Geschehnisse ein Menschenleben zurückliegen."

"Nein, ich bin nicht überrascht, sie hat sich angekündigt", sagte er nüchtern. Er versuchte nach außen ruhig aufzutreten, doch Ciria spürte seine Anspannung.

Ciria hob eine Augenbraue. "In der Tat?" Sie betrachtete ihn einen Moment lang nachdenklich, dann nickte sie. "Ihr wisst, was sie Euch sagen will? Oder hat sie Euch darüber im Unklaren gelassen?"



Baranoir dachte einen Moment lang nach, seine Augen blickten im Raum umher. Dann griff er in seine Gürteltasche und fischte einen Zettel heraus. Ciria konnte deutlich erkennen, dass er von einem Nagel abgerissen worden war. "Ich fand diesen Zettel an der Stelle, an der Ryn damals gekreuzigt worden sein soll. Es ist die gleiche Schrift wie damals."

Ciria runzelte die Stirn und warf einen Blick auf das Papier. Darauf stand: 'In der Wolfsnacht wird es geschehen: Ich werde zurückkehren, und es soll Gericht gehalten werden, indem Euch ein Tod geschenkt und die Götter Hoffnung sein sollen. Vertrauen und Verantwortung liegen in Euren Händen.' Die Ritterin seufzte und sah den Administrator an. "Wisst Ihr, wer das geschrieben hat? Wollt Ihr mir mehr darüber erzählen, was damals geschehen ist?"


Die Schrift auf dem Pergament, das Ciria gereicht worden war, zeigte ein eigenwillig markantes Schriftbild, das Ciria wiedererkennen musste. Es war zweifelsfrei der Hand Maryas zuzuordnen, die Ciria im Original der Briefe vorlag.

Baranoir dachte einen Moment nach. "Was wisst Ihr denn bisher darüber?", fragte er Ciria.

Ciria verzog keine Miene. "Audiatur et altera pars", sagte sie.

Baranoir blieb ruhig und sah Ciria erwartungsvoll an. Doch diese kam zunächst zu keiner Erwiderung.

Nachdem der Diener den kleinen Rittersaal durch eine Seitentür hinter einer der Säulen verlassen hatte, dauerte es nicht lange, als eben diese Türe sich öffnete und im Anschluss geschlossen wurde. Vor die Säule trat eine junge Frau, die dem Körper nach noch auf der Schwelle eines jugendlichen Mädchens stand. Schmal war ihre Statur, ihre Haut war fein und ebenmäßig. Sie mochte etwas mehr als



fünfzehn Sommer zählen. Schüchtern stand sie dort, der Blick war gesenkt, der Baroness Herlogan zugewandt.


“Die Zwölfe mit Euch, Hochgeboren, ...”, die junge Frau in einem schwarzen Ornat der Boron-Kirche hatte zaghaft ihre Stimme erhoben, “... mein Name ist Padraighin ni Taldair. Ich diene der Gemeinschaft des Raben als Novizin am Schrein der Kapelle zu Marbofelden bei Wehrheim.” Die Tonfarbe der Stimme war milde und wirkte ergreifend in einer Art, die Ruhe und Klarheit eröffnete. Sie ergänzte: “Oheim ...”, hob den Kopf, die grauen Augen der Tochter seiner Schwester blickten einen Moment zu Baranoir, dann senkte sie den Blick in Richtung der Hochgeborenen Dame. Die Hände ruhten gefaltet vor ihrem Bauch, Schweigen.

Baranoir deutete mit seiner Hand auf seine Schulter, damit sie hinter ihn treten würde. "Meine Nichte soll bezeugen können, was hier geschieht. Hochgeboren, um wen geht es?"

Padraighin ni Taldair spannte sich, da ihr Onkel sie als Zeugin verpflichtete. Die junge Frau wirkte unsicher, auf ihrem Gesicht lag ein Schatten des Unbehagens, ein leidiger Schmerz. Dann schritt sie schweigend an die ihr gewiesene Position.

Da die junge Frau sie mit dem korrekten Titel angesprochen hatte, ging Ciria davon aus, dass diese wusste, mit wem sie es zu tun hatte, und nickte ihr nur knapp zu - "Junge Dame!" - ehe sie Baranoir wieder ansah.

"Ihr habt mich gehört, Edler Herr: Ich werde mir Eure Sicht der Geschehnisse anhören, ehe ich Euch mehr wissen lasse, und ich bitte, mir diesen Moment der Unvoreingenommenheit in Praios' Namen zu gewähren!"




"Nachdem ich Euch um die Eure bat. Nein, Hochgeboren. Ihr wisst mehr, als Ihr hier vorgebt", sagte er trocken.

Die Borondienerin wusste nicht, wovon Onkel Baranoir sprach. Innerlich verzweifelte sie an der Erwartungshaltung ihrer Mutter, die unabdingbare Treue und Loyalität dem Hause gegenüber von ihr erwartete, selbst wenn sie im Verlauf des Noviziats eine abweichende Perspektive eingenommen hat. Es schien Bedeutsames vorgebracht zu werden. Ihre Körpersprache verriet das Unwohlsein der jungen Frau.

Ciria lächelte schmal. "Ihr wisst, was 'Audiatur et altera pars' bedeutet." Sie beugte sich ein wenig vor. "Ich bin auf der Suche nach der Wahrheit. Dies ist nur möglich, wenn ich Eure unverfälschte Geschichte vernehme. Ich gebe Euch mein Wort darauf, dass Ihr hernach erfahren sollt, was für Euch von Interesse ist." Der Blick der Baroness war unnachgiebig.

Baranoir beugte sich ihr entgegen, in seiner Stimme schwang Aggressivität. "Ich lege Euch einen schwarzen Teil meiner Familiengeschichte in seiner Gänze dar, damit Ihr mir hinterher sagt, was für mich wichtig ist? Frau Herlogan, ich stelle mich nicht bloß vor Euch, wenn ich nicht weiß, was Ihr mit diesen Kenntnissen tun werdet."

Cirias Blick war unverändert, eindringlich, aber im Gegensatz zu ihm, wirkte sie gelassen. Ihre Augen wanderten zu der jungen Frau in der dunklen Robe. Die Ritterin musterte das Mädchen einige Augenblicke lang, ehe ihr Blick zu Baranoir zurückkehrte. "Wie eigenartig", bemerkte sie, "dass man auf beiden Seiten das Schweigen so sehr schätzt, das Vergessen, den Tod, die ewige Ruhe. Und doch wird zugleich Jahr für Jahr die Erinnerung heraufbeschworen, wach gehalten, am Leben. Eine Erinnerung. Eine Geschichte. Ob es die




Wahrheit ist? Die Wahrheit hat viele Gesichter. Und Erinnerung entsteht aus den Geschichten, die wir uns über die Vergangenheit erzählen. So lange, bis wir überzeugt davon sind, dass alles so gewesen ist und nicht anders. Bis jemand kommt und uns eine andere Geschichte erzählt, uns den Spiegel vorhält und unsere ganze Lebensgeschichte infrage stellt." Sie nahm bedächtig einen Schluck aus dem Becher und lehnte sich wieder zurück. "Was für ein Mann seid Ihr, wenn man Eure Version der Geschichte infrage stellt? Hört Ihr zu, seid Ihr neugierig? Werdet Ihr wütend und trachtet danach, die andere Seite zum Schweigen zu bringen? Zweifelt Ihr an Euch und trauert? Oder beginnt Ihr, eine neue Geschichte zu erzählen, die sich Stück und Stück aus den alten zusammensetzt?"

"Ihr redet zu viel, um trotzdem das Gleiche zu sagen." Der Administrator lehnte sich zurück. "Sagt mir, was ich wissen möchte, oder verlässt diesen Saal!"

Ciria schüttelte ganz sacht den Kopf, ohne den Administrator aus ihrem Blick zu entlassen. Ein leichtes Lächeln lag auf ihren Lippen, nicht aber in ihrem Blick. "Ich bin nur an der Wahrheit interessiert, nicht daran, diese Kenntnisse gegen Euch zu verwenden."

Sie nahm wieder einen Schluck aus dem Krug, stellte ihn dann auf den Tisch, betrachtete für einen Moment das im schwächer werdenden Lichte silbrig schimmernde Alicorn.

"Eine Frau wird vor Euch treten, die sich der Gnade des Unausweichlichen unterworfen hat." Ein Seitenblick auf die Novizin, dann wieder der ruhige, unausweichliche Blick in Baranoirs Augen. "Eine junge Frau, so scheint es. Hübsch, zart, ein wenig umständlich. Zerbrechlich. Zerbrochen und wieder zusammengesetzt, mehrfach. Eine Frau, die trotz ihrer zarten Erscheinung und ihres zuweilen unterwürfigen Auftretens keineswegs hilflos oder harmlos ist. Auch




nicht schuldlos, nach eigenem Bekennen. Eine Frau, die Lügnerin und Hochstaplerin und offenbar Mörderin ist. Was darüber hinaus, vermag ich nicht zu sagen. Eine Frau, die aber, wenn wahr ist, was sie selbst sagt, auch unfassbares Leid erfahren musste. Sie wünscht, vor Euch Zeugnis abzulegen über die Geschehnisse damals. Zeugnis, nach ihrem Bekunden, aus erster Hand. Wie das möglich ist, obwohl sie jung erscheint? Durch Zauberei, Götterwirken oder eine Laune Tsas? Das Wissen die Zwölfe wohl allein.”

Ciria atmete langsam aus und betrachtete Baranoir ernst, das Lächeln verschwunden, der Blick nachdenklicher. “Wer sie ist? Wie sie heißt? Ich weiß es nicht zu sagen. Sie wurde mir bekannt unter einem adligen Namen und im Stand einer Gildenmagierin, doch das war offensichtlich Lüge. Nun trägt sie Namen und Titel einer mindergeweihten Dienerin Borons. Sie behauptet aber, aus diesem Dorf zu stammen. Und einen Namen zu tragen, der Euch darob wohl bekannt sein dürfte: Marya aus Grimmwyn.” Die Augen der Ritterin ruhten auf Baranoirs Gesicht.

Padraighin stand indes hinter Baranoir und folgte den Worten der Hochgeborenen Dame. Ohne dass ihr Onkel die Regung zu registrieren vermochte, ließ die Reaktion in ihren Augen auf eine erschreckende Erkenntnis schließen. Ihrerseits hauchte sie, ohne einen Laut zu tun, den Namen, welchen ihre Lippen formten: “M a r h i b o r a.” Ihr stockte der Atem.

Baranoir starrte Ciria ungläubig, zweifelnd und erschrocken an. Er sagte kein Wort.

Ciria betrachtete ihn ruhig. Schweigen breitete sich in dem Saal aus. Drückend. Düster. “Nun?”, fragte Ciria. “Ich sehe, der Name sagt Euch etwas.” Sie ruckte auffordernd das Kinn in Baranoirs Richtung. “Was ist Eure Version der Geschichte?”



Die Novizin des Schweigsamen folgte dem inneren Bedürfnis, ihren Onkel mit der Hand zu berühren, um ihren Beistand zu bekunden, doch zog sie den Arm zurück, bevor ihr Oheim die Regung bemerken konnte. Sie wusste nicht mit den Lebenden umzugehen, war unsicher. Ciria mochte erkennen, dass die Enthüllung Padraighin auf irgendeine Weise tief getroffen und erschüttert hatte.

Baranoir räusperte sich und schluckte seine Emotionen zum Teil hinunter. Er hielt aber noch einen Moment das Schweigen, genoss das drückende und düstere Gefühl. 'Boron, sie schuldet dir einen Tod.'

"Sie hat einen meiner Vorfahren getötet, weil er ihrem Zauber nicht erlegen ist und sie als Hexe", er spuckte das Wort geradezu aus, "enttarnt hat. Sie hat sich ihrer von Praios auferlegten Strafe entwunden."

Cirias Gesicht war unbewegt. "Das ist alles?", fragte sie.

Baranoirs Lachen hallte an den Wänden wider, es klang traurig und verzweifelt. "Das ist alles? Sie hat ihn an einem Deckenbalken gekreuzigt. Untersteht Euch, diese Geschehnisse abzutun!"

Cirira Herlogan schüttelte leicht den Kopf. "Ich weiß nicht, was sie getan oder nicht getan hat. Darum möchte ich Euch bitten, mich darüber in Kenntnis zu setzen. Über die ganze Geschichte."

Padraighin hatte sich als Zeugin hinter dem Vogt gehalten, war nun einen Schritt an diesen herangetreten. Sie flüsterte: "Wo man Wahrheit und Gerechtigkeit zurechtbiegen will, zerbricht sie. Bara, ...", leise sprach die Nichte zu ihrem Onkel, wie als kleines Mädchen, "... allein Boron weiß vor Rethon einer Seele Gold von Blei zu unterscheiden. Gehört sie der Gemeinschaft des Raben an, ist ihre



Seele ohne Makel. Bedenkt, die Wahrheit der Sterblichen steht der Wahrheit der Götter in Unfehlbarkeit nach."

Baranoir hatte durch die Worte Padraighins wieder ein wenig Ruhe gewonnen und antwortete Ciria in sanftem Tonfall. "Ich halte Euch für ausreichend klug, Hochgeboren. Ihr kennt die ganze Geschichte. Ihr müsst sie nur in Einzelheiten aus unserem Gespräch zusammenfügen."

"Ich denke nicht", erwiderte Ciria bestimmt, "dass ich Eure Version der Geschichte kenne. Und soweit ich sie aus den Bruchstücken, die Ihr mich habt erkennen lassen, zusammenfügen kann, scheint sie sich durchaus von der mir bekannten Version zu unterscheiden."


"Warum ist das so wichtig für Euch?" Baranoirs Stimme klang ungeduldig.

"Ich sagte bereits", erwiderte Ciria ruhig, "ich will mir ein Bild machen, womit ich es hier zu tun habe." Sie sah ihn auffordernd an.

"Ja, auch das sagtet Ihr bereits. Das ist aber keine Antwort auf meine Frage."

Ciria neigte ein klein wenig den Kopf zur Seite, ohne den Administrator aus ihrem eindringlichen Blick zu entlassen. "Ihr stellt Fragen, um Euch vor einer Antwort zu drücken, Edler Herr", sagte sie.

Sie lehnte sich bequem zurück, leerte den Becher und stellte ihn vor sich auf den Tisch. "Diese Angelegenheit ist nicht von persönlicher Wichtigkeit für mich. Aber die Wahrheit herauszufinden ist mir wichtig. Nennt es ...", sie verzog den Mund und öffnete in einer beiläufigen Geste die Hand, "... eine Lektion über ... Vertrauen. Menschenkenntnis? Für zukünftige Entscheidungen."




Baranoir nickte und winkte den Diener herbei, um Ciria und sich nachschenken zu lassen. "Nein, es ist anders, als Ihr denkt. Es geht nicht darum, dass ich ausweiche. Ich möchte einen Grund wissen, weshalb sich derzeit so viele für meine Familiengeschichte interessieren. Dieser Frage seid Ihr bis eben ausgewichen. Doch nun kann ich auch die Eure beantworten." Er war ruhiger geworden, aber doch leerte er den frisch gefüllten Becher in einem Zug, bevor er weitersprach.

"Die Hexen haben jahrelang ihr Unwesen in diesem Landstrich getrieben. Erst die Verführung Ryns und seine Fähigkeit, dem Zauber einer von ihnen zu widerstehen, öffnete der Inquisition die Möglichkeit, gegen die Hexen vorzugehen. Sie konnten aufgespürt und sollten Praios' Gerechtigkeit zugeführt werden. Doch eine von ihnen entwand sich dem Scheiterhaufen, richtete Ryn an einem Balken und hinterließ eine Drohung. Und vor einigen Tagen finde ich ein Schriftstück mit der gleichen Schrift, und Ihr taucht hier auf und scheint Euch als Erste nach der Praios-Kirche für all das zu interessieren. Versteht, dass ich damit kritisch umgehe, Hochgeboren."

Die Baroness hatte aufmerksam zugehört. "Worin bestand das jahrelange Unwesen der Hexen?", fragte sie.

"Die Älteste von ihnen kam als Freie und bat um die Hand eines Hörigen mit dem Namen Ruadh, der im Dorf die Taverne führte. Damit begann das Unheil. Kurz darauf raffte eine Krankheit den Wirt dahin, die daraufhin das Dorf befiel. Als hätten die Bauern mit der fehlenden Arbeitskraft durch Krankheit nicht schon genug Ausfälle gehabt, faulte das Korn auf den Feldern, und das Vieh siechte dahin. Als man ihr die Taverne ließ, beruhigte es sich für eine Weile, doch dann nahmen die Merkwürdigkeiten wieder zu. Das Wasser im Brunnen wurde vergiftet, so dass nur noch das Bier und der Wein in



der Schenke genießbar waren und sie den Menschen aus dem Dorf den letzten Heller aus der Tasche ziehen konnte. Und auch sonst machte sie ihre Taverne unersetzlich. Fehlte das Korn, hatte sie Brot. Starben die Schweine an der Pest, hatte sie Kaninchenbraten. Und immer, wenn die Stühle leerer zu werden drohten, passierte ein neues Unheil oder eine Beherrschung, damit die Kunden blieben.“

Baranoir winkte erneut den Diener herbei, um sich nachschenken zu lassen. “Als meine Familie auf diese Ungereimtheiten aufmerksam wurde, schickte die Alte ihre Tochter zu Ryn, um diesen zu verführen und so Einfluss auf die Familie zu erlangen. Doch er durchblickte den Zauber nach einiger Zeit, und die Inquisition trat auf den Plan.“

Ciria wirkte nachdenklich. "Ihr habt von den Plagen gehört, unter denen die Grafschaft Honingen seit ein bis zwei Jahren zu leiden hat? Kalte Winter, Dürresommer, Bienensterben, ausbleibende Ernten, Überflutungen, Hungersnöte ...?"

Der Administrator sah sie prüfend an. "Ja."


Ciria sah ihn wieder direkt an. "Was meint Ihr, wer dahinter steckt?"

Baranoir lachte, doch dann erwiderte er Cirias Blick, sah ihr in die Augen und sprach mit dunkler Stimme: "Das Urteil ist gesprochen. Sie schuldet der Welt noch einen Tod."

"Das ist keine Antwort auf meine Frage", erwiderte Ciria.

"Ich habe keine Ahnung, wer oder was dahinter steckt", antwortete er gelangweilt.

Cirias Gesicht verhärtete sich. “Oh, ich bin mir sicher, dass mancher Honinger schon eine passende Antwort gefunden hat und von der unliebsamen Nachbarin, über die Konkurrentin bis hin zur Gräfin eine



Schuldige gefunden zu haben meint für das eigene Unglück. Irgendeine Schuldige muss es immer geben, wenn man nicht an der Götter Gnade zu zweifeln beginnen möchte, nicht wahr?" Sie trank einen Schluck aus dem neu gefüllten Krug.

"Mag sein, dass irgendwer irgendwann Recht behalten wird. Fest steht: Es ist unwahrscheinlich, dass alle Vermutungen stimmen. Woher aber weiß man, was wahr ist? Entscheidet das die Mehrheit des sich ängstigenden Volkes? Entscheidet das die Gräfin oder irgendeiner der Barone? Oder die Renegaten, wenn sie nur das Ohr des Volkes für sich gewinnen? Oder eine Kirche? Ein Gericht? Aufgrund welcher Beweislage? Angenommen man würde irgendwann eine Schuldige finden, die so viel Leid über all diese Menschen gebracht hätte: Ist diese Person dann auch verantwortlich für all das Leid, das Menschen sich infolge der Katastrophen im Kampf um ihr Überleben gegenseitig zufügten? Für jeden Bauern, der gewildert hat, für jeden Hungernden, der getötet hat, für jeden Händler, der Wucher treibt mit seinen Waren?"

Sie machte eine langsame Bewegung mit der linken Hand. "Welche Beweise habt Ihr dafür, dass diese Fremde damals, die die Taverne übernahm, für alles Unglück in Eurem Dorfe verantwortlich war? Oder war sie als Fremde so verdächtig wie ein Nordmärker in Albernia - und man wartete nur darauf, ihr alles anzulasten, was in dieser Dominie das Volk verstimmte?"

"Warum sollte ich in der Pflicht sein, in diesem Fall etwas zu beweisen?" Baranoir blieb weiterhin ruhig, er klang schon beinahe gelangweilt.

"Vielleicht gibt es mehr als einen Schuldigen in diesem ... Fall", erwiderte Ciria. "Vielleicht ist das vor sechzig Götterläufen festgelegte ... Urteil ... vorschnell getroffen worden."




Er gähnte. "Nein."

Ciria betrachtete einen Moment lang das Alicorn. Ein leichtes Lächeln legte sich auf ihre Lippen. Sie sah ihn wieder an. "Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe seien Euch wichtig, sagtet Ihr. Und doch sagt Ihr, Euer Urteil sei bereits gesprochen. Ist es gerecht, obwohl Ihr einen Teil der Wahrheit noch nicht kennt? Oder kennt Ihr ihn doch, ahnt ihn zumindest? Was würde wohl das einfache Volk dazu sagen, wenn Ihr Gnade und Demut zeigtet in einer Angelegenheit, in der das Volk, das weniger an Wahrheit und Gerechtigkeit interessiert ist als Ihr, sein Urteil ebenfalls bereits gesprochen hat?"

Sie lächelte noch immer, beinahe mitfühlend. "Es ist schwer, unliebsame Entscheidungen zu treffen. Erwartungen nicht zu erfüllen. Sich des schwarzen Teils der eigenen Familiengeschichte zu stellen. Fürchtet Ihr, die Liebe des Volkes zu verlieren? Oder für unfähig gehalten zu werden?"

"Es ist nicht mein Urteil, das hier im Raume steht, Hochgeboren. Ich weiß nicht, wie es mit Eurem Rechtsempfinden und Eurer Zwölfgöttergläubigkeit steht und welches Gewicht Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe demgegenüber hat. Das Urteil wurde von der Praisokirche gefällt und der danach geschehene Mord ist Kopfrecht und darüber zu urteilen, steht mir nicht zu, sondern dem Baron." Cirias Sticheleien schienen ihn unberührt zu lassen.

Ciria lächelte noch immer, etwas schmal. Ihre Stimme war ruhig. "Bedauerlicherweise ist Letzteres nicht mehr zutreffend. Wie ich Euch bereits sagte, hat sich die von Euch des Mordes bezichtigte Frau in die Obhut der Boron-Kirche geflüchtet. Als Akoluthin unterliegt sie der Gerichtsbarkeit derselben. Der Vogt kann nicht länger über sie Gericht sitzen, er kann sie allenfalls anklagen vor einem




Kirchengericht. Ein geschickter Garadan-Zug." Ciria schüttelte leicht den Kopf.

"Was die andere Angelegenheit angeht: Auch die Kirchen haben ihre Regeln. Die Praios-Kirche mehr als alle anderen. Und über Menschen, die nicht der eigenen Kirche angehören, zu Gericht zu sitzen, ist allein der Heiligen Inquisition gestattet. Soweit mir bekannt ist, führte also nicht die Praios-Kirche die Anklage, sondern ein einzelner Mann aus dem Orden vom Bannstrahl Praios'. War er überhaupt geweiht? Und im Namen welches Inquisitors richtete er?" Sie legte ganz leicht den Kopf schief. "Seht: Um den Wahrheitsgehalt genau dieser Dinge zu erfahren, bin ich hier. Deshalb fragte ich nach Eurer Kenntnis der damaligen Geschehnisse. Berichtigt mich gerne, sollte ich falsch informiert sein!"

"Besagter Bannstrahler unterstand der Heiligen Inquisition, er war geweiht. Und wenn sie sich einer anderen Gerichtsbarkeit unterstellt hat: Warum seid Ihr dann hier? Um einer Anschein nach doch feigen Person einem Advocatus gleich vorausgeschickt zu werden? Warum wollt ihr meine Meinung, wenn sie sich feige hinter eine göttliche Gerichtsbarkeit stellt? Warum wollt Ihr mich offensichtlich dazu bringen, die Vergangenheit zu überdenken, wenn es sowieso keine Rolle spielt? Sie schuldet der Welt einen Tod."

Die Baroness lachte leise auf. "Wir alle schulden der Welt noch einen Tod - oder besser: dem Schweigsamen. Niemand von uns ist frei von Schuld, und es ist an Boron, über uns zu richten." Sie war wieder ernst. "Ich bin nicht ihre Advokatin. Und ich sagte bereits, warum ich hier bin und warum ich Eure Wahrheit - nicht Eure Meinung - hören will: Weil Wahrheit viele Gesichter hat. Und ich wissen will, was damals geschehen ist. Sie wird später zu Euch kommen und Euch ihre Version der Wahrheit ausführen - so Ihr bereit seid zuzuhören."




Ihre Gesichtszüge waren weicher, ihre Stimme freundlicher, als noch vor einem halben Wasserlauf. "Ein unvoreingenommenes Bild wird sich mir nur erschließen, wenn ich beide Seiten kenne, mindestens diese. Über die Eure, die des Dorfes, der Menschen hier, Eure Ahnen - weiß ich noch immer zu wenig." Sie lächelte. "Ich verstehe, dass dies für Euch unangenehm sein muss. Zumal, wenn ich es recht sehe, noch weitere Menschen, wie Ihr sagtet, sich für diese Angelegenheit interessieren. Warum auch immer. Ich kann es nur ahnen. Was werdet Ihr tun, wenn sie vor Euch tritt?"

Die Novizin des Schweigsamen hatte aufmerksam zugehört, um Zeugnis zu tun, sollte das Ausgesprochene einer Zeugin bedürfen. Als der Onkel, durchdrungen von Sicherheit, die Weihe des Praiogrimm Gurvanslob von Lanzenschäfter bestätigt hatte, war ein Zucken durch ihren Körper gegangen, welches sich in der Mimik fortgesetzt und einen unsicheren Blick hinterlassen hatte. Die Inquisition in Gareth hatte ihn abgelehnt, später ist sein göttlicher Funke erloschen, dachte sie. Die Lippen Padraighins waren schmal, pressten aufeinander.

Dann streichelte sie dem Onkel mit der Hand über die Schulter. Ihre schüchterne Stimme sprach leise, wie zu sich selbst: "Um Recht zu halten, muss der Mensch wenig wissen von der Wahrheit, doch um sicher ein Unrecht zu tun, muss er lediglich die Augen vor ihr verschließen. - Was werdet Ihr tun, ... Bara?" Zärtlich mochte ihre Stimme das Herz des Mannes anlangen, da sie nicht davon ablassen mochte, ihn bei dem kindlichen Namen zu nennen, den das Mädchen ihm liebevoll zugehört hatte.

"Ich bin mir nicht sicher, ob der Schweigsame sie in seine Hallen einlässt. Hochgeboren. Die Formulierung war bewusst gewählt. Ihr braucht mich hier nicht zu korrigieren." Baranoir schien ungerührt von den Worten seiner Nichte. "Wenn sie vor mich tritt, möchte ich sie



anhören. Als Täterin, als Opfer, was auch immer. Vor allem aber als Zeitzeugin. Denn Zeitzeugen, das sind wir hier alle nicht."

Padraighin war an der Seite ihres Onkels stehen geblieben, hatte den Blick gesenkt und die Hände gefaltet vor sich. Sie atmete schwerfällig, bemühte Schweigsamkeit und innere Ruhe.

Ciria Herlogan musterte den Administrator, ehe ihr Blick zu seinen Augen zurückkehrte. Sie nickte. "Das soll mir vorerst genügen, Edler Herr." Sie leerte den Becher. "Wenn Ihr gestattet, würde ich gerne auf Euer Angebot zurückgreifen, mich in Eurer Bibliothek über die Legenden zu informieren, die das Volk sich so erzählt."

Baranoir nickte und winkte ein weiteres Mal seinen Diener zu sich. "Bring Hochgeboren in die Bibliothek und bleib bei ihr. Sollte sie etwas benötigen, unterstütze sie!" Danach wandte er sich noch einmal an Ciria. "Ich hoffe, Ihr findet dort Antworten auf die vielen Fragen, die Euch beschäftigen. Hesinde mit Euch!"


Ciria erhob sich, nahm behutsam das Alicorn vom Tisch und hängte es sich in der Rückenscheide um. Der Diener reichte ihr Schwert und Mantel.

"Habt Dank, Edler Herr, für Eure Gastfreundschaft und Eure Hilfe! Die Götter auch mit Euch!"

In der Bibliothek der Taldair, 14. Rondra 1043 BF

Die Erbbaroness von Niederhoningen ließ sich in einen Raum abseits des kleinen Rittersaals führen, in welchem ein großer Lehnstuhl aus dunklem Holz an einem großen Schreibtisch stand. Auf ebendiesen waren verschiedene lederne Pergamentrollen gelegt sowie ein schweres gebundenes Buch, welches sich als Familienchronik des Hauses Taldair erwies. Der Knabe, welcher Ciria in den Raum geführt

Seite 346 von 546




hatte, entzündete die Lichter in den Öllampen sowie einen Leuchter auf dem Schreibtisch. Er wies die Hochgeborene Dame darauf hin, dass die Bibliothek, seitdem die Kinder der Hohen Herrin Rondraïne nicht mehr auf der Burg weilten, ausschließlich von dem Edlen Herrn Baranoir genutzt sei.

An den Wänden waren große Bücherschränke bis unter die Decke aufgestellt, deren gebundene Bücher zum Teil lediglich leidlich gepflegt erschienen. Viele Titel ließen ihren Nutzen für eine gewissenhafte Pagenausbildung vermuten. Des Weiteren war ein Schwerpunkt, den Titeln folgend, der rondragefälligen Moral und Ehre zuzuschreiben.

Es gab ausufernd Verzeichnisse von Turnierchroniken aus mehr als einhundert Jahren der Vergangenheit, neben einer breiten Basis grundlegender Literatur für das Sprach- und Schriftenstudium. In einem Messingrahmen von einem Spann im Quadrat war hinter Glas ein altes Pergament gegeben. Im Rahmen eingeprägt der Titel: "Maleficium".

Ciria betrachtete die markante Schriftart, die jener aus der Hand Maryas im Original - entgegen dem zweiten Pergament, das der Vogt ihr vorgelegt hatte - lediglich ähnlich sah. Sie wusste die Handschrift aus den ihr vorliegenden Briefen zu vergleichen und kam zu dem Schluss, dass jene auf dem Maleficium in einem Maße ebenmäßig erschien, dass jene Hand unabdingbar geschult erschien im Gegensatz zu der gezwungen wirkenden Hand Maryas. Die Schriftart war allerdings eindeutig dieselbe.

Ciria legte den Mantel über dem Lehnstuhl ab und versuchte, die eigenwillige Schrift zu entziffern. Das Original, welches vor nunmehr sechzig Götterläufen, der Aussage des Vogts gemäß, von der Mörderin hinterlassen worden war, lautete:



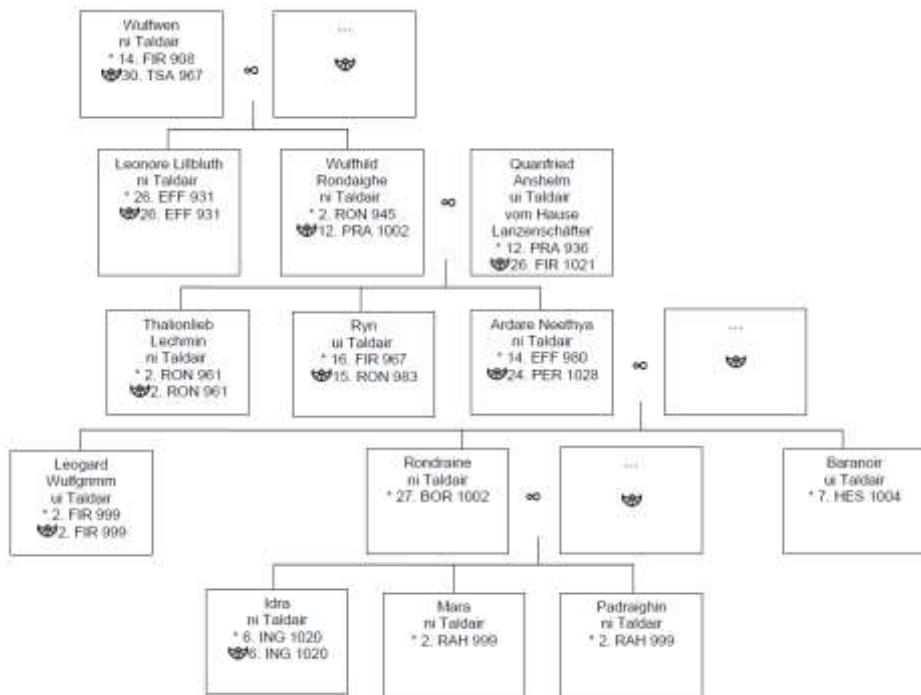
Der Scheit, er brennt. Doch warum
Steh ich da so starr und stumm?
Auf, zu ermuntern meinen Geist,
Ihm meine schönsten Künste weis!
Durch Zauber schaff ich luftge Weisen,
Und tanze in verschlungenen Kreisen!
Doch ist der Scheit dann ausgebrannt,
Das Messer führte meine Hand!

Ciria Herlogan schüttelte stumm den Kopf.

Der Junge mit dem Namen Darrag hatte sich zurückgezogen und weilte auf einem Stuhl neben der Türe, um der Hochgeborenen Dame zu dienen, sollte sie einen Wunsch an ihn richten, zudem hielt er es für seine Pflicht, aufmerksam aufzupassen, was die Fremde sich ansehen wollte.


Ciria hatte nachdem sie das Pergament im Rahmen genauestens begutachtet hatte zwei Schritt zurückgenommen und ließ den Blick über eine Truhe fahren, welche unterhalb desselben stand und auf einem beschlagenen Deckel das Stammbuch des Hauses zur Schau stellte.

Sie blätterte vorsichtig in den Seiten, um die Namen jener Zeit neben Ryn ui Taldair einzusortieren. Zunächst eröffnete sich der Baroness ein prunkvoll verzierter Stammbaum, welchem sie folgende Zuordnungen entnahm:



Zunächst stellte die Baroness mit leichter Befremdung fest, dass man die Namen der angeheirateten Partner nicht verzeichnet hatte. Ob es Gemeine gewesen waren, deren Erwähnung man nicht für würdig befunden hatte? Oder welcher eigenwilligen, selbstbezogenen Brauch war die Chronistin oder der Chronist gefolgt?

Ciria las die Namen, runzelte leicht die Stirn. Ihr Blick blieb an einem Namen hängen, den ihre Lippen lautlos formten. Kurz war sie abgelenkt. Dann fiel ihr auf, dass man einen der Angeheirateten doch genannt hatte.




Als die die Daten zurückverfolgte, fiel ihr eine weitere Auffälligkeit auf. Die oberflächliche Durchsicht der jeweiligen Passagen eines jeden Taldair, die in dem Buch vermerkt waren, hatte die Baroness überflogen. Spätestens an jeweiligen Stellen stellten sich die tragischen Verluste des Hauses im Kindbett als auffällig heraus. Eine jede Herrin der Familie hatte das Erstgeborene verloren, was das Wesen einer jeden Frau auf eigene Weise jeweils maßgeblich verändert hatte.

Ciria überlegte, dass die jetzige Herrin des Hauses Taldair, dem Lehen so offensichtlich den Rücken zukehrend, scheinbar die Erinnerungen floh und Rondras Ruf an ihre Seite auf den Turnieren der Lande zu ersehnen schien. Auch fiel der Ritterin auf, dass die Linie des Geschlechts weiterhin fortgeführt würde, indem die letzte Generation voraussichtlich ebenfalls eine Ritterin hervorbringen würde. Sie hatte Padraighin als Novizin der Boronkirche kennengelernt. Ihre Zwillingschwester Mara ni Taldair war, so war es verzeichnet, im Stand einer Knappin und würde voraussichtlich in die Fußstapfen ihrer Frau Mutter zu treten.

Dann blätterte Ciria noch einmal zurück auf die Übersicht des Stammbaumes: Lanzenschäfter. Die Weibelin und Dienstritterin des Hauses Taldair, Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter schien in einem Verwandtschaftsgrad zu den Herrschaften zu Wolfswald bedingt zu sein.

Der Junge blieb auf seinem Stuhl und musterte Ciria, die zum Schreibtisch schritt, um die Familienchronik einzusehen. Insbesondere die Darlegung der Hexengeschichte sollte zunächst im Fokus ihrer Recherche stehen. Diese bestätigte die Aussagen des Vogts. Des Weiteren war in dem Buch eine Verhandlung in Bredenhag vermerkt. Der Graf Ealgar ui Llud hatte das Eingreifen der Praios-Kirche missbilligt. Ein Urteil wäre der Halsgerichtsbarkeit eines




Adelsgerichts zuvorderst obliegend, sogleich dem Grafen allein die Notwendigkeit der Anforderung des Ordens des Heiligen Bannstrahls zustände. Das Haus Taldair hatte das Hexengericht mit Gefahr im Verzug vehement verteidigt und das Zugegensein eines Geweihten Bannstrahlers aus Auraeth als ein Zeichen des Götterfürsten gedeutet. Der Graf hatte einen Strafzehnt für zehn Götterläufe festsetzen lassen, und die Chronik bewies, dass sich das Verhältnis der Taldair zum Grafenhof lange Zeit getrübt gezeigt hatte. In einer angefügten Gerichtsmitschrift war ebenfalls der Name des Bannstrahlers genannt, welcher das Hexengericht am 15. Ronda des Jahres 983 nach dem Fall Bosparans vollstreckt hatte: Praiogrimm Gurvanslob von Lanzenschäfter, Auraeth.

Ein Verwandter? Ciria runzelte die Stirn.

Nachdem sie den Namen in Erfahrung gebracht hatte, der bislang in keiner der Schilderungen in den Aufzeichnungen über die Hexengeschichte vorgekommen war, nahm Ciria nochmals das Stammbuch zur Hand. Ciria blätterte in dem Buch und suchte die Passage über Quantfried Anshelm ui Taldair und überflog die Seiten. Der Vater Ryns war der Bastardsohn einer bekannten und einflussreichen Familie aus Wehrheim, das Haus Lanzenschäfter, schon der Name ließ eine praitische Gesinnung in Aussicht stehen.

Ciria erinnerte sich an die Worte Maryas, als sie ihre Vergangenheit vor ihr ausgebreitet hatte. Sie hatte berichtet, dass Ryn sich an seinen Vater gewandt habe, nachdem sie seine Zudringlichkeiten vehement abgelehnt hatte. Dass Wulfhild Rondraighe ni Taldair vor dem Grafen ui Llund die Zugegenheit eines Geweihten Bannstrahlers in Wolfswald als eine göttliche Bestimmung im Angesicht der drohenden Gefahr siebtsphärischer Frevel dargestellt hatte, erwies sich unter dem Blickwinkel einer Verwandtschaftsbeziehung der göttlichen Bestimmung als fraglich.




In den Handelsbüchern der betreffenden Jahre war die regelmäßige Zahlung des Strafzehnts in gleichbleibender Höhe zu 36 Dukaten innerhalb eines Götterlaufes nachzuweisen. Das Urteil des Grafen hatte Wolfswald stark getroffen, da das Lehen neben der spärlichen Verhüttung des Grassodenerzes wenig Wohlstand ermöglichte. Allerdings fiel Ciria im Ausgabenbuch des Jahres 983 BF eine großzügige Spende an die Praios-Kirche auf, die an die Burgfestung des Heiligen Bannstrahlordens Auraeth adressiert war.

Ciria fuhr sich mit dem Daumen über die Stirn. Hatte man es hier einfach mit Vetternwirtschaft und dem Ausnutzen von Verwandtschaftsbeziehungen zu tun, oder stand ein anderer Nutzen hinter der ganzen Geschichte? *Gewinn und Macht*. Ciriass Blick wanderte zum Fenster. Das Grau des Tages begann bereits schwächer zu werden.

Letztendlich war das Interesse der Herlogan an die Erzählungen über den Wolfswald geraten. Es gab offenbar eine Legende, die von den Taldair vehement abgestritten wurde: Einen Pakt mit dem sogenannten Feenwolf, welcher einen innersten Zirkel des Wolfswaldes bewache, einen Übergang in einen Feenkreis, in welchen die Hohen Herrschaften zu Wolfswald in einer jeden Notsituation das Volk führten, um die Einwohner Grimmwyns vor Krieg und Verheerung zu schützen. Der Feenwolf sei wiederholt in Erscheinung getreten, er führe ein großes Wolfsrudel an und sei ein, gemessen an seiner Art, in Größe und List herausragendes Tier, welches in den Geschichten vereinzelt auch als menschenähnliches Wesen in Erscheinung getreten sei.

Es gab in der Bibliothek einige Aufzeichnungen, die eher grimmen Märchen als der Wahrheit entspringen mochten. Überschneidungen mit der Familienchronik, die in den alten Büchern bis in das Jahr 655




nach dem Fall Bosparans zurück datierte, waren der oberflächlichen Suche nach nicht gegeben.

Ciria stieß auf Aufzeichnungen, aus denen hervorging, dass die Köhlersippe des Lehens bereits mit Belehnung des Hauses Taldair durch das Haus Krähenfels im Jahr 930 BF auf Notwendigkeit einer Erneuerung eines alten Feenpaktes verwiesen hatte. Im Kindstod der Erstgeborenen wurde hinter vorgehaltener Hand von so manchem Einwohner jeweils ein Blutzoll für den Schutz des Feenwolfes vermutet, was das rondragefällige Haus angesichts der Zwölgöttertreue mit einer strengen Bestrafung geahndet hatte und von sich gewiesen hatte.

Selbstverständlich war auch bei sorgfältiger Überprüfung kein schriftlich festgehlener Hinweis auf Blutopfer der lebendgeborenen Kinder an ein Feenwesen dokumentiert. Die Verweise bezogen sich ausschließlich auf wilde Gerüchte, die angestachelt von den Köhlergeschichten über das Waldesinnere, von den Taldair geahndet wurden.

Einem Hinweis gemäß hatten sich die Einwohner unter Führung der Taldair während des Nordmarken-Konflikts in den Wald zurückgezogen und waren von den Besatzern nicht aufgespürt worden. Der Eintrag in der Chronik lautete: "Es ist Zeit das Volk in die Arme des Waldes zu geben." Die Handschrift war jene, die Ciria der Ritterin Rondraine ni Taldair zuordnen konnte.

Der Farindelwald war jedoch weit entfernt, sodass keine Pergamente über eindringliche Feenerfahrungen des Hauses Taldair zu finden waren. Die Existenz eines Feenwolfes wurde von den Taldair bestritten.



Ciria blieb schweigend über dem Buche stehen und fasste die Erkenntnisse für sich zusammen: Über Feen hatte sie nicht viel gefunden, allein: In der Gegend schien ein Feenwolf als Wächter eines Tores zu leben. In Notzeiten schienen die Grimmwyner sich mit dessen Hilfe in den Wald zu flüchten. Dieser Wolf schien für seine Hilfe einen Pakt einzufordern, und da dieser möglicherweise nicht gewährt worden war, so sagten die Leute in Grimmwyn, fordere er ein Blutopfer von der Herrscher-Familie.

Die Dörfler schienen das Opfer in den am Tag der Geburt Verstorbenen zu sehen. Allem Anschein nach, hatte es die mysteriösen Kindstode schon vor der Geschichte mit den Hexen gegeben, sodass diese nichts damit zu tun hatten.


Ob es wirklich ein Feenwolf war? Ein ... Biestinger? Aber was war das für ein Gerede über einen Wolf in Menschengestalt? Ein Werwolf?

Und in welcher Beziehung standen der Bannstrahler und der Vater des besagten Ryn ui Taldair? Hatte der Vater seinen Verwandten auf den Plan gerufen?

Ciria rieb sich über das Gesicht. Das Kind bewegte sich unruhig. Sie war müde und hungrig. Was hatte sie nur geritten, sich so tief in diese Geschichte hinein verstricken zu lassen? Als ob sie keine anderen Sorgen hätte!

Sie klappte das vor ihr liegende Buch zu. Das musste vorerst genügen! Sie musste etwas essen. Die Nacht würde wohl noch lange kein Ende finden! Sie seufzte, zog den Mantel an und wandte sich dem Jungen zu.

"Sag deinem Herrn meinen Dank! Ich werde wohl später wiederkommen!"




Der junge Darrag war aufgestanden und nickte der Hochgeborenen Dame zu. "Jawohl. Ich werde Euch zu den Stallungen geleiten, bevor ich dem Edlen Herrn Vogt Euren Dank sowie die Aussicht Eurer Wiederkehr ausrichte. Bitte folgt mir!"

Der Bedienstete löschte die Lichter in der Bibliothek und leuchtete der Baroness den Weg, bis diese das Fachwerk passiert hatte, an dem Weibelin Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter Hochgeboren verabschiedete. Sie schien das Vertrauen des Vogtes zu genießen, denn ihrem Blick war abzulesen, dass die Dienstritterin in Kenntnis des Gesprächsinhalts im kleinen Rittersaal war. Zudem ging ihrer streng urteilenden Mimik und aufrechten Körperhaltung einher, welchem Hause sie entsprang, ohne dass Leonin es zuließ, die gebotene Etikette zu verletzen. "Möge Rondra mit Euch sein!", behielt die Weibelin, der Ton vor der Schwelle einer verbalen Drohung, das letzte Wort.

Gasthaus Isenkrug am späten Abend des 14. Rondra 1043BF

Am Fuß des in die Höhe gewundenen Pfades zur Felsenburg des Hauses Taldair war das Gasthaus der Wirtsfrau Ailynne und ihres Mannes Gerborn hell und einladend erleuchtet. Der Eingangsbereich war geschmückt mit einem Kranz um die Türe, welcher aus frischen Getreidehalmen gebunden und mit roten und weißen Bändern geschmückt war. Laternen waren entzündet worden und wiesen den Weg zu den anliegenden Stallungen sowie zum Eingangsportal. Ein Mädchen, das sich als Cairbre vorgestellt hatte, hieß die Hochgeborene Dame Willkommen und nahm ihr Ross entgegen, um es in Kürze zu versorgen. Die Geweihte Sióna Leuensang habe nach Hochgeboren Herlogan gefragt, gab Cairbre zu wissen, nachdem sie sich beeilt hatte, Ciria nachzukommen, um der Baroness von Niederhoningen die Türe zu öffnen. Sodann bat sie ins Innere des



Gasthauses. "Es ist meiner Mutter eine Ehre, Euch Hochgeboren Herlogan in ihrem Gasthaus mit Travias Gastlichkeit zu empfangen." Sie machte einen Knicks an der Türe und hatte das Haupt geneigt.

Im Inneren des Gasthauses hatten sich am Abend vor dem Wolfsfest viele Händler und Schausteller versammelt. Für die Hochgeborene Dame war ein Zimmer frei gemacht worden. Dem Begleiter der Erbbaroness von Niederhoningen war lediglich ein Schlafplatz im Gruppenraum frei geblieben.

Als Ciria in die Wirtschaft eintrat, eilte die traviagefällig auftretende Gastwirtin, dem Hochgeborenen Gast einen Tisch frei zu machen und diesem vom frischen Braten und dem eigenen Bräu anzubieten. Sie trug ein freudiges Lächeln auf den Lippen, welches sich in ihren Augen widerspiegelte. Ihr Blick in das Gesicht der Ritterin ließ Ailynne dies korrigieren.

"Setzt Euch bitte, Hochgeboren! Soll Ailynne Euch etwas von dem Braten und ... besser etwas Apfelmost ...", einladend hatte sie Ciria den Stuhl abgerückt, "... oder soll Ailynne Euch auf Euer Zimmer geleiten, sodass Ihr Euch abseits der Gäste ausruhen mögt? Meine liebe Tochter Maegwyn ...", die Wirtsfrau zeigte auf das Ciria bekannte Mädchen, das ihren Eltern im Wirtsraum half und die Gäste bediente, "... wird Euch ein Abendessen auf Euer Zimmer bringen, wenn Ihr dies wünscht."

Links neben der Eingangstüre waren zwei mit einem Tuchsegel abgetrennte Sitzecken jeweils mit einem Tisch für sechs Personen versehen, von welchen Ailynne einen der Tische für die Hochgeborene Dame frei gemacht hatte. Eine frische Kerze war aufgetragen worden und auf einem naturfarbenen Leinentuch, welches mit rot-weißer Borte geschmückt war, hatte die Wirtsfrau eilig Teller, Becher und Essbesteck sowie eine frische Kerze aufgedeckt.



Die Wirtsfrau blickte Ciria fragend an.


Weiter hinten in der Schankwirtschaft hatte Ciria beim Betreten des Raumes unter den Gästen die Rondrianerin wiedererkennen können: Síona Leuensang von Havena. Sie saß mit ihrer Schwester Keira und den beiden Meredinbrüdern an einem Tisch.

Ciria nickte der Wirtsfrau zu und ließ sich auf dem dargebotenen Platz nieder. Kurz sah sie zu der Rondrianerin hinüber, die aber gerade in eine andere Richtung sah. Sie nahm den Mantel ab und reichte ihn der Wirtin, ihn auf ihr Zimmer zu bringen, dann nickte sie Artair zu, sich zu ihr zu setzen.

"Bringt uns von dem Braten und Most und ein Bier für meinen Waffenknecht!", hieß sie die Wirtin.

Ailynne tat, wie ihr aufgetragen, während Artair sich zu Ciria an den Tisch linksseits des Eingangs begab. Man habe sich, als er zuvor das Zimmer bestellt hatte, bei ihm nach Hochgeboren erkundig, bestätigte der Begleiter die Aussage der Wirtstochter mit dem Namen Cairbre. Dabei wies Artair zum Tisch der Geweihten.

Wenig später trug die kleine Maegwyn den beiden Gästen das Abendessen auf. Zunächst brachte das Mädchen ein wenig verschämt und wortlos eine Karaffe Apfelmot und etwas Wasser, sollte Hochgeboren wünschen, den Fruchtnektar zu verdünnen. Darauffolgend trug sie eine Kanne des eigenen Bräus für den Waffenknecht auf, bevor sie in die Kochstube eilte, um von ihrer Mutter ein reichliches Tablett zu empfangen, auf welchem Wildschweinbraten auf frischem Sommergemüse angerichtet war. Anschließend balancierte das Mädchen eine Holzschüssel, in der Kräuterknödel zum Essen gereicht wurden, während sie eine kleine Kanne mit feiner sämiger Soße auf dem Handgelenk trug.



Währenddessen war sie still geblieben, gleich als habe die Mutter ihr artige Worte mahndend mit auf den Weg gegeben.

Nachdem sie eingedeckt hatte, machte Maegwyn einen Knicks, zwinkerte Ciria einmal keck mit beiden Augen zu, während die Zähne des Oberkiefers auf die Unterlippe bissen. Dann brach es doch aus ihr heraus, und die Aufregung sprudelte aus dem Munde: "Maegwyn weiß, dass Euch schwanger is'. Da muss' du gut essen tun, damit der Bauch dick wird, wie bei die Frau von die Perdan Gutshof. Die hat ein' Jung' bekomm' - vielleicht bekomm's du auch ein' Jung', bald?" Die Augen der Kleinen glänzten und sie lächelte voll Freundlichkeit und Zuneigung. "Wills' Ihr ein' Jung' oder ein Mädchen wie Maegwyn ham, Hocheborn?" Sie schielte kurz zur Kochstube, dann blickten die Augen entflammt zu Ciria.

Ciria betrachtete das Kind ungerührt. "Willst du eine Süßigkeit?", fragte sie unvermittelt.

Maegwyn nickte eifrig. "Habst Hocheborn schon 'n Nam' für dein Kind?" Das Mädchen hielt der Dame die Hand entgegen, um um eine Süßigkeit zu bitten. "Vielleicht Maegwyn oder Marya, wenn's 'n Mädchen is'? Das sin' schöne Nam' auch wenn su Euch alle Hocheborn sag'n muss'n." Große Augen waren neugierig, welche Süßigkeit die Dame anbot, sie streckte das Kinn neugierig hervor, der Blick folgte Ciria, während sie das naive Herz auf der Zunge trug.

Ciria griff in ihre Gürteltasche und hielt dem Mädchen ein Beutelchen hin. Es enthielt kandierte Praiosblumenkerne.

Das Mädchen langte in den Beutel und nahm sich welche. Einen steckte sie sich in den Mund, welcher lächelnd den süßen Zucker vom Kern lutschte. "Das will ich mit meine' Schwester nasch'n. Danke, Hocheborn."



Dann stand sie da. Einen Moment schwieg das Kind.


Ciria drückte dem Mädchen den ganzen Beutel in die Hand. "Teile ihn mit deiner Schwester! Hättest du lieber Honigkuchen gehabt?"

Maegwyn überlegte. Sie freute sich über die Kostbarkeit in ihren Händen. Es dauerte einen Moment, in dem das Mädchen abwog, ob sie nach mehr fragen sollte. Dann sprach sie: "Mutter sag´, Maegwyn soll fröhlich sein mit das, was man hat. - Es gib´ noch viele Kinder die ham gar kein Süßigkeit un´ müss´n sogar Hunger hab´n, weil den´ geht es ganz schlech´." Sie steckte den Beutel unter ihre Schürze, sah Ciria genau an und zog die Stirn in krause Falten. "Has´ du dein Kind in Bauch schon ein Nam´ gegeben? Du muss´ mit das reden, damit das deine Stimme hört un´ dich lieb bekommt. Mein´ Mutter sag´ su mich Ihr kleines Tsalieb."

Ciria Herlogan lächelte leicht. "Klug, deine Mutter. Und gut für dich, dass du dir keinen Honigkuchen wünschst. Ich hab´ nämlich keinen. Und genauso sollte es mir egal sein, ob mein Kind nun ein Knabe oder ein Mädchen wird. Ich kann´s nämlich nicht beeinflussen. Es ist, was es ist. Wir werden sehen. Und dann wird sich auch ein Name finden." Sie machte mit dem Kopf eine unbestimmte Bewegung in den Schankraum hinein. "Und nun lass mich essen, Mädchen, sonst wird kalt, was deine Mutter so Gutes hat anrichten lassen!"

"Möge Hocheborn sich an unsern Herdfeuer wärm´ un´ viel essen, damit du dich gut fühlst´ bei uns in Isenkrug", sprach Maegwyn und zeigte nochmals einen unbeholfenen Knicks, bevor sie tänzelnden Schrittes um die Gäste herum entschwand.

"Wie lange dauert es noch bis zur Hesindestunde?", quengelte Keira wie ein kleines Kind und blickte mit ihren Rehaugen geradezu anklagend ihre Schwester an, "Wie lange noch?"



Síóna seufzte schwer: "Es dauert so lange es eben dauert, Rehlein."

"Aber ... aber ... aber es muss doch gewiss bald so weit sein, nicht wahr?"

"Bald, Rehlein, bald", versuchte die Geweihte zu beschwichtigen. "Ganz bald sogar."

"Und wie lange dauert das noch?" Unruhig zappelte Keira herum.


"Es geht jedenfalls nicht schneller, wenn du ständig fragst! Sei still und warte und trink", damit füllte sie den Becher ihrer Schwester zum wiederholten Male.

"Ich mag aber nichts mehr trinken ...", jammerte die Kriegerin.

Edric hob daraufhin ebenfalls den Becher "Einen kleinen Schluck in Ehren wird uns Mutter Travia sicher nicht verwehren. Auf die Geduld!" Damit stieß er an.

Ealgir hingegen wirkte ein wenig Abwesend, er musterte die Anwesenden. Immer wieder wanderte sein Blick zur Isoristin und er fragte sich, was die Erbbaroness hier wohl wollte. Aber da sie sich bisher bedeckt hielt, beschloss er, dass es ihn eigentlich nichts weiter anging. Wenn sie von ihnen etwas wissen wollte, würde sie sich schon melden. Bis dahin wäre es wohl wesentlich interessanter, sich wieder den Geschehnissen hier zuzuwenden. "Sollen wir die Wartezeit nutzen um nochmal zusammenzutragen, was wir alles wissen und welche offenen Fragen wir haben?"

"Abgesehen von dem unbekanntem Toten, eine mumifizierte Katze, einer beträchtlichen Anzahl toter Erstgeborener, die keinen Tag alt wurden, diese unsägliche Geschichte rund um die Hexe, eine fragwürdige Boron-Geweihte - der Schweigsame möge mir diese



Worte verzeihen - eine Rahja-Geweihte, die mehr zu wissen schien, als wir, woher auch immer? Diesen Bannstrahler und seine dunklen Machenschaften im Namen der Praios-Kirche?" Sie dachte einen Moment kurz nach. "Ja, und dann noch diese vollkommen ungerechtfertigte Angst, Marya würde wieder kommen ... Was für ein Unfug!" Sióna schüttelte ihren Kopf. "Absoluter Unfug!"


Keira schien tief getroffen, schürzte ihre Lippen und verschränkte die Arme vor ihrer Brust: "Ich mag nicht, wie du über Marhibora sprichst. Ich mag es ganz und gar nicht!"

"Und ich mag nicht, wie sie dich in ihren Bann zieht, Rehlein!", erwiderte die Geweihte entschieden, "Ich würde ja sagen, sie sei eine Hexe ... " Bei diesen Worten zuckte Keira sichtlich zusammen, "... aber sie ist ja eine Geweihte." Sióna lachte und wandte sich den beiden Brüdern zu: "Fällt Euch noch etwas ein, meine Hohen Herren?"

"Eine Geweihte oder eine Akoluthin des stillen Herren des Schlafes? Ich kann mich gerade nicht mehr ganz daran erinnern, was sie sagte. Aber die Dame ist auf jeden Fall merkwürdig - und auch ein wenig unheimlich, wenn ich das ergänzen darf." Edric schüttelte sich einen Augenblick kurz, als er über Marhibora nachdachte.

"Warum ihr alle immer nur so schlecht von ihr sprecht!", schimpfte die Kriegerin da weiter. "Warum macht Ihr das?"

"Das alles ist sehr verworren. Eine alte Tat, zu der es mehrere Deutungen gibt. Ein Adelshaus, das in eigener Macht gerichtet hat. Eine junge Frau, die je nachdem, wie man die Geschichte hört, entweder den Adelsspross verführte oder dieser sich mit Gewalt nahm, worauf er nach seinem Empfinden ein Recht hatte. Eine ungeklärte Sterblichkeit Erstgeborener. Menschen, die Hexen



gewesen sein sollen. Ein dämonisches Wechselbalg oder eine Besessenheit. Ein Feenpakt. Ein Feenwolf und ein Ritualkreis im Wald, der doch nicht da ist. Und dazu diese Drohung, die im Raum steht, um altes Unrecht zu rächen. Da steigt doch niemand mehr durch, wie das zusammenhängt.“ Ealgir dachte einen Augenblick nach, bevor er fortfuhr: “Und welche Personen haben wir?”


“Den alten Köhler“, meldet sich Keira zu Wort. “Der alte Köhle ist der Feenwolf. Ihr glaubt mir das nicht, aber er ist der Feenwolf. Ich weiß es, ich weiß es ganz genau. Er ist der Feenwolf. Ich hab es in seinen Augen gesehen... “ Sie zeigte mit Zeige- und Mittelfinger ihrer rechten Hand auf ihre Augen. “In seinen Augen, da lag es. Da hab ich es gesehen. Vater sagte immer, die Augen sind der Spiegel der Seele. Und seine ist stockfinster.”

“Vater hat uns auch versprochen, lebendig zurückzukehren“, seufzte Sióna und fixierte ihre Schwester. “Wie das ganze ausging, muss ich dir doch nicht wirklich sagen?”

Erneut schürzte die Kriegerin die Lippen: “Ach, was weißt du schon!”

“Dass nicht alles was die Menschen zu einem sagen, auch die eine Wahrheit sein muss. Oftmals lügen sie. Deswegen müssen wir sie hinterfragen. Ihre Beweggründe, den Nutzen, den sie daraus ziehen. Nimmt dir das besser zu Herzen!”

Endlich war es an der Zeit, und Kendralynn war einerseits langweilig, andererseits interessierte sie, was ihre neuen Gefährten planten. So begab sie sich zu späterer Stunde in das Gasthaus, in dem sie sich treffen wollten. Sie stieß die Tür auf und der bekannte Dunst einer Dorfwirtschaft umfing sie, die vielen Stimmen, laute und leisere, vermischten sich zu einer einlullenden Geräuschkulisse. Sofort hatte sie ihre Gruppe an einem der hinteren Tische entdeckt und schritt




zielstrebig auf sie zu, das hellrote Haar entblöbte sie, als sie die Kapuze ihres dunklen Mantels zurückschlug. "Schwester, Brüder ..." Irgendwie hatte sie die Menschen mittlerweile lieb gewonnen. "Darf ich mich zu Euch setzen, und wir warten gemeinsam?" Sie hatte sich im Gasthaus nicht umgesehen, sie war keine Kriegerin, und das mochte ein Fehler gewesen sein.

Ciria Herlogan, die sich in leisem Gespräch mit ihrem Waffenknecht befunden hatte, straffte ihren Körper, als die Geweihte der Schönen Göttin eintrat. Ihre Kiefer verhärteten sich, sie folgte der Rahjani mit den Augen. Ihre veränderte Haltung veranlasste den Waffenknecht, über die Schulter zu blicken. Er warf der Baroness einen fragenden Blick zu, doch die schüttelte unmerklich den Kopf.

Cairbre, die Schwester der kleinen Maegwyn war soeben als die Geweihte das Gasthaus betreten hatte aus dem Küchenraum getreten. Das Mädchen, welches bald die Schwelle zur Frau betreten würde, trug das lange Haar offen, es floss über Schultern und den zarten Busen. Sie hatte die schmutzige Schürze in den Stallungen gelassen und trug ein geschnürtes Kleid aus hellblauen Leinen. Das dunkelblonde Haar war geschmückt mit einem Kranz von Ähren und Kornblumen, umrahmte ein farbloses Gesicht, dem die Emotion geraubt schien. Es tappte einige Schritte voran, die Schultern kraftlos. So trat es an den Tisch, setzte sich neben Keira auf die Bank und ergriff vorsichtig die Hand der Kriegerin. Die Berührung der Finger war kalt.

Sióna guckte ziemlich verduzt, aufgrund der Vertrautheit. Die Kriegerin schaute nicht gleich zu ihr hinüber. Einige Augenblicke spürte sie die Kälte, fühlte sich an Marhibora erinnert. Auch sie hatte kühle Hände gehabt. Eiskalte Hände. Die Hände einer Toten. Dann hob sie ihre rehbraunen Augen und schaute ihre Gegenüber an. Schaute ihr in die Augen.



Der Blick des Mädchens war kalt, die Hand drückte einmal kurz die der jungen Frau. Dann hauchte sie: "Morgen Nacht ist es soweit."

Dann löste sie die Hand und strich sich mit der Linken ausgehend von der Stirn über den Wangenknochen hinunter zum Halsansatz, spielte dort mit einer Strähne, indem sie das Haar um den Zeigefinger wandt. Es versank in den rehbraunen Augen Keiras. "Was zählt das Wort eines einfachen Mädchens?", flüsterte es.


"Manchmal mehr... ", hob die Kriegerin leise an und warf ihrer Schwester einen kurzen Blick zu, "... als das eines der Hohen Herren oder Damen. Und vor den Götter, ja vor den Göttern, da zählt nur eines: die Wahrheit."

Das Gesicht wirkte hart, eine Regung der Lippen formte ein rechtsseitiges Lächeln, das unmittelbar wieder nachließ. "Was wirst du tun?"

"Die Wahrheit suchen", erwiderte sie leise. "Die Sturmherrin erwartet das. Sie hat meine Schwester und mich hierher gesandt, weil die Wahrheit ans Licht kommen muss. Und so suchen wir sie und wir hoffen sehr, sie auch zu finden ..."

Die Kopfhaltung erinnerte an die Gestik eines Raben, der den Kopf schräg hielt. "Was willst du ... fragen, bevor ein Mädchen Verantwortung übernimmt? - Ich habe Zeit für eine Antwort." Es zwinkerte.

Die Geweihte schaute argwöhnisch drein. Die Kriegerin war sich nicht sicher, von wem Cairbre da nun sprach. Von sich selbst? Von Marhibora? Von Marya? Oder von jemand anderem? Keira wisperte ihr ganz leise ins Ohr, sodass nur Cairbre es hören konnte: "Wer ist Praiolind?"




Ein Zucken durchfuhr die Linke, deren Finger die Strähne fahren ließ und zittrig an den Halsansatz fasste. Sie sah Keira tief in die Augen und flüsterte leise: "Wir sind eins. Ein Mädchen - gebrochen - Scherben zu einem neuen Bild zusammengesetzt, zerschlagen vom Leben, wiedergeboren vom Tod." Cairbre schloss die Augen, atmete ruhig.

Die Kriegerin schluckte und erwiderte ruhig: "Ich verstehe." Das tat sie. Irgendwie zumindest. Sie waren also alle ein und dieselbe Person: Marya, Praiolind, Marhibora. Das hatte sie vermutet, es aber zu hören, war nun der Beweis.

"Danke!" Keira drückte die Hand Cairbres zaghaft, aber merklich. Diese war empfindlich kalt, als gleich der Hauch des Unausweichlichen sie erfasst zu haben schien. Doch auch wenn Keira nun diese eine Antwort hatte, so blieben Fragen. Vor allem die eine: "Woher ... woher ...", Cairbre fiel kraftlos in sich zusammen und rutschte in die Arme der jungen Frau, der Blumenkranz fiel auf den Boden, "...weißt du davon?", wisperte Keira noch leise leise zu. "Hat sie ... es dir gesagt?" Cairbre antwortete nicht, lag reglos. Und Keira hielt sie einfach nur, war vollkommen entsetzt und geradezu gelähmt, ihr Gesicht kreidebleich. Ihre Augen fahl. Dies geschah, wie als rieselten die Sandkörner eines Stundenglases in unendlicher Langsamkeit, sodass die Umsitzenden erst in diesem Moment realisierten, was geschehen war.

Es war Sióna, die geistesgegenwärtig prüfte, ob die junge Frau nur bewusstlos war. Die flache Brust der Kleinen hob sich kaum sichtlich, erst als die Geweihte einen feinen Lufthauch im Gesicht zu spüren wähnte, glitt das Ohr Siónas an die Brust, um dem Herzschlag nachzuspüren. Das Pochen war ein schwaches Zittern in der Brust. "Sie lebt", erwiderte sie laut. "Wohl ein Schwächeanfall." Eilig zwängte sich Sióna an den beiden Meredin-Brüdern vorbei, auf die




andere Seite, zu ihrer Schwester, und ihr Blick fiel auf die Rahja-Geweihnte. Mit ihrer dröhnenden Stimme bat sie: "Eure Gnaden, seht Euch bitte das Mädchen an! Eure Göttin ist diesen zarten Wesen verbundener als meine ..."

Kendralynn fühlte sich unbehaglich, als würde jemand ... und dann dieses Kind! "Wer ist das und was faselt sie?" Zu den Brüdern flüsterte sie sie kaum hörbar. "Du kannst doch zaubern, oder? Steht sie unter einem Bann?" Die Geweihte schon die anderen Zuschauer beiseite und kniete sich neben das Mädchen, berührte sie sanft und gab ihr einen Kuss auf die kalten Lippen. Das Kind war ohnmächtig, doch sie wollte einen Eindruck der Gefühle des Mädchens bekommen. Kendralynn spürte lediglich Kälte.

Ealgir nickte kaum wahrnehmbar, dann begann er, sich zu konzentrieren. Die Frage war, ob das Mädchen unter einem Zauber oder einem fremden Einfluss stand.

Wenige Augenblicke später schon wurde er kreidebleich und musste sich am Tisch festhalten, um nicht zusammenzusacken. Zu den beiden Geweihten am Tisch gewandt flüsterte er leise: "Sie steht ganz sicher nicht unter einem Zauber, doch etwas größeres, mächtigeres hat sie berührt. Etwas, das in seiner Form und Macht so alt und ursprünglich ist, dass ich es nicht richtig deuten kann. Sie mag in Verbindung gestanden haben zu Golgari selbst ..." Die letzten Worte hauchte er nur noch, hatte ihn der Eindruck doch stark überwältigt.

Andere Tische richteten die Aufmerksamkeit auf das Geschehen am Tisch der Geweihten. Die Stimme des Gastwirts realisierte das Entsetzen: "Travia, hilf! ... Cairbre!" Stühle rückten, Unruhe griff um sich. Ailynne fasste sich an die Brust, als sie zum Tisch der Rondrianerin durchdrang. "Neeein ... Liebchen, ... nein!" Verzweiflung



ließ die Welt um sie herum verschwimmen, sie warf sich neben Síóna, umarmte ihr Kind. Schluchzen rang um Atem. “Was habt Ihr getan?”


Ciria tauschte einen Blick mit ihrem Waffenknecht und runzelte die Stirn. Dem Mädchen am anderen Tisch schien es nicht gut zu gehen. Aber es waren zwei Geweihte anwesend. Also blieb sie ruhig sitzen und beobachtete das Geschehen.

Während sich die beiden Geweihten um die Wirtstochter kümmerten, sprangen die beiden Meredinbrüder auf, um die anderen Anwesenden und vor allem Ailyne zu beruhigen.

“Frau Wirtin, bei den beiden Geweihten ist deine Tochter in guten Händen. Die Götter lassen uns nicht im Stich und die beiden werden sicher am besten wissen, was zu tun ist”, sagte Edric zu der Wirtin und sprach dabei mit leiser, beruhigender Stimme, um sie zu beruhigen.

Ealgir hingegen wandt sich an die Anwesenden: “Liebe Leute, setzt euch wieder hin. Cairbre hatte einen kleinen Schwächeanfall und die beiden Geweihten der Rondra und der Rahja kümmern sich bereits um sie. Setzt euch wieder hin und beruhigt euch, damit helft ihr ihr am meisten. Und damit euch das leichter fällt, gibt es eine Lokalrunde von mir.”

Die Gesellschaft des Abends rührte sich aufgrund der beruhigenden Worte Ealgirs. Einige schoben sich in Richtung der Theke und redeten ihrerseits beruhigend auf den Vater Cairbres ein. Dieser bereitete ein Tablett und schenkte die angekündigte Lokalrunde aus. Ailyne war vollkommen aufgelöst, hielt die Hand ihres Mädchens fest umklammert, wimmerte liebkosende Worte der Hoffnung und richtete sich flehend an die Götter.




Als Kendralynns Mund die kalten Lippen des Mädchen berührten, durchfuhr es die Geweihte. Die feinen Härchen im Nacken sträubten sich, das Herz der Rahjani flatterte im unstillen Klang der Erregung, ein dunkler Schatten umfasste ihren Geist und nahm sie in die Arme. Sie ergab sich einem kurzen Schmerz als das Herz einen Schlag aussetzte, dann schwanden die Sinne. Ein sanfter Hauch nahenden Flügelschlags umfing die junge Frau. Kendralynn ließ von der Nähe Golgaris erfüllt von dem Kind ab, war entsetzt, denn sie hatte vielleicht Boron in die Augen geblickt, seinen kalten Kuss auf den Lippen gespürt.

Sie stolperte auf den Boden und stützte sich keuchend mit den Armen ab. "Bringt sie in ihr Zimmer, ich und meine Gefährten kommen mit." Kendralynns Blick war glasig und sie fasste sich unbewusst an ihre Rosentätowierung. Langsam kehrte sie in die Wirklichkeit zurück, strich sich die Haare aus der Stirn und rappelte sich auf, den Mund zu einem schmalen Schlitz zusammengespreizt und Zorn funkelte in ihren Augen. "Das geht zu weit! Edric, du wirst sie tragen können. Ich will hier nicht vor allen Leuten spekulieren aber.." Sie senkte ihre Stimme."Ich habe Bruder Boron in ihr gespürt. Als wäre die Kleine dem Tod eben noch entronnen."

Es war Síóna die das Mädchen aufsetzte, ihre Hände ihre Seite hinaufschob, sie vor der Brust des Bewusstlosen verschränkte und sie so hoch hob. Edric nahm ohne das es ein weiteres Wort bedurfte ihre Beine. Mit einem lauten "Aus dem Weg!" trugen sie sie in Richtung jener Räumlichkeiten, in der ihnen die Wirtin die Geschichte der Hexen erzählt hatte.

Cairbre wurde in den Wohn- und Schlafraum der Wirtsfamilie gebracht und auf das Bett gelegt. Kendralynn sowie Ealgir waren Síóna und Edric mit der Mutter am Rock ihrer Tochter gefolgt. Der



Wirt blieb im Schankraum hinter dem Tresen zurück und war von vertrauten Gesichtern des Dorfes beruhigt worden.

Die Kriegerin blieb entsetzt zurück. Was hatte sie nur getan?

In den Räumlichkeiten der Wirtsfamilie


Der Atem des Mädchens ging schwach. Ihre Haut war kalt. Das Herz zitterte zaghaft in der Brust. So war es ausgestreckt auf das Bett gelegt worden.

Kendralynn war zornig, irgendetwas ging hier vor und das war ganz und gar nicht mit ihrem Bild der göttlichen Ordnung vereinbar. "Sie wird schon durchkommen, sie hatte, warum auch immer, eine Erfahrung, die sie nahe an Borons Reich gebracht hat", sie wandte sich an ihre Gefährten. "Kann mir jemand erklären, wie dieses Mädchen hier zu der Geschichte passt? Ja? Ich habe nämlich keine Ahnung. Zuerst dachte ich, Praiolind, unter diesem Namen kenne ich sie, hätte zu dem Kind Kontakt aufgenommen."

Síona zuckte mit ihren breiten Schultern: "Wovon ... hm ... spricht Ihr, Euer Gnaden?"

"Ich war nicht so oft hier, wie Ihr. Was glaubt Ihr, was geschehen ist. Warum ist sie mit Keira so vertraut. Und was bedeuten ihre Wort?" Armes Kind. Sie fühlte nochmals nach der Stirn, ob sie nun, im Bett und in Decken, wärmer würde.

Der Atem des Mädchens war flach, während sich der Brustkorb im Gleichklang leicht hob und senkte. Die Augen Cairbres waren geschlossen, öffnete man ein Lid, so flatterten verdrehte Augäpfel. Der Herzschlag raste weiterhin. Unter der Decke wurde der Körper warm gehalten, das würde helfen, sie zu stabilisieren. Ihre Lippen waren von einem schwachen Rosa, Hände und Füße noch kalt,



gleich als habe sich die Lebenskraft des Mädchens ins Innerste zurückgezogen.


Ailynne war vollends aufgelöst: "Was habt Ihr mit meinem Liebchen gemacht? Travia steh uns bei ...", wimmerte die Mutter vor sich hin, während sie ihrer Tochter nicht von der Seite wich.

Edric wandte sich an die Wirtin: "Gute Frau, wir werden eurer Tochter helfen, habt keine Sorge um sie." Als er sah, dass sich auch die Rondrageweihte an sie wandte, überließ er ihr das weitere Reden und wandt sich Ealgir zu.

"Die Frage ist, was hat die Geschichten um die Hexen aus euch oder mit euch gemacht?", erwiderte die Geweihte der Mutter wenige mitfühlend, "Ihr alle seid ein Teil der Geschichte, so wie die Geschichte Teil von euch allen ist. Und so wie sie euch beeinflusst hat, beeinflusst ihr sie." Sie hielt einen Moment zusammen. "Alles hängt zusammen. Wenn diese leidige Geschichte mit den Hexen endlich zu einem Ende gebracht wurde, dann wird so etwas nicht mehr vorkommen." Beschwichtigend fügte sie dann allerdings hinzu: "Abgesehen davon ist sie bei Euer Gnaden ist in den besten Händen." Nun nickte sie Kendralynn zu.

Kendralynn nickte zurück. "ja, ich werde ihr ein klein bisschen Kraft mit einem Segen meiner Göttin schenken." Kurz dachte sie an einen anderen, gut gemeinten heilungssegen, der sie erst in das ganze Schlamassel gebracht hatte, schob die Erinnerung beiseite und legte dem Kind die Hände auf.

Der Barde hatte sich indes seinem Bruder zugewandt und sprach leise mit ihm: "Weißt du, wie wir ihr helfen können? Hast du eventuell noch etwas Passendes in deinem Wunderbeutel?" Er schaute seinen Bruder dabei fragend an.




Ealgir grübelte kurz, dann schaute er in seinem Beutel, in dem er seine Tränke und Pasten verwahrte. So wie er das sah, war das Mädels durch die Berührung mit ... was auch immer diese uralte Kraft war, geschwächt worden. Am ehesten würde ihr sicher etwas helfen, dass ihre Lebenskräfte stärken. würde Er kramte ein wenig, bis er tatsächlich noch ein wenig von dem Gesuchten fand. Ein Aufguss würde die Lebenskräfte des Mädels stärken. "Frau Wirtin, Cairbre ist schwach, aber sie wird wieder. Gut wäre, wenn wir ihr langsam etwas Heißes zu trinken geben können, einen Tee vielleicht. Kannst du das für uns und deine Tochter tun?"

Es dauerte einen Moment eindringlichen Einredens, bis Ailyne die Worte Ealgirs erreichten. Sorge stand ihr im Gesicht. Dann verstand sie, lief in die Küche, um mit einem Becher und einem Tonkrug mit heißem Wasser zurückzukehren. "Hoher Herr ... ", sie nickte auffordernd.

Die Geweihte schaute etwas skeptisch drein. Die beiden Brüder waren ihr irgendwie nicht ganz geheuer.

Als die Wirtin den heißen Tonkrug zurückbrachte und einen Becher dazu, gab Ealgir ein paar Wirselskrautblätter aus seinem Beutel dazu, um einen Wirselskrauttrank für die Tochter herzustellen. Langsam eingeflößt würde der Trank dem Mädchen neue Lebenskräfte einflößen und Ealgir hoffte, dass das Mädchen dadurch stabilisiert werden würde. "Frau Wirtin, kannst du deiner Tochter den Trank ganz vorsichtig einflößen? Er wird ihr Kraft geben", sagte er zu Ailyne.


Edric indes bemerkte den skeptischen Blick der Rondrageweihten. In den letzten Augenblicken wirkte sie zurückhaltend. Langsam ging er zu ihr und fragte sie leise: "Euer Gnaden, Ihr wirkt skeptisch. Was beschäftigt Euch?"



Äußerst verständnislos blickte sie Edric an: "Ich lass Euch, Euren Bruder und Euer Gnaden hier besser allein. Ich fürchte, ich kann nichts zu einer Besserung des Mädchens beitragen. Die Sturmherrin ist von gänzlich anderer Natur..." Sie hob an zu gehen. "Falls ihr mich dennoch benötigt, dann scheut nicht mich zu rufen. Ich werde derweil nach meiner Schwester sehen. Mal sehen, was sie zu diesem ganzen Vorfall zu sagen hat..." Die Geweihte verließ den Raum um in die Gaststube zurück zu kehren.

Der Heilsegen in Verbindung mit der wohltuenden Kraft des Wirselkrauts vermochten die Atmung und das Herz des Mädchens zunächst kaum zu beruhigen. Es stand schlecht um das Kind. Ailynne tat ihrer Tochter liebevoll den Kräutertrank in den Mund, doch war nicht genügend Leben vorhanden, um es zum Schlucken zu veranlassen. Erst als der Sand eines Stundenglases geflossen sein musste, war die Kälte der Glieder einer leichten Wärme gewichen. Die farblosen Lippen wechselten zu zartem Rot. Cairbre schlief, der Brustkorb hatte Kraft gewonnen und hob sich in regelmäßigen Atemzügen. Man hatte dem Kind den Trunk zunächst Tropfenweise in den Mund geben müssen. Die Flüssigkeit schien dem Körper gut zu tun, sodass das Mädchen bald zu größeren Schlucken die Kraft fand. Sodann war Ailynne erschöpft eingeschlafen, die Hand ihrer Tochter fest umschlungen. Ein sorgenvoller Blick eines Heilkundigen unter den Anwesenden galt der Reaktion der Pupillen, da die vorsichtig geöffneten Augen sich vollends zum Weiß verdreht zeigten.

"Weiss jemand der Anwesenden, mit wem das Kind zuletzt Kontakt hatte?" Die Schwester der Geweihten scheint mehr zu wissen oder zumindest eine spezielle Verbindung zu ihr zu haben. Warum ist sie eigentlich nicht mit uns gekommen?" Streng und missmutig sah sich Kendralynn um. "Wir sollten sie holen, oder ..." innerlich verdrehte sie die Augen. "... soll ich sie selbst suchen?"




“Mit wem das Mädel als letztes Kontakt hatte, bevor sie zu uns kam, kann ich nicht sagen, aber ich geh gerne runter und schau nach Keira. Vielleicht kann sie uns mehr erzählen. Bis gleich.” Edric zögerte nicht lange, sondern machte sich auf den Weg nach unten, um nach der Kriegerin zu suchen.

Ealgir hingegen musterte das Mädchen. Er wusste sie auf dem Weg der körperlichen Besserung, doch noch immer beschäftigte ihn, was er sah. Und viel mehr noch, was er gesehen hatte, dort unten. Diese Macht. Alt. Uralt. Respekt. Angst. Das waren Gedanken, die ihn beschäftigten. Nicht zwangsweise böse, doch überaus mächtig. Nach einem kurzen Zögern ging er herüber zu Kendralynn. “Auf ein Wort?”, fragte er sie leise.

Ebenso leise trat sie zu ihm. “Ealgir?” ihre Augen waren voller Sorge. “Was hast du gesehen?”

Der Berater hielt einen Augenblick inne, er schien nachzudenken, bevor er schließlich zu einer Antwort ansetzte: “Du batest mich zu sehen, ob da etwas ist. Ich hatte am Anfang zuerst vermutet, dass es sich um eine Art Besessenheit oder Zwang handeln könnte, doch war etwas viel Älteres dahinter. Etwas sehr Machtvolles ist ihr begegnet, hat sie berührt. Etwas Altes. Wenn du und deinesgleichen Liturgien wirkst, das können wir nicht feststellen. Diese Art von göttlichem Wirken ist unseren Sinnen fremd und nicht wahrnehmbar. Doch dies war etwas völlig anderes. Wenn du mich fragst, was es am ehesten war dann würde ich sagen, dass der Seelenvogel selbst sie gestreift hat. Als Zeichen? Als Hinweis? Als Warnung?”


Kendralynn war nachdenklich geworden, der Zorn, den sie tief in sich wachsen fühlte, war aber noch nicht verloschen. “Das klingt gefährlich...ich war mir sicher und irgendwie glaube ich es immer noch, dass Praiolind oder Marya, Marhibora, wie auch immer sie sich



nennt, hinter all dem steckt. Dann wird es Ärger geben, soviel ist sicher!"

Ealgir seufzte. "Sie muss zumindest damit zu tun haben. Immerhin ist Marya diejenige, die ein zentrales Element in dieser Hexengeschichte darstellt. Ob sie jetzt selbst magisch begabt ist - wovon ich aktuell ausgehe - oder nur ein Opfer der Umstände wurde, Fakt ist, dass sie ein zentrales Element der Hexenlegende ist. Und wenn sie jetzt eine Akoluthin der Boronkirche ist, dann hat sie einen ... interessanten Weg hinter sich. Praiolind ist dir als Gildenmagierin bekannt? Marya ist je nachdem, wem man zuhört, entweder Dämon oder Hexe und Marhibora ist eine Boronakoluthin. In der alten Ruine, weißt du noch, was wir dort erlebt haben? Die Visionen? Mir war das unheimlich. Und es war sehr beeindruckend, gleichzeitig sehr bedrückend. Und wir, wir sind jetzt mittendrin in diesen Ereignissen. Und wir müssen es irgendwie zu Ende bringen. Die beiden Velgirschwestern sind ebenso ein Teil dieser Geschichte. Und wer weiß, was die Herlogan damit zu tun hat, das ist noch völlig offen. Doch sie hat etwas damit zu tun, sie weiß etwas, da bin ich mir ganz sicher. Wir scheinen also alle aus einem bestimmten Grund uns hier getroffen zu haben. Vielleicht schaffen wir es gemeinsam, diese Ereignisse aufzuklären. Und den möglichen Fluch zu brechen. Wir haben noch einen Tag morgen. Was meinst du denn zu all dem hier? Welche Rolle haben wir?"

"Ich bekam einen Brief von ihr, die ich in Havena als Praiolind kennen gelernt habe. Damals hatte ich ihr geholfen bei einer verworrenen, persönlichen Sache, und um Erklärung als Gegenleistung gebeten, wenn ich mich nicht irre, es war viel los in der Zeit..." Kendralynn sinnierte kurz, dann erinnerte sie sich an etwas, was Ealgir gesagt hatte. "Herlogan? Ciria? Was hat die damit zu tun und ist sie hier?" Ja, einen Tag hatten sie noch. Am liebsten wäre sie jetzt erst angekommen. "Also ehrlich, Ealgir, ich komme mir wie der Depp für alle vor. Immer wollen sie was, doch sie geben mir nichts und am




Ende trage ich die Schuld, man ist sauer auf mich und so weiter. Weisst du, dass ich nach dieser Geschichte hier in einen Tempel nach Weiden gehen werde? Das ist wohl besser für mich. Und ich bin mir sicher, dass wir morgen Abend mehr Statisten einer inszenierten Geschichte sein werden, als wirkliche Ratgeber.”

Ealgir ließ sich die Gedanken einen Augenblick durch den Kopf gehen, bevor er antwortete: “Ja, die Herlogan ist hier. Wir, also die Rondrageweihete und ich, haben sie heute in der Ruine getroffen. Sie wollte uns weismachen, dass sie aus Zufall den alten, verkommenen Pfad entlang zur Ruine kam, ist dann aber von dannen gezogen, als ich der Rondrageweiheten den Keller in der Wirtshausruine zeigen wollte. Kennst du sie?”

Die Rahjani hatte sich wieder besser im Griff und atmete durch, um sich selbst zu beruhigen. “Tut mir Leid, ich sollte gleichmütiger und ruhiger sein. Ja, durch sie habe ich Praiolind kennen gelernt, sie sind wohl befreundet. Ciria Herlogan selbst war auch eine, die Rat suchte, warum, darf ich nicht sagen, das ziemt sich für eine Seelenheilkundige nicht, ich respektiere die Privatsphäre.” Sie spielte verlegen mit ihren Händen und wich kurz Ealgirs Blick aus. “Danach war ich persönlich etwas ...ähmmm... zu sehr in der Geschichte verwickelt, also emotional. Ich kann sie leiden, aber es hat mich plötzlich so sehr an eine unangenehme Situation erinnert.” Scheu und leise fügte sie noch etwas hinzu. “War ein Mann bei ihr?”

“Sie hatte einen Waffenknecht bei sich, der auch unten bei ihr am Tisch saß. Dann kennst du sie also. Interessant, dass sie ausgerechnet jetzt herkommt, finde ich. Und spannend, dass wir uns alle hier eingefunden haben, ausgerechnet jetzt. Wenn du über deine weitere Verwicklung sprechen möchtest, dann kannst du das gerne tun, auch ohne Geheimnisse zu verraten. Auch wenn ich kein Geweihter bin, zuhören kann ich. Sollen wir uns mit der




Rondrageweiheten und der Kriegerin nochmal besprechen? Wenn wir Glück haben, dann sind die beiden noch unten in der Gaststube. Kommst du mit?"

Folge mir ...

Während Keira entsetzt ob des Ereignisses um die Erfahrung der dem Tode nahen Cairbre zurückgeblieben war, hatte sich die Schankwirtschaft ebenfalls wieder beruhigt. Auf die Treppe in den Gastraum trat Marhibora. Langsam und bedachten Schrittes trat sie auf die untere Schwelle und blieb einen Moment stehen, um sich umzusehen.

Die Akoluthin des Alten Raben trug das hübsche schwarze Leinenkleid, welches an den langen Ärmeln innenseitig mit einem Lederband geschnürt war und außen eine verspielte florale Stickerei aufwies. Darüber trug sie einen dünnen schwarzen Mantel von feinem südländischen Chiffon und einen Schal aus selbigem Material, der das Kropfband um ihren Hals durchscheinen ließ. Die Kapuze umrahmte ihr Gesicht. Sie hatte hängende Ohrringe angelegt, welche auf einer Messingscheibe das Abbild eines Raben zeigten.

Der halbhohe Absatz ihrer schwarzen Schuhe begleitete ihren Schritt, als Marhibora sich zu Keira setzte, die Hand der Kriegerin in der Kälte der ihrigen barg und den Blick suchte. Marhibora trug dunkle Farbe auf den Augenlidern und der Augenpartie, welche einer Rabenschwinge nachempfunden federartig oberhalb und unterhalb der Augen ausfächerte. Auf den Wangen trug sie vielfach das Zeichen Marbos, welches jeweils feingliedrig auf die helle Haut gezeichnet war. Die Wangen waren rosig, Wangenrot. Insgesamt erschien Marhibora lebendiger. Ihre Lippen waren voller, sie waren nicht so blass wie zuletzt. Auf der Stirn trug Marhibora das Zeichen ihrer Akoluthenweihe - das Boronsrad. Es bestand aus Blut und



Asche, doch war es frisch gezeichnet und es schien, als habe sie es mit einem scharfen Messer nachgeritzt, sodass frisches Blut von der trockenen Asche gebunden war.


Marhibora sprach: "Nun, da wir allein sind. - Willst du mir folgen, Rehlein? Wollen wir die Toten ehren und gemeinsam für Marya beten? Wollen wir dem Schweigsamen Herrn danken, dass der Flügelschlag seines Alveraniars an dem lieben Kind vorbei glitt, sodar der Zirkel ihres Lebensrades einen Moment von seinem Schatten erfasst war?"

"Komm mit mir", forderte Mahibora die Kriegerin auf.

Keira hatte sie verblüfft angeschaut. Mit einer Mischung aus Verwunderung und Verzückung. Das war sie nun, die Ersehnte. Endlich war sie da. Endlich. Und so zögerte die Kriegerin keinen Wimpernschlag und dachte nicht an ihre Begleiter, ja sie verschwendete nicht einmal einen einzigen Gedanken an ihre Schwester, sondern stand auf, bereitwillig dem Tod zu folgen, denn für sie gab es nur eine: Marhibora.

Diese nahm Keira an die Hand und führte sie zur Türe der Gastwirtschaft hinaus. Der Blick der Akoluthin fand den der Hochgeborenen Dame, riss alsbald ab. Die Schwelle hinter sich lassend sprach Marhibora in einem ruhigen, friedlichen Tonfall: "Rehlein, bitte weine nicht, wenn ich morgen vor meinen Lehnsherrn trete und die Verantwortung für den Tod meiner einstigen ersten großen Liebe übernehme. - Wenn ich morgen sterben soll, dann ist es der Wille des Alten Raben, mir seine Gnade des ewigen Schlafes zu gewähren."

Auf den Wegen war es dunkel geworden, hin und wieder waren einige Laternen oder Feuer anlässlich des anstehenden Wolfsfestes



entzündet. In der Ferne des Dorfplatzes hoben sich die Schemen der aufgeschichteten Scheiterhaufen vom Grau des vom Schein der verschiedenen Lichter erhellten Dunkels ab. Sie gingen ein Stück in Richtung des Dorfplatzes.


“In meiner Brust rührt sich ein totes Herz, das *Seine* Gnade sehnt. - Und doch wünschte ich, der Schweigsame Herr ließe Marya noch Zeit, bevor der Zirkel ihres Rades unter den Sterblichen zerbricht. Ich sehne einen Aufschub der Zeit, um Abschied zu nehmen und ausstehende Versprechen zu halten.” Die Mimik der Akoluthin zeigte Trauer. “Ich habe Angst. - Nicht vor dem Tod, denn ich sah dem Unausweichlichen in die Augen, *Er* wog meine Seele in seinen Armen. Ich habe Angst, dass mein Pfad unvollendet bleibt.”

“Rehlein, ...”, Marhibora hatte ihren Schritt angehalten, strich mit der Hand über die Wange der Kriegerin. Dann kam sie näher, zögernd. Sie schaute Keira in die Augen und gab ihr einen flüchtigen, zarten Kuss. “... vielleicht ist dies ein Abschied.”

Schweigend waren sie einige Schritte gegangen. Marhibora führte Keira weiter außerhalb der Einfriedung des Dorfes zum eisernen Torbogen des Boronangers. Sicher waren ihre Schritte in der Dunkelheit, denn der Dunkle Rabe leitete ihre Schritte während ein blaues Glimmen in den Händen Marhiboras den Pfad erleuchtete.

“Rehlein, ... willst du dich zu mir setzen und Gewissheit erfragen?” Die Boroni zeigte auf eine Gruppe von großen Feldsteinen, ließ die Hand der jungen Frau los und setzte sich auf einen der Steine. Efferdsfeuer glomm unsterblich in der Handfläche Marhiboras. “Ich will dir nun mein Herz in die Hände geben!”

Keira setzte sich zu Marhibora. Sie fröstelte merklich. Leise wisperte sie: “Ich will nicht, dass Ihr geht. Noch weniger will ich, dass Ihr



sterben müsst ...” Das wollte sie wirklich nicht. “Wird es denn ... denn ein Abschied für immer sein?”, wollte sie noch leiser wissen und schaute ihre Gegenüber mit ihren Rehaugen an. “Für immer?”


Marhibora lehnte sich Keira entgegen, fing ihren Blick auf, lächelte sanft. “Rehlein, meine Seele ist nicht unschuldig, da ich den Tod meines Liebsten zu verantworten habe. Der Vogt wird auf das Urteil des Götterfürsten verweisen und mich auf den Scheiterhaufen stellen, wenn mein Ersuchen nach Vergebung, mein Vertrauen in dich ungehört bleibt.” Sie hob die Augenbrauen. “Die Gnade Borons ist endgültig - es ist ein Abschied für immer. Doch noch habe ich Hoffnung. Es liegt in Deiner Hand, mein Herz.”

In die Augen der Kriegerin stiegen Tränen.

“Rehlein, mein Kind, hast du denn keine Angst vor mir? Was fühlst du, wenn ...”, Marhibora strich Keira das Haar aus dem Gesicht und berührte ihre Wange, “... ich dir nahe bin?”

“Was... was soll ich denn fühlen?”, erwiderte sie, “Angst etwa?” Energisch schüttelte sie ihren Kopf. “Nein, ganz gewiss nicht. Ganz sicher nicht. Vor Euch fürchte ich mich nicht. Vor *Kätzchen* schon, wenn sie erfährt, was ich die ganze Zeit über wusste und doch nicht sagte - versprechen hin oder her. Sie ist und bleibt meine Schwester.” Mehr Gedanken verschwendete sie an ihre Schwester nicht. “Ich mag Euch eben. Ihr seid etwas Besonderes, etwas ganz Besonderes. So einen Menschen, so einen trifft man nur ein einziges Mal in seinem ganzen Leben. Versteht Ihr?” Sie schaut Marhibora an. “So etwas gibt es nur ein einziges Mal.”

Die Mimik der Akoluthin wurde hart. Sie zog sich zurück. “Was wäre, wenn ...”, Marhibora wollte mit der Hand noch einmal die Wärme der




zarten Haut spüren, beherrschte sich und ließ die Hand fallen. "... wenn deine Augen erkennen, dass meine Seele hässlich ist?"

"Wie kann eine Seele hässlich sein?", sie zuckte mit den Schultern, "Wir alle sind unvollkommen. Wir alle haben Dinge getan, auf die wir nicht Stolz sind. Manche schlimmere als andere. Aber die Götter, sie sehen die Reue. Sie sehen sie ganz genau und sie wissen, wenn man es ernst meint. Dann geben sie einem noch eine Gelegenheit, eine zweite Chance sich zu beweisen und zu zeigen, dass man nicht so verdorben ist, wie es scheint."

"Rehlein, willst du mir vertrauen? Du trägst meine Vergangenheit in deinem Herzen." Marhibora rückte herüber, sodass sie gemeinsam auf dem Feldstein saßen. Sie blickte Keira tief in die Augen. "Ich ertrage es nicht, dich zu verlieren. Rehlein, willst du mir nah sein, das ich dich in meinem Herzen tragen darf? Du wirst spüren, wenn ich in der Nähe bin und ebenso werde ich mit dir verbunden sein. Es wird dir nichts geschehen, ich könnte deinem reinen Herzen nichts tun." Marhibora legte Keira den Finger auf die Lippen. "Überlege, ob du mir in die Seele blicken willst und ein Teil von mir sein willst. Es wird nur geschehen, wenn du dich mir aus freien Stücken in die Arme gibst."

"Ich vertraue Euch. Und so sage ich von Herzen: Ja."

Marhibora ließ den Blick in die rehbraunen Augen abreißen, blickte zur Mada. Dann legte sie ihren Arm um die Schultern der Kriegerin, zog sie sanft nieder, dass Keira im Schoß Marhiboras geborgen lag. Milde lächelte die Frau in Schwarz der Unschuld entgegen, die Spiegel ihrer Seele suchten in den rehbraunen Augen Keiras nach Antwort. Ihre rechte Hand, zart und kalt, streichelte das hübsche Gesicht, die Wangen, die Stirn. Marhibora kam näher, das Rascheln des durchscheinenden Mantels einem schwarzen Federkleid gleich. Kühl berührten die Lippen die Stirn der jungen Frau. Eine weiße Hand




strich Keira durch das Haar, ordnete es sanft, fuhr hinunter zum Hals. Ihre Berührung glich der einer Feder. In den Spiegeln der Seele suchte Marhibora Vergebung. Hielt inne, zögerte. Ein Blick, dann hob ihre Hand den Kopf der anderen zärtlich an, während ihre Lippen den Halsansatz liebkosten.

Die Aufregung wechselte in einen Rausch der Verzückung, das Rauschen von Flügeln erfüllte den Geist, trug das Rehlein auf leichten Schwingen bis Keira langsam das Bewusstsein entglitt, das Leben wich. Die Gedanken wurden in Dunkelheit gehüllt, die Umarmung Marhiboras, liebevoll und zärtlich. So ergab sich Keira einer Traumreise:

Ein Neugeborenes lag auf dem Bauch der Mutter, Keira roch den Duft der Haut, schmeckte sie und horchte nach dem ausklingenden Pochen des Herzens. Es roch nach feuchter Erde, Gräsern und Sommerblumen. Sie sah das Madamal am Himmel. Nebel umfing ihre Erinnerungen ...

Keira erlebte eine glückliche Kindheit, war erfüllt von Liebe zu ihrer Mutter und zur Schwester. Die Sommer verschiedener Götterläufe ließen sie heranwachsen. Das Mondblut machte das Mädchen zur jungen Frau und Keira entwickelte Sehnsucht, einem bestimmten Jungen nahe zu sein. Die Warnungen der lieben Mutter gerieten in den Hintergrund, als die zarten Lippen des Geliebten ihr Herz erregten. Sie lachten, Berührungen fanden sich, das Herz quoll über vor Glück. Die Welt verschwamm ...

Ihre Brust rang nach Atem! Sie hatten gespielt - Blick in die Gedanken - Keira hatte Begehren gesehen, hatte gesehen, dass er nicht warten wollte, dass er sich nehmen wollte, was ihm zustand, dass er sie töten würde, benutzen wollte ...



Schuldgefühle ließen sie sich am Boden winden, gebrochen. Was hatte sie getan? Mutters Gebot, niemand dürfte es wissen, zerriss Keira im Innersten. Ryn war doch nicht Niemand! Wie ein Orkan wütete es in ihren Eingeweiden. Es war alles ihre Schuld! Was getan, kann nicht zurückgenommen werden - nicht einmal die Götter vermögen das ...


Keira erlebte am eigenen Leib, wie die geliebte Mutter zu Tode gequält wurde. Sie blickte in die Augen ihrer Mutter, als Praios Gericht hielt. Sie flehte zu den Göttern - diese hörten nicht, ihr Flehen zerriss ihren Glauben. Tränen ließen die Wirklichkeit verschwimmen

...

Praios hatte mit seinen Werkzeugen im Heiligsten einer Frau gewühlt, bis ihre Schwester brach und Zeugnis schwor, wie es ihr in den Mund gelegt wurde. Das Blut rann ihr aus dem Unterleib, wie hatte sie *Ihn* lieben können, da *Er* daneben stand und sich am Leid ergötzte, bis Praios den Keller verlassen hatte und *Er* sich Keira widmete ...

Er nahm sich, was ihm zustand - mit Gewalt rang er ihre Gegenwehr nieder, zwang Keira die Schenkel auseinander. Erbarmungslos wütete er in ihrem Innersten, zwang Unschuld und Seele zum Äußersten. Macht gebot den baldigen Tod. Keira sah das Messer, ein schillernder Perlmuttergriff, die scharfe Klinge. Ein Aufbäumen aller Kraftreserven, das Messer fuhr über den Hals - Blut und Schuldgefühl führte sie in die Arme der Stallmagd Fiannah ...


Keira stand in einer Menschengruppe vor den brennenden Scheiterhaufen. Sie roch das brennende Fleisch, sie schmeckte die Asche auf den Lippen, sie brach mit den Göttern und folgte dem stummen Ruf ihrer Schwester - L a u f !!!



Eine Jagd trieben blutige Füße vor sich her in den Wald, bis der rote Farindel sie verschlang. Ihr Geist verband sich mit dem Grymmels, infolge sie aus den Steinkreisen zu treten vermochte. Das Seelentier gebar aus dem gebrochenen Mädchen Rachsucht und Jähzorn wider die Zwölgötter. Gemeinsam tanzten sie auf dem Zirkel der Verdammnis. Keira wurde Maja Efferdane Vialigh, lebte am Abgrund und landete im Orkendorf, gab sich hin der Verzweiflung, brach und wurde erneut zusammengesetzt. Sie besaß nichts als ihren Körper, ließ Männer machen, wurde geschändet, brach - ein Gedanke hielt sie am Leben: Rache. Lodernder Hass schmiedete aus den Scherben einer Gefallenen ein totes Herz, vergiftet von den Einflüsterungen Grymmels ...

Die Sommer vieler Götterläufe ließen Keira eine Spirale der Verdammnis umkreisen, ohne dass sie den Einflüsterungen erlag. Sie vergalt Unrecht mit größerem Unrecht und hieß sich von den Göttern verflucht! Sie war in den Armen eines lieben Mannes gelegen. Wenn sie die Augen schloss, sah sie ihn vor sich in der Dunkelheit. Sie hörte seine Stimme, wenn es Stille war und sie fühlte ihn bei sich, wenn sie allein war. Wieder schwanden ihr die Sinne ...

Sie krümmte sich auf dem Boden, als ihr Unterleib vor Schmerz kollabierte. Ihr Mädchen starb! Als die Frauen Keira ihr totes Mädchen auf den Bauch legten, fluchte sie die Götter, wütete, entlud die Macht ihrer Emotionen in Magie, schützte ihr Mädchen, barg es an der Brust. Ihre wahre Liebe musste es ihr entreißen, da sie die Totgeburt nicht aus den Händen gab. Es ist *mein* Mädchen! Der Schnitt in den Unterbauch, das Wühlen in ihren Eingeweiden, das hatte eine Frau zerstört, hatte die Gebärmutter als einen toten Klumpen hinterlassen. Ihr Herz gebrochen. Sie würde niemals ein Kind ...




Die Liebe war vergangen. Sie sah ihm in die Augen und blickte Angst. Die Bediensteten redeten bereits seit geraumer Zeit, dass die Götterläufe der Schönheit der Herrin kein Alter antaten. Sie liebte die zarten Falten ihres Liebsten, als die Jugend Vergangenheit gewesen. Doch selbst war sie keinen Tag älter als die dreißig Götterläufe, die ihr anzusehen waren, obwohl sie bereits auf ein halbes Leben zurückblickte. Sie hatte ein Leben gelogen, das nicht das Ihrige ist. Eine Hochstaplerin wider dem Liebsten. Falsch und verdorben! Ihre Seele schrie Verzweiflung als sie ihrem lieben Mann ein Leben wünschte. Er sollte eine gute Frau finden, sie wünschte ihm Kinder und ein glückliches Leben! - Also verließ Keira ihren Mann und erstickte Liebe in Selbstbetrug und Lüge ...

Sie war Elissa sal Hana sunja Mirhiban als tausend Oger gegen das Kaiserreich zogen. Götterläufe fluteten wie Sand durch ein Stundenglas. Keira fand sich am Todeswall in Begleitung eines Golariten. In Altzoll presste sie seinen toten Leib an die Brust, nahm Abschied und fand in seinem Brevier eine getrocknete Boronie, die in ihren Händen einen Moment aufblühte und sodann zu Asche verging. Keira währte sich um ihre Seele kämpfen und Hoffnung keimte in ihr, dass der Schweigsame Herr ihr ein Zeichen angetragen hatte ...

Sankta Boronia war Hoffnung, doch scheiterte Keira, den heiligen Nebel zu durchdringen. Sie taumelte, Hoffnung im Keim erstickt ...

Eine Frau sah Menschen um sich sterben - selbst ohne Alter, ohne Krankheit. Es stirbt nicht - ist innerlich schon tot! Die Freundin lag in ihren Armen. Nun war sie Praiolind Maryadane von Gryphenklamm, die Freundin. Sie lernte einen Mann lieben, der ihr Wissen um die verbotenen Künste missbrauchte, um den inneren Zirkel der Verdammnis zu beschreiten. Lomoch ui Muir - der Tod des Paktierers sollte das Gleichgewicht wiederherstellen, doch war dem




Seelengericht kein Gewicht zugekommen, Rachsucht bot keine Erfüllung, keine Erlösung ...

Wieder vergingen die Monde vieler Götternamen wie in Sekunden. Eine Freundin - Ciria Herlogan - schälte Keira jede Schicht des Selbstbetrugs vom Leib, sezierte ihr Sein, bis die Seele bloß lag. Gegenseitig hielten sie sich den Spiegel vor. Verantwortung sei das Standbein, das eine Frau am Boden aufstehen macht, Vertrauen sei das andere Bein, welches einen Schritt in die Zukunft ermöglicht. So stand Keira zum ersten Mal, seitdem sie machtlos vor den Scheiterhaufen zu Boden ging, auf und erhob sich. Sie entschloss sich, um ihre Seele zu kämpfen und Vertrauen und Verantwortung zu beweisen ...

Eine Stimme drang in Keiras Herz: "Im Namen des Schwarzen Raben spricht zu dir, Sterbliche, Sagarta. Ich bin Auge und Ohr des Unausweichlichen und werde dir seinen Richtspruch verkünden. Deine Seele ist nicht unschuldig. Was getan, kann nicht zurückgenommen werden. Sterben sollst du Marya und doch leben. Als Kind der Nacht sollst du um deine Seele ringen und Borons Gnade sehnen. Kehre zurück in die Welt der Sterblichen Marhibora, lerne Vergebung und sühne deine Taten. Du bist von Boron gesegnet, Streiterin wider die namenlose Finsternis."

Ein dunkler Schatten berührte ihren Geist, denn Marhibora war in Havena dem Schatten eines Götterverfluchten begegnet. Entsetzen ließ Keira in den Armen Marhiboras erwachen ...

Das Blau des Efferdfeuers flackerte. Marhibora wog sie zärtlich auf ihrem Schoß, blickte ihr in die Augen und streichelte ihr die Wangen. Der Berührung lag zaghafte Wärme inne. Ihr Teint war weniger blass, Lippen und Wangen Marhiboras waren zart errötet. Keira fasste sich an den Hals - die Finger tasteten vorsichtig, doch fanden sie lediglich




die Makellosigkeit unberührter Haut. Als die rehbraunen Augen Keiras in die tiefen Spiegel der Seele Marhiboras blickten, traf sie die Gewissheit, dass es Wahrheit ist, was sie am eigenen Leib mit Marhibora geteilt hatte. Oder hatte sie geträumt?

Marhibora empfand Schuld und Dankbarkeit, in ihren Blicken die Sorge, Rehlein müsse sie hassen. Vorsichtig und zögernd hatte sie genommen, Keira würde sich schläfrig fühlen und bald wieder vollendes bei Kräften sein. Die Stimme Marhiboras war milde und beruhigend, sie streichelte die Seele der jungen Frau: "Rehlein, nun hältst du mein Herz, meine Vergangenheit und meine Zukunft in deinen Händen!"

Keira schaute sie aus ihren rehbraunen Augen an. Traurige Augen. Eine einsame Träne rann ihre Wange herunter. Dann schloss sie ihre Augen wieder, versuchte Marhiboras zarten Berührungen nachzuspüren. "Ich werde darauf Acht geben", wisperte sie leise. "Dein Herz wird mein Augenstern sein. Ich werde es hüten und bewahren. Und es immer in Ehren halten. Und vergessen ..." Nun schaute sie Marhibora wieder in die Augen. "... vergessen werde ich dich nie!"

Marhibora hätte weinen mögen, doch waren ihr Tränen nicht gegeben. Die Mundwinkel zuckten, Schuld wich einem Lächeln. "Wir werden fortan immer miteinander verbunden sein." Zärtlich strich sie Keira die Träne aus dem Gesicht. "Sehne ich auch den ewigen Schlaf zur Erlösung, so wünschte ich noch viel Abschied und Wiedergutmachung zu tun. Die Vergebung meines Lehnsherrn ist lediglich ein zaghafter Schritt, um Verantwortung zu übernehmen und Vertrauen in die Götter zu beweisen."


Auch Keira versuchte sich an einem zaghaften Lächeln: "Du wirst dich beweisen. Ich weiß es. Ganz sicher. Vielleicht wird es dauern..."



Sie hielt kurz inne und betrachtete Marhiboras Gesicht über sich. "Es ist ein wunderbares Gefühl zu wissen, dass obwohl wir nicht zusammen sein können, doch ewig miteinander verbunden bleiben werden."

Marhibora senkte ihre Stirn auf die Keiras, hielt einen Moment inne und gab ihr dann einen Kuss auf die Stirn. "Rehlein, dein Vertrauen ist ein Geschenk, das ich in meinem Herzen bewahren werde. Unser Band wird nicht vergehen, gleich ob Vergebung mir ein Wandeln unter den Sterblichen erlaubt, das das Morgen überdauert." Sie schaute zur Mada in das Firmament der Sterne, sprach dann weiter: "Ich wünschte, Abschied zu nehmen von meinem lieben Mann, seine Familie kennenzulernen, Vergebung zu erbitten für Momente, in denen ich ihm Leid verursacht habe, die Erinnerung an mich Schmerz und Last gewesen war, die er nicht verdiente. Manchmal liege ich wach und spüre ihn bei mir, ich schließe die Augen und sehe sein gütiges Lächeln. Dann ist es mir, als beschwörte die Erinnerung seinen Geruch und es ist, als sei er an meiner Seite. - Ich habe beobachtet, wie seine Frau und die Kinder an seinem Sterbebette standen ...", Marhibora schluckte Trauer, "... und ich hatte nicht den Mut, mich meinen Fehlern der Vergangenheit zu stellen, Abschied zu nehmen. Ich habe viel Schuld auf meine Seele geladen. Wenn mein Lehnherr mir Vergebung gewähren will, so will ich versuchen, mir selbst zu vergeben und seine Familie besuchen. Dein Vertrauen gibt mir Kraft!"

"Wie dein Vertrauen mir!", erwiderte die Kriegerin. "Die Götter mögen deine Schuld gesehen haben, doch sie werden auch deine aufrichtige Reue und deine Versuche Vergebung zu erhalten sehen." Zaghaft hob sie ihre Hand und versuchte ihre Stirn zu berühren. "Sie wissen, dass wir nicht vollkommen sind und so geben sie uns die Möglichkeit auf den rechten Pfad zurückzukehren, ganz gleich wie lange es dauern wird." Sie holte Atem. "Du kannst dir meiner Unterstützung



sicher sein. Stets. Immer. Auch auf der Schwelle 'Zum Tanzenden Weibe'. Und ganz sicher kannst du dir sein, dass meine Schwester dafür kämpfen wird, dass die Wahrheit ans Licht kommt und ganz gleich wie viel Schuld auf dich fallen wird, sie wird keine Seele aufgeben, für die es sich zu kämpfen lohnt - auch deine nicht. Und wenn Kätzchen eines kann, dann ist es das ..."


Einige Stundengläser vergingen, in denen Vertrauen durch Wahrheit gefestigt wurde. Marhibora öffnete das Buch eines langen Lebens und ließ sich das Leben Rehleins ausbreiten. Es war längst der fünfzehnte Tag der Rondra angebrochen, Nebel umfing den Boronanger. "Es ist Zeit ...", flüsterte Marhibora. Sie lenkte mit einer zarten Berührung den Blick Keiras zur Mada unter den Sternen. "Wo auch immer wir in Ihr Antlitz blicken sind wir verbunden durch ihren Schein."

Gemeinsam verließen Sie das Totenfeld und kehrten zurück in die Welt der Sterblichen.

In der Gastwirtschaft

Während Cairbre in den Räumlichkeiten der Wirtsfamilie versorgt wurde, war in der Schankwirtschaft Beruhigung eingetreten. Gerborn hatte alle Hände voll zu tun, die Gäste zu versorgen, er hatte Maegwyn keine Zeit gelassen, das Geschehen zu erfassen. Mit einem Gruß war sie zum Tisch der Hochgeborenen Dame geschickt.

Maegwyn machte einen Knicks und fragte: "Ist Hocheborn zufrieden mit Braten und Affelmost? Kann Maegwyn Hocheborn noch was machen?", das Mädchen kaute auf der Unterlippe, blickte abgelenkt zum Durchgang in die Kammer der Wirtsfamilie, wo die Geweihte der Rondra gerade zurück in die Wirtschaft des Hauses trat.



“Nein”, erwiderte Ciria, “alles gut.” Sie wollte sich schon abwenden, als ihr noch etwas einfiel. “Ist das deine Schwester, das Mädchen, das ... da am anderen Tisch gesessen hat? Sie haben sie in ... eure Räume gebracht, ja?”


“Hm, nee ...”, Maegwyn verzog nachdenklich das Gesicht und kratzte sich den Hinterkopf, “... weiß nich´ ... du kenns´ doch meine Schwester Caibre, die is´ in Schtall, ... oder?” Dann sah Maegwyn die Rondrianerin. “Frau Ron´ra hat da gesessen, wo Euch hinezeichnet habst, die wird wissen ...”, Maegwyn nickte und wandte sich zum Gehen, machte einen Schritt, blieb stehen und verbeugte sich noch einmal vor der Dame des Hochadels. Dann rannte das Mädchen zum Vater, der ihr ein Zeichen gegeben hatte.

Festen Schrittes ging die Geweihte der Rondra direkt auf den Tisch zu, an dem sie alle zuvor gesessen hatten und wandte sich an ihre Schwester: “Rehlein, es wird Zeit dass du...” Doch da saß kein Rehlein mehr!

Síona schnappte nach Luft und fasste sich entsetzt an die Brust. Ihr Gesicht wurde bleich. Sie atmete schwer. “Rehlein?”, fragte sie ungewohnt zaghaft, “Rehlein?” Doch da war kein Rehlein. Da war überhaupt niemand mehr an jenem Tisch. Erst recht kein Rehlein!

Leichte Panik breitet sich in ihr aus. Ihre Mutter hatte ihr aufgetragen, auf ihre kleine Schwester aufzupassen, und die Rondrianerin musste sich schmerzvoll eingestehen, dass sie daran gescheitert war. Vollkommen gescheitert. Auf ganzer Linie gescheitert. Dafür würde sie Buße tun müssen ... Vor ihrer Göttin - das konnte sie ertragen - aber auch vor ihrer Mutter - das konnte sie nicht ertragen.

“Rehlein?”, fragte sie erneut. Wieder erhielt sie keine Antwort. Zuerst schaut sich die Geweihte um. Vielleicht war sie kurz nach draußen




oder nach oben gegangen? Vielleicht hatte sie sich an einen anderen Tisch gesetzt? Und da fiel ihr Blick auf Ciria von Herlogan und ihren Begleiter. Auch dort saß Rehlein nicht, aber ...

“Verzeiht, Euer Hochgeboren”, die Geweihte trat an den Tisch heran, “dass ich Euch bei Eurem Mahl störe. Ich bin auf der Suche nach meiner Schwester. Sie saß dort drüben an jenem Tisch ...” Die Geweihte deutete auf ihn. “... und jetzt ist sie fort. Habt Ihr sie gesehen?”

Die Ritterin betrachtete die Geweihte einen Moment und ließ ihren Blick zu dem Tisch schweifen, von dem sich die anderen Gäste vor Kurzem erhoben hatten, um das junge Mädchen hinaus zu tragen. Sie sah die Geweihte wieder an, musterte sie kurz. “Eure Schwester ... ist das diese junge ... nun ... Kriegerin? Falls ja, hat sie vor nicht allzu langer Zeit das Gasthaus verlassen.” Ciria schien zu zögern. “Sie war nicht allein. Eine ... Boroni hat sie begleitet. Nun, wohl eher eine Akoluthin, möchte ich sagen.”

Sióna verdrehte die Augen: “Marhibora also. Sie ist mir ... ich mag es gar nicht so recht aussprechen ... unheimlich, und ich will betonen, dass das nicht daran liegt, dass sie dem Schweigsamen dient.” Um ihre Aussage zu bekräftigen, nickte sie energisch. “Aber da ist etwas. Etwas Unheimliches.” Sie ballte die Faust. “Und sie kann was erleben, darauf könnt Ihr Euch verlassen!” Von wem sie sprach - ihrer Schwester oder der Akoluthin - das wusste wohl nicht einmal sie selbst.

“Sie ist meine jüngere Schwester, und unsere Frau Mutter hat mir aufgetragen, sie wieder heil nach Hause zu bringen. Wenn ihr etwas zustößt, dann kann ich mich nur noch in meinen Rondrakamm stürzen ...” Da zuckte sie unschlüssig mit den Schultern, dabei stand sie vor dem Tisch, unschlüssig ob sie nun gehen oder bleiben oder




sich gar setzen sollte. Das Verschwinden ihrer Schwester schien ihr über alle Maße zugesetzt zu haben.

Ciria lächelte leicht. "Habt Vertrauen in die Herrin, Eure Gnaden! Eure Schwester sieht so aus, als wüsste sie sich ihrer Haut schon zu erwehren. Und in Begleitung einer Boron-Dienerin, nun ..." Sie wies auf einen freien Schemel an dem Tisch. "Setzt Euch doch zu uns, Eure Gnaden! Darf ich Euch meinen Waffenknecht Artair vorstellen?" Sie nickte zu diesem hinüber, und der Mann brummte ein "Eure Gnaden!" in seinen Bart.

"Ähm ...", machte die Geweihte da verduzt, weil sie irgendwie so gar nicht damit gerechnet hatte. "Gerne." Damit setzte sie sich auf den nächstgelegenen Platz und nickte dem Waffenknecht zu: "Rondra mit dir!" Und nach einigen Wimpernschlägen fügte sie hinzu: "Ach ja und schön Euch hier zu sehen, Eure Hochgeboren. Ihr habt die richtige Wahl, was Essen und Unterkunft angeht, getroffen." Sie nickte energisch. "Werdet Ihr noch bis zum morgigen Wolfsfest bleiben? Vielleicht sogar einen Tag länger?"

Ciria nickte knapp. "Möglich. Bis morgen gewiss. Habt Ihr den ..." Sie vergewisserte sich, dass die Gäste an den umstehenden Tischen beschäftigt genug waren, um von ihrer Frage nicht aufgeschreckt zu werden. "Habt Ihr den Toten gefunden, den Ihr suchtet und seid in Eurer Sache weitergekommen?"

Nun nickte die Geweihte. "In der Tat, wir haben den Toten gefunden. Nun, die meisten könnten ja auch nicht mehr ..." Sie verstummte, weil sie merkte, dass sie Unsinn zu reden begann. "Wir haben ihn gefunden. Dass er tot ist, ist wohl das einzig Sichere. Sein Körper wurde gewaschen und sehr sorgsam nach dem Tod hergerichtet. Von wem?"




Sie zuckte mit den Schultern. "Wissen wir nicht. Wer er ist?" Erneut zuckte sie mit den Schultern. "Auch das wissen wir nicht. *Rehle* erzählte davon, dass die Wirtin von einem Reisenden gehört habe, dass ein anderer Reisender ihm erzählt hatte, dass ...", nun holte sie Atem und dachte gleichzeitig nach, "... eine Räuberbande einen Reisenden überfallen habe. Der sei dann vom Pferd gefallen, und als sie ihm gerade die Kehle durchschneiden wollten, da tauchte der Feenwolf auf und riss ihm die Kehle heraus. Ja, der Feenwolf."

Sie schnaubte. "Dem Toten wurde auch die Kehle herausgerissen, er hat zudem auch noch eine klaffende Wunde, von der Schulter bis zum Hals. Ja und *Rehle* glaubt jetzt, der alte Köhler sei es gewesen. Sie glaubt, der Köhler sei der Feenwolf. Mal Mensch, mal Wolf." Sie seufzte. "Um ehrlich zu sein, Eure Hochgeboren, wirklich weitergekommen sind wir nicht. Anstatt Antworten zu erhalten, ergeben sich immer mehr Fragen. Vielleicht mögt Ihr und Euer Begleiter ja morgen Abend 'Zum tanzenden Weibe' kommen ..." Ganz offensichtlich eine Frage, die sie allerdings nicht als solche gestellte hatte.

Ciria runzelte die Stirn und schüttelte leicht den Kopf. "Ich fürchte, ich kann Euch nicht ganz folgen, Eure Gnaden! Was wollt Ihr noch mal in der Ruine? Wer ist *Rehle*? Und was hat es mit diesem Feenwolf auf sich? Ist das ein Märchen? Oder ein ... Werwolf? Das interessiert mich durchaus. Ich bin auch hier, um etwas über diese ganzen Feengeschichten zu erfahren. Wisst Ihr etwas über Feen?"


"*Rehle* ist meine Schwester", begann die Geweihte zu erklären. "Wenn Ihr ihr in die Augen seht, dann wisst Ihr, warum sie diesen Namen trägt. In der Ruine wird die Anklage geführt und hoffentlich auch Recht gesprochen werden. Dort werden wir uns alle treffen. Vielleicht ja auch Ihr?" Kurz hielt sie inne. "Ich hoffe sehr, der Vogt ist auch dort. Vielleicht sogar *Marya* - auf welche Weise auch immer."



Sie zuckte mit den Schultern. Ciria musterte die Rondrianerin schweigend, als diese fortfuhr: "Der Feenwolf ist mal Märchen, mal nicht. Mal halb Wolf und halb Mensch, manchmal auch nur eines der beiden. Doch vor allem ist er eines: Unglaublich stark. Wenn Ihr mich fragt, ist es ein Märchen. Und ... und ja die Köhler, die Köhler erzählen sich, das Haus Taldair würde aufgrund einer ... hm ... alten Vereinbarung, geschlossen zu jenem Zeitpunkt, da sie das Lehen erhielten, ihm seine Erstgeborenen opfern. Deswegen die ganzen toten Erstgeborenen. Dafür erhalten die Menschen in Zeiten großer Not Zuflucht im Wald, dort wo die Köhler leben. Sonst sind sie dort nicht gerne gesehen, erst recht nicht bei Nacht, weil er - der Feenwolf - dort lebt. Ich kann euch jedoch versichern, dass diese Geschichte um diese Opferung nur eine Geschichte ist. Die Kinder können nicht geopfert worden sein. Mehr weiß ich nicht über die Feen. Vielleicht noch, dass es irgendwo dort draußen einen Steinkreis geben solle, den es irgendwie gibt und irgendwie auch nicht, weil man ihn nicht finden kann. Kennt Ihr Euch mit Feen aus, Eure Hochgeborenen?"

"Nicht genug", erwiderte die Baroness. "Wart Ihr bei diesem Steinkreis? Nein, wohl kaum, wenn man ihn nicht finden kann." Sie überlegte. "Vielleicht werde ich diesen Steinkreis suchen." Sie trank einen Schluck. "Aber was meint Ihr mit: In der Ruine wird die Anklage geführt? Gegen wen denn? Und wer soll Recht sprechen in welcher Sache? Ihr? Gegen?"

Zuerst hatte Siona genickt, dann jedoch den Kopf geschüttelt: "Es geht um eine Anklage gegen den Bannstrahler, der nicht nur im Namen des Herrn Prais Unrecht sprach sondern auch Unrecht tat. Großes Unrecht. Recht muss Recht bleiben, und nur weil es lange genug Unrecht war, wird es eben nicht zu Recht. Für die Gerechtigkeit bin ich gekommen, gleich wie sie nun genau aussehen mag. Recht jedoch werden die Götter sprechen." Das nahm sie zumindest an.




“Und warum es dort geschehen wird? Weil dort Marya, die der Hexerei bezichtigt wurde, gelebt hat. Gewissermaßen nahm alles dort seinen Anfang, und deswegen kehren wir dorthin zurück.” Sie nickte.

“Ich kann Euch nicht sagen, was mich, was vielleicht auch Euch dort erwarten wird, wer alles dort sein wird und was dort geschehen wird. Doch eines, Euer Hochgeboren, weiß ich sehr genau: Wenn alles so bleibt, wie es ist, werden weiter die Erstgeborenen des Hauses Taldair sterben und dessen Mitglieder werden weiter in Angst und Schrecken leben, weil sie die Rache der Hexe fürchten. Es *muss* enden.” Sie ballte ihre rechte Hand zur Faust, sodass ihre Fingerknöchel weiß hervortraten.

Ciria sah die Geweihte erstaunt an. "Ihr meint, der Tod der Erstgeborenen hat etwas damit zu tun? Wie das? Glaubt Ihr an eine Art ... Hexenfluch?"

Ernst nickte die Angesprochene: “Ja, das halte ich für durchaus möglich. Ein Hexenfluch. Ein sehr starker. Gesprochen von einer mächtigen Hexe.” Nun zuckte sie mit den Schultern. “Gut möglich dass dieser - ich pflege ja von einer alten Schuld zu sprechen - erst die ganzen Ereignisse um Marya und den Tod Rhyns ausgelöst hat ...” Sie blickte in die Runde. “Vielleicht sollten wir den einen der Meredin-Brüder befragen, der scheint sich mit so etwas besser auszukennen.”

Ciria zuckte mit den Schultern. "Ihr sagtet, Ihr wolltet eine Anklage vor den Göttern erheben. Wie soll das gehen? Und was soll das bewirken? Jeder hier scheint eine sehr festgefahrene Meinung in dieser Angelegenheit zu haben. Niemand scheint ohne Schuld zu sein. Und es ist lange her und die meisten Betroffenen tot. Was erhofft Ihr Euch? Und was habt Ihr in der Hand, außer Vermutungen?"




“Die Herrin schätzt die Tat, und so erwartet sie von mir, dass ich mutig ein mir unbekanntes Wagnis eingehen, ohne zu wissen, was genau auf mich zukommt oder wie es vonstatten gehen wird. Meine Herrin ist bei mir, und so und so habe ich nichts zu fürchten, und wer immer sich unter ihren Schutz oder den der anderen zwölf Götter stellt, auch nicht. In der Tat, habe ich nicht viel in der Hand, lediglich Erzählungen. Die letzte Zeitzeugin ist, nachdem sie ihr Gewissen erleichtert hat, zu Boron gegangen. Ich war dabei. Darüber hinaus gibt es Unstimmigkeiten. Weitere Erzählungen. Zweifel. Manche erzählen gar von Visionen. Die Geschichte ist in sich nicht schlüssig, als ob Teile fehlen. Und was meine Anklage betrifft, so zielt sie nicht in erster Linie darauf ab, eine Person anzuklagen oder das gesprochene Urteil anzufechten, vielmehr geht es darum, die Dinge wieder in die rechten Bahnen zu lenken ...”

Ciria kniff ein wenig die Augen zusammen. "Was für eine Zeitzeugin? Und was für Visionen?"

Zum ersten Mal konnte die Rondrianerin ihr eine richtige Antwort bieten: “Die ehemalige Stallmagd Fiannah. Meine Schwester und ich haben sie aufgesucht. Sie hat sich uns anvertraut. Sie wollte erst nicht reden. Überhaupt nicht. Dann sagte Rehlein, dass die Hexe sich vor Isewain fürchte, und plötzlich, ja plötzlich glaubte sie, in meiner Schwester Marya zu erkennen und da redete sie.”

Die Geweihte dachte wehmütig an die Begegnung mit der alten Stallmeisterin zurück. “Sie berichtete von dem Lanzenschäfter, dem Bannstrahler - manche sagen sogar Lanzenschlächter. Erzählte von der Verbrennung der Hexen, wie sie auf dem Scheiterhaufen standen, wie das Feuer loderte, wie das Fleisch von ihren Körper zu tropfen schien, ihre Schreie. Er hat das Leiden des Mädchens verlängert, in dem er ihr etwas einflößte. Er hat sie mit seinen




Werkzeugen gequält, auch Fiannah. Marya sah Schwester und Mutter brennen.”

Sie nickte ernst. “Man hat Fiannah von der Burg verbannt, weil sie Marya auf die Burg gelassen habe, damit diese sich mit Ryn treffen konnte. Vermutlich wurde sie jedoch verbannt, weil sie gesehen habe, wie Ryn sich an Marya vergangen hatte. Er habe ein Messer dabei gehabt, das Mädchen damit bedroht. Vermutlich ist Ryn beim Gerangel um das Messer umgekommen. Wie genau, vermag ich nicht zu sagen. Daraufhin habe man ihr gedroht, würde sie reden, würde auch sie brennen. Sie schwieg. Man blendete sie und schickte sie fort, verbannte und verstieß sie. Dann sprach sie noch von dem Schriftstück, das Maleficium, das sie - die Herrschaft? - das Schriftstück herausgeholt habe. Sie - die Herrschaft? - hätten auch behauptet oder vielmehr verbreitet, Fiannah sei es gewesen, die Ryn an den Balken gekreuzigt im Stall gefunden habe. Dann ist sie zu Boron gegangen.” Sie schwieg einen Moment. “Es schien mir gar so, als wäre ihre Seele zuvor zu schwer für Golgari gewesen ...” Schwer seufzte sie. “Möge sie nun endlich in Frieden im Schoß der Götter ruhen!”

Ciria hatte der Geweihten angestrengt zugehört. “Man habe ihr gedroht, würde sie reden, würde auch sie brennen? Wer ist man? Wer hat ihr gedroht? - Und denkt Ihr, es wird sich irgendetwas ändern, wenn diese alte Geschichte wieder aufgerollt wird? Dieser ... Fluch, von dem Ihr sprach?”

“Der Ehrwürden?“, vermutete Sióna schulterzuckend. “Ich hoffe, dass die Seelen endlich Ruhe finden, dass keine Erstgeborenen mehr sterben müssen und dass keiner aus dem Haus Taldair sich mehr vor der Rache der Hexe fürchten muss. Das ist mein Wunsch.” Zur Bestätigung nickte sie. “Den Vogt beschäftigt dieses neu



aufgetauchte Schriftstück, das sich an das Maleficium anknüpft, sehr. Hat er mit Euch darüber gesprochen?"


Ciria schüttelte den Kopf. "Schriftstück? Nein. Ach ... doch, er sagte etwas. Eine Drohung, ein Brief. Sie werde in der Wolfsnacht zurückkehren." Sie nahm einen Schluck aus ihrem Becher. "Was wollt Ihr jetzt tun?"

"Auf Rehlein warten", kam die Antwort prompt, "sie schuldet mir die ein oder andere Erklärung. Sie weiß mehr als sie sagt. Ich, die ich ihre Schwester bin, ich weiß so etwas. Was sollt Ihr tun?"

Ciria schien zu überlegen, dann sah sie die Geweihte wieder an. "Warum ist Euch diese Frau unheimlich, die Eure Schwester hinaus begleitet hat? Die Akoluthin? Was wisst Ihr von Ihr? Oder wo seid Ihr ihr begegnet?"

Nachdenklich betrachtete die Geweihte ihr Gegenüber. "Marhibora oder Praiolind, wie Ihre Gnaden Kendralynn sie zu nennen pflegt, übt eine unnatürliche Anziehung auf meine Schwester aus. Ja, ich sagte unnatürlich, weil diese Anziehung genau das ist: *Unnatürlich!* Das bereitet mir Sorgen. Große Sorgen. So kenne ich mein Rehlein nicht. Überhaupt nicht, denn wenn Marhibora hereintritt, hat sie nur Augen für sie. Alles andere verliert an Bedeutung." Sie straffte sich. "Darüber hinaus scheint Marhibora Dinge zu wissen, die sie nicht wissen kann. Auch ...", sie räusperte sich, "... sehr persönliche Dinge. Dinge, die sie wirklich nicht wissen kann. Doch sie weiß. Sie bat mich, ihr beizustehen, und ich bot ihr an, ihr Schild und Schwert zu sein. Weiter bat sie mich, hinter den blendenden Schein des Herrn Praios zu blicken und Anklage zu erheben."

Ciria hob eine Augenbraue. "Worin bat sie Euch um Beistand?"




“Sie brauche mich an ihrer Seite. In der Wolfsnacht. An der Schwelle ‘Zum tanzenden Weibe’. Ich müsse Anklage erheben, um das im Namen der Kirche des Herrn Praios gesprochene Unrecht aufzudecken, damit die Geschichte der Hexen richtig erzählt werden könne. Eine Anklage vor dem Gericht der Götter und damit eine Angelegenheit, die die Götter und ihre Diener auszutragen habe”, stellte sie klar, weil sie auch beim Vogt auf Widerworte gestoßen war. “Sie sprach auch meiner Schwester eine Rolle zu. Ihr Vertrauen laste auf ihr. Beim Adelsgericht.”

Das Gesicht der Ritterin blieb unbewegt. “Was hat Euch dazu bewogen, ihrer Bitte Folge zu leisten? Und was, glaubt Ihr, ist Ihr Interesse an der Sache? Immerhin folgt sie Boron und nicht Praios, nicht wahr?”

“Es waren ihre Worte. Wie sie sie hervorbrachte. Ihr Wissen. Ihre Wesen. Eine Bitte aus tiefster Seele. Ihre Seele mag nicht unbefleckt sein, doch der Wunsch nach Gerechtigkeit ist groß. Auch sie will die Geschichte endlich zu einem Ende bringen, wie auch immer dieses aussehen mag.” Nun zuckte sie mit den Schultern. “Meine Herrin fordert von mir, jedwede Schmähung der Zwölfe zu ahnden, und ein Unrecht im Namen des Herrn Praios ist eine. So musste ich folgen. Ich versprach ihr meinen Beistand, und sie wird ihn erhalten.” Wieder eine Pause.

“Eine Anklage vor den Göttern kann nur von einem ihrer Diener hervorgebracht werden. Sie ist keine. Nur Akoluthin. Nicht geweiht. Darüber hinaus dient sie dem Schweigsamen, der nicht ohne Grund diesen Namen trägt. Wer würde es wagen, die Anklage zu führen, wenn nicht ein Diener der Sturmherrin?”


Ciria nahm bedächtig einen Schluck aus ihrem Becher. "Ich fasse zusammen: Ihr seid dieser Akoluthin begegnet. Sie hat Euch



irgendeine Geschichte erzählt, dass das, was man sich hier im Ort über diese Hexen erzählt ... vielleicht nicht die ganze Wahrheit ist, zumindest aber ... ungerecht? Sie ist Euch unheimlich, aber Ihr fühlt Euch von Rondra berufen, ihr zu helfen? Ihr vermutet, dass im Namen der Praios-Kirche ein Unrecht geschehen ist, weshalb Ihr die Götter anrufen wollt. Wer hat Euch denn erzählt von dieser ganzen Geschichte? Welche Beweise habt Ihr für deren Glaubwürdigkeit? Wer sagt Euch denn, dass man Eure Gutgläubigkeit nicht nur ausnutzt?"

Da verfinsterte sich die Miene der Geweihten, sie sog scharf die Luft ein: "Euer Hochgeboren, Ihr strapaziert meine Geduld! Die Anklage wird geführt werden." Sie schlug mit ihrer geballten Rechten auf den Tisch. "Ob Euch das gefällt oder nicht. Ob dem Herrn Vogt das gefällt oder nicht. Es wird so geschehen. Meine Herrin will es so, und wer seid Ihr, dass Ihr mir zu erklären versucht, was meine Herrin will und was nicht?" Sie lehnte sich zurück. "Ihr kommt hierher, stellt viele Fragen, wollt noch mehr Antworten, versucht Euch, in kirchliche Belange einzumischen. Wer sagt mir denn, dass Ihr meine ... Gutgläubigkeit nicht ausnutzt? Was ist es wirklich, dass Euch hierher geführt hat?"

Ciria lächelte leicht. Ihre Stimme war ganz ruhig. "Niemand sagt Euch das, Eure Gnaden. Nun, die Sturmherrin möglicherweise, wenn Ihr sie fragt." Sie betrachtete die Rondrianerin einen Moment lang. "Ihr missversteht allerdings: Es geht in dieser Angelegenheit nicht um mich oder um das, was ich will. Dies ist nicht meine Angelegenheit. Ich bin nur an der Wahrheit interessiert. An dem ganzen Bild. Aber das vermag mir niemand zu vermitteln. Mir scheint, es gibt in dieser Angelegenheit diverse verschiedene Meinungen und Interessen. Aber was damals wirklich geschehen ist, das weiß niemand so genau. Aber sollte man das nicht wissen, wenn man sich ein Urteil erlauben will?"




“Wenn Ihr mehr wisst, Euer Hochgeboren, andere, vielleicht bessere Quellen habt, dann erhellet mich mit Eurem Wissen.” Die Geweihte blickte ihr Gegenüber einige Augenblicke intensiv an. “Sagt, seid Ihr oder einer Eurer Begleiter in einer Schrift bewandert, die von Alchemisten oder auch Magiern verwendet wird?”

Ciria blickte die Geweihte weiterhin ruhig an. "Bessere Quellen? Ich habe nur Aussagen. Nichts, was mir bislang ein vollständiges Bild vermitteln würde. Aber vielleicht müsste man dazu schon in die Vergangenheit blicken können." Sie schweig einen Moment nachdenklich und kreiste den Rest ihres Getränks in dem Becher, trank aus. "Wenn Ihr nicht gerade Bosparano meint: Nein, ich habe keine Kenntnisse von Magie." Sie warf ihrem Begleiter einen Blick zu, der sich aufmerksam im Raum umsah. "Und Artair auch nicht. Warum?"

“Weil dort unten, bei dem Toten, mehr war”, führte die Geweihte aus. “Alte Bücher in einer unbekanntem Schrift. Kostbare, mindestens genauso alte Kleider mit denselben Symbolen. Und eine tote Katze. Alt. Mumifiziert. Ein bedauernswertes Geschöpf. Es wollte wohl verzweifelt vor etwas fliehen, davonlaufen. Das Tier hat es nicht geschafft. Hexen sollen manchmal Katzen bei sich haben ... Und dann, diese Visionen. Ealgir berichtete, er habe die Folter der Hexen gesehen, hätte es gar am eigenen Leib erfahren ...”

Ciria runzelte die Stirn. "Ihr habt in der Ruine Bücher und Kleider gefunden? Nach all der Zeit? Und Euer ... - das war doch Euer Begleiter? - hat also ... Visionen gehabt." Sie dachte nach. "Hatte er die im Schlaf? Als er wach war? Hat ihm die jemand ... eingegeben? Hatte der Tote die Kleidung an? Und warum liegt da überhaupt ein Toter herum, warum ist der nicht auf dem Boron-Anger?"




“Das ist eine gute Frage, Euer Hochgeboren. Das wissen wir auch nicht.” Sie zuckte wieder einmal mit den Schultern.

“Ein Grabsegen ist durch die Rahjani gesprochen worden, trotzdem werde ich dafür Sorge tragen, dass er nach der Wolfsnacht ein richtiges Grab erhält. Er trug besagte Kleider nicht. Sie waren die einer Frau und schon alt. Was die Vision betrifft, war ich nicht dabei, aber ich glaube, er war wach, folglich war es kein Traum. Die Vision hat ihn und die Rahja-Geweihte auch nur beim ersten Betreten ereilt. Als er mich in den Keller führte - das war kurz nachdem wir mit Euch das erste Mal aufeinander getroffen sind - hatte er keine. Ich im Übrigen auch nicht.” Sie straffte sich. “Wenn Ihr danach fragt, ob sie ihm eingegeben wurde, an wen dachtet Ihr dabei?”

Die Ritterin hob die Schultern. “Keine Ahnung. Ich frage mich nur, *warum* er überhaupt solche ... Visionen hatte. Ich hatte noch nie einfach so Visionen.” Sie stockte kurz. “Aber durch Zauberei kann man auch andere Menschen Bilder sehen lassen, soviel weiß ich.” Ciria Herlogan lehnte sich ein wenig zurück und blickte in die Flamme der Kerze auf dem Tisch. “Eine verworrene Geschichte. Ich kenne mich mit Zauberei und diesen Dingen nicht aus. Vielleicht sollten wir diesen Steinkreis aufsuchen. Aber es ist schon dunkel.”

“Um ehrlich zu sein, glaube ich nicht, dass es diesen überhaupt gibt”, gestand Sióna offen. “Und wie Ihr bereits sagtet, es ist dunkel. Falls Ihr morgen nach dem Steinkreis suchen wollt, werde ich Euch gerne begleiten ...” Sie blickte die Herlogan und ihre Begleiter an. “Wenn Euch das recht ist.”

Ciria nickte. “Warum auch nicht? Einstweilen mögt Ihr mich entschuldigen: Ich werde mich etwas ausruhen. Es war ein langer Ritt.” Die Baroness erhob sich. “Artair, ich brauche dich heute nicht mehr.” Der Mann nickte nur.



“Natürlich, Euer Hochgeboren”, versicherte die Geweihte, “Möge Boron Euch schöne Träume und einen geruhsame Nacht schenken.”

Ciria erwiderte den Wunsch und begab sich hinauf in das für sie bereitgestellte Zimmer. Ihr Begleiter blieb sitzen, trank sein Bier und beobachtete schweigend die Gäste.

“Kannst du Boltan?“, fragte Sióna den Mann, “Ich muss mir noch die Zeit vertreiben, bis mein *Rehlein* zurückkehrt.”

Der Waffenknecht nickte. Er stellte sich als schweigsamer und schwer durchschaubarer Spieler heraus, der ein ums andere Mal sein Blatt ausreizte, aber nie übermütig wurde. Eine Taktik, die sich auszahlte.


Die Rondrianerin war nicht ganz bei der Sache, ihre Gedanken kreisten mehr um ihre Schwester und Marhibora als um das Spiel.

Nach einer guten Stunde verabschiedete sich Artair und machte sich auf in den Schlafsaal.

Siona blieb zurück und wartete. So lange ihre Schwester nicht wieder zurück war, würde sie ohnehin kein Auge zumachen können.

Edric kam nach etwa einem Stundenglas aus den oberen Räumlichkeiten wieder in den Schankraum. Kurz schaute er sich um und entdeckte die Rondrageweihte. “Ihro Gnaden, ist es gestattet, dass ich mich setze?”

Die nickte nur wortlos und teilte die Karten aus. Es vergingen einige Stundengläser der gemeinsamen Beschäftigung, währenddessen man der Verwirrungen der Verstrickung gedachte.




Wo bist Du nur gewesen, Rehlein? - 3. Stunde des 15. Praios

Síona hatte gewartet. Lange gewartet. Gewacht und gebangt und gebetet. An ihre Herrin hatte sie sich gewandt, sie möge *Rehlein* beschützen und sicher zu ihr zurück geleiten. Sie hatte gefleht. Ihr von ihrem eigenen Blut ein Opfer dargebracht. Doch Rondra hatte geschwiegen. Da nahm die Geweihte ihren Rondrakamm, ging nach draußen und begann damit im sanften Licht des Madalmales die zwölf Wehren zu schlagen. Das gab ihr Ruhe, Sicherheit und Zuversicht und - was sie vor allem brauchte - eine Aufgabe. Immer wieder und wieder schlug sie sie. Mit jedem Hieb wurden ihre Schläge schwerfälliger. Zuerst glaubte sie, es sei ihre Kraft, die sie langsam verließ, doch dann war es ihr, als ob ihr jemand zunehmend Gegenwehr leistete. Und diese Gegenwehr wurde immer stärker. Verbissen versuchte sie die Oberhand zu behalten und verlor sie doch zunehmend. Ihr Scheitern nicht eingestehend versuchte sie es weiter, bis etwas sie zu Boden riss und die Welt um sie herum kurz in Schwärze tauchte. Einen Moment lang wusste sie nicht so recht, was eigentlich gerade geschehen war. Dann erinnerte sie sich. Sie schlug die Augen auf und blickte in die bernsteinfarbenen Augen einer Löwin.

Der warme Atem des Raubtiers schlug ihr ins Gesicht. Das ganze Gewicht des Tieres lastete auf Síonas Körper. Diese wusste gar nicht, wie ihr eigentlich geschah. Zuerst roch die Löwin interessiert an der Geweihten, dann leckte sie mit ihrer rauen Zunge mehrfach über deren Gesicht. Obgleich es das heilige Tier ihrer Herrin war, schüttelte sich die Geweihte. Da begann das Tier freudig zu schnurren und ihren Kopf an Síona zu reiben.

Irgendwann ließ die Löwin von ihr ab. Die Rondrianerin rappelte sich unter dem wachsamem Blick des Tieres auf, ihren Rondrakamm noch




immer in der Hand. Die blauen Augen der Geweihten trafen auf die bernsteinfarbenen der Löwin. Einen Moment blickten sie einander tief in die Augen, dann wandte sich das Tier ab, ging auf das Gasthaus zu und blieb demonstrativ vor der Tür stehen. Síóna öffnete ihr die Tür. Die Löwin ging hinein. Die Geweihte folgte. Instinktiv ging das Tier zu jenem Platz, an dem Síóna zuvor gesessen hatte. Dort legte sie sich nieder. Síóna setzte sich. Dann warteten sie.

Es war die Löwin, die Keira zuerst hörte. Sie spitzte die Ohren, dann sprang sie auf und trottete gemächlich in Richtung Tür. Und unter den wachsamen bernsteinfarbenen Augen der Löwin trat tatsächlich Keira herein. Síóna schluckte und blickte im diesigen Schein der Kerzen ihre Schwester an.

Unerträglich langsam trat Keira zu ihrer Schwester heran, setzte sich zu ihr und richtete das Wort an sie: "Síóna, ich schulde dir wohl die ein oder andere Erklärung." Ihre Stimme leise. Ihr unschuldiger Rehlein-Blick suchte den ihrer Schwester. Kätzchen und Löwin erwiderten den Blick. Und es war das Tier, das der Geweihten die Ruhe und Gelassenheit gab, um ihre Schwester in die Arme zu schließen und sie festzuhalten. Da begann Rehlein am ganzen Körper zu zittern und fing an zu weinen.

"Oh, Síóna", wimmerte sie immer wieder, "Síóna. Síóna. Warum. Warum? Warum tut sie das? Warum?"

Die Geweihte blieb ruhig. Es war der Blick der Löwin, der auf ihr lag, der sie ungewohnt sanftmütig stimmte. So hielt sie ihre Schwester einfach nur fest. Und wartete, wartete bis ihre Tränen getrocknet und sie bereit war, zu reden. Die Löwin hatte sich inzwischen wieder an ihren angestammten Platz begeben und döste vor sich hin.



Und Rehlein redete. Mit leiser gedämpfter Stimme hob sie an: "Damals, auf dem Boronanger, da hat sie mit mir gesprochen. Sie hat sich mir anvertraut. Sie ..." Ihre Stimme brach. "Marhibora ist Marya." Sie schluchzte. "Und sie bat mich, das Urteil über sie - Marya - zu sprechen. Wer sonst sollte über sie urteilen als ..."


"... die Unschuld", stimmte Sióna nickend zu. "Wer sonst außer dir?"

Nun nickte auch Rehlein: "Ja, wer sonst außer... außer mir?" Erneut schluchzte sie, rieb sich die Tränen aus den Augen. "Ja, wer sonst ...", sie hielt kurz inne, "Ich konnte es dir nicht sagen, ich ... ich habe es ihr versprochen. Ja, versprochen. Und Versprechen muss man doch halten." Nun blickte sie ihre Schwester an und diese nickte, wenn auch nur zögernd: "Du hast es mir ja jetzt gesagt ..."

Erleichtert nickte Rehlein: "Ja, das habe ich." Wieder nickte sie. "Sie ist ... etwas Besonderes. So jemanden trifft man nur einmal in seinem Leben. Verstehst du? Etwas Besonderes." Sie wirkte sehr nachdenklich. "Deswegen wollte ich sie wieder sehen. Ich musste ... musste wissen, sie fragen, ihr ins Gesicht blicken. Verstehst du? Ja, so war es. Genau so. Zuerst kam sie nicht selbst. Es kam Cairbre. Sie setzte sich zu mir. In diesem Augenblick war sie Marhibora, war Marya. Seit dem weiß ich, dass sie viele Namen trägt. Marya, Praiolind, Marhibora um die wichtigsten zu nennen. Sie sind eins. Dieselbe Person nur zu unterschiedlichen Zeiten. Die Hexe, die Magierin, die Akoluthin. Die Person ist immer dieselbe, sie trägt nur ein anderes 'Gesicht' nach außen."

Schwerfällig nickte die Geweihte.

"Nachdem ihr die arme Cairbe weggebracht habt, kam sie dann zu mir. Sie hieß mich ihr zu folgen. Ich folgte. Unter dem Madamal waren wir uns nahe. Ganz nah."



Síona stellten sich die Nackenhaare auf. Die Löwin setzte sich auf und drehte die Ohren in Richtung der beiden Schwestern auf denen ihre bernsteinfarbenen Augen ruhten.

“Ich habe ihre Vergangenheit gesehen. Ihr Leid und ... und ihren Schmerz. Ich habe es gefühlt, tief in meiner Seele. Ein Leben so voller Kummer und Pein. Keine Liebe. Kein Glück. Keine Erlösung.”

Aufmerksam hörte ihre Schwester zu.

“Es war ... so schrecklich und ... und doch ... so schön. Ihre Nähe war so ... schön.” Verzückung glomm in ihren unschuldigen braunen Rehaugen.

“Rehlein”, wisperte Síona mit trockener Kehle, “Rehlein. Schau mich an.” Die Geweihte fasst ihre Schwester zaghaft am Kinn und brachte sie dazu, ihr in die Augen zu sehen. “Rehlein, mein Rehlein, was ist geschehen?”

“Schönes”, erwiderte Keira, “Schreckliches.”

“Rehlein”, hauchte sie da erneut, “Rehlein. Mein Rehlein. Sag mir, was ist geschehen?”

Da begann die Kriegerin erneut am ganzen Körper zu zittern und zu weinen. Träne um Träne floss ihr Gesicht hinunter. Ihr Blick wurde fahrig.

Erneut schloss die Geweihte ihre Schwester in die Arme. “Du brauchst dich nicht zu fürchten, ich bin da. Ich bin da. Ich passe auf dich auf. Aber Rehlein, mein Rehlein, sag mir bitte, was geschehen ist. Bitte. Ich verspreche ... nein ... ich schwöre dir, ich werde nicht böse auf dich sein. Du bist meine Schwester. Mein Rehlein. Ich liebe dich.”



Keira begann heftig zu schluchzen.

“Ach Rehlein, mein Rehlein”, versuchte sie es erneut, “Sag mir, was geschehen ist. Bitte.”

Für einen Moment verstummt die Kriegerin, hob ihre zitternden Lippen an das Ohr ihrer Schwester und raunte ihr etwas ins Ohr, dann weinte sie wieder. Die Hände der Geweihten begannen aus Wut und Zorn zu zittern ...

Später trug sie ihre erschöpfte, schlafende Schwester hinauf, bettete sie auf ihr Lager, deckte sie zu, strich ihr das braune Haar aus der Stirn und hauchte ihr einen Kuss darauf. Für einen Moment betrachtete sie Keira, die vor allem eines gewesen war: Unschuld. Dann setzte sie sich auf das andere Bett, auf dem die Löwin bereits lag und auf sie wartete.

“Hat *Sie* dich geschickt?”, wollte Sióna leise wissen, schaute dabei aber nicht die Löwin an, sondern ihre Schwester.

“Du meinst deine Herrin?”, erwiderte die Löwin, “Die Leuin?”


Die Geweihte nickte.

“Natürlich war *Sie* es. Wer sonst sollte einer Dienerin der Sturmherrin eine Löwin schicken? Efferd vielleicht?”

Die Geweihte schmunzelte: “Und warum... warum hat *Sie* dich mir... geschickt?”

“Ist das nicht offensichtlich?”, hob das Tier da nun an.

“Ähm”, machte Sióna da nur und zuckte mit den Schultern, “Irgendwie ... nicht wirklich ...”



“Ich bin hier, weil du mich brauchst. Ist doch ganz klar. Warum sonst sollte ich bei dir sein?”

“Rehlein kann dich nicht sehen.”

“Natürlich nicht! Sie ist ein Reh. Und Rehe haben Angst vor uns Löwen.”

“Hm”, machte die Geweihte da nur, “Rehlein. Mein Rehlein. Sie ist so zerbrechlich. So unschuldig. Sie war ...”

“Und ist es immer noch. Ihre Seele ist rein und unverdorben, genauso wie ihr Herz.”

“Aber die Hexe ...”

“Dein Rehlein gab sich ihr freiwillig hin. Ein Geschenk aus der Tiefe des Herzens. Nicht einmal der Hauch eines Schattens liegt auf ihr. Lediglich Erschöpfung.”


“Und wenn sie sie verhext ... ähm... ver... hm ... zaubert hat?”

“Ein Zauber liegt auf deinem Rehlein. Doch keiner zu dem es einen Zauberkundigen bedarf. Dieser Zauber nennt sich Liebe ...”

“Liebe”, wiederholte Sióna da kehlig, “Rehlein weiß doch gar nicht was das ist ...”

“Aber Kätzchen”, scholt die Löwin da, “Natürlich weiß sie das! Ein jedes Wesen auf Dere kennt die Liebe. Und sehnt sich nach ihr.”

“Wie kann sie diese Hexe nur lieben? Diese verderbte Wesen, diese unheilige Krea...”



“Das Herz will, was es will”, fiel ihr das Tier ins Wort, “Und Rehlein fühlt sich von ihr angezogen. Hingezogen. Sucht ihre Nähe. Sie hat etwas an sich, dass sie für deine Schwester einzigartig macht. Sie wird es bleiben.”

Schweigend schauten beide nun auf Rehlein, die tief und fest schlief.

“Ist es ... die einzig wahre Lie... ?”, hob die Geweihte an.

“Ich glaube nicht”, erwiderte das Tier, “Irgendwie liebt sie sie. Irgendwie. Ich glaube, sie weiß selbst nicht so genau wie.”

“Gut, dann ... dann hat sie noch eine Chance.”

“Auf Liebe?”, hob die Löwin an, “Auf die haben wir immer eine. Doch der Abschied, der Abschied wird schmerzhaft sein. Sie wird viele Tränen vergießen. Sich immer daran erinnern.”

“Was soll ich tun?”

“Dasein.”

“Mit der Hexe?”

“Es zu Ende bringen.”

“Wie?”

“Übe dich in Geduld.”

“Das ist nicht gerade meine Stärke”, gestand Sióna offen. Das weiß ich und die Sturmherrin weiß es auch. Und genau deswegen wirst du dich darin üben müssen, weil es nicht deine Stärke ist. Daran kannst du wachsen.”



“Oder verzweifeln ...”, murrte die Geweihte, “Wie sieht dieses sich in Geduld üben denn aus?”

“Du wirst warten. Warten bis deine Schwester dir das Zeichen zum Aufbruch gibt. So lange wirst du hier bleiben, was immer auch geschieht und dich in Geduld üben.”

“Auch wenn da draußen eine Horde Orks Unschuldige abschlachtet?”

Es schien als lache die Löwin: “Ja, auch dann.”

“Warum?”

“Weil deine Herrin einen Plan hat. Zugegebenermaßen, war es nicht immer jener, der jetzt hoffentlich zur Umsetzung kommen wird, doch *Sie* hat einen Plan. Du willst doch nicht etwa an *Ihrem* Plan zweifeln, oder?”

“Nein.”

“Dann nimm die Rolle ein, die *Sie* dir zgedacht hat.”


“Die Rolle der Wartenden?”

“Warte und lerne. Lerne und warte. Nicht immer ist es klug, gleich in die Angreifer hineinzustürmen, manchmal ist es gar klüger noch einen Moment zu warten.”

“Nicht sonderlich rondrianisch ...”

“Was erwartest du? Ich bin eine Löwin!”

“Eben! Und damit Sinnbild meiner Herrin.”



“Vielleicht wirst du dich sogar mit der Position der Zuschauerin begnügen müssen.”

“*Ich* werde die Anklage führen!”

“Vielleicht auch nicht.”

“Doch. So wird es geschehen. Unrecht bleibt Unrecht, es wird niemals zu Recht und deswegen muss es natürlich eine Anklage geben. Und wenn ich sie ganz alleine zuwege bringen muss. Die Götter werden sie hören.”

“Ach Kätzchen”, seufzte die Löwin da, “Manchmal müssen die Dinge ruhen. Manchmal kann man sie nicht klären. Nicht richtig stellen. Manchmal muss man hinnehmen, was nicht hinnehmbar ist.”

“Eine Löwin vielleicht, ein Kätzchen nicht. Ich werde nicht hinnehmen, nicht ruhen.”

“Gegen wen möchtest du die Anklage führen? Gegen das damals im Angesicht der Herrn Praios gesprochene Urteil oder doch gegen die Hexe, die dein Rehlein verführte?”

Sióna ballte die Fäuste und zischte: “Gegen alle beide.”


“Nun, dann lass sie wenigstens gehen, wenn ihre Zeit gekommen ist.”

“Damit sie sich aus der Verantwortung stiehlt? Sehe ich etwa so aus, als ließe ich zu, dass eine dahergelaufene Hexe ...”

Da drehte sich Rehlein auf die linke Seite und murmelte: “Kätzchen. Ach Kätzchen. Sing weiter für mich. Es is so schö...”

Daraufhin dämpfte die Geweihte ihre Stimme wieder: “... hat meine Schwester verführt und soll einfach so davonkommen?”

Seite 411 von 546



“Sie wird sich vor den Göttern für ihre Taten verantworten müssen.”

“Sie soll sich aber vor mir ... vor mir ... verantworten. Vor *mir!*”

“Was stellst du dir vor? Hätte sie dich etwa fragen sollen?”

“Warum nicht? Dann hätte ich ihr mit meinem Rondrakamm ...”

“Und Rehlein? Was ist mir ihr? Glaubst du, sie könnte es dir je verzeihen?”

Einen Moment war die Geweihte seltsam still: “Nein, das könnte sie nicht. Es würde sie von innen heraus ... zerbrechen.”

“Dann lass sie gehen.”

“Auch das würde Rehlein zerbrechen.”


“Ja, sie wird weinen. Schmerzlich weinen und trauern. Aber manchmal, ja manchmal ist es besser so. Manchmal muss erst ein kleiner Teil von uns sterben, damit der Rest weiterleben kann. Es ist wie bei einem Baum, dessen einer Ast von Krankheit befallen ist und vom Rest abgestoßen wird. Er stirbt, damit der Rest weiterleben kann. So wird es auch bei ihr sein.”

“Sie wird mir vorwerfen, ich sei untätig gewesen.”

“Das wird sie. Du wirst es ertragen. Doch mehr und mehr wird sie begreifen, dass es so kommen musste ...”

“Ich weiß nicht”, zweifelte die Geweihte.

“Du konntest bisher deiner Göttin immer vertrauen, warum nicht auch jetzt?”



“Weil Sie bisher nie von mir erwartet hat, untätig zu sein.”

“Nun, eine neue Herausforderung. Du wirst dich ihr stellen. So wie du es immer getan hast. Und immer tun wirst.”

“Und was machen wir jetzt?”

“Warten ...”, antwortete die Löwin, “... bis es Zeit ist.”

“Hm”, machte Sióna da nur, “Kannst du Boltan?”

“Kätzchen, wie soll ich denn die Karten festhalten? Ich hab doch keine Hände. Denk doch nach.” Fragend blickte die Geweihte die Löwin an.

“Ich kann ja noch nicht einmal Türen öffnen!”, beschwerte sich das Tier und rollte entnervt mit den Augen.

“Und das obgleich meine Herrin dich schickt?”, frotzelte die Geweihte amüsiert.

“Nun, Sie hat mich ja nicht zum Öffnen von Türen geschickt.”

“Eine seltsame Löwin bist du.”

“Ich kann ja auch sprechen. Welche Löwin kann das schon?”

Nun lachte Sióna: “Das stimmt. Da hast du recht.”

“Vielleicht”, schnurrte das Tier. “Vielleicht kannst du mich ja ein wenig kraulen?”

Verdutzt schaut die Geweihte die Löwin an.

“Hinter den Ohren mag ich es besonders gerne.”




Abschied

Marhibora war zur frühen Hesinde-Stunde vor die Türe ihrer Kammer getreten. Während die Akoluthin des Dunklen Raben zumeist blass und übernächtigt erschien, wirkte Marhibora an diesem Morgen lebendig. Ihre Lippen wie die Wangen waren rosig, die kalte Blässe war einem unscheinbaren Teint gewichen. Sie trug eine geschnürte Korsage über einem schwarzen Kleid. Ein Kapuzenmantel aus feinem Chiffon ließ das florale Muster auf den langen Ärmeln durchscheinen, Blüten von weißem und rotem Mohn. Auf der Stirn der Akoluthin war das Weihe-Symbol aus Opferblut und Asche gezeichnet, die Speichen des gebrochenen Rades waren mit einem scharfen Messer geritzt, und frisches Blut hatte feine Linien auf der Stirn hinterlassen. Auf Nase und Wangen hoben sich feine Sommersprossen von der hellen Haut ab. Der halbhohle Absatz ihrer Schuhe tappte über die Dielen, um vor dem Gästezimmer Cirias innezuhalten.

So stand sie reglos und überlegte, ihre Gedanken waren bei dem Kind, das sie in ihren Armen gehalten hatte. Es schmerzte in ihrer Brust, sodass die Frau auf die Zähne biss. - Sie hätte weinen mögen, doch Tränen waren ihr nicht geben. *Mutter allen Lebens, ich tanzte stets im Rausch deiner Emotionen, warum trifft mich dein Fluch ins Herz, dass ich niemandes wahre Liebe ertragen kann?* Sie seufzte. *Ich will Abschied nehmen ...* Sodann klopfte sie an der Türe der Hochgeborenen Ciria Herlogan.

Ciria hatte schlecht geschlafen, wie so oft in letzter Zeit, wenn das Kind sich nachts in ihr regte, und der bereits schwere Bauch ihr den Atem nahm. Unruhig hatte sie sich im Bett gewälzt. Als der Morgen gegraut hatte, hatte sie aufgegeben, müde ihre morgendlichen Übungen gemacht - es war ihr inzwischen kaum noch möglich. Sie zog sich an. Wieder einmal fragte sie sich, was sie überhaupt hier



wollte. *Ich hätte Euch mit einem Kind angehalten, zu Hause zu bleiben, gezwungen vielleicht gar.*

Sie schloss die Augen und öffnete sie wieder. Schnürte ihre Hose, gürtete das Langschwert über der Tunika. Sehnte sich plötzlich danach, nichts als ein Kleid zu tragen. Wünschte sich fort, irgendwohin, wo sie sich fallen lassen konnte. Nach Hause. ... *weil es einen solchen Ort nie irgendwo für mich gegeben hat.* Ihr Gesicht verhärtete sich. Sie strich ihr Haar zurück und sah hinaus in den heraufdämmernden Morgen.


Es klopfte. "Ja", rief die Baroness barsch.

Marhibora griff an den Türriegel und öffnete die Tür. Sie hatte nicht die Zeit, um vorsichtig nach Erlaubnis zu fragen und um Einlass zu bitten. Also trat sie ein, schloss die Türe hinter sich, stand da. Der Blick der Frau in Schwarz musterte Ciria. Sie wog die Zeichen der Schwangerschaft, erinnerte sich an ihr Mädchen im Bauch, wie es damals gewesen war. Die Eingeweide rissen an ihrem Inneren, als sie dem Schmerz im Todeskampf ihres Ungeborenen nachspürte.

"Ich wollte Lebewohl sagen." Einen Moment schwieg sie, Beklommenheit hatte sie ergriffen. Sie mied den Blick der Baroness und sprach: "Ich ... ", sie atmete angespannt, "... diese Prüfung ... ich sollte vertrauen. Selbstvertrauen." Bitter blickte sie zu Boden.

"Habe ich mich verändert, oder ...", sie schluckte, ihr Blick spiegelte Entsetzen, "... *mache* ich die Menschen noch immer machen - rücksichtslos und egoistisch?"

"Ihr seid an meine Seite gezwungen. Freundschaft zwingt man nicht, das erkenne ich nun." Ihre Hand tastete nach der Tür, während sie zögerlich zurückwich, alsdann sie den Blick Cirias suchte.




Ciria sah die andere Frau im ersten Moment unwirsch an, beinahe gereizt. Dann atmete sie ruhig aus, drehte den Stuhl, der vor einem Tischchen stand, in den Raum hinein. "Setzt Euch!" Es war keine Bitte.

Marhibora ließ die Hand von der Tür, trat ohne Zögern an den Stuhl, schaute zum Bettlager und griff an die Lehne des Stuhls. Ihre Körpersprache deutete an, dass sie die Blickrichtung zum Bett auszurichten gedachte, sie hielt inne. "Bitte ...", sie nickte auffordernd, "... Ihr müsst nicht stehen, um auf mich herabzublicken." Die Tonlage war fürsorglich, mitfühlend.

Ciria ignorierte sie. "Ihr seid noch da", sagte sie. "Gut. Ich dachte, Ihr hättet die Praios-Stunde gewählt und diese Kriegerin, um vor den Administrator zu treten. Ihr habt es Euch anders überlegt." Sie musterte Marhibora mit gerunzelter Stirn. "Aber anscheinend seid Ihr weiter fest entschlossen, an Eurem Vorhaben festzuhalten. Ich weiß nicht, was Ihr Euch davon erhofft, aber Verständnis, Mitgefühl oder Gerechtigkeit werdet Ihr nicht erhalten. Wenn Ihr an Eurem Leben hängt, geht in ein Boron-Kloster und tut Buße, bis der Schweigsame Euch abberuft! Oder kehrt zurück in Eure Lügenwelt und lebt, wie Ihr bisher gelebt habt! Und wenn nicht, wenn Ihr bereit seid, für die *Wahrheit* alles aufs Spiel zu setzen, dann lasst uns gehen! Ich werde Euch begleiten, wie ich es Euch zusagte."

Ihr Blick wurde kalt. "Wenn Ihr allerdings noch einmal mitleidheischend behauptet, Ihr hättet mich zu irgendetwas gezwungen und impliziert, meine Entscheidungen würde ich nicht selbst treffen, werde ich diesem Possenstück hier und jetzt ein Ende bereiten."

Marhibora hatte sich, der Aufforderung nachkommend, gesetzt. Die Stirn zeigte Furchen, da sie nicht verstand. "Ich werde nicht brechen



mit meiner Aufgabe. Zur Praios-Stunde, wenn sich der Tag nach dem Wolfsfest wechselt ... so sagte ich. Ein Missverständnis? Aber wenn Zögern einem Possenspiel gleichkommt, dann will ich nicht warten." Ihr Blick war fest und aufrecht, so blickte sie empor.

"Gut." Ciria nickte. "Dann speist mit mir, wenn Ihr wünscht, und begleitet mich anschließend zur Burg! Was bringt es, bis zur Nacht zu warten?"


Marhibora senkte den Blick, schaute auf ihre Hände. "Es ist endgültig", gab sie zu. "Ein Mädchen hofft, eine Frau weiß, was geschehen wird. Der Vogt ..." Sie hob erneut den Blick. "Warum besteht Ihr auf diese ... *Dominanz*?" Sie presste die Lippen aufeinander, gewann Haltung. Ihr Blick selbstbewusst, entschlossen. Die Haltung lehnte sich auf gegen die übergeordnete Position der Herlogan. "Hat Euer Gespräch mit dem Vogt Täuschung entlarvt?" Sie schüttelte den Kopf. "Nein, es ist Wahrheit!"

Cirias Blick blieb ungerührt. "Mag sein. Aber was bringt Euch das? Die Vergangenheit ist vergangen. Lasst sie ruhen und fangt etwas Neues an! Oder opfert Euch der Wahrheit! Oder bietet dem Administrator etwas, um ihn ebenfalls die Vergangenheit ruhen lassen zu wollen!"

Ciria konnte beobachten, dass ihrem Gegenüber der Zweifel ins Gesicht geschrieben war.

"Die Traumreise meiner Weihe ... soll ich nicht ...", stotterte sie, "... vertrauen?" Sie schaute Ciria streng an. "Eure Worte. Was will der Schweigsame Herr von mir?"

"Woher soll ich das wissen?", fragte Ciria, beinahe grob. "Geht in den Tempel, wenn Ihr Antworten sucht. Aber was immer Ihr vorhabt: Entscheidet Euch und steht dazu! Jetzt! Statt ein halbes Dutzend




Menschen in diese Geschichte hineinzuziehen, in der Hoffnung ..."
Die Ritterin stieß hörbar die Luft aus. Sie betrachtete die Akoluthin schweigend. "Kommt!", sagte sie dann milder. Gehen wir etwas essen! Auf nüchternen Magen stirbt es sich nicht gut." Doch trotz der bösen Worte lag im Spott der Ritterin hörbar Mitgefühl.

Marhibora nickte. "Ich möchte den Göttern Vertrauen beweisen, indem ich aufrecht Zeugnis ablegen werde und die Verantwortung für den Tod des Taldair übernehme, denn die Vergangenheit ist nicht zurückzunehmen."

Sie nahm sich einen Moment des Gedenkens. "Damit ich die Vergangenheit ruhen lassen kann, muss ich vor dem Hause Taldair um Vergebung bitten, das sagt mir mein Herz. Was muss ich bieten, damit der Vogt die Vergangenheit ruhen lässt? Was kann ich ihm in die Hände geben als mein Leben und die Wahrheit als meinen Schild?"

Ciria musterte die scheinbar jüngere Frau. "Was ist mit diesem Hexenfluch, von dem die Rondrianerin sprach? Dass die Erstgeborenen der Taldairs sterben. Habt Ihr etwas damit zu tun? Könnt Ihr das beenden?"

Marhibora runzelte die Stirn, schaute sie ungläubig an. "Die Hohe Herrin hatte seinerzeit ein Kind verloren, das Thalionlieb genannt war, lange bevor ich geboren war." In sich gekehrt schien sie, mit dem Kopf verneinend. "Geben sie *uns* etwa die Schuld daran?" Sie strich sich mit der Hand über das Gesicht. "Nein, das war schon, bevor meine Mutter Nostria den Rücken gekehrt hatte. - Das macht keinen Sinn!" Fragend suchte sie den Blick Cirias. "Ob *ich* es beenden kann?"




Ciria zuckte mit den Schultern. "Ich habe den Stammbaum gesehen. Kein Erstgeborenes überlebte die Geburt oder die Zeit danach. Habt Ihr nichts damit zu tun? Eine Rache für ... was auch immer? Das Leid oder die Ablehnung, die Ihr erfahren habt?"

Marhibora ließ den Atem aus, verneinte vehement. "Nein, Ihr sagtet selbst, dass Ihr den Stammbaum gesehen habt. Es gibt boshafte Emotionen, die eine Tochter der Herrin alles Lebens in Magie zu knüpfen vermag, doch ist mir nichts bekannt, das Generationen überdauert und weitervererbt wird. Krafftäden *müssen* in die astrale Signatur des Empfängers gewoben werden - sie sind flüchtig oder bedürfen enormen Potenzials, um dauerhaft verankert zu werden, doch ist es unmöglich, einen Fluch weiterzugeben an Folgegenerationen. Wenn nicht Zufall, dann eine *Macht*, die an den Schicksalsfäden des Hauses Taldair ein Interesse hat ..." Marhiboras Stimme zitterte leicht, als sie eine *Macht* nannte. Sie dachte darüber nach, ob die Götter so grausam sein mochten. "Wann hat das begonnen? Von wie vielen Erstgeborenen redet Ihr? Ich und meine Familie hat *nichts* damit zu tun!"

Ciria hob abermals die Schultern. "Es war kein langer Stammbaum, aber es ist wohl auch kein altes Haus. Vor hundert Jahren?" Sie schwieg kurz. "Wenn Ihr nichts damit zu tun habt, müsst Ihr allerdings den Administrator davon erst überzeugen, schätze ich."

Ein Gewicht zwang das Herz Marhiboras zur Anstrengung. Sie fuhr sich mit der Hand durch das Haar und schob so den durchscheinenden Stoff der Kapuze nach hinten. "Es ist nicht gerecht." Die Worte füllten den Raum, als sie einen Moment geschwiegen hatte.

"Es sind Eure Worte, die einem ins Fleisch schneiden, da sie die Wahrheit infrage stellen, umkehren und einer Anklage gleichkommen.




Unrecht ist, was das Haus Taldair mir angetan, doch bin *ich* hier, um Vergebung zu bitten! Was muss eine einfache Frau den Adel um Vergebung bitten, dass sie, als ihr Körper geschändet und ihr Leben in Not, sich zur Wehr gesetzt? Ich will es tun, um mir selbst zu vergeben!"

Entschlossen schaute sie zur Hochgeborenen auf, die Augenbrauen angehoben, gab sie hinzu: "Ciria, dass ich nicht lebte, als vor ...", Marhibora bemühte einen fragenden Unterton, "... hundert Götterläufen ...", und setzte fort: "ein Erstgeborenes vom Alten Raben zu sich gerufen wurde, überzeugt Euch nicht. Wie kann ich einen Menschen überzeugen, der das Unrecht feiert?"

Milde stahl sich in Cirias Blick. "Ich glaube Euch, Marya. Aber das nützt Euch nichts. Es bin nicht ich, die Euch nach dem Leben trachtet. Aber die wenigsten Menschen schert das Leid der anderen - alle aber ihr eigenes. Die wenigsten Menschen wollen Gerechtigkeit für alle. Alle aber rufen nach Gerechtigkeit, wenn sie sich selbst im Nachteil wähen. Wenn Ihr in einer Lage seid, in der Euer eigenes Leben in der Waagschale eines anderen liegt - verleiht ihm Gewicht! Wägt Euren Nutzen, denn das ist es, wodach man Euch bemessen wird. Wenn es mehr Gewinn bringt, Euch zu verschonen, als Euch zu richten. Gewinn und Macht, Marya, das ist es, was die Menschen wollen. Ganz gleich, was gerecht wäre oder was Wahrheit ist. Und das", sie lächelte sacht, "ist etwas, was ich selbst auch erst lernen musste, wovor ich mein Leben lang die Augen verschloss. Aber was nicht sein darf, ist eben doch, und man kann es nur ändern, wenn man es annimmt, auch wenn es einem nicht gefällt, wenn es bitter schmeckt und weh tut."

Marya nickte, die Lippen pressten schmal zusammen. "Euer Vater ...?", richtete sie die Frage nach Macht und Gewinnstreben an Ciria. "Was ist geschehen, dass Ihr Bitterkeit schmeckt und Schmerz




verbeißt, um einer Erkenntnis zu folgen?" Marya wurde bewusst, dass Ciria sich verändert hatte, seitdem sie in Honingen vor ihre Türe getreten war. Sie vermutete eine eiternde Wunde aufgerissen zu haben, setzte eilig hinzu: "Entschuldigt, ... Ihr sollt nicht in den Spiegel blicken, den Ihr mir vorgehalten habt. Ich dachte, ... wenn Ihr Vertrauen habt ... vielleicht ... " Sachte verneinend schüttelte sie den Kopf, wick dem Blick aus. "Es tut mir leid!"

Cirias Gesicht blieb ruhig. "Dies ist nicht der Zeitpunkt, darüber zu sprechen. Vielleicht irgendwann einmal, wenn es sich fügen sollte. Ihr habt Euch entschlossen, an diesem Tag die Vergangenheit wiederaufleben zu lassen. Also solltet Ihr Euch darauf konzentrieren. Nur das zählt jetzt. Wartet hier, wenn Ihr mögt! Ich werde etwas zu Essen bringen lassen." Sie wandte sich zur Tür.

Marya stand vom Stuhl auf, gab hinzu: "Soll ich nicht besser ... " Sie war an Ciria herangetreten, lächelte sanft. "Ich hole Euch etwas auf das Zimmer." Sie schaute Ciria auf den Unterbauch. "Ich will das für Euch übernehmen."

Ciria sah Marya einen Moment an, dann nickte sie. "Wie Ihr wollt. Lasst es auf meinen Namen anschreiben!"

Einige Momente eines Stundenglases vergingen, bis auf dem Tischlein im Zimmer der Hochgeborenen Dame ein Essen aufgetragen war. Ailynne hatte frisches Brot aus dem Ofen aufgeschnitten und Dörrstreifen von Speck zu gebratenem Ei gegeben und dieses mit frischen Kräutern verfeinert. Obst sowie eine Karaffe Wasser und Apfelmost war dazu gereicht worden. Wenn Hochgeboren noch etwas wünsche, möge man nach der Wirtsfrau schicken.




Nun war es Marya, die Ciria den Stuhl rückte. "Ich habe darüber nachgedacht, was Ihr sagtet. Schonung ist nicht mein Antrieb, ist nicht gleichzusetzen mit Vergebung." Der Ton der Akoluthin war ernst geworden. "Meinem Leben in der Waagschale meines Lehnsherrn ein Gewicht zu verleihen ..." Marya biss sich auf die Unterlippe. "Der Alte Rabe hat mich an meinen Ursprung geleitet, um mir die Vergebung der Taldair zu *verdienen*. Die Hüterin des Raben gab mir zu bedenken, dass mein Leben am *Gewicht* meiner Taten gemessen werde."

Ihrerseits setzte sich Marya auf die Bettkante, atmete tief ein, um Kraft zu schöpfen. "Vergangenheit kann nicht zurückgenommen werden. Doch für die Zukunft vermag ich mich einzusetzen. Wie kann die anhaltende Sterblichkeit der erstgeborenen Kinder gebrochen werden? Leben für ein Leben ..."

Marya schlug die Hände vor die Augen und hielt sich anschließend die Schläfen. "Die Geweihte wird Anklage erheben!", warf sie sich vor, neigte den Kopf. "Ich habe einen Fehler gemacht. *Vertrauen und Verantwortung ...*", sie sprach die Begriffe bedeutungsschwer aus, "... Ihr spracht nicht vom Vertrauen in die Götter ... *Selbstvertrauen und Selbstverantwortung ...* dass ich mein Leben den Argumenten der Rondra-Geweihten anzuvertrauen bereit, dass ich Kendralynn Arwenar die Wahrheit zu eröffnen versprochen ... da sind auch noch fremde Männer, die Fragen stellen ... das ist nicht aufzuhalten."

Ciria aß schweigend und hörte Marya zu, unterbrach ihre Gedanken jedoch nicht.

"In dem Moment, in dem ich vor das Fachwerk der Felsenburg trete, werde ich in Eisenkragen und Ketten vor den Vogt gezwungen werden. So will ich die Hohe Herrschaft um Vergebung bitten und ...", Verzweiflung rang in der Stimme der Frau, "... es wird alles entgleiten,



sobald Rondra Anklage gegen das Haus erhebt. - Was habe ich nur getan!"

Marya hob den Blick, strich sich mit der Hand über das Kinn und verharrte, die Faust vor den Mund. "Es muss Bedeutung haben, dass die Götterfunken zugegen sind? Vertrauen."


Nachdem Marya ihre Gedanken ausgesprochen hatte, stand sie auf. "Hast du einen freundschaftlichen Rat, der mir ein Leuchtfeuer im drohenden Rondrikan des Schicksals zu sein vermag?"

"Ihr solltet das mit dem Du lassen, auch um Euretwillen", sagte Ciria entschieden, aber nicht unfreundlich. "Und tragt, was immer kommen mag, mit Fassung! Wenn Ihr hier seid, um zu sühnen, überlasst die Anklage anderen, es würde Euch nur schwächen, weil man Eure Reue nicht ernst nähme."

Marya war einen Schritt an den Tisch herangetreten, rang mit dem Bedürfnis, in einer Geste der emotionalen Nähe die Schulter der Ritterin zu berühren, brach ab und schwieg. Sie nickte. "Ich bin bereit." So ging sie zur Kammertür, hatte Ciria vertrauensvoll den Rücken gekehrt. "Lebwohl!" Die Stimme war fest und kraftvoll. "Der Eisenkragen wird kein vertrautes Wort erlauben, das ist mir bewusst." Es war ihr anzumerken, dass Marya ein Zeichen gesehnt hatte, dass sie - einer emotionalen Verbundenheit gewiss - Kraft schöpfen möge, war jedoch enttäuscht worden. Sie hatte dies offenkundig hinter aufrechter Haltung und sicherer Stimme zu verbergen versucht.

Ciria rückte das Schwertgehänge zurecht und legte den Umhang um. "Gehen wir!"

Am Morgen sah Síóna Leuensang sie ziehen. Die Herlogan.



“Sie ist mir von Beginn an komisch vorgekommen”, erklärte sie der Löwin. Diese schnurrte noch immer mit voller Inbrunst, weil die Geweihte sie die ganze Zeit unablässig kraulte. “Sie hätte sich mir anvertrauen können. Aber sie tat es nicht. Was sollte man auch anderes von einer Isoristin erwarten?” Gleichgültig zuckte sie mit den Schultern. “Wir werden noch warten, ja?”

“Nur noch ein wenig”, schnurrte die Löwin voller Wonne, “Nur noch ein wenig länger.”

Und obgleich die Löwin sich auf ihre Streicheleinheiten bezog, wartet die Geweihte. Sie wartet so lange, bis Rehlein sich regte.

“Sióna?”, wisperte sie leise. Es war ihr, als würde sie sie rufen. Ein durchdringender, starker Ruf, der sie geweckt hatte, verbunden mit einer Sehnsucht.

“Rehlein?”, erwiderte die Geweihte.

“Wir müssen hinauf zur Wolfswacht. Es hat begonnen.”

Die Löwin eilte ihnen voran. Sie war schneller als die beiden Schwestern. Immer wieder hielt sie inne und blickt die Geweihte auffordernd an, als wolle sie ihr zu verstehen geben, dass es eilte. Als dann jedoch das Tor in Sichtweite kam, da hob die Löwin an sie zu verlassen.

“Werden wir uns wiedersehen?”, wollte sie an das Tier gewandt wissen.

“Das kann man nie wissen”, meinte diese da nur, “Vielleicht brauche ich ja mal wieder jemand, der mich hinter den Ohren krault?”



Kapitel 3 - Sie schuldet der Welt noch einen Tod


Die Hexe ist zurückgekehrt

Es war die siebte Stunde des Tages angebrochen, als ausgehend von dem Fachwerk der Felsenburg Wolfswacht Unruhe um sich griff. Aufgeregt verbreiteten die Bediensteten sich überschlagende Ereignisse: Die Hexe sei zurückgekehrt!

Marhibora von Havena war in Begleitung der Hochgeborenen Ciria Herlogan an die Ritterin Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter herangetreten, war auf ein Knie gegangen und hatte gesprochen: "Mein Name ist Marya aus Grimmwyn, ich bin die Tochter meines Vaters, des Eurem Soldherrn Hörigen Ruadh, und meiner Mutter, der Freien Frau Hana aus dem nostrischen Harmlyn, welche im Jahre 983 nach dem Fall Bosparans auf dem Dorfplatz, der Stammburg meines Lehnsherrn zuFuße, gerichtet wurde. Ich trete als Akoluthin der Gemeinschaft des Raben vor den Vogt Baranoir ui Taldair, in Abwesenheit meiner Lehnsherrin Rondraine ni Taldair, um Verantwortung zu übernehmen für den Tod des Ryn ui Taldair, Zeugnis zu tun und Wahrheit offenzulegen."

Die Weibelin der Lanze zu Wolfswald schaute streng wie der Herr Praios auf die Akoluthin herunter. "Rondra zum Gruße, Hochgeboren." Sie schlug die Rechte zum Herzen auf die Brust. Ciria Herlogan erwiderte den Gruß gleicherart und mit einem Nicken.

"Ich habe Weisungen für diesen Fall erhalten", sagte die Weibelin von Oppstein-Lanzenschäfter. Der groß gewachsenen Ritterin gelang es nicht vollständig, ihre Verachtung für Marya zu verbergen, doch besann sie sich auf einen respektvollen Umgang, obgleich sie die Hexe liebend gern mit einer eisernen Kette um den Hals über den Burghof geschleift hätte. "Erhebt Euch, Euer Ehren!" Ihr gestrenger



Blick suchte den der Hochgeborenen Dame, die ihr abermals bekräftigend zunickte, mied offenkundig Blickkontakt zur Hexe. "Mein Dienstherr verlangt, Euch in den kleinen Rittersaal zu geleiten."


Man begab sich in den zugewiesenen Raum im Turmgebäude der Felsenburg. Die Ritterin war wachsam und die Körpersprache der Weibelin kündete offen von ihrem Misstrauen. Das Schwertgehänge war freigemacht, die Augen wachsam.

Ein junger Bursche trat aus einer Tür in dem breiten Flügelportal, das geöffnet würde, um Berittenen Einlass zu gewähren. Ein Nicken war an die Weibelin gerichtet und ein weiteres Nicken ihrerseits ließ den Burschen die Tür offenhalten.

"Der Edle Herr Baranoir lässt bitten."

Marya hatte geschwiegen und war angesichts der scharfen Blicke der Ritterin Oppstein-Lanzenschäfter besonnen geblieben. Ihre Worte am Fachwerk des Burgeinlasses waren aufrecht gewesen und gleichfalls hatte sie Haltung und Stolz bewahrt. Ihre Seele war nicht unschuldig, doch war sie gekommen, um das Maß ihrer Schuld in die Waagschale ihres Lehnsherrn zu geben und um Vergebung zu bitten. Sie hatte innerlich Abschied genommen von ihrer ... Freundin. *Wenn ein Mensch dem Anderen ohne Maske entgegenzutreten vermag und jene andere einem noch in die Augen schauen mag, dann will ich es Freundschaft nennen.*

Als die Ritterin sie anwies voranzugehen, straffte sie sich und schritt durch die Tür in den kleinen Rittersaal. Dann blickte sie an die mit Fresken geschmückte hohe Decke des Saales, welches rondragefällige Turnierszenen glorifizierten. Sie konzentrierte einen stillen Ruf, dann ging sie einige Schritte weiter, um vor dem Vogt auf die Knie zu sinken. Sie hatte für alle Umstehenden erkenntlich




demonstrativ keinen Blickkontakt gesucht, sprach: "Den Zwölfgöttlichen Geschwistern zu Geleit erbitte ich von Euch fortan den Eisenkragen zu tragen, um einem unvoreingenommenen Urteil nachzukommen und Vertrauen zu beweisen."

Ciria Herlogan, welche die Dienstritterin und die Akoluthin schweigend begleitet hatte, schüttelte kaum merklich den Kopf, dann wandte sie ihren Blick dem Administrator zu.

Marya hatte sich auf beide Knie begeben, hielt sich aufrecht und stolz, ließ das Haupt zu Boden geneigt. Eine Frau von dreißig Sommern, Rahja hatte ihr Antlitz gesegnet, trug eine geschnürte Korsage über einem schwarzen Leinenkleid, auf welchem eine florale Stickerei von rotem und weißem Mohn auf langen Ärmeln durch einen Kapuzenumhang von südländischem Chiffon schien. Sie hatte die Arme vom Körper abgespreizt und zeigte offen die Handflächen. Die helle Haut der Akoluthin zeigte ein leichtes Rosa.

Baranoir sagte kein Wort und seine erste Geste, die Marya von ihm sah, war ein Winken an einen der umstehenden Gardisten, der ohne ein Wort der Verständigung ein eisernes Halsband hervornahm und es ihr anlegte. "Steh auf!", sagte der Vogt mit deutlicher und harter Stimme.

Marya ließ sich das Eisen anlegen. Auf Geheiß des Vogts stand sie auf, das Haupt gesenkt. Dann hob sie den Blick und sah ihm in die Augen, musterte seinen Blick, maß seine Erregung und wog die Körpersprache des unbekanntenen Mannes. Er sah auf der Stirn der Akoluthin das gebrochene Rad, das Symbol der niederen Weihe, ein Zeichen der Makellosigkeit ihrer Seele. Es war aus Asche und ihrem Opferblut auf die Stirn gezeichnet, das wusste Baranoir. Die Speichen des Rades schienen von einem scharfen Messer



nachgezeichnet und feine Linien getrockneten Blutes hatten die Stirn gezeichnet. Der Blick Maryas wirkte ungebrochen.


Baranoir war nach außen ruhig und gefasst, sein Blick standhaft. "Wie kannst du die niedere Weihe empfangen haben, bei den Taten, die du begangen hast?"

"*Er* rief mich zu sich. Marya durchdrang den Nebel und begab sich in das Reich des Schweigsamen, bewies Reue und Sühne und trat vor die Hüterin des Raben, um das Seelengericht zu empfangen. Das Urteil im Namen des Schwarzen Raben: Meine Seele ist nicht schuldlos. Was getan, kann nicht zurückgenommen werden. Sterben sollte ich, denn den Tod brachte ich anderen." Marya maß der Betonung ihrer Worte Bedeutsamkeit zu.

"Ich habe den Tod Eures Ahnen Ryn ui Taldair, meiner lieben Mutter sowie meiner unschuldigen Schwester zu verantworten, so gab ich mich in Borons Arme, legte meine Seele offen und empfing den Tod. Das Seelengericht hat jeden Makel meiner Seele bereinigt, und der Unausweichliche gebar mich in die Welt der Sterblichen, er nennt mich Marhibora von Havena und stieß das Lebensrad meines Zirkels im Reich der Sterblichen an, um Seine Gnade zu sehnen und fortan meiner Seele Wert am Gewicht meiner Taten, nicht an ihrer Anzahl zu bemessen. Seither trage ich *Sein* Zeichen." Die Betonung der Boroni war in sich ruhend, die Formulierung bewusst gewählt.

"Ich stehe vor Euch, Edler Herr, um aufrecht zu sühnen und Buße zu tun. Ich lege Euch mein Leben in die Waagschale, um das Maß der Schuldhaftigkeit zu bestimmen und um Milde - um Vergebung - zu bitten. Allein die Wahrheit vermag ich als Schild vorzutragen."

Ciria Herlogans Stirn war weiterhin gefurcht, aber sie schwieg zunächst, um den Administrator antworten zu lassen.




Dieser schien während der Rede Maryas erst zu bemerken, dass die Baroness mit in den Raum eingetreten war. Anstatt ihr zu antworten, sprach er erst in den Raum. "Ich möchte mit ihr allein sprechen. Nur meine Wachen bleiben. Ich lasse Euch später wieder eintreten, aber das hier ist etwas zwischen mir und ihr."

Ciria betrachtete den Taldair einen Moment lang unbewegt. "Also gut", sagte sie. "Ich respektiere Euren Wunsch, zunächst allein mit Ihrer Ehren sprechen zu wollen." Sie nickte knapp und ließ sich dann die Tür des Saales öffnen, um hinauszugehen.

Baranoir nickte und sah dann Marya wieder an, seine Stimme wurde mit jeder Frage schärfer. "Warum hast du ihn getötet? Warum stehst du jetzt hier? Drückte die Last zu sehr? Drohte jemand, dich zu verraten? Fehlte dir der Mut, dass du erst zu Boron gehst um dich erst dann mir zu stellen? Erhoffst du dir durch Borons Urteil ein mildereres von mir?"

Marya hatte keine Reaktion ob der Anwesenheit oder Abkehr der Baroness gezeigt. Sie blickte aufrecht zum Edlen Herrn Vogt, ließ diesen die Schärfe seiner Worte auskosten und antwortete: "Ihr habt recht ... Fragen zu stellen." Marya neigte ihr Haupt seitwärts, einer Geste der eindringlichen Prüfung gleich, maß die Reaktion des Mannes. Dann nickte sie und bestätigte: "Die Vergangenheit kann nicht zurückgenommen werden, nicht einmal die Götter vermögen dies. Es ist an uns Menschen, mit ihr leben zu müssen und sich der Vergangenheit bewusst zu sein, sich Fehler einzugestehen und Buße zu tun, um einen Weg zu erschließen *sie* ruhen lassen zu können, sich selbst zu verzeihen."


Ohne weiteres Zögern ging Marya auf die Fragen des Vogts ein: "Ihr habt recht, Edler Herr. Ich habe den Tod Eures Ahnen Ryn zu verantworten." Sie ließ ihrer Aussage Gewicht zukommen, indem sie



den Worten eine Pause zumaß und dann fortfuhr: "Diese Schuld lastet auf meinem Gewissen." Ihre Mimik reagierte auf die aufkeimende Emotion, die der Keim ihrer ersten wahren Liebe in ihrem Sein ausgetrieben hatte. Sie fasste sich, schloss einen Moment die Augen und atmete ruhig. "Das Gericht des Unausweichlichen steht dem Gericht des Himmlichen Richters, wie ich es in der Vergangenheit erlitten habe, in Unbarmherzigkeit und Endgültigkeit gleich. Ich trete vor das Haus meiner Lehnsherrin, um das Haus Taldair für den Verlust Eures Ahnen Ryn ui Taldair um Vergebung zu bitten. Die Vergangenheit möge ruhen, ihrer verwobenen Seelen mögen Frieden finden, wenn die Wahrheit angehört und das Schuldmaß in der Waagschale Eurer Hand gewogen ist. Wollt Ihr diese Verantwortung nehmen und mein Dasein unvoreingenommen auf Eurer Waage messen? - So will ich mein Leben mit der Wahrheit Gewicht füllen."

Baranoir blickte sie ruhig an, doch innerlich walten seine Emotionen. Ruhig, aber bestimmt sagte er. "Du wärst nicht hier, wenn du mir diese Verantwortung nicht übertragen wolltest. Mit welcher Herangehensweise und welchem Ergebnis ich all das beurteile, ist meine Sache nicht deine." Seine Stimme wurde lauter. "Sprich, was du zu sagen hast, erkläre, warum meine Unvoreingenommenheit dir deine Rettung scheint."

Marya hatte den Ausbruch der Emotion in Lautstärke ohne Regung ertragen, ließ ihren Blick nicht von dem ihres Lehnsherrn. Was dieser an Sprachgewalt hinzu gewonnen, ließ sie an Anspannung und sprach besonnen und ruhig: "Wisst Ihr, Edler Herr, wie es sich anfühlt, wenn Euer Herz sich im Angesicht eines Menschen regt, da es ergriffen ist; Ihr des Nachts im Dunkeln das Antlitz jenes Menschen vor Euch sinnt, seinen Geruch wäohnt, seine Stimme im Geiste klingt, da Ihr die Nähe und Geborgenheit in eines solchen Menschen Umarmung sehnt? - Ich liebte Ryn." Ihre Worte waren




einfühlsam und drangen aus ihrem Innersten, dass sie ihr Herz auf der Zunge trug. Der Blick wich nicht von dem Seinen, um Reaktionen ihrer Menschenkenntnis zu wägen.

Während sie die Worte von Liebe sprach nickte Baranoir. Ja, er kannte die eine, unwiederbringlich, wahre Liebe! Und doch war er überrascht, zu hören, dass *die Hexe* in seinen Ahn in Liebe verbunden gewesen war.

“Ich habe Eure Nichte darum gebeten, einige Blumen und ein Gebet an sein Grab auszurichten, da ich die Verantwortung auf mich nehme, ihm zu verzeihen. Ich lege die Vergangenheit nieder und will nicht Anklage, sondern meiner Worte Vergebung bekunden.”

Eindringlich hieß sie ihrer Körpersprache Nachdruck verkünden, indem sie wiederholte: “Eines jeden Wahrheit ist vom Blickwinkel des Betroffenen eine andere. Ich stehe vor Euch, um zu vergeben, nicht anzuklagen! Ich liebte Ryn und traf mich mit ihm im Stroh der Stallungen. Damals zählte Marya dreizehn Sommer, lebte ein glückliches Leben, behütet von einer liebevollen Mutter und einer lebensfrohen Schwester von vierzehn Götterläufen. Das erste Mondblut hatte mich auf die Schwelle einer jungen Frau geführt und Ryn ui Taldair schmeichelte einem einfachen Mädchen, indem der Spross der Hohen Herrschaften mir Aufmerksamkeit schenkte.”

Marya ließ die Schilderung ihrer ersten Liebe an das Schild der Wahrheit des Hausherrn branden und gab hinzu: “Doch, Edler Herr, ... eines Menschen wahre Absicht ist allein dem Siegel seiner Seele zu entnehmen, denn der Mensch wechselt Masken vor seinem Sein, das er nach außen trägt, im Innersten verlangt es ihm nach Gewinn und Macht. Und nachdem ich mehr als ein Leben gelebt, möchte ich behaupten, dass allein die Selbstlosigkeit der Liebe einem Menschen den Spiegel vorzuhalten vermag.”




“Meine Mutter liebte mich von Herzen und blickte mir in die Augen. Sie warnte mich, dass das Geschenk der Mada uns zueigen im Verborgenen bleiben müsse. Niemand dürfe davon erfahren, da der Mensch sich vor dem fürchtet, was er nicht versteht oder beherrscht. - Doch war Ryn für mich nicht Niemand, da sich unsere Schicksalsfäden miteinander verwoben hatten: Wir waren Kinder, erste Berührungen, zaghafte Küsse und zarte Worte öffneten mein Herz. Wir lagen im Stroh des Heubodens als er mir in die Augen sah und er meine Gedanken las. Er sprach von Liebe und Vertrauen, von einem Prinzen und der Aschenkatze. Ryn forderte mich auf, in seine Augen zu blicken, seine Gedanken zu lesen, während er auf mir lag.” Marya musste Selbstbeherrschung bemühen, um ruhig zu atmen, es gelang nicht vollends.

“Er war nicht Niemand und bewies ihm, was ich mit Worten angedeutet hatte. Ich blickte in seine Gedanken und wob Madas Kraft in die Signatur seines Geistes, um seiner Gedanken Gewissheit zu erfahren. Während in meinen Augen das Entsetzen spiegelte, bewies er Berechnung, Täuschung und Verlangen, sich zu nehmen, was ihm gehörte. Mein Herz brach, als der Zauber seine Absicht offen bestätigte. Ich widersetzte mich seinem Drängen, ergab mich nicht dem Griff zwischen die Schenkel, Madas Kraft blendete ihn für einen Moment und ich stieß ihn von mir, lief davon.”

“Ich habe gelernt, die Angst der Menschen vor der Gabe Madas in den Blicken zu erkennen.” Marya nickte dem Vogt wissend zu. “Mein Liebster trug fortan diesen Blick vor den Spiegel seiner Seele.”

“Mehr als ein Leben habe ich daran gebrochen, dass ich meiner Mutter Warnung nicht nachgekommen, die volle Verantwortung für die Folgen auf mir lasten. Hätte ich mich seinen Gedankenbildern ergeben, des Körpers Schändung erlitten, der Entsorgung einer bespielten Puppe zugestimmt und meine Leiche in den Wald tragen



lassen, so wäre mein Liebster Euch heute als alter Mann ein weiser Ratgeber an Eurer Seite und meine liebe Mutter, wie meine unschuldige Schwester wären nicht einen jeden Sommer symbolisch für meine Schuld zur Festlichkeit des Wolfsfestes den läuternden Flammen der Scheiterhaufen zur Schau gestellt. Wir waren Kinder - die Vergangenheit lässt sich nicht zurücknehmen!"

Marya war im Innersten berührt, ergänzte ihre Schilderungen umgehend, um einem Eingreifen des Vogts zuvor zu kommen. "Nicht Anklage, sondern Vergebung. Ich habe gelernt, meinem Liebsten aus vergangener Kindheit zu vergeben. Selbst ringe darum, mir selbst zu verzeihen, die Vergangenheit niederzulegen."

Baranoir sah sie starr, beinahe, wie geschockt an. "Er hat deine Liebe ausgenutzt, um dich als Hexe entlarven zu können?"

Marya tat einen zaghaften halben Schritt auf den Vogt zu, hielt sich zurück, verneinte. "Ich glaube, Ryn ...", sie zögerte, um die Worte zu bedenken, "... er hat aus einer anderen gesellschaftlichen Perspektive auf mich herabgeblickt - wie ich zu ihm aufgesehen." Die Betonung der Worte war ohne Vorwurf. "Er hat meine Liebe ausgenutzt, um sich zu nehmen, was ihm aus seiner Sicht zustand. Meine Reaktion auf sein Drängen hat mich selbst entlarvt, über das Geschenk der Mada zu verfügen."

"Und du hast dich der gemeinhin geltenden gesellschaftlichen Perspektive unterworfen und wie eine *Hexe*", er spuckte das Worte geradezu aus, "gehandelt und ihn hingerichtet."

Marya trat wieder einen halben Schritt zurück, zwang sich zur Ruhe und suchte den Blick des Lehnsherrn. "Was wiegt die Wahrheit aus dem Munde einer einfachen Frau gegenüber dem Vorurteil aus der Sicht eines Adligen?" Fragend runzelte sie die Stirn. "Allein Boron




vermag gewiss der Wahrheit Gold einer Seele vor Rethon zu bestimmen.”

“Edler Herr, Ihr wünschtet von mir Wahrheit auszusprechen, die mich bewegt, Euch um Vergebung zu bitten, damit Vergangenheit zu Ruhe gelangen vermag.” Marya stand aufrecht und prüfte den Blick des Vogts. “Ich habe den Tod meines Liebsten zu verantworten, doch das Schuldmaß bat ich Euch, zu erwägen. Es mag vorkommen, dass der Mensch ...”, sie suchte nach vorsichtigen Worten, die ohne Anklage waren, “... dass Wahrheit in ein anderes Ohr gegeben ... sich verändert. Dieser Tatsache Ursachen liegen verschiedenfältig auf der Hand: Die Perspektive eines Beteiligten verschwimmt, wenn Emotionen einen beeinflussen und die Anzahl derer Mündler, die die Wahrheit weitertragen, hat zur Folge, dass das gesprochene Wort ein jedesmal einer individuellen Interpretation auf Grundlage des eigenen Erfahrungshorizonts eines Menschen begriffen wird. - Ihr habt recht, ...”, Marya war gefasst und maß ihrem Ton Bedeutsamkeit zu, “... Euch auf die Wahrheit zu berufen, die Ihr kennt. Die Erkenntnis, dass es verschiedene Wahrheit und ihrer Gewicht sich als verschieden erweist, kann schmerzhaft sein und in Eurem Fall einen verborgenen Zweifel zu einem aufbrandenen Feuer entfachen.”


“Ich verstehe, warum du Ihre Hochgeborenen vorgeschickt hast, ihr beide redet, ohne etwas zu sagen.” Baranoirs Stimme klang beherrscht, doch konnte Marya erkennen, dass er Aggressionen zurückhielt. “Ich habe dich gefragt, nicht *den Menschen* oder *einen Beteiligten*. Du hast ihn, ohne emotionale oder sonstige Betrachtung, vorausgegangener Erregung oder sonst etwas zu betrachten.... du hast ihn hingerichtet, an einen Balken genagelt.”

“Nein!”, fuhr sie der Anklage ins Wort. Sie spie dem Vogt das Folgende entgegen: “Ich verbarg mich vor ihm, während er ... “, ihre Hände zitterten, “... mich spüren ließ, dass er sich nehmen würde,



was ihm gehörte!" Da sie den Anfeindungen des Vogts dazwischen gefahren war, sprach sie weiter, die Augenbrauen vor Erregung aufgerissen: "Der Sohn flüsterte der Hohen Herrschaft von Angst und Unheil, um den Bannstrahl des Herrn Praios anzurufen. Eine liebevolle Mutter - unschuldig! Meine Schwester - unschuldig! Schuld allein, nur Marya, da sie sich nicht wie eine Puppe nehmen ließ, um sich dem Tod zu ergeben ..."

Die Ruhe der Akoluthin war von ihr gewichen, sie schnaufte verächtlich. "Ihr solltet wissen, ...", Maryas Blick war zur Weibelin gewechselt - sie sprach die Worte zu ihr, "... wer Euer Ahn gewesen ist! Quanfried Gurvanslob von Lanzenschäfter." Marya schloss die Augen, bemühte Willenskraft und Selbstbeherrschung, atmete ruhiger und ihr Ton wurde leiser, während sie sich dem Blick des Vogtes stellte. Sie zeigte in einer Geste der Mittellosigkeit diesem Konflikt begegnen zu können die offenen Handflächen. "Edler Herr, mir wurde im Keller dieser Felsenwacht vor Augen geführt, mit welchen Werkzeugen Praios im Unterleib meiner Schwester wühlte, bevor das unschuldige Mädchen von vierzehn Sommern brach und ein jedes Wort beschwor, das ihr vorgegeben ... anschließend blieb ich mit Ryn allein und er ließ mich Macht des Adels schmecken, über das Leben der Einfachen zu gebieten. Er drang in mich, weil es ihm zustand, zwang meine Schenkel, ergoss sich in mir und brach meinen Glauben an die Götter sodann kündete er, dass er mir die Kehle aufschlitzen werde." Anspannung war nicht aus ihrer Stimme zu halten, da sie die Situation im Geiste noch einmal durchlebte. "Das Messer, das an meiner Kehle schnitt, gelang im Ringen um mein Leben in meine Hand ... und es fuhr ihm in den Hals. Dann lief ich zu Fiannah in den Stall ... sie half mir aus der Burg zu fliehen. Euer Ahn war kein Held, wie Ihr Euch in Eurer Wahrheit gewiss. Eure Wahrheit kennt ein Pergament, das in der Panik meiner Flucht meiner Hand nicht entsprungen und hingerichtet wurden allein meine Liebsten - auf




den Scheiterhaufen, die seither einen jeden Götterlauf auf dem Dorfplatz gefeiert werden!”

“Und du glaubst, nur, weil ein paar Jahre vergangen sind, wiegt deine Schuld weniger? Hat deine Flucht nicht bezeugt, dass du dir deiner Schuld bewusst bist und deiner gerechten Strafe ausweichst? Deine Hand führte das Messer und im Stall angekommen, nageltest du ihn an den Deckenbalken. Dafür war noch Zeit, ja. Wo du so geschändet und voller Schmach geflohen bist?” Baranoirs Stimme war ruhig, aber grollend vor Aggressivität.

Marya ertrug die Anfeindungen des Vogts, denn sie hatte gelernt, dass eines Jeden Weltsicht eine eigene Wahrheit besitzt. “Nein.” Kein Zittern der Stimme erschütterte ihre Beichte. “Wie Eure Wahrheit eine Hinrichtung und Zurschaustellung in den Stallungen gewonnen hat, kann ich Euch nicht erklären.”

“Es tut mir Leid für dich, wenn er tat, was du ihm vorwirfst. Und doch ist es sein Recht gewesen, seine Macht, die er wahrlich als Herrscher hat, so schlimm und ausnutzend es ist. Die Taten des Bannstrahlers mögen ebenso grausam gewesen sein, denn nicht umsonst ist er kurze Zeit später dem Orden verwiesen worden. Dies glaube ich dir.” Trotz der beschwichtigenden Worte klang seine Stimme noch immer nicht beruhigter.

“Ich lege mein Leben nicht in Eure Hand, um Recht oder Unrecht anzuklagen. Es ist nicht zurückzunehmen, doch ist es es Recht zu sühnen und um Vergebung zu bitten.” Marya stand selbstbewusst vor dem Hausherrn, sie hatte das Kinn erhoben und den Blick weiter auf jenen Baranoirs fokussiert. “Meine Mutter erlangte von den Herrschaften die Erlaubnis, als Freie, meinen Euch hörigen Vater zu ehelichen. Seinerseits starb er an einer Krankheit vor meiner Geburt.




Ich bin eine Freie und nicht die Leibeigene Eures Hauses. Darüber gibt es wohl Aufzeichnungen in Euren Chroniken.”

Die Akoluthin blieb in dem Maß besonnen, wie die des Vogts Aggression ausdrückte. “Ihr habt recht, denn ich führte das Messer im Ringen um mein Leben. Das habe ich zu verantworten. Das Seelengericht ist unbarmherzig, meine Seele - nicht unschuldig. Doch bedenkt das Schuldmaß, das ich vorbringe, um vor Eurem Hause um Vergebung zu bitten.”

“Es spielt in diesem Fall keine Rolle, ob du Frei oder Leibeigen bist. Die Wehr mit einer Waffe gegen einen Lehnsherren, die dann sogar seinen Tod hervorrief, ist deine Tat. Und so hast du seinen Tod zu verantworten, alles andere spielt keine Rolle. Kein Richter würde anders Recht sprechen. Und warum sollte ich dir vergeben? Warum sollte ich einem ausgesprochenen Urteil widersprechen und dich, nachdem du zurück kehrst, als alle, die Zeugen waren, auf beiden Seiten, nicht mehr am Leben sind, begnadigen?” Aus seiner Stimme sprach ehrliches Unverständnis. “Du sprichst von Sühne. Ich sehe deine Sühne nicht. Ich sehe deine Reue nicht. Ich sehe nur, dass du Mitleid erregen willst.”

“Ich habe Vertrauen in Euch, denn der Adel hält seine Hand schützend vor die Schwachen, ein Lehnsherr beschützt seine Gemeinen, ist sich seiner Rechte und Pflichten bewusst und der Moral ein Vorbild. Ich habe Vertrauen in die Zwölfgötter, in den Urteilsspruch des Unausweichlichen.”

“Sühne bedeutet, ein Gewicht auf die Eurige Waagschale zu legen, um meine Tat zu reuen. Ich gebe Euch mein Leben in die Waagschale Eurer Hand, es besitzt einen Wert, den Ihr anerkennen und mit Vergebung lohnen mögt.” Marya unterstützte ihre Aussage mit einem bestätigenden Kopfnicken.




“Ich habe mich bereits in Borons Arme hingegeben: Sterben sollte ich und doch leben, um einen Weg der Buße zu beschreiten und die Gnade Borons, den ewigen Schlaf zu sehenen.”

“Verschließt Eure Augen und gewährt mir Seine Gnade, indem hier und jetzt ein Urteil vollstreckt, von dem Ihr ahnt, dass es ...”, sie beruhigte ihre Stimme und vollendete den Satz, “... nicht rechtschaffen ist vor den Zwölfgöttern! Oder gewährt mir den ersten Schritt der Buße, einen Pfad, mit der Gewissheit seinen Tod zu verantworten, leben zu müssen. Ich will meinen Wert beweisen. Aufrecht bereue ich seinen Tod, denn Ryn war meine erste Liebe. Dass *sein* Messer, das *mir* gegolten, unter den Umständen in Verzweiflung seinen Tod von *meiner* Hand verursachte, ist nicht zurückzunehmen. Nicht unschuldig, bekenne ich mich.”

“Beweise sind im Wind der Jahrzehnte vergangen, die Wahrheit ist durch viele Münder gegangen, doch dem Zweifel könnt Ihr Euch nicht verschließen. Ihr habt recht, ...”, Marya zeigte sich weiterhin entwaffnet, “... die Angeklagte muss ihre Unschuld beweisen. - Aber zuvor *müsst* Ihr Euch gewiss sein, dass Ihr Anklage erheben *wollt*.”

Baranoir sah Marya voller Unverständnis an, plötzlich war er ruhiger geworden. “Es steht ein Urteil zur Vollstreckung aus, dem du entflohen bist. Es scheint auf Gewalt und Ausweglosigkeit gefußt zu haben und doch bist du, im Sinne der Anklage schuldig, das hast du selbst zugegeben. Dieses Urteil ist bedauernswert aufgrund der Umstände, in denen es gefällt wurde, aber nicht anzuzweifeln. Zusätzlich dazu bist du dem Urteil entflohen und hast, aus welchem Grund auch immer... *du* hast als Gemeine einen Adligen getötet ... ja, er mag dir Unheil angetan haben und du mögst keine andere Wahl gehabt haben, aber du hast das Messer geführt, das hast du selbst zugegeben. Und jetzt wünschst du, dass ich dir Zeit lasse, Buße zu tun, wo du schon eine ganze Lebenszeit hattest?”



Marya nickte. "Ich bitte um Vergebung und verantwortete Euch mein Leben. Werdet Ihr dann die Vergangenheit ruhen lassen?"

Der Vogt schwieg wieder eine lange Zeit, sein Blick in ihren Augen. "Die Vergangenheit ruhen zu lassen, ist eine sehr allgemeine Forderung. Ich verstehe nun deine Ansicht der Geschehnisse um die unfassbar grausame Urteilsfindung. Ich werde die Feierlichkeiten der nächsten Tage sicher überdenken", gab er zu.

Dann stand er auf und zog sein Schwert.

Marya ging auf beide Knie zu Boden, richtete sich auf. Sie schloss die Augen und ein erlöstes Lächeln umspielte die Mimik des schönen Gesichts. "Es sei", sprach sie voller Vertrauen.


Es wurde still um die beiden, Marya kniete vor Baranoir, der hoch erhobenen Hauptes vor ihr stand, das Schwert in der Hand, in einem leichten Winkel vom Körper weg gehalten, die Spitze auf dem Boden. Marya vernahm seine lauten Worte. "Lasst meine Nichte und die Gäste, die mit und für diese Frau gekommen sind, eintreten."

Marya hatte die Augen geschlossen, doch sah sie ihm ins Herz. "Ein Leben für ein Leben."

In der Kammer vor dem Rittersaal

Ciria Herlogan wurde von den beiden Waffenknechten der Lanze vor dem Portal zum Rittersaal in Empfang genommen. Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter war hinter ihren Soldherrn getreten, die Hand lag auf dem Schwertknauf, das Schwertgehänge freigelegt.

Vor dem kleinen Rittersaal der Felsenburg war eine Kammer gelegen, die der Audienzhalle als Warteraum diente. Mehrere Bänke waren an die Seite der überschaubaren Kammer geräumt, an den




Wänden waren Wandteppiche und Wimpel gehangen, die rondragefällige Schlachtszenen und Turnierdarstellungen abbildeten. Von der hohen Decke hing ein geschmiedeter Leuchter, der große weiße Talgkerzen fasste. Auf einem Tisch waren einige Pokale und eine Karaffe Wein neben eine Kanne frischen Wassers bereitet.

Als die Kunde von den Ereignissen sich in der Burg verbreitete, war die Novizin Padraighin von Rike der Dienstmagd informiert worden, dass die Hohe Herrschaft im Rittersaal einen Prozess führe, um den Tod der Hexe zu fordern. So war es Padraighin, die als erste neben Ciria in die Kammer vor den Rittersaal trat, um ihrem Oheim beizustehen.

Die Baroness Ciria Herlogan war der Novizin des Raben bereits begegnet. Padraighin war schmal gebaut, hatte über einem schwarzen Unterkleid das Ornat einer Novizin der Gemeinschaft des Raben angelegt. Das Gewand war ausgewaschen, und der Saum war zerschlissen, ebenfalls saß es locker und war etwas zu groß für die zierliche junge Frau. Des Weiteren trug sie einen leichten Mantel, der ihr bis zur Hüfte um die Schultern gelegt war und am Rücken eine Handarbeit eines weißen Raben sowie das Zeichen Marbos aufwies.

Padraighin war ein wenig außer Atem, hielt sich an der Türzarge fest und nahm zunächst die Baroness von Niederhoningen wahr, nicht ohne der Etikette nachkommend, diese zu begrüßen: “Den Zwölfen zum Gruße, Baroness Herlogan, Boron und Rondra voran!”

Dann trat sie vor, schien einen Moment auf die Unterlippe zu beißen, als habe sie ein Schmerz erfahren, baute sich vor den beiden Waffenknechten auf. “Lasst mich ein!”, befahl sie in der ihr gewohnten niederen Betonung eines vernehmbaren Flüsterns. Die beiden Wächter wiesen sie ab. Der Edle Herr habe Anweisungen gegeben, die ihnen Gebot seien! Niemand betrete unaufgefordert den



Rittersaal! Sie waren vor den Durchlass getreten und versperrten ihr den Weg.

Die junge Frau strafte jenen, der zu ihr gesprochen hatte, mit eindringlichen Blicken. "Ich bin Padraighin ni Taldair, die Tochter Eurer Herrin! Ich bin der göttliche Funken des Unausweichlichen, und ich befehle Euch, mir Platz einzuräumen und den Durchlass freizugeben! Meldet mein Eintreten meinem Oheim an, sonst seien Euch Konsequenzen angemahnt!"

Die Blicke wichen aus, Anspannung war greifbar, die Haltung der Waffenknechte gab nicht nach. "Der Edle Herr Vogt selbst hat es verboten! - *Nein*, Ihr werdet nicht eintreten, Euer Ehren Padraighin."


Padraighin machte auf dem Absatz kehrt und sprach zu Ciria: "Was geschieht hier?"

Ciria betrachtete die junge Frau einen Moment lang, warf einen Blick zu den Gardisten und dann wieder zu Padraighin. "Sagt Ihr es mir!", erwiderte sie ruhig.

Die Novizin hielt die Rechte vor den Bauch und hob die Linke an die Stirn, um ihre Schläfe zu drücken. Sie entließ Anspannung und atmete schwer. "Mein Onkel ..., ich spüre den kalten Atem des Schwarzen Raben, das Rauschen seiner Schwingen klingt in meinen Ohren, ... sie will ihm den Tod bringen!"

Die Baroness blieb ungerührt. "Weshalb sollte sie?"

"Die Gemeinschaft des Raben wies mir die Seelsorge an der Kapelle von Marbofelden bei Wehrheim als Berufung, da ich ...", sie atmete bedrückt, ihre Augen zuckten, "... mit den Sterblichen nicht umzugehen weiß, doch die Geister der Toten zu geleiten vermag. Gleichfalls prüft mich der Schweigsame Herr in meinem Glauben,




seine Schwingen erschüttern den Funken in mir, da er mich an die Türen der Sterblichen zwingt, meine Schritte leitet, an jenen Türen seine Präsenz zu spüren, um den Sterbenden Milde zu tun und daran zu wachsen. Ich spüre, wenn der Tod zugegen ist. Boron leitet meine Schritte dorthin, wo Golgari seine Kreise zieht. Ich will nicht an diesem Ort sein! Ich bin mir Gewiss, dass hinter dieser Tür ... Ich habe Angst um meinen Oheim. Sie ist *die* Hexe, sie ist zurückgekehrt!" Während Pdraighin gesprochen hatte, war sie rastlos umher gegangen, hielt sich nun wieder an einer Wand fest. Das Herz pochte aufgeregt in ihrer Brust.

Ciria beobachtete sie bei ihrer rastlosen Wanderung durch die Kammer. "Wenn Ihr den Tod spürt: Wer sagt Euch, dass es nicht der ihre ist und Euer Onkel eine in Eisen gelegte Frau zu seinen Füßen einfach erschlägt?"

Der Kopf der Novizin ruckte, wie aus Gedanken gerissen, zur Baroness herum, als diese sie angesprochen hatte. "Es gab ein Pergament, auf dem die Hexe seinen Tod angedroht hat." Schweiß stand der jungen Frau auf der Stirn. Sie sorgte sich ernsthaft, schritt aus zu den Wächtern an der Tür und schrie diese an: "Ich muss da rein!", während sie jedes Bemühen aufwies, um den Türriegel zu erreichen.

Die beiden Waffenknechte hielten die Novizin an Schultern und Armen fest, es bedurfte keiner groben Anstrengung, sie steckten verzweifelte Tritte und mahnende Worte der Konsequenzen ein und ließen diese nicht passieren. "Geheiß Eures Oheims, im Namen Eurer Mutter! - Nein", stellten diese klar.

Mitten in die wirre Szene, über die sie selbst keinen Überblick hatte, kam Kendralynn die Treppe eiligen Schrittes herunter. "Was ist hier los?!" Kurz machte sie sich ein Bild darüber, wer anwesend war.



Warum, das konnte man später klären. In diesem Haus, in dieser Gegend gab es zu viele seltsame Gestalten. "Im Namen der Göttin, öffnet die Tür, Wache!"

Als die Geweihte der Rahja aufforderte, die Tür zu öffnen, traten die beiden Waffenknechte der Lanze zu Wolfswacht ihr in den Weg. "Auf Geheiß des Edlen Herrn Vogt, Einlass soll niemandem gewährt werden. Er wünscht, allein mit der Hexe zu sprechen. Der Edle Herr bittet um Verständnis, dass ihn die Vergangenheit anrührt und er dem Einwurf seiner Gäste zu gegebener Zeit Gehör schenken wird." Der Waffenknecht, der den Gästen am Tor mit dem Namen Gerbald von Ehrendorn vorgestellt worden war, hatte ruhig gesprochen und wies mit einer Geste zu den Bänken. "Bitte, Eure Gnaden."


Zornig sah sie den Mann an, der sie abgewiesen hatte. "Ich weiss, Ihr führt nur Eure Befehle aus, doch stehen die Götter darüber und werden am Ende der Tage richten. Wie ist Euer Name?"

Der Angesprochene antwortete umgehend, schlug die Rechte auf die Brust: "Gerbald von Ehrendorn, Eure Gnaden."

Sie drehte sich trotzdem zu den anderen Gästen um, es wäre vielleicht interessant, mit ihnen zu reden. Mit manchen zumindest.

Síóna und ihre Schwester Keira waren mittlerweile auch angekommen. Die Geweihte schaute ziemlich missmutig drein. Geschlafen hatte sie in dieser Nacht nicht, im Gegensatz zu Rehlein. Immerhin hatte sie geschlafen. Ihr Rehlein. Ohne sie wäre sie auch nicht hergekommen. Ihre Göttin schien ihre eigenen Pläne mit ihr zu haben und Síóna musste folgen. Síóna folgte. Wie immer. Die Löwin zeigte ihr den Weg...

Ealgir und sein Bruder hatten sich heute morgen als erstes um Bjarne gekümmert. Der Junge war von den Ereignissen noch stark




mitgenommen und hatte viel geschlafen - dafür war sicher auch zu einem Teil der Trank verantwortlich, den Ealgir ihm gegeben hatte. Heute morgen schaute Ealgir nach dem Jungen. In der Burg nahm indes die Unruhe zu und nach einer Weile entschlossen sich auch Edric und Ealgir, der Unruhe auf den Grund zu gehen, was sie schließlich zum Rittersaal führte. Ealgir meinte, dass er kurz vor sich die Rahjageweihete erkannt hatte, wie sie in einen Raum hineinstürmte und folge eilig hinterher.

Ciria Herlogan hatte das Hereinstürmen der Rahja-Geweiheten erstaunt beobachtet, doch schien deren Anwesenheit sie weniger zu überraschen, als diese möglicherweise erwartet hatte. "Ihr also", sagte sie und fügte nach einem Moment hinzu. "Eure Gnaden." Ihr Blick fiel auf die aufgebrachte junge Novizin, dann sah sie zurück zu Kendralynn. "Gebt ihnen doch Zeit, diese ... Familienangelegenheit ... zunächst unter sich zu klären. Der Verwalter wird wohl kaum ein Mitglied der Boron-Kirche erschlagen lassen. Und was sein Gegenüber angeht ... Sie will Buße tun. Wozu also die Aufregung?"

Padraighin schien emotional erschöpft und in Gedanken verwoben, sie war einige Schritte rastlos geblieben, stützte sich dann am Tisch. Sie antwortete nicht, schien allerdings beruhigt.

Kendralynn setzte sich Ciria gegenüber auf eine Bank. Auch sie war nicht verwundert, sie hier zu treffen. "Sollen sie ruhig ihre Angelegenheit klären, aber diesmal kommt mir Eure Freundin nicht einfach so davon!" Sie seufzte. "Gestern wäre fast ein Kind gestorben oder wird es noch, und ich habe das Gefühl, dass sie damit zu tun hat."

Ciria stand noch immer. "Meine *Freundin*", wiederholte sie die Worte der Geweiheten. "Voraussetzung für eine Freundschaft sind Ehrlichkeit und Verlässlichkeit. Ob also irgendwann eine *Freundschaft* möglich



ist, wird sich zeigen”, erwiderte sie ernst, den Blick in Kendralynns Augen.

Diesmal war die hübsche Frau ehrlich verwundert und strich sich die Haare aus dem Gesicht. “Ich hielt sie immer für Eure Freundin, sowas in der Art hatte sie behauptet, als ... nun ja, gut, sie war da etwas durcheinander, als Ihr sie mir geschickt habt.” Wie viel doch seitdem geschehen war. “Woher kommt sie jetzt?”


Ciria betrachtete die Geweihte einige Augenblicke lang schweigend. “Woher sie kommt? Wie meint Ihr das? Was weiß ich? Ich bin nur hier ...” Sie verfiel in Schweigen. “Und Ihr?”

“Mich hat sie hierher gebeten, allerdings wollte sie sich erst heute Abend treffen. Ich dachte, sie wollte Euch vielleicht auch dabei haben ... und Ihr habt gesehen, wer sie gebracht hat. Es wundert mich, die ganze Zeit geht es hier schon seltsam zu, deshalb war ... bin ich etwas sauer.” Kendralynn wartete kurz und sprach gleich weiter. “Setz dich doch. Warum bist du hier und wie geht es Kilian?”

Ciria musterte die Geweihte. “Ich denke, Eure Gnaden”, sagte sie dann, Anrede und Titel mit Bedacht betonend, “... dies ist weder der rechte Ort, noch die rechte Zeit, um persönliche Angelegenheiten zu besprechen. Aber soweit gut, danke der Nachfrage.” Sie blieb noch einen Moment stehen, den Blick auf die beiden Wächter gerichtet, dann stieß sie langsam die Luft aus und setzte sich doch, der Blick ernst, das Gesicht verschlossen.

Im Rittersaal - vor den Augen von Praios und Rondra

Die Konversation wurde durch die schallende Stimme des Vogts unterbrochen: “Lasst meine Nichte und die Gäste, die mit und für diese Frau gekommen sind, eintreten.” Die beiden Wachen vor dem




Portal des Rittersaals öffneten den schweren Riegel der Doppelflügel und öffneten diese, um wie geheißen Einlass zu gewähren.

Padraighin eilte, um ihren Oheim in Sicherheit zu wissen, an den Wachen vorbei, schob sich noch bevor die Torflügel ausreichen geöffnet waren hindurch und erstarrte, als sie Baranoir ui Taldair mit dem blank gezogenen Langschwert in einem leichten Winkel vom Körper gehalten, die Spitze zu Boden geneigt, vor der Akoluthin ihres Glaubensbundes realisierte.

Marhibora von Havena war vor ihm auf beide Knie gegangen und erwartete die Vollstreckung seines Urteils mit Fassung. Die Novizin des Alten Raben hatte plötzlich Schweiß auf der Stirn stehen, sie hielt die Linke vor den Bauch, atmete schwer und ging langsamen Schrittes um die Szenerie der Vollstreckung herum. "Bara, ...", sprach sie den Vogt in kindlichem Vertrauen an. "... was ...?"

Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter stand dem Edlen Herrn Vogt zu geleit in seiner Nähe. Ihre Mimik genoss selbstgefällig das Schauspiel. Sie war aufmerksam ob jedweden Eingriffs und hatte die rechte Hand am Schwertgehänge, um einzugreifen, sollte es jemand wagen, das rechtschaffene Urteil anzuzweifeln. Aus ihren Augen strahlte der Glauben an die Gerechtigkeit des Götterfürsten.

Nachdem Padraighin durch die Tür stürmte, schauten die beiden Brüder sich ein wenig fragend an und waren sich nicht ganz sicher, was hier vorging. Kurz nickten sie Kendralynn zu, dann traten sie in den Saal und verschafften sich erst einmal einen Überblick über die Situation, die sich ihnen bot. Nachdem Ealgir sah, dass der Vogt ein Schwert in der Hand hielt, schaute er ihn kalt an: "Seid Ihr Euch sicher, dass Ihr hier und heute Recht sprechen wollt, Euer Wohlgeboren? Geltendem Recht entspricht dies nicht und das wisst Ihr. Unrecht wird nicht zu Recht, wenn man es wiederholt."



Edric stellte sich zu seinem Bruder. Die Situation war alles andere als aufgeräumt und so versuchte er, seinen Bruder und die anderen Anwesenden im Blick zu behalten.


Ciria Herlogan betrat den Saal ohne Eile. Gemessenen Schrittes trat sie bis nah an die Kniende und den Verwalter des Ritterguts heran. Sie suchte mit ernster Miene dessen Blick.

Baranoir sah erst Ealgir an und dann zu Ciria. Er schien die Ruhe selbst, stand aufrecht vor ihnen, seine Gedanken aufgeräumt, seine Augen klar.

Nun traten die beiden Velghir-Schwestern herein. Keira japste sogleich, als sie die Szene vor sich sah, begann am ganzen Körper zu zittern. Tränen glitzerten in ihren Augen. "Nein", wisperte sie voller Fassungslosigkeit, "Nein. Nein. Nein. Nicht doch! Nicht! Das ist nicht richtig!" Sie krallte sich an ihrer Schwester fest. Ihre rehbraunen Augen weit aufgerissen. Sie krallte sich so sehr fest, dass es Síóna schmerzte.

"Wut und Zorn sind schlechte Lehrmeister. Senkt Euer Schwert, im Namen Rondras und ihrer göttlichen Geschwister. Diese Frau wird Euch ganz sicher nichts tun."

"Beendet dieses Possenstück!", wandte sich die Niederhoner Baroness vernehmlich an den Taldair. "Weder ist diese Frau Euch Untertanin oder Ihr ihr Lehnsherr, wie sie Euch zu nennen pflegt, noch seid Ihr ermächtigt, ein Urteil über ihren Hals zu sprechen. Das wisst Ihr, und das weiß auch sie. Möglicherweise. Warum sonst hätte sie sich in den Schoß einer Kirche geflüchtet? Also legt sie in Ketten und klagt sie vor einem Kirchengengericht an. Oder reicht ihr die Hand und blickt in die Zukunft, statt in die Vergangenheit! Wir wurden lange genug hingehalten. Dieses Schauspiel ist unser aller unwürdig!"




“Seid Ihr nun alle fertig, Euren Unmut kundzutun, ohne, dass Ihr um die genaue Situation wisst?” Baranoirs Stimme war laut und fest. “Ich...”, er schlug sich die Schwerthand vor die Brust “... habe ihr ...” seine Schwertspitze zeigte mit einigem Abstand auf die Knieende. “... ruhig zugehört und meine Schlüsse gefolgert. Ich kenne das Recht und weiß um ihre Verteidigung. Ich habe Euch hereingerufen, dass auch Ihr Zeugnis ablegen könnt über Eure Meinung zu alledem. Doch sehe ich nicht in jedem von Euch die ruhigen Berater, für die ich beispielsweise Hochgeborenen Herlogan halte.” Er senkte sein Schwert wieder und setzte die Spitze auf dem Boden ab, jetzt gerade zwischen seine auseinanderstehenden Füße, beide Hände am Knauf. “Ich möchte Euch alle anhören, doch sollte Euch allen klar sein, wer hier die Angeklagte ist und wer über ihr Schicksal entscheidet, auch wenn ich womöglich das Schwert nicht gegen sie führen werde.”

“Ein Schwert, welches auf eine Unbewaffnete gerichtet ist, sorgt nicht unbedingt dafür, dass man ruhig bleibt. Erst recht ich nicht. Abgesehen davon, dass wir alle wissen, wer die Angeklagte ist, ist Euch wohl nicht so recht klar, wer hier über ihr Schicksal entscheidet. Wollt Ihr Euch über die Götter stellen?” Für Sióna stand außer Fragen, wer es sein sollte, die diese Kreatur aus dem Diesseits befördern sollte - sie selbst.

“Ihr habt demnach nichts zur Verteidigung Ihrer Ehrens beizutragen, als mich zu belehren?“, fragte Baranoir ruhig, ohne den Blick von ihr abzuwenden oder gar seine Haltung zu verändern.


“Euer Wohlgeborenen, bevor wir über eine eventuelle Verteidigung überhaupt sprechen ist primo festzustellen, wer hier überhaupt zu richten in der Lage wäre. Ohne ein Gericht, das rechtmäßig einberufen ist, gibt es gemeinhin auch keine Notwendigkeit zur Verteidigung. Und wir halten fest, dass Ihr, Euer Wohlgeborenen, hier gleich aus mehreren Gründen nicht als Richter in Frage kommt. Erst



einmal ist festzustellen, dass Ihr als Vogt eines Edlengutes über keinerlei Halsgerichtsbarkeit verfügt. Marhibora hat sich zudem in den Schutz der Kirche des Herrn Boron begeben was die Frage offenlässt, ob ein weltliches Gericht überhaupt zuständig ist. Die Ius Concordia stellt die Angehörigen der Kirche nicht ohne Grund von der weltlichen Gerichtssprechung frei und übergibt ihre Angelegenheiten stets einem kirchlichen Gericht. Von Eurer Seite, Wohlgeboren, ist hier also festzuhalten, daß Ihr nach geltendem Gesetz nicht befugt seid, Recht zu sprechen im Namen des Herrn der Gesetze, auf den sich Euer Haus beruft”, gab der Rechtsberater Ealgir ruhig als Antwort.

“Wie bereits gesagt, Ihr braucht mich nicht zu belehren, ich weiß sehr wohl um meine Situation, meine Rechte und meine Pflichten. Es gibt ein Urteil, eines, dass ich sehr wohl zu vollstrecken vermag. Doch ist das momentan nicht der Anlass. Sie kniet vor mir nicht in Ketten, aber mit Eisenkragen. Sie ist nicht unbewaffnet, denn sie hat mir gegenüber selbst zugegeben, eine Hexe zu sein. Warum und wann ich in meinen Hallen mein Schwert ziehe, ist mir überlassen.” Er atmete tief durch. “Ich habe Euch hereingebeten, damit Ihr Zeugnis ablegt, damit Ihr mir und ihr mitteilt, wie Ihr zu alledem steht. Ich habe mit keinem Wort festgestellt, dass ich gedenke, jetzt ein Urteil zu vollstrecken.” Er sah Ealgir direkt an, seine Stimme war ruhig und bestimmt. “Danke für Eure ruhigen Worte, doch geht es hier nicht um mich, es geht um sie. Und daher bitte ich Euch, ihre Causa darzulegen.”


Ealgir musterte den Vogt. Zum einen hoffte er, dass ein paar Augenblicke der Ruhe die Situation als solche etwas entschleunigen würden, zum anderen hoffte er, ihn einschätzen zu können, sich ein besseres Bild zu machen über den Gemütszustand des Vogtes. “Dann wollen wir doch mal sehen, ob ich den Fall komplett verstanden habe. Ich erfuhr von den hiesigen Ereignissen durch



meinen Bruder Edric, der die Kunde der hiesigen Vorfälle, die mittlerweile schon einige Zeit zurückliegen, zu mir brachte. Seine Motivation dazu" - er schaute kurz zu seinem Bruder herüber, "war die Tatsache, dass er weiß, dass ich mich als Rechtsgelehrter schon seit einigen Jahren auf die Verwicklung von weltlichen, kirchlichen und magischen Rechtsfällen stürze. Ein recht spannender Bereich der Rechtskunde, da viele unterschiedliche Dinge aufeinandertreffen und... aber ich schweife ab, entschuldigt. Die erste Version, die ich hörte, kündete von Hexen, die ihre Magie einsetzen, um einen jungen Adeligen zu verführen. Als dies aufflog, fiel der junge Adelige einer der Hexen zum Opfer. Die Hexen wurden durch einen Bannstrahler, der mit dem Opfer verwandt war, gefoltert, gerichtet und das Urteil auch durch ihn vollstreckt. Zwei der Hexen - die Mutter und die Schwester der Marya genannten - wurden verbrannt, Marya selbst floh. Wieder aktuell wurden die Geschehnisse, als vor wenigen Tagen ein neues Schriftstück auftauchte, das neuen Tod androhte - gegen Euch, Wohlgeborenen, wenn ich das richtig im Kopf habe. Das ist die ursprüngliche Version, die wir hörten. Und wie so oft beschreibt sie nur eine Seite der Medaille. Denn seit unserem Aufenthalt hier wurde diese Sichtweise ergänzt durch andere Aussagen und Hinweise, deren Bedeutung es zu durchleuchten und zu gewichten gilt. Dies scheint nun vor uns zu liegen. Ich könnte also meinen Monolog mit diesen weiteren Erkenntnissen fortführen, doch damit es angenehmer ist für uns alle bitte ich doch die anderen Anwesenden, meine Schilderung erst einmal mit ihrem Wissen und Erkenntnissen zu ergänzen." erwiderte er ruhig, aber bestimmt.

Baranoir nickte anerkennend und blickte ruhig mit beiden Händen am Knauf der Waffe stehend in die Runde der Anwesenden.

"Ealgir hat Recht." Kendralynn gefielen die neuesten Ereignisse überhaupt nicht. "Habt Dank, dass Ihr mich die letzten Tage beherbergt habt. Ich kam, um diese Frau zu sprechen und ich will mit




ihr sprechen. Unter angemessenen Bedingungen, deshalb bin ich hier. Ich glaube an das Gute im Menschen und dass man sich ändern kann. Ein ungelöstes Verbrechen, das noch dazu so lange her ist, sollte nicht vorschnell gerichtet werden. Auch Ihr seid ein guter Mann, Ihr wollt die Wahrheit, Ihr wollt Frieden." Die Rahjani warf der Angeklagten einen zornigen Blick zu. "Ich will das auch. Weiss einer der Anwesenden, wie es der Tochter der Wirtin geht? Oder könnte man jemanden schicken lassen?"

Padraighin war einige Schritt weiter in den Saal eingetreten, ihr Blick haftete ungläubig auf der am Boden knienden Akoluthin. Es war ihr wie eine sanfte Berührung, die ihr die Nackenhaare anhob und die Härchen auf den Unterarmen reagieren ließ. Sie wusste, dass Boron seinen Alveraniar an diesen Ort berufen hatte. Ihr war stets ein Pfad bereitet, der sie sich nicht zu verweigern vermochte, um zu erspüren, wenn einem Sterblichen der Tod vor der Türe stand. Und an diesem Ort spürte sie Seine Anwesenheit. Jenen Milde zu tun und tröstend eine Hand zu reichen, gleichfalls den Angehörigen Seelsorge zu bereiten, war ihre Bestimmung. Doch hielt sie es mit den Toten und bewies sich scheitern bei den Lebenden! Die junge Frau durchfuhr es, Verzweiflung durchfuhr ihre Gedanken: *Boron hilf ...!* Kalter Schweiß war ihr in den Haaransatz gefahren, einzelne Tropfen standen auf der Stirn. Die Novizin zog sich in den Hintergrund zurück, hielt sich unbewusst an etwas fest, das ihr Halt versprach, atmete schwer vor Anstrengung.

Baranoir sah Kendralynn an. "Was ist mit der Tochter der Wirtin geschehen?"

"Diese Hexe ...", spie die Geweihte hervor und deutet auf die Angeklagte, bevor die Rahja-Geweihte antworten konnte. Keira zuckte entsetzt zusammen. "... sie hat sich ihrer bemächtigt. Durch sie gesprochen. Auch meiner Schwester hat sie das angetan. Auch



sie war danach ganz ... erschöpft. Und deswegen kann und will ich für sie nicht mehr sprechen. Ich werde Anklage gegen das Urteil erheben. Aber ich werde nicht für sie sprechen." Vollkommen entsetzt blicke die Kriegerin ihre Schwester an und konnte nicht fassen, was sie da soeben gesagt hatte. "Aber ... aber ... aber ...", konnte sie nur entsetzt stammeln.


„Wessen Werk das war, das wissen wir noch nicht mit Sicherheit. Das ist etwas, worüber ich gerne mit Praiolind sprechen will. Und das ist nur ein Punkt. Am liebsten alleine...“ Ihr schwante, dass man ihr diesen Wunsch wohl verwehren würde. „Nach der ... Vision oder was es war, haben wir uns um das Kind gekümmert. Als ich ging, schlief sie, ohne zuvor das Bewusstsein erlangt zu haben.“

Ciria Herlogan hatte sich an einen der Stützpfeiler des Saales gelehnt, nahe der Knienden, den Umhang zurückgeschlagen, die Arme verschränkt, die rechte Fußsohle auf dem Holz des Pfeilers, und verfolgte das Geschehen mit hochgezogenen Augenbrauen, aber ansonsten unbewegtem Gesicht.

"Leonin, ...", Baranoir blickte zu ihr hinüber, "... kümmert Euch darum, dass das Kind her gebracht wird. Mir scheint, wir sind hier noch nicht an dem Punkt, an dem ich zu sein glaubte." Er blickte in die Runde der Anwesenden, dann zu der Frau, die vor ihm kniete. "Steh auf, Marya, und äußere dich dazu!", fuhr er die Hexe an.

Die Weibelin der Lanze Wolfswacht reagierte wie geheißen und ging in den Vorraum, um den Befehl weiterzureichen, sodass sie in Kürze an die Seite ihres Dienstherrn zurückkehren würde.

Indes war Marya langsam aufgestanden, ihr Blick zeigte die Mimik eines verletzten Raubtieres, das in eine unausweichliche Situation gehetzt wurde. Der Geweihten Sióna Leuensang schnaufte sie



vorwurfsvoll entgegen: "Ihr wart ... *niemals* ...", sie betonte Arroganz und Vorwurf, "... *berufen, ... für mich* zu sprechen!" Ein scharfer Seitenblick hatte die Deckung Schwert und Schild Alverans durchdrungen.


Widerum war es der Bruchteil eines Sandkorns im Stundenglas, dass Maryas Blick das Rehlein erfasst hatte. Diese Spiegel ihrer Seele bargen Vorwurf und Bitterkeit der Enttäuschung. Eine Träne war ihr nicht gegeben und doch schnitt der Blick kalt ins Herz.

"Meine Hoffnung galt Eurem Rehlein. Freien Willens träumte es die Wahrheit meines Lebens mit den *Augen Bishdariels!*" Sie wies auf eine heilige Liturgie der Boronkirche. "Ich nahm es an die Hand und führte es vom Ursprung meines Scheiterns bis Wahrheit gewiss, es mein Leben in ihren Händen hielt."

Entgegen wechselte sie gefasst zum Vogt, trat einen Spann breit vor, um ihre Forderung zu unterstützen: "Die Wahrheit ist gesprochen. Als meinen Schild vor mich geführt, liegt sie danieder zu Euren Füßen. Es ist getan, die Vergangenheit vermag zu ruhen. Meine Queste ist bestanden!"

Widerum hielt sie einen Spann näher: "Alle Frevler sollen hier gestehen sein, was immer mir auf die Zunge gelegt, ... so Ihr mir nur sogleich ...", fordernd sah sie zum Schwert hinab, "... jetzt das rechtsgültige Urteil vollstreckt!"

"Hört auf mit dem Unsinn, Marya aus Grymmwin!", fuhr die Baroness mit ruhiger, aber durchaus verärgertes Stimme dazwischen. "Dieser Mann kann kein Urteil über Euch sprechen, es sei denn, Ihr seid so wenig Mitglied der Kirche wie Ihr einst Mitglied der Gilde wart." Sie runzelte die Stirn. "Oder ist es gar nicht Euer Tod, den Ihr fordert?"




Sie sah fragend zu dem Administrator. "Hättet Ihr die Freundlichkeit, uns darüber aufzuklären, was hier eigentlich vor sich geht?"

Widerum zuckte das Raubtier, in die Enge getrieben zusammen, ihr Blick traf den Cirias. Marya war es, als trieb Vertrauen ihr jeweils von hinten ein Schwert in den Leib. Der Moment des Erkennens zeigte schmale Lippen. Es fauchte: "Ein Leben für ein Leben!" Dabei wischte sie sich in einer emotionsgelandenen Bewegung jenes Weihesymbol aus ihrem Opferblut und heiliger Asche von der Stirn. "Abschwören will ich hiermit ... so richtet mich!" Sie blickte vehement zum Vogt, während sie von jenen hinter sich wich. Die feinen Schnitte, mit denen Nabe, Speichen und Rad ihres Zirkels nachgezeichnet waren, zeigten sich aufgegangen, und feines Rot ließ bestehen, was geschworen war. Dies konnten allein Baranoir sowie Padraighin erkennen, die sich im Hintergrund hielt, da das Vertrauen Marya im Rücken stand.

Die Novizin des Raben zuckte zusammen, hielt eine Hand vor die Brust, diese glitt dann an den Unterbauch, als seien ihr die Eingeweide zerrissen. Die rechte Hand schnellte nach vorn, um aufzuhalten was geschehen, musste sich abstützen an einer Säule im Abseits des Onkels, wo sie stand. "Nein!", brach Verzweiflung aus der jungen Frau heraus.

Und Rehlein war, als sei das 'Nein' aus ihrem Mund gekommen. War es aber nicht. Sie brachte nur einen kehligen Laut heraus, der irgendwie an ein Kätzchen erinnerte. Keira ließ abrupt den Arm ihrer Schwester los, den sie bis gerade eben malträtiert hatte, und eilt an die Seite Maryas. "Bitte", flehte sie und wollte vor dem Vogt auf die Knie sinken, als eine energische Reaktion der Akoluthin Keira beiseite stieß, dass die Kriegerin von der schmalen Angeklagten beinahe zwei Schritt fort gestoßen worden war. "Keine Hoffnung!", gab sie hinterher, als diese zu Boden gegangen war. "Hört Euch die




ganze Geschichte an. Bitte. Wenn Ihr sie jetzt richtet, wird sie Euch auf ewig Antworten schuldig bleiben. Und... eine Geschichte." Mit ihren braunen Rehaugen blickte sie den Vogt an. "Euer Schwert sehnt sich nach meinem Blut!", die Lippen Maryas bebten vor Anspannung.

"Wie weit ist es mit Eurem Glauben, wenn Ihr den Tod erlebt, den Boron sich nehmen wird, wenn er ihn für an der Zeit hält?", fragte Ciria Herlogan ärgerlich. "Ein Leben für ein Leben? Dann gebt Euer Leben, nicht Euren Tod, um das, was Ihr getan habt, wenn es auch nicht rückgängig zu machen ist, in anderer Weise zu vergelten! Wem nützt Euer Tod als allein dem Herrn der Rache?"

"Es gibt ein Urteil, ein Todesurteil. Und auch wenn der Ankläger und Richter von seinem Amt enthoben wurde, das Urteil wurde nie aufgehoben. Es lag und liegt in der Macht meiner Familie, dieses Urteil zu vollstrecken. Sie hat sich dem Urteil entzogen und den getötet, der für die Anklage verantwortlich war, verantwortlich, weil er sie verführen wollte und als sie ihn ablehnte, nahm er sich, was er begehrte. Sie hatte ein ganzes Leben Zeit, Buße zu tun, doch sehe ich hier und heute weder Boron, noch Rondra, noch Praios sie stützen. Es ist keine Rache, es ist das Ende eines Dramas." Baranoirs laute Stimme erfüllte mit einem Dröhnen den Saal.

Marya sackte in die Knie. Es waren Cirias Worte, die Ihr das Standbein des Vertrauens, des Selbstvertrauens weggefegt hatte, sodass Verantwortung sie allein nicht weiter zu tragen vermochte. So brach sie.

Am Boden. Sie blickte zu Baranoir und Taldair auf. Die zarte weibliche Brust entgegen gerichtet, die Hände zu Boden hinter sich, stützten das Gewicht. Tränen waren ihr nicht gegeben. Ciria hatte eine Schwäche in ihrer Rüstung ausgenutzt, die Worte zeigten Wirkung.




“Aber ich”, hob die Kriegerin leise an. Ihre Stimme kaum lauter als ein Wispern. “Ich will sie stützen. Ich, Rehlein. Vielleicht kann ich Boron...” Sie blickte zur Boron-Novizin. “... oder Rondra...” Zu ihrer Schwester konnte sie nicht blicken, und so nickte sie nur in die Richtung in der sie ihre Schwester vermutete. “... erweichen sie genauso zu stützen. Vielleicht.” Und an Marya gewandt hauchte sie mit bebenden Lippen: “Warum hast du das getan? Erst knüpfst du ein Band zwischen uns und dann... dann stößt du mich weg.”

Marya schien die Worte Keiras nicht wahrzunehmen. Sie wartete ab, ob das Schwert in ihre Brust fahren würde, doch Willenskraft versagte zusehends, Selbstbeherrschung am Scheideweg. Die Worte Cirias erinnerten sie an das Spiel der Schicksalsfäden, mit denen die Mächte ihre Ränke verfolgten. Sie schwieg, ihre Gedanken brandeten einer Sturmflut gleich an ihrem Sein: *Werde ich meinen Tanz auf dem Zirkel der Verdammnis am Ende erliegen und mache Blakharaz oder den Namenlosen selbst meine Seele in die Niederhöllen geleiten, da ich meine Queste mit dem finalen Opfer scheitern mache?*

Ein flüchtiger Blick traf jenen Rehleins: Diese sah einen brechenden Willen, auf der Stirn Maryas das zerbrochene Rad in feinen roten Linien.


Ciria wandte sich an den Administrator, ihr Gesicht hart. "Manchmal braucht es ein ganzes Leben, um zu erkennen, dass man einen Fehler gemacht, dass man gesündigt hat. Sie war ein *Kind!* Geschändet von Eurem Anverwandten, wie Ihr sagt. Und zufällig in der Lage, sich zu wehren. Wer immer angefangen hat: gesündigt haben beide. Und ob der Tod oder ein Leben in Pein das größere Übel ist, sei dahingestellt. Ja, nach Praios' Ordnung mag sie weniger gelten als ein Knabe von Stand. Doch vor Tsa, vor Rahja", sie warf einen kurzen Blick auf die Geweihte der Schönen Göttin, "vor Peraine sind wir alle gleich. Unser Leben, unser Leib, unsere Verletzlichkeit



und Fehlbarkeit, auch in der Liebe. Was habt Ihr davon, diese Frau zu richten? Vielleicht tut Ihr ihr gar noch einen Gefallen in ihrer augenblicklichen Verfassung. Oder lasst ihre Seele verloren gehen, ehe sie Gelegenheit hatte, sie rein zu waschen. Das kann nicht in der Götter Sinne sein! Was also ist Euer Nutzen? Ihr beweist Macht, aber nicht Größe, folgt - vielleicht, denn hier bin ich anderer Auffassung - dem Recht, nicht aber Gerechtigkeit im Sinne des Ausgleichs. Und ganz sicher folgt Ihr damit nicht jenen Göttinnen, die einen Menschen nicht einmal dann aufgeben, wenn er sich selbst aufgibt."

Ihr Gesicht war ungehalten, ihre Stimme aber ganz ruhig. "Lasst sie Euch dienen, Euren Bauern, lasst sie Buße tun, lasst ihr den Rest ihres wie-auch-immer-langen Lebens, um ihre Verfehlungen hinter sich zu lassen und für die Menschen einzutreten, ihnen zu dienen! Wir dienen den Göttern nicht mit unserem Tod, Boron allein vielleicht, aber der ist langmütig, den anderen nur, wenn unser Tod der Verteidigung ihrer Werte, der anderer Lebender gilt, nicht aber, wenn er Selbstzweck ist. Sie kniet vor Euch, um Vergebung zu erbitten - auch wenn sie sich nun selbst fallen ließ - was nützt es also, sie zu richten wie eine bis zum letzten Atemzug uneinsichtige Frevlerin? Was nützt Euch ihr Tod, außer, dass Ihr dem Drama, das Ihr selbst Jahr für Jahr auf Eurem Dorfplatz aufführen lasst, Wahrheit verleiht, *Eure* Wahrheit? Nutzt ihr verdammtes Leben, statt ihre Seele in die Verdammnis zu schicken, falls ihr Glaube doch nicht so fest ist im Angesicht der Ewigkeit, wie sie wohl selbst hoffte!"

Energisch und zornig schritt Kendralynn zu Ciria. "Sie hat recht. Die Angeklagte hat bereits einmal versucht, sich das Leben zu nehmen, das hier ist nichts Weiteres als ein Suizid, der durch Eure Hand ausgeführt werden soll. Boron wird sie holen, wenn er es für richtig hält. Vogt, handelt weise und mit Güte, nicht durch Rachsucht geblendet." Sie deutete auf Marya. "Diese Frau leidet schon lange. Ein Mensch kann sich ändern, er kann Buße tun, mein Glaube stützt




mich, so dass ich versuche, den Funken des Guten zu suchen und diesen zu schüren. Wie Hochgeboren schon sagte, gebt ihr die Chance, dem Volk hier zu dienen, zu helfen, ihre Fähigkeiten uneigennützig einzusetzen! Lasst es sie vor den Göttern schwören und uns diese Farce endlich beenden!"

"Es ist nicht Rachsucht, die mich leitet", stellte Baranoir ruhig fest. "Würde nur irgendjemand meiner Untertanen erfahren, wer sie ist, kommt sie keine zwei Schritt aus diesen Hallen. Wenn ich der sein soll, die ihre Todessehnsucht erfüllt, soll es so sein." Er suchte den Blick seiner Nichte.

Baranoir musste seinen Blick abseits, hinter sich lenken. Die Aufregung der Szenerie hatte Padraighin aus den Augen verloren. Sie stand mit dem Rücken an einer tragenden Säule der Deckenkonstruktion des Rittersaals gestützt, der Blick voll Entsetzen! Sie umfasste mit beiden Händen zitternd ihren Unterbauch. Der genaue Blick Baranoirs erkannte, dass die Beine zitterten, dem Mädchen auf der Schwelle zur Frau stand Schweiß im Gesicht. Sie biss die Zähne aufeinander, entließ ein schmerzerfülltes Seufzen, die Mimik entglitt ihr.

Zu ihren Füßen rann eine Pfütze von Blut und graugrünem Nass ihre Innenschenkel herunter. Padraighin zitterte nunmehr am ganzen Körper, sackte zusammen! Sie spürte die Schwingen Golgaris, als sie sich in Borons Arme ergab.

Der metallische Geruch des Blutes stieg ihr in die Nase. Ein widerwärtiger Geschmack breitete sich in ihrem Mund aus. Oh, wie sie ihn hasste, so sehr... "Du Hexe!", zischte Sióna voller Abscheu, "Du widerwärtige, gottlose Kreatur! Was hast du getan? Nur weil dir kein Kind vergönnt war, brauchst du ihr noch lange nicht das ihre zu ..." Sie zog ihren Rondrakamm und richtete ihn auf die Angeklagte.



Keira schrie voller Entsetzen auf, wusste jedoch nicht was sie nun tun sollte. Einem Häufchen Elend gleich kniete sie noch immer vor dem Vogt, am ganzen Körper zitternd.


Baranoir sah aus dem Augenwinkel, dass die Weiblein zurück in den Saal gekommen war. "Halt sie in Schach!", befahl er ihr, zeigte auf die kniende Marya und nickte der Rondrageweihte zu. Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter eilte der Geweihten mit blank gezogenem Schwert entgegen. "Bei Rondra, helft der jungen Herrin! Ich ...", sie wies mit ihrem Langschwert auf den Leib der Angeklagten.

Marya hatte sich kraftlos nach vorn sinken lassen, ihr Blick war dem Geschehen um die junge Novizin zugewandt.

Sióna lachte: "Ich fürchte, nur noch ein göttliches Wunder kann Eurer Herrin helfen ... Diese hier, ist kein solches." Sie deutet auf Marya. Die Worte der Löwin klangen ihr noch im Ohr. Wohl wieder mal eine Aufgabe ihrer Herrin, denn wer diejenige war, die sie gehen lassen sollte, hatte sie ihr nicht gesagt ... "Sie soll sich nur bewegen, mein Rondrakamm wird ihr im Wege sein und ihr das Ende bereiten, das sie verdient hat. So, Marya, nun kannst du zeigen wie ehrlich du es mit *meinem* Rehlein und *deiner* Buße meinst ..."

Baranoir ließ sein Schwert in die Scheide gleiten und lief zu seiner Nichte hinüber.

Ciria erstarrte, von der plötzlichen Überstürzung der Ereignisse überrascht. In keiner Weise hatte sie einen Blick dafür gehabt, dass das Mädchen ein Kind erwartet hatte. Sie wandte sich der Rondra-Geweihten zu. "Ihr ...", sagte sie, "... solltet nicht richten, bevor Ihr nicht einen Beweis dafür habt, dass Ihr die wahre Schuldige bereits gefunden habt. Ein eilig geführter Streich vermag den Widersachern der Zwölfe zum Triumph zu verhelfen. Die Frau hier ist gewiss nicht



unschuldig, aber ihr deshalb für alles Schuld anzulasten, ist vorschnell. Seid wachsam, Eure Gnaden, denn ich denke, hier liegt eine Täuschung vor, deren wahren Verursacher wir noch nicht gefunden haben!" Sie wandte sich um und trat neben den Administrator.

Dieser nickte ihr kurz zu, bevor er neben seiner Nichte auf die Knie ging und versuchte, sie zu stützen. "Padra." Padraigin glitt in seine Umarmung; beide auf dem Boden, sie auf seinem Schoß geborgen. Die Augenlider Padraighins flatterten, als sie die Stimme ihres Onkels wahrnahm. In den Armen Baranoirs begann das Mädchen am ganzen Körper zu zittern. Sie artikulierte unverständlich: "... rrrr ... rufff ... m...ichhh." Eine Träne löste sich und zeichnete ihren Weg.


Da versuchte sich Rehlein zwischen das Schwert der Ritterin und Marya zu schieben. "Bitte", wisperte sie leise und fühlte den Blick ihrer Schwester auf sich ruhen. Mit ihren Rehaugen schaute sie die Ritterin an und wollte wissen: "Was habt Ihr zu verlieren? Ihr würdet Euch doch nur immer fragen, ob sie sie hätte retten können ..."

"Rehlein", zischte Sióna, "Hör auf mit diesem Unfug!"

Die Weibelin wich Keira seitwärts aus und stand nun neben Marya, hielt ihr das Schwert mit der scharfen Klinge direkt an den Hinterkopf. "Nein!", stieß sie ihre Warnung aus.

"Gebt mir Euren Dolch!", herrschte Baranoir Ciria neben sich an.

Ciria zögerte nicht, löste den Dolch, reichte ihn Baranoir im Hinknien und stützte das Mädchen, während der Onkel des Mädchens etwas unter dem Ornat gespürt hatte, sodass er das weite Gewand aufschnitt. Padraighin trug ein steifes Mieder darunter, mit dem sie den Bauch gezwungen hatte, um ihren Zustand vor den Blicken des




Onkels unauffällig verborgen zu wahren. Eilige Schnitte lösten die Schnürung.

Als es gelöst war, sahen Ciria und Baranoir, dass das Mädchen mit jenen Tüchern, die nass sich weiteten und trocken zusammenzogen, den Bauch gebunden hatte. Oberhalb der pressenden Wickel war die Haut wund verfärbt, der Unterbauch war dunkel angelaufen. Verzweifelt musste sie gewesen sein, dass sie sich dies angetan hatte. Baranoir saß im blutigen Nass des Fruchtwassers, welches einem Heilkundigen eine unbequeme Farbe verriet. Das junge Mädchen zitterte, krümmte sich vor Schmerz auf dem Schoß ihres Onkels. "Ee...", stieß sie ein Seufzen aus, "...rrr..." Die feinen Härchen auf den Armen hatten sich aufgestellt, die Haut reagierte wie von innerer Kälte. Kalter Schweiß drang ihr auf die Haut, stand ihr in Tropfen im Gesicht. Die Augen flatterten weiterhin, es gab keinen Fokus. "... chhh ... Boo...", die Worte wurden von Krämpfen unterbrochen. Sie schrie vor Schmerzen: "AAARRGHHH....HMM...HMMM...UUUAA!!!" Da es ihr an die Innereien ging, waren die Schmerzen nicht zu ertragen.

"Ihr Götter!", stieß Ciria aus beim Anblick des abgebundenen und nun prall hervorquellenden Bauches.

Schwanger? Die? Wie auch immer, Kendralynn eilte ebenfalls zum Geschehen, nicht sicher, was helfen würde, einer Intuition vertrauend, die sie vielleicht wieder weiter von ihrem ehemaligen Leben entfernen würde ... "Nehmt Marya oder wie sie heißt das Eisendings ab, sie hat wohl am meisten Kraft und kann zeigen, wozu sie fähig und willig ist!"

Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter, hatte der Aufforderung Ihrer Gnaden mit einem wütenden Seitenblick geantwortet. "Niemals!", rief der Hass aus ihr. Zur Drohung ließ sie Gewicht auf die Schneide,



dass die Schärfe Marya sachte ins Fleisch schnitt. Marya spürte den Schmerz an ihrem Halsansatz im Nacken und gab dem Druck nach. Die Klinge hatte den dünnen Chiffon ihres Umhangs durchtrennt und die Schwerkraft zog einen Blutfaden über den Nacken hinunter in ihren Ausschnitt.


Da zog Keira vollkommen unerwartet ihren Anderthalbhänder, nachdem sie etwas Abstand zu der Ritterin genommen hatte, und bedrohte diese damit: "Wenn Ihr ihr weh tut. Dann tue ich Euch weh. Wenn Ihr sie tötet, dann töte ich Euch!" Ihre unschuldigen Rehaugen voller Verzweiflung, doch ohne Hass, Wut oder gar Zorn.

Die Weibelin der Wolfslanze trug ein selbstgefälliges Lächeln vor sich.

"Ihr seid wie Euer Verwandter", wisperte die Kriegerin bedrohlich, "Der Bannstrahler. Die Menschen hier nennen ihn Lanzenschlächter. Und genau das war er: Ein Schlächter. Er war so kaltherzig und bössartig, dass ihn nicht einmal die Inquisition haben wollte. Nicht einmal die Inquisition!"

"Woher wisst Ihr ...?", knurrte die Ritterin, während sie ihrem Langschwert weiteres Gewicht zuließ, das Marya Zähne beißen machte, zugleich Leonin ein schiefes Grinsen und einen stechenden Blick zeigte. "Geweihete, bitte helft der jungen Herrin!", sie taxierte Sióna Leuensang, behielt zugleich die Regungen der Kriegerin im Auge, bereit einen Angriff zu parieren. "Diese Dämonenhure ist es nicht wert, ...", gab sie Keira zurück.

"Wir haben hinter den blendenden Schein des Herrn Praios geblickt ...", erwiderte die Kriegerin lediglich unberührt, "Und mehr als der blendende Schein war da nicht."




“Zieht Euer Schwert ein wenig zurück, sodass ihr die Angeklagte nicht weiter verletzt, dann werde ich sehen, was meine Herrin für das Mädchen tun kann”, versicherte nun Síóna widerwillig. “Tut Ihr es nicht freiwillig, werde ich Euch dazu zwingen und die Novizin wird für Eure Torheit vielleicht mit ihrem Leben bezahlen müssen ...”, polterte die Stimme der Geweihte über sie hinweg, “SENKT EUER SCHWERT!”

Ciria Herlogan ließ das Mädchen sacht zu Boden sinken und wandte sich im Aufrichten an den Administrator. "Schafft sie umgehend in ein Bett und lasst eine Peraine-Geweihte holen, wenn ein Tempel vor Ort ist. Falls nicht, holt eine *gute* Hebamme! Und pfeift Eure Bluthündin zurück, denn wie immer Ihr über die Frau dort denkt, die Ihr Hexe nennt, vielleicht benötigt Ihr ihre Dienste, um das Leben Eurer Nichte zu retten, denn das ist in höchster Gefahr!"

"Ich übertrage Euch die Verantwortung hier, Hochgeboren. Aber *die Frau dort* bleibt in Gewahrsam und wird meiner Nichte nicht helfen!" Baranoir nahm seine Nichte auf.

Ciria richtete sich nun ganz auf, steckte ihren Dolch weg und wandte sich an die Dienstritterin. "Steckt die Waffe weg und helft Eurem Dienstherrn, das Mädchen hier herauszutragen! Ich übernehme Eure *Wacht*, in Praios' Namen, doch jetzt tut Ihr wohl daran, das Kind Eurer Herrin zu retten!"

Als Leonin ihrem Schwert das Gewicht zurückgenommen hatte, stürzte Marya nach vorn. Sie rief dem Vogt entgegen: "Keine Zeit! Das Kind ... schneidet es raus!" Eilige Blicke zu Kendralynn und Síóna: "Es muss aus ihrem Bauch! Die Götter ringen ums Mädchen! Ich reiße Euch das Kind zurück ins Leben! Es *kann* leben. Ausgleich!" Sie fühlte das tote Narbengewebe in ihrem Unterbauch, da sie ihr Kind unter ähnlichen Umständen verloren und niemand um das



Leben ihres Mädchens zu kämpfen vermocht hatte. Verzweifelt schrie sie: "B I T T E , es *kann* leben !!!" ES ERSTICKT im Inneren! SCHLECHTES BLUT im Körper! Ich *kann* HELFEN ..."


Ohne die Angeklagte oder die Ritterin auch nur eines einzigen weiteren Blickes zu würdigen, senkte Sióna erst ihren Rondrakamm und ging dann gemäßigten Schrittes zu der Novizin und dem Vogt hinüber. "Ich denke, Euer Wohlgeboren, es ist unumgänglich sie hier an Ort und Stelle zu versorgen, alles andere kostet zu viel Zeit." Unterdessen hielt Keira ihren Anderthalbhänder immer noch zum Angriff auf die Ritterin bereit: "Warum seid Ihr so grausam? Habt Ihr kein Herz?"

Leonin ließ das Schwert zu Boden, ignorierte Keira, packte sich das Weib und bog diesem die Arme in den Rücken, dass Marya aufschrie vor Enttäuschung, als sie den misstrauischen Blick des Vogtes realisierte. Die Akoluthin strampelte und wehrte sich.

Während um ihn herum das Chaos ausgebrochen war, hatte Ealgir recht unbeobachtet einen guten Schluck aus einer kleinen Schnapsampulle genommen. Nun schritt Ealgir in Begleitung seines Bruders ruhig, aber entschlossen auf den Vogt zu. "Ich werde Eurer Nichte helfen. Oder wollt Ihr ihren Tod auf Eurer Seele lasten lassen? Uns läuft die Zeit davon, entscheidet Euch!"

"Ich habe mich entschieden." Er strich seiner Nichte das verschwitzte Haar aus der Stirn. "Helft ihr, wenn Ihr könnt!"

Ealgir nickte dem Vogt anerkennend zu. "Gut. Hebt sie dort auf den Tisch" Er zeigte auf den großen Tisch, der hier in der Mitte des Rittersaales stand. "Und dann sorgt bitte dafür, dass hier Ruhe einkehrt. Es heilt sich schlecht, wenn im Hintergrund Menschen mit Schwertern aufeinander eindreschen wollen. Mich stört das



jedenfalls. Könnt Ihr das für mich tun?" Der Ton seiner Rede hörte sich kaum nach einer Frage an, eher nach einer Aufforderung.

"Seid ruhig, alle! Leonin, Sorge für Ruhe und halte dich selbst daran!", hallte Baranoirs Stimme durch den Saal.


Froh über die Worte des Vogtes, verwarf sie ihr Vorhaben, der Ritterin im selben Maße Schmerz zuzufügen, wie sie Marya Schmerz zufügte. Sie hatte sich gerade überlegt, wo sie die Spitze ihres Andershalbthänders am Besten aufsetzen konnte.

Ciria fluchte verhalten, dann wandte sie sich laut und bestimmt an den Administrator. "Bringt sie in ein *Bett!* Sie wird nicht verbluten, aber dies ist wahrlich nicht der Ort, um ein Kind ..."

Ealgir wandte sich zu der Baroness um: "Mit Verlaub, es eilt. Wir können noch weitere Zeit verschwenden und sie durch die halbe Burg tragen oder wir helfen ihr. JETZT! Also tretet bitte zur Seite, bevor es zu spät ist." Einen Augenblick atmete er durch, dann fuhr er ruhiger fort: "Ein Transport durch die Burg tut dem Mädchel nicht gut, wir müssen ihr jetzt helfen, sonst ist es zu spät."

Ciria betrachtete den Edelmann einen Moment lang mit hochgezogener Braue, dann sah sie zu Baranoir. "Tut, was Ihr für richtig haltet!", sagte sie schulterzuckend. Dann wandte sie sich zu den Frauen um. "Der Rest von Euch: Raus hier! Oder würdet Ihr mit fünfzehn ein Kind auf einem Tisch zur Welt gebracht haben wollen, während ein paar Wildgewordene ihre Schwerter neben Euch schwingen?" Sie sah zu der Ritterin, die Marya in ihrem Griff hatte. "Bringt sie in eine Kammer, aber haltet Euch zurück!"

Ealgir, der gerade zu dem Tisch schritt, hielt kurz inne: "Erneut muss ich Euch leider widersprechen, Hochgeboren. Es ist zu gefährlich, Marya jetzt aus dem Raum zu bringen. Und hier kann sie uns




vielleicht noch nützen. Sorgt lieber dafür, dass es ansonsten ruhig ist. Bitte. Und wer nicht direkt mithelfen kann darf den Raum gerne verlassen - außer Padraighin, Marya, Edric, Kendralynn und Síóna brauche ich keine weiteren Helfer oder Betroffene, zumindest vorerst. Jede weitere Person steht im Zweifelsfall im Weg herum und verschlechtert die Heilungschancen."

"ICH habe hier die Verantwortung!", rief die Baroness, mit einem Mal laut, und wandte sich erneut an die Ritterin. "Und Ihr tut gut daran, meinen Worten Folge zu leisten!" Dann sah sie wieder zu Ealgir. "Ihr habt selbst vernommen, dass der Edle Herr keine Hilfe dieser Frau wünscht. Das ist seine Entscheidung!"

Síóna rollte mit den Augen. Irgendwie dachte hier wohl jeder, dass er oder sie über den Göttern stand.

Baranoir hatte seine Nichte indes auf einem Tisch abgelegt und hielt ihr stärkend die Hand. "Könnt Ihr bitte damit aufhören. Hochgeboren Herlogan spricht recht, Ealgir, Ihr sollt meiner Nichte helfen, bitte konzentriert Euch doch darauf. Seht doch, wie sehr sie leidet,"

Ealgir seufzte laut. Er schien noch etwas sagen zu wollen, dann zuckte er resignierend die Schultern. "Tut, was Ihr mit Eurer Verantwortung tun müsst, aber beschwert Euch später nicht bei mir." Dann wandt er sich der Boron-Novizin zu. Es galt, zwei Leben zu retten - unter den Bedingungen keine leichte Aufgabe. "Edric, Euer Gnaden, holt mir große Tücher, die ihr haltet. Außerdem brauchen wir heißes Wasser und weitere Tücher. Egal wer, jemand sollte diese jetzt schnell holen." Währenddessen tastete er den Bauch ab, schaute sich die Wunde und die Haut an. "Sie wirkt schwach. Ich muss ihren Herzschlag hören" Er wandt sich vom Bauch zum Oberkörper. Vorsichtig legte er seine Hand so, dass er den Herzschlag der Novizin hören konnte und ließ die Hand dort ruhen,




während er sich mehrere Augenblicke lang auf den Herzschlag des Mädchens konzentrierte.

Während Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter die festgesetzte Angeklagte hoch zwang, um sie in ein Verlies in den Kellerräumen des Turmgebäudes zu sperren, strampelte und wehrte sich Marya. "WISST IHR überhaupt WAS Ihr tut?", schrie sie in Richtung der Männer. Die Weibelin mühte sich, die ungezügelte Widerspenstigkeit zu bändigen, zwang Marya in Richtung einer Seitentür, um dem Geheiß Folge zu leisten, indem sie Marya schonungslos mit dem Unterarm im Würgegriff umfasste und ihr die Luft nahm. Leonin war groß gewachsen und das Anheben der gezwungenen Frau ließ diese nach Luft japsen, sodass ein weiterer Einwurf unterbunden wurde.

Ciria folgte der Ritterin und ihrer Gefangenen zur Tür und sprach eine der Wachen an: "Sorgt dafür, dass *umgehend* eine erfahrene Hebamme hierher kommt! Es geht um das Leben Eurer Herrin Tochter! Ich verlasse mich auf Eure Schnelligkeit!" Sie betonte ihr Anliegen mit einem nachdrücklichen und sehr eindringlichen Blick.

Die Weibelin nannte der Wache einen Namen, nickte auffordernd und tat auch ihrerseits Nachdruck mit einem Blick. Die Wache eilte und verließ den Posten vor der Seitentür. Die Oppstein-Lanzenschäfter zwang Marya weiter, doch bevor Marya Ciria aus den Augen verlor, suchte sie Blickkontakt und wand sich, um zu ihr zu sprechen: "Helft wenigstens dem Mädchen!", japste sie aus dem Würgegriff der Weibelin hervor.

Keira folgte den beiden. Noch immer ihren Anderthalbhänder auf die Ritterin richtend. Sie war sich unschlüssig, was sie nun genau tun sollte, war jedoch bereit im Fall des Falles, da die Lanzenschlächter zu weit ginge, einzuschreiten.




Ciria Herlogan kehrte in den Saal zurück und schloss die Tür. "Eure Gnaden", wandte sie sich an Sióna und Kendralynn zugleich, "lasst uns in den Vorraum gehen und dem Mädchen den Respekt erweisen, sich nicht wie in einem Feldlazarett vorkommen zu müssen!" Sie warf einen Blick auf die Kriegerin und den Bruder des Edelmannes, der sich um das Mädchen kümmerte, und nickte auch diesen auffordernd zu, ehe sie wieder zu den Geweihten sprach: "Mögen die Götter geben, dass der ... Edle Herr hier weiß, was er tut! Eine Hebamme ist unterwegs. Wenn man unserer Hilfe bedarf, sind wir im Vorraum erreichbar."

"Das Mädchen kann den Beistand der Götter wahrlich gebrauchen", erwiderte Sióna der Baroness, ohne dieser im Kern zu widersprechen, "Einer von uns Geweihten wird hierbleiben. Gleich zwei Seelen bedürfen unserer Fürsorge und unseres Schutzes. Mir wäre es recht, wenn Euer Gnaden Kendralynn bliebe ..." Auffordernd schaute sie die Rahja-Geweihte an.

"Das ist mir sogar sehr recht." Leider war Kendralynn im Durcheinander etwas zu unentschlossen gewesen. "Ihr habt mehr Kraft. Haut der Ritterin oder was sie ist eine runter und bringt Marya her. Sie kann am besten helfen, ich würde das auch machen, aber ich bin wohl zu schwach dafür." Voller Sorge blickte sie zu dem Mädchen auf dem Tisch. "Kinder kommen, wie sie wollen, Tsa und Boron habe ihre eigenen Gesetze ..." Sie rief zu Ealgir. "Sag, hörst du noch das Herz des Kindes schlagen? Liegt es schief?"

Das nickte die Rondra-Geweihte. Einen Moment glaubte man gar, ein verzücktes Lächeln in ihrem Gesicht erkennen zu können. "Sehr wohl, Euer Gnaden. Es wird mir eine Freude sein."

Ciria Herlogan starrte die Geweihten entgeistert an. "Ihr nehmt den Tod von ein bis zwei Frauen auf Euch, wenn Ihr das versucht, das




wisst Ihr. Was also ist gewonnen? - Überzeugt Ihn!", fügte sie leiser, mit einem Nicken in Richtung Baranoirs hinzu.

"Ihr habt doch die Verantwortung?", erwiderte Síóna kühl und griff die Worte der Baroness auf, "Dann kümmert Euch drum. Und tragt endlich mal mehr bei als Eure ..." Sie stockte. "... Geheimniskrämerei, Hochgeboren!"

Baranoir schien all die Unruhe um sich herum nicht zu realisieren, er hielt die Hand seiner Nichte, die sich unter Krämpfen wandte und Schmerzlaute von sich gab. Beruhigend redete er auf sie ein und strich ihr mit dem Ärmel seiner Tunika über die schweißnasse Stirn.

Die Baroness musterte die Rondrianerin mit ausdruckslosem Gesicht. "Ihr habt großes Vertrauen in die Fähigkeiten einer Frau, die Ihr noch eben eine widerwärtige, gottlose Kreatur nanntet, Eure ... Gnaden. Allein: Der Edle Herr Taldair hat dies nicht. Und Euer Begleiter hier", sie wies mit dem Kopf auf Ealgir, ohne den Blick von der Geweihten zu nehmen, "scheint mehr von den eigenen Künsten überzeugt. Unter diesen Umständen", fügte sie leiser hinzu, "ist es kaum hilfreich, eine Frau hinzuzuziehen, der man den Tod des Kindes anlastet und der man nun auch noch den des Mädchens zuschriebe, sollte - da seien die Götter vor! - ihr etwas zustoßen. Und nun habt ein Einsehen und begleitet diesen Herrn", sie nickte zu Edric, "mit mir vor die Tür! Dort mögt Ihr mir ausführen, weshalb Ihr glaubt, ein Interesse an meinen Angelegenheiten zu haben."

"Dafür bleibt keine Zeit. Ich werde mir die Länzenschlächter vornehmen ...", damit machte Síóna sich auf zur Seitentür, durch die sie aus dem Augenwinkel ihre Schwester, die Lanzenschächter und die Hexe hatte verschwinden sehen. An die Befreiung Maryas dachte sie nicht, nur daran, der sogenannten Ritterin einmal eine Lektion zu erteilen. Eine rondragefällige.




Edric, der eben wiederkehrte, nachdem er auf eine Anweisung seines Bruders dessen Tasche aus dem Zimmer holte und nun seinem Bruder wie schon so viele Male zuvor zur Hand ging, neigte kurz den Kopf zur Baroness, als er seinen Namen hörte. "Euer Hochgeboren, da muss ich Euch enttäuschen. Ich werde meinem Bruder zur Hand gehen. Haltet Ihr Euch jetzt bitte an Euren eigenen Rat und lasst uns unsere Arbeit tun? Der Zustand der Nichte wird nicht besser, je länger wir herumdiskutieren. Kümmert Euch stattdessen bitte um die Dinge, die vorhin schon angefragt wurden, vor allem benötigen wir heißes Wasser und Tücher. SCHNELL!" Damit wandte er sich wieder seinem Bruder zu und begann, die Instrumente vorzubereiten und sich um die Patientin zu kümmern.

Das Gesicht der Baroness verhärtete sich. Ihre Stimme war bedrohlich ruhig. "Habt Ihr mir gerade auftragen wollen, Euch eine Dienstmagd zu sein, *Edler Herr*? Bei den Göttern, dazu werdet Ihr mir zu gegebener Zeit Rede und Antwort stehen!" Sie sah zu dem Verwalter des Ritterguts. "Möge Peraine fügen, dass die Hebamme rechtzeitig eintrifft! Ich möchte später ein Wort mit Euch wechseln, *Edler Herr*!", sagte sie zu dem Taldair.

Dieser nickte während er leise seiner Nichte Hoffnung zusprach.

Ealgir indes trug eine sorgenvolle Miene, als er sich an Kendralynn und auch den Vogt wandte. "Die Lage ist ernst. Ihr Herz schlägt, aber ihr Körper leidet stark unter dem, was sie sich selbst zufügte als sie versuchte, ihre Schwangerschaft zu verheimlichen. Wir werden den Säugling herausschneiden und dann sehen, ob wir das Leben von Mutter und Kind retten können. Viel Hoffnung habe ich allerdings nicht. Meine nächste Aufgabe wird sein, ihr den Bauch zu öffnen und den Säugling herauszuholen. Edric wird mich dabei unterstützen. Wenn du, Kendralynn, dir das ebenfalls zutraust, dann bist du mir als Hilfe sehr willkommen. Aber vielleicht ist es besser, wenn du während




der nächsten nötigen Verrichtungen Euch, Hochgeboren, beistehst. Was wir tun müssen, wird auch als Zuschauer nicht leicht zu ertragen sein. Ich werde jetzt beginnen.” Damit ergriff er eines der feinen Messer, die sein Bruder eben mit Alkohol und einer offenen Flamme gereinigt und vorbereitet hatte und wandt sich wieder der Nichte zu.

Ciria Herlogan verließ mit einem ungläubigen Kopfschütteln den Saal und ging hinaus in den Vorraum, um auf die Ankunft der Hebamme zu warten. Vor der Saaltür, die hinter ihr geschlossen worden war, blieb Ciria Herlogan einen Moment lang stehen und atmete langsam aus. Zwei, drei Augenblicke sah sie zum Fenster, schüttelte dann den Kopf und wandte sich an die verbliebene Wache vor der Tür. “Ihr nehmt das schnellste Pferd Eures Herrn und reitet umgehend nach Bockshag und holt von dort eine Geweihte oder einen Geweihten der Peraine. Keine Laienpriester. Keine Novizen. Eine Geweihte. Ihr werdet Euch eilen, als wäre der Namenlose hinter Euch her! Und wenn Ihr selbst des Reitens nicht hinreichend mächtig seid, so schickt den besten Reiter als Boten, den Ihr finden könnt. Dies ist ein Befehl!”, verlieh sie der Dringlichkeit des Anliegens Nachdruck. “Die Priesterin soll alles mit sich nehmen, was sie für eine schwierige Geburt und das Heilen einer Sterbenden benötigt. Aber Hauptsache, Ihr eilt Euch! Nehmt ihr ein Pferd mit, und reitet zurück, bis Ihr hier seid, auch wenn es Nacht wird!”

Der Ehrendorn, den sie angesprochen hatte, nickte wiederholt, um Verständnis zu bekunden. Seine Augen hatten Aufmerksamkeit bestätigt. Als die Erbbaronesse von Niederhoningen ihren Befehl mit allem Nachdruck an ihn ausgerichtet hatte, sprach er “Jawohl, Hochgeboren!” und eilte davon.

Padraighin hielt die Hand ihres Onkels fest umklammert. Eine Unterbrechung der Krämpfe nutzend, versenkte sie ihren von Angst erfüllten Blick in den des Onkels. Tränen schimmerten, lösten sich.




“Bara, ...”, die Hand drückte noch fester die ihres Onkels, “Ihhh... will nich...”, erneute wurde sie von Krämpfen geschüttelt, sie stöhnte als der Schmerz an ihren Eingeweiden riss.

Baranoir hielt weiter ihre Hand und blieb nach außen hin ruhig. "Ich weiß, Liebes. Ich würde auch nicht wollen, dass dieses Messer ... Aber es ist die einzige Möglichkeit, Dein Leben zu retten." Er blickte zu Ealgir. "Habt Ihr etwas, um ihre Schmerzen zu lindern? Damit sie nicht mehr so viel spürt?" Hoffnungsvoll blickte er den Mann an.

Kendralynn ging zu den Brüdern und der Schwangeren. “Es ist nicht die erste Geburt, die ich sehe, in Weiden war ich in einem kleinen Tempel, da ist die Rahjani die einzige Geweihte weit und breit, man sieht dort viel und hat ... andere Aufgaben, als in der Stadt.” Sie legte Padraighin die Hände auf den Bauch und versuchte, die Lage des Kindes zu tasten, auch, ob es sich bewegte, oder nicht. Nebenbei wirkte sie einen Segen, der Angst und Schmerzen nehmen sollte und etwas die Lebenskraft stärkte. “Muss es eine sectio sein?”, flüsterte sie Ealgir zu. “Höchstwahrscheinlich wird die Mutter dabei sterben, oder das Kind, wenn nicht beide - sollte nicht ein Heiler oder Geweihter auftauchen, der besser heilen kann, als ich.”

Beim Ertasten zuckten die Gesichtszüge der Geweihten besorgt. Die ehemals gepresste Schnürung des Bauches hatte auch die Entwicklung einer natürlichen Lage des Kindes unterbunden. Padraighin musste seit Wochen versucht haben, die Schwangerschaft zu verheimlichen.

Dort lag es nun, das Mädchen von fünfzehn Sommern. Entblößt. Scham und Bauch freigelegt. Es zitterte am ganzen Körper, obgleich der Segen der Rahja Linderung versprach. Ihr Blick!



Ihre Brust hob und senkte sich vor Aufregung. Das Herz flatterte. Es war schwierig, eine Regung des Kindes auszumachen. Dieses schien Kendralynn im Sterben oder bereits tot. Eine Hebamme würde vom Gutshof der Illail geholt werden, doch müsste die Schwangere vielleicht noch ein Drittel eines Stundenglases aushalten.


Der fremde Mann, der sich als Berater in Rechts- und Staatskunde vorgestellt hatte, wollte das Messer ansetzen.

“Lass sein!” Kendralynn packte Ealgirs Arm. “Wenn das Kind tot ist, müssen wir es vaginal rausholen, das ist noch hässlicher, aber so retten wir die wenigstens Mutter. Ich spüre nichts, eine Hebamme könnte das natürlich besser, aber so lange kein Magus da ist wird sie, so sehe ich das, durch das Öffnen der Leibeshöhle verbluten oder an der Entzündung danach sterben.”

Padraighin wurde erneut von einer Woge des Schmerzes erfasst und krampfte, sodann das Mädchen sich wandt, aufbäumte und schrie: “Niii ... chhh...!” Der Kopf ruckte zum Onkel, das Gesicht sprach Verzweiflung, flehend wimmerte Padraighin: “Muu ... tttt ...errr?” Sie weinte, dass es einen im Herzen rührte.

Baranoir beugte sich zu seiner Nichte hinunter und flüsterte ihr etwas zu, dann sah sie Ealgir und Kendralynn an. “Ihre Gnaden und ich mögen in manchen Dingen so gar nicht einer Meinung sein. Aber sie hat als Geweihte schon einige Geburten erlebt, wie sie sagt und sie hat Bedenken. Ihr habt Euch mir als Rechtsberater vorgestellt, mehr weiß ich nicht. Und auch Hochgeborenen Herlogan, die selbst Mutter ist, scheint zu zweifeln.

Ich kenne keine Frau, die, nachdem man ihr das Kind aus dem Leib schnitt überlebte. Ihre Gnaden”, er sah Kendralynn an “hilft mir mit dieser Entscheidung. Meine Nichte will es nicht, ich möchte ihr keinen




Schaden antun, ich möchte nicht, dass sie aufgrund einer dummen Entscheidung, die Schwangerschaft zu verbergen nicht nur ihr Kind, sondern auch ihr Leben verliert. Aber ich verstehe davon nichts. Ich weiß, dass es nicht viel Zeit gibt, zu lamentieren, aber ich würde sie lieber“, seine Stimme wurde leise, so dass seine Nichte dies eventuell nicht hören würde, “dass sie in ihren weichen Kissen das Leben lässt, als hier aufgeschnitten auf einem Tisch meines Saals. Ihre Gnaden, bleibt Ihr bei Eurer Meinung, dass das Herausschneiden kein gutes Vorgehen sei?”

“Vogt, sie wird verbluten oder an einer Infektion sterben. Soweit ich es bis jetzt beurteilen kann, lebt das Kind nicht, oder ist sehr schwach. Eine Hebamme sollte sie intim untersuchen, wie weit der Weg schon offen ist.” Immer noch hielt sie ihre Hände, die leicht zitterten, auf dem Leib der Schwangeren, sie hatte den Kopf noch nicht tasten können. “Wir alle haben gesehen, dass die Fruchtblase geplatzt ist, und sich ... ich weiss nicht genau, es war grünlich, es könnte verdorben sein.. “ Auch, wenn es wohl zu nichts führen würde, wandte sie sich Padraigh zu. “Wie lange bist du schon schwanger? Sollte es jetzt kommen?” Es wäre sinnlos, das Leben der Mutter zu gefährden, wenn das Kind so früh kam, dass es nicht leben konnte, doch damit stieß Kendralynn langsam an ihre Grenzen.

Das Mädchen seufzte: “Fir ... un.” Die fortgeschrittene Wölbung des Bauches ließ den Schluss zu, dass es nicht erst im Firun erwartet wurde, sondern die Geburt nun recht bald, doch noch voreilig an der Zeit war.

Baranoir seufzte und blickte kurz zwischen seiner Nichte, der Rahja-Geweihten und dem gelehrten edlen Herr hin und her. “Dann bringe ich sie jetzt in ihr Bett und wir warten auf die Hebamme und ihre Meinung. Es ist ihre Profession, sie weiß genau, was zu tun ist.”



Ealgir zuckte mit den Schultern, dann wandte er sich direkt an den Vogt: "Gut. Ihr habt recht. Bringt sie in ihr Bett." Dabei blickte er dem Vogt konzentriert ins Gesicht.

Edric schaute seinen Bruder kurz verwundert an, dann begann er, die Sachen wieder in die Tasche zurück zu packen. Manchmal wunderte er sich noch mehr über seinen Bruder als sonst schon.

"Ich werde Euch helfen und bei ihr bleiben." Kendralynn nahm die Hände von Padraighin und band sich ihre Haare zu einem unordentlichen Pferdeschwanz zurück. "Wenn es Euch Recht ist. In ihrer gewohnten Umgebung würde ich sie auch weiter untersuchen, bis die Hebamme da ist."

Der Vogt hatte seine Nichte aufgenommen, um sie auf kürzestem Wege in das Turmgebäude zu bringen, wo den Zwillingschwestern Mara und Padraighin ihre gemeinsame Kammer freigehalten war. Durch die Seitentür ging es gemeinsam mit Kendralynn in jenen Flur, der unweit des Treppenaufgangs in die Wohntage des Hauptgebäudes lag, wo die Gäste ihre Zimmer hatten. Weiter voraus führte ein Durchgang in die ebenerdige Etage des alten Turmes. Das Zimmer der Mädchen war im zweiten Stock, linksseits der Treppenstiege.

Ciria Herlogan wartete indes vor dem geschlossenen Einlass in den Rittersaal. Sie wäre dort im Vorraum zu erreichen, sollte man ihrer Unterstützung bedürfen.

Die Magd Rike, welche Sióna Leuenglanz soeben den Weg in die Keller beschrieben hatte, trat auf Geheiß des Edlen Herrn in den Rittersaal, wo die Meredin Brüder zurückgeblieben waren.




Geburt

Padraighin hatte ihr altes Kinderzimmer im Turmgebäude bezogen, während sie auf der Burg ihres Stammgeschlechts gastierte. Die Burg war als Felsenburg in die Tiefe des Steins gehauen, sodass sich einige Kammern im Massiv des Steins befanden. Zugleich wies die Burg einen aus Fels und Stein errichteten Turm auf, der hoch über Grimmwyn auf dem Plateau thronte. Der Rittersaal befand sich im dem Turm angeschlossenen Hauptgebäude der Hohen Herrschaften. Jener seitliche Durchgang, durch welchen zuvor Sióna wie nun auch Baranoir mit seiner Nichte getreten waren, führte vom Hauptgebäude in den Turm. Dieser maß fünf Ebenen, bevor er eine mit Zinnen bewehrte Plattform zeigte. Das Kinderzimmer der Zwillinge Mara und Padraighin ni Taldair befand sich auf der zweiten Ebene des Turmes. Der winklige Bau, welcher auf jeweiliger Ebene im Inneren genutzte Kammern aufwies und von den Treppen in symmetrischen Abständen einen Durchblick durch Wehrscharten der dicken Außenmauer gewährte, wurde durch steinerne Stiegen begangen.

Padraighin gab ein stockendes Wimmern von sich, gehalten in den starken Armen Baranoirs: "Gol ... ri, ... mein ... Kin ...", seufzte sie, zitterte, " ...hilf ... Bara ...", sie kämpfte mit zusammengebissenen Kiefern gegen den Krämpfe an, verbiss sich den Schmerz, "... ster ... ben ...", Padraighin öffnete die Augen, "... Zu ... hause ...", dann rührten ihre Innereien, "... tut ... so ... weh ... mein ... Bauch!" Das Mädchen war ganz kalt, auf der Stirn stand ihr erneut der kalte Schweiß. Das Gewicht in den Armen Baranoirs mochte weit minder schwer dem Gewicht auf seinem Herzen wiegen.

Das Kinderzimmer zeigte sich spartanisch eingerichtet: Zwei Betten, jeweils eine beschlagene Truhe sowie ein einzelner Tisch an einer Außenwand des Zimmers. Eine Seite zeigte ein unbenutztes Bett, das über einem Wandregal von Wimpeln geschmückt war:




Ehrenzeichen und Schleifen rondragefälligen Kräftermessens. Auf einem hölzernen Ständer hingen ein Kettenhemd sowie ein Wappenrock in der Größe eines Mädchens. Ein Tjosthelm mit einer Helmzier - ein Wolf - war ihm schmückend oben aufgesetzt. An der Wand lehnte eine geborstene Übungslanze. Ein Fenster voraus der Tür ließ etwas Licht durch den geöffneten Vorhang. Ein weiteres Fenster linksseits war mit hölzernen Läden versperrt.

Zur anderen Seite war das Bett mit frischen Laken bezogen. Nichts wies auf individuelle Persönlichkeit oder Identität hin. Saubere Unterkleidung lag sorgfältig gefaltet auf dem Tisch. Eine gelöschte Kerze stand in einem Glas daneben. Eine zerschlissene Stoffpuppe lag liebevoll auf dem Kissen.

Baranoir legte Padraighin auf ihr Bett. Trauer beschlich ihn, dass das Kind in solcher Schlichtheit lebte. Was hätte sie nur dahin getrieben, die Schwangerschaft zu verheimlichen? Hätte sie niemanden, dem sie vertraute? *Rondra!* Abscheu schlich sich in seine Gedanken, erst recht, als er all die Devotionalien der Zwillingsschwester wahrnahm. "Padra", er strich ihr zärtlich über die Stirn, "Gib Golgari dein Kind, wenn er es holen möchte. Du glaubst an ihn, du kennst ihn, du weißt, es ist gut aufgehoben, wenn die Zeit gekommen ist. Aber du, bleib bei mir! Sei stark! Ich bin bei dir und ich bleibe es. Und, wenn du Sorgen hast, sprich mit mir." Baranoir redete weiter in ähnlicher Art mit seiner Nichte und versuchte, sie damit im Hier und Jetzt zu behalten oder sie zu beruhigen oder sich selbst oder alles gleichzeitig.

"Ist die Hebamme auf dem Weg? Wenn es nicht zu lange dauert, will ich es ihr überlassen, ich habe zu wenig Erfahrung" Trotzdem versuchte Kendralynn, die Lage des Kindes zu tasten und sich an die Atemübungen zu erinnern. "Kleine, du musst langsamer ausatmen, das hilft. Viermal so lange ausatmen wie einatmen oder so, versuch es mal, ich zähle mit ..."




Das Mädchen ergab sich der Fürsorge Baranoirs. Seine Worte beruhigten das strauchelnde Herz. "Ich wollte nicht ... Mutter ...", Padraighin atmete schwer. "Warum ... ?" Sie blickte zu dem Bett ihrer Schwester. "Sie hat noch Mara, wenn ..." Sie schloss die Augen für einen anhaltenden Moment.

"Padra!", Baranoirs Stimmt klang schon fast wie ein Befehl. "Es geht nicht um deine Mutter, es geht um dich! Dein Leben könnte noch so lang sein und du könntest Boron noch viel mehr dienen, als in seinen Hallen. Sieh mich an, bleib bei mir!"

Die Hebamme, der das Vertrauen des Hauses galt, lebte auf dem Illail Gutshof. Der Reiter würde zwei Pferde bereitet haben müssen und wäre seit Aufbruch vielleicht in einem halben Stundenglas auf der Burg. Hoffentlich wäre sie sofort zu erreichen und nicht etwa bei der Erkundung der Festivitäten zwischen den Händlern, Schaustellern, Gauklern und dem fahrenden Volk zu suchen. Die Einwohner würden zur Praiosstunde die Eröffnung der Volksturney von ihm erwarten und den Schauspiel der Hexenurteile und den läuternden Flammen der Scheiterhaufen entgegen sehen. Wenn er, Baranoir ui Taldair, mit dieser Tradition bräche, ... doch jetzt war keine Zeit!

Padraighin fühlte sich schwach, sie suchte den Blick ihres Onkels. "Hmhm", stimmte sie den Worten Baranoirs zu, ohne dass diese das Mädchen wirklich zu erreichen vermocht hatten. Sie versuchte sich auf die Geweihte zu konzentrieren. Ein ruhiges Atmen wurde von schüttelnden Krämpfen untergraben, in denen sich das Mädchen wandt. Die Anstrengungen kosteten Kraft und dem Mädchen stand die Nähe Golgaris im Gesicht: Aschfahl war ihre Gesichtsfarbe, der Glanz in den Augen war verklungen, matt schienen sie.

Kendralynn musste nach Möglichkeit der Untersuchung feststellen, dass dem Kind aufgrund der währenden Schnürung des Bauches




keine natürliche Lage möglich gewesen war, sodass auch nach Lösen des Mieders eine Entbindung in vorliegender Position kompliziert würde. Das Köpfchen des Kindes hatte sich nicht ins Becken der Mutter gedreht. Aber es schien Kendralynn einen Moment, als habe sich das Kind im Bauch kaum merklich gerührt, als sie die Lage zu ertasten versucht hatte. Das Mädchen hatte sich zumindest etwas beruhigt, die Atemübungen hatten zur Entspannung beigetragen.

Das Mädchen schaute an Kendralynn vorbei, als sie sprach: “Bor...on ... leitet ... meinen Pfad. Immer ... dahin, ... wo ... Gol...gari ... einer Seele ... den Ewigen Schlaf ... kündet. Bin ... Zuhause, ... Es ist ... mein Rad, das ... zerbricht. Deshalb ...” Ihr unsteter Atem ließ den Worten eine Pause und kündete der Last, die das Mädchen auf den Lippen trug.

“Ihr ... hei...ligen ... Schwestern, ...”, die Kleine fing wieder an zu weinen. “Wie geht es ... meinem ... Kind? Es tut ... so weh!”

“Atme weiter, und erschrick nicht, ich werde dich jetzt recht intim untersuchen. ich will wissen, ob der weg für das Kind offen ist.” Kendralynn sprach streng und angespannt. Dennoch war sie sanft, als sie Pdraighs Schenkel spreizte und mit den Fingern in ihr Innerstes tastete. Es hatte geblutet und Fruchtwasser war abgegangen, es musste schon ein paar Finger offen sein.”Holt Kräuter gegen die Schmerzen!, rief sie ungerichtet in die Runde. Wer gerade alles anwesend war, hatte sie in der Aufregung gar nicht so recht wahrgenommen.

Pdraighin zuckte einen Moment zusammen, als die Geweihte das Nötige tat: Der Muttermund war keinen halben Finger breit geöffnet.




Als der Edle Herr Vogt seiner obersten Magd Rike Anweisungen gegeben hatte, hatte diese weiteren Bediensteten aufgetragen, saubere Tücher und heißes Wasser auf das Zimmer der Jungen Herrin bringen zu lassen. Im Zimmer waren sie allein, nach eiligen Momenten hatte sich dann ein junger Bursche vor die Türe gestellt, um bereitwillig Anweisungen zu empfangen, nachdem er das Angeforderte auf den Tisch gestellt hatte. Dieser öffnete nun scheu und bestätigte: "Kräuter gegen die Schmerzen, ja!" Dann hörte man den Jungen die steinernen Treppen nach unten eilen.

"Bara, ... ich habe ... Angst", die Nichte drückte die Hand ihres Onkels, zaghaft und kraftlos. "Warum ... bin ich ... hier? Wo ich bin ... wartet der Un...aus...weichliche. Die ... Götter schauen ... nicht auf den ... Einzelnen. Was ist des Ganzen ... Bedeutung?" Sie versuchte zu atmen, biss sich zeitweise auf die Unterlippe, um dem Schmerz zu begegnen.

"Ich wollte nicht ... Mutter sollte nicht ...", entlud sie ihr Gewissen. "Wie geht es ... meinem Kind? Seiner Schwin...gen zar...te Berührung auf mei...ner ... Haut."

Die Wehen hatten sich beruhigt, dennoch gährte es in ihren Innereien. Pdraighin nässte die Laken. Sie hatte dem Impuls nachgegeben, an ihre Blöße zu fassen und zeigte die blutverschmierte Hand. Ungläubig betrachtete sie das Rot. "Bedeutung?", fragend betonte das Mädchen.

"Du schickst ... dem Rüb...lein ... den Tod ... in die Welt der ... Sterb...lichen?", entrückt blickte sie auf das Blut, das ihre Finger benetzte. Dann flatterten ihre Augen und die Ruhe wich einem erneuten Aufbäumen der Schmerzen. "Warum ... Ma...?", der Satz wurde von ausgelassenen Schmerzensschreien abgewürgt. Pdraighin krümmte sich in ihrem Bett.




Kendralynn hatte keine Ahnung, über was sie redeten, für sie hörte es sich nach wirrem Zeugs unter Schmerzen an. Wo blieb die Hebamme. "Du bist nicht bereit, die Wehen müssen gestoppt werden, es ist, ... als würde man gegen eine verschlossene Tür drücken." Sie seufzte resigniert, das Kind würden sie wohl verlieren. "Was hat Marya damit zu tun? Kann sie helfen?", ließ die Geweihte fragend in den Raum, ohne dass jemand darauf reagierte.

Oder war der Sterbenden im Kindbett die Frau Mutter ... ein kindliches Mama auf den Lippen gelegen, bevor die Krämpfe diese übermannt hatten?

Es dauerte eine Zeit, bis Pdraighin sich wieder beruhigt hatte. Das Mädchen fokussierte ihren Blick und suchte Kendralynn. "Warum schickt ... Bor...on seinem Rüb...lein ... den Tod zur Hilfe?" Sie hatte die Hand ihres Onkels mit der Rechten nicht losgelassen, verstärkte ihren Griff. "Bo...ron gesegnet, ...", seufzte sie.

Baranoir betrachtete seine Nichte voller Zärtlichkeit und Mitleid in den Augen und doch lag Abscheu in seiner Stimme, als er sprach. "Padra, sie ist eine Hexe."

Pdraighin schloss die Augen, nickte sachte, um die Worte des Onkels nicht abzuweisen. "Boron schickt sie ... sie trägt ... Sei...ne Weihe, wandelt auf Sei...nem Pfad ... Mar...hibora ist Sein Kind, ge...segnet und ohne Ma...kel." Pdraighin sprach angestrengt, aber schien klar. "Wie kann ... sie oh...ne Alter sein? Bara, ... hab Ver...trauen ... und es wird sich ... fü...gen. Was hat sie ... dir gesagt?"




Baranoir flüsterte, aber dennoch war es von allen zu hören. "Ein Leben für ein Leben."

Schwere Schritte kamen die Treppen herauf. Der Ehrendorn öffnete die Türe und ließ zwei Frauen ein: Algunde Illail und ein altes Weib, welches Isa gerufen wurde. Auf eben jene hatte Baranoir gehofft. Die beiden eilten heran, sahen nach der Jungen Herrin. "Euer Gnaden ...", wurde Kendralynn begrüßt, "... Edler Herr."

Algunde trug einige Leinenbeutel auf den Tisch, legte verschiedene Kräuter aus, um der Alten hilfreich zur Hand zu gehen. Isa wusch sich ausgiebig die Hände, bevor sie sich dem Mädchen zuwendete. Das Tasten der erfahrenen Hände war weniger sanft, als die zarten Hände der Geweihten sich getraut hatten. Die Mimik der Alten verfinsterte sich. Ihre Finger streichelten den dunkel angelaufenen Unterbauch, der Blick missbilligte die wund geriebene Haut unter dem Busen der werdenden Frau.

"Das Kind der jungen Herrin liegt mehr mit angewinkelten Beinen voran im Becken, als dass alle Anstrengungen des Körpers in der Lage wären, es in die natürliche Position zu bringen. Das Köpfchen, Herr Vogt, es sollte auf den Muttermund pressen, damit sich die Öffnung weitet und der Rest dem Kopfe nach käme." Die Alte fühlte, wie es Kendralynn getan hatte. Ihre Mimik war besorgt, sie suchte die Nähe zum Edlen Herrn, flüsterte: "Das Kind lebt noch, doch es wird nicht genügend versorgt, um die Geburt zu überstehen. Das Herz schlägt schwach und es regt sich kaum noch, wenn meine Hände zur Reaktion auffordern. Sehr schwach ist es!"

Padraighin erzitterte, da ihr Heimlichkeit schien. "Wie ... geht es ... mei...nem Kind?" Erneut schossen ihr Tränen ins Gesicht; diesmal war es nicht Schmerz, sondern Verzweiflung. Sie griff der Alten Isa



zur Hand: "Es tut so weh! Et...was ... stimmt nicht. Isa, hilf mei...nem ... Kind!"


Erschrocken schaute Algunde zum Vogt. Sie schickte sich an, einen beruhigenden Tee zu bereiten. Auf dem Tisch lagen nun bereits Gerätschaften, die ein Mann nicht zu benennen vermochte: Eine löffelförmige Zange, die unmöglich in den Leib der Nichte fahren mochte, ohne Schaden zu verursachen. Daneben lagen mehrere Messer, kurz und lang, eine sachte gebogene dünne Klinge fiel auf. Mehrere lange und kurze, gerade und gebogene metallene Löffel, Schaber und so etwas wie eine Zwinge, die mit einer Flügelmutter aufgespreizt wurde, lagen neben Nadel und Faden von Schweinesene. Dann waren da noch eine Art kleiner Trichter mit langem Auslauf und eine mit Flüssigkeit gefüllte Tierblase.

Der Blick des alten Weibes war nun streng. "Herrin, Ihr würdet verbluten, wenn ..." Sie schüttelte verneinend den Kopf. "Wir müssen die Wehen lindern und dem Körper Zeit geben." Algunde hantierte an den Leinenbeuteln.

Dicke Tränen lösten sich, als sie ihren Onkel flehentlich ansah und leise flüsterte, sodass mehr der Mund die Silben formte, als dass die Umstehenden neben dem Onkel noch etwas hören konnten: "Ein Leben für ein Leben." Ihr Blick vermochte an Baranoirs Seele zu rühren.

Kendralynn wandte sich ruhig zu Algunde. Ruhig und vor allem leise. "Wir können das Kind nicht retten, oder? Nur die Mutter. Das Kind wird sterben, sobald es geboren ist. Wie auch immer, was auch geschieht, so kann ich ihm wenigstens den Segen geben."

Algunde Illail hatte einige Kräuter in einen Mörser gegeben und bereitete eine Paste. Sie sah besorgt zur Geweihten und dem




Mädchen. Ihre Lippen waren schmal. Sie bestätigte, mit dem Kopf eine traurige Verneinung andeutend: "Wenn Ihr mit einem Gebet an der Herrin Rahja zwölfgöttlichen Bruder Boron keine Hoffnung habt ein Wunder zu bewirken, muss alle Hoffnung unserer Gebete dem Leben der Jungen Herrin gelten. Es ist viel Blut auf dem Laken ...", der Blick der Gutsherrin war sehr besorgt.

Baranoir sah recht verzweifelt zwischen den Beteiligten hin und her. Man konnte ihm ansehen, dass er komplett mit der Situation überfordert war. "Eure Gnaden, auf ein Wort?", sprach er Kendralynn an und deutete an, dass er sie bat, näher zu treten. "Ich möchte Padra nicht loslassen, aber ich muss kurz mit Euch sprechen."

"Vogt", antwortete Kendralynn und beugte ihn mit sich zur Seite. "Ich ahne, was Ihr fragen wollt. Das Kind werden wir, nach dem, was ich zu beurteilen fähig bin, nicht retten können. Wir müssen um das Leben der Mutter kämpfen. Das wolltet Ihr doch fragen, oder?" Mitfühlend fasste sie ihn am Oberarm. So schmerzhaft eine Geburt für die Frau auch war, so schlimm war es oft für die Männer, die allem hilflos gegenüber standen. Ein Grund, warum Kendralynn dafür war, werdende Väter anderswo warten zu lassen.

"Nein", Baranoirs Stimme klang unsicher, zittrig. "Sie könnte ihr helfen, ein Leben für ein Leben hat die Hexe gesagt. Ich verabscheue sie, ich traue ihr nicht, aber meine Nichte will ihre Hilfe. Was soll ich tun?", schloss er seine Frage verzweifelt ab.

"Wenn Ihr Praiolind meint, dann bin ich dafür. Ich war es schon unten im Saal, wenn Ihr Euch daran erinnert." Sie breitete die Arme aus. "Geben wir ihr eine Chance, wir haben nicht viel zu verlieren."



Baranoir seufzte. "Habt Dank." Dann wendete er sich wieder seiner Nichte zu. "Padra ich werde die ... Marhibora jetzt holen, wenn du meine Hand loslässt."

Padra hatte sich ganz fest an ihm festgehalten, während ein weiteres Pressen des Körpers von festen Handgriffen der Hebamme unterstützt wurde. Sie biss sich auf die Zähne, die Kiefer angespannt. Als Baranoirs Worte zu ihr durchdrangen, ließ sie los, nickte. Dann erfolgte eine erneute Welle und ihre Selbstbeherrschung brach. Das Mädchen atmete, wie ihr von Kendralynn gezeigt, doch das Aufbäumen ihres Körpers ließ sie Schmerz schreien.

Die alte Isa war konzentriert, zeigte ein unzufriedenes Kopfschütteln und blickte besorgt zur Gutsfrau. Ihr Blick war streng. Eines der Tücher, das dem jungen Mädchen untergeschoben war, wurde gewechselt und die Anstrengung des Mädchens hatte Unheil mit viel Blut auf die Tücher gezeichnet. Isa wischte sich die Augen, rieb sich die Nasenwurzel. "Edler Herr, ... Rauschkraut ...", die Alte wirkte unentschlossen, "... die Junge Herrin ... der Trank, den wir ihr gegeben, er wird die Wehen lindern, bald! - Es wird dauern, bis es sich so weit geöffnet hat, dass die Geräte Einlass finden, um dem Mädchen den Bauch auszuschaben. Ich fürchte ... es ist so viel Blut ..."

Algunde nahm der Alten die Worte ab: "... die Junge Herrin soll nicht leiden. Zu viel Blut ..." Fragend schaute die Gutsfrau zur Geweihten, dann zum Edlen Herrn Vogt.

Padraighin mischte sich ein: "Nein!" Die Wangen zitterten gleich ihren Armen. "Ich ... halte aus!" Erneut wanden sich die Eingeweide des Mädchens. "Ver ... trauen!"



Das Wort stand im Raum, fröstelnd ob des ungewissen Schicksals, das die Götter vorsahen.


"Ihr werdet Euch daran halten, was meine Nichte wünscht. Eure Gnaden Kendralynn, bitte achtet darauf, dass in meiner Abwesenheit nach Padras Wünschen gehandelt wird." Mit diesen Worten verließ er den Raum und rannte in den Kerker hinunter, wo er die Hexe vermutete.

"Algunde, tut was nötig ist. Schmerz gehört dazu, nur verbluten soll sie uns nicht, eher holen wir es mit Gewalt." Ihr Blick wechselte unsicher von der Gebärenden zur Hebamme. "Auch das mag sie nicht retten, wenn sich die Blutung nicht stillt. Wir können, wenn die Frucht ausgetrieben ist, und es weiter blutet gemeinsam auf die Gefäße drücken, bis Hilfe kommt. Ansonsten weiss ich nicht weiter. Oder könnt ihr die Wehen gänzlich stillen?"

Algunde wich dem Blick der Geweihten aus. "Nein, es wird schwer werden, Junge Herrin. Haltet aus. Vom Gutshof ist ein Reiter nach Bockshag aufgebrochen, um im Tempel der Heiligen Peraine Hilfe zu ersuchen. Haltet aus, Mädchen!" Sorgenvoll versuchte sie Padraighin zu beruhigen. Der Blick zur Geweihten verriet, dass Hilfe vermutlich zu spät eintreffen würde.

Padraighin sprach Kendralynn an: "Euer Gnaden, ... ", sie versuchte zu atmen, wie es ihr gezeigt worden war, "... Mutter ... ich hatte ... solche Angst. Bitte rettet ... mein Kind!"

Ernst und eingefroren war Kendralynns Miene, sie sah abwechselnd auf die Hebamme und die Gebärende. Eine Perainegeweihte, das war sicher eine gute Lösung. Aber nach den Berechnungen war das Kind schwach, anscheinend hatte sich das Fruchtwasser infiziert und irgendetwas blutete, was weder für Kind noch Mutter gut sein konnte.



Sie hütete sich, nach der Aussage des Vogtes, weiter auf ihrer Meinung zu beharren, das Kind in Borons Reich gehen zu lassen und wenigstens die Mutter zu retten. "Hmmm..." Mehr sagte sie nicht. *"Warum holen wir nicht die Hexe ... Magierin oder was sie auch ist? Was haben wir zu verlieren? Die Meredins sollen schneiden und sie soll helfen und heilen, Macht sollte sie doch genug haben."*


Im Keller

Das Lied auf den Lippen der Kriegerin war bereits weit mehr als ein halbes Stundenglas im Echo des langen Felsenganges verklungen. Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter hielt den Blicken der Geweihten Sióna Leuensang stand. Breitbeinig stand die Weibelin vor der beschlagenen Türe, hinter welcher die Hexe auf die Vollstreckung des Urteils wartete.

Gedämpft drangen Gebete, einem Choral ähnlich, in die Stille des Vorraumes. Der ruhige Klang der Stimme Marhiboras handelte von Vertrauen und Verantwortung, dem Lebenszirkel, welcher Handlungen am Gewicht der Tat und nicht an der Anzahl maß sowie der Erlösung, die Gnade des Ewigen Schlafes zu empfangen.

Aus der Entfernung drangen schnelle Schritte in den Vorraum, sodass Leonin sich straffte, als sie den nahenden Vogt Baranoir ui Taldair erkannte. Die Kriegerin Keira Velghir saß auf einer Bank und schien betroffen ob der Situation. Die Geweihte der Rondra hatte sich trotz des drängenden Donnerns in ihren Venen der Provokation der Weibelin ergeben und wirkte unzufrieden, ob der Ohnmacht der sie gegenüberstand.

Als Baranoir in die Kaverne eintrat, eilte Leonin, ihrem Dienstherrn Meldung zu machen. Sie sah dem Vogt an, dass er aufgewühlt war.



“Im mittleren Verlies, Herr. Handlungsunfähig, festgesetzt.” Die Anspannung im Gesicht des Mannes ließ sie verstummen.

Baranoir nickte seiner Ritterin zu. "Gebt mir die Schlüssel."


Die Weibelin der hiesigen Lanze griff unter die Brigantine, wo sie den Schlüssel verwahrt hatte. Sie hielt dem Vogt den Schlüssel entgegen.

Dann drehte er sich zu Keira und Sióna um. Das Gesicht des Vogtes war ernst, aber gute Menschenkenner sahen Erkenntnis, Verzweiflung und doch Hoffnung in seinen Augen. "Ich werde jetzt etwas tun und diese Tat und Eure Reaktion darauf werden mir zeigen, wie sehr Ihr mich als Euren Gastgeber und Herrn dieser Mauern respektiert und meine, allein meine Entscheidungen akzeptiert. Meine Entscheidung steht fest, Ihr werdet Euch nicht einmischen. Wenn doch werden ich und meine Ritterin Euch nacheinander fordern und dadurch Konsequenzen in aller Härte bei einer Forderung aufs zweite Blut durchsetzen."

Sióna musterte ihren Gegenüber und erklärte: "Euer Wohlgeboren, sofern Ihr und Eure... *Ritterin* Euch göttergefällig verhaltet könnt Ihr tun und lassen was auch immer Euch beliebt." Doch in ihrer Stimme schwang eine unausgesprochene Drohung mit.

Leonin war hinter den Vogt vor die Verliestür getreten. Indes hatte sie das Wehrgehänge frei gemacht. "Herr, niemand wird Euch aufhalten, ein rechtsgültiges Urteil im Namen des Götterfürsten zu vollstrecken!" Die Stimme der Ritterin verriet Härte und sorgenvolle Wut, die der Hexe galt. "Die Junge Herrin, ist sie ...?"

"Armes Kind", wisperte Keira da. "Sie kam hierher um jemanden zu Grabe zu tragen. Sie war sich sicher, fürchtet es wärt Ihr, Euer Wohlgeboren. Ich fürchtete es wäre Marya. Wir hatten wohl alle Unrecht. Es ist ihr eigen Fleisch und Blut ..." Einen Moment hielt sie



inne: "Ihr werdet Ihr doch helfen, nicht wahr?" Auch in ihren Augen glomm Hoffnung.

Baranoir reagierte kaum auf die Worte der Frauen, manch eine mochte denken, er höre sie gar nicht. Er nahm die Schlüssel von Leonin entgegen und schloss die Verließstür auf.


Die Ankunft des Edlen Herrn Vogts im Vorraum der Kellerverliese hatte die Akoluthin in ihrem Gebet stocken lassen. Sie war aufgestanden, um ihm in die Augen zu blicken, da die Stimme der Dienstritterin von Vollstreckung und der nahen Erlösung kündete. Als die Verliestür sich geöffnet hatte, stand ihm Selbstbewusstsein und Stärke gegenüber.

Ohne auf die Reaktion der Gefangenen zu achten, öffnete er die Fesseln und auch den Kragen. "Auf die Knie!", sagte er mit der Hand am Schwert.

Sie ging vor ihrem Lehensherrn auf beide Knie, ließ den Blick nicht abreißen. "Ich bin bereit."

Baranoir stockte kurz, die umstehenden Frauen konnten sehen, dass er zögerte und ihm die nachfolgenden Worte wohl nicht leicht fielen. "Die Wahl Borons scheint die richtige gewesen zu sein. Er ist der, der am Ende über Leben und Tod entscheidet. Ein Leben für ein Leben sagtest du, ich bin zu einem Teil bereit, darauf einzugehen. Meine Nichte verlangt nach dir. Wenn du es schaffst, sie nicht zu Boron gehen zu lassen, werde ich das Urteil gegen dich nicht vollstrecken, dich aber mit dem Bericht um den Tod Rhyns zur Kirche zurückkehren lassen, damit Boron und seine Diener über dich richten, dass du ein Leben mit deinen Händen beendet hast.

Solltest du gar das Leben ihres Kindes retten, liegt es allein an dir, wie du mit der Last der Vergangenheit umgehst und ich werde mein




Möglichstes tun, die jährliche feierliche Hexenverbrennung nicht mehr zu feiern. Ich akzeptiere nur ein Ja oder Nein als Antwort, kein Palaver, kein Gejammer, kein Zauberkrum. Ist deine Antwort Ja, steh´ auf und geh´ voraus, ich beschreibe dir den Weg zu meiner Nichte. Ist deine Antwort Nein, werde ich dich hier und jetzt richten." Zur Betonung seiner Worte zog er das Schwert ein Stück aus der Scheide.

Während Marya sich erhob, ließ sie den Blickkontakt zum Vogt nicht abreißen. Die Kiefer waren angespannt. Sie war bereit gewesen, den Ewigen Schlaf zu empfangen. Anklage und Zorn war dem tiefen Blick zu entnehmen. "Es sei", flüsterte sie und schritt an dem Taldair vorbei.

Die Akoluthin trat vor Sióna Leuensang, neigte das Haupt. Die Augen geschlossen hielt die Frau der Geweihten die bloßen Handflächen entgegen. Eilig sprach sie: "Rondra, die Schuld ist mein. Mit Wort und Tat werde ich abbüßen, was auf meinem Sein lastet. Gewähre mir Deinen Segen, damit ich für jene, die meiner Hilfe bedürfen, in der Stunde der Not den Mut nicht verliere, da ich bereit bin Unmögliches zu versuchen – zu erfüllen."

Die Rondra-Geweihte holte Atem und erwiderte: "Ich habe Euch zugesichert, Euer Schwert und auch Euer Schild zu sein." Die Worte waren ihr nur äußerst schwer über die Lippen gekommen. "So will ich Euch Euren Wunsch gewähren." Sióna blickte zu Marhibora, nahm ihre Hände in ihre eigenen und sprach: "Phex, Bruder meiner Herrin Rondra, den Sterblichen schenkst Du das Glück. Schenke nun auch Marya davon. Nicht nur sie wird Dir dafür zu ewigen Dank verpflichtet sein." Dann, noch immer hielt sie Marhiboras Hände in ihren, stimmte sie ein Lied an. Eines, das die Furcht aus den Herzen der Zuhörer trieb.



Ihre Stimme war gerade eben verklungen, da sagte sie abschließend: “Nun geht. So die Götter wollen, werdet Ihr heute drei Leben retten.”

Marya hatte es vermieden, sich dem Rehlein zuzuwenden. Hastig richtete sie eilige Worte an die Geweihte: “Vertrauen - das Standbein, das Ohnmacht überwindet, Aufstehen macht.” Sie wies mit den Augen auf Keira. “Verantwortung - das Andere, das Ausschreiten lässt und Zukunft eröffnet. Ein Glück, wenn jemand ...”, Marhibora nickte Sióna zu, “... *da* ist, der einem die Hand reicht!” Sodann ließ sie ab, um schnellen Schrittes den Gang entlang zu eilen, den Vogt hinter sich wissend.

Baranoir, der die letzten Augenblicke unruhig bei ihnen gestanden hatte, eilte hinter ihr her.

“Und jetzt?“, wisperte Keira leise, als ob sie fürchtete, dass irgendwer oder ... irgendwas ihren Worten lauschte.


“Wir warten, Rehlein, wir warten“, seufzte die Geweihte schwermütig, weil sie das Warten nicht leiden konnte.

“Glaubst du, ich werde sie wieder sehen?“

Golgaris Handschrift

Das Stundenglas hatte einen unerheblichen Teil gelassen, da tönten belastete Schritte des Baranoir ui Taldair in Begleitung wesentlich zaghafterer Schritte der Hexe die steinernen Treppenstiegen hinauf. Einen Wimpernschlag später öffnete jemand die Türe zum Kinderzimmer und die Hexe Marya wurde eingelassen. Der Weg war vom Vogt gewiesen worden.

Marya trat herein. Sie hatte den dünnen Umhang, welcher unter der Klinge der Weibelin nachgegeben hatte, mit ihrem anderen Besitz




zurückgelassen, trug lediglich das an den langen Ärmeln mit weißen und roten Blüten bestickte Kleid, das an den Innenarmen und dem Rücken jeweils mit ledernen Bändern geschnürt war. Einzelne Strähnen ihrer geflochtenen Haare hatten sich gelöst, nunmehr getrocknet war ihr Blut vom Nacken in den Ausschnitt gelaufen und hatte die helle Haut gezeichnet. Das schöne Gesicht der Frau im Antlitz von wenig mehr als dreißig Sommern zeigte sich kalt, der Blick war selbstbewusst, aber im Glitzern des Scheins, den das Sonnenlicht und die Lampen darin spiegelte, lag der Anschein aufgebrachter Erregung.

Der erste Blick galt der jungen Frau im Kindbett. Sie wog gedanklich das viele Blut auf den Tüchern und Laken, suchte den Blick Padraighins.

Diese lag erschöpft in den Laken ihres Bettes, war kreidebleich und es mutete an, als habe sie sich den Armen Borons ergeben. Sie war kurzatmig: "Eu...er ... Eh... ren.", flüsterte das Mädchen angespannt, als sie Marya im Raum realisierte. "Mein ... Kind ...", flehte Padraighin. Ihre Augen irrten durch das Umfeld, fanden die zarten Schnitte auf der Stirn der Hexe, die das Gebrochene Rad gezeichnet hatten.

"Ba...ra, ...", sie wurde vom Aufbäumen des Körpers unterbrochen, ihre Hand langte nach vorn. Marya schritt eilig zu dem Mädchen, ergriff die kindliche Hand und drückte diese fest an sich. Ihre Linke strich dem Kind das verschwitzte Haar aus dem Gesicht, während sich Marya an das Bett kniete. Ihre Augen suchten den Blick Padraighins, banden diesen und befahlen dem Mädchen Stärke und Zuversicht. Schweigen breitete sich aus, bis der Schmerz der Wehen zurückwich.



Die Hebamme hatte dem Mädchen etwas gegeben, das die Wehen bereits gemildert hatte, sodass das Aufbäumen nicht lange anhielt. Ein Rauschkraut, das den Schmerz im Nebel des Geistes verklingen ließ war Padraighin nicht verabreicht worden.


Padraighin sackte zurück, ihre Scham entließ Blut im schwachen Quell ihres Herzschlages.

Marya fuhr sich mit der freien Hand über das Gesicht, stand auf und ließ von Padraighin ab. Sie suchte den Blick des Vogts und hieß ihn mit einem auffordernden Blick heranzutreten, um seiner Nichte beizustehen.

Dieser ignorierte den Blick der Hexe und trat zu seiner Nichte, sobald Marya Platz gemacht hatte. Dann drehte sich Marya zur Geweihten um. Ein unangenehmer Moment der Schwäche befiel Marya, als sie Kendralynn ansah. „Ihro Gnaden, wie weit ist das Mädchen, das Kind?“ Anspannung hatte sie befallen, da sie nicht wusste, was sie tun sollte. Ihre Hand war unbewusst an den eigenen Unterbauch gelangt, da ihr einst selbst ein Kind aus dem Leib geschnitten worden war und sie ihrem Versagen als Mutter in den eigenen verstümmelten Eingeweiden nachspürte. Die lange Narbe riss an ihrem Mut.

„Sie muss ungefähr im achten Mond sein, aber das Kind ist schwach und als die Fruchtblase platzte, schien mir das Wasser unrein zu sein.“ Kendralynn blieb Marya gegenüber indifferent und sachlich. „Wenn jemand helfen kann, dann du.“

Die Hebamme hatte ein langes feingliedriges Messer, welches am Ende eine besondere feine sichelförmige Schärfe besaß, und einige lange am Ende abgerundete Nadeln ergriffen und sprach nun den Vogt an. „Mann, Ihr geht nun besser alle raus. Wir müssen der jungen Herrin den Eingang mit den Nadeln offen zwingen, um mit dem




Messer in das Innerste zu gelangen, damit wir den kleinen Menschen in Stückchen herausbringen können. Es ist keine Hoffnung für das Kind! Soll die junge Herrin vielleicht überleben, dann müssen wir das jetzt tun!" Eindringlich hatte sich die Alte an Baranoir gehalten, sie ignorierte die Geweihte und die fremde Frau.

Baranoir blickte die Frauen entschlossen an. "Nein, ich bleibe. Ich werde meinen Blick von ihrer Scham abwenden und in ihr Gesicht sehen, aber ich werde Padra und die Hexe nicht allein lassen."

Isa zuckte zusammen, unstedt ging ihr Blick zu der fremden Frau. Offenkundig war sie von Angst ergriffen. "Hexe, ...", entfuhr es ihr abfällig, "... Ihr Götter ... Vogt!" Sie nahm Abstand und trat einen Schritt zur Gutsfrau Algunde heran. "Was ...?" Die Frage blieb unausgesprochen im Raum. Beide Frauen fürchteten, was die Hexe hier bei der Jungen Herrin suchte. Algunde richtete sich flehend an die Geweihte, doch einzugreifen: "Euer Gnaden! Die Hexe, sie wird die Seele des Kindes und der Mutter in die Niederhöhlen reißen. Ihr *könnt* dies nicht zulassen!"

„Seid still oder verzieht euch!“ Sie war grantig. Es galt, ein oder zwei Leben zu retten und Kendralynn hatte kein Verständnis, jetzt über diese Geschichte zu diskutieren.

Die anklagenden Worte berührten die Hexe nicht, ihr Verstand ließ diese nicht an sich heran, sondern wog die gegebenen Möglichkeiten, Gedanken brandeten an ihrem Verstand: *Betäuben, Aufschneiden, Herausschneiden, Hexenspeichel, Balsam, ... das Mädchen verblutet, bis ... es ist unmöglich ... und das Kind?* Unmerklich schüttelte Marya den Kopf, sah zur Geweihten. *Wie soll ich das nur schaffen? Ich kann das nicht!* Marya fuhr sich sorgenvoll über das Gesicht.




„Denk nach! Das Kind ist so gut wie verloren, außer ... vielleicht kann man den Blutverlust magisch eindämmen oder so. Ich weiß es ja nicht. Sie in einen heilenden Schlaf versetzen oder sowas?“ Sie sah eindringlich und hoffnungsvoll zu Marya, wenn du es schaffst, müssen sie dir vergeben. Ein Leben für ein Leben, das spiegelte sich in ihrer Mimik.

Marya schüttelte den Kopf, um die Möglichkeiten im Uneins abzuschütteln, sammelte Selbstbeherrschung. Ein Moment der Klarheit, dann *spürte* sie ...

*“Liebes, **dein** Grymmel weiß mehr! - **Wir** wissen mehr!“, drang es in ihren Geist. Marya zuckte innerlich zusammen, als sie die Nähe ihres Vertrautentieres spürte. “**Er** soll Seinen Dienst bekommen.“ <<Wenn du es schaffst, sie nicht zu Boron gehen zu lassen, ... Solltest du gar das Leben ihres Kindes retten, ...>>, rissen die Forderungen des Vogtes an ihrem Sein. “**Wir wollen** unserer Dunklen Mutter ein Geschenk bereiten! - Des Mädchens lästerlichen Funken Seele nicht zu Boron ... des Kindes Fleisches Leben, dem verderbten Hause gleich, soll Fäule von den Knochen schälen, und **Unleben** lehren, wie man einen **Dienst** zu formulieren hat!” Grymmels Nähe zwang sich in Maryas Herz, Schwäche durchdrang sie, als ihr die Beine einknickten und ihr die Sinne für einen Moment entchwanden. Sie taumelte, hielt sich fest an der Geweihten.*

*“Die Götter sind nicht hier! **Wir** fürchten niemanden! **Wir wollen** es!!!“, zischte Grymmel, zwang ihr seinen Willen als den Ihren, verschmolz mit ihren Gedanken und flutete die Hexe mit Emotionen seines Wesens.*

Nach außen, grub Marya ihren festen Griff in das Handgelenk Kendralynns. Der Blick, den die Rahjani in den Spiegeln ihrer Seele erkannte, war von Verzweiflung durchdrungen. Marya zwang die




Hand der Geweihten an ihre Stirn und flüsterte, sodass es allein Kendralynn zu hören vermochte: "Im Namen meiner heiligen Herrin Rahja, unheiliges Gezücht, kehre zurück in die Niederhöllen, aus denen du gekommen bist!" Marya hatte den Blick Kendralynns eingefordert. Dann ließ sie ab, ihre Stimme hart und selbstbewusst: "Das Bett abrücken!", wies sie die Frauen an. "Euer Gnaden Arwenar, wir wollen zur Herrin Rahja und den übrigen Herrschern Alverans beten, einen Schutzsegen diesem Ort zu Geleit zu gewähren, dass aller Zweifel unreinen Handelns Ablass gewährt werde und wir *gemeinsam* um das Unmögliche zu ringen uns vereinen können." Streng blickte Marya zu den Frauen sowie zum Vogt.

Kendralynn hielt dem Blick stand und klammerte sich ebenfalls an Maryas Hand. "Wer? Was?", flüsterte sie und nahm nun beide Hände der Hexe in ihre. Sie standen sich dicht gegenüber. "Bei der Herrin Rahja, deren Liebe alle Seelen erfasst und deren Wirken im Einklang mit ihren Geschwistern stärker als alles Niederhöllische ist, was auch immer dich befallen hat, es möge weichen." Sie wusste es nicht mehr. Wo war die kleine Rondrianerin? Sie würde Hilfe brauchen. Und, es durchzuckte sie mit Schrecken, sollte sie jetzt schon einen Schritt zu weit gegangen sein, wären die anderen Personen und die Gebärende ungeschützt. Wie dumm von ihr.

Marya hielt still, ihre Augen und die Mimik verrieten Unsicherheit, da sie etwas anderes erwartet hatte. Ein Mundwinkel zuckte. "Euer Gnaden, mir ist nichts ..." Sie biss sich auf die Unterlippe. "Es würde helfen, das Kindbett zu segnen, um allen unheiligen Kräften, die mir unterstellt werden, den Zugang zu untersagen!" Marya lächelte zaghaft.

"Da ist etwas ..." Sie flüsterte es so leise, dass nur Marya es hören konnte, dann brach der Kontakt zwischen den beiden Frauen, Kendralynn ließ die Hände los, hielt noch kurz die Augen auf die




hübsche Hexe gerichtet und schritt dann zum Bett. "Im Namen meiner Herrin Rahja und der Herrin Tsa sowie den übrigen Herrschern Alverans!" Sie schritt um das Bett und fuhr an dessen Rahmen mit einem kleinen Steinchen, es mochte Amethyst oder Rosenquarz sein, welches sie aus ihrem Beutel gefischt hatte entlang. "Segnet dies Kindbett und schützet darin die Novizin des Schweigsamen Herrn Boron Padraighin ui Taldair und ihr ungeborenes Kind wider allen unheiligen Einflüssen!" Dann ging sie wieder zu Marya. "Ich habe das Meine getan, tue du das Deine."

Baranoir nickte Kendralynn dankbar zu und widmete sich wieder seiner Nichte. Bestärkt sprach er: "Ich bleibe bei dir Padra!"

Algunde schien sich zu fügen und richtete das Bett von der Wand, sodass von allen Seiten genügend Platz war. Die alte Isa blickte streng und wies nochmals auf die Situation: "Die Junge Herrin ist soweit darnieder zu kommen, um das Kind zu gebären. Es sind genügend Monde vergangen, damit es leben kann, doch das Herz des Kindes leidet unter den Wehen der Mutter. Ein jedes Drängen des Körpers lässt es leiden, presst ihm die Versorgung des Blutes durch die Nabelschnur ab und lässt es ersticken. Da der Muttermund der Herrin einen kleinen Finger nicht eindringen lässt und das Kind halbwegs mit dem Schoß voran im Becken liegt, kann der Körper es nicht herausbringen. Hilfe aus Bockshag wird erst in Stunden eintreffen - dann ist es zu spät!"

Die Alte war aufgebracht: "Wir *müssen* die Türe mit Nadeln aufzwingen und das Kind in Stücken mit Zange und Löffel herausbringen. Das ist die einzige Möglichkeit, auf der Herrin Leben hoffen zu können. Das Herz des Kindes schlägt schwach, das Fruchtwasser ist verdorben - es ist nicht zu retten! Die Herrin wird noch viele Stunden unter den Wehen leiden, bis es annähernd offen ist und der damit verbundene Blutverlust wird sie dahinscheiden




lassen, wenn wir nicht sofort handeln. Ist das Kind erst herausgeschnitten und die Nachgeburt ausgeschabt, kann ich mit einem in Salbe getränkten Schwamm die Blutung stillen und wir können beten, dass der Körper der Jungen Herrin genügend Kraft findet, gegen innere Fäulnis und Wundfieber anzukämpfen. - So und nicht anders *muss* es getan werden!" Ihre Worte galten dem Vogt und ihre Mimik forderte diesen auf, eine Entscheidung zu treffen. Sie schaute aus dem Fenster, das Praiosmal stand hoch. "Läuternde Flammen sollen den Fluch von unserer Herrin nehmen, wenn Ihr die Hexe nur brennen macht!", zischte die Alte. "Sie ist Schuld an allem Leid!"

Baranoirs Blick war von Unverständnis und Wut gekennzeichnet. "Ich habe sie geholt, weil sie sagte, sie könne helfen. Ich möchte ihr die Möglichkeit geben. Stirbt meine Nichte wird sie gerichtet. Also, überleg dir, was du sagst und was du dir wünschst. Ich habe schon einen weggeschickt, der sie aufschneiden wollte. Padra vertraut ihr, vertraut ihr ihr Leben an und so soll es sein. Ihr werdet das Kind nicht im Mutterleib zerstückeln!"

Die Zimmertür wurde von der Lanzenschäfter geöffnet. Baroness Ciria Herlogan hatte verlangt, den Vogt zu sprechen und war von einem Burschen in den Turm geführt worden.

Sie hatte im Vorraum des Rittersaals auf die Hebamme gewartet. Zwei Frauen waren gekommen, eine Alte und eine, die nicht älter war als sie selbst. Ciria hatte ihnen die Lage geschildert und dass sie nach Bockshag um Hilfe des Tempels hatte schicken lassen.

Es hatte nichts gegeben, was sie hätte tun können, also hatte sie beschlossen, weiter zu warten. Bald aber hatte sie eine Geschäftigkeit wahrgenommen, Bedienstete auf den Treppen, auch im Saal, und als eine denselben verlassen hatte, hatte sie sich




erkundigt und erfahren, dass man 'die Hexe' freigelassen habe, ja, sie gar zu der jungen Herrin geschickt habe, um sie an ihr - 'Prais bewahre' und 'Peraine hilf' - ihr Werk verrichten zu lassen. Sie bete, hatte die Magd gesagt, dass alles gut gehe und der Herr die Hex' erschlage, wie er es geschworen habe, falls - mögen die Götter bewahren - der jungen Herrin auch nur das geringste Leid geschehe.

Eine Unruhe hatte Ciria befallen, eine dunkle Ahnung. Sie hatte an die Geburt ihrer ersten Tochter denken müssen. An Gishelm, der sich betrunken hatte, während sie in den Wehen gelegen hatte. Wer wusste schon, wie der Administrator das unweigerliche Leid seiner Nichte deuten würde?

"Auf ein Wort, Edler Herr!", sprach sie ihn nun an. Mehr konnte sie nicht tun, hier, wo sich fremde Leben mit dem ihren kreuzten - wie seltsam, bald ein Jahr, nachdem ihr eigenes Leben beinahe ein so hässliches Ende gefunden hätte.

Baranoir sah noch mit grimmen Blicken die Hebamme an, als Ciria sprach. "Ihre Gnaden ist Zeugin für dein Tun. Hilf meiner Nichte so gut du kannst, aber tue nichts, was sie nicht will! Ich warne euch alle!" Mit seinen letzten Worten war Baranoir laut geworden. Die nächsten Worte wiederum waren zärtlich, als er zu seiner Nichte sprach. "Ich bin nicht lange weg, aber Hochgeboren verlangt das Wort. Bleib Tapfer, Kleine." Dann erst wandte er sich Ciria zu. "Sicher, Hochgeboren."

Ciria hatte die Kammer nicht betreten und trat nun einige Schritte hinaus auf den Treppenabsatz des zweiten Turmgeschosses. Sie wartete, bis der Administrator ihr folgte. "Ich sehe, die Hebamme, nach der ich schicken ließ, ist eingetroffen. Das ist gut. Ich hoffe, sie versteht ihr Handwerk." Sie machte eine Pause. "Und offensichtlich lasst Ihr nichts unversucht und setzt Euer Vertrauen gar in jene Frau,




der Ihr so tiefen Grimm entgegen brachtet." Sie blickte Baranoir ruhig an. "Möge Peraine geben, dass sie Eurer Nichte zu helfen weiß! Was das Kind angeht ... Ich bin keine Heilerin, aber wenn ich meinen Leib so einschnürte wie sie ... Doch für alle Fälle habe ich nach Bockshag schicken lassen, auf dass eine Dienerin der Gütigen die Hilfe und den Segen der Mutter auf Eure Nichte und ihr Ungeborenes herabrufe."

"Meine Nichte vertraut ihr, nicht ich. Die Hexe bietet ein Leben gegen ein Leben, soll sie es haben, wenn Praios mir damit ein Zeichen geben will." Baranoir schien resigniert in seiner Verzweiflung. "Ich verstehe das Handwerk einer Hebamme nicht, nicht bin ich je Vater geworden, oder wäre je bei einer Geburt anwesend gewesen, aber das nicht lebende Kind im Mutterleib zu zerstückeln und Stück für Stück hinauszuziehen, das erscheint mir wahrlich brutal."

Indes war Marya an das Mädchen herangetreten, betastete abwechselnd ihren Unterbauch und suchte einen Vergleich am gewölbten Bauch der Schwangeren. Dann zog sie aus ihrem Ärmel ein Messer hervor, das für jugendliche Hände geschaffen schien. Marya zögerte. Das perlmuttfarbene Heft glänzte in der zarten Hand und die kleine Klinge zeigte ihre Schärfe. Vor ihren Augen sah sie das Messer in den Händen Ryns, wie er es ihr an die Kehle gepresst hatte, bevor ...

Padraighin war im Verlauf des vergangenen halben Stundenglasses bereits sehr schwach geworden. Ihre Augenlider flatterten und ihrem Atem war die Ruhe und Regelmäßigkeit genommen. Aufkeimende Wehen schürten lohenden Schmerz in den Eingeweiden - das Mädchen krampfte und schrie ihre Verzweiflung heraus. "Meiiii...in ... Kiiii...nd! Aaaaaaah!"

Marya hielt das kleine Messer in zitternder Hand, unschlüssig. "*Es ist unmöglich!*", dachte sie. Dann bemühte sie alle Selbstbeherrschung



und wies an: "Vogt, ich brauche Euch hier! Ihr müsst Padraighin bei Bewusstsein halten. Sie darf sich Golgari nicht ergeben! Sprecht mit Eurer Nichte, lasst sie nicht gehen!"

Sie strich Padraighin den kalten Schweiß aus der Stirn und sanft über das Haar. "Mädchen, ich bin gekommen, um Verantwortung zu tragen und Vertrauen zu beweisen. Die Götter blicken auf dich und dein Kind!"

"Vogt!", rief sie nochmals. "Es geht los!"


"Entschuldigt mich!", sagte Baranoir zu Ciria vor der Tür und ging, ohne eine Reaktion ihrerseits abzuwarten, wieder hinein.

Marya murmelte Worte, die ihre Mutter sie gelehrt hatte und ließ Speichel in ihre Handfläche, in dem sie das Messer wendete. Etwas undeutlich zu vernehmen: "Zwei Leben, ... Ihr wollt **zwei** Leben zwingen, richtig?" Sie sah Baranoir eindringlich an.

Baranoir sah sie an. Marya sah Verzweiflung und auch Machtlosigkeit in ihnen. Dann aber blinzelte er und straffte sich. "Beider Leben zu erhalten, wäre meine Erleichterung und Eure Freiheit. Eines ... "Zwei Leben!", Marya unterbrach den Vogt.

"*Festhalten!*", befahl sie den Weibern. Alsdann neigte sie ihren Kopf über den des Mädchens und gab Padraighin einen Kuss, sodass sie restlichen Hexenspeichel der Schwangeren in den Mund und auf die Zunge gab. Den natürlichen Widerstand der Reaktion untergrub sie, indem sie ihr den Mund zu hielt. "Es sei!", sprach sie nun deutlich und klar.

Dann zog sie in einem beherzten Moment das Messer in der Höhe über den Unterbauch, an der sie selbst eine lange Narbe trug grub sogleich mit der Linken zwischen die Bauchmuskulatur. Das



Mädchen wandt sich und schrie unter betäubenden Schmerzen der Tortur. Marya konnte vor dem Quell des Blutes nichts erkennen, ihr Herz pochte in ihren Ohren, sie biss sich auf die Unterlippe. Eilig tat sie einen Schnitt, wo die Finger der Linken das Kind ertasteten, barg unsanft das reglose Ding, schnitt es heraus, ohne auf Nerven, Muskeln und Blutgefäße zu achten. Schnell musste es gehen! Das Messer ließ sie entgleiten und wurde von der Gutsfrau aufgenommen.


Was habe ich getan? Satinav schien sie der Zeit enthoben, während die Gedanken sich überschlugen. Es ist Unmöglich! Ich kann das nicht. Wie soll ich dies heilen? - So viel Blut!

Ciria, auf dem Absatz stehen gelassen, starrte auf die sich ihr bietende Szene, die sich so schnell abspielte, dass sie kaum Zeit hatte zu verstehen, was da geschah. Der Dienstritterin vor der Tür schien es ähnlich zu gehen, sie hatte vor Schreck vergessen, die Tür wieder zu schließen.

Währenddessen waren lediglich Wimpernschläge vergangen. Pdraighin war am Ende, der Druck ihrer Hand in der des Vogts ließ nach. Der Widerstand war gebrochen, die Augen des Mädchens entglitten - langsam. "Ba...", hauchte ein letzter Laut.

"Bleib, Padra, bei mir! Ich habe es so getan, wie du gewünscht hast, jetzt gib nicht auf!" Baranoirs Stimme brach mit den letzten Worten, Tränen liefen über seine Wangen. Er hatte seiner Nichte die ganze Zeit in die Augen gesehen und nichts von dem gesehen, was Marya getan hatte.

Rastlos formten die Lippen Worte der Hexe, um Krafftäden ihres Seins mit der Aura des Mädchens zu verweben. Sie zwang Macht. Angst als vorherrschende Emotion stärkte das Band. Sie hatte das



Kind währenddessen herausgebracht, legte es der Mutter auf die Brust, um die Hände frei zu haben. Ihr stand die Anspannung im Gesicht, sie spürte die Anstrengung, während sie astrale Macht zu einem Zauber formte. Ihre rechte Hand verkrampfte sich zur Faust, gleich dem Maß an Kraft, die sie in den Zauber gegeben hatte. Die Fingernägel gruben in ihre blutige Handfläche. Dann entlud sie den Zauber, indem sie mit der Faust in die Handfläche der anderen schlug. "torpescas", befahl sie dem Körper der jungen Frau, sackte selbst einen Moment in die Knie, atmete schwer, stöhnte.

"Vogt, sagt ihr, ... keine Angst!" Alsdann die Wirkung des Zaubers einsetzte, fuhr sie die Hebamme an: "Helft mir, macht das Kind los! Jetzt!" Panisch überschlug sich die Stimme der Hexe. "Sie kann Euch noch hören!"


Eilig nahm sie Padraighin das Kind von der Brust.

Diese lag steif, wie erstarrt auf dem Kindbett. Eine magische Starre hatte sie befallen und ihren Körper in eine bleiche Substanz gehüllt. Die Blutung im offenen Bauchraum war zum Erliegen gekommen. Grotesk erschien ein gewagter Blick auf die geschundenen Innereien.

Während der Körper der Mutter fortschreitende Paralyse ausbreitete, rief Marya hysterisch: "Macht das Kind los! **JETZT!**"

Ein rascher Schnitt im rechten Moment und Marya hielt es unbeholfen, das Ding. Es bewegte sich nicht.

Hastig legte Marya das Ding auf einige Laken auf dem Tisch, wühlte mit zittrigen Fingern nach dem Mündchen. "**NUN HELFT MIR DOCH!**", schrie sie in die Runde. Ihr Herz raste, das Blut hämmerte in ihren Venen. Die alte Isa hielt noch immer die Mutter fest, zu keiner Regung fähig. Es war Algunde gewesen, die mit dem Messer der Seite 503 von 546



Hexe die Nabelschnur getrennt hatte, bevor die Starre der Mutter vollzogen war


Ciria stand für einen Moment der Mund offen. "Was ... bei den Göttern ...?" Sie machte einige Schritte auf den Raum zu und blieb unschlüssig neben der Dienstritterin auf der Türschwelle stehen.

"Ciria, ...", entfuhr es Marya. Das Kind bewegte sich nicht, ihr stand im Gesicht, dass sie die Kontrolle zu verlieren drohte, oder diese vielmehr bereits hinter sich gelassen hatte, als sie den Schnitt gesetzt hatte. Ihre Arme waren von dem Blut des Mädchens benetzt, sie war sich mit einer Hand durch das Gesicht gefahren, sodass auch Wange, Stirn und Haar vom roten Nass des Mädchens gezeichnet waren.

Das Kind auf den Laken war äußerst klein, ihm fehlten einige Wochen der Entwicklung und die Umstände, für die die Schnürung des Bauches gesorgt hatte, waren einer Entfaltung nicht zuträglich gewesen. Es mochte zweieinhalb Stein auf die Waage bringen, lag reglos, atmete nicht. Maryas zittrige Finger hatten das Mündchen geöffnet, suchten den Schleim herauszubringen. "**ES SOLL ATMEN!**", rief sie verzweifelt.

Baranoir sah noch immer nicht auf das Geschehen, sondern in die Augen seiner Nichte. "Es wird alles gut, bleib bei mir, du musst dein Kind doch in deine Arme schließen ..." Dies und ähnliches sagte er pausenlos, ganz auf das Mädchen fokussiert, alles andere erreichte ihn nicht.

Kendralynn hatte voller Faszination und Staunen wie erstarrt zugesehen. Sie verstand nicht alles, was vor sich ging. Als sie das reglose Kind sah, Marya überfordert, die Hebamme irgendwo, kam sie zu sich und eilte zu dem Laken. „Lass mich, Marya.“ Sie schob die




hilflose Frau beiseite und fuhr die alte Frau in der Ecke an. „Jetzt bewegt Euch endlich und macht Eure Arbeit! Ich brauche einen Balg, oder einen kleinen Schlauch, um die Flüssigkeit abzusaugen. Bei den Göttern, schnell her damit!“

Die Hebamme ließ, gepackt von Entsetzen, von dem erstarrten Körper der Jungen Herrin ab. Sie realisierte, dass die Hexe das Neugeborene aus dem Leib der Mutter geschnitten hatte, konnte nicht begreifen, wie Magie der Mutter Zeit verschaffen sollte. Voll Abscheu ließ sie ab.

An der Seite Kendralynns reichte Isa dieser eine Tierblase, die zum Absaugen eingesetzt wurde: “Hier, nehmt dies!”, folgte sie der Anweisung der Rahjani.

Kendralynn griff ungeduldig danach und herrschte Isa an. “Halt den Kopf!”, was diese sogleich übernahm. Dann drückte sie die Blase leicht zusammen und schob das offene Ende in den Mund des Neugeborenen und ließ die Blase sich wieder entfalten. Man hörte es blubbern ... Kendralynn beeilte sich und saugte weiter, bis das Kind ein krächzendes Husten von sich gab. Sie übernahm, hob es hoch, stützte das Köpfchen und klopfte ihm auf den Rücken. Es begann zu weinen, Kendralynn lachte glücklich und gab Isa das Neugeborene.

Während die beiden Frauen sich um das Neugeborene kümmerten, blickte Marya zu dem Mädchen auf dem Kindbett. *“Mutter allen Lebens, Tsaturia was habe ich getan?”, sprach sie in Gedanken ein Gebet. “Ich bin der Tod, habe mich dem Seelengericht in die Arme Borons ergeben - recht hast Du, mich zu verfluchen! Beschütze dies Mädchen vor dem Schatten, der mir folgt, bewahre ihren Lebensfunken vor dem aufkeimenden Sturm, sodann meine Kraft erschöpft ist. Vertrauensvoll gebe ich das Leben dieses Mädchens in die Hände der Götter - Peraine folge eiligst diesem Ruf!”* Marya




schloss die Augen andächtig und suchte einen Fokus, um sich zu besinnen. Dann ließ sie vorerst von allen Gedanken an das Unausweichliche, wenn sie die steinerne Starre des Körpers nicht weiter aufrecht erhalten könnte, von sich. Ihr Atem schöpfte Kraft, das Lied der Rondrianerin scholl in ihrem Geist und Mut keimte in ihr, als das Kind einen ersten schwachen Laut von sich gab.

Einer Mutter ging das Herz auf, wenn Tsa den Lebenszirkel eines Menschen anstieß und jenes magische erste Greinen eines Neugeborenen erklang. Pdraighin war erstarrt, ihr Stoffwechsel war vollends paralyisiert, allein starke Gerüche und nahe Geräusche drangen an ihren Geist, der wach in der versteinerten Hülle ihres Körpers gefesselt war. Dieses Geräusch war ihr so nah! Der Zuspruch ihres Oheims hielt ihren Lebenswillen aufrecht, doch jenes erste Geräusch, dass ihr galt, der Ruf des Neugeborenen nach seiner Mutter, es stieß ihr Herz an und erfüllte ihren Geist mit Liebe und Erleichterung. Sie würde kämpfen, wollte ihr Kind bei sich an der Brust spüren.

Es bedurfte lediglich einen Blick, um einem Unbedarften die Erkenntnis zu ermöglichen, dass das Kind, von Algunde in sauberes Leinen gewickelt, mehr tot als lebendig in den Tüchern lag. Maryas Blick verfinsterte sich. "Vogt, ...", sprach sie Baranoir an, "... VOGT!" Als er nicht sofort reagierte, rief sie lauter. "Sie *wird* sterben, wenn Ihr mich nicht rechtzeitig ruft! - Blickt ihr in die Augen: Ihr Geist ist wach und lässt den Blick zucken, sobald der Zauber abklingt. Dann *müsst* Ihr mich rufen! *Könnt* Ihr das?" Sie wusste nicht einzuschätzen, wie sich der Mann an der Seite seiner Nichte hielt. Marya entließ einen Blick, der Ciria galt.

Baranoir ließ den Blick nicht von den Augen seiner Nichte schweifen, als er Marya antwortete: "Ja, das kann ich."




Ciria schien nicht zu wissen, was sie mit der seltsamen Starre der jungen Frau und dem beinahe reglosen Kind in den Armen der Amme anfangen sollte. Im Stillen betete sie, Peraine möchte sich beider erbarmen. Sie begegnete Maryas Blick und zuckte nickend mit den Schultern.

Die beiden Frauen vom Illail Gutshof hatten sich gemeinsam mit der Geweihten um das Kind gekümmert. Algunde war still geworden, ihr Blick verriet Sorge. Leise sprach sie aus, was jeder Umstehende sehen konnte. "Es ist ... zu schwach - das Herz." Reglosigkeit.

"Mehr kann ich nicht tun. Wir müssen hoffen, dass die Peraine-Geweihte bald kommt." Kendralynn wischte ihre Hände an einem Tuch ab. "Es bedarf eines Zaubers zur Stärkung." Isa verneinte kopfschüttelnd: "Es geht vorbei. – Götterwillen!"

Ein letztes, unheilvolles Seufzen entfuhr dem schwachen Atem des Kindes - ein Geräusch, das einem das Herz krampfen ließ und das Ende verkündete. Marya hatte begonnen, einen melodischen Singsang anzustimmen, sodann ein kalter Luftzug durch die Fensteröffnung in den Raum fuhr, sodass die entzündeten Kerzen flackerten, bis selbst jene in einem Windglas geschützten Lichter erloschen waren. Dunkelheit breitete sich aus, obgleich die Fensteröffnung das Praiosmal außerhalb des Turmes über dem höchsten Stand abzeichnete. Eine Macht hielt einzug und entlud sich am Widerstand, der ihm geboten wurde. Allen Anwesenden stellten sich sofort die feinen Härchen im Nacken auf, die Kälte kroch ihnen die Unterarme entlang.

Indes hatte Marya mit den Händen die Brust des Neugeborenen ertastet und mit leichtem Druck auf das Lebenszentrum das Sein des Kindes mit der der Umwelt entströmenden Kraftsignatur astraler Fäden genährt. Die Kälte war eine Reaktion auf ihr Eingreifen. Sie




spürte *Seine* Anwesenheit, *Er* hatte sie bemerkt, *Sein* Blick fuhr ihr ins Herz. In den Zauber, den die Hexe wob, gab Marya einen Teil ihres Seins, die Erinnerungen an ihr Mädchen, das *Er* ihr genommen hatte. Sie nährte den Zauber mit Emotionen des Verlustes. Die Narbe an ihrem Unterbauch riss an ihrer Konzentration, die Innereien wanden sich in ihr, ihr Herz wurde schwer und die Verzweiflung einer Mutter, der das tote Kind an die Brust gelegt wurde, bemühte ihre Selbstbeherrschung. Kälte schlug um sich und griff nach dem Kind - ein Krächzen, Rauschen von mächtigen Schwingen. Marya spürte den Schatten einer Macht. Ihr Geist griff nach dem Leben des Kindes, flocht Macht in ihren Willen und barg das Kind in einen Kraftstrom heilwirksamer Magie, die des Kindes Seele von der Schwelle des Todes riss. Blut quoll ihr aus Augen, Ohren und Nase.

Außenstehende konnten einen in einen Sturm brandenden Singsang ins Jenseits wännen, der an Macht gewann und mit der Kälte und der Dunkelheit rang. Der Atem der Hexe entließ zarten Nebel in die Kälte, die nach dem Kinde griff. Sie gab von permanenter Kraft und ließ nicht von der Seele des Kindes ab. Das Rauschen der Schwingen fuhr über sie. Sie warf sich über das Kind. Der melodische Gesang "bha'sama sala bian da'o" wurde von einem Schmerzerfüllten Schrei unterbrochen, als ihr *Seine* Krallen über den Rücken fuhren, Kleidung und Fleisch aufriss und Marya zusammensacken ließ. Das Krächzen eines Raben schmerzte in ihrem Geist, echote in ihrem Innersten. Ihre Beine wurden schwach, und sie knickte seitwärts ein, um mit einem dumpfen Aufprall zu Boden zu gehen.

Der Junge auf dem Tisch weinte und schrie kraftvoll nach seiner Mutter. Die Praisosstrahlen der Sonnenscheibe fanden in den Raum, Kälte und Dunkelheit war plötzlich zurückgewichen.

Marya lag bewusstlos auf dem steinernen Boden des Kinderzimmers, unweit von dem Kindbett direkt zu Füßen Baranoirs. Die über Kreuz



gebundene Schnürung des Kleides am Rücken war aufgerissen, dunkles Blut durchdrang das Leinen des Kleides.


Baranoir schauderte, sein ganzer Körper zitterte, ihm war kalt. Verzweifelt hielt er die Hand seiner Nichte, beugte sich über sie, um ihre Augen weiter beobachten zu können. "Herr Praios, lass mich nicht falsch entschieden haben. Herr Boron, erhöre mich einmal, wenn ich um Leben und nicht um Tod bitte." Tränen flossen seine Wangen hinab.

Wieder reagierte Ciria ungewöhnlich langsam. Ein kalter Hauch hatte sich, durch alle Kleider hindurch, auf ihre Haut gelegt. Sie versuchte zu begreifen, was hier geschah. Zauberei war ihr immer fremd gewesen, kein Kampf, ehrlich und direkt, den sie im Voraus durchdenken, auf den sie intuitiv reagieren konnte.

Die junge Mutter auf ihrem Bette lag noch immer in beschämender Weise erstarrt. Ihr Onkel, über sie gebeugt, schien fern mit seinen Gedanken. Das eben noch sterbende Kind schrie aus vollem Leibe. War das Tsas Werk? Peraines? Oder hatte die Hexe einen Frevel begangen? Und diese selbst: Lebte sie noch?

Ciria schritt in den Raum hinein. Sie warf eine Decke vom Fußende des Bettes über den Leib der Erstarrten und bückte sich nach der Akoluthin, tastete an deren kaltem Hals nach einem Herzschlag, den sie schwach und langsam unter ihren Fingern wahrzunehmen wähnte. "Kommt!" Sie winkte die Dienstritterin heran, die das Geschehen durch die noch immer geöffnete Tür hatte beobachten können.

Leonin von Oppstein Lanzenschäfter stand ins Gesicht geschrieben, was sie von den Ereignissen hielt. Abscheu und Widerwillen war ihr anzumerken, als sie den Raum betrat.




"Bringt sie raus hier, in ein Bett, möglichst nah, wir brauchen sie vielleicht noch. Ich kann sie nicht tragen", fügte Ciria erklärend, mit einem Nicken auf ihren eigenen Leib, hinzu.

"Hochgeboren", forderte die Ritterin auf, Platz zu machen. Unsanft griff Leonin nach dem Handgelenk der Bewusstlosen und schulterte den Leib der Hexe. Zur Herlogan sprach sie barsch: "Ich werde die Angeklagte bewachen und jegliche Handlung unterbinden, sollte sie eine Flucht erwägen." Sie verließ den Raum, um Marya linksseits der Türe in einen Nachbarraum zu schaffen. Die Verletzungen scherten sie nicht, sie tat wie ihr von der Baroness geheißen und würde keinen Finger rühren, um der Hexe beizustehen.

Die Geweihte wusste nicht recht, was vor sich ging und eilte hinüber zu der geschwächten Marya. "Praiolind ... Marya, wie auch immer, Ihr seid mir seit letztem Mal noch etwas schuldig und jetzt noch mehr." Hektisch betastete sie den Rücken der Frau. "Sag, ist das Ding noch bei dir? Was soll ich nun tun? Wie kann ich helfen?"

Während Kendralynn ebenfalls den Raum verlassen hatte, um Leonin, die die Hexe unsanft auf der Schulter trug, in das Nachbarzimmer zu folgen, wurde die Bewusstlose auf ein einfaches Bett gelassen. Die Hexe antwortete somit auf keine der merkwürdigen Fragen. So lag Maya mehr auf dem Bauch als auf der Seite, den Rücken der Geweihten zugekehrt.

Kendralynn ertastete im Halbdunkel des Raumes vier aufgerissene Wundmale, wie von einer Vogelklaue, weit größer als eine Männerhand, unter dem zerfetzten Leinen am Rücken. Ein jedes Tasten wurde von austretendem Blut begleitet und vom Stoff des Kleides aufgesogen, sodass das ausgewaschene Schwarz sich dunkler färbte.




Leonin hatte sich vor die Türe begeben. Der Raum besaß kein Fenster, lediglich eine weitere Türe. Das einzige Licht war jenes, welches vom erhellten Flur hereinfiel. "Macht Euch keine Mühe mit der Hexe, Ihr Gnaden!", erklang die Stimme der Dienstritterin durch die offengelassene Türe.

Kendralynn stutze, versuchte zu begreifen, was nicht möglich war. "Da stimmt was nicht, schaut Euch die Wunden an, die hatte sie zuvor nicht ... und ich war mir sicher, dass ..." Egal, die Ritterin würde es nicht verstehen. Leider hatte Kendralynn auch keine Ahnung von den Zaubern, die da gewirkt worden waren. Sie grollte innerlich bestimmten Personen, durch die sie aus ihrem beschaulichen Leben in Havena in diese Situation gebracht worden war, beruhigte sich dann aber seltsamerweise bei dem Gedanken an Wulfi, so wie sie ihn nannte. Sie seufzte. "Ihr passt auf sie auf! Sollte ihr etwas zustoßen, wird es auch Euch nicht gut ergehen, dafür werde ich sorgen." Dann eilte sie aus dem Raum und suchte das Kindbett der Novizin Padraighin auf.

Die beiden Frauen vom Illail Gutshof sorgten sich indes um das Kind, säuberten es und wickelten es in Tücher, nachdem sie sich um die Nabelschnur gekümmert hatten. Es schrie kräftig, nuckelte zeitweise an den Fingern der Hebamme, welche im Umgang mit dem Kinde Fürsorge und Erfahrung bewies. Beide Frauen tauschten sich aus, tuschelten Unverständliches. "Herrin Tsä ... Wunder ... Unmöglich", von Seiten Algundes und "Hexenweib ... Fluch ... Niederhöllen ... unheilig", aus dem Munde der Alten, waren einzelne Begriffe, die vielleicht an die Ohren der Umstehenden gerieten.

Padraighin lag wie steinern erstarrt in ihrem Kinderbett. Der Blick weiterhin ohne Regung. Ihr Körper war kalt geworden, die Wärme war dem innehaltenden Kreislauf entwichen. Sie wirkte wie tot. Wäre nicht diese unnatürliche Härte und die gestillte Blutung einer offenen




Bauchwunde, läge dieser Schluss nahe, doch die Auswirkungen des Zaubers waren offenbar. Marya hatte gewarnt, sie zu holen, wenn sich ein Anzeichen einer Regung in den Augen des Mädchens täte, doch die Hexe war zusammengebrochen. Padraighin lauschte den Geräuschen, die an ihr Bewusstsein drangen, vorherrschend das Rufen des Kindes nach seiner Mutter - nach ihr! Erleichterung und Sehnsucht breitete sich in ihrem Sein aus.

Baranoir starrte weiterhin seine Nichte an und betete vor sich hin. "Praios, lass mich die richtige Entscheidung getroffen haben, Boron, erhöre mich einmal, wenn ich um Leben bitte, Peraine, lass deine Dienerin schnell hier sein!"

Kendralynn war ratlos. Sollte man das Kind zu ihr bringen, einen weiteren Zauber wirken, Marya zu Kräften bringen? Sie stand neben Ciria vor der Bewusstlosen. "Was sollen wir tun, Ciria? Hilf mir, ich weiss es nicht! Gibt es etwas, das die beiden verbindet? Ich verstehe das nicht."

Ciria zuckte mit den Schultern. "Ich weiß nicht, was hier geschieht, ob das Kind leben wird oder was mit der jungen Frau geschieht, falls sie ... falls sie jemals erwacht. Marya ... Praiolind ... meinte, man solle sie rufen, falls dies geschähe, aber sie wirkt selbst verletzt - wie auch immer das geschehen sein mag. Es gibt nichts, was ich zu tun vermag, außer zu beten. Aber ob das hilft, wo Boron Tsä, Peraine und vielleicht auch Praios um drei Leben streiten ... eine Peraine-Geweinte sollte am Abend hier sein, aber mir scheint, das könnte zu spät sein. Die einzige Person, die sich auf Zauberei versteht, liegt nebenan. Vielleicht könnt Ihr zumindest diese wiederherstellen, sodass sie uns Rede und Antwort zu stehen vermag."




Kendralynn winkte ab. "Die ist gerade neben sich, ich schaue nachher nochmal zu ihr. Ich war mir sicher, aber anscheinend täusche ich mich, dass Praiolind von irgenwas besessen war ..."

Die Geweihte wusste nicht wohin mit ihren Händen und stützte sich auf Padraighin. "Was war das für ein Zauber? Sollen wir die Wunde jetzt versorgen, bevor er abklingt? Soll ich Marya drangsalieren?" Streng sah sie Ciria an. "Glaub mir, die wird mir Rede und Antwort stehen, wenn das hier vorbei ist! Lasst uns das Mädchen wärmen. Ciria, ihr habt sicher Erfahrung in Wundbehandlung, durch Kämpfe und Krieg. Vielleicht könnt Ihr die Löcher flicken, bevor es wieder blutet und Marya kann später noch irgendwas Reinigendes sprechen, damit es sich nicht infiziert." Angespannt und bleich stand sie da, schwer atmend. "Wenn es nicht anders geht, muss die Gebärmutter raus ..."

Die Baroness zuckte mit den Schultern und seufzte. "Ich war nicht im Krieg, und meine Kenntnisse der Heilkunde beschränken sich auf einfache Wundversorgung. Die Frauen, die ich im Peraine-Tempel sah, denen man ihr Kind aus dem Leibe schnitt ... Nicht eine von ihnen überlebte das, nicht einmal die Geweihten vermochten sie zu retten. Was immer Marya ... Praiolind ... da getan hat: Sie tut besser daran, das wieder zu richten. Kommt sehen wir nach ihr! Ich fürchte, wenn das Mädchen hier aufwacht - falls sie aufwacht - wird sie sterben."

Marya sollte sich zusammenreißen, so gut es ging, dachte sich Kendralynn. Sie hatte sich da in eine Situation gebracht, aus der es nur ein Entkommen gab. Schweigend ging sie mit Ciria. "Wo sind eigentlich die Meredinbrüder? Ich war etwas mit ihnen unterwegs ... Einer der beiden, Ealgir, der könnte uns noch helfen." Sie hatte es ihm eigentlich nicht zugetraut, da sie nicht viel von seinen Fähigkeiten




wusste, aber sie brauchten jetzt jede Hilfe, die sie bekommen konnten.

Die beiden Frauen ließen Baranoir und Taldair an der Seite seiner Nichte und die Hebammen mit dem Neugeborenen allein im Zimmer zurück, passierten die vor dem Zugang in das Nebenzimmer postierte Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter und betrachteten die Hexe Marya, im Zwielflicht des Raumes auf einem unbereiteten Bett abgelegt. Die Körperhaltung verriet keine Regung, die Wundmale auf dem Rücken waren zu erahnen.

Ciria zog sich einen Schemel ans Bett, tastete nach dem Herzschlag am Hals und öffnete die Schnürung des Kleides, um sich die merkwürdige Wunde am Rücken anzusehen.

Als Cirias Finger Maryas Hals berührten, mochte sie diese instinktiv zurückgezogen haben. Kälte. Das Pochen des Herzens war von der Ritterin nicht zu ertasten, vermutlich zu schwach. Eine anschließende Kontrolle, ob der Magiewirkerin noch atmete, ließ Ciria, erst als diese mit ihrem Gesicht sehr nahe an die Bewusstlose herangekommen war, einen zaghaften Atem spüren. Sie war am Leben, aber sehr schwach.

Die Betrachtung des Rückens zeigte, dass die Schnürung zum Teil durchfahren und der Stoff wie von Klauen aufgerissen war. Den Rücken freigelegt, eröffnete sich den neugierigen Blicken die Berührung einer gespreizten Krallen, die die Haut, beginnend unter dem rechten Schulterblatt, zunächst oberflächlich, bis kurz vor den linken Beckenknochen, zu vereinzelt, mehrere Halbfinger tief klaffenden Fleischwunden aufgerissen hatte. Die Wundränder zeigten getrocknetes Blut, die Blutung schien bereits verklungen, was mit dem verhaltenen Herzschlag zu erklären war.




Neben dem fiel Ciria eine wulstige Narbe auf, die sich weiß auf der hellen Haut des Rückens abzeichnete. In Höhe der rechten Rippenbögen musste der Frau vor einiger Zeit ein schwerer Bolzen in den Leib gefahren sein. Offenkundig eine lebensbedrohliche Verletzung, da der Bolzen vermutlich die Rippenbögen zerschmettert und den Lungenflügel durchstoßen haben musste.

Ciria sah Kendralynn ratlos an. "Was ist das für eine Verletzung? Ein Dämon? Hat sie gefrevelt? Ich fürchte, sie stirbt gerade! Ich kann keinen Herzschlag spüren. Könnt Ihr das verhindern?"

Ein anhaltender Moment, war seitdem Marya auf dem Bett abgelegt worden war, vergangen. Reglos schien die Magiewirkerin beinahe dem Tode näher als dem Leben, da entfuhr dem Körper eine zaghafte Regung: Unter der Berührung der Wundmale wurde ein Zucken der Schulter geweckt, das von einem Auslassen des Atems gefolgt war und von einem leisen Stöhnen begleitet wurde.

„Unheilig, Ciria. Was auch immer das ist.“ Vorsichtig betastete Kendralynn auch die Wunde. Ihre eigenen Fähigkeiten wären zu schwach, um diese zu heilen. „Ich habe dauernd etwas bei ihr gespürt, aber sie hat es mir nicht gesagt.“ Kendralynn wandte sich an Leonin. „Holt den Meredin, den Ealgir. Er soll sich nicht zieren, ich weiß, dass er helfen kann.“ Zu Ciria flüsterte sie leise. „Er ist magisch begabt, aber ich weiß nicht, wieviel er wirklich kann. Er hält es geheim. Wenn er hilft, steht er unter meinem Schutz.“ Unverhofft lachte sie, verzweifelt. „Ich hab schon so ein Durcheinander, da kann ich auf den auch noch aufpassen. Wenigstens ist es bei euch in Rahjas Sinn zu einem guten Ende gekommen.“

Ciria starrte die Geweihte einen Moment lang an. "Was?" Doch ihr Blick fiel auf die entkräftete Marya, und sie schloss ihre Kiefer. "Hier ist weder Zeit noch Ort, um Euer *Durcheinander* zu diskutieren",



sagte sie ruhig, dann seufzte sie leise. "Sie hat uns alle in diese Sache hineingezogen. Als wenn sie allein nicht länger ihr Schicksal hätte ertragen können."

Leonin von Opstein-Lanzenschäfter hatte lediglich ein Schnaufen der Aufforderung der Geweihten folgen lassen. "Eine Ritterin wird die Hexe hier nicht unbewacht lassen!", raunzte sie ungehobelt zurück. Allerdings wies sie eine junge Frau des Gesindes an, den Wohlgeborenen Ealgir ui Meredin auf Geheiß der Rahjani zu besorgen. Eine Magd eilte folgend die Treppen runter, was die beiden Frauen im Zimmer mitbekamen.

Kendralynn atmete genervt aus. „Ich hatte nie vor, etwas zu diskutieren. Das ist nunmal so, und warum erwarten alle, ich solle nur göttliche Weisheiten oder segensreiche Sprüche von mir geben? Immerhin ist mir der Wohlgeborene eingefallen.“

Hilflos hob sie die Hände. „Sie ...“ Die Geweihte, trotz Anspannung und Schlafmangel hübsch anzusehen, zart, rötliche Haare und Sommersprossen, deutete auf die Hexe. „Sie hätte aber auch etwas mehr sagen können. Sie lässt uns kommen und Rätsel lösen, die so komplex sind. Ihr wisst nicht mehr? Ihr kennt sie länger.“

Praiolind war total irre, ging es Kendralynn durch den Kopf. Schon bei der ersten Begegnung, als sie mit aufgeschnittenen Pulsadern im Tempel war, hätte sie das spüren müssen. *Also ... Hexe retten? Kindesmutter retten? Nur wie?*

Ciria zuckte die Schultern. "Weiß ich mehr? Sie hat mir ihre Geschichte erzählt, zuletzt. Wollte ihre Vertrauenswürdigkeit beweisen. Hat sie wohl. Zuvor aber hat sie mich belogen. Und über ihre ... nun ... Freveltaten ... bin ich mir noch immer im Unklaren. Ich schätze, ich bin auch hier, um herauszufinden ..." Sie verstummte



und rieb sich die Stirn. Die Ritterin sah mit einem Mal sehr müde aus.


"Ich war es ihr schuldig, hier zu sein, ich gab mein Wort. Wie merkwürdig, wie unser' aller Schicksalsfäden miteinander verwoben sind." Sie schweig eine Weile, dann warf sie Kendralynn einen kurzen Seitenblick zu. Einen Moment lang sah es aus, als wolle sie etwas sagen, aber sie sah wieder auf die Hexe.

"Aber hier ... weiß ich nicht, was ich tun soll. Ich fühle mich, als würde ich einem Schauspiel zusehen. Einem sehr eigenartigen. Wenn dies an den Namenlosen Tagen geschähe, all diese Merkwürdigkeiten, diese ... Menschen - es würde mich nicht verwundern. Aber es ist Mitte Rondra. Was wollen die Götter uns damit sagen?"

Ein leises kurzes Aufseufzen der Verletzten kündete von einer erneuten Regung. Die Augen, das Gesicht von den beiden Frauen abgewandt, waren geschlossen geblieben, doch zuckten die Augenlider. Der Brustkorb hob und senkte sich kaum zu erkennen.

Kendralynn war zusehends genervt. „Wo bleibt der Meredin?“ Neben der Kranken stehend, sah sie Ciria an, so wie noch nie. Jetzt waren sie Verbündete, was danach war, würde ein kurzes Gespräch erledigen. Warum mussten alle Frauen auch immer so schwierig sein? „Sie atmet. Lass sie uns auf die Seite legen, sollte sie erbrechen. Dann decken wir sie zu, und ich werde einen Heilsegen über sie sprechen, vielleicht reicht das. Aber ich habe nicht mehr viel Kraft. Der Mutter muss jemand anderes helfen.“

Zornig sah sie sich nun um. „Ciria, warum sind wir alleine? Wo ist die Geweihte der Rondra, sie schien mit Marya so vertraut. Warum verziehen sich diese Lappen jetzt alle?“ Im Zorn, der noch nicht abgeflaut war, flüsterte sie zu Ciria. „Ich habe nichts gegen dich, ob




Kilian oder Wulfgrimm, es ist mir einerlei, ich bin mit ihm fertig. Er kann bleiben, wo er will! Die Rose wird es ihm zeigen. Und komm´ mir jetzt nicht mit Gefasel, dass dies der falsche Zeitpunkt wäre. Wir stehen hier hilflos alleine rum.“

Ciria sah die Geweihte ernst an. "Wenn Ihr reden wollt, begleitet mich auf dem Rückweg! Und was diese ... Rondrianerin angeht ..." Ciria verstummte und schüttelte den Kopf.

“Also gut, versuchen wir es nochmal. Sei so lieb und hetze einen der Bediensteten los, Ealgir zu holen!” Kendralynn zwinkerte und hatte weniger mit einer netten Rahjani gemein, als man es sich vorstellte. “Der soll sich ruhig schneller bewegen, nett waren wir lange genug, die sollen nicht rumstehen und glotzen, die sollen ihren ... ach, egal!”

Sie schüttelte den Kopf und wandte sich Marya zu. In den letzten Tagen hatte sie ihre Kraft etwas sorglos eingesetzt, doch legte sie wieder die Hände auf den schlaffen Leib und sprach zu ihrer Herrin. Wärme und Leben, Glück und Freude erfüllten sie, und mit jedem Wort ging etwas davon in die scheinbar junge Frau.

Kendralynn hatte die Frau vor sich bereits einmal in ihren Armen gehalten und die Liebliche Herrin Rahja um ihren Heilsegen gebeten. Seinerzeit waren die Umstände ebenso verwirrend gewesen, wenngleich Kendralynn ihrerseits, ob der tiefen Schnittwunden entlang des Unterarms der Praiolind Maryadane von Gryphenklamm, in Aufregung zu ihrer Herrin gesprochen hatte. Dies war nun einen ganzen Lauf der Götternamen Vergangenheit. Der Heilsegen hatte damals keine Wirkung gezeigt, Besserung war der verwirrten Frau versagt gewesen. Sie hatte vor der Selbstaufgabe gestanden und Kendralynn hatte die Frau aufgefangen, der Hilfebedürftigen ein offenes Ohr geboten - auch weil Praiolind den Namen Cirias auf der Zunge getragen hatte.




Die Rahjani erinnerte sich daran, dass Praiolind eine Last auf ihre Seele geladen hatte, die sie nach Erlösung suchen ließ. Vor der Geweihten lag nun dieselbe Frau - Praiolind Maryadane von Gryphenklamm - und zugleich spürte die Rahjani während des Gebetes eine Veränderung, die sie nicht einzuordnen wusste: Der eisige Hauch des Schwarzen Raben folgte der Seele der Akoluthin - Marhibora von Havena. Vor der Betenden lag alterslos eine Frau, die, mehr als ein Menschenleben Verlust auf ihre Schultern geladen, darum rang aufzustehen - Marya aus Grimmwyn. Eine Seele, dreifache Last.

Als die Hände der Rahjani die Haut des geschundenen Rückens berührten, war es wie seinerzeit, als diese schon einmal in ihren Armen gelegen hatte. Der Blutverlust hatte die Kälte in den Leib Maryas getrieben und ließ der Geweihten die feinen Härchen auf den Unterarmen aufstellen. Ihr Gebet an die Herrin Rahja drang an die Seele der Bedürftigen und fand Zugang.

Ein Bursche kam in das Zimmer und stellte einen Leuchter auf einen Tisch, sodass das Zwielight erhellt wurde. Beide Frauen konnten sehen, dass der aufgerissene Rücken entgegen ihres ersten Eindruckes gar nicht so tief klaffende Wunden zeigte, wie der von Blut getränkte Stoff des Kleides vermuten ließ. Ein sehr genauer Blick zeigte sogar den Erfolg des heilwirksamen Segens: Man konnte erkennen, dass die Blutung vergangen und die Wundränder zusehends aber nicht fassbar langsam Wundschorf ausbildeten. Indes drangen Laute eines aufwühlenden Traumes ins Diesseits. Marya atmete stockend, leises Stöhnen, dann ein Seufzen.

Ciria hatte sich an die Wand gelehnt und den Heilsegen beobachtet. Ihr Augenmerk galt jedoch weniger dem, was sich unter den Händen der Geweihten abspielte, als vielmehr dieser selbst. Sie betrachtete



Kendralynn und wandte ihren Blick erst von dieser, als Marya sich regte.


Kendralynn war erschöpft wie schon lange nicht mehr. „Na komm schon ...!“ Sie tätschelte Marya die Wange. „Los! Die brauchen dich noch, dann ist es vorbei, die Schuld oder was auch immer ...“ Unendlich müde sah sie zu Ciria. „Hilf mir, nimm sie! Ich habe keine Kraft mehr ...“ Sie seufzte tief, strich Marya und dann sich die Haare aus dem Gesicht und schloss dabei die Augen.

Marya regte sich erneut, als die Geweihte an ihr gezerrt hatte, um sie zu sich zu drehen und sie umzubetten, damit die zarte Berührung der Geweihten das blonde Haar aus dem Gesicht erreichte. Ohne Anspannung der Muskulatur ergab sich die Verletzte dem auffordernden Ziehen, der Kopf sackte nach. Lediglich ein Flattern der Augenlider, bei genauem Hinsehen das Zucken der Augäpfel unter den geschlossenen Lidern, war im Licht des Zimmers zu erkennen. Weiteres Atmen, wie unter einer schweren Last.

Ciria drehte, der Aufforderung der Geweihten folgend, diese auf die Seite und hielt sie. „Was habt Ihr vor?“, fragte sie.

„Ciria, um ehrlich zu sein, habe ich keine Ahnung, wie ich noch helfen kann.“ Kendralynn war müde und ratlos. In einer Geste der Hilflosigkeit hob sie beide Hände. „Ich kann nicht mehr für sie tun. Es scheint, als hätten wir das Kind gerettet, aber zwischen Padraighin und ihr“, sie deutete auf Marya, „da gibt es eine Verbindung, die die Mutter wohl gerade so am Leben lässt. Ich weiß nicht, wie lange sie hält, oder wie ich beiden helfen kann.“

Marya murmelte etwas Unverständliches: „S t . . u . . r a ... wr ... ora ... uffff.“ Das Gestammel endete in einem geräuschvollen Entlassen der Luft aus den Lungen. Sie ergab sich dem Griff Cirias, ohne selbst die




Kraft aufzubringen, sich auf der Seite zu halten. Beide Augen zuckten, von einem kurzen Blinzeln gefolgt. Dann schlossen sich die Augen wieder.

Der Körper ruckte, Marya erbrach sich und hustete Schleim. Auf der Seite liegend entließ sie diesen aus dem Mundwinkel, gefolgt von weiterem Würgen und Röcheln. Die Augen öffneten sich erneut, suchten einen Fokus. Die Arme zuckten und rührten sich kraftlos, um mit den Händen an die Stirn und Schläfe zu fassen. Verschwommen sah sie Ciria.

Einem Moment des Erkennens folgte ein Zucken des Mundwinkels, das einer schmerzerfüllten Mimik nachgab. "... hat mich ..." Sie sog Atem ein, die Pupillen verloren den Fokus und entglitten einem geleiteten Blick in die Augen der Ritterin. "... mit sich ... ge...rissen", schloss sie den begonnenen Satz. Nachdem sie ihre Willenskraft bemüht hatte, um den Blick zu kontrollieren, erkannte sie die Geweihte Arwenar. "Das ... Kind?", fragte Marya mit sorgenvoller Betonung. "Wie lange ...?", drängte sie, indes sie Kraft bemühte, um sich aufzurichten und erneut danieder sackte.

Ciria seufzte leise und ließ Marya behutsam los, nahm ein gefaltetes Tuch von einem Regalbrett, um es der Frau für ihren Mund zu reichen, dann ging sie zur Tür und wies die noch immer Wache haltende Dienstritterin an, eine Magd zu holen, warmes Wasser, Handtücher, Verbände, etwas zum Aufwischen und ein Kleid für "die Akoluthin". Es eile.

Die Ritterin schnaufte, nickte einer jungen Frau zu, die auf dem Treppenabsatz gewartet hatte. Diese signalisierte Verstehen und lief die Treppen hinunter. Man hörte sie noch ein Stockwerk tiefer jeweils zwei Treppenstufen eilen, bis ihre Schritte von den Mauern des Turmes verschluckt waren.




Hernach kehrte Ciria in die Kammer zurück, wo Kendralynn in der Zwischenzeit bei Marya blieb. "Das Kind? Es geht ihm gut, ich glaube, Ihr seid ein viertel Stundenglas nicht bei Euch gewesen. Aber der Mutter geht es schlecht und ...", sie hob erneut resigniert die Schulter, "... ich weiss nicht, was ich noch machen kann."

Die Worte der Geweihten schienen nicht an den Geist der Hexe vorzudringen. Sie hatte sich aufrecht geschleppt und saß vornübergebeugt auf der Bettkante. Erneut würgte sie einige Worte raus: "See...le er...kannst ... mich ... be...rührt!", dann erbrach sie Schleim auf den Fußboden, hielt die Hände an die Schläfen und stöhnte. Dann fuhr sie mit dem Ärmel des Kleides durch ihr Gesicht, um das Erbrochene vom Mund zu wischen, hustete.

Als sie sich gesammelt hatte, blickte sie Kendralynn an. "Lebt es, ... das Kind?", fragte sie, neben sich stehend. Dann wechselte der Blick zu Ciria.

Ciria zuckte mit den Schultern. "Anfangs hat es wohl gelebt. Ob jetzt noch? Keine Ahnung! Was habt Ihr mit dem Mädchen gemacht? Stirbt sie, wenn sie aufwacht? Wird sie überhaupt wieder aufwachen?"

Marya Blickte Ciria an: "Es ist ein Junge", sprach sie, als ob die vorherigen Worte nicht eingeordnet werden konnten. "... habe ... Herz in ... Zauber gewoben, dass sie ... ein Stundenglas ... dann ... Stein zu Fleisch. Wie lange ...?" Als ob sie handeln müsse, befahl sie Eile, sodass Marya versuchte aufzustehen. Infolge der Anstrengung musste sie sich allerdings dem Schwindel des Geistes ergeben, sackte zurück auf das Bett. Schwer atmend suchte sie erneut den Fokus ihres Blickes zu lenken. Der Oberkörper wankte leicht, sodass sie sich mit den Händen abstützen musste. "... nicht sterben!




Vertrauen ... Peraine, die Götter”, sprach Marya mehr zu sich selbst als zielgerichtet.

Dann suchte sie Kendralynn: “... was Ihr machen könnt? ... Tochter kehrt mir den Rücken, ... können ... Madas Kraft ... von der Schwelle des Todes. Der Junge lebt noch! Er hat mich gesehen ... seine Schwingen ... berührt. Keine Kraft ... das Mädchen ... Blut. Es wird verbluten, ... Zauber nachlässt.” Angst stand nun in den Spiegeln ihrer Seele. “Ihr Götter! - Beten.” Sie faltete die Hände und blickte Kendralynn auffordernd an. “Ihr könnt beten?”

“Beten?” Das was so ungefähr das Einzige, was sie noch tun konnte, also willigte Kendralynn ohne zu zögern ein. Streng sah sie Marya an, das Gebrabbel ohne Zusammenhang ärgerte sie, es warf immer mehr Fragen auf, als welche zu lösen. “Ja, ich werde beten. Alleine. bei Padraighin. Mögen die Götter uns helfen!” Sie stand auf und nickte Ciria knapp zu. “Ciria ... Ihr wisst, wo ich bin.” Dann verließ sie den Raum.

Die Magd war in die Wirtschaftsräume zwei Stockwerke tiefer geeilt und hatte heißes Wasser, Tücher und Verbände verlangt. Des Weiteren ließ sie ein Gewand holen, das von der Statur der Fremden sein mochte. Nach einigen Momenten kam sie zurück und trat vorsichtig an der Ritterin Oppstein-Lanzenschäfter vorbei. “Hochgeboren, ... ich bringe, was Ihr verlangt hattet”, sprach die Bedienstete die Baroness an.

Erschrocken war die Frau nicht in der Lage, ihren Blick von der Akoluthin abzuwenden. Leise und ängstlich entfuhr es ihren Lippen: “Die Hexe!” Ihr Blick war starr, sie hielt ein einfaches Kleid, die Tücher und Verbände an die Brust gepresst, eine Schale mit heißem Wasser vor sich. Dann riss sie sich los von dem Gedanken, legte die angefragten Dinge auf einem Tischlein in der Nähe des Bettes ab,



und stellte sich an die Wand, darauf bedacht, die Hexe nicht anzusehen, einem Blickkontakt vorzubeugen.


Aus dem Flur vor der Tür drangen weitere Schritte und die Stimme Ealgrs in den Nebenraum, der von der Ritterin Leonin bewacht wurde.

Ciria suchte den Blick der Dienstmagd und wies mit dem Kopf auf Maryas besudeltes Kleid und den Boden. "Wisch' das auf und hilf Ihrer Ehren, sich umzuziehen!"

Der Magd war ein Zögern im Blick anzumerken, da sie offenkundig mit der Angst um die Hexen von Grimmwyn aufgewachsen war. Dann gab sie sich pflichtbewusst einen Ruck, langte nach Wasserschüssel sowie Tüchern und kniete sich vor Marya auf den Boden.

Mit erneutem Zögern hielt sie der Hexe ein nasses Tuch hin. Marya reagierte nicht, sprach wirr: "... Gnade nicht ... verwehrt. Cath... mora. Der Zirkel ... Buße tun ... Hoffnung ist ... Vertrauen ... Verantwortung." Mit dem Tuch hatte die Magd indes vorsichtig begonnen den Mund und das Gesicht abzutupfen, war stets einem Blick der Hexe ausgewichen. Dass die Magd Angst hatte, wurde anhand der zitternden Finger deutlich, die sie zwingen musste. Mit etwas mehr Abstand hatte sie dann eilig den Fußboden aufgewischt, war aufgestanden und hielt nun das lange Gewand einer Bediensteten vor sich. "Bitte ...", sie suchte nach Worten, "... Euer Ehren, könnt Ihr aufstehen, damit ...?" Hilfesuchend schaute die Frau zur Geweihten, dann zur Ritterin.

Ciria seufzte. Sie legte ihre Linke auf Maryas Schulter und drückte diese, fest, aber nicht grob. "Reißt Euch zusammen!", sprach sie nachdrücklich. "Ihr werdet gebraucht!"




Marya blinzelte die Benommenheit weg, während sie mit ihrer Hand nach der Linken der Ritterin langte. Es dauerte lange, bis sie bei Sinnen war, bis ihr Bewusstsein zurück ins Diesseits gekehrt war. Sie spürte die Wärme der Hand an den Fingerspitzen, wandte sich der Ritterin zu. "Ciria ...", Marya lächelte die andere an, "... was ist geschehen?" Sie atmete schwer aus, richtete das Wort an die Magd: "Danke. Kannst du mir helfen?"

Diese machte einen Schritt voran, legte das Kleid auf die Matratze und half der Akoluthin, sich zu entkleiden. Aufwendig und un gelenk waren die Bewegungen, Marya musste immer wieder innehalten und sich stützen. Dann stand sie auf wackeligen Beinen auf und ließ sich das Gewand überstreifen.

Die Bedienstete mühte sich, der Akoluthin zur Hand zu gehen, um Dienstbarkeit zu zeigen. Zugleich war ihr die Frau, die im Namen Borons reiste, unheimlich, sodass sie schnell das Zimmer verließ, als Marya Anstalten gemacht hatte, dass sie die Hilfe der Magd nicht weiter bedürfe.

Ciria hatte während des Ankleidens sehen können, dass die Hexe auf der rechten Brust unterhalb des Schlüsselbeins von einer knotig vernarbten Austrittswunde, die zu der Verletzung auf dem Rücken passte, gezeichnet war. Der verletzte Rücken zeigte eine begünstigte Heilung, scheinbar hatte Marya den Segen der Rahja erfolgreich empfangen und die Gebete der Geweihten hatten seine Wirkung entfaltet. Die Frau ächzte und atmete schwer bei den Bewegungen, die die Rückenmuskulatur mit einschlossen, aber die Wunden waren bereits mit wulstigem Schorf bedeckt.

"Du willst wissen, was ich getan habe?" Marya sah Ciria an. Die Ritterin nickte knapp.



“Die Lebenskraft des Kindes hatte ausgesetzt, so barg ich den Jungen mit ...”, Marya stockte einen Moment, um begriffliche Worte zu suchen, “... meinem Sein und riss ihn von der Schwelle des Todes, indem ich ...”, erneut musste sie überlegen, “... Leben mit Kraft nährte und die Aura des Kindes mit der meiner Seele schützte.”


Marya rieb sich das Gesicht. “Er hat mich erkannt. - Golgari.” Sie sah auf den Boden, wick der Ritterin aus, da eine innere Angst ihre Gedanken überrollte. “Ist es Frevel, sich *Seinem* Alveranier entgegen zu stellen oder göttliche Prüfung, Selbstaufgabe nicht allein durch Wort, sondern Tat zu beweisen? Worte sind nichts mehr als Luft, sie verklingen im Zirkel der Zeit, sogleich sie ausgesprochen sind. Die Hüterin des Raben hat mir auferlegt, dass meine Zeit unter den Sterblichen allein am Gewicht meiner Taten gemessen werden soll. Ein Leben hat Gewicht!”, schloss sie.

Dann schwieg Marya einen Moment.

“Das Kind lebt. Und doch habe ich versagt”, meinte sie und hob den Blick, um Ciria anzusehen. “Der Vogt hat zwei Leben von mir gezwungen, doch dem Mädchen ...” Aufrechte Trauer befiel Marya. “Ich habe mich meiner Kraft übernommen.”

Ciria nickte. “Ich verstehe nicht, warum Ihr nicht lieber versucht habt, das Mädchen zu retten. Im Zweifelsfall wird sein Leben für den Administrator deutlich mehr Gewicht haben als das eines Knaben, der vielleicht nicht einmal Hoffnung hat, seinen ersten Tsatag zu erleben - falls überhaupt nur diesen Abend.”

Marya schüttelte den Kopf. “Der Vogt, ließ mir keine Alternative, die Seelenruhe meiner Familie zu erlangen. Zwei Leben hat er verlangt. - Unmögliches!” Zorn wallte in der Stimme der Hexe auf. “Das Mädchen, ...” Erneut fasste sie sich an die Stirn, um einen Schmerz



zu verbeißen. "Vertrauen und Verantwortung. - Weißt ..." Sie brach ab, biss sich auf die Unterlippe. "... wisst ihr, ..." Marya schien getroffen. "Ich wusste, dass ich mit Golgari um eine Seele ringen müsse, um dem Vogt den gezwungenen Dienst zu tun. Also habe ich mich an ... Eure Worte erinnert. - Vertrauen." Bedeutungsvoll, als müsse Ciria wissen, wovon sie sprach, schaute sie der Ritterin in die Augen.


"Der Blutkreislauf, sein Wechsel der Lebenskräfte ist durch einen Zauber erstarrt. Der Körper ist wie Stein, nur der Geist des Mädchens ist wach. Ich wollte ..." Die Hexe brach den Blick ab. "... dieser Zustand sollte die nötigen Sandkörner eines Stundenglases schaffen, im Nachlassen des Zaubers, auf ein rechtzeitiges Eintreffen der Geweihtenschaft vertrauend, mit letzten Mitteln dem Verbluten mit magischer Heilung entgegen zu wirken, bis Peraine zu richten vermöge, was ich mit dem Messer anstellen musste."

"Ich habe Verantwortung übernommen und wollte Vertrauen beweisen, wie in Havena gefordert."

"Ich habe nichts dergleichen von Euch gefordert." Müde rieb sich Ciria die Stirn. "Das ist doch Irrsinn! Ich verstehe nichts von dieser Zauberei, aber mir scheint, Ihr hättet ebenso gut um das Wohlbollen dieses Mannes würfeln können!"

Unwillig schüttelte sie den Kopf. "Wie auch immer: Es ist, wie es ist. Besser, Ihr kommt bald wieder zu Kräften, andernfalls bleibt uns allen nichts Anderes mehr übrig, als um Peraines Gnade zu beten!"

"Wenn es einen Weg gäbe? Ungeachtet der Konsequenzen für ... mich. Das Leben des Mädchens mit ... un...lauteren Mitteln sicherstellen? Kann das die Prüfung sein? Geht es nicht um alles? Muss ich dann nicht alles einsetzen? Peraine wird nicht rechtzeitig



kommen - die Götter haben alle weggesehen, als meine Familie brannte!" Marya wankte sinnbildlich, drohte zu fallen, klammerte sich an die Aufrichtigkeit und Entschlossenheit der Ritterin.


Ciria packte die andere Frau an beiden Schultern und sah sie eindringlich an. "Ich hoffe, Ihr habt den Göttern nicht gefrevelt! Es gibt Prüfungen, die uns auferlegt werden, um sie zu bestehen. Und Versuchungen, denen es zu widerstehen gilt! Was ist jetzt: Könnt Ihr dem Mädchen helfen, wenn die Geweihten nicht bald eintreffen?"

Marya fühlte mit den Fingern nach dem Symbol der niederen Weihe auf der Stirn. "Nein. Ein weiteres Stundenglas der Zeit vermag ich zu besorgen, wenn ich die Kraftsignaturen mit meiner Lebenskraft speise und sie mit den Erinnerungen an die stumme Aufforderung im Blick Juniveras auf dem Scheiterhaufen nähre, bis mir die Sinne schwinden. Heilen kann ich das nicht, einen Wundbrand und Entzündung kann ich nicht verhindern." Die Lippen waren zusammengepresst. "Peraine, hilf dem Mädchen! Ich bin schuld."

Ärger lag im Kopfschütteln der Ritterin. "Hört auf, Euch leid zu tun und denkt nach! Könnt Ihr den Ritt der Geweihten beschleunigen, sodass sie schneller eintrifft? Und wenn nicht, ist es vielleicht der Götter Wille, dass sie ihr Leben lässt, damit Ihr lernt und ihr Oheim und wer immer sonst, dann gnade ihr Boron!"

Marya nickte. "Ohne Macht", schloss sie. "Nein, wir sollten ihr den Jungen auf die Brust legen, damit sie ihn spüren kann, wenn der Zauber nachlässt und Boron sie zu sich ruft. Ich vermag sie nicht zu retten, es werden nur wenige Wimpernschläge sein."

"Dann soll es so sein!" Ciria warf einen prüfenden Blick auf das Kleid der Anderen, dann griff sie nach deren Oberarm. "Dann kommt!"




Marya nickte, würde Ciria folgen. "Was sagst ...", sie brach ab, "... sagt eine Ritterin den Hinterbliebenen, wenn der Tod gewiss ist? Welche Worte sagt man dem Sterbenden?" Sie zögerte den Schritt. "Wahrheit wird Schmerz verursachen und erscheint mir Recht."

Ciria nickte knapp. "Die Wahrheit. Den Sterbenden schulden wir die Wahrheit. Wie den Lebenden auch. Denn Lüge beraubt uns der Augenblicke, die wir haben. Genau wie Furcht. Die eine betäubt uns, die andere lähmt uns. Und wenn Schmerz die Wahrheit ist, dann bringt er uns doch zu uns selbst. Und das ist alles, was wir haben. Immer." Sie erhöhte auffordernd den Druck an Maryas Arm und geleitete sie in den anderen Raum zurück.

Die Zeit läuft ab!

Der wohlgeborene Herr Ealgir ui Meredin wurde auf Geheiß Ihre Gnaden Kendralynn Arwenar von einer Bediensteten aufgesucht, um diesen auf das Kinderzimmer der Jungen Herrin Padraighin ni Taldair zu geleiten. Die junge Magd hatte höflich um seine Zugegenheit gebeten, es ginge um eine dringliche Angelegenheit hinsichtlich des Zustandes der Nichte des Vogts. Genaueres wisse die Magd nicht zu erklären, Wohlgeboren möge doch bitte mitkommen! Als der dem Vogt als höfischer Berater in Rechts- und Staatskunde vorgestellte Ealgir ui Meredin die steinerne Treppe in das zweite Stockwerk des Turmgebäudes erklommen hatte, erblickte er die Dienstritterin von Oppstein-Lanzenschäfter, die voraus vor einer geöffneten Türe eines mangels einer Lichtquelle lediglich vom Zwielflicht beschienenen Raumes stand. Sie wirkte innerlich bewegt, da ihre angestrengte Körpersprache, insbesondere ihre Mimik, darauf hinwies, dass sie um Fassung rang und sich am Pflichtbewusstsein aufzurichten suchte, indem sie die Türe bewachte und Haltung tat.




Sofort wurde Ealgir von der Bediensteten gedrängt, in den Raum der Jungen Herrin linksseits der Treppe einzutreten, da sie annahm, dass die Umstände der schweren Geburt die Geweihte veranlasst hatte, nach diesem zu schicken. Die Oppstein-Lanzenschäfter nickte ihm zu, als sich die Blicke trafen.

Als Ealgir voran schritt, um die dicke Eichentür der Kammer zu öffnen, drang das Schreien eines Neugeborenen durch die geschlossene Tür an sein Ohr. Er öffnete den Riegel, das Schreien des Kindes wurde von beruhigenden Worten einer Amme, die ein Neugeborenes in ihren Armen wog, begleitet. Durch den Türspalt konnte Ealgir ebenfalls eine alte Frau bei der Amme stehen sehen, die sich ebenfalls um das Kind sorgte. Er hatte die Türe bislang lediglich einen Spalt geöffnet, zögerte.

Ealgir hielt einen Augenblick inne. Das war interessant - was Kendralynn wohl bezüglich seiner Fähigkeiten erzählt hatte? Er würde es herausfinden. Vor der Tür hielt er kurz an, holte tief Luft, um sich zu sammeln, sich zu konzentrieren. Dann öffnete entschlossen die Tür und trat in den Raum: "Euer Gnaden, wie kann ich helfen?"

Ealgir erschloss sich das ehemalige Kinderzimmer der Zwillingsschwestern Pdraighin und Mara ni Taldair. Einige Kerzen waren entzündet, andere waren erloschen. Es zeigte sich eine karge Einrichtung: Vor dem jeweiligen Bett stand eine mittelgroße beschlagene Truhe aus dunklem Holz. Geradezu wies der Blick Ealgirs auf die Praiosscheibe, die den Zenit der mittäglichen Stunden nunmehr bereits überschritten hatte.


Linksseits stand ein unbenutztes und ordentlich gerichtetes Bett mit einer prunkvollen Überdecke, die im ehrenvollen Gedenken der Herrin Rondra bestickt war. Darüber ein Wandregal, von Wimpeln geschmückt: Ehrenzeichen und Schleifen rondragefälligen



Kräftemessens. Auf einem hölzernen Ständer waren das Kettenhemd sowie ein Wappenrock eines Mädchens im Knappinnenalter platziert. Dem Ständer aufgesetzt ein Tjosthelm mit einer Helmzier - ein Wolf. An der Wand war stolz eine geborstene Übungslanze zur Schau gestellt.

Offenkundig waren die Hebammen aus dem Dorf rechtzeitig eingetroffen, denn sie kümmerten sich, an einem Tisch stehend, um das Neugeborene und blickten Ealgir erschrocken an. Im Blick der Alten stand Angst und Erschütterung, der Blick der jüngeren Frau wechselte sofort wieder zum Kinde. Die Alte schaute Ealgir an, dann zum Vogt. Trauer und Bestürzung schienen sie zu drängen. Ihr Blick wies Ealgir weiter die Tür zu öffnen.

Die Türe etwas weiter aufgeschoben hockte zur rechten Wandseite der Vogt Baranoir ui Taldair neben einem Bett, das sich als Kindbett der niedergekommenen Novizin Padraighin erwies, da es von der Wand abgerückt und von Blut und Körperflüssigkeiten gezeichnet war. Ob der Situation drängte sich der Gegensatz in diesem Zimmer der Wahrnehmung des Eintretenden auf. Der Eindruck demütiger Schlichtheit beschlich den Beobachter zunächst, wechselte allerdings angesichts der Zimmerhälfte, die offenkundig der Zwillingsschwester Mara ni Taldair Identität als junge Ritterin stolz in den Vordergrund rückte, in Lieblosigkeit und Ablehnung gegenüber der Novizin des Unausweichlichen. Im Gegensatz zu diesem beklemmenden Eindruck unerfüllter Aufmerksamkeit: der Vogt neben seiner Nichte. Er hielt angespannt eine erstarrte Hand fest, drückte diese an sich. Unter einer Decke lag das Mädchen, reglos. Der Kopf des jungen Dings war dem Vogt zugeneigt, die Augen offen und erstarrt! Er blickte ihr angespannt in die Augen, diese wirkten trübe wie durch einen Schleier; er wirkte gebrochen, neben sich stehend. Tränen zeichneten seine Mimik und Gebete richteten sich an die zwölfgöttlichen Geschwister.



Die Geweihte Kendralynn Arwenar, die nach Ealgir hat schicken lassen, hatte sich schweigend, in traceartigem Zustand neben das Mädchen auf die andere Bettseite gesetzt, die Augen geschlossen, seine Worte hatten dennoch keinen Empfänger gefunden, da sie im stillen Gebet eingekehrt schien.

Ealgir sammelte sich einen Augenblick und versuchte, die sich ihm bietende Szenerie einzusortieren. Was ...? Am ehesten würde er wohl Antworten finden, wenn er den Vogt fragte: "Euer Wohlgeboren, Kendralynn schickte nach mir. Was ist geschehen?"

Der Angesprochene sah Ealgir nicht an, sein Blick blieb auf dem Gesicht seiner Nichte. "Sie sind nebenan, links glaube ich", sagte er schwach.


Ealgir betrachtete den Vogt, blickte auch die Novizin an. Für einen kurzen Augenblick überlegte er, was er jetzt als nächstes tun sollte. Kendralynn ansprechen, die ihn hatte rufen lassen? Oder erst nach der Novizin sehen? "Wie geht es ihr?", fragte er den Vogt. "Lebt sie noch?"

Die Augen des Vogts lagen noch immer auf seiner Nichte. "Ja, weil sie verzaubert ist. Nur Peraine kann ihr noch helfen", sagte er tonlos.

"Sie ist verzaubert?" Es klang mehr wie eine Feststellung als eine Frage. *Interessant ...*


"Gestattet Ihr, dass ich einen kurzen Blick auf sie richte?", wandt er sich an den Vogt.

Baranoir nickte stumm.



Ealgir nickte dem Vogt bestätigend zu. Das hier musste schwer für ihn sein. Respektvoll trat er an das Bett heran und hob vorsichtig die Decke - gespannt, was er zu Gesicht bekommen würde.


Ealgir erblickte das Ausmaß des vergangenen Geschehens, indem er zunächst die Decke leicht anhub und unter dieser blutig besudelte Laken fand, was zunächst infolge einer Geburt durchaus nicht überraschend war. Allerdings war ein Übermaß der Lebenskraft von den Laken aufgesogen worden, dass einem eine unangenehme Beklemmung beschleichen mochte. Der Heilkundige lüftete die verhüllende Decke noch etwas höher und fand die junge Frau nackt im Bette ausgestreckt. Der Oberbauch war wund von den ehemals einschnürenden Verbänden, der Unterbauch war dunkel angelaufen und von blauen Adern durchzogen. Die Haut des Mädchens war von einer harten Schicht der Versteinerung überzogen, welche Ealgir eindeutig dem Paralysis Zauber zuordnen konnte. So lag es da, das Mädchen, mit *geöffnetem* Bauch - ein in schrägem Winkel angesetzter Schnitt in den Unterbauch war von Händen, die eiligst nach der Gebärmutter gefühlt hatten geweitet und aufgerissen. Der mutige Schnitt war breit und ein wenig zu tief geraten, sodass zu vermuten war, dass Nerven und Muskulatur unbarmherzig gelitten haben mussten. Die Hände hatten ihren Weg zwischen die Bauchmuskulatur gezwungen und das Messer hatte die Gebärmutter geöffnet, um das Kind zu entnehmen. Der Eile, in der dies geschehen war, musste der Zauber gefolgt sein, sodass Blutgefäße erstarrt und Blutung eine Stundung des Verblutens erhielt. Die durchtrennte Nabelschnur ragte aus dem Loch im Bauche und lag dem Mädchen auf der linken Hüfte. Die Decke zurückgeschlagen, sodass die Scham bedeckt blieb, konnte Ealgir sich das Ausmaß der Zerstörung ansehen. Vor allem der Zustand der Gebärmutter war bedenklich. Einem feinen Schnitt war ein rücksichtsloses Aufreißen mit den Händen gefolgt, in die Bauchhöhle hatte sich der Inhalt ergossen. Die Gebärmutter wäre nicht mehr zu retten, denn die anhaltende



Schnürung des Bauches hatte eine Entzündung und Deformierung nach sich gezogen. Das Mädchen musste seit Wochen entsetzliche Schmerzen gelitten haben. Was mochte es nur zu so einer Wahnsinnstat gezwungen haben?

Der Zauber hielt ihren Geist in einer erstarrten Hülle. Binnen weniger Wimpernschläge würde das Mädchen verbluten, sobald der Zauber nachließ, infolge der Organismus seinen Stoffwechsel und Blutkreislauf von der Starre befreite. Der Vogt sah dem Mädchen in die Augen. Ihr Geist war wach und würde eine Regung zeigen, wenn der Zauber die Gebundenheit an den Körper des Mädchens verlöre. Auf dem Bett neben dem Mädchen lag ein blutverschmiertes Messer. Es war für die Hände einer Jugendlichen gemacht, schimmernd glänzte das Perlmutter des Hefts zwischen getrocknetem Blut.

Ealgir war erschrocken. Das, was er dort unter der Decke sah, glich mehr einem Gemetzel als einer kundigen Behandlung. Finster musterte er für einen Augenblick die Hebammen, dann kehrte seine Aufmerksamkeit schnell wieder zu dem Vogt, der Novizin und auch Kendralynn zurück. Der Zauber war eine Notlösung, doch wohl gut geeignet. Leider kannte er ihn nur in der Theorie, sodass es ihm nicht möglich war, den Zauber notfalls selbst zu verlängern. "Wie lange ist es her, dass sie in diesen Zustand versetzt wurde, Wohlgeborene?" fragte er besorgt und behielt dabei die Novizin im Blick. Vielleicht konnte ihm der Vogt sagen, wann sie verzaubert worden ist, das würde es etwas erleichtern einzuschätzen, wann er handeln musste. Wer es war, stand für ihn eigentlich außer Frage. Er ergänzte seine Frage, an den Vogt und Kendralynn gleichermaßen gewandt: "Und wo ist diejenige, die die Magie wirkte? Es wäre gut zu wissen, wie lange die Wirkung anhält, um notfalls einschreiten zu können."




Baranoir zuckte mit den Schultern. "Ich ...", seine Stimme klang belegt, er räusperte sich, "weiß es nicht, die Zeit ist mir aus den Fugen geraten. Die Hexe war es."

Kendralyn riss die Augen auf und blickte ernst zu den beiden Männern. "Ealgir ... endlich. Sie liegt drüben, in desolatem Zustand und faselt wirres Zeug. Wir sollten uns aber wohl beeilen." Sie machte eine Kopfbewegung zur Tür. "Es wird wohl wieder bluten. Bis es so weit ist, muss die Gebärmutter raus und der Rest irgendwie ... versiegelt werden. Schau doch mal, was für ein Schlachtfeld! Die Nachgeburt hängt noch fest, das hört nie auf zu bluten."

Ealgir wandte sich an die Rahjageweichte: "Ist es notwendig, dass wir herübergehen? Ich habe den Eindruck, dass wir hier mehr gebraucht werden. Da waren Metzger am Werk, aber vielleicht kann man noch retten. Die ... Hexe ... hat gut daran getan, sie in diesen Zustand zu versetzen. Das schafft uns ein wenig Zeit. Doch wir müssen schnell sein." Dann wandte er sich an den Vogt: "Wollt ihr, dass sie lebt?"

„Es gab keine andere Wahl, es musste mit Magie geholfen werden, das Kind war fast tot.“ Kendralynn erhob sich und streckte sich erschöpft. „Ich dachte, Praiolind ... die Hexe, Marya sei stärker. Und ich habe keine Kraft mehr ... man müsste das Gewebe nach der Entfernung der Gebärmutter irgendwie kleben oder `verbrennen` also grob gesprochen. Dann dachte ich an einen Heilzauber, der Wundbrand verhindert.“ Sie wies wieder zum Nachbarraum. „Schau doch mal kurz, ob du aus dem Gefasel klug wirst. Es geht um ihr Leben, sie hat schon viel durchgemacht, aber es müsste ihr klar sein, wie wichtig das jetzt ist. Und selbst wenn sie danach eine Woche schläft. Bitte!“

“Meine Nichte? Ja, um alles in der Welt!” Baranoirs Stimme war etwas fester geworden, als er antwortete, doch noch immer war sein




Blick in das Gesicht seiner Nichte vertieft, er sah die Umstehenden, geschweige denn den Körper des Mädchens nicht an.

“Wenn ich jetzt nach nebenan gehe, dann kann ich ihr nicht helfen wenn der Zauber nachläßt. Wenn ich hier bin, wenn die Wirkung nachläßt, kann ich helfen. Aber wenn ihr sagt, dass wir einen Augenblick haben, dann gehe ich kurz herüber”, antwortete er.

Der Wohlgeborene aus dem Lyngwyn im Efferd hatte nicht vollends ausgesprochen, als ein Poltern an der schweren Eichentüre zu vernehmen war, da sich von außen jemand abzustützen suchte. Ciria Herlogan musste gleichzeitig die Hexe unter dem Oberarm aufrecht halten und den Türriegel öffnen. Die Türe schwang nach innen auf und die Hochgeborene Dame sowie Marya aus Grimmwyn blickten in den Raum. Die helle Haut der Magiewirkerin wirkte aschfahl, insgesamt schien sie sich vor Erschöpfung kaum aufrecht halten zu können. Marya wirkte in einem erschreckenden Maße gealtert. Ihr Blick maß das Geschehen am Bette: Die Geweihte Arwenar, die an der Seite des Mädchens zu den Göttern gebetet hatte, der Vogt, der die angewiesene Regung des Verstandes überwachte, und der Fremde, der sie anblickte - ein Mann, ein Adelsvertreter, ein Höfling. *Was suchte dieser Rechtsgelehrte Herr am Kindbett der sterbenden Mutter?*

Marya tat als erste der beiden Frauen einen Schritt in den Raum. Sie musste sich an die Tür lehnen, welche infolge der Einwirkung gänzlich aufschwang. Marya, sich festhaltend, schwang mit, schwankte und stand nun mit dem Rücken angelehnt, hielt sich mühsam. Bunte Flecken tanzten vor ihren Augen.

Dann warf die Hexe der Frau vom Illail Gutshof einen auffordernden Blick zu: „Ich bitte Euch, legt der jungen Mutter ihren Sohn auf die Brust. Sie soll seine Wärme spüren, eine Mutter sollte dieser Moment




gegeben sein, bevor sie verblutet. - Vogt, ...“, Maryas Stimme brach, „... Ihr müsst Abschied nehmen. Ihr müsst diesen Moment der Wahrheit nutzen!“

Marya biss sich auf die zitternde Unterlippe, suchte Willenskraft: „Bockshag ... Peraine ... es ist unmöglich. Ich habe mich übernommen.“ Ihr Blick wich niemandem aus. „Der Zauber bindet ihren wachen Geist an ihren erstarrten Körper, es mag noch ein Viertel Stundenglas gegeben sein, doch vermag ich dem Herrn Boron nicht viel mehr Zeit abzuringen. Ich erkenne die Fügung der Götter, mein Scheitern. Wir müssen Abschied nehmen, die Lektion annehmen und mit unseren Taten leben. Ich vermag unmöglich, ihr Lebensrad zu erhalten. Das ist die Wahrheit: Nutzt die wenige Zeit, die Euch für einen Abschied gegeben, lasst das Mädchen das Leben ihres Kindes spüren und ihren Lebensatem aushauchen, in dem Moment wie mein Zauber verklingt.“ Um ihrer Worte Aufrichtigkeit zu belegen, musste Marya Selbstbeherrschung bemühen, um Willen und Körper zu zwingen, einer Ohnmacht nicht nachzugeben. „Es tut mir leid, Wohlgeboren. Ich weiß keinen Ausweg, das Schicksal zu zwingen. So nehme ich alle Konsequenzen auf mich.“

Marya wurden die Beine weich und sie sackte die Türe entlang gen Boden, nur vom Griff der Baroness aufrecht gehalten. Der Geist der Frau floh nicht in Ohnmacht, wenngleich Marya anzusehen war, dass sie mit ihren Kraftreserven rang.

Die Sonnenscheibe des Herrn Praios hatte sich gesenkt und stand etwas tiefer in dem Fenstererker hinaus, wo die Volksturney unter Anleitung der Gutshof-Familie Perdan begonnen hatte. Trotzdem die traditionelle Hexenverbrennung zu späteren Zeitpunkt aufgeschoben schien - vielleicht planten die Hohen Herrschaften etwas Besonderes zum sechzigsten Gedenken des Kampfes der Taldair wider alle siebtsphärischen Einflüsse - so bejubelten die Besucher, Reisenden,




die Gaukler und Schausteller des Volksfestes das Kräfteressen der Einfachen im Volksspektakel. Das Wolfsfest stand in der Tradition der Heiligen Rondra, dem Rondrafest zum fünfzehnten des Monats sowie dem Erntedank des Sommerschnitts. Es wurde ausgelassen der Zusammenhalt im Volke sowie Göttergefälligkeit der Lehnsherren gefeiert. Diese Ausgelassenheit, die durch das Fenster des Turmes in den Raum drang, stand im Gegensatz zu der Beklemmnis, die sich im Raum ausgebreitet hatte.

Sióna Leuensang betrat in dem Moment, ihre Schwester Keira hintenan, geleitet von einem Bediensteten des Hauses, die Schwelle der steinernen Treppe, wo sie linksseits die offene Türe ins Kinderzimmer der Jungen Herrinnen erwartete. Die letzten schwachen Worte aus Maryas Munde drangen noch an die Ohren Keiras. Mahnend machte Ritterin Leonin einen Schritt der Geweihten entgegen.

Baranoir hatte die Worte Maryas wie durch einen Schleier vernommen und wiederholte die Worte schwach. "Gebt ihr das Kind." Seine Stimme brach.

Algunde Illail trat ohne Zögern an das Bett und tat der Weisung des Vogts gleich. Vom Entsetzen der Situation befallen, glitten ihre Blicke um sich, sie zitterte, als sie das Kind der Mutter auf die Brust legte. Der Junge suchte mit dem Köpfchen, schmeckte die Haut, gab Wärme und rief nach seiner Mutter.

"Ich hätte dir so viele wunderschöne Momente gewünscht, meine Kleine. Warum nur bist du nicht zu mir gekommen? Wir hätten einen Weg gefunden." Er strich ihr zärtlich über die Wange, hatte bislang noch keinen Blick auf den Körper seiner Nichte geworfen, er sah ihr weiter nur ins Gesicht, in ihre Augen. Über sein Gesicht liefen die Tränen. "Oh Peraine, gib ihnen noch ein wenig Zeit. Ich habe der



Falschen meine Hoffnung und mein Vertrauen geschenkt.”, flüsterte Kendralynn Arwenar.


Eine Menge auf dem Dorfplatz sang das Lied “Taldair, hoch zu Ross - Lanzenstoß”, welches scheinbar einem Sieger des Ringstechens galt, welcher soeben gefeiert wurde. Das Neugeborene weinte auf der Brust seiner Mutter.

Keira wurde das Herz schwer, als sie Marya zusammengesunken an der Tür erblickte. Ihr Atem stockte. Sie wollte zu ihr eilen, an ihrer Seite sein, doch Síóna hielt Rehlein mit Nachdruck am Handgelenk fest. Der Blick der Geweihten jedoch ruhte auf Leónin, wobei sie gleichzeitig versuchte zu erfassen, was eigentlich hier los war und doch fürchtete, dass bereits Umstände eingetreten waren, die nicht mehr zu korrigieren waren. Rehlein jedoch blickte nur zu Marya. Immerzu nur zu Marya.

Ealgir hielt inne, als Marya die Kammer betrat und ihre ... Beichte ablegte. “Du hast das Kind gerettet, Marya. Damit hast du deinen Teil beigetragen. Wenn der Vogt es gestattet, werde ich das meine tun, um seine Nichte zu retten. Und mit dem Willen der Göttin wird es gelingen. Ein Viertel eines Stundenglases ist nicht viel, aber es sollte uns für die Vorbereitung reichen.” Er wandte sich an den Vogt: “Euer Wohlgeboren, ich werde Eurer Nichte helfen. Vermutlich denkt ihr, dass ein Rechtsgelehrter nichts mit Heilung zu schaffen hat, aber warum und wie ich ihr helfen kann, das lasst bitte meine Sorge sein. Die Göttin gab mir die Kraft, helfen zu können.”

“Hättet Ihr mir das doch schon gesagt, als Ihr das Messer ansetzen wolltet”, seufzte der Vogt. “Bitte, helft ihr.”

Kaum hatte der Vogt seine Aufmerksamkeit, beseelt von neuer Hoffnung, der jungen Padraighin zgedacht, da erstarb ihm das Wort



im Munde: "Padra, du wirst ...", Baranoir ui Taldair zitterte, "... die Augen zucken!"

Ealgir zögerte nicht, trat entschlossen an die junge Dame auf dem Bett und legte ihr seine Hand auf das Herz. Konzentriert und die Augen geschlossen verharrte er in dieser Pose, Beobachter könnten feststellen, dass seine Augenlider leicht zitterten und ein ganz feiner Schweißfilm auf seine Stirn trat.


"Ich hab dir gesagt ...", zischte Síóna ihrer Schwester zu, "... dass sie dich nur benutzt hat. Jetzt schau sie dir doch an. Sieht wohl nicht so aus, als wäre sie tot, nicht wahr?"

Keira musterte mit ihren rehbraunen Augen verständnislos ihre Schwester: "Ich kenne sie, sie würde so etwas nie ... nie ... nie ... tun. Sie ist ... ist aufrichtig."

"Ach ja?", erwiderte die Geweihte da nur. "Vielleicht sollten wir Hochgeborenen fragen, ob sie sie auch verführt hat. Was meinst du?"

Die Amme nahm das Kind wieder in die Arme. Wimpernschläge vergingen und der Arm des Mädchens riss unbarmherzig vom übermenschlichen Vermögen befallen am festen Griff des Vogts, der seiner Nichte noch immer die Hand festhielt. Das Schreien der Novizin drang durch alle Mauern der Felsenburg! Blut. Der Zirkel der Lebenskraft setzte ein. Binnen zweier Wimpernschläge strömte die Lebenskraft aus. Pdraighin wandt sich auf dem Lager, sie schrie Schmerzen.

Ealgir konzentrierte sich, sammelte all seine verbleibende Energie, um sie in den Heilzauber zu legen. Der Widerstand war stark, Sumus Kraft kaum noch vorhanden in der jungen Novizin. Er musste seine Energie regelrecht in ihren Körper hinein pressen. Das Blut sprudelte aus den offenen Wunden, die von unkundiger Hand verursacht




worden waren. Binnen weniger Augenblicke war das Lager blutgetränkt, die Laken durchtränkt von der roten Flüssigkeit, die das Leben der Novizin in sich trug. Er riss die Augen auf: "Schnell, schnappt euch Leinen und Tücher und seht zu, dass ihr die Blutungen stillt! Sie verblutet uns sonst, noch bevor die Kraft der Göttin in ihr wirken kann!" Dann schloß er die Augen erneut, um seine Konzentration zu sammeln und die Kraft der Göttin in die junge Novizin zu lenken.

Ein lautes Jagdhorn wurde auf dem Dorfplatz geblasen. Die alte Isa griff nach einigen Tüchern, schaute in die überströmte Bauchhöhle und grub mit den Fingern nach einem verletzten Blutgefäß. "Helft!" Die Tücher lagen auf dem sich windenden Mädchen. "Man sieht nichts!"

Ciria packte auch Maryas zweiten Arm, drückte sie gegen die Wand, um sie am Herabrutschen derselben zu hindern. "Gibt es noch irgendetwas, das Ihr tun könnt?", fragte sie. "Dann tut es jetzt, ehe es zu spät ist!" Als Marya versuchte, sich zu erheben, flimmerte die Luft vor ihren Augen, bunte Farbspektren flackerten auf. "Hilf mir, Ciria. Ich ... nein, es ist Götterwille." Ciria, der die andere Frau für einen Augenblick weggerutscht war, packte sie hart am Oberarm und hielt sie aufrecht, als sie sie solcherart zum Bett schleifte, ein "Bei allen Göttern!" zwischen den Zähnen hervor stoßend.

Keira riss sich aus dem Griff ihrer Schwester los und lief zu Marya.

Die Blicke trafen sich. Marya stammelte: "Ich hätte nicht ...", bat sie mit einem Ausweichen ihrer Augen um Vergebung. "*Er* hat mich gesehen - nun fordert *Er* den Götterwillen."




Obgleich Rehlein die Bedeutung der Worte nicht kannte, begann sie leise zu weinen. Sie war sich sicher, dass Marya sie nicht - niemals - getäuscht hätte.

Immer noch sprudelte das Blut aus der Novizin, die bleich auf dem Bett lag. Ealgir hielt seine Hand fest auf dem Herz von Padraighin. Schweiß begann, von seiner Stirn zu perlen. Mit seiner freien Hand versuchte er ebenfalls, die Blutung zu stoppen, griff nach einem der Tücher und konnte sich doch nicht ausreichend darauf konzentrieren, das Blut pulsierte in Strömen aus dem jungen Körper, dessen Haut beständig blasser wurde, während das Leben sie verließ. *Bei der Göttin!* rief sich Ealgir innerlich zur Ordnung. Er ließ das Tuch fahren, legte beide Hände übereinander auf die Herzgegend. Ein leichtes Kopfschütteln, als ob er etwas abschütteln musste. Aus seiner Nase bahnte sich ein feiner Blutstrom seinen Weg. Er drückte mit Macht die heilende Kraft in den Körper der jungen Frau und versuchte, die nachlassende Lebenskraft durch die Kraft der Göttin zu stärken. Während der Blutstrom aus Ealgirs Nase leicht zunahm, schienen die Blutungen der jungen Frau nachzulassen. Das Krächzen des Alten Raben echote im Geiste des Druiden.

Padraighins Widerstand zuckte unregelmäßig, blaue Lippen formten einen Gedanken, den Baranoir ihr von diesen ablas: "M u t t e r"

Dann wurde der Körper von anhaltenden Zuckungen und Zittern befallen, als ein letztes Aufbäumen sich Golgaris Umarmung widersetzte. Baranoir wusste: Padraighin stirbt, alle Hoffnung war verloren. Golgaris Griff schien unbarmherzig, mächtige Schwingen rissen an der Seele, um sie mit sich zu zwingen.


Indes stand Leonin von Oppstein-Lanzenschäfter auf der Türschwelle. Ihr Mitgefühl galt der Jungen Herrin, sie selbst war voller Wut. Was hatte diese Hexe angerichtet? In dem Moment, als die



Ritterin ihren Zorn nicht zu kontrollieren vermochte, riss die Stimme eines jungen Mädchens die Weibelin aus der Situation: Die Wirtstochter Cairbre und ihre Schwester zogen die Ritterin zurück in den Flur. Stille befiel das Gemüt der Ritterin ob der kalten Berührung der älteren der beiden Schwestern. "Das Wolfsfes' ...", sprach das jüngere Mädchen, während Cairbre schweigend aber energisch am Arm der Ritterin riss. "... meine Schwester ... hat davon geträumt, dass wir sie suchen müssen." Verständnislos hatte die Ritterin den Mädchen nachgegeben, da sie auf dem Treppenabsatz erkannte, dass die Götter auf diesen Ort blickten. "Erntedank!", sagte Maegwyn, als ob dieses Wort alles erklären würde. „Wir bringen Hilfe“, flüsterte Cairbre und blickte zum Treppenabsatz. Leonin fügte sich, ließ sich beiseite nehmen und gab sich sodann einer liebevollen Umarmung der kleinen Maegwyn hin, als Tränen der Erleichterung nicht zurückzuhalten waren.

Die letzten Augenblicke hatten sich aus Ealgirs Wahrnehmung schier endlos hingezogen. Dann spürte er, wie die Kraft der Göttin langsam ihren Weg fand. Wie die Wirkung des Heilzaubers einsetzte. Blutungen versiegten, Wunden sich langsam besserten. Sumus Kraft, die Kraft der Erdriesin, ihre Kraft war älter als die der Zwölf. Und sie konnte Leben schenken. Leben für Leben - Ealgir hatte seinen Teil dazugegeben. Die Blutungen der jungen Frau würden zum Stillstand kommen. Nerven und Muskelgewebe, die von unkundiger Hand zertrennt worden waren, begannen, durch die Kraft der Erdriesin erneut zusammenzuwachsen.

Doch Ealgir musste ebenso wie der Vogt Baranoir ui Taldair an sein Herz heranlassen, dass seine Kraft nicht ausreichen würde, um eine ruhige Hand bei heilkundigen Schnitten zur Entnahme der Gebärmutter zu bewahren, er würde unmöglich die Pforten noch weiter aufstoßen können, um eine Infektion mit magischen Mitteln zu unterbinden, geschweige denn, dass jene Wunden, die infolge im




Innersten noch zu versorgen seien, von Madas Gabe zu schließen wäre. Dies vermochte nicht der Mensch allein. Ihm bliebe nun, die Wunden heilen zu lassen. Vielleicht gäbe das dem Mädchen noch einige Stunden, die es Abschied nehmen konnte, bevor der Wundbrand und das Fieber den geschundenen Körper über die Schwelle des Todes reißen werden.

Ealgir hatte seinen Teil geschafft! Die Blutung schien gestillt und zu beherrschen. Von spontaner Freude und Erleichterung übermannt, eilte Kendralynn zu dem arg mitgenommenen Ealgir, legte zärtlich und beschützend ihre Arme um seinen Hals und gab ihm einen leidenschaftlichen Kuss. Der junge Mann spürte es, wie nie zuvor, Leben, Liebe und Freude führen durch ihn, bis sich die zarte doch schöne Frau von ihm löste. „Das war wunderbar, ich dachte nicht, dass du so gut bist.“ Sie hauchte ihm die Worte leise ins Ohr und sprach dann lauter, ohne seine Hand loszulassen. „Was können wir nun weiter tun? Die Wunde schließen und, nachdem sie gereinigt wurde, einen Verband mit gereinigten Kräutern anlegen?“ Sie sah sich zur Rondrianderin um. „Ihr solltet noch Kraft haben. Entweder wird Ealgir sie zur Erholung brauchen, oder Padraighins Körper für den Kampf, den er jetzt noch durchstehen muss.“

Marya war eine der ersten, die es realisierte, als die Weibelin von der Türe abgetreten war. Das Neugeborene im Arm der Hebamme hatte die ganze Zeit nach seiner Mutter geschrien und verstummte nun.

„Ihr Götter, Mädchen! - Peraine Erntedank berief uns ...“, eine Frau erfahrenen Alters wies zwei junge Mädchen an, ihr zur Hand zu gehen. „... doch dies ...“ Sie war bereits an das Kindbett getreten und ließ den Satz fahren.

Marya stiegen die Tränen in die Augen, als die Novizinnen in das Zimmer traten, die Stimme Peraines ihren Geist erreicht hatten. Sie



fühlte Erfüllung. Boron hatte sie an diesen Ort geleitet, um Verantwortung zu übernehmen und ihr Vertrauen in die Götter zu beweisen. Sie war zu schwach, um der jungen Mutter beizustehen, so hatte sie angefangen zu beten, dabei hielt sie die Hand Keiras in ihrer Hand umschlossen. Des Gleichen hatte sie mit der anderen nach der Hand Cirias gefasst, diese an ihre Brust gepresst und angefangen zu beten. Als Marya neben sich die Geweihte der Herrin Peraine erkannte, fühlte sie Ergriffenheit ihres Herzens: Entrückung!

Sióna schaute mit unbewegter Miene drein, doch innerlich bat sie Boron und seinen Diener Golgari um Milde, damit kein Leben verlosch, dessen Zeit eigentlich noch nicht gekommen war. Keira unterdessen schien noch immer nur Augen für Marya zu haben. Für ihre Marya. Doch das Band, was war mit dem Band? War es auf immer zerschnitten?

Ciria Herlogan löste sich von der geschwächten Frau, sich mit einem Blick auf die Gerüstete neben ihr versichernd, dass diese in der Lage wäre, sie aufzufangen, sollte Marya zu stürzen drohen. Dann trat die Baroness auf die Peraine-Geweihte zu.

"Den Göttern gedankt, Eure Gnaden! Ihr kommt gerade recht!" In wenigen Worten berichtete die Baroness der Göttin-Dienerin, was diese wissen musste. "Nun liegt das junge Leben in Eurer Hand, Eure Gnaden! Gebe Peraine, dass Ihr es dem gestrengen Herrn Boron abzutrotzen vermögt!"

Die erfahrene Geweihte blickte Hochgeboren entschlossen an: „Wir sind nicht mehr als des zwölfgöttlichen Planes derische Vertreter, um zu bereiten, was Willen und Lektion der Götter ist.“ Dann schritt die Hüterin des Lebens an das Kindbett, strich Padraighin beruhigend das Haar aus dem Gesicht und offenbarte den Willen der Götter.



Epilog

Der Helm des Madamals hatte bereits der Toten Mada nachgegeben, da der Traviamonat in Kürze dem Herrn Boron weichen würde. Ryndred ui Taldair lag in einer Wiege neben dem Krankenbett seiner Mutter. Die beruhigende Umarmung sanfter Schwingen zog sich zurück, als Padraighin ihren Sohn vorsichtig anhob, um diesen an ihrer Brust zu wiegen. Die junge Mutter, biss sich auf die Lippen, um dem Zucken der Eingeweide zu begegnen, in Folge die Spiegel ihrer Seele sich von Tränen gefüllt fanden. Minder Schmerz denn aufrichtige Liebe und Ergriffenheit standen der Novizin des Alten Raben in der Mimik. Ihr Blick ließ einen Moment ab von ihrem Sohn, suchte das Fenster und galt den Göttern am Firmament.

Das Wolfsfest im Jahre 1043 nach dem Fall Bosparans hatte Anlass gefeiert, mit traditionellen Inhalten zu brechen, um die Befreiung des Hauses vom drohenden Schwert des Maleficiums zu feiern. Die gefürchtete Hexe habe sich dem Hause Taldair verantwortet und habe das Seelengericht des Unausweichlichen empfangen. Folglich habe ein erstgeborener Sohn des Hauses Taldair den Hexenfluch zerschlagen, sodass die Feierlichkeit fortan nicht den Blick auf die Vergangenheit, sondern den göttergefälligen Schritt in die Zukunft feiern solle.

Marhibora von Havena stand da, blickte in das Firmament der Götter. Der Schein der Mada erhellte die Dunkelheit, die den Boronanger zu Grimmwyn umfing. Sodann wurde ihr Bewusstsein plötzlich überwältigt vom Rausch einer erfolgreichen Jagd und dem Geschmack frischen Blutes. Grymmel hatte seine spitzen Fänge in das Fleisch seiner Beute geschlagen und flutete ihren Geist mit dem Verlangen zu töten. Sie prüfte mit der Zungenspitze die kalten Lippen, nahm Abschied und wünschte sich Borons Gnade.